

LIBRARY OF PRINCETON

MAR 2 4 2009

THEOLOGICAL SEMINARY

BV4254.3 .S34 v.2 Schleiermacher, Friedrich, 1768-1834. Christliche Festpredigten.







Christliche

Festpredigten

von

Dr. F. Schleiermacher.

3 weiter Band.

Berlin, 1833. Gebruckt unb verlegt bei G. Reimer.

predigten

nou

Dr. F. Schleiermacher.

Siebente Sammlung. LIBRARY OF PRINCETON

MAR 2 4 2009

THEOLOGICAL SEMINARY

Berlin, 1833. Sebruckt und verlegt bei S. Reimer. 11 3 1 6 1 6 3 4 6 THE BUTTINGS FIRE a column to the real factor

Borrede.

Daß aus der kurzen Zeit, binnen welcher ich hoffte diese zweite Sammlung Festpredigten auf die erste folgen lassen zu können, sogar noch etwas mehr als sieben Jahre geworden sind, gereicht mir jezt selbst zur Verwundezung, und ist um so mehr ein warnendes Beispiel von der Mißlichkeit solcher Versprechen, als weder dem Publicum ein hinreichender Grund zu dieser Verspätung vor Augen liegt, noch auch ich selbst mir bestimmte Rechenschaft davon zu geben weiß.

Uber nicht nur später erscheint diese Sammlung, als ich gerechnet hatte, sondern sie ist auch stärker geworden; vorzüglich freilich deshalb, weil ich die in der ersten übergangenen Feste zweiter Ordnung nachholen wollte, aber nicht so, daß die eigentlich kirchlichen Festtage und Zeiten darunter litten. Das gemeinschaftliche nach den Festen geordnete Inhaltsverzeichniß über beide Sammlungen wird den Lezfern hoffentlich angenehm sein.

Manche von den Predigten dieses Bandes haben schon in dem Magdeburgischen Magazin gestanden, dessen Herr Verleger sich aber mit der Aufnahme derselben einverstanden erstlärt. Ein paar andere sind früher gelegentslich einzeln gedrukkt worden, werden aber in dieser Gestalt wol schwerlich weit über unsere Stadt hinausgekommen sein; und so wird sich hoffentlich niemand darüber beschweren, wenn er sie hier wieder sindet.

Was ich übrigens bei dem ersten Bande bevorwortet, gelte auch für diesen; und es bleibt mir nur zu wünschen, daß auch dieser noch Lesser sinde, welche, an den in vorgerükkterem Alter nicht mehr zu verbessernden Mängeln meiner Art und Weise weniger Anstoß nehmend, sich doch durch den Inhalt erbaut und auch mit Rükksicht auf das, was die jezt in der Kirche obwaltenden Umstände vorzüglich erheischen, in wahrer christlicher Gottseligkeit gefördert sinden.

Berlin, im November 1833.

Fr. Schleiermacher.

Inhalts = Verzeichniß für beide Bande der Festpredigten.

L	Ubventsprebigten.	- 10	114	Maria	
	Chriftus ber ba kommt im Ramen bes herrn.	Th. I.	ø.	1.	
2.	Chriftus ber Befreier von ber Gunbe und		Qe	e. 3:	
	bom Gefeg.	1 4 1	g.	28.	
	Bas in ber Seele bem Gingange bes herrn				
120	vorangehen muß.	-17-	ම .	54.	
4.	unfer Bliff in bie Butunft verglichen mit	51 1	1	0 1	
	bem bes Abraham	Th. 11.	ල .	1.	
5.	Johannis Zeugnis von Christo ein Borbild	15	7,	21	
90	bes unfrigen	-	G.	23.	
6.	Der Unterschieb swischen bem Wesen bes			1	
	neuen und bes alten Bundes an ihren Stifs		(7)	-	
	tern bargestellt		S.	48.	
Ù.	Im Beihnachtofeft.	5 E _ 1			
1	. Das ber Erlofer als ber Sohn Gottes ge-	7			
	boren ift	Th. 1.	Ø.	87.	
2	. Die Freude an ber Erscheinung Christi bei			4 _	
	ber Betrachtung, bas er gekommen ift bas		THE	-54	
_	Somerbt gu bringen	1000	S.	111.	
8	Die Beranberung, welche feit ber Erfcheis		1.0		
	oung bes Erlbsers auf ber Erbe begonnen hat.	Th. 11.	8.	74.	
(Biebente Sammi.	*			

ADM TO A STATE OF THE STATE OF
4. Die verschiebene Urt, wie bie Kunbe von bem
Erloser aufgenommen wirb Ih. IL S. 100.
5. Die Erscheinung bes Eribsers als ber Grund
zur Wieberherstellung ber wahren Gleichheit
unter ben Menschen
III. Um Reujahrstage.
1. Gott, ber allen Dingen ihr Maag bestimmt. Ih. I. S. 138.
2. Eine Unweisung bas Gute unter und immer
vollkommner zu gestalten Ih. II. S. 147.
3. Der Lohn des herrn. 3
IV. Passionspredigten. 1. Der Anfang bes Leibens Christi sein steigens
ber Sieg über bie Sunde
2. Die trostliche Berheißung Christi an seinen
Mitgekreuzigten.
3. Der lezte Blitt auf bas Leben
4. Welchen Werth, es fur uns hat, daß bas Lei=
ben bes Erlofere vorher gesagt.ift
5. Ueber ben Gemuthezuftanb bes Erlofers in
feinen legten Ctunben
6. Die Gefinnung, in welcher Chriftus feinem
Leiben entgegenging
v. Um Charfreitag. All ein felbige and in all a
1. Christi leztes Wort an seinen himmlischen
Bater
2. Christi Tob bas Ende aller Opfer. 3 6.269.
3. Ueber bas Geheimniß ber Erlofung in ihrem
Berhaltniß zur Gunbe und zur Unwiffenheit. Ih. II. S. 269.
4. Betrachtung ber Umftanbe, welche die lege
ten Augenbliffe bes Ertofere begleiteten 6.289.
VI. Um Ofterfeft
1. Christi Auferstehung ein Bild unseres neuen
Lebens. 26. 1295.
Chart wall

2. Der Bufammenhang zwischen ben Wirkungen	L TOTAL	4 0
ber Schrift und ben unmittelbaren Wirkungen		2 14
bes Erlösers	Th. I.	S. 314.
3. Wie bas Bewußtsein bes unvergänglichen ben	(may	2 - 4-
Schmerz über bas Enbe bes vergänglichen	Thirt-y	
bestiegt.	Ih. 11.	©. 306.
4. Wesharb bie Apostel sich besonders Zeugen	-0	PM
ber Auferstehung Chrifti nennen	- 1	©. 330.
VII. Am Bustage.	. 64	
1. Die Trennung ber Gemuther ein Borzeichen		7 4 6
bes gottlichen Gerichts.	Th. II.	G. 350.
2. Zwei Beispiele bavon, wie, wenn bie Gerech=		
tigkeit ein Volk nicht erhöht, die Sunde bas		~
Verberben besselben wird	-	©.369.
III. Um himmelfahrtstage.		
1. Das Ende ber Erscheinung Christi mit bem		70.00
Unfang berfelben zusammengestellt		
2. Was Chriftus nach feiner Erhöhung für uns ift.	Th. II.	©. 392.
3. Die Verheißungen bes Eribsers bei seinem		7
Scheiben	~	S. 417.
X. Um Pfingstfest.		
1. Daß bie Erhaltung ber driftlichen Rirche		
noch auf diesetbe Weise erfolgt wie ihre erste		
	Th. I.	©. 363.
2. Der Ursprung bes Geiftes aus Gott als bie		
Gewährleiftung fur die Bollftanbigkeit seiner		
Wirkungen.	-	©. 388.
3. Das Ende der wunderbaren Aeußerungen des	- T	
göttlichen Geistes in ber christlichen Kirche.	X9. 11.	S. 439.
4. Wie der Geist der Wahrheit den Erloser verklart.		C ACT
	-	©. 467.
. Um Trinitatisfest.		
1. Wer und mas gehort in bag Reich Gatteg?	36. I.	6 418

2. Wie wir in ber Orbnung bes heits bie gott- liche Weisheit bewundern muffen	Xb. 11.	S. 489
XI. Am Ernbtefeft.	100,000	
1. Marnung por Gelbftfucht und Gigennug bei	211-	
ber Ernbtefreube	Th. 11.	S. 509.
XII. Um Gebenttag ber Berftorbenen.	• //	
1. Unfer Berhaltniß zu benen, welche aus bie-		
fer irbischen Gemeine hinweggenommen wors		
ben sind	Th. II.	S. 529.
2. Borfdriften fur ben Schmerz bei bem Ber:		
fuft unserer Rrüher.	-	Ø. 549.

the state of the s

-00 H -01 -0 -0 -0

Day to the state of the state of

Unser Bliff in die Zukunft verglichen mit dem des Abraham.

Abventsprebigt.

Text. Joh. 8, 9.

Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn, und freuete sich.

D. a. Fr. Zugleich beginnen wir heute mit der Zeit, welche auf eine besondere Weise der Bezreitung unseres Gemuthes zur wurdigen Feier der Geburt unsers Erlösers gewidmet ist, auch wieder ein neues Jahr unserer kirchlichen Versammlungen und unseres kirchlichen Lebens überhaupt. Und gewiß eben so natürlich als zweltmäßig ist beides mit einander verbunden. Gehen wir in einen neuen Abschnitt unseres Lebens hinein: so thut es uns Noth, daß wir theils den Zwelt unseres Daseins, sei es im allgemeinen oder in einer bestimmten Bezeiebente Sammt.

ziehung, theils dasjenige, was uns obliegt, um uns felbst zu genügen und Rechenschaft geben zu konnen denen, die sie zu fordern haben, theils endlich die Mittel, die uns gegeben sind, um eben jenes zu thun und dieses zu erreichen, daß wir dies alles aufs neue fest ins Huge fassen. Was aber ware als Chriften unser gemeinsames Ziel, als daß wir nach dem Worte des herrn an seine ersten Jun= ger, daß Er sie fende gleichwie ihn fein Bater ge= fandt habe *), eben fo wie sie als feine Befandte fein Wort verkundigen, sein Reich fordern und meh= ren, und das Beil, welches Er den Menschen ge= bracht hat, nicht nur felbst genießen, sondern auch den fünftigen Geschlechtern sicher ftellen und den Genuß desselben im menschlichen Geschlecht immer weiter verbreiten. Wollen wir nun in dieser Beziehung in die Bukunft hineinsehen, ja dann muffen wir uns bewußt werden, wer derjenige ift, auf den und auf deffen Zwekt alle unsere Bemuhungen gerichtet sind; da muffen wir ihn, fein Wirken, fein Beil aufs neue ins Auge fassen. Und wenn wir die Mittel überschlagen wollen, die uns dazu gege= ben sind: worauf haben wir zu sehen, als wieder auf ihn? auf sein Wort, das auch in uns Beift und Leben werden foll, auf das Gebot, welches Er uns Allen hinterlaffen hat, auf den Beift, den Er als den Stellvertreter seiner leiblichen Gegenwart auf Erden ausgegoffen hat, und ihm feften Giz ge= geben in der Gemeinde der Glaubigen.

^{*) 30}h. 20, 21.

In den Worten unseres Textes, m. a. Fr., führt uns der Erlofer gurutt in eine weite Bergan= genheit, die unfer Dhr nur als eine gang fremde berührt; aber freilich denen, zu welchen Er redete, war sie auf das unmittelbarfte angehörig. Er wei= fet zuruft auf den eigentlichen Ursprung feines Bolts, auf die ersten Unfange der Vorbereitung deffelben zu dem befondern Zweff, zu welchem es sich Gott ge= beiliget hatte; und indem Er uns den erften Stammvater deffelben in Erinnerung bringt, ftellt er ibn gu= gleich dar als in die Zukunft hineinsehend, so daß schon bei diesem Blitt in die Zukunft seine einzige Freude doch gewesen sei der Tag des Herrn. Laffet uns denn, m. a. Fr., dies Wort nicht umsonst geredet fein; und indem wir der naturlichen Richtung unferes Gemuths beim Unfang eines neuen Jahres nachgehen, fo laffet uns unfer Schauen in die Butunft mit dem jenes Erzvaters vergleichen, an den uns der Erloser in den Wor= ten unsers Textes erinnert.

I. Zuerst, m. a. Fr., wollen wir zu diesem Ende unsere Ausmerksamkeit überhaupt auf das Verlangen des Menschen richten, aus der Gegenwart in die Zukunft hinauszusehen. Dieses sinden wir in dem ganzen Umfang des menschlichen Geschlechts; ja wir mögen wol sagen, daß es zu der ursprünglichen Ausstattung desselben gehört. Wir sind auch nicht leicht im Stande in dieser Beziehung unsern Blikt höher hinauf zu er=

heben, um uns etwa mit folchen Arten des Dafeins und des geiftigen Lebens zu vergleichen, die weit über unser Loos hinausgehen; denn von dergleichen haben wir nur wenige, oder gar feine Renntniß. Wenn wir aber das Leben auf feinen niederen Stufen betrachten: fo finden wir es gang in die Begenwart, ja in den Augenblikk versenkt, wenig Er= innerung und auch wenig Blitt in die Zufunft. Und was uns hier und da auch bei den unterge= ordneten Geschöpfen von der erften oder der andern Urt entgegentritt, wir tonnen es nur fassen als ei= nen dunklen Trieb der Natur, als ein bewußtloses Regen eben deffelben Lebens, welchem die augen= blittliche Begenwart genügt; aber feinesweges schei= nen irgend Weußerungen Diefer Urt Dazu geeignet, folchen Geschöpfen wirklich die Vergangenheit oder Bufunft vor Augen zu bringen. Und eben fo fin= den wir, daß auch in dem menschlichen Geschlecht diese Reigung in die Zukunft zu schauen sich erft allmählig mit den andern geiftigen Rraften entwif= telt. Je mehr noch auf die Befriedigung der nach= sten Bedürfnisse beschränkt, um so mehr ift auch der Mensch als das Rind der Erde in der Gegen= wart befangen. Benig Erinnerung bleibt haften, alles vergangene verliert sich bald in dunkle und ungewisse Sage, von welcher eher ein lehrreicher Blitt in das menschliche Leben überhaupt der mahre Gewinn und Ertrag ift, als daß sie eine bestimmte Runde von der Bergangenheit gewährte; und eben fo ift es nur eine bochft beschränkte Bukunft, welche

die Theilnahme und Sorge des Menschen auf diefer Stufe in Unspruch nimmt, das Geschitt der unmittelbaren nachsten Nachkommen ift der einzige Gegenstand seiner Gorge. Laßt aber die geistigen Rrafte des Menschen sich freier entwitkeln: fo wird er auch gleich die Vergangenheit fester halten. Nun sucht er das Leben der früheren Geschlechter in das seinige zusammenzudrangen; er zieht Lehre und Ge= nuß aus der gangen Vorzeit, fo weit irgend das ihm aufgeschlossene Gebiet der Geschichte reicht. Eben fo aber offnet sich dann vor ihm eine weitere Butunft; und wie das Auge anfanglich nur die nachste Umgebung durchläuft, und erft allmählig auch in weiterer Ferne erkennt und unterscheidet: so auch wird, je mehr sich die Wirksamkeit des Menschen erweitert, desto größer das Gebiet der Bufunft, welches er zu durchdringen ftrebt; ja bis in die weiteste Ferne hinaus mochte er noch unter= scheiden, wo und wie die Bewegung, an der er theilgenommen hat, sich fortpflanzen werde. Nur daß freilich nicht alle Zeiten gleich gut geeignet sind dies Berlangen des Menschen zu befriedigen, nicht alle so gleichmäßig lehrreich, daß wir mit gleicher Sicherheit erkennen fonnten, was fur Folgen sich in Zufunft daraus entwitkeln werden. Ja es giebt auch hier eine Ruftfehr in den ursprünglichen Bu= ftand. Je mehr der Mensch selbst in dem edleren Sinne des Wortes von der Gegenwart umftrifft ist; je mehr namlich das, was er unmittelbar zu thun und zu schaffen hat, alle feine Rrafte in Unspruch nimmt, je weiter sich der Rreis feiner Liebe mit dem Rreise seiner Pflichten ausdehnt: um desto mehr scheint er mit der Gegenwart zufrieden nicht nur zu sein, fondern es auch sein zu follen, weil er durch jede Beschäftigung mit der Zukunft etwas verlore für die Gegenwart. Aber unaustilgbar bleibt dennoch dies Verlangen in der menschlichen Seele, und deshalb vorzüglich sehen wir im Leben folche Abschnitte geordnet, wie der heutige Tag einer ift, wo uns die Gegenwart gleichsam verschwindet, und unser Blitt sich theilt ruttwarts auf die Bergangenheit, vorwarts auf die Butunft. Denken wir nun an jenen in die erften Anfange der Geschichte des alten Bundes geftellten Mann Gottes, den der Erloser uns durch die Worte des Tertes in Erin= nerung bringt: so muffen wir gestehen, an ihm er= scheint es uns noch besonders naturlich, daß er ein außerordentliches Verlangen hatte, ja daß es ihm ein tiefes, inneres Bedurfniß war, in die Butunft zu sehen. Denn welches war sein Beruf auf Er= den? Nichts ware er gewesen, sein Gedachtniß ware verschwunden, und hatte auch das Undenten feiner Worfahren mit in die Bergeffenheit hinabgezogen, wenn nicht das Wort des Herrn *) an ihn ergan= gen ware, Gebe aus von deinem Baterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen werde. Und gehorsam war er, und folgte der gottlichen Stimme,

^{&#}x27;) 1 Mof. 12, 1.

und dieser Glaube ward ihm gerechnet gur Gerech= tigkeit. Wohl ihm, daß er das konnte! denn er hatte auch mahrend feines ganzen Lebens feinen an= dern Gewinn von diesem Gehorsam, als eben sei= nen Glauben. Immer erneuerte sich ihm das Wort der Verheißung; aber in der Gegenwart mard ihm nichts verliehen. Er wandelte unter mannigfaltigen Sorgen des Lebens; umgeben von feindseligen Men= schen mußte er bald streiten und Rrieg führen, bald tonnte er sein und seiner Freunde Leben nur schuzen auf eine nicht eben so ehrenvolle als gluttliche Weise, bald mußte er, unvermogend die ungunfti= gen Umstände zu besiegen, die Gegend, die er eine Beit lang bewohnt hatte, wieder meiden und in ein anderes Land ziehen. Und wie lange harrete er, ohne daß sich eine Spur von der Wahrheit der gottlichen Verheißung zeigte, daß Gott ihn wolle jum Bater eines großen Bolkes machen! Ja ob= gleich ihm gesagt worden war, daß er nur gen Himmel sehen und die Sterne zählen solle, denn so zahlreich werde seine Nachkommenschaft sein: so war ibm doch immer noch kein einziger geworden, und er sprach voll Mismuth *), Go foll denn der Sohn meines Knechtes mein Erbe fein, weil ich feinen Erben habe? Nicht als ob er damit die Hofnung auf eine zahlreiche Rachkommenschaft aufgegeben hatte; vielmehr ware dies nur eine andere Urt ge= wesen sie zu erfüllen. Denn machte er seines Knech=

^{*) 1} Mof. 15, 3.

tes Sohn zu dem seinigen, so war er dadurch auch fein Sohn. Aber bei einer folchen Erfullung mare ihm doch die gehoffte Freude des vaterlichen Ber= zens verkummert worden; und darum wundert sich gewiß niemand, daß Abraham hierüber so wehmu= thig zu Jehovah redet. Aber was ward ihm nun zuerst gegeben? statt des Sohnes feines Rnechtes der Sohn seiner Magd; und so sah er sich noch immer entfernt von der Erfullung, die er fich ur= sprunglich gedacht hatte. Doch wollte er fein Berg auch so beruhigen, und bat den herrn, 21ch, daß Ismael leben mochte vor dir *)! damit er doch durch diefen der Stammvater eines großen Bolfes wurde, noch nicht ahnend, daß sich das Wort der Berheißung dennoch auch in dem genauesten Sinne bestätigen werde; und fo blieb naturlich fein Bliff immer auf die Bufunft gerichtet.

Wie aber, m. g. Fr., steht es um-uns, wenn wir uns mit diesem Vater des Glaubens vergleischen? Warum sollen wir in die Zutunft blitten? wir, die wir uns in dem vollen Genuß dessen bessinden, was jener nur in der Ferne sah, in dem reichen Besiz von allem was Gott jemals verheißen? Was nur dunkel geahndet jenen Erzvater jauchzen machte, und der freudige Lohn seines treuen Aussharrens war, das ist uns schon gegeben; wir können uns dessen in jedem Augenblikt unsers Lebens bewußt werden mit einer Klarheit, gegen welche

[&]quot;) 1 Mof. 17, 18.

feine Ahndung wie ein unsicherer farblofer Schatten verschwindet. Wir haben die Fulle des Beils in dem gottlichen Frieden, den niemand von uns neh= men kann; und wenn wir die Bahrheit des Wor= tes inne werden, daß mit dem Sohn auch der Ba= ter Wohnung macht in unfern Bergen, fo liegt darin zugleich die vollkommenste Sicherheit eines feiner Gefahr unterworfenen Besiges. Die fann es also zugehen, daß doch auch wir, und gerade auch in unferm Berhaltniß als Chriften, ebenfalls trachten in die Zukunft hinauszublikken? Und wenn wir uns auch Alle eben so wie jener Apostel des Berrn zu beklagen hatten über eine schmerzliche Mitgabe, die er uns auferlegt fur unfre Ballfahrt durch dieses Leben, und wir wußten auch im vor= aus, daß wir nur dieselbe Antwort bekamen, Laß dir an meiner Gnade genügen *): mußten wir nicht gestehen, daß seine Gnade uns auch immer genugen wird? Sollten also wir wenigstens nicht zu= ruffgekehrt fein in jenen ursprunglichen Buftand, in welchem der Mensch allein der Gegenwart lebt, und Die Butunft fur sich forgen lagt? nicht wie damals, weil er nicht auch fur sie zu sorgen vermochte; son= dern theils wegen seines Reichthums in der Gegen= wart, theils weil ihm eine eben so reiche Bufunft auch ohne alle Gorge sicher genug ift.

Diese Frage nun, m. Th., führt uns darauf, wie von einer andern Seite her der Bedanke an

^{*) 2} Ror. 12, 9.

die Bufunft uns nothwendig ift, und die Richtung auf dieselbe zu der wefentlichen Ausstattung unserer Ratur gebort. Denn wenn wir allein an Genuß und Besig denken durften: fo tonnten wir ihr Le= bewohl sagen, und hatten in jedem Augenblikk der Gegenwart genug an dieser felbst. Aber wir sind dazu berufen, daß wir handeln sollen; und fast im= mer erstrekkt sich unsere Thatigkeit über die jedes= malige Gegenwart hinaus. Wir muffen auf das Ende feben, wenn wir uns nicht verwiffeln wollen. Wenn uns nicht der nachste Augenblikk wieder zerstoren soll, was wir in den fruheren gearbeitet ha= ben: fo muffen wir den Zusammenhang zwischen Bergangenheit und Gegenwart festhalten, und abn= den was uns daraus zunächst entstehen wird. Das können wir nicht anders, und follen es auch nicht anders. Scheint uns nun dieses freilich nur auf Diejenige Zukunft hinzuweisen, die unmittelbar mit unserm Sandeln zusammenhangt: so muffen wir auf der andern Seite auch bedenken, daß wir ja nicht . für uns allein abgeschlossen und gesondert da fte= ben. Wie uns überhaupt Gott unser Seil nicht so geordnet hat, daß Jeder es für sich allein haben follte in der seligen Gemeinschaft mit dem Erloser; sondern dieser die Seinigen selbst zu Einem leben= Digen Bangen verbunden, und alle Mittheilung fei= ner Herrlichkeit daran geknupft hat, daß sie voll= tommen eins fein sollen *): so ift uns auch unsere

^{*) 30}h. 17, 22.

Thatigkeit nicht so geordnet, daß irgend Einer etzwas ausrichten könnte für sich allein in dem Reiche Gottes, sondern was wir vermögen, das vermögen wir nur in dieser Gemeinschaft. Deshalb also muß auch unser Blikk in die Zukunft weiter reichen als nur auf das, was in den Umkreis eines einzelnen, wenn auch noch so thatigen Lebens hineinfallt.

II. Und nun, m. g. Fr., laffet uns zweitens in unferer Bergleichung dazu fortschreiten, daß wir fie auch auf den Umfang und den Inhalt Diefes Bliffes in die Zukunft beziehen. Wenn wir den Stammvater des judischen Bolts auf seiner eben so bunten als mubevollen Wanderung durch das Leben betrachten, wie er überall als Fremdling nur durch das feste Vertrauen auf die Verheißung Gottes, daß er ihn wolle zum großen Wolfe ma= chen und daß alle Geschlechter der Erde in ihm follten gefegnet werden, in feinen Irrfalen und Diderwartigkeiten gestärkt und getroftet wurde: wie vieles mußte an seinem geiftigen Auge vorübergeben. wenn der herr so gnadig fein wollte, bestimmte Bilder von dem Inhalt jener Berheißungen por ihm erscheinen zu laffen! Satte er ihm gleich den Tag des herrn gezeigt in feiner Wahrheit: unmog= lich hatte Abraham verfteben tonnen, was er fab. Er mußte zuvor seiner Nachkommen Knechtschaft und Berwilderung sehen, und die Strenge des Ge= fezes, deffen Erfullung und Ende der Erlofer fein follte. Er fonnte die gegenwartige Zeit eines Ifraels

nach dem Geift zu einem geiftigen Tempel Gottes bereitet nicht erkennen, ohne die vorige auch gesehen ju haben, den leiblichen Ifrael unter den Beboten, und an ein einziges herrliches aber doch vergangli= ches Gebäude als an den bestimmten Puntt der Anbetung des Sochsten gewiesen. Bas für Zeiten, mas fur Beranderungen mußten also an ibm vorbeigeführt werden, auf wie vieles mußte er erft hinsehen, mas boch wieder vor seinem Auge ver= schwinden mußte, um dem Ginen Plag zu machen! Aber auch David in feiner Macht auch Salomon in feiner Berrlichkeit, Dies alles rief nicht das Jauch= gen aus feiner Bruft hervor, regte nicht fein Berg zur Freude auf. Daß fein Bolt wuchs, daß es gewürdigt wurde die Offenbarung des Sochsten festzuhalten mitten unter andern Bolfern, die fammtlich versunten waren in die Nacht der Abgötterei, dieses befestigte feinen Glauben; aber nichts erfreute fein Berg, bis er den Tag des herrn fah.

Wie nun sah er ihn? Wir, m. a. Fr., sind immer gewohnt, unter dem Ausdrukt, der Tag des Herrn, vornehmlich oder wenigstens zugleich zu begreifen das Ende der irdischen Dinge, den Uebergang des gesammten menschlichen Geschlechts aus diesem Schauplaz seines irdischen Daseins in einen andern. Hat das durch die göttliche Gnade gesschäfte Auge jenes Erzvaters auch bis in jene Ferne getragen? ist er gewürdigt worden, mehr und genaueres von dieser überirdischen Zukunft zu ersfahren, als wir? Wir haben keine Ursache, dies zu

glauben, m. g. Fr., wenn wir die Absicht ermagen; in welcher der herr diefe Worte sprach, und welche fich fo deutlich und bestimmt in dem Ausdrukt ausfpricht, Abraham, euer Bater, ward froh, daß er meinen Tag feben follte, und er fah ihn, und freuete sich. Seine Buborer follten das offenbar auf sich selbst anwenden; sie wollte der Erloser durch diese Worte zur Rede darüber ftellen, daß sie seinen Tag fahen, und sich doch nicht freuten, vielmehr dem größten Theile nach darnach trachteten, ihn un= ter die Fuße zu treten, und über ihn weg ihren nichtigen Weg weiter zu wandeln. Daher verstand der herr in diefer Rede unter feinem Tage nur die damalige Zeit, fein Auftreten und feinen Wandel auf Erden, den großen Wendepunkt der Beschichte, an dem alles alte verging und ein neues ward, ja der Mensch felbst als eine neue Rreatur dafteben follte, um ichon bier aus dem niedern Buftand empor gehoben zu werden in ein hoheres Dafein. Wohl, m. G.! wenn also Abrahams Blitt auf unsere Begenwart beschrankt war: so muffen ja wol wir auch genug haben an diefem Tage des herrn, der uns schon lange leuchtet, und haben um so mehr Ursache eben so wie Abraham darüber zu jauchzen und uns zu freuen, da wir ja diese große Berbreitung des gottlichen Lichtes, die ihm nur in weiter Ferne noch dargestellt werden konnte, selbst unmittelbar zu genießen haben. Go follten alfo eigentlich diefe Borte des herrn unferm Berlangen in die Bufunft zu feben eber zur Beschwichtigung

dienen als daffelbe aufs neue reizen; wir follen uns freuen an der Begenwart und jauchzen über die Gegenwart, wenn doch das, was damals noch ferne Butunft war, nun in fo großer Ausdehnung vor uns liegt. Was fur ein Bedurfniß tonnen wir alfo haben, weiter als es fur die Aufgaben unferes eigenen Lebens jedesmal nothig ift, in die Zukunft ju feben? Saben wir unfre nachften Berhaltniffe, das ganze uns ursprünglich angewiesene Dafein zum Opfer gebracht um beimathlos umberzuirren? wer= den wir durch Berheißungen hingehalten, die sich immer nicht erfüllen wollen? Wenn also demohnerachtet auch wir noch ein folches Berlangen in uns finden: wurden wir es auch nur entschuldigen fon= nen, wenn es irgend einen anderen Grund hatte als eben unsere Liebe zum Erlofer, die ja jede an= dere Liebe in fich fchließt? Zuerft nun, m. G., fuh= ret uns ein solches Verlangen gewiß nicht über die= fen irdischen Schauplag der Verherrlichung Chrifti durch sein Werk hinaus! Manche haben freilich von den wenigen Worten des Herrn, in denen er sich hierüber außert, Beranlaffung genommen, hinauszu= schauen in das überirdische Bebiet; und so sind vie= Ierlei wohlgemeinte Bilder unter den Chriften in Um= lauf gekommen, um uns deutlich zu machen, was uns noch bevorstehe jenseit dieses Lebens. Aber im= mer konnen doch diese Bilder nur hergenommen sein von irdischer Ratur, weil sie uns fonft fremd fein würden und unverständlich. Und wie fann nun, was mit irdischen Augen gesehen ift und in mensch=

licher Sprache geredet, überirdisches erklaren? Was sind alle diese nach Art des prophetischen Blikkes alter Zeiten geftalteten Bilder gegen das Gine Bort der Liebe, das uns der Apostel zuruttgelaffen bat, wenn er fagt, Es ift noch nicht erschienen, was wir fein werden; wir wiffen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich fein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist *). Das ist die wahre Auslegung 'des Einen Wortes unfers herrn und Meisters felbst, Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben haft **). Was folgt aber hieraus weiter für uns, m. th. Fr.? Wenn wir felbst von jener Zufunft nie etwas anderes erblitken konnten, als was wir jezt schon durch seine Gnade erfahren, daß wir ihn immer deutlicher sehen, wie Er ift, daß sich uns immer mehr fondern wird, was wesentlich zu seiner Burde gehort und was sich nur zufällig unsern Vorstellungen von ihm beigemischt hat, so daß wir immer mehr eindringen in die herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Bater: so konnen wir von einer irdischen um desto weniger etwas großeres erwarten. Warum follte uns also nicht genügen, daß wir wissen, so wie es jest unter manchen Abwechselungen geht, so werde es für immer fortgehen, und alles, was noch fol= gen fann, fei daffelbe bier wie dort, jest und zu je= der Zeit, namlich immer daffelbe ewige Leben, welches wir durch ihn schon haben? .

^{*) 1} Soh. 3, 2.

Rur eben diese Abwechselungen, nur die uns verborgene Ordnung in den Fortschritten, durch welche Er felbst in dieser irdischen Welt das bochfte Biel seiner Verherrlichung immer mehr erreichen wird, das regt unser theilnehmendes Verlangen auf. Roch wollen sich nicht alle Kniee der Menschen vor ihm beugen und ihn als herrn anerkennen; darum fragen wir, wenn wir bei einem folchen Wendepunft angelangt sind wie der heutige Tag, wo zunachst wird das Feuer aufschlagen, welches er zu entzun= den gekommen ift? Roch sehen wir das driftliche Leben um uns her voll Mangel und Gebrechen. Darum fragen wir, wie und wann wird der Berr feine Tenne fegen? Darum freuen wir uns nicht genügsam der Gegenwart, sondern ftretten unsern Blitt weit hinaus und freuen uns, nicht etwa, daß noch ein neues größeres Beil bevorsteht, noch ein anderes Reich Gottes zu erwarten ift, aber doch nach vielleicht noch mancherlei Sturmen ein festeres ungetrübteres, minder durch das Widerstreben des alten Menschen wie überhaupt durch die noch nicht gang erftorbene Macht der Gunde gehemmtes Fort= schreiten, eine ruhigere Entwiffelung ohne Reibun= gen, welche die Liebe bedrangen, ein innigeres Bufammenwirken, welches durch teine Berwirrung Der Sprachen zerfällt. Erinnern wir uns nun noch ein= mal, m. a. 3., wie Abrahams Blitt ursprünglich zwar um feiner Rachkommen willen aufgefordert war nach der Zukunft zu fragen, wie er so viel anderes wenigstens feinen wichtigsten und größten

Bugen nach mußte gesehen haben, um dann auch den Sag des herrn zu sehen; und wie dieser ihn, wenn er ihn recht fah, weit über feine Nachkom= menschaft hinausführte, und vergleichen wir dann un= fern Blitt mit dem feinigen! Sind wir nun zuerst auch in dem Fall wie Abraham, daß wir um den fernen herrlicheren Sag des Herrn zu verstehen noch manches zu schauen haben, was erft eingetreten aber auch wieder verschwunden sein muß? Und dann, wenn doch auch unserer Rachkommen Ge= schiff unter Dieser verborgenen Ordnung fteht, und jenen Abwechselungen mit ausgesezt ift: haben wir auch ein festes Wort der Berheißung fur fie, und führt uns ein prophetischer Blitt dann zugleich auf ein noch größeres Feld der Freude, welches erft das Bebiet unserer Nachkommen ware? Neues, das wieder verschwinden müßte, kann nicht wieder eintreten, wie die Knechtschaft, wie das Gesez war zwischen Abra= ham und Chriftus; denn wir leben schon in der legten Zeit. Reine Rnechtschaft, denn die Freiheit der Kinder Gottes kann nicht untergehen. Und fo tief ist das Evangelium eingedrungen in das Leben, die Ehrfurcht vor der durch die Menschwerdung des eingebornen Sohnes geheiligten menschlichen Ratur so festgewurzelt, daß sich alles immer mehr regeln muß unter die Ordnung auch jenes gottlichen Wor= tes, Bift du als Rnecht berufen, und kannst frei werden: so gebrauche dich deß viel lieber *). Rein Gefeg fann weiter gegeben werden, das da gerecht

^{*) 1} Kor. 7, 21. Siebente Samml.

machen follte vor Gott! denn der Beift laßt fich nicht wieder dampfen, und welche der Geift regiert, Die stellen sich nicht unter folches Gefeg. Go gang= lich alfo fann der Bang der großen Angelegenheit unsers Beils nicht mehr gehemmt werden. Ber= dunkeln kann sich das Licht hie und da, durftiger fann hie und da die geiftige Freiheit eine Zeit lang erscheinen: aber mas für Wechsel Diefer Art der Ge= meine Chrifti auch noch bevorstehen, nicht in etwas neuem, das erft fommen follte, tonnen die truben Beiten ihren Grund haben, fondern nur in dem was immer schon da ift, in der Gunde; diese allein wird auch jest noch der Leute Berderben. Aber alles bofe wird immer wieder und immer fraftiger überwunden werden durch das gute. Und nichts neues bedürfen wir, damit es an dem siegreichen guten nie fehle; benn alles ift uns schon gegeben in dem Einen. Auch die Fortschritte in menschli= cher Weisheit und Erkenntniß, auch die zunehmende Macht des Menschen in dem Gebiet der Natur, auch die festeren und freudigeren Geftaltungen des gemeinsamen Lebens, alles muß ausgehen von dem höheren Leben das uns mitgetheilt ist durch den Gi= nen, welcher herrschen soll in der Schopfung Got= tes, und sich nur immer mehr verherrlichen wird bei allem Wechsel irdischer Dinge. Und über unsere Rachkommen, sofern wir der geiftige Ifrael sind, führt uns fein Blitt auf den Tag des herrn hinaus. Unter allen Zonen von allen Farben sind Alle unsere Rach= tommen, die unfere Rachfolger find im Glauben,

wie wir Alle zu den Sohnen der Verheißung Abrahams gehören *). Und das ist die größte Herrlichteit unsers Blittes in die Zukunft, daß immer mehr alle Scheidewände verschwinden werden und aller Zwiespalt aufhören, und Alle zusammenwachsen zu Einem Volk von Brüdern, die einträchtig bei einander wohnen.

III. Und nun lasset uns, m. g. Fr., noch zuslezt vergleichen den Nuzen und Grwinn von diesem Blikt in die Zukunft, den Abraham hatte und den wir haben sollen. Was er bedurfte, und was er auf diesem Wege auch erhielt, das war Trost für alle Entbehrungen seines Lebens, das war ein Schimmer wenigstens von Hoffnung, daß alle seine Entsagungen, alle seine Mühen, und die mannigsachen Windungen seines Lebensganges nicht würden vergebens sein; wohingegen selbst etwas thun um die Zukunft herbeizusühren, an der sein Herzssich freute, das vermochte er nicht.

Wie steht es aber in dieser Beziehung mit uns, m. a. Fr.? Wir, die wir im Besiz des göttelichen Heils und seines Friedens sind, bedürfen keines Trostes für irgend etwas, was wir entbehren oder ausopfern; sondern wie verschieden wir auch, wenn wir uns in der Gegenwart umsehen, den ausgeren Gehalt derselben sinden bei dem einen und dem andern, der innere geistige Gehalt ist derselbe für Alle, dasselbe ewige Leben, woran wir volle Ges

^{*)} Gal. 3, 29.

nuge haben follen. Und wenn Abraham nichts thun fonnte um die Butunft herbeizuführen, die er fah: so giebt es im Gegentheil fur uns feinen Blitt in Die Bufunft der uns nicht unfer eignes Werk zeigte, und daher feinen Gedanken an dieselbe, der nicht eine bestimmte Aufforderung zum Sandeln in sich Schloffe. Konnen wir etwas erfpahen in der Ferne, das ein Rukkschritt ware oder abführte von unserm Biel: gewiß, wenn es geschieht, wird auch unsere Schuld dabei gewesen sein. Verweilt unfer Auge auf einem frischen frohlichen Gedeihen: dies wird immer das Werk der gottlichen Gnade fein; aber to gewiß wir es im voraus feben, so ist es uns auch ein Zeichen, daß wir berufen sind dazu mitzu= wirten. Und fo laßt uns, fo oft wir aufgefordert find in die Butunft zu fehen, uns auch dazu for= dern, daß wir nicht laß werden und mude, sondern fortfahren in dem Werte des herrn. Das ift uns auch in der heutigen Sonntagsepistel gesagt. Da redet der Apostel auch zu den Chriften in Rom *) von Tagen des Beile, die ihnen nun fcon naher waren, als da sie glaubig geworden; und das solle sie ermuntern, daß es Zeit sei aufzustehen vom Schlaf und wurdiglich zu wandeln um dies Biel zu errei= chen. Wie unscheinbar uns daher auch das Leben des Einzelnen vorkommen mag, wenn wir auch nur an die nachste Butunft benfen, daß wir gar leicht fagen tonnten, Alles wird doch gehen, wie der Berr es beschlossen hat, deine Thatigkeit mag dabei fein

^{*)} Rom. 13, 11 folgd.

oder nicht, dein Wandel weiser oder nachläßiger, deine Treue größer oder geringer, das einzelne Leben verschwindet doch gang in dem großen Bange der menschlichen Dinge: gewiß bethoren wir uns felbst; wenn wir fo urtheilen, m. g. Fr. Fest bleibt der Unterschied, wie ihn der Berr felbst gestellt hat, zwischen dem, wonach wir trachten sollen, und dem was uns zufallen muß. Wir tonnen es mit dem erften nicht halten wie mit dem andern. Es ift nicht für uns da, unser eignes Bewiffen laßt es uns nicht mitgenießen, wenn wir nicht auf irgend eine Weife thatig dazu gewefen find. Und Reiner hat auch das Recht sich für so überflüssig zu hal= ten, daß, was zum Reiche Gottes gehort, eben fo gut zu Stande tommen tonne ohne feine Mitwir= tung. Denn Jeder kann sich felbst als den Maaß= ftab ansehen fur viele Undere; ift Giner schlaff und gleichgultig, fo wirft gewiß auch in Undern der Beift nicht fraftig genug, und das gemeinsame Werk bleibt liegen. Darum fei es uns immer eine fraf= tige Ermunterung gum Widerftand, fo oft wir Beiden davon feben, daß irgendwo das Gefez in den Gliedern die Oberhand erlangen will, damit wir nach unfern beften Rraften dem gemeinfamen Befen zu Bulfe tommen; und fraftige Ermunterung zum Beiftand sei uns jedes Bild einer fegensreiche= ren Wirtsamkeit des Geiftes, welches wir in der Ferne erbliffen, damit wir helfen es zur Wahrheit machen. Go werden wir geftarft fur die Gegen= wart dadurch, daß wir in die Butunft schauen; und

unsere treue Thatigfeit giebt uns immer mehr Recht das beste von der Zufunft zu erwarten.

Rur laffet uns, m. th. Fr., nichts gering ach= ten! und je naturlicher es uns ift mit schonem und vollem Vertrauen in den Tag des Herrn hinaus zu schauen, und der hofnung zu leben daß der Beift des herrn alle feine Werte immer Gott wohlgefal= liger gestalten werde: um desto thatiger laffet uns fein in der Gegenwart. Das Gange besteht durch das Einzelne, und wenn es wahr ift, daß der Berr alle Saare auf unserm Baupte gegablet bat, daß er alle Thranen der Frommen aufzeichnet: wie follten wir glauben, daß es etwas geringfügiges fei, einen einzigen Augenbliff früher Tod und Gunde über= wunden zu haben? Darum laffet uns ichaffen im einzelnen mit Treue und immer frober in die Bufunft blitten, - denn anders als froh tonnen wir nie binein schauen in den Zag des herrn, wenn feine Kraft uns treibt, immer mehr Gott wohlge= fallig zu werden, der jeden feiner Rnechte, wenn er ruft, machend zu finden wunscht, und im Stande Rechenschaft zu geben von seinem Wirken. Und mit diesem Borsag wollen wir in unsern neuen Lebensabschnitt hineingeben: dann wird auch unser heuti= ger Blitf in die Zufunft uns wahrhaft erfreuet und erfrischt haben, und das innere Jauchzen des Ber= gens wird niemals aufhören, welches immer nur den froben, schonen, feligen Tag des Berrn schaut. Umen.

Johannis Zeugniß von Christo, ein Vorbild des unsrigen.

Abventspredigt.

Text. Joh. 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Zerusalem Priester und Lezviten, daß sie ihn fragten, Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte, Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn, Was denn? Wist du Elias? Er sprach, Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete, Nein. Da sprachen sie zu ihm, Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben; was sagst du von dir selbst? Er sprach, Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsste. Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisaern, und fragten

ihn und sprachen zu ihm, Warum tausest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach, Ich tause mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; der ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auslöse. Dies geschah zu Vethabara jenseit des Jordans, da Johannes tauste.

M. a. Fr. Wenn die Apostel in den ersten An= fangen der driftlichen Rirche das Wort des Berrn verfundigten, und der gottliche Gegen dabei sich da= durch zeigte, daß ihre Buhorer mit dem Beifte Got= tes erfullt wurden: so machte sich dies oft unmit= telbar dadurch bemerklich, daß die Versammelten fo= gleich als begeifterte Redner oder Sanger auftraten, und anfingen die großen Thaten Gottes zu preisen. Reine anderen gewiß, wie es denn auch feine preis= würdigern für den Menschen giebt, als die Thaten, welche Gott durch fein Rind Jesum vollbracht hat. namlich die Erlosung und Wiedererhebung des menschlichen Geschlechtes. Wie nun aber dies da= mals das erfte Wert des gottlichen Beiftes an den Reubekehrten mar: fo foll es auch fein Werk fein und bleiben an uns allen. Wie es gleich damals die erfte Regung einer Geele war, welche dieser Beift erfüllte, daß sie die Berrlichteit Gottes in der Erlofung pries: fo bezeugt nun der Beift Gottes

noch immerfort fein Leben in uns dadurch, daß er auch uns erwettt ein Zeugniß abzulegen von dem, Der uns wiedergebracht hat von der Finfterniß zu feinem wunderbaren Lichte. Denn das alte Wort bleibt immer gultig, Ich glaube darum rede ich *). Gang befonders also muffen wir folcher Verkundigung als unseres Berufs gedenken in dieser Zeit unsers kirchlichen Jahres, wo die freudige Dankbarfeit gegen Gott fur die Sendung feines Sohnes auf Erden der gemeinsame Gindruft ift, von dem wir erfullt find. Und was ift auch besonders unfre gemeinsame Andacht jezt anders als ein Beugniß, das wir ablegen wollen von dem Beil, melches allen Menschen geworden ist, ihnen aber auch nur werden fonnte durch den, den Gott gu einem herrn und Chrift gemacht hat. Leben wir also auf vorzügliche Weise in dieser Zeit dem hohen Beruf der Zeugen Chrifti: fo muß es uns dabei eine be= fonders wichtige Angelegenheit sein, zu wissen, wie menschliches Zeugniß von ihm foll beschaffen fein. Bu dieser Betrachtung fordert uns auch unser heutiges Sonntagsevangelium auf, welches wir vorher vernommen haben, indem uns darin der Evangelift einen Bericht erstattet von dem Zeugniß des Johannes als dem erften, welches überhaupt in der Sache des Erlofers abgelegt ward, feitdem er unter feinem Bolke öffentlich aufgetreten war. Wie nun eben diefes die eigenthumliche Bestimmung des Jo-

^{*) 2} Ror. 4, 13.

hannes war, und er dazu ganz besonders von Gott ausgerüstet war: so können wir wol mit Recht sein Zeugniß von dem Erlöser als ein Vorbild dessen ansehen, welches auch wir ablegen solzien; und es wird nur darauf ankommen, daß wir das wichtigste und bedeutendste in diesem Zeugniß des Johannes recht ins Auge sassen. Dieses nun wird uns nicht entgehen, wenn wir vorzüglich auf zweierlei merken. Das Beispiel des Johannes namzlich lehrt uns, zuerst, daß menschliches Zeugniß von dem Erlöser desto wirksamer ist, je weniger derzienige, der es ablegt, von sich selbst halt; dann aber auch zweitens, daß ein recht wirksames Zeugniß von dem Erlöser vorzüglich dassenige darstellen muß, was noch durch ihn bewirkt werden soll.

I. Was nun das Erste betrifft, daß mensch=
liches Zeugniß von dem Erlöser desto wirk=
samer ist, je weniger derjenige der es ablegt von sich selbst halt, davon kann es wolkein besseres Beispiel geben; als hier Johannes dar=
stellt. Denn von welcher großen Kraft und Wirk=
samkeit sein Zeugniß gewesen, das liegt in der Ge=
schichte zu Tage. Der Herr erhielt durch dasselbe
zunächst seine ersten und liebsten Jünger gleichsam
aus den Händen seines Vorläusers. Aber dann
verdankte Christus auch diesem Zeugniß eine Menge
von den wechselnden Juhörern, die sich um ihn sam=
melten da wo er eben war. Denn aus mancherlei
Andeutungen in unseren Evangelisten können wir

mit Sicherheit schließen, daß Johannes auf mannig= faltige Beije die Aufmerksamteit des Bolkes auf den Erloser hinlentte. Ja als der herr einft in die Gegend fam, wo Johannes sich am langften auf= gehalten hatte, wahrend er taufte, mahrscheinlich die= selbe wo auch dieses Zeugniß war abgelegt worden, da fagten die Einwohner, Johannes hat keine Bunder gethan wie diefer, aber alles was er von diesem gesagt hat das ist mahr *). Wie wenig aber Johannes, indem er diefes Zeugniß ablegte, von fich felbst gehalten, das ift in unserer Ergah= lung auf das deutlichste ausgedrufft, und fann uns um fo weniger entgeben, wenn wir feine Meußerun= gen mit den Heußerungen des Erlofers felbft ver= gleichen. Das Erfte zwar, daß er grade beraus fagte, er sei nicht Christus, das freilich versteht sich von felbst. Er wußte es, daß er nicht derjenige, fei, der das Beil der Menschen bewirken fonnte; und das ift fur uns alle ebenfalls der tieffte Grund unfers gemeinsamen driftlichen Bewußtseins. Wie viel auch irgend einer, der dem Reiche Gottes die wichtigsten Dienste geleiftet, es von Migbrauchen ge= reinigt und weiter verbreitet hat, von sich selbst hatte halten mogen, das hat doch jeder immer gewußt und bezeugt, daß das Beil nicht von ihm ausgehe, sondern er felbst es empfangen habe durch die gott= liche Gnade; und alle Apostel des Herrn, alle Zeugen der Wahrheit von dem erften Unfang feines

^{*) 30%. 10, 41.}

Reiches auf Erden an haben darin übereingestimmt. Und nur ein solches Zeugniß, welches Christum als den einzigen Urheber des Heils darstellt, also auch alle Anderen als seiner bedürftig, und also im Verzeleich mit ihm als nichts, nur ein solches kann zu irgend einer Zeit ein wahrhaft wirksames sein.

Aber als nun dicjenigen, die gefandt waren, den Johannes fragten, bift du Elias? von welchem eine berrschende Meinung war, daß er wieder er= Scheinen und vor dem Erlofer der Welt hergeben werde; und als sie ihn fragten, bist du ein Prophet? so verneinte er beides. hieraus feben wir, daß er in der That auch das nicht von sich hielt, was er wohl hatte veranlaßt sein konnen von sich zu halten, und was Chriftus felbst wirklich von ihm auffagte. Denn der Erlofer fagte zu einer andern Beit, als er von ihm redete, Wenn ihr es wollt an= nehmen, diefer ift Glias, der da foll zufunftig fein; und eben damals, Johannes fei der größte unter den Propheten, ja mehr als ein Prophet *). Er felbst aber leugnete eben beides; und gab sich fur nichts weiter aus, als daß er fagt, Ich bin eine Stimme in der Bufte welche rufet, Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt bat. Nicht also für einen Propheten hielt er sich, fondern nur für einen, der den alten Propheten des herrn nachspräche, und ihre Worte naber auf das anwendete, mas unmittelbar jum Beil der Menschen bevorstand.

^{*)} Matth. 11, 9. 14.

Sier nun fonnte wol leicht jemand fagen, wenn doch das nothwendig der Wahrheit gemäß fein muffe, was der herr, der die Wahrheit felbft ift, vom Johannes sagte, er sei mehr als ein Prophet, und wirklich sei er eben der Elias, der da kommen follte: fo konnte doch das unmöglich ein Gewinn gewesen sein fur das Zeugnif des Johan= nes von Chrifto, daß er damit ein Zeugniß von sich felbst verbunden habe, welches so weit hinter der Wahrheit zuruftblieb. Bielmehr fei es nicht nur schon naturlich zu glauben, fein Zeugniß murde noch wirtsamer gewesen fein, wenn er jene Fragen der Wahrheit gemaß dreift bejaht, und also diejeni= gen, die ihre horten, verantwortlich dafur gemacht hatte, daß wenn sie ihm nicht glaubten, sie einen Propheten verachteten, und eben fo hinter einem Baal gingen, wie die Gegner des Elias; ja nicht nur naturlich fei es schon dies zu glauben, sondern es fei auch unserer Ehrfurcht gegen den Erlofer gemäß, indem das wirksamste ja immer das fein muffe, was feinen Worten und Thaten am nachften fomme, alfo auch die beglaubigende Ausfage des Johannes von fich felbst am wirtsamsten wurde gewesen fein, wenn er das von sich gesagt hatte, was der Erloser von ihm fagte. Und dasselbige gilt gewiß auch von al= len Chriften, welche, indem fie ein Zeugniß ablegen von der gottlichen Gnade in Christo, dabei weit weniger von sich felbst aussagen als der Wahrheit gemaß ift, daß offenbar eine folche Ausfage eben weil sie nicht mit dem übereinstimmt, was der Er=

lofer von ihnen sagen wurde, auch unmöglich zu der Wirtsamkeit ihres Zeugnisses von Chrifto etwas bei= tragen fonne. Denn wenn wir, die wir die Gnade Gottes in Chrifto schon jeder an sich felbst erfahren haben, und doch immer noch den Verworfenften un= ter den Gundern gleich ftellen: fo ift dies eben fo unwahr, als wenn Johannes von sich bezeugt, er sei weder Elias noch ein Prophet; und also auch nicht nur eben so naturlich, sondern auch eben so mit unserer Chrfurcht fur den Erloser übereinstim= mend zu glauben, unser Zeugniß fur den Erlofer muffe desto wirtsamer fein, nicht je weniger wir von uns felbst bielten, fondern je genauer wir von uns felbst soviel hielten, als der Wahrheit gemäß ift. -Dierauf nun, m. g. Fr., weiß ich nichts zu ant= worten, als daß ich dieses lezte ohne weiteres zu= gebe. Denn wenn Johannes unwahr geredet hatte, indem er fagte, er fei meder Elias noch ein Pro= phet: fo wurde eine wiffentliche Gelbftvertleinerung, wie liebenswurdig sie sich auch als Bescheidenheit berausstelle, doch gewiß zu der Wirksamkeit seines Beugniffes von dem Erlofer nichts haben beitragen konnen, indem nur die Wahrheit eine reine und un= überwindliche Rraft über die menschliche Geele aus= ubt. Eben deshalb aber ift es wichtig, daß wir uns darüber Auskunft geben, wie denn das, was Johannes von sich felbst fagt, und das, mas der Erlofer von ihm fagt, neben einander bestehen fann. Diemit nun, meine ich, verhalt es sich folgenderma= Ben, Wenn der Erlofer fagt, Johannes fei der

Elias, der da fommen follte: so meint er damit, was an jener auf die Deutung duntler Weisfagun= gen gegrundeten Meinung mahr fei, das fei in ber Person des Johannes wirklich erfüllt worden. Wenn Johannes fagt, er fei nicht Elias: fo meint er, daß er in sich selbst weder diejenigen Eigenschaften fühle, welche die Geschichte jenem großen Propheten bei= legt, noch weniger von irgend einer andern Einer= leiheit mit demfelben einige Renntniß habe. Go war denn jenes richtig im Munde des Erlofers, dieses eben so richtig im Munde des Johannes. Wenn der Berr fagt, Johannes fei der größte un= ter den Propheten, ja mehr als ein Prophet: fo hat er Recht insofern, als aller Propheten Beftim= mung war, in dunklern oder deutlichern Bildern vorherzusagen ein reineres und geistigeres Beil, mel= ches der Welt aufgehen werde durch den Gohn Got= tes. Reiner aber hat ihn fo gefehen, und ftand ihm fo nabe, wie ihm Johannes ftand; und feiner fonnte fo unmittelbar gleichsam mit Fingern auf ihn bin= weisen, wie Johannes bald nach der Erzählung un= sers Textes that, als er Jesum wandeln sah und sprach, Siehe das ift Gottes Lamm, welches der Belt Gunde tragt! Und fo fonnte der Erlofer mit Recht von Johannes fagen, er fei der größte unter den Propheten, weil feinem auf eine folche Beise war gegeben worden ihn den Menschen zu zeigen. Wenn hingegen Johannes von sich felbst fagt, er sei fein Prophet: so meint er dies so, daß er fei= nesweges alle die Merkmale in sich selbst finde,

welche den Propheten des alten Bundes zukamen; denn Wunder that er nicht. An diejenigen besonders, welche die Schikksale der Völker in ihrer Hand haben, ward er nicht gesandt, wie doch die meisten und größten Propheten oftmals an die Könige von Juda und Jrael gesandt wurden. Einzelne wichtige Erfolge vorherzusagen, war ihm auch nicht gegeben; wie wir denn nicht eine Spur in der Schrift sinden, daß er irgend vorherzesagt oder bestimmt dagegen gewarnt hätte, das Volk möge seinen Netter doch nicht verwerfen. Wie also jenes in dem Munde des Erlösers wahr gewesen ist: so war dieses in dem Munde des Johannes wahr.

Hiernach nun, m. g. Fr., werden wir leicht feben, wie es sich auf dieselbe Weise auch damit verhalt, daß auch unfer Zeugniß von dem Erlofer desto wirksamer sein werde, je weniger wir dabei von uns felbst halten und aussagen. Ift dies etwa fo zu verstehen, daß wir der Onade Gottes, Die fich an uns bewiesen hat, ihren verdienten Ruhm entziehen follen? Gollen wir und felbst fur fo wenig oder gar nichts halten, daß wir uns von denjeni= gen nicht unterscheiden, welche die Gnade Gottes erft zu erfahren anfangen muffen? Gollen wir, wenn wir bei unferm Zeugniß von dem Erlofer gefragt werden, wer denn wir felbst sind, und was wir von uns felbst halten, dann immer nur dasjenige in uns sehen, was wir gewesen sind, und auch immer nur geblieben sein wurden ohne den Erlofer? Dann al= lerdings, m. a. Fr., ware unser Zeugnis unwahr,

und mit folcher Unwahrheit verbunden fonnte es auch unmöglich die rechte lebendige und dauernde Birt. famteit haben. Aber wenn wir nun ein Beugniß von dem Erloser ablegen, welches doch nichts anderes fein fann als einestheils ein Zeugniß von der Gewalt, die ihm Gott gegeben hat im himmel und auf Erden, anderntheils ein Zeugniß von feiner eignen Berrlichkeit als bes eingebornen Sohnes vom Bater, und davon wie wir in ihm den Abglang des gottlichen Wesens erblitten, welches nichts ift als Liebe, eine folche Liebe aber, die sich in ihm dadurch ausdrufft, wie er felbst fagt, daß er alle von der Erde zu sich hinaufzieht; wenn wir, sage ich, diefes Zeugniß von dem Erlofer ablegen, und dann von den Menschen gefragt werden, Wie? seid ihr denn nun von der Erde durch ihn hinaufgezogen? und ift euer Wandel im himmel? ftrahlt denn nun der Glang, der sich von dem Sohne, in dem ihr die Berrlichfeit des Baters schauet, verbreitet, von euch felbst wieder? und feid ihr in feine Geftalt und in fein Ebenbild gefleidet? wenn wir fo gefragt merden, was sollen wir sagen? wie fonnten wir wol anders als alle hochklingenden Unsprüche abweisend und alle dahin gerichtete Fragen verneinend mit den Worten jenes großen Apostels antworten, Ich schage mich felbst nicht, daß ich es schon ergriffen habe, aber ich jage ihm nach und strette mich nach dem Rleinod ber himmlischen Berufung Gottes in Chrifto Jefu *). Freilich wol wenn wir darauf feben, wie

^{*)} Phil. 3, 13. 14. Siebente Samml.

es anderwarts geht, fonnten wir vielleicht meinen, unser Zeugniß wurde wirtsamer fein, wenn wir mehr von und felbst aussagten, und die Menschen überrereden fonnten, daß es beffer um uns ftebe, damit deshalb auch unfer Unfehn mehr bei ihnen galte: allein in der Sache verhalt es sich nicht fo. Bon der Bahn der Wahrheit durfen wir ja doch nicht weis chen, eben weil unfer Zeugniß nur von der Bahrbeit seine Wirtsamkeit erhalten muß, ober sie mare nicht die rechte. Saben wir also fein anderes Bewußtsein, als daß der Mensch Gottes in uns noch lange nicht zu jedem guten Berte geschifft ift, daß noch immer nicht erschienen ift, mas wir fein wer= den, sondern unser Ziel noch weit vor uns liegt: so konnen wir ja wol den Menschen, wenn sie uns fragen, wer wir denn maren, daß wir zeugen wollten für Chriftum, nur nach Urt des Johannes ant= worten, daß sie nur auf unsere Stimme boren follen, und daß hiebei nichts darauf antomme, wer wir find, die ihnen ja doch schon befannten, sondern nur wer der ift, den sie immer noch nicht fennen.

Wie aber der Erlöser dem Johannes ein bessezes Zeugniß gab als das war, welches er selbst von sich auszusprechen vermochte, und zwar eben so wahr jenes als dieses, nur aus einem andern Gessichtspunkte, indem der Erlöser vom Johannes urstheilte, wie nur er ihn erkennen konnte in dem ganzen Jusammenhang mit der noch bevorstehenden Entswittlung der göttlichen Fügungen: so dürfen auch wir nicht fürchten, daß wenn wir von uns selbst

das Zeugniß ablegen, welches nach unferm Gefühl das mahre ift, wir dadurch unferm Zeugniß von Chrifto schaden wurden. Denn auch von uns wird mehr und befferes anderwarts ausgefagt, als wir felbst von uns auszusagen vermögen. Nicht zwar thut es der Erlofer felbft, der nicht mehr leiblich un= ter uns ift; aber wenn Diejenigen, die eines Beug= niffes von Chrifto bedurfen, sich nicht allein dabei begnugen von Einzelnen zu erfunden, mas diefe von fich halten; fondern nachdem fie von diefen immer nur - denn anderes tonnen fie nirgend boren - bas Beugniß eines demuthigen Bergens und eines gerknirfchten Bemiffens vernommen haben, dann von uns und allen Einzelnen hinweg auf das gange Leben der driftlichen Rirche feben und auf den gangen Busammenhang des Beils, welches der Erlofer icon auf Erden hervorgebracht hat: fo finden fie, wenn die Augen des Geiftes auch nur anfangen ihnen auf= zugehen, in sich felbst das Zeugniß, welches dem Beugniß des Erlofers von Johannes gleicht. Denn sie werden eingestehen muffen, daß bier ein neues Leben aufgegangen ift, und ein anderer Beift meht, daß hier schon mehr erfüllt ift als die Propheten fich bewußt waren zu weisfagen, und daß der Kleinfte. der der heiligen Gemeine des Beren angehort, wie wenig er auch von sich felbft mit Grund der Wahr= heit halten fann, mehr ift als jeder aus einer andern noch so herrlichen Ordnung menschlicher Dinge. Ja welches neue Licht muß denen, die nach dem Christenthume fragen, dadurch aufgehn, wenn sie diefen Eindrutt, den die gange Gemeine des Berrn ih= nen erregt, mit der Einzelnen deutlich ausgesproches nem Gefühl und Urtheil über sich felbst vergleichen. Denn es muß ihnen um fo gewiffer werden, wie wir an Chriftum ale an die unversiegliche Quelle einer immer wachsenden Seligfeit glauben, wenn wir uns bei keiner schon vorhandenen Berrlichkeit begnügen, fondern nach immer volltommnerer Berechtigfeit und Seligfeit in dem Reiche Bottes trachten. Es muß ihnen um fo gewisser werden, daß wir alles Gute ibm zuschreiben, von dem wir zeugen, weil wir aller Beschränfung aller Unvollkommenheit aller Gunde Grund in und allein fuchen, und eben deswegen felbft - und zwar jeder nicht nur von sich sondern auch von allen Undern - fein befferes Zeugniß ablegen tonnen als eben jenes.

II. Und so sind wir nun von selbst bei dem angekommen, was ich als den zweiten Theil unster Betrachtung ausgezeichnet habe, nämlich daß unsser Zeugniß von Christo vorzüglich dasses nige angeben muß, nicht, was von ihm schon geschehen ist, sondern was erst noch durch ihn geschehen soll. Zwar das glauben wir einmüttig, und ich will teinesweges so verstanden sein, als wollte ich es leugnen, daß der Erlöser alles eizgentlich schon vollbracht hat. Seitdem er um unsserer Sünde willen gestorben und um unserer Gezrechtigkeit willen auserwettt ist *), können wir von

^{*)} Rom. 4, 25.

ihm in demfelben Ginne fagen, daß er gur Rechten des Baters von allen feinem Streben rube, diefem überlaffend alle feine Feinde gum Schemel feiner Fuße zu legen "), wie die Schrift von dem Bater felbst fagt, daß er geruht habe am siebenten Tage. Allein m. g. Fr. an diese Augenblitke des Todes der Auferstehung und der himmelfahrt des Beren fnüpft unfer Glaube die Bollendung des Erlofungs= wertes doch nur in fo fern, als die gottliche Erschei= nung des Erlofers in ihnen vollendet ward. Die Berfohnung felbst aber ist in dem Willen und der Liebe des gottlichen Wefens schon von Ewigkeit ber geschehen; und nur in Beziehung auf sie tonnte Gote der Berr von diefer menschlichen Welt fagen, daß alles gut sei **). Diese ewige Verfohnung ift uns gewiß in unferm Innern, fie ift ber lebendige Glaube unseres herzens zu dem wir uns auch bekennen vor aller Welt. Zeugniß fann aber nur von dem gege= ben werden, was als Thatsache heraustritt; und da= für foll nun diefes unsere Regel fein, dasjenige, mas schon erschienen ift nicht an und für fich zu preisen, sondern vielmehr auf dasjenige hinzuweisen was noch . bevorfteht. Denn fo war auch das Zeugniß des Johannes beschaffen, er sagt von dem Erloser: Er ift mitten unter euch getreten, den ihr nicht fennt. Ich taufe mit Baffer; er aber - namlich fo er= gangt eine andere Stelle der Schrift die Worle un= fers Textes - wird euch mit Feuer taufen. Dies

[&]quot;) 1 Ror. 15,-26.

^{**) 1} Mof. 1, 31.

alles war noch nicht geschehen; Johannes aber re-Dete mehr hievon als von dem, was schon geschehen war, worauf er fich doch auch hatte berufen tonnen, und mahrscheinlich auch das nicht ohne bedeutenden Erfolg. Denn wenn wir auch bas gang bei Geite stellen wollen, daß nach den Nachrichten, die uns der Evangelist Lufas giebt, die Mutter des Johannes eine vertraute Freundin und Bermandte der Mutter Jesu mar: so ift doch faum zu glauben, daß nicht, nachdem Johannes jene gottliche Rundmachung über diefen bei feiner Saufe erhalten hatte, ein naberes Berhaltniß zwischen ihm und dem Erlofer entftanden fein follte; und dies mußte ihm Beranlaffung genug geben weiter in der Geschichte def= sen guruffzugeben, der ihm als das erwartete Licht der Welt war bezeichnet worden; und fo wird ihm wol bekannt geworden sein die gange Reihe früherer Beichen, welche schon die erfte Erscheinung des herrn begleitet hatten. Aber auch ohne dieses wurde schon bei dem großen Unsehn, welches der Taufer genoß, fur Biele hinreichend gewesen fein, wenn er ihnen nur das mitgetheilt hatte, was in Beziehung auf den Erloser ihm selbst begegnet war. Das thut er aber nicht, fondern, als ob diefes nur fur ihn allein etwas gelten konne, fundigt er, indem er fein Beugniß ablegt, ausschließend dasjenige an, was sich in Bufunft noch durch den Erlofer entwiffeln werde, wie er Diejenigen Die sich zu ihm hielten, mit dem Feuer des gottlichen Beiftes taufen, und wie er sich überall als benjenigen beweisen werde, dem fein an=

derer Diener Gottes werth sei auch nur die Dienfte des geringften Schulers zu leiften.

Warum nun Johannes so handelte m. g. F. das ift nicht schwer zu erklaren. Ulle jene Zeichen waren nur gur Runde weniger Menschen gefommen, und ftellten noch nichts offentliches und gufammenhangendes dar; sie gehörten theils in den stillen Rreis der Familie, theils bezogen sie sich auf die geheimen Bunfche und Gebete einzelner frommer Geelen. Wenn nun Johannes diese bekannt gemacht, und auf fie vorzüglich fein Zeugniß gegrun= det hatte: fo wurde dadurch unftreitig die Aufmert= samteit sich auf Jesum gelenkt haben, und etwas außerordentliches ware von ihm erwartet worden; allein diefe unbestimmte Erwartung fonnte sich eben so gut auf alle falschen Vorstellungen richten, welche Die Zeitgenoffen des Erlofers von dem hatten, der da fommen follte, als auf das mahre. Darum weil Johannes Chriftum bekannt machen follte als den, der ein solches Reich Gottes stiften werde, zu welchem er durch die Predigt der Bufe einlud, indem er bezeugte, es fei nabe berbeigefommen; und weil für ein folches der Ginn erft recht geoffnet werden fonnte durch das Leben des Erlofers felbft: fo fonnte nun auch Johannes nicht anders als auf eben diefes zufünftige - denn bisher war das Leben des Erlofers noch verborgen gewesen - die Aufmerksam= feit der Menschen hinlenten. Goll nun aber, mochte man fagen, Johannes auch hierin uns ein Borbild fein tonnen? follten wir nicht vielmehr, anstatt die

Menschen, vor denen wir ein Zeugniß ablegen mollen, an irgend eine ferne, und fur fie wenigstens noch ungewisse Bukunft zu verweisen, mit noch gros Berem Fug, als Philippus dem Nathanael gurief. Romm und siehe, ihnen dasjenige zu Gemuthe fuhren, was schon wirklich vor ihren Augen steht? Denn wenn wir ihnen den Erloser auch nicht versonlich darstellen fonnen: fo tonnen wir doch gerade von dem zeugen, mas er in der Welt bereits hervorge= bracht hat. Ift es doch immer am meiften der Erfolg, woran sich die Menschen halten; und wenn man etwas ungewöhnliches von ihnen fodert, oder ihnen etwas neues vorhalt, fo findet man am meiften Glauben, wenn man ihnen Nugen und Erfola gleichsam mit Sanden zu greifen giebt. Run find aber unläugbar schon lebendige und herrliche Beweise vorhanden von dem was Chrifti Erscheinung in der Menschheit bewirft hat.

Und doch ist es nicht anders m. g. Fr.; als daß wir auch hierin dem auf die Zukunft verweissenden Johannes gleichen mussen. Ja wenn wir es genauer betrachten, so sinden wir, daß auch die Junger des Herrn schon derselben Regel gefolgt sind. Sie die ihn mit Augen geschen hatten als er auf Erden im Fleische wandelte, und unerschütterlich in dem Glauben befestiget waren, er sei der Sohn des lebendigen Gottes; sie, in denen die Worte des Lesbens, die sie von ihm empfangen hatten, selbst Geist und Leben geworden waren; die den ersten Grund der christlichen Kirche gelegt, und die, welche durch

ihr Bore glaubig geworden, ju einer Gemeine ge= sammelt hatten, welcher fie felbft das Zeugniß gaben, sie fei der Leib des Beren, und werde von ihm felbst dem Saupte von oben berab regiert; - mas finden wir doch häufiger in allen ihren Reden und Schriften, als daß sie die Menschen, welchen sie ihr Zeugniß ablegen, von dem der da gekommen ift, darauf hinweisen, daß derselbe noch wiederkommen werde mit den Engeln des himmels, und daß erft alsdann feine Gemeine von ihm werde dargeftellt werden seinem himmlischen Bater ohne Fletten und ohne Tadel. Und Paulus, als er zuerft den Bei= den bezeugte, wie Gott die Zeiten der Unwiffenheit überfeben habe, nun aber allen Menfchen vorhalte den Glauben, deutet auch gleich darauf bin, daß Gote durch eben den, an welchen fie glauben foll= ten, beschloffen habe, den Erdfreis zu richten mit Gerechtigkeit. Go haben von Anfang an auch die Apostel des herrn, um die herzen der Menschen recht tief zu treffen, sich nicht auf das berufen, mas schon geschehen war durch Christum, sondern was noch geschehen sollte. Wie Johannes von sich felbst fagte, er taufe mit Baffer, aber der nach ihm tomme, werde mit dem heiligen Geift und mit Feuer taufen: eben fo wußten auch die Apostel, wie herrlich auch dasjenige fei, mas die gottliche Gnade durch ihren Dienst ausgerichtet habe, wie denn der gotts liche Beift durch sie wirkend und von ihnen ausge= bend sich schon über eine große Menge von Menschen ergoffen hatte, und wenngleich die von ihnen gefam-

melte Gemeine der erfte Anfang feines ewigen Lohnes war, und ihm abnlich in allen wefentlichen Bugen, daß dennoch der Herr nicht genug geehrt wurde, sondern ihr Zeugniß ihm zu nahe trete, wenn fie nur auf das vorhandene hinweisen wollten. Ihr Wert, wenn sie es gleich nicht als ihr eigenes anfahen, sondern als das Wert der gottlichen Gnade, welche sich in schwachen Werkzeugen machtig erwiefen hatte, erschien ihnen doch ebenfalls in Bergleich. mit dem, wozu die schopferische Rraft in Christo lag, wie Wasser gegen Feuer, wie das irdische gegen das himmlische, wie das unvollkommene gegen das vollendete. Darum, wie fie felbft mit unermudetem Eifer, vergeffend mas da hinten ift, sich ftretten nach dem, was vor ihnen lag: so auch konnten sie im all= gemeinen nicht anders als das schon erschienene gering achten, und hatten nur das große herrliche fletfenlose Reich Gottes im Auge, das in feiner gan= gen Bollendung die Berrlichfeit des Berrn fein wurde. Als den Stifter eines folchen wollten sie ihn den Menschen verfündigen, weniger sie hinweisend auf das, was schon geschehen war, als ihre Aufmerksam= teit davon ablenkend auf das größere. Wenn nun dies auf der einen Seite allerdings feinen Grund hatte in des Erlofers Borberfagungen von der Bu= funft, wodurch er ihrem eignen Bemuth diefe Rich= tung gegeben: fo war es doch auf der andern Seite augleich gegrundet in jenem demuthigen Zeugniß, welches sie der Wahrheit gemäß, zugleich von sich felbst ablegten, indem fie Zeugniß von dem Erlofer gaben.

Was nun uns betrifft, m. g. Fr., so halt auch uns der Beift das reine und unbeflektte Rleinod als das noch unerreichte Biel der himmlischen Berufung in Chrifto vor *); auch wir wiffen, daß noch nicht erschienen ift, was wir sein werden **), fondern daß die rechte Berrlichkeit der Rinder Got= tes noch bevorsteht. Innerlich freilich haben auch wir herrliches und mahrhaft gottliches erfahren; aber es hat damit dieselbe Bewandtniß wie mit dem, mas Johannes der Täufer ichon von Chrifto mußte. Wir haben ein gang verfohntes Bewußtsein, wir genie-Ben eines reinen Friedens, weil wir miffen, daß nichts niehr uns scheiden fann von der Liebe Got= tes: aber diese Seligkeit hat ihren Sig in unserem Innern; und die Mittheilung folcher Erfahrungen ift taufendfaltigen Difverftandniffen ausgefegt, von benen immer desto mehrere entstehen, je fuhner, wenn auch noch fo rein und wohlmeinend, eine folche Mit= theilung versucht wird. Was aber von diesem in= neren auch außerlich hervortritt, fo daß wir die Menschen darauf einladen tonnen, daß sie kommen follen und feben, nachdem wir ihnen nur bezeugt, daß mas sie sehen werden, wirklich aus dieser Quelle entsprun= gen ift und nirgend anders her: so ist freilich mahr, wir sind nicht mehr fo, wie Johannes, nur eine Stimme eines Rufers in der Bufte. Denn in der Wuste leben wir nicht mehr; wo das Wort Gottes ift, wo der unerschöpfliche Born des ewigen

[&]quot;) Phil. 3, 14.

Lebens quillt, da hat die Bufte aufgehort, da giebt es ein reiches und fruchtbares Feld, voll Blumen Schoner geschmuttt als die Lilien auf den Wiesen, da ift ein wohlgepflegter Garten, in welchem die Fruchte Des Geiftes fich immer erneuern gum Beweise mas das Wort Gottes in den Bergen der Menschen gewirkt hat. Aber wir wissen wohl, wie unvolltommen das irdifche Reich Gottes noch ift; und wenn wir wollen daß die Menschen den Erlos fer schauen follen in seiner Berrlichteit als des ein= gebornen Gohnes vom Bater, durfen wir fagen, Daß sich diese schon in der Genleine des herrn zeige, so wie diese außerlich schon jezt ist? durfen wir sa= gen daß diese jest schon wurdig ist ihrer Abkunft von ibm, und daß man ihr ansehe, damit fie fo fein tonnte wie sie ift, durfte der, welcher sie gestiftet hat, nichts geringeres fein als der Abglang des gottlichen Wefens, Der eingeborne Sohn vom Bater, das Fleisch gewordene Wort Gottes? Rein m. g. Fr. das fuhlen wir, daß wir ihm fo bei weitem nicht genug Ehre erweisen wurden, weil wir ihm noch nicht ges nugfam Ehre machen, und daß fo die Menschen den rechten Eindruft von feiner Berrlichkeit noch immer nicht erhalten wurden. Darum muffen wie 30= hannes und die Apostel so auch wir die Menschen auf dasjenige hinweisen, was kommen wird. Aber laßt uns diefes immer thun mit aller Begeifterung, Die der Glaube hervorbringt, und mit der Bewißheit und Buversicht, die fein innerftes Wefen ausdrutet. Unbefangen und ohne das Lacherliche zu fürchten

laßt uns den Menschen sagen, mas sie jezt erbliften von dem Werte des Herrn, fei zwar noch un= vollkommen und geringe, aber in ihm, ohne den auch dies nicht wurde erschienen sein, liege die Rraft, das noch viel herrlichere hervorzubringen, was wir erwarten, wenn er fomme. Ja wir fonnen gewiß fein, daß grade ein folches Zeugniß das wirtfamfte fein wird. Denn wer fich irgend an den edelften menschlichen Dingen gefattiget bat, dem muß grade Diefes, daß ein unendliches Berlangen in uns ges wefft ift, welches bei nichts erscheinendem sich beruhigen kann, grade dieß muß ihm ein Zeichen fein, daß die Erscheinung des Erlosers, welche dieses Verlangen gewefft hat, eine gottliche gewesen ist. lind wer sich an den sinnlichen Genuffen des Lebens ge= nugen ließ, bis endlich ein Berlangen in ihm entstand hoheres zu suchen, für den fann es feine beffere Burgschaft geben, daß dasjenige, was ihm dargeboten wird, wirklich das größte und schönfte fei, als eben die, daß feine lleberfattigung damit moglich ift, fondern nur Verlangen nach mehrerem und hoherem guruftbleibt, welches innerhalb der Schranten dieses Lebens nie kann gestillt werden.

Darum ist auch billig diese Zeit, in der wir uns an die Zukunft des Herrn in das Fleisch mit besonderer Freude erinnern, zugleich die, in welcher uns jene herrlichen Weissaungen der Schrift von der zweiten Zukunft des Herrn besonders vor Ausgen stehen. Wenngleich diese Zukunft, die dem Ansichein nach in manchen Worten der Junger des Herrn so nahe dargestellt wird, immer weiter zurükkzutreten scheint: so bleibt doch unser Auge billig darauf gerichtet; dieses Ziel zeigen wir Allen, und wollen die schöpferische und bildende Kraft des Erlösers nach keinem geringeren Maaßstabe geschätzt wissen.

Aber dieser Glaube kann nur lebendig bleiben und das auf ihn gegründete Zeugniß nur kräftig, wenn auch wirklich jedes neue Jahr der christlichen Kirche, ein Uebergang ist von dem, was schon da war, zu dem was noch kommen soll; wenn sie in jedem wirklich zunimmt an Aehnlichkeit mit dem, dessen Züge sich in ihr darstellen; wenn auch wirklich, indem er mitten unter Streit und Kämpsen sich immer mehr in ihr verklärt, seine Kraft immer tiefer in denjenigen wurzelt, sich immer lebendiger in denen ausbildet, welche einmal von ihr sind erzgriffen worden.

Bu solchem Wachsthum und Gedeihen wollen wir uns also ihm hingeben, und uns auch für dies ses Iahr unsers firchlichen Lebens seiner Huld empfehlen, so lieb es uns ist mit allen seinen Jüngern den Veruf zu theilen, Ihr aber sollt meine Zeugen sein. Denn von seiner Macht und Herrlichkeit zeugt nicht das was wir in der vergangenen Zeit schon dem menschlichen Auge sichtbar dargestellt haben; nicht die Reinheit und Wahrheit unserer Gedanken, nicht die Tüchtigkeit und Dauerhastigkeit unserer Werke, sondern nächst dem innersten Grunde, aus welchem alle Herrlichkeit der Kinder Gottes hervorzgehen kann, und in welchem das Herz durch den

gottlichen Geift vertreten wird vor Gott mit unausgesprochenen Seufzern, zeugt von derselben nur das raftlofe Fortstreben und Bilden, nur die ungestillte Gehnsucht, nur der immer wiederfehrende Durft der uns festhalt an der unversieglichen Quelle. Go wir auf irgend etwas ichon vorhandenes und mahrnehm= bares hinwiesen als auf das rechte und befriedigende: so betrogen wir uns felbst, und die Wahrheit ware nicht in uns *). Go wir aber von ihm zeugen, als von dem, welcher die Unvollfommenheit und Sinnlichkeit alles vorhandenen vergiebt, weil wir glauben, daß wir aus feiner Fulle nehmen fonnen Gnade um Gnade, wenn wir nur bereit find immer mehr zu empfangen: alsdann wandeln wir nicht nur felbft im Lichte der Bahrheit, fondern auch unfer Beugniß wird bann mit der Rraft Diefes Lichtes in die Bergen der Menschen dringen. Und je mehr wir, maßig von uns felbst haltend, auch davon ihm allein die Ehre geben, weil eigentlich immer nur Er felbft von fich zeugt und der Bater, und nur fein Beift auch diese Zeugnisse verklart: defto mehr wird er auch uns mit allen den Seinigen führen von eis ner Rlarheit zur andern und von einer Bollfommenheit zur andern, und in uns die Soffnung befefti= gen, daß wenn erscheinen wird, was wir fein follen, wir ihm gleich fein werden - fo fehr als der Menfch, der nicht ohne Gunde ift - es vermag, weil wir ihn sehen und erkennen werden, wie er ift. Umen.

^{7 1 30}h. 1, 6.

III.

Der Unterschied zwischen dem Wesen des neuen und des alten Bundes an ihren Stiftern dargestellt.

Abventsprebigt.

Tert. Bebr. 3, 5. 6.

Und Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause als ein Knecht zum Zeugniß deß das gesagt werden sollte: Christus aber als ein Sohn über sein Haus, welches Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hosnung bis an das Ende sest behalten.

M. a. Fr. Wenn wir in einigen unserer Udventsbetrachtungen *) aufmertsam darauf gemacht worden sind, wie unser Erlöser niemals etwas außerliches bezweltte, noch weniger sich damit begnügte; vielmehr in allen seinen eignen Unordnungen und

^{*)} über Mark. 7, 5—17 u. 17—32.

Cinrichtungen auf dergleichen gar feinen Werth legte, fondern allein darauf fab, was im Innern des Menschen lebt und aus diefem hervorgeht; wenn wir in unserer neulichen Betrachtung *) gefehen haben, wie Er, um der Erlofer der Belt zu fein, freilich mußte versucht werden gleich wie wir, aber ohne die Gunde: fo finden wir in den Worten unfers heutigen Tertes zu beidem, wie es sich gegen einander verhalt, den eigentlichen Schluffel. hier namlich wird uns Die gefammte Thatigfeit des Erlofers deutlich gemacht in ihrem Berhaltniß zu dem, was in dem alten Bunde ftatt fand; Er als Stifter des neuen wird gegenübergestellt dem Stifter des alten, und zwar fo, daß wir aus diefer Entgegensezung begreis fen, wie der Gine nur konnte außerliches begehren, einrichten, vollbringen, der Undere aber nothwendig mußte und nur tonnte auf das innere feben. Aber wie uns dabei zugleich bemerklich gemacht wird, daß diefer Unterschied in dem genauesten Zusammenhang damit fteht, daß Chriftus in dem Baufe feines Baters walten fonnte, wie der Sohn; Moses aber nur als ein Rrecht: fo laßt uns heute unsere Adventszeit mit diefer Betrachtung beschließen, daß wir, den Worten unsers Textes nachgehend, das Wefen des neuen mit dem des alten Bundes vergleichen. Indem aber diefes hier guruttge= führt wird auf die Stifter von beiden, und einerseits ohnerachtet jener Berschiedenheit an beiden ihre

^{&#}x27;) über Hebr. 4, 15. Siebente Samml.

Treue gerühmt, andrerseits aber auch die Berschiestenheit selbst nachgewiesen wird an ihren Geschäfzten: so lasset uns denn auf beide Stütke mit einander achten, zuerst wie der Eine und wie der Andere, jeder auf seine Weise treu gewesen ist, zweistens aber, was eben deswegen nur der Eine und was nur der Andere auszurichten vermochte.

I. Dies nun ift das Erfte, was unfer Tert, aus einem Buch genommen, in welchem überall die Vergleichung zwischen dem neuen und alten Bunde das wesentliche des Inhalts ausmacht, von Dose rühmt, er sei treu gewesen als ein Rnecht; von Chriffus aber fagt er, Er fei treu gemefen als der Sohn. Laffet uns zuerft, m. a. Fr., in dem Ginn und Beift jener Beit das Berhaltniß eines Rnechts zu feinem Berrn ins Muge faffen. Das war dabei eine Regel, von welcher fast teine Ausnahme vorkommt, der Knecht war dem Herrn ur= sprunglich fremd, größtentheils von anderer Abstam= mung und aus anderem Bolk, zum wenigsten aber aus einem gang andern Lebenstreise ber, und alfo auch mit gang andern Ginsichten ausgestattet und bei fehr verschiedenen Gewöhnungen in allen Beziehungen und Gebieten des menschlichen Lebens bergekommen. Aber dazu nun fam noch eine folche Ungleichheit, daß in ihrem Zusammenleben nur der Wille des Einen galt, der Andere aber gar nichts zu wollen hatte, fondern nur auszuführen. hieraus folgt schon im allgemeinen nothwendig, was unser

Erlofer felbst in einer Rede an seine Junger, als Er ihnen die troffliche Zusicherung giebt, daß sie nicht mehr Rnechte feien, mit den Worten ausdrufft, Der Knecht weiß nicht, was fein Berr thut *). Und das haben wir nicht etwa nur auf das übrige Leben und Wirken des herrn zu beziehen, dem der Rnecht fo gang fern ftand, daß er überhaupt nur das wenigste davon sehen konnte; sondern es ist vorzüglich von demjenigen zu verstehen, was der Berr gerade in Beziehung auf feinen Knecht thut, daß er ihm namlich gebietet, und daß er ihm Auftrage giebt. Dies hat der Erlofer im Ginn, wenn er fagt, ein Rnecht weiß nicht, was fein Berr thut, das heißt, der Grund, welchen die Befehle, die er empfangt, im Gemuthe und Berftande feines herrn haben, die Absichten, welche dadurch erreicht werden follen, der Zusammenhang, in welchem sie unter einander fteben, das alles bleibt ihm fern und ver= schlossen; und so ist seine Treue nicht sowol die Treue eines lebendigen felbstthatigen Befens, als vielmehr nur die Treue eines freilich lebendigen, aber, wie auch schon in alten Zeiten das Wesen der Knechtschaft bezeichnet wurde, nur eines Werkzeuges in der hand eines Undern. Daffelbe fpricht fich denn auch naturlicher Beise aus in dem Berhalten des herrn gegen seinen Knecht. Er betrachtet ibn namlich auch gar nicht anders als so; er schät seine Eigenschaften nicht nach dem, was sie in dem

^{*) 30}h. 15, 15.

Menschen und für den Menschen an sich selbst werth sind, sondern nur nach dem, wozu gerade er sie in seinem Dienst gebrauchen kann. Und eben so ist deswegen auch der Knecht gar nicht ein Gegenstand der Liebe und des Wohlgefallens für seinen Herrn; sondern dieser rühmt sich seiner freilich, wenn er treu ist, wie hier gesagt wird, aber nur in demselben Sinn und auf dieselbe Weise, wie wir uns auch eines brauchbaren, wohlgearbeiteten Wertzeuges rühmen, und uns des Besizes, den wir daran haben, erfreuen, aber ohne ein solches Wohlgefallen oder eine Liebe von der Art, wie sie nur statt sinden kann zwischen denen, welche in Beziehung auf die Gemeinschaft, in welcher sie nit einander stehen, auch gleicher Art sind und gleiches Wesens.

Lasset uns nun sehen, m. a. Fr., wie sich dies zeigt in dem Verhältniß, in welchem Moses stand zu dem Gott seines Bolks. Was wollte der Höchste mit ihm? Der Vater aller Menschenkinder, dessen allmächtige Liebe auf Alle gerichtet ist, sur den kein Einzelner im voraus irgend einen besondern Werth haben kann, was kann der eigentlich gewollt und beabsichtigt haben mit solcher Auswahl, wie er sie machte an den Nachkommen des Abraham? Wir freilich haben den Schlüssel dazu, wir sehen es ein; er wollte, daß ihm mitten unter dem Verderben der Welt, mitten unter der Versinsterung des Geistes, mitten unter dem Versunstensein der Menschen, von aller lebendigen Erkenntniß und aller lebendigen Bezziehung auf Gott weit hinweg in das nichtige und

irdische dieses Lebens, an diesem Bolt dennoch ein Saame übrig bleiben follte, aus welchem dereinft ein befferes hervorgehen konnte. Richt als ob die= fes Wolf mefentlich felbst beffer gewesen ware als die übrigen, oder als ob in dem alten Bunde das irgend schon wirklich enthalten gewesen mare, was Gott zur Diffenbarung bringen wollte im menschlichen Geschlecht! Denn wie fonnten wir auch nur wenige Blatter in jenen Buchern lefen, ohne lebhaft davon getroffen zu werden, wie unvollkommen die Erkenntniß Gottes noch mar felbst in denen, Die in feinem Ramen zum Bolfe redeten, wie fern auch diese von einem solchen Berhaltniß zu ihm waren, wie das deffen wir uns jezt ruhmen? Das, wie gejagt, fann uns nicht verborgen bleiben! Unvoll= fommen und Schattenwert war eben auch Dies alles; aber doch wollte der Bochfte, daß das Bolt zusammengehalten werden follte in einer, wenn auch nur unvollkommenen, wenn auch in mancher Sin= ficht nur außerlichen Ertenntniß Gottes, Damit aus Diefem - Denn unter gogendienerischem Bahn fonnte er nicht entsprießen - geboren werden tonnte derjes nige, welcher das gottliche Leben über Alle bringen follte. Um diefes einzigen Rachkommen Abrahams willen war die gange Rachfommenschaft deffelben heilig; als die Umgebung, aus welcher Dieser hera vorgeben konnte, follte jene geschont werden und ein eigenthumliches Dasein behalten. Das war die Fuh= rung Gottes mit dem judifden Bolf, das war der Sinn, in welchem allein es fein auserwähltes war,

das die Nichtung aller Gebote, welche er ihm geben ließ, aller Einrichtungen, die unter ihm gemacht wurden, und der gangen 2lrt wie er es führte durch eine Reihe von Verirrungen hindurch. Aber wie war es mit Mofes? Der war gang feinem Bolfe angehörig, in diesem lebend, so wie es damals schon einen Gegenfag bildete zu allen andern; und das war die Eigenschaft, um welcher willen Gott ihn erwählt hatte zum Führer diefes Bolfes. Berade dadurch, daß er, erzogen an dem foniglichen Sofe Megyptens, doch durch feine hoffnung auf irdischen Glanz und außere Hoheit hatte abwendig gemacht werden tonnen von dem Sinn, der ihn seinem Bolke verband, dadurch hatte er sich bewährt als ein fol= cher, welcher im Stande fein wurde, es eben in diesem Gegensag zu allen andern in dem Wahn des Bogendienstes versunkenen Bolkern mit den Ueberlieferungen seiner Vorfahren von Gott und gottlichen Dingen zusammenzuhalten; und ein folder mar es, den Gott brauchen konnte an der Spize dieses Volks. Aber wie weit war dennoch der sonst große Mann, man kann wol sagen eben deswegen, davon entfernt, den eigentlichen Zusammenhang und den mahren Grund der gottlichen Fuhrungen zu begreifen! Rur in diesem Sinne, daß es die Beiden austrei= ben, und mitten unter ihnen als dem Gott feiner Bater dienend leben folle, leitete er das Bolt, das ihm anvertraut war; in diesem Ginne scharfte er den Eifer deffelben gegen die Bolfer, die Gott vor Ifrael hertreiben und in deffen Gewalt geben wollte,

in eben diesem Sinne vertrat er das Bolf bei Gott, wenn er es ihm, um nur eines zu erwähnen, als eine Sache vorhielt, welche feine eigene Ehre betrafe, daß das Volk nicht deshalb zu Schanden wurde, weil es feine Stelle in Aegypten verlaffen hatte, wenn es nun in der Bufte verschmachtete, ohne einen beffern Zustand erreicht zu haben *). Das war Moses Treue in dem Dienst, zu dem er fich seinem Gott einmal hingegeben hatte; und wenn er alle die Vorschriften ordnete, die er einzeln von Gott befam: fo hatte er immer nur die Beit im Auge, wenn endlich das Volk angelangt fein wurde in dem Lande, das ihm der herr gelobt hatte, und feine erwektte in ihm das Bedurfniß, über diesen engen Rreis hinaus zu feben. Bon jenem größern Zwekke der Auswahl dieses Bolks, aus welchem eben der Sohn, der gang anders im Sause seines Baters schalten follte, geboren werden fonnte, da= von wußte er nichts; sondern wenn wir ihm das zuschreiben, so sind wir nicht in der Wahrheit Chrifti und in der Uebereinstimmung mit den Bor= ten unsers Tertes. Denn wie mare Chriftus dar= auf gefommen, feinen Jungern zu fagen, fie waren nicht mehr Rnechte, da sie es im eigentlichen Sinne nie gewesen waren, und ihr Verhaltniß zu ihm un= verandert immer daffelbe geblieben mar. Rur weil Moses und die Propheten so bezeichnet murden, und er sie mit diesen vergleichen wollte, und in die=

^{*) 4} mof. 14, 13-16.

sein Sinne sagt er, daß der Knecht nicht weiß, was sein Herr thut. Und wenn zugleich unser Text sagt, daß Moses treu war als ein Knecht: so ergiebt sich aus beidem zusammen nur dieses, daß er weister nicht um sich gewußt hat; wenn auch vielleicht von solchen, die mehr in den heiligen Büchern zu suchen gewohnt sind als darin liegt, einzelne Andeustungen derselben, wiewol auch das nur auf erfünstelte Weise, so können erklärt werden, als hätte Messes eine Einsicht gehabt in diesen Zusammenhang der göttlichen Fügungen, und den schon seinem Wessen nach im Geiste gesehen, der ganz anders als er walten sollte im Hause seines Baters.

Und nun fragen wir billig, ob denn auch die Art wie Moses handelte wirklich dem entsprach, und ob wir darin ertennen, daß feine Treue allerdings nur die Treue eines Rnechtes im Baufe feines Berrn gewesen ift. Einzeln empfing er des Jehovah Bebote gleichsam von außen ber; so murden sie gege= ben. Auch wenn er rathlos war in sich felbst, ging er in die Butte, welche die Wohnung des Sochften darftellte, und da fam denn, wir wissen wieder nicht auf welche Weise, der Wille Gottes ihm gu; was ihm so zugekommen war, das richtete er dann aus, und in dieser Vollziehung des einzelnen oft wol selbst nicht eingesehen bestand seine Treue, offenbar die eines Knechtes, und darüber hinaus fonnte er es nicht bringen. Darum war es aber auch nicht aut möglich, fo treu er auch war, fo fehr auch der Berr ihm dies Zeugniß gab ichon mahrend feines Lebens, so fehr es ihm gegeben worden ift in dem Gedachtniß feines Bolfs und noch aufs neue wiederholt in diesen Blattern des neuen Bundes, es fonnte doch nicht fehlen, daß er mit feinem Binfehen auf das Wohl feines Bolfes als eines im Ge= genfag gegen andere Theile des menfchlichen Be= Schlechts ftebenden, nicht doch bisweilen hatte in ir= gend einen Zwiespalt gerathen muffen mit dem, deffen Knecht er war. Und so lesen wir denn auch, der Herr sprach, Das ganze Volt, welches gegen mich gemurret hat und mir nicht gehorchen wollte, foll in der Wufte umfommen, und das Land, das ich ihren Batern verheißen habe, nicht feben, alles was zwanzig Jahr ift und darüber*). Moses nun hatte zwar damals nicht mitgemurrt, aber auch er tam doch nicht mit in das Land hinein, sondern mußte fich versammeln zu feinen Batern deswegen, weil er obgleich nicht gegen den herrn gemurrt, aber sich doch beflagt hatte, daß er ihn an die Epize dieses halsstarrigen Bolts und dieses verfehr= ten Geschlechts gesegt, und daß er felbst ihn am Ende nicht werde schügen fonnen vor ihrer blinden Wuth, fondern sie wurden feinem Leben ein Ende machen **). Das waren freilich nur Augenblitte des Zwiespalts, aber sie zeigen dennoch, wie wenig die Treue, die er in feinem gangen Leben bewiesen hatte, in einer mahren Uebereinftimmung feines Billens mit dem richtig erfannten gottlichen Willen gegrun=

[&]quot;) 4 Mof. 14, 29.

^{*&#}x27;) 4 Mof. 11, 11 folgb. .

det war, fondern in entscheidenden Augenblitten mußte sich vielmehr aufs deutlichste fund geben, daß es ihm an einer folchen fehle. Darum weil doch ein Knecht nur fann geachtet werden nach seinem Berhalten, und die Unangemeffenheit deffelben nicht darf ungestraft bleiben, durfte auch Moses das Land nicht sehen, welches Gott von Anfang an dem Bolte bestimmt hatte, sondern mußte mitbegriffen werden in jenes große gottliche Strafwort, welches über sie alle ausgesprochen wurde. Und dieser Zwiespalt bing nicht von einem besondern Umstande ab; er war vielmehr unvermeidlich, er hatte irgend wann, ir= gend wie zum Vorschein tommen muffen, weil Mosis Treue nur war und sein konnte die Treue eines Rnechtes. Noch viel weniger konnte sich zu dama= liger Zeit irgend ein anderer als grade er hoher em= porschwingen; es war nicht möglich, daß irgend ein Menschenfind in einem andern Berhaltniß hatte zu Gott fteben konnen als in diefem, ebe denn der Sohn auf Erden erschienen war. Denn auch die= jenigen, welche im alten Bunde Propheten des Sochsten maren, an die das Wort des herrn ge= schah, mußten feinen größern Chrentitel fur fich, noch fonnte man ihnen einen anderen beilegen, als daß sie seien Knechte des herrn; und dem lag allerdings das duntle Bewußtsein zum Grunde von der großen Scheidewand zwischen der Menschen Sinn und Geift und dem Ginn und Geift Gottes, da= von, daß ihr außerliches Thun feinen Geboten ge= maß nicht feinen Grund hatte in ihrer Ginficht in

feinen Willen und in den Zusammenhang seiner Fuhrungen. Wenn aber auf der andern Seite auch die Diener Chrifti in dem neuen Bunde sich in ih= ren Briefen und sonst Knechte nennen: so meinten sie das gewiß nicht im Widerspruch mit jenem gro-Ben Wort des Herrn, als Er zu feinen Jungern fagte, Ihr feid nun nicht mehr Knechte. Diefes wußten sie vielmehr wohl in feinem ganzen Werth gu Schägen, und eine folche Benennung war bei ihnen nur die Nachwirkung von jenem Geift, der auch ihre Beit noch beherrschte, und sie wollten sich dadurch nur über ihren Beruf und über ihr genaues Berhalt= niß zu dem, in deffen Namen sie handelten, auf die Weise ausdruften, wie es auch allen denen ver= ftandlich fein mußte, die das neue Leben in ihren Beift noch nicht aufgenommen hatten.

Aber wie war es nun im Gegentheil mit Christo? welches ist die Treue des Sohnes? Lasset uns, m. a. Fr., hier zuerst, damit wir uns nicht verwirren, den Unterschied nicht übersehen, der öfeters in unserer heiligen Schrift vorsommt, zwischen Kind und Sohn. Denn von dem Kinde zwar sagt der Apostel Paulus, So lange der Erbe ein Kind ist, ist tein Unterschied zwischen ihm und einem Knecht; und so, sagt er, waren auch wir, so lange wir Kinder waren, gefangen unter den Sazungen; aber von dem Sohn, dem erwachsenen selbständig gewordenen, kann das nicht gelten. Knecht und Sazungen, knechtischer Zustand und Gefangensein une ter Sazungen, das ist ihm eins und dasselbe und

bangt wesentlich zusammen. Der Rnecht empfangt den Willen feines Berrn einzeln und von außen, und diefer einzelne Wille wird ihm eben Sagung und Gebot. Der Berr hingegen, als er zu feinen Jungern fagte, Ihr feid nun nicht mehr Rnechte, fügte Er hingu, Ihr feid meine Freunde: denn ich habe euch alles fund gethan, mas mir der Bater offenbaret hat, und nun feid ihr meine Freunde, so ihr das thut und dem gemäß handelt. Alls Freunde hat Er sie behandelt, indem Er ihnen den gottlichen Willen, wie Er ihn erkannte, fund gab und mittheilte, nicht in einzelnen Borfchriften und Beboten als eine Sagung, fondern als den Beift, als die eigenthumliche Urt und Weise seines gangen Lebens. Aber immer hatte Er ihnen denselben doch fund acthan, und wenn auch nicht als Gazung, batten sie doch alles von außen empfangen durch ibn: fo daß, wenn wir es genau nehmen, daß fie fich nun nicht niehr hatten follen im Ginne Des alten Bundes Knechte nennen, ihre Treue zu befchrei= ben ware als die Treue eines Freundes gegen fei= nen ihm befreundeten Oberherrn. Aber anders noch ift es mit der Treue des Gohnes: denn diefer, von feinem Bater erzogen und in feine Bestimmung eingeleitet, muß, ift er anders rechter Art, wenn die Beit feiner Mundigkeit herannaht, durch das lange Leben mit dem Bater und unter deffen Augen auch den Willen deffelben in Beziehung auf alle feine Werhaltniffe in sich aufgenommen haben; und der Bater fendet ihn nun in feinen Geschäften, auch

ohne ihm besondere Vorschriften zu geben oder ihn nun noch durch beschrankende Sagungen gu leiten, in fein Saus, damit er darin schalte als derjenige, in deffen Willen und Bebot alle Undern den Willen und das Gebot, des Baters erfennen follen. Dieses, m. a. Fr., ist die Urt und Beise der Treue des Sohnes; so schaltete Chriftus im Saufe des Baters! Bas Er fagte, das war der Wille Gottes. Und den empfing Er nicht von außen, und tonnte ihn auch nicht von außen empfangen weder einzeln noch im ganzen, er war ihm angebos ren; und fo wie diese ihm einwohnende Fulle gottlicher Rraft allmählig in den vollen Besig feiner menschlichen Rrafte gefommen war, fo daß er in feinem mannlichen Alter da ftand, fonnte er mit allen feinen Rraften nichts anders thun als den Billen feines Vaters, weil nichts anderes in ihm lebte als diefer. Das ift es, was Er felbst von sich fagt, das ist das große in den Worten, daß Er nichts vermoge von ihm felber zu thun, weil Er fein ganges Befen und fich felbft in feinem gangen Dafein nicht trennen fonnte oder scheiden von dem Befen feines Baters: denn Er war Eins mit ihm. Darum brauchte Er nicht zu horen auf irgend ein Bebot, in teinem Augenbliff zu warten, daß der Wille des Baters, in deffen Saufe Er schaltete, ihm auf irgend eine Weise erst kund wurde, sondern Er trug ihn in sich; fowol was Er felbst that, indem er feine Beftimmung erfüllte, als was er als Befeg des Les bens, als Bestimmung des Menschen aussprach, bas

war der lebendige Ausdruft des gottlichen Willens. Darum war es auch nicht möglich, daß Er jemals, wie Moses, hatte in Widerspruch gerathen konnen mit dem Willen feines himmlischen Baters. Wenn er felbst von sich fagt, daß er diefes oder jenes von dem Willen seines Baters nicht wiffe: fo mar das niemals der Wille, den er zu thun hatte, - denn den wußte er immer, - fondern es war der all= machtige Wille, nach welchem der Bater die außer= lichen Begebenheiten und Erfolge der Welt leitet: Von diesem wol fagt er, daß er ihn nicht wiffe; fondern Zeit und Stunde, und was fie herbeiführen werden, habe der Bater feiner Macht vorbehalten: aber den Willen Gottes, den er zu thun hatte, den wußte er immer; der lebte in jedem Augenbliff, fo= bald er in irgend ein Verhältniß tam, in ihm, und nichts anderes als dieser, und darum konnte er auch niemals in Widerspruch mit demfelben gerathen. Darum war auch ein fei es noch fo vorübergehender Zwiespalt zwischen ihm und dem Bater, zwischen der Richtung seines Willens und dem, was der Bater ihm zumuthete, nicht möglich; und auch fein Gehorfam bis zum Tode war, eben fo fehr wie er Gehorfam war, doch zugleich eine freie That aus dem eignen freien Willen hervorgehend, wie er denn fagt, Ich habe Macht mein Leben zu laffen und es zu behalten. Und hieran ohnstreitig erkennen wir am deutlichsten, wie wenig es möglich war, daß irgend ein Zwiespalt fein konnte zwischen ihm und dem Willen des Ba= ters. Eine folche Thatigfeit fern von aller 2lengst=

lichkeit, und vollkommen frei, auf der einen Seite anzusehen wie der richtigste und genaueste Gehorsfam gegen den Willen des Vaters, auf der andern Seite nicht anders als wie das ruhigste unbefanzgenste sich hingehn lassen in allem wozu das eigne Herz ihn trieb, eine solche Thätigkeit im väterlichen Hause, die weder gebunden war an irgend einen Buchstaben noch zu harren brauchte auf ein Zeichen des göttlichen Besehls, und doch immer sicher war dessen, was sie zu leisten hatte, eine solche war die Treue des Sohnes.

II. Wohlan! so lasset uns nun auch sehen, welches denn die Werke und Geschäfte waren, die jeder von beiden, der eine als Rnecht und fraft einer folchen Treue, der andere fraft feiner Treue als Cohn, mithin auch vermittelft der in ihm moh= nenden Herrlichkeit, zu vollbringen hatte. Es fonnte freilich auf den erften Unblitt scheinen, als fei es faum möglich, beide mit einander zu vergleichen. Langer hat Mofes fein Volt geführt, als das gange irdische Leben des Erlosers gewährt hat; er hat feis nem Volke die ganze Gesezgebung vollendet und alle Einrichtungen begrundet, deren es bedurfte; der Er= lofer hingegen mußte fein Wert im Stich laffen zu einer Zeit, wo er felbst fagt, Ich habe euch noch vieles zu fagen, aber ihr konnt es noch nicht tra= gen. Und dennoch fonnen wir behaupten, daß Mofes noch weniger das Werk, wozu er gefandt war, felbft vollbracht hat als der Erlofer, felbft wenn wir

bei den Tagen seines irdischen Lebens steben bleiben. Denn jener mußte ja versammelt werden gu den Batern, ehe das Bolf auch nur in das Land geführt werden durfte, welches der Berr den Batern deffelben gelobt hatte. Die Befege hatte Mofce feinem Bolt gegeben ausdruttlich fur jenes Land, damit es nach denfelben bewohnt wurde, und hatte vorher gefagt, es wurde ihnen wohlgeben, wenn sie diese Gefeze hielten, aber wenn sie es nicht thaten, wurde der Fluch des herrn sie begleiten. Das Befeg mar alfo gegeben eben für jenes Land, in welches hernach das Bolt einzog, er aber nicht mit; er fah nur von fern von dem Berge an den Grenzen deffelben das Schone Land, wo die Ginrichtungen gelten follten, die er gegeben, aber das eigentliche Leben darin erbliffte er nicht. Darum fonnen wir wohl in Dies fer hinficht beide mit einander vergleichen. Aber was hat nun Mofes mit feiner Treue als ein Rnecht des herrn hervorgebracht? Richt, in. a. Fr., als ob ich den alten Bund herabsezen wollte! er war eine nothwendige Borbereitung, und ohne ihn hatte die Herrlichkeit des neuen nicht erscheinen tonnen; davon sind alle Blatter der heiligen Bucher des neuen Bundes voll, das erkennen diejenigen unter den Jungern des Berrn am meiften an, die am lebendigften erfüllt find von der Berrlichkeit des neuen, und die den großen Unterschied am bestimmteften erkennen zwischen beiden; darum wollen wir uns auch buchstäblich halten an das, was die Schrift felbft hierüber fagt. Mofes gab feinem Bolfe Be-

bote, wie er fie einzeln fur daffelbe von dem Berrn empfing, der zu ihm fprach, Das fage dem Bolf. daß sie es thun follen; und so finden wir, ohne daß eine bestimmte Ordnung in die Augen fiele, als ob es zufällig ware, wie Gott ihm eines nach dem andern flar machte, die einzelnen Formeln des Gefe= ges, bald dies bald jenes, die außerlichsten Gebote unter einander gemischt mit dem, was noch ant fraftigften als Baum und Bugel wirken fonnte ges gen die zerftorenden Rrafte, die sich im Innern des noch ungeheiligten Menschen regen. Aber was wird von diesen Gesezen gesagt? Daß sie eine unertrage liche Last gewesen seien für das Bolt, so daß nies mand im Stande gewesen sei fie zu erfullen. Eben deswegen mußte der Gott immer aufs neue vers fohnt werden, der ihnen mit folchem Ernft und folcher Strenge befohlen hatte, von feinem Buchfta= ben zu weichen in diefen Buchern des Gefezes. Je genauer fie es aber befolgten, um defto weniger fan= den sie doch eine Befriedigung darin, weil fie sich immer noch bewußt fein mußten auch ungefannter und ungefühnter Schuld; und alle Opfer und fon= stigen beiligen Gebrauche fonnten nichts anders bewirten, als daß fie ein Gedachtniß ftifteten der Gunde. Golches Umberirren, daß ich fo fage, in den Wüften des Gesezes, befolgen und nicht befolgen deffelben, dabei aber im beftandigen Bewußtfein der Gunde leben, das war der Wechsel, in dem die Boglinge Mosis ihr irdisches Leben vollbrachten, und darum feufzten fie auch alle nach einer Zeit, mo Giebente Sammle

diese unerträgliche Last von ihnen wurde genommen werden, ohne daß sie jedoch den Geist und das Wesfen derselben irgend bestimmt zu erkennen im Stande gewesen waren.

Chriftus, waltend mit der-Treue des Sohnes, hat fein Bebot gegeben, auch nicht ein einziges. Denn wenn er zu feinen Jungern fagt, Gin neues Gebot gebe ich euch, namlich daß ihr euch unter einander lieben follt mit der Liebe, mit welcher ich euch geliebt habe: so sieht wol jeder gleich, daß er nur das Wort entlehnt aus den Blattern des als ten Bundes, eben um auf jenen Unterschied auf= merksam zu machen zwischen beiden. Denn wer vermag Liebe zu gebieten? Bersuchet es! sie hangt weder von der Willführ ab noch kann sie erzwungen werden; auch die sinnlichste am wenigsten des Menschen wurdige vermoget ihr nicht zu gebieten, und noch weniger gewiß die Liebe, mit welcher er uns geliebet hat! Aber indem er dies fein einziges neues Gebot nennt, bat er eben zu erkennen gege= ben, daß er fein Bebot zu geben gefommen fei. Und wenn er fagt, daß er das Gefeg des alten Bundes ergangen wolle: fo geschieht auch dieses nur fo, daß es dann nicht mehr als Sagung beobachtet werden fann, fondern nur um den Beift zu enthüllen, in dem es gegeben ift. Richt als ob es nicht in seiner Macht gestanden hatte als Sohn auch Gebot und Sagung zu geben; aber nur nicht wenn wir von ihm die Macht erhalten follten Rinder Gottes zu werden, nicht wenn wir auch die

Sohnschaft empfangen sollten. Denn um ein folches Verhaltniß zu grunden, in welchem nur die Liebe gilt, mußte er die Feindschaft überwinden und die Liebe in uns erwetten durch die Kraft der feini= gen. Das mar das Werk, wozu er fich feine Junger erwählte um es zuerst an ihnen zu vollbringen; und das war das Vermachtniß, welches er ihnen hinterließ, daß sie sich mit derselben Liebe unter einander lieben follten, mit welcher er sie geliebt hatte. Das follte die Frucht feiner Bahl fein; dazu hatte er sie an sich gezogen, und sie mit dem Geist und der Kraft seines Lebens gleichsam erfüllt. Dazu tonnen auch wir, wie die Reben aus dem Beinstokk, Rraft und Leben von ihm einsaugen! Golches Bermachtniß zurutfzulaffen, folche Baben von oben herabzubringen, dazu war er gekommen, aber nicht wieder mit Gebot und Sagung.

Und Moses errichtete dem Herrn ein Zelt, wozu er die bestimmten Maaße empfing, und mit der Treue des Knechts arbeitete er so, wie es ihm vorgeschriesben war. In diesem Zelt war ein kleines Heiligsthum, worin er die Lade des Bundes und die Zeugnisse verwahrte; und wenn er in Verlegenheit war um den göttlichen Willen, und nicht wußte, was er zu thun hatte, so ging er in dies Zelt hinein, und nie kam er zurütk ohne Kath und Vorschrift über den einzelnen Fall, um dessenwillen er hineinzgegangen war, ja wenn er herauskam, glänzte sein Untliz von der Nähe des Herrn. Über obgleich dies glänzte, so daß er es bedekken mußte, weil die

Rinder Ifraels nicht hineinschauen fonnten *): fo blieb er felbst doch in dem namlichen Dunfel wie vorber, eben so wenig ganglich eins mit seinem Berrn, wie ein Rnecht überhaupt dies niemals fein fann. In die Stelle dieser Butte trat hernach ein Tempel, ein prachtvolles Meifterftutt alter Runft, aber auch naturlich ausgefest allen menschlichen Beschiffen. Dieser war in der Zeit seines Glanzes der Mittelpunkt für das öffentliche Leben, erft des gangen Bolfes und dann wenigstens des fleineren treu gebliebenen Theiles. Denn an den festlichen Zeiten versammelten sich um denselben die Verehrer des Jehovah; und wie sie sich dann unter sich aufs neue fester verbanden, so befestigten sie sich auch immer wieder in dem Widerwillen gegen die andern Bolfer, welche den Gogen huldigten, und die Ber= ehrung des Unsichtbaren nicht mit ihnen theilten. Aber eben diefer Geift der Absonderung, in welchem das Volk leben, und unter welchem es zusammen= gehalten werden follte, bis die Zeit tame, in welcher die Berheißungen Gottes in Erfullung geben fonnten, mußte ce immer aufe neue in Zwiespalt mit andern Geschlechtern der Menschen verwifteln; und fo trat nach vielen Erschütterungen eine gang= liche Auflösung ein, in welcher auch dies heilige Bebaude zerftort und das Bolk auf lange Zeit auß= einander gesprengt wurde. Doch nach langer Zeit wendere sich noch einmal das Geschiff; das Bolf

^{*) 2} Mof. 30, 34, 35.

durfte fich zum Theil wieder sammeln in seinen Grenzen, und auch der Tempel erstand in neuer Pracht. Endlich aber kamen die Tage des Erlofers und mit ihnen die Verfündigung, Es kommt die Zeit und sie ist schon da, daß man weder bier anbeten wird gu Jerusalem, noch da, wo ihr Samariter meint, daß es recht fei, sondern, wer Gott anbeten will, der wird ihn anbeten im Geift und in der Wahr= beit; denn folche Unbeter will Gott haben *). Wenn wir nun die große Menge von heiligen Gebrauchen und schwierigen Einrichtungen betrachten, Die für iene Butte und fur jenen Tempel gemacht wurden: fo ift nichts naturlicher, als daß wir uns in einem dumpfen Erftaunen und einer unfruchtbaren Bermun= derung befangen finden über ein so zusammengesez= tes, ein fo genau abgemeffenes Gebaude, über fo schwer zu entrathselnde Vorschriften zu Opfern und Reinigungen und allerlei außerem Berhalten, wo= durch freilich immer aufs neue und in andern Ge= stalten das Berhaltniß des Bolkes zu Gott gur Unschauung kam. Und diese Unstalt hat freilich' un= ter mancherlei Abwechselungen und Storungen, und wol nie so vollkommen als es sein sollte, in deni gangen Zeitraum zwischen Moses und Chriftus bas Wolf des alten Bundes beherrscht, gewiß von dem größten Theil wenig verftanden, aber doch von allen Denen mit Genauigfeit ausgeübt, die ihren Ruhm darin fegten, dem, der ihnen diese Ordnungen ge=

^{*)} Sch. 4, 21. 23.

bracht hatte, nachzusolgen in der Treue des Knechts. Aber was war doch dieses ganze Werk und Wesen anders, als, wie die Schrift des neuen Bundes auch sagt, ein Gesez, das doch nicht konnte lebendig machen, ein Gehorsam, der den Menschen doch nicht konnte mit Gott befreunden, sondern immer nur wieder ein Zeugniß war von der Sunde und ausßerdem höchstens ein Ausdrukt eines ungestillten Berslangens!

Chriftus waltend im Sause des Baters mit der Treue des Sohnes hatte nicht wieder den Auftrag einen festen Tempel zu bauen oder auch nur ein tragbares Belt. Das eine wie das andere fann nur der Mittelpunkt fein fur einen ziemlich be= schränften Theil des menschlichen Geschlechtes; und nicht follte es wieder ein heiliges Bolt geben in jenem Ginn und eine Auswahl nach der Beburt, fondern allgemein follte die Gnade fein, und alle, die an ihn glauben wurden, die Macht bekommen Kinder Gottes zu werden. Der Bund aber, den der Erloser gekommen war zu ftiften in der Ber= einigung, die er den Glaubigen empfahl als das Bermachtniß und die Frucht feines Lebens und Da= feins, dieser wird uns auch häufig in der Schrift dargestellt als ein Tempel Gottes, aber als ein gei= stiger lebendiger Tempel, zu welchem, wie jener aus Holz und Steinen gebaut war, vielmehr wir zu= sammengefügt-find, in dem auch Opfer bargebracht werden, aber nur die geistigen eines Behorfams, der Gott wohlgefällt, in dem auch Ordnungen wal-

ten, aber außerliche nur fo weit es nothwendig ift, damit menschliche Dinge bestehen tonnen. Was aber eigentlich darin waltet, das find die Ordnungen in dem Gebrauch der geiftigen Gaben, wie sie aus dem Beift der Liebe entspringen, das ift der den Menschen durch den Gohn, dem er ursprünglich ein= wohnte, nun auch fo mitgetheilte Wille Gottes, daß sie ihn jegt eben so in sich haben konnen, wie er ihn in sich hatte, fo fie nur merten auf den Beift, den er ihnen gesendet hat um ihn zu verklaren. Und der Erloser selbst ift in diesem geistigen Tempel jenem Beiligthum zu vergleichen; denn fo fagt Die Schrift, daß ihn Gott aufgestellt habe zum Gnadenftuhl *), das heißt, als den Ort in dem geisti= gen Tempel Gottes, der die Zeugnisse seiner Liebe und Treue in sich schließt - denn dadurch hat Gott feine Liebe bezeugt, daß er feinen Gohn gegeben hat für das Leben der Welt - und als den Ort, der gang besonders Gottes Begenwart bezeich= net. Denn wer mich fieht, fo fagt er felbft, der fieht den Bater, und mit ihm kommt der Bater Wohnung unter uns zu machen. Und wie wir jegt Alle Priefter sind, und den freien Bugang ins Beiligthum haben: fo ift feiner, der, ungewiß in sich felbst darüber, was der Wille Gottes fei, wenn er in diese Butte hineintritt, wenn er sich in die geistige Begenwart des Erlosers vertieft, wenn er ihn sucht mit den Augen des Beiftes, nicht follte

^{*)} Rom. 3, 25.

Rath und Vorschrift finden, und zwar nicht nur wie Moses für den einzelnen Fall, sondern so daß ihm durch jedes einzelne immer aufs neue der Er= lofer verklart, und er mit demfelben Beift immer aufs neue getrankt und übergoffen wird, der uns führt von einer Klarheit zur andern. Diefer unger= ftorbare geistige Tempel, Diese ungeschwächt fortbe= stehende Beilsordnung ift das Werk des Erlofers, der allein schalten konnte mit der Treue des Soh= nes, nicht zu vergleichen mit dem, was hervorge= bracht werden konnte durch die Treue des Knechts. nicht außerlich, sondern innerlich, nicht verganglich, fondern ewig, nicht zuruftlaffend irgend ein ungeftilltes Bedurfniß, sondern daß feiner wieder hun= gern darf und durften, nicht nur ein Zeugniß von der Entfernung des Menschen von Gott, fondern das Wiederbringen der feligsten Gemeinschaft mit ihm, und bas ewige Bewußtsein feiner Liebe, welche er dadurch bewiesen hat, daß er den Sohn für uns gegeben bat, da Dir noch Gunder waren.

So denn, m. g. Fr., wollen wir ihn aufs neue aufnehmen als den Sohn, den Gott uns gezgeben, als den, der für immer schaltet mit der Treue des Sohnes im geistigen Hause des Baters! Und wir können und sellen dies Haus sein, so wir anzders den Glauben und den Ruhm der Hoffnung sessihalten, und nicht lassen und wanken von dem, der uns dargestellt ist als der Gnadenstuhl von Gott, und der nicht wieder nur ein neues Gedächtsniss der Sünde stiftet, sondern der uns frei gemacht

hat, wie er selbst sagt, daß nur der Sohn uns frei machen kann, durch den auch wir nun nicht mehr Knechte sind, auch nicht mehr unmündige Kinder, sondern indem wir seine Freunde geworden sind, auch von ihm die Sohnschaft empfangen haben, auf daß wir in der Kraft seines Geistes immer mehr den Willen des himmlischen Vaters nicht nur erstennen, sondern ihn auch wie Er in unserm Herzen sinden, und mit kindlicher Treue ausüben im ganzen Leben, auf daß auch wir etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit. Umen.

IV.

Die Veränderung, welche seit der Er= scheinung des Erlösers auf der Erde begonnen hat.

Weihnachtsprebigt.

Ehre sei Gott in der Sohe, und Friede auf Erden, und ben Menschen ein Wohlgefallen. Umen.

Text. Apostelgesch. 17, 30, 31.

Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissen= heit übersehen; nun aber gebietet er allen Men= schen an allen Enden Buße zu thun, darum daß er einen Tag gesezt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Ge= rechtigseit durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glau= ben, nachdem er ihn hat von den Todten auf= erwetket.

Diese Worte des Apostels, m. a. Fr., aus dem bekannten uns aufbewahrten Eingang der Rede, die

er an die Athener hielt, scheinen vielleicht auf den erften Unbliff nicht besonders dazu geeignet, beut unfre festliche Andacht zu beschäftigen. Gie han= deln zwar von der Wirtsamkeit des Erlosers; aber weit mehr scheinen sie uns auf die lezte noch bevor= stehende Offenbarung derselben hinauszuweisen, als daß sie uns zu feiner Beburt guruftführten, deren Andenken doch dieses schone Fest geweiht ift. Ja schon bei dem Unhoren derfelben, mogt Ihr euch in einen gang andern Ton umgeftimmt finden, als in dem ihr hieher famt, und der dem heutigen Fest zu gebuhren scheint. Wir wollen uns, so dentt ihr, bei der Feier der Geburt Chrifti als folche, die sich schon mitten im Benuß feiner Wohlthaten befinden, über fein erftes Erscheinen als den Anfang dieses gangen seligen Genusses erfreuen, und suchen uns also auch für unfre gemeinsame Erbauung am liebsten das auf, wodurch uns entweder feine erfte Erscheinung auf Erden namhaft vergegenwärtigt oder wodurch uns die Segnungen derfelben in ihrer ganzen Fulle anschaulich dargestellt werden. Wie soll nun diesem Wunsch wie herrlich sie auch sei, jene Rede an Heiden genügen, die noch gar nichts von ihm muß= ten, und worin der Apostel noch überdieß, gewiß ih= rem Bedurfniß gang angemeffen, Chriftum gleich in der ftrengen Geftalt des Richters, und nicht unter dem erfreulichen Bilde des Geligmachers darftellt. So denkt wol mancher unter Euch. Allein, wie wohlthuend es auch fein mag, wenn wir uns an diesem herrlichen Feste gemeinsam in das frohe Be-

wußtfein des Gegens vertiefen, den jeder von uns für sich schon feinem Berhaltniß zu dem Erlofer und feinem Untheil an allen Wohlthaten Deffelben verdankt: fo lagt uns doch nicht vergeffen, daß es der Weltheiland ift, deffen Untunft wir feiern, und daß also unfere Betrachtung nur fehr einseitig ware und unvollkommen, und auch unfer Dank nur als ein halber Dank unferm Gott dargebracht wurde, wenn wir uns nicht über das fleine Gebiet des einzelnen Lebens zu dem großen und allgemeinen erheben woll= ten. Denn wir wiffen es ja, nicht in dem Ber= haltniß der Ginzelnen jum Erlofer besteht das Reich Gottes, nicht als ein folder ift der Erlofer gefom= men, der nur in einzelner Menschen Berg binabftiege, und so Jeden Einzelnen fur sich felig machte, fon= dern auch selig machen kann er sie nur, indem er fie fammlet in eine große Gemeine; ein neues all= gemeines Leben auf Erden mußte er entzünden und fo die gange Welt durch fein Dasein umwandeln und sie mit feinem Beifte neu beleben. Und mas sind die Worte des Apostels anders als, wie es sich auch ziemte, indem er folchen, die nie davon waren unterrichtet worden, den großen Rathschluß der Er= losung fund thun wollte, was sind fie anders als eine turze Darftellung der großen Beranderung, die durch den Erloser in der menschlichen Welt bewirkt wurde. Und auf diefer Wirtung des Erlofers, m. g. Fr., muß ja wol in diefer festlichen Beit am lieb= ften unsere Freude und unfre Undacht ruben, indem wir feine Unfunft mit einander feiern. Gine neue

Welt ift aufgegangen, feitdem das Wort Fleisch wurde, und der Sohn Gottes in menschlicher Gestalt auf Erden erschien. Seine Erlofung ist nicht wie alles vorige eine Hulfe auf eine Zeitlang, bis wieder eine andre Hulfe Roth thut gegen das wieder machtig gewordene Verderben. Sondern darum ift uns feine Erscheinung der große Wendepunkt in der gangen Weschichte des menschlichen Geschlechts, weil wir inne geworden find und einsehen, es ift eine neue Erde und eine neue menschliche Welt geworden durch ibn; es ist alles umgewandelt, das Alte ist vergangen, und ein Reues ift erschienen. Darum auch macht unser Gefühl die strengsten Ansprüche an die chrift= liche Welt, der wir angehören, und es emport fich bei allem was nicht ihr, sondern nur jenen früheren Beiten gemaß ift, welche nun vergangen fein follen. Wo wir jegt dergleichen finden, da druffen wir uns fo aus, das fei unwurdig unter Christen zu gesche= ben; mogegen wenn uns aus jenen Zeiten irgend etwas wurdiges und herrliches entgegentritt, da fuhren wir es doch auf den Erlofer guruft und bezeich= nen es als beffen Eigenthum, von dem der neue Geift und die Rraft eines neuen Lebens ausgegan= gen ift. Indem wir mit unfern feftlichen Bedanfen auf den erften Ursprung dieser neuen Welt bei der Erscheinung des Erlofers guruttgeben, fragen wir uns billig, worin besteht denn die große Beranderung, durch die sich fo ftreng fcheiden die alten Zeiten und die, welche nun begonnen ba= ben feit Chrifti Erscheinung auf Erden? Auf Diese

Frage geben uns die Worte des Apostels eine bes friedigende Antwort; und sie sei daher der Gegensstand unser heutigen andächtigen Betrachtung. Laßt uns zuerst erwägen, wie der Apostel das Alte darstellt was nicht mehr ist, und zweitens, wie er das Neue bezeichnet, wosur wir Gott Lob und Dank sagen, daß er um es zu erwekken seinen Sohn gesandt hat.

I. Das Alte also zuerst bezeichnet der Apoftel mit den furgen Worten, und zwar hat Gott die Zeit der Unwiffenheit übersehen; und fo faßt er alles Berderbliche in den Beschäftigungen der Menschen, alles Berkehrte in ihrer Denfungs= weise und Sinnesart, ja überhaupt alle Unvoll= fommenheiten worunter sie seufzten vor der Erschei= nung des Erlofers, alles dies faßt er zusammen in die Worte, die Zeit der Unwissenheit. Recht als wollte er das Wort des Erlosers wiederholen, der auch den Zustand derer, welche ihn zum Tode brach= ten, nur als Unwissenheit bezeichnete. Wohl! aber auf der andern Seite, wenn wir auf jene Zeiten zurüttsehen, denen wir felbst so vieles verdanten, tonnen wir uns wol nicht enthalten zu fragen, Wie, gab es denn damals nur Unwissenheit? Finden wir nicht in jener Zeit wenigstens schon die Reime aller Erfenntniß, die sich nachher nur weiter entwitkelt hat, so wie aller Ordnungen ohne welche die mensch= liche Gesellschaft nicht bestehen fann? Ja, gab es nicht weit und breit fast unter allen Bolfern in jes'

nen Zeiten, die der Erscheinung des Erlofers vorangingen, gar viel Schones und Herrliches? ja bie und da auf manchen einzelnen Bebieten des menfch= lichen Lebens eine Entwitkelung geistiger Rrafte von solcher Trefflichkeit, an welche kaum hinanzureichen wir uns bescheiden? Gewiß war es so, und dies war auch dem Apostel nicht unbekannt! Dennoch sprach er so, und zwar an dem Ort, wo viele die= fer Borguge am meiften ihren Giz gehabt hatten, und gewiß nicht ohne Absicht; und so ift auch uns feine Rede aufbewahrt, damit wir bei feinen Worten desto sichrer an eine andere Unwissenheit denken follen, als an die Unwissenheit in diesen oder jenen menschlichen Dingen. Zeiten also bochfter Bluthe der Wiffenschaft und der Runft, aber freilich einer Wissenschaft die nicht den Sochsten suchte oder von ihm ausging, und einer Kunft die nur das sinn= . liche zu vergottern ftrebte, Zeiten die die größten Unstrengungen und Hufopferungen der Baterlands= liebe geschen hatten, aber freilich einer Liebe die immer zugleich durch gemeinsamen haß oder Berach= tung gegen Undre zusammengehalten wurde, diefe nannte Paulus, der felbst jene zu folchem Zauber ausgebildete Sprache kaum fehlerlos geschweige anmuthig zu reden mußte, der felbst zu einem Wiffenschaft und Runft wenig achtenden gang zerfalle= nen und herunter gekommenen Bolk gehorte, Beiten der Unwissenheit! Aber laßt uns sehen, wie der Upoftel felbst diefen bier nur flüchtig bingeworfenen Ausspruch andermarts rechtfertigt, wo er uns jene

vergangenen Zeiten ausführlicher beschreibt, wie sie waren fowol unter den heidnischen Bolfern als auch unter dem Volke des alten Bundes. Bon jenen namlich fagt er, daß sie die ihnen angeborne Df= fenbarung deffen der die Welt geschaffen bat, in allerlei Bilder eines verganglichen Dafeins verunftal= tet und zersplittert hatten, um durch folche die gebeime Ahndung von einem bochften Wefen gleichfam verlaumdende Erdichtung ihre eignen verderblichen Lufte und ihr ungerechtes Wefen zu entschuldigen; durch welche Ungerechtigfeit sie eben wieder die Wahrs heit in ihrem naturlichen Lauf hemmen mußten, also daß sie sich ihnen nicht enthüllen konnte. Von den Rindern Ifrael aber fagt er, daß fie nicht begriffen hatten den Sinn der gottlichen Berheißungen, fondern gang gegen denfelben hatten fie gemeint gerecht zu werden vor Gott durch die todten Werke des Gefezes; weshalb sie denn auch die ihnen gewore denen und von Beit zu Zeit wieder belebten Berbei= fungen von dem der da fommen follte, sich nach demfelben färglichen Maaße zugeschnitten und nichts davon erwartet hatten als eine Wiederkehr ihrer alten außeren Berrlichkeit.

So war demnach die Unwissenheit, die Paulus hier meint, die Unwissenheit von der er das eigne Bekenntnis der Athener fand in dem Altar, der einem unbekannten Gott geweiht war, die Unwissen- heit über das göttliche Wesen und die höheren Ordenungen, nach denen der Herr das Werk seiner Hande regiert, und durch die er sich zuerst dem menschlie

chen Gemuthe fund gab, von denen der Apostel auch im Unfang diefer Rede gesprochen hatte, wie Gott namlich vorher versehen habe und verordnet. wie die Geschlechter der Menschen auf den gangen Erdboden vertheilt wohnen follten. Es war die Unwissenheit, daß ich mich so ausdruffe, von dem liebevollen Gemuthe Gottes und der Art, wie er belebend und wohlthuend den menschlichen Geelen nabe fein wollte; indeß die Menschen nicht nur verfehrter Weise glaubten, Die gottliche Rabe fei gebunden an Tempel, die fie mit ihren Sanden aufgeführt, und eingeschlossen in Bilder, die sie mit eigner Runft verfertigt hatten, fondern auch noch weit mehr verfehrter Weise glaubten sie, das hochfte Wesen sei neidisch auf der einen Seite, und laffe deshalb tein irdisches Glutt langer ungetrübt forts dauern, auf der andern aber sei es theils zornia und vergelte mehr nach Urt einer unverhaltnißmäßis gen Rache als einer heilsamen Strafe, theils auch wieder leicht bestechlich durch Opfer und Gaben. In diese Unwissenheit von der gottlichen Liebe und von der gottlichen Weisheit schließt der Apostel denn wol mit Recht alles Berderben der alten Zeiten ein; und von den Sagen diefer Unwiffenheit fagt er, fie follten nicht mehr fein. Und wollen nicht auch wir ihm hierüber beiftimmendes Zeugniß geben, indem wir bekennen, jene Zeiten wurden noch fein, wenn der nicht erschienen mare, deffen Unfunft wir heute feiern, und durch den der Bater fich uns Menschen vollkommen offenbart hat? Denn indem der Sohn Siebente Samml. F

alles that, was er in dem innerften seiner heiligen Seele den Bater thun fah: fo offenbarten fich uns in ihm die herrlichen und fonft unerforschlichen Wege Gottes, daß er sich die Menschen verbinden will durch eine Anbetung im Beift und in der Bahr= beit. Indem Chriftus in feinem gangen irdischen Leben nichts anders that als die Muhfeligen und Belafteten zu sich einladen, nicht etwa um sie auf irdische Weise an sich zu ziehen, sondern um sie mit feiner geistigen Rraft zu erquitten und neu zu be= leben: fo hat sich der Reichthum der gottlichen Liebe in ihm offenbart, welche die Menschen zu einer gei= stigen Gemeinschaft verbinden wollte, in welcher jeder stärkere dem schwächeren dient und ihm emporhilft, und in welcher fie als Werkzeuge zur Verbreitung der geiftigen Wohlthaten Gottes Diese seine Liebe felb= standig in sich wohnen haben follten. Und indem er sein Leben ließ eben in dem Streit gegen die sich jufammendrangenden Rrafte jener Zeiten der Un= wissenheit, so daß in feinem Leiden und in feinem Tode mehr noch als irgend sonst wo der Sieg der gottlichen Liebe und Weisheit über die Macht der Sunde sich verklarte: so ist von dem erften Unfang bis zu dem legten Ende fein irdisches Leben nur eine zusammenhängende, immer steigende und sich immer traftiger entwittelnde Offenbarung deffen gewesen, worüber die Menschen vorher in trauriger Unwissen= beit befangen waren. Satten wir aber nicht den Sohn geschaut und in ihm die Berrlichkeit des Ein= gebornen vom Bater erkannt; durften wir nicht mehr

aus feiner Fulle nehmen Gnade um Gnade: o wie wurde sich die menschliche Geele hulflos ringend mit fich felbst und mit allem was sie umgiebt, bald und immer wieder von neuem verstritten in die Bande der alten Unwissenheit, die durch den Erloser ver= nichtet werden foll! Woher ware ihr die Rraft getommen, die sich ja sonst nirgend geltend gemacht hat, den Vater so zu schauen, wie wir ihn in dem Sohne kennen gelernt haben? Woher hatte sie, welche Zwist und hader nicht nur nicht zu beseitigen und zu vermeiden wußte, sondern sich vielfaltig darin wohlgefiel, die Fahigkeit genommen, die Ordnung der gottlichen Weisheit und Liebe fo zu versteben. wie sie sich in dem großen Gesez offenbart, welchem fein Sohn die lebendige Gemeinschaft der Geifter unterworfen hat, deren Saupt und innerftes Leben er ist? Und eben so hangt auch alles, woran wir leiden, alle arge Gedanken, die, wie der Berr felbft fagt, aus dem innerften des menschlichen Bergens bervorgeben, alles nichtige Verfehr mit dem vergang= lichen Wesen der Welt immer wieder zusammen mit dieser Einen Unwissenheit von Gott und von unserm wahren Berhaltniß zu ihm; fo daß, wenn diefe ge= blieben mare, alle jene Uebel nie hatten fonnen beseitigt werden. Diese Zeiten der Unwissenheit nun sind nicht mehr.

Aber laßt uns auch wohl darauf merken, daß der Apostel sagt, Die Zeiten der Unwissenheit hat Gott übersehen. Ist also nun die Unwissenheit nicht mehr: so hat mit ihr zugleich auch das gött-

liche Uebersehen ein Ende, dessen einziger Gegenstand sie war. Und eben desiwegen, weil der Apostel dies so heraus hebt, und an die Stelle des göttlichen Uebersehens nun das göttliche Gericht treten läßt, als mit der Erscheinung des Erlösers beginnend, und von da an sich immer weiter verbreitend bis zur all-mäligen Vollendung — denn anders kann ja auch die Unwissenheit nicht als nur allmählig vertrieben werden — deswegen klingt uns durch seine Worte ein Ton der Strenge hindurch, der sich weniger zu schiften scheint für eine fröhliche Festbetrachtung wie die gegenwärtige. Wolan, m. g. Fr., um desto mehr müssen wir suchen ihn auch hierüber recht zu verstehen.

Offenbar aber konnte dieser Eindrukt nur ein richtiger fein, wenn, abgesehen für jegt von der andern Frage, ob das Bericht etwas ift, mas wir fonnten zu fürchten haben, wenigstens das gotts liche Uebersehen etwas wunschenswerthes mare, das wir ungern verloren geben mochten. Aber daffelbe ift wol, genquer betrachtet, nichts, wornach wir uns sehnen und was wir zurütt wünschen dürften, eben weil es der Natur der Sache nach nur fur die Zei= ten der Unwissenheit gehort. Go zusammengehörig erscheint uns auch beides überall im Leben; und wir empfinden es auf das schmerzlichste, sowol wenn beides getrennt wird, als wenn beides fein Ende nehmen will. Fur unfre Jugend giebt es überall eine Beit der Unwissenheit; und die übersehen wir ihr auch, weil sie noch nicht vermag, den Gegensag des

guten und bosen, des richtigen und des verkehrten in einem klaren Gedanken und einem richtigen Gestühl aufzusassen. Wir mussen übersehen, weil die Stunde noch nicht geschlagen hat, wo ihr Lust und Liebe zum guten und rechten kann mitgetheilt wers den; aber wie oft wünschen wir nicht diese Stunde herbei! Aus denselben Ursachen nun übersah auch der Herr die Zeiten der Unwissenheit vor der Ersscheinung des Erlösers als Zeiten der Kindheit des menschlichen Geschlechts.

Gollten wir nun etwa trauern, daß wir diefer entwachsen find, und alfo auch die Beit des Ueber= febens vorübergegangen ift? Bielmehr betrübt es uns ja von Bergen, wenn wir es zu lange üben muffen an unfrer Jugend; wir trauern, wenn sich das Befühl für das rechte, gute und schiffliche noch immer nicht in ihr entwitkeln will, wenn wir einem Alter in dem wir langft follten voraussegen tonnen, daß fie jum vollen Bewußtsein ihres Wefens erwacht fei, doch immer noch überfehen muffen; wenn wir ftrafen muffen aus Noth, dabei aber doch immer noch den innern Zustand als einen Zustand geistiger Stumpfheit und Bewußtlosigkeit übersehen, und in Geduld harren bis es beffer werde. Go mit der Jugend, fo auch mit den mehr zuruttgebliebenen Theilen des Boltes. Denn wenn wir auf die größeren Lebensverhaltniffe feben, wie erscheint uns das, wenn zu einer Beit, wo wir in andern Gegenden schon hellere Einsichten und hoheres Gefühl verbreitet feben, bei uns immer noch aus Mangel an Gefühl fur das mahre Recht

und das was eigentlich Ordnung ift in dem beftebenden Buftande, dagegen verftoßen wird, und fo immer wieder überfehen werden muß, daß alle Bande der Gesellschaft ihrer Auflosung fich naben, ftatt fich im gemeinfamen flaren Bewußtsein immer mehr ju befestigen? Wie erscheint uns das, wenn auch da, wo es an richtiger Einsicht gar nicht fehlt, die Zeit der Unwissenheit also langst vorüber ift, dennoch aus straf= licher Gleichgultigfeit verkehrte und den gemeinsamen Frieden storenden Sandlungen vorkommen, und über= feben und immer wieder überfeben werden? Wie erscheint uns auf der andern Seite diefes, wenn überall das hartefte und ftrengfte Gericht gebalten wird über vieles was nur in tindischer Unwissenheit geschehen ift, fur die billig noch eine Zeit des Uebersehens hatte fortdauern follen? Wie erscheint es uns, wenn mitten in einer hellen und erleuchteten Beit grade was zur Beforderung des öffentlichen Bohls ge= meint ift auf die verkehrteste Weise geschieht, aber fo daß die chriftliche Liebe doch nur Unwissenheit und Verblendung darin sieht, und also auch noch übersehen muß? Gewiß waren uns das alles keine erfreulichen Erscheinungen! Also gehört immer beides zusammen Unwissenheit und Uebersehen, so daß es uns ein emporendes Gefühl giebt, wenn beides ge= trennt wird. Alber eben fo betrübt es uns auch im= mer, wenn die Zeit der Unwissenheit zu lange mahrt, und wir verlangen mit Schmerzen, daß endlich doch einmal eine Zeit komme, wo man nicht mehr werde nothig haben zu übersehen, sondern wo ein ftrenges

und gerechtes Gericht ergehen fonne über alle ver= tehrte und dem guten widerstrebende Handlungs= weisen.

Darum fann es auch nicht anders fein, m. a. Fr., und es ift nicht zu bedauern, fondern im Begentheil ein wesentlicher Bestandtheil unserer Beih= nachtsfreude, daß mit der Erscheinung des Erlofers das gottliche Uebersehen zu Ende geht. Er ift das Licht, welches in der Finsterniß scheint, und sie vertreibt. Diefes Licht will uns alle erleuchten, und fo follen wir auch alle gern an dieses Licht kommen, daß unsere Werke offenbar werden. Und das ift es nun, mas der Apostel in unserm Texte fagt. Das gottliche Uebersehen war nur fur den findi= schen Buftand der Welt die angemeffene Erweisung der gottlichen Liebe und Barmherzigfeit, nur darauf fich grundend, daß die Menschen noch nicht hatten reif werden tonnen gur mahren Freiheit des Beiftes, und erftarten zu einem feften Willen, dem etwas tonnte zugemuthet und abgefordert werden. Auf die Zeit dieses gottlichen Ueberfebens folgt nun die Beit des Berichtes! — Aber fo ftreng dies Wort auch klingt, m. g. Fr., so frohlich und herrlich ift es doch feinem mahren Inhalte nach. Denn wer wird gerichtet, als derjenige, dem man schon einen freien Willen gutraut und eine reife Erkenntniß? wer wird gerichtet, als der schon herangewachsen ift in das mannliche Alter, und zum vollen Besig und Bewußtsein seiner Rrafte gelangt? Go ift also dies ein erfreuliches Zeichen der Fortschritte, welche das

menschliche Geschlecht durch diese bochfte Entwiffelung der gottlichen Rathschluffe, ich meine durch die Erscheinung des Erlofers gemacht hat; es ift ein hoher Borzug der neuen Welt, worin sie die alte weit hinter sich zuruttlaßt, daß ihr der Berr nicht mehr wie einem findischen Geschlecht zu übersehen braucht, fondern daß von nun an in ihr immer fort geht das Gericht, in welchem alle Gefinnungen und alle Werke offenbar werden an dem Licht der Erkenntnif, welches Chriftus angezündet hat. Che diese reine Erfenntniß, dies flare Bewuftfein des gottlichen Willens aufgegangen war, gab es auch ftatt des Gemiffens nur ungewisses in dem innern des Menschen; ftatt der Gunde nur Schwachheiten, Die man sich einander gegenseitig gestand und überfah, und die also auch immer wiederkehrten; ftatt des Guten nur gluffliche Reigungen, weniger als andere mit dem Interesse der Anderen streitend und durch gunftige Umftande in einem leidlichen Maaß gehalten. Darum drehte sich auch das Leben nur immer in demfelben Rreife umber. Denn auch das Bolt des alten Bundes war nicht gewiffer in sich; in seinem Gefeg war das außerlichste dem wefentlichften gleich gestellt, und auf der einen Geite der Bergens= hartigkeit nur zuviel nachgegeben, auf der anderen der eitelste Dunkel reichlich genahrt. Wenn aber die Sunde gewiß geworden ift und das Ebenbild Gottes anschaulich: dann ergeht über alles menschliche Thun das Gericht, weil wir uns nun erhoben fuhlen über die Schwachheiten und Unvollkommenheiten der Borzeit durch den, der erft den menschlichen Beift gur Reife gebracht und ben Willen frei gemacht hat, wie er felbst fagt, Recht frei ift nur der, den der Sohn frei macht *). Und zwar macht er ihn frei durch die Wahrheit, die an die Stelle der Unwifsenheit treten muß, welche in dem findischen Buftande die Augen des Beiftes verdunkelte. Go fonn= ten wir uns gewiß die gange herrliche Geftalt der neuen Welt eben daraus entwiffeln, daß der Apoftel fagt, fie sei die Zeit des Gerichts. Und unbedentlich konnten wir es, da wir ja wiffen, daß, wer da glaubt, der fommt nicht ins Bericht! Jedoch wir finden in unserm Text noch andere uns naber liegende, mit unserm eigenen innerften Bewußtsein genauer verbundene Worte, durch die uns noch außerdem der Apostel das Neue der christlichen Welt bezeichnet, welches wir nun in dem zweiten Theile unfrer Betrachtung naber mit einander er= wägen wollen.

II. Dasselbe nämlich, was der Apostel auf der einen Seite so ausdrüfft, der Herr habe nun beschlossen den Kreis der Erde mit Gerechtigkeit zu richten durch den, den er dazu bestimmt hat, dasselbe ist auch der Sinn jener andern Worte, daß der Herr nunmehr allen Menschen an allen Enden gebiete Buße zu thun, und daß er ihnen vorshalte den Glauben.

Das erfte nun, die Buße, hat auch einen her=

^{°) 30}h. 8, 36.

ben Rlang, und scheint nicht viel Weihnachtsfreude darin zu fein. Allein es hangt auf das innigfte mit jenem zusammen, was uns auch fchon aus dem strengen ein frohliches und heiteres geworden ift, daß namlich die Zeit des neuen Bundes die ift, in der das Gericht anhebt über alle Menschen. Denn wie überhaupt Gericht nicht eber gehalten werden fann, bis zuvor ein Maakstab aufgestellt und anerkannt worden ift, nach welchem gerichtet werden foll: fo tonnte auch in diesem mehr geistigen und innerlichen Sinn nicht eher die Rede fein von einem Bericht, bis die Zeit der Unwissenheit vorüber war und der Wille Gottes geoffenbart durch den, den er eben fo fehr dazu ausgeruftet hatte, daß er feinen Willen fund thue als daß er ihn felbst erfulle. Der lle= bergang nun aus jenem Zustande der Unwissenheit in den worin der Mensch fahig ist gerichtet zu wer= den, dieser Uebergang ist das, was der Apostel durch das Wort Bufe bezeichnet, wenn er fagt, Run ge= bietet Gott allen Menschen an allen Enden Buße zu thun, dieweil die Zeit der Unwissenheit, welche er allein übersehen konnte, vorüber ift. Dieses Mun, m. g. Fr., ist nun eben das frohliche und herrliche Run, seit dem Tage, deffen glorreiches und schones Fest wir heute mit einander begeben, das Run feit der Erscheinung des Erlosers. Und die Auffordes rung zur Buße ift nichts anderes als der Ruf, So erwache nun der du schläfft, so wird dich Christus erleuchten *), nichts anderes als die Stimme

^{*)} Ephes. 5, 14.

des Sohnes Gottes, welche horen die in den Grabern sind und aufstehen zum Leben *). Denn das rechte Bauptftuff bei der Buße ift, daß der Menich seinen Sinn andere. Go lange nun die Menschen in jener Unkenntniß des gottlichen Willens lebten, und also auch ohne ein reines und lebendiges Gefühl von der ganglichen, innern Berschiedenheit defsen, was der gottliche Wille gebietet, von dem mas die gottlichen Rathschluffe vertilgen wollen aus der Welt der vernünftigen Wesen: so lange konnte sich nun auch das menschliche Berg nicht seinem mahr= haftigen und einzigen Ziele, ber Gemeinschaft mit dem, den es nicht kannte, entgegenstrekfen. Weil es aber doch nicht ruben fann, sondern immer ftreben und begehren muß: fo waren die Menschen mah= rend jener Beit der Unwiffenheit in eitlen Richtun= gen mancherlei Urt und in der Luft an dem verganglichen Wesen dieser Welt befangen. Diesen Ginn, der bei dem judischen Bolte auch die gottli= chen Offenbarungen verdunkelte, andern, von folchem findischen Spiel mit den verganglichen Dingen der Erde sich losmachen, und nachdem die Geele sich der Erfenntniß des gottlichen Willens geoffnet, nun auch das Berg auf den einzigen der Beftrebungen und der Liebe jedes geiftigen Wefens wurdigen Ge= genstand hinlenken, das ift die Bufe, zu welcher der Apostel auffordert. Eine solche aber war nicht möglich vor der Erscheinung des herrn. Darum

^{*)} Soh. 5, 25.

auch in jenem Bolt, welches sich eben deswegen einer besondern gottlichen Dbhut erfreute, weil aus demselben der Erloser der Welt geboren werden follte, auch in Diefem ertonte der Ruf gur Bufe nicht eher mit rechter Gewalt, als bis die Anfunft des herrn nabe mar, und diejenigen, welche gur Bufe aufgefodert wurden, auch zugleich auf bas nabe herbeigekommene himmelreich hingewiesen werden fonnten. Fur beide also Juden und Beiden war dieser Ruf eine Aufforderung sich loszureißen, und alles Losreifen ift schwer, auch das von der Gunde die unter gottlicher Geduld geblieben war *), auch das vom eiteln Wordel nach våterlicher Weise und von dem todten Buchstaben der außeren Sagung, und es bleibt schwer, wenn auch bevorfteht die Berechtigfeit zu erwerben, die vor Gott gilt, und ein= zugehen in die Freiheit der Rinder Gottes. Aber doch ift folche Bufe eben deshalb auch etwas froh= liches und herrliches, weil wir uns in ihr einem andern und feligen Buftande nahe fuhlen. Gei fie auch mit einem schmerzlichen Ruffblitt auf die vorige Zeit verbunden: fo ift das nur die Traurigfeit Die niemandem gereut; es sind die flüchtigen Schmergen der Gebahrerin, die bald in Freude verkehrt werden. Allein freilich ift sie nicht möglich gewesen in den Zeiten der Unwissenheit, wo dieser beffere Buftand verborgen war; und nur feitdem der Bater fich geoffenbart hat in dem Sohn, gebietet Gott

^{*)} Rdm. 3, 25.

allen Menschen an allen Enden diese Buße. Er gebietet! der gebietet deffen Wort That ift, und von dem es heißt, Go er spricht so geschieht es; und so er gebeut, so stehet es da *). Er gebietet nicht etwa gleich einem menschlichen Berrn mit einem fchrefflichen vielleicht und drohenden oft aber doch unfruchtbaren Worte, denn fo ließe sich nicht einmal die Buffe gebieten, fondern durch die einladende und erquittende Stimme feines Sohnes felbft; er gebietet durch die gnadigen Zeichen, welche er uns giebt, indem er über uns durch den Sohn feinen Beift ausgießt. Go gebietet er demnach auch hier mit einem fraftigen Worte, dem die That nicht fehlt. Ja, wo die Zeit der Unwissenheit wirklich ein Ende nimmt, wo die Erkenntniß Gottes durch fein Ebenbild den Sohn wirklich vermittelst der Predigt in das Berg dringt, daß es zum Bewußtsein der gottlichen Liebe und der gottlichen Weisheit kommt, und ihm gottliches Licht und Recht aufgeht: o da ift jene Buße auch unausbleiblich das erfte Werk des gottlichen Geiftes in dem Menschen; und Diefes die Buße gebietende Wort, welches eigentlich die neue geistige Welt schafft, indem Jeder nur durch die Buffe in derfelben gum Dasein tommt, ift eben fo fraftig und wirksam wie das gebietende Bort, welches die außere Welt um uns her ins Dasein gerufen bat.

Welche Freude also, daß mit dieser Buße das Werk des Erlosers beginnt! Dem Herzen können,

^{*) \$1. 33, 9.}

wenn es Gott gefällt feinen Sohn zu offenbaren, weder die Werte irgend eines außeren Wefeges genus gen, noch mag es sich långer von den Trebern des finnlichen Genuffes nahren mit den Undern. Und wenn sich ein folcher im Begriff umzutehren das vergangene weniger zu übersehen getraut, weil er doch bisweilen eine wenngleich unsichere und immer wieder bestrittene und beschwichtigte warnende Stimme vernommen: fo fagt ihm diefelbe Predigt, daß Gott auch diese Stimme, durch die er sich felbst habe ein Gefez fein wollen, unter dieselbe Unwissenheit wie den Ungehorsam gegen dieselbe begreift, um die= fes insgesammt zu übersehen, damit die neue Berechtigkeit aufgerichtet werden tonne, die allein gel= ten foll. Welche Freude, daß das, wenn ein bo= beres werden follte unerlagliche aber immer fchwere Umfehren und fich logreißen, für Alle vermittelt ift durch eine fo belebende und erfrischende Erscheinung, als die des Sohnes, in dem wir den ewigen Bater des Lebens wirken febn. Wie fonnten die Menschen beffer und leichter gereinigt werden, als wenn sie gleich= fam genothigt werden in dem Erlofer den Gohn Gottes zu erkennen, durch den wir, weil wer ihn fieht, auch den Bater fieht, zur Erkenntniß Gottes und zur Be= meinschaft mit ihm sollen geführt werden. Denn un= mittelbar vermag feine Erscheinung und fein Wort die Beit der Unwissenheit wirklich zu vertreiben; und bei wem dies geschieht, in deffen Bergen macht er Woh= nung und erfullt es mit der Offenbarung des Baters die in seinem Wesen liegt. Da vergeht denn das fin=

dische Wesen, in welchem der Mensch ohne ihn bez griffen ist, und erscheint in seiner Nichtigkeit; da wird der menschliche Geist zur rechten Mannheit erstarkt, und der welcher vorher den Dingen dieser Welt diente, ist frei geworden durch die Kraft der Wahrheit, umgekehrt ist der innerste Sinn des Gezmüthes und alle Handlungsweisen und Ordnungen des Lebens — und das ist die Buße.

Aber, m. g. Fr., die Bufe gebietet Gott auf diese selbst vollziehende und traftige Weise, indem er den Menschen vorhalt den Glauben. Diefes Bort nun flingt uns gleich frohlicher und erquifli= cher, und gern rechnen wir es in unfre Beihnachts= freude hinein. Aber mit Recht erinnern uns die Worte des Apostels daran, wie genau beides zusam= menhangt, die Bufe und der Glaube. Denn auch der Glaube war verborgen in jenen Zeiten der Un= wiffenheit, die der Berr überfehen hat. In Zwei= feln schwanfte die menschliche Seele hin und ber, ohne eine feste Zuversicht, welche die Stüze ihrer Freiheit sein fonnte. Jedes Wort der Wahrheit, welches unter den Menschen ertonte, jeder Strahl . des Lichtes den die gottliche Milde in irgend eine menschliche Geele fentte, um sie und Undere über das vergängliche und nichtige zu erheben, ach manchem blendeten fie die Augen, daß er doch nur die Finfterniß erkannte, in welcher er mandelte, und allen gingen fie vorüber als ein fluchtiger Schein! Rur jegt erft haben wir ein festes prophetisches Bort, feitdem alle diefe vereinzelten Strahlen ge-

sammelt find in dem Einen Licht, welches in die Welt gefommen ift um alle Finfterniß zu erleuchten. Wie nun die Erscheinung des Erlofers das Gebot der Bufe ift, indem wir erft an ihm die Berrlichkeit eines gottlichen Lebens schauen und darnach verlangen lernen: so wird auch durch ihn al= len Menschen vorgehalten der Glaube. Wem der Erloser felbst so vorgehalten wird, daß er in ihm erkennt die Berrlichkeit des eingebornen Sohnes, der gewahrt auch die Fulle, aus welcher er nehmen fann Gnade um Gnade. Und fo fest ift auch der Erloser von dem Entstehen und der Rraft Dieses Glaubens überzeugt, daß er nur forglos lachelt über einzelne vorübergehende Augenblitte der Rleinglaubigfeit bei denen, die ihn erkannt haben, und daß er immer gewiß ift, der Bater habe ihn erhort, wenn er fur die Geinigen bittet, daß ihr Glauben nicht verloren gehe.

Dieser Glaube nun, den Gott allen Menschen vorhalt, ist zunächst zweierlei, die Zuversicht auf die ewige Wahrheit und Untrüglichkeit des göttlichen Lebens, welches sich in dem Erlöser offenbart, dann aber auch die Zuversicht auf das heilige Band der Gemeinschaft, welche er gestiftet hat unter denen, die ihn für ihren Herrn und Meister anerkennen. In dieselbe unerschütterliche Zuversicht, deren seine Jünger sich seit der Auferstehung des Herrn erfreuzten, nachdem alle Nebel sich zerstreut hatten, die ihre Seele wol noch umzogen während seines irdizschen Daseins, und die sich in der Stunde seines

Todes zu einer dichten Finfterniß zusammenzudrangen drohten, dieselbe Zuversicht daß Er Unfterblichkeit und Leben so ans Licht gebracht habe, daß wem es einmal durch ihn aufgegangen ift, es auch nicht wie= der untergeben kann, da jeder ja nur immer wieder aus der unendlichen Fulle deffen nehmen darf, der das Leben hat in ihm selbst. Das ist der Glaube, den Gott allen Menschen vorhalt feit der Erscheinung des Erlofers. Aber es gehort dazu auch der Glaube an die geiftige Gemeinschaft, Die Chriftus unter den Seinigen gestiftet hat. Dazu ift er auf Erden erschienen, daß er das haupt werde feiner Gemeine, und alle, die an ihn glauben, auch unter einander verbinde in Einheit des Geiftes. Und an= ders als in dieser vereinigenden Rraft, in dieser ver= bindenden Liebe, welche fur jeden Berluft vielfalti= gen Erfag *) und fur jeden Wechsel der uns Befahr droht, dem der Einzelne für sich unterworfen ift, hinreichende Gewähr leiftet; anders nicht als fo fann der Erlofer der menschlichen Geele erscheinen, wenn ihr wirklich der unumftofliche Glaube porgehalten wird. Da ist denn gut Bufe thun, wo zugleich solcher Glaube das Berg troftet; da ift aut allem verganglichen, allem unwurdigen in dem in= nerften des Gemuths entsagen, wo fo die Gewiß= heit das Sochfte zu besigen den gedemuthigten Beift wieder erhebt.

Und so, m. g. Fr., kommen wir wieder dahin

^{*)} Matth. 11, 9. 14. Siebente Samml.

zuruff, wovon wir ausgegangen sind. Es ift das= selbe wodurch sich der Erlofer in der einzelnen Geele des Menschen verklart, und wodurch er die gange Welt umgestaltet und neu geschaffen hat. Jeder Einzelne, der die Rraft des ewigen Lebens in ihm und durch ihn empfangt, wird und gedeiht eben fo wie die gange neue Welt, Die neue Welt der Bufe, welche, indem sie sich hinkehrt zum Unvergänglichen die Unwissenheit hinter sich wirft, und die neue Welt des Glaubens, der den Sohn erkennt, und mit sicheren Schritten den ewigen und unverganglichen Rro= nen, die allein in der lebendigen Gemeinschaft mit dem Erloser durch die Liebe zu ihm in der festen Berbindung mit den Geinigen errungen werden, ent= gegen geht. Das ift die herrliche neue Welt, die Gott den Frommen nicht bloß vorbehalt, die wir nicht erst erwarten durfen, sondern die schon da ift mitten unter und; das ift die herrliche neue Belt, in welcher er der erfte ift und der legte; der erfte, weil fie begonnen hat mit feiner Erscheinung, und der legte, weil er nicht aufhort mit seiner Rraft in ihr zu mirken, bis er das gange Geschlecht zu sich gezogen und das Dunkel der Unwissenheit auf dem gangen Erdenrund vertrieben, fich felbst aber dadurch bewährt hat als denjenigen, welcher der Weg ift und die Wahrheit und das Leben. Ihm fei ewig Preis und Lob von uns allen, ihm der auch uns frei ge= macht hat von den Banden der Unwissenheit und dem wir bezeugen muffen, daß er allein wahrhaft frei machen fann. Umen.

Ewig fei dir Lob und Preis gefagt, gnadiger Bater der Menschen, fur diese großte deiner Gaben. Was anders waren wir Menschen ohne deinen Sohn und ohne die Bulfe seiner Erlosung als ein fundi= ges und versunkenes Geschlecht, gefangen unter den Banden der Finsterniß! Du aber der du uns durch ihn erleuchtet haft, mogest uns auch durch ihn immer enger und immer inniger mit dir felbst verbinden. D daß er den Bergen der Menschen immer naher trate, und sie alle zu sich zoge von der Erde! o daß fein Wort immer reichlicher und herrlicher unter uns wohnte und viele Früchte brachte! o daß alle den Glauben in sich aufnahmen, den du ihnen vorhaltst, damit feiner gerichtet werde, sondern alle Theil erhalten an allen Segnungen und Baben, für welche wir dich heute besonders preisen. Dir empfehlen wir, was dein Sohn der Erhöhte auf Er= den zuruffgelaffen bat, den geiftigen Leib, den er, nachdem du ihn felbst erhöht hast, von oben regiert, die Gemeine der Glaubigen. Laß sein Licht immer reichlicher unter den Seinigen walten und wirken, und binde sie immer inniger zusammen nach beiner Beis= heit mit dem Bande der Liebe als mit dem lebendi= gen Gefez, welches er felbst gegeben hat. Umen.

V.

Die verschiedene Art wie die Kunde von dem Erlöser aufgenommen wird.

Beihnachtsprebigt.

Text. Ev. Luk. 2, 15 — 20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander, Lagt uns nun geben gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ift, die uns der herr fund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide Mariam und Joseph, dazu das Rind in der Krippe liegend. Da fie es aber gefeben hatten, breiteten fie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Rinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wun= derten sich der Rede, die ihnen die Hirten ge= fagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Bergen. Und die Birten fehreten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehoret und gesehen batten, wie denn zu ihnen gefagt war.

M a. Fr. Dieser weitere Verfolg der evangelis schen Erzählung von der Geburt des Erlosers, be= schreibt uns den Gindruff den die erfte Runde das von hervorgebracht hat, und naturlich machen die verschiedenen Gemuthoftimmungen, welche diefe Er= zählung vor uns entwitkelt, auch einen fehr verschie= denen Eindruft auf uns. Aber nur zu gern und vielleicht auch zu leicht gleiten wir über diejenigen, die fich nur nach dem Thatbeftand der Sache erfundigen wollten, uber diejenigen, welche sich der Rede, die sie vernahmen, nur verwunderten, hinweg, und bleiben ausschließend bei der Einen stehen, von welcher nun freilich das Ausgezeichnete gefagt wird, daß fie alle diese Worte in ihrem Bergen bewegte. Alles zusammengenommen aber giebt uns diese Erzählung, gleichsam einen turgen Inbegriff überhaupt von der verschiedenen Art, wie die Men= Schen die Rachricht vom Erlofer aufge= nommen haben, von dem verschiedenen Gindruft, den dieselbe auf sie zu machen pflegt, und dem Un= theil, den sie daran nehmen; ja auf gewisse Beise fonnen wir fagen, daß sich daffelbe Berhaltniß, wie wir es hier finden, fast überall und zu allen Beiten in der Welt, wohin nur die Verkundigung von Christo getommen ift, auch eben so fortgefezt hat. Allein, wenn wir wollen gerecht und billig fein gegen die Menschen auf der einen Geite, auf der andern aber auch den gottlichen Rathschluß doch in feinem gangen Busammenhange und feiner Ausfuhrungsweise verstehen: so mussen wir doch überall nicht nur bei dem stehen bleiben, was unmittelbar in die Augen fällt, oder nur dem Eindruffe solgen, den die Art, wie der Erlöser aufgenommen wurde, unmittelbar auf uns macht; sondern wir mussen alles in seiner Verbindung mit dem übrigen und in dem Verhältniß, so wie jedes sich, wenn wir es recht betrachten zum Ganzen stellt, in unser Gemuth aufnehmen. Darum, m. a. Fr., laßt uns zuerst diese Verschiedenheiten einzeln betrachten, und dann sie in ihrem Verhältniß zu der jezigen Gestalt der christlichen Gemeinschaft ins Auge sassen.

I. Freilich ist das eine gang gewöhnliche Rede, daß man fagt, es gebe unter allen denen, welche sich Chriften nennen, immer nur eine fleine Angat I solcher, von denen gesagt werden konne wie von der Maria, daß sie diese Worte in ihrem Bergen bewegen, Mehrere allerdings, denen man das Beugniß nicht verfagen durfe, daß sie Untheil nehmen an der Cache, wie eben jene hirten, und daß sie es sich nicht verdrießen laffen, sich nach den Beschichten zu erkundigen und den eigentlichen Thatbestand davon ins Auge zu faffen: aber die Mei= ften waren immer folde, die fich der Rede nur verwunderten, die zu ihnen gefagt wird. Und ge= wiß ift auch in dieser Bemertung viel mahres; aber fie wurde doch ein gang unrichtiges Urtheil aussprechen, wenn wir von der Voraussezung ausgingen,

diese Abstusung kame nur bei dieser größten Angelegenheit in einem solchen Maaßstab vor, während es sich doch vielleicht überall eben so verhielte. Damit wir uns also nicht zu früh einer ungegründeten Klage überlassen: so laßt uns zuvörderst zusehn, ob wir nicht in allen andern menschlichen Dingen ähnliches wahrnehmen? Und das wird sich wol zeigen, wir mögen sehen wohin wir wollen.

Laßt uns mit dem beginnen, was gewiß uns Allen das geringfte und unbedeutenofte ift, und das ist doch die Art, wie sich dem Einen so dem Ur= dern anders die außere Geite des irdischen Lebens in feinen verschiedenen Berhaltniffen geftaltet; oder laßt uns weiter fortschreiten zu dem, mas ja uns Allen schon weit wichtiger ift, schon deshalb weil es genauer mit diefer großten Ungelegenheit unferes Beils zusammenhangt, namlich auf die Entwitkelung der geistigen Rrafte des Menschen in unserm Rreise, woran freilich Alle theilnehmen aber doch in fehr verschiedenem Grade der Eine und der Undere: über= all finden wir es eben so wie hier. Laßt auf einem von diefen Gebieten etwas bedeutendes neues erscheis nen: wie vortrefflich es auch fei, immer wird es deren nur fehr wenige geben, die es fofort mit rich= tigem Sinn so auffassen, wie es sich der Wahrheit nach auf ihren Lebensfreis bezieht, und es sonach mit freudiger Zuversicht in ihre Entwurfe verweben, diese danach aufs neue prufen, und so in der rich= tigen Unwendung des dargebotenen ungeftort fort= schreiten. Der große Saufen erscheint uns immer

hochstens denen in unserm Texte ahnlich, von welchen gefagt wird, daß sie die Rede vernahmen und sich darüber wunderten. Go geht auch auf jenen Gebieten der großte Theil der Menschen entweder in ftumpfer Gleichgultigkeit hin, wie es auch in dem Falle unseres Textes gewiß viele folche gegeben hat, in fo unbestimmten, unsichern Bewegungen des Bemuths, wie die Verwunderung ift, durch das Leben ohnerachtet aller neuen Aufregungen, Die es bringtfich mehr hindurch traumend, als mit flarem Bewußtsein und festem Willen hindurchschreitend. Beringer schon der Bahl nach, aber freilich bei weitem bedeutender sind die, welche durch alles neue, mas im menschlichen Leben vorfommt, gur Betrachtung und zur Forschung aufgeregt werden, so wie bier von den hirten gesagt wird, daß sie hingehen und feben wollten, wie es ftande mit der Geschichte, die sie von den Engeln vernommen hatten. Und wie es von den Birten heißt, nachdem sie den Thatbeftand mit der Beschreibung übereinstimmend gefun= den hatten, feien fie umgekehrt und hatten Gott ge= lobt und gepriesen: fo findet es sich auch bei vielen von jenen forschenden. Wenn ihnen etwas neues nach grundlicher Untersuchung so bedeutend und heil= fam erscheint, als es ihnen zuerst angepriesen wurde: so wenden sie sich dankend nach oben, und erwar= ten freudig die weitere Entwitkelung. Ja auch das fügen sie nicht felten, wie die Birten unseres Tertes, hingu, daß fie Undere auf die Sache aufmertfam machen, und fo wie fie es gefunden Zeugniß

davon ablegen. Nur deren sind immer die Wenig= ften, die von dem, was ihnen neues und gutes fund geworden, auch bald fo innig in ihrem Gemuth durchdrungen werden, daß es in ihr Leben übergeht, daß sie es mit allem, was sie fonst bewegt, in Be= ruhrung bringen, daß es überall mit beruttsichtigt wird, und fie mit beftimmen hilft, furg daß es fofort anfängt in ihnen fest zu werden und zu beklei= ben. Wenn wir also sehen, m. g. Fr., daß sich durch alle menschlichen Berhaltniffe eine folche Un= gleichheit hindurchzieht, ja daß felbst in den außer= lichen Beziehungen des Menschen zu den Gutern und Rraften diefer Erde, wobei es fich doch am er= ften denten ließ, doch die bei weitem meiften Men= schen nicht zu dem vollen Besig deffen, was doch Allen zu gebühren scheint, und noch weniger zu dem rechten Bewußtsein davon, wie es auch in dieser Beziehung fteben follte, gelangen: wie durfen wir uns wundern, daß auch auf diefem geiftigften Bebiet wo es sich um das Bewußtsein der Menschen von ihrem Berhaltniß zu Gott handelt, Diefelben Abstufungen statt finden? Auch zu flagen ift nicht darüber; wir muffen uns vielmehr überzeugen, baß das fo der Rathschluß Gottes fei, und daß es zu der Stufe, auf welcher der menschliche Beift in die= sem Leben fteht, wesentlich gehore. Das beste und vortreflichste bedarf hier einer großen Unterlage; gar Biele muffen vorhanden fein, damit nur einige Benige sich bis auf einen gewissen Bipfel über die an= dern erheben, um von da aus nun den Reichthum

der Guter, welche ihnen zu Theil geworden sind, wieder über die Gesammtheit zu ergießen.

Nun aber laffet uns, nachdem wir bies im all= gemeinen als den gottlichen Rathschluß und als un= fer menschliches Loos auf Erden ins Auge gefaßt haben, eben diese Berschiedenheit noch besonders in Beziehung auf die neue Runde von der Beburt des Erlosers, so wie der Bergang dabei in unserer Er= zählung dargestellt wird, naher betrachten. Dieje= nigen, welche scheinen am wenigsten Bewinn von der Verfundigung des Erlofers gehabt zu haben, find unftreitig die, von welchen gefagt wird, daß fie, als die Birten die Uebereinstimmung der Bege= benheit mit der Borschaft der Engel ausbreiteten, folches vernahmen und fich verwunderten. Aber, m. G., wenn wir es naber betrachten, fo werden wir doch fagen muffen, nicht nur, daß wir fehr un= recht thaten, wenn wir diese verurtheilen wollten und verdammen, weil sie nun nicht auch dasselbe gethan hatten wie Jene, namlich hingegangen wa= ren um sich umzusehen nach dem Riade und die Rachricht von ihm noch weiter zu verbreiten. Laßt uns vielmehr zuerft eingestehen, daß Diefe bei weitem noch nicht die Schlimmsten sind. Ware es nicht naturlich genug gemefen, wenn fie alle bei fich ge= dacht hatten, das sei nur wieder eine von den Thorheiten, wie deren in jener Zeit schon ofter gum Bor= schein gekommen waren, leere Soffnungen, wie die Menschen sie sich damals häufig machten? wie es ja ver und nach den Zeiten Chrifti gar Biele unter

dem Wolf gegeben hat, die die Weiffagungen des alten Bundes nicht mit rechtem Verstand ausleg= ten! Satten nicht gar Wiele denfen fonnen, mas geht uns doch das an, was fur ein Rind igt geboren ift! Und ware es auch der, von welchem die Beis= sagungen des alten Bundes reden, ehe das Rind groß wird und ein Mann, ehe es auftreten fann und zeigen, auf welche Weise es zum Konig im Mamen des Sochsten bestimmt ift, in welchem Ginn es ein Retter des Volkes werden, sind wir schon lange nicht mehr auf Erden; warum sollen wir uns also weiter um etwas fummern, wobei wir doch gar nichts zu thun haben, und was immer nur unfern Machkommen fann zu Gute fommen? Die nun fo dachten, hatten sich auch nicht einmal verwundert. Das fich verwundern ift alfo fcon immer eine Binneigung des Gemuths zu dem Gegenstand, es bezeugt wenigstens einen offenen Sinn und zwar ohne alle eigennüzige Beziehung auf sich selbst offen für alles das, was dem Menschen überhaupt bedeutend ift, und das ift doch schon eine löbliche Erhebung über das gewöhnliche. Darum ehe wir diese Menichen verdammen, laffet uns fragen, mas murde wohl der Erlofer von ihnen gefagt haben? Und das wird uns nicht schwer zu finden fein, wenn wir ein Wort bedenfen, welches Er einft fagte, als einer von feinen Jungern einen fremden ftrafen wollte, der in dem Ramen Jesu zwar Geifter ausgetrieben hatte, aber ihm doch nicht nachfolgte. Da sprach er, Es fann nicht leicht einer eine That thun in

meinem Namen und hernach Uebles von mir reden; wer nicht wider uns ift, der ift fur uns *). Diefe Worte konnen wir gar füglich auch auf folche Men= schen anwenden, wenn wir fagen, es fann nicht leicht einer, der doch so bewegt worden ist von ei= ner folchen Erzählung, daß er ihr feine Aufmert= samteit schenft, daß er sich darüber wundert, der fann nicht, wenn feine Berwunderung einmal laut geworden ift, bald darauf den Begenftand feiner Theilnahme laftern; denn er wurde damit feine ei= gene Aufregung laftern, verhaltnifmaßig nicht min= der als wenn einer den laftern wollte, deffen Ra= men er gebraucht hat, um etwas großes und be= deutendes damit auszurichten. Ja Alle, die es auch nicht weiter bringen mit dem Evangelio und der Berfundigung von Chrifto, als nur daß eben diese ganze gottliche Beranftaltung, die Art, wie es da= mit zugegangen ift, der weitere Berfolg der Bege= benheit, die Geftaltung der menschlichen Dinge durch dieselbe ein Gegenstand der Berwunderung fur fie ift, die sind doch immer Erager des Worts, und also wenn auch nur auf mittelbare Beise Bert= zeuge des gottlichen Beiftes. Das Wort fommt durch sie in Bewegung; denn das, worüber man sich wundert, verschweigt man nicht, es fommt ei= nem oftmals wieder in den Ginn, und wenn es ailt, etwas bedeutendes daran zu fnupfen, fo steht es auch aleich wieder vor der Seele. Und so ist

^{*)} Mart. 9, 38-40.

dies Verwundern für jeden Einzelnen eine Stufe der Vorbereitung sowohl auf die Anknüpfung eines nähern Verhältnisses mit dem Erlöser, als auch um
eine nach Maaßgabe der Art, wie jeder in seiner Gesammtheit steht, mehr oder minder bedeutsame Wirksamkeit auf sie auszuüben.

Beben wir nun weiter und feben auf die Birten, von welchen zuerft gefagt wird, daß sie mit ein= ander sprachen, Laffet uns gehen nach Bethlehem und sehen die Geschichte, von der zu uns geredet ift, ob fie fich auch fo verhalt, und dann wie fie fie hernach ausbreiteten, und Gott lobten und priefen über alles das, was sie gehort und gesehen hat= ten: fo tonnen wir wol nicht leugnen, diefe find weiter gediehen als jene; aber mehr als nun diefe geleistet haben war auch unter den gegebenen Um= ständen nicht zu verlangen. Freilich, m. g. Fr., wenn wir uns und unfer Berhaltniß zum Erlofer betrachten: fo erscheint uns diefes insgesammt allerdings noch als ein gar geringes. Das war wohl etwas lobliches, daß jene Hirten nun das Wort der Engel nicht gleich wieder vernachläßigten, wodurch fie es gleichsam ungeschehen gemacht hatten, sondern daß sie nun forschen wollten, nachdem sie felbst ein Beichen empfangen hatten, dem sie nachgehen konnten um zu feben, ob es fich dem gemäß verhielte, und daß sie nun auch gleich, nachdem sie es so fanden, die Aufmerksamkeit Underer auf diese Geschichte lenkten, und der Botschaft der Engel zu Gulfe famen, indem sie zunächst denen davon ergablten, die sich

in der unmittelbaren Umgebung des Rindes befan= den, dann aber auch Anderen das Wort brachten. Und daß sie die Sache nicht etwa fur etwas Bleich= gultiges angesehen haben, sondern im innern ihres Gemuthes davon ergriffen wurden, daß sie wirklich großes fur ihr ganges Bolt davon erwarteten, das fieht man daraus, daß von ihnen gefagt wird, fie hatten Gott gelobt und gepriefen. Dur freilich thut ihrer feine weitere Erzählung unferer Evangelienbu= cher irgend wieder Meldung, ob' sich einer oder der andere von ihnen hernach unter den Jungern des herrn befunden hat, ob überhaupt zu der Beit, wo der Erloser öffentlich auftrat, noch jemand vorhan= den gewesen ist, der darauf aufmertsam machte, daß Jesus derfelbe mare, von dem gleich bei feiner Unfunft in der Welt auf folche Beise geredet worden. Das wirft dem Anfchein nach ein nachtheiliges Licht auf sie; aber wie bald wurde nicht der Erlofer ih= nen aus den Augen gerufft, wie wenig waren fie im Stande, von da an feinen weitern Guhrungen in der Welt zu folgen! Und wenn nun auch der eine oder der andere noch lebte gur Zeit, als der Erlofer offentlich auftrat: wie wenig Beranlaffung hatten sie doch, auch nur zu vermuthen, er fei der= felbe, von welchem damals so zu ihnen geredet wor= den war. Denn er fam ja aus einer gang andern Gegend, aus Galilaa, und es wurde allgemein ge= glaubt, er fei auch daher geburtig; auch trat er gar nicht so auf, wie sie nach jener Berfundigung ge= neigt gewesen fein wurden zu erwarten, fondern nur

als ein Lehrer, wie es deren mehrere gab im Bolke! Da muffen wir also gestehen, es ware eine unbillige Zumuthung, von ihnen mehr zu verlangen als
sie thaten; und wir wurden kein Recht haben sie
deshalb zu tadeln, oder ihr Gott loben und preisen
deshalb geringer anzuschlagen, weil sie nachher in
keinen näheren Zusammenhang mit dem Erlöser gekommen sind.

Ach! m. g. Fr., wenn wir uns das Loos folcher Menschen in der damaligen Zeit recht vor Augen ftellen: wir muffen wol gestehen, daß der En= gel des herrn mit feiner Berkundigung grade an diese gewiesen wurde, das zeige sich als eine gar weise Auswahl. Wie viele Andere in derselben Lage wurden gang gleichgultig geblieben fein, und bei sich gesagt haben, mag auch ein Ronig geboren fein für kunftige Geschlechter, uns wird doch davon nichts gutes zu Theil werden, wir werden doch nach wie vor unser Leben zubringen bei unsern Beerden, unfer Loos wird fein anderes werden, als das bisherige; und in dieser Ralte gegen alles, mas sie nicht felbft betraf, sich der froben Bertundigung entziehend wurde dies Wort derfelben leer an ihnen vorübergegangen sein! Wie muffen wir es nicht schon hochachten, wenn der Mensch in eine solche Lage gestellt, wie diese Hirten, sich erhebt über das unmittelbar nachfte, Untheil nimmt an den allge= meinen Ungelegenheiten, und sich auch an dem freut, was Menschen überhaupt, wenn auch schon ihm felbft auf gar feine Beife, ju Gute tommen foll.

Dies sich erheben über die Gegenwart und über das unmittelbar perfonliche ift schon eine schone und edle Stufe, auf welcher eine menschliche Geele fteht; in einer folchen hat schon das gottliche Wort einen Bugang, der ihm bei gar vielen andern fehlt. Denn da ift auch schon eine Richtung auf das Gottliche vorauszusezen, wo eine folche Erhebung über das unmittelbar gegenwartige und sinnliche mahrgenom= men wird. Und daß es ihnen dennoch nicht mog= lich war, diese Geschichte, nach der sie mit solcher Theilnahme forschten, von welcher sie so ergriffen redeten, die fie zu foldem Lobe Gottes begeifterte, auch in ihrer weiteren Entwitkelung zu verfolgen; fonnen wir ihnen das zur Schuld anrechnen? muffen wir nicht sagen, das hing ab von der gottlichen Ordnung in der Art, wie ihr Leben und wie das Leben des Erlofers geführt wurde, daß ihnen ein naberer und unmittelbarer Busammenhang mit ihm in Folge dieser Berkundigung nicht vergonnt war?

II. Und nun laßt uns von hier aus diese verschiedenen Auffassungen in ihrem Zusammenhang betrachten mit der Art, wie sich im ganzen die christliche Gemeinschaft jezt unter uns gestaltet. Alsterdings giebt es in derselben sehr Viele, die den Namen der Christen zwar mit uns theilen, eigentslich aber doch nur zu denen zu gehören scheinen, die sich über diese ganze Sache nur wundern. Ein Gegenstand der Verwunderung ist es für sie, wie doch eine so gänzliche Umgestaltung der menschlichen

Dinge wenn auch nur allmählig hat ausgehen fon= -nen von einem fo unscheinbaren Punkt, aus einem Volke, welches schon seit lange ber ein Begenstand der Beringschäzung fur die andern war, welches sich felbst durch fein Befeg von dem unmittelbaren Gin= fluß auf andere Bolter auszuschließen schien, und deswegen auch von ihnen bald mehr verachtet, bald mehr gehaßt wurde. Wie nun ein einzelner Mensch aus diesem Bolt ein folder Gegenftand allgemeiner Berehrung für fo viele Bolfer habe werden tonnen; wie der Glaube an ein gang besonderes nahes Berhaltniß zwischen Gott und ihm entstehen, wie sich diese Lehre so weit unter den verschiedensten Menschen verbreiten konnte; am meisten aber wie dieser Glaube auch jest noch bestehe, ungeachtet es deutlich genug zu Tage liege, daß theils unter benen, welche den Namen dieses Erlosers bekennen, doch dieselben Schwächen und Unvollkommenheiten im Schwange geben, und die Glaubigen daher auch von denfel= ben Bedrangnissen und Beschrankungen des Lebens wie Andere getroffen werden, theils auch bei den Meisten von ihnen gar feine wirkliche Spuren eines höhern Lebens zu finden sind: dieses wie gesagt, ift fur Biele, die sich doch ebenfalls Christen nennen, auch igt noch nur ein Gegenstand der Bermunderung. Das ift freilich wenig, wenn fie Chriften fein wollen! und dennoch mochte ich Euch gern überzeugen, daß auch diese Berwunderung doch schon etwas fehr wahres an der Sache ergriffen hat. Offenbar liegt ja dabei die Vermuthung jum Grunde, wenn es Siebente Sammil.

sich mit Christo so verhielte, wie wir glauben, wenn ein folcher Unterschied zwischen ihm und allen an= dern Menschen wirklich bestände: fo mußte auch schon viel großeres im menschlichen Geschlecht be= wirft worden fein durch diefe Gemeinschaft, wenn nur das Verhaltniß der Chriften zu Chrifto die rechte Rraft und Innigfeit hatte - Diefes richtige Gefühl liegt offenbar jener Bermunderung gum Grunde. Und muffen wir nicht gestehen, daß dies schon eine bochft wirtfame Borbereitung ift, und daß folchen nur grade noch die bochfte Erleuchtung des gottli= chen Beiftes fehlt, um nicht mehr nur zu fagen, wenn es fich fo verhielte um die Sache, wie ge= glaubt wird, fo mußte es anders in der Welt ftehen, sondern zu fagen, Ja, es verhalt sich dennoch so, daß es aber doch nicht beffer steht, das ist nur ein Zeichen davon, wie wenig Menschen und wie langfam dazu gelangen, daß fie ihre mahre Beftim= mung auf Erden finden und erfüllen, alfo auch ein Beichen davon, wie unermefilich der Abstand in der That ift zwischen dem, welcher uns diese Fahne des Beils aufgestekt hat, und denen, welche derfelben zwar gleichsam unwillführlich folgen, aber doch an dem Ruhm und Preis des Erlofers an der Berr= lichkeit des innern Lebens, welches in ihm war und von ihm ausgehen foll, nicht' felbst bestimmten Theil nehmen? Muffen wir also nicht fagen, daß eine folche Berwunderung schon die Erregung in sich tragt, die den Menschen zum mahren Beil führen fann, ja daß es nur ein weniges ift, um welches

diese noch entfernt sind von dem wahren vollen Genuß des Reiches Gottes?

Behen wir also jest weiter, und sehen auf diejenigen Glieder der christlichen Gemeinschaft, die sich uns eben wie jene hirten als folche darftellen, Die fleißig forschen nach den Geschichten, auf welche fich der Glauben der Chriften bezieht, und Alles, was darüber zu uns geredet ift als von oben berab. auch zum Gegenftand ihres Nachdenkens machen. Dazu gehört doch nothwendig, daß fie diefes Ereigniß auf eine fehr bestimmte Beije unterscheiden von allen andern auch wichtigen Begebenheiten, wenn sie doch vor allen nach diefer so fleifig for= schen, wie glaubwurdig alles überlieferte fei, und ob nicht dem mahren vielleicht doch falsches sei bei= gemischt worden. Die nun, wenn sie den Thatbestand doch so finden, daß der geschichtliche Grund unerschüttert bleibt, die Rede ausbreiten helfen, Jeder nach seiner Weise die Geschichten von Jesu als hochwichtig und bedeutend ohne Bergleich mit an= deren darftellen, und Gott dafür loben und preisen, indem sie alles, mas sie in der Welt unter drift= lichen Bolkern Gutes entwittelt feben, auf ten Gi= nen, von dem es feinen Ursprung bat, guruftführen, folche haben wir in der evangelischen Rirche von Anfang an gar viele gehabt. Aber wie wird ge= wohnlich über sie geurtheilt? Wie wir auch vorher über die hirten geurtheilt haben. Daß man doch, heißt es, diese innere Bewegung des Bergens, wie von der Maria gesagt wird, daß sie alle diese

\$ 2

Worte im Bergen bewegte, an ihnen vermiffe. Freilich nicht unwirksam sei zu ihnen Allen das Wort geredet; haben sie es doch aufgenommen, segen sich auch in Bewegung fur daffelbe, erforschen die Beschichte und theilen Andern davon mit, loben auch Gott dafür: aber daß in ihnen felbft ein anderes Leben daraus entstanden fei, daß sie in das innigste perfonlichfte Berhaltniß mit dem Erlofer getreten maren, das bemerke man doch nicht genug bei ihnen. Wohl mag diese Anschuldigung auf gewiffe Weise von fehr Bielen mahr fein, die eine bedeutende Stelle einnehmen unter den forschenden nachdenkenden Ge= muthern. Aber wenn sie doch diese Sache vorzug= lich zum Gegenstand ihrer Forschung machen, als eine besonders wichtige; wenn sie sich doch alles wichtige nicht anders denken konnen, als im Bu= fammenhang mit dem Rathfchluß Gottes: muffen sie dann nicht doch inne geworden und auf ihre Weise gewiß darüber sein, daß diese Sache auch gang vorzüglich aus Gott ift? Und auf wie vieler= lei Weise sind nicht Menschen dieser Urt zu allen Zeiten Werkzeuge des gottlichen Beiftes! Wie wich= tig ift nicht insonderheit der Dienst von folchen gewesen fur das Werf der Verbefferung der chrift= lichen Rirche! Wieviel haben sie beigetragen zu unferer Ruttehr von den Menschensagungen, durch die es entstellt war, zur Reinheit des Evangeliums! Wie viel eine folche redliche und treue Nachforschung über den eigentlichen Thatbestand der Geschichte des Chriftenthums überhaupt beigetragen habe zu diefer

Wiederherstellung der driftlichen Wahrheit, fo baß der einfache evangelische Glaube ohne diese Bistes= richtung nie eine rechte Sicherheit hatte erreichen tonnen: wer fann das übersehen? Ift nun folche Thatigteit so hulfreich dazu gewesen, daß der rechte Genuß des gottlichen Beils den Menschen wieder hat werden konnen; sind die, welche sich mit diesen Forschungen beschäftigen, so wichtige Werkzeuge, daß sich Gott ihrer bedient zur Aufrechthaltung der gott= lichen Wahrheit: durfen wir dann glauben, daß ih= nen in ihrem eigenen inneren Leben nichts davon zu gute fomme? Bewiß, fo wie der einzelne Mensch fann mehr oder weniger unmittelbar ein Werfzeug des gottlichen Beiftes fein: fo fann es auch ein we= niger oder mehr unmittelbares Bewußtsein und mit= hin einen verschiedenen Genuß der gottlichen Gnade geben. Alles, was Lob und Preis Gottes ift, muß es nicht von Gott kommen? Alles, was Lob und Preis Gottes ift wegen Chrifti, muß es nicht auf Chriftum zurüttführen? Und wenn also auch Manche den Erloser der Welt vorzüglich in der Geschichte, wie fie fich durch ihn entwiffelt hat, wenn fie ihn auch vorzüglich in dem reinen Bedanken von der hoheren Bestimmung des Menschen in dieser Welt, in der reinen geistigen Liebe, die er gegen uns ge= hegt und uns eingefioft hat, in dem Streben nach hoherem Frieden, nach feligem Benuß der Begenwart Gottes, wenn sie ihn auch nur darin vornehm= lich anerkennen und verehren: follen wir nicht doch gern gestehen, daß sie ihm anhangen, wenn auch nicht

in einem eben so unmittelbaren personlichen Berhalt= niß der Liebe und Zuneigung wie wir und manche Andere? Und so erscheint uns doch, und wir mussen uns darüber freuen, die Ungleichheit unter den Bekennern Christi geringer, als wir sie uns ansang= lich vorstellten!

Und nun lasset uns zulezt auch noch mit we= nigen Worten auf die Maria feben, von der gefagt wird, daß sie alle diese Worte bei sich behielt und in ihrem Bergen bewegte, und auf diejenigen, die ihr am meiften entsprechen in der chriftlichen Bemeinschaft. Ja Maria war freilich eine vorzugs= weise begnadigte unter den Weibern! Es gab mehr Jungfrauen in Ifrael, und auch mehr Jungfrauen aus dem Stamm Davids - wenn es ja nothig war, daß aus diesem mußte der Beiland geboren werden - als sie; aber sie war die von Gott erwahlte. Daß sie die Worte in ihrem Bergen bewegte, ach! das war febr naturlich und leicht zu erklaren, weil es sie personlich ja so nahe anging, weil zu dem, was sie schon selbst auf abnliche Weise erfahren hatte, nun noch eine andere folche englische Botschaft hingufam. Und doch, m. g. Fr., wenn' wir uns nun fragen, war denn diefes, daß sie die Worte im Bergen bewegte, schon der rechte feligmachende Glaube? war es schon gang der fruchtbare Reim eines folchen perfonlichen Berhaltniffes gum Er= lofer, wie wir es uns, wenn es uns geworden, als das hochste denten? war denn Maria schon in dem Glauben, sie sei gewürdigt worden, daß der Bei-

land der Welt durch sie das Licht dieser Erde er= bliffen folle, fest und unerschütterlich? Unfere Evan= gelienbucher laffen uns nur zu deutlich das Gegen= theil merten. Es gab lange hernach, als der Erlofer schon lehrte, eine Zeit, wo sie schwankte zwi= fchen ihm und feinen Brudern, die nicht an ihn als Erlofer glaubten, wo fie mit diefen ging, in der Absicht ihn aus feiner Laufbahn herauszureißen, um ihn in ihren engeren hauslichen Kreis guruffzugie= hen, als einen der außer sich felbst fei *). Go war denn ohnerachtet diefer bei ihr foviel tieferen und innigern Bewegung der Geele über die Worte, die geredet wurden in Bezug auf das Rind, das durch sie das Licht der Welt erblittt hatte, ihre personliche Geligteit noch teinesweges fest gegrunder. - Und fo, m. g. Fr., fteht es, wir werden wol immer fa= gen muffen, um alle die, die eines folchen nabern innigen perfonlichen Umganges mit dem Erlofer ge= wurdigt werden. Die Festigkeit des Bergens ift auch bei ihnen nur ein Wert der Zeit, sie geht auch bei ihnen durch mancherlei Anfechtungen und Schwan= fungen hindurch; und was wir vorher schon fagten, gilt von allen diesen, wie von der Maria, es ist eine besondere Begnadigung, daß sie in ein naberes Berhaltniß zu dem Erlofer im Leben geftellt find, daß sie durch alles, mas sie betrifft, immer wieder aufs neue erwektt und dazu angetrieben werden, auch die Worte immer aufs neue im Bergen zu bewegen.

^{*)} Mark. 3, 21. 32.

Aber doch ist der Keim des Unglaubens auch bei ihnen, und wird auch bei ihnen nur nach und nach überwunden, und allmählig erst der Glaube in ihnen so fest, daß das ganze Leben als ein würdiges Zeugniß dieses festgewordenen Glaubens erscheint.

Und welches, m. g. Fr., ift nun wol der Schluß, gu dem wir mit unfern Betrachtungen fommen? Dieser, der Erloser ift der Welt, das heißt dem menschlichen Geschlecht, gegeben; und das Beil die= ses Geschlechts wird gang gewiß immer nur von ihm ausgehen und durch ihn gefordert werden: aber es ist eine mißliche Sache, wenn wir den Untheil, den der Einzelne daran hat, meffen, und fo den Einen mit dem Undern vergleichend ein festes Ur= theil aussprechen wollen, welches nur zu leicht auf der einen Seite ein hartes, auf der andern ein partheiisches sein wird. Der einzelne Mensch steht nie und nirgend allein; es ift gottliche Gnade, wenn er früher und naber zum Erlofer berufen wird: aber wir muffen auch alles fur gottliche Enade, alles für mahren Rugen und Segen achten, der dem Menschen wiederfahrt, was nur feine Aufmertsamkeit bin= lenkt auf dies unvergangliche Erbe, was ihn nur über das irdische erhebt, und ihn auf irgend eine Weise in dem Rreise festhalt, in welchem das Wort des Erlosers wirksam und lebendig ift. Eben fo aber foll auch auf der andern Geite Reiner feinen Theil an den Segnungen des Erlofers fur ein Gi= genthum halten, das er fur sich allein haben tonnte! So wie alles dieser Urt ein Wert der gottlichen

Gnade ift: so haben wir es auch alles nicht für uns, fondern für Alle. Wenn wir nun feine Un= funft auf Erden feiern, wenn wir diese Borte im Bergen bewegen: so laffet uns damit niemals bei uns allein ftehen bleiben, fondern bedenken, daß Er das Beil der Welt ift, und daß wir alles, was dieses in unferm Gemuth wirkt, auch wirksam zu machen haben auf Andere. Und so moge denn niemals aufhören in der chriftlichen Rirche die rechte . Verwunderung über diese unerforschliche Führung des menschlichen Geschlechts; denn dadurch wird auch die Aufmertsamteit Anderer gewekkt! nie moge auf= horen das Forschen nach diesen Geschichten, die doch die größten sind, die sich im menschlichen Geschlecht ereignet haben; denn dadurch wird immer die Wahr= heit in helleres Licht gestellt! Die laffet uns aufhoren, davon ju reden und das Wort ju verbreiten, auf daß es, wo wir find und wirken, überall leben= dig bleibe! Nie laffet uns aufhören, Gott zu loben und zu preisen auch um das, mas zu Jedem von uns besonders geredet ift, ich meine um unfere ei= gene Erfahrung und Renntniß, die wir von der Sache haben, aber dann auch freilich die Worte Gottes im= mer bewegen in unferm Bergen. Damit wir namlich fur uns felbst das rechte Biel treffen, lagt uns fleißig fragen, wie diese Worte wirksam sind, und welchen Gebrauch wir davon machen; wie wir das ju schazen wiffen, daß wir in der Gemeinde des herrn geboren und erzogen find, und daß daher fein Rame so oft vor unfern Ohren ift und so oft nas

turlicher Beife in unferm Munde fein muß, daß fein Bild nicht vergeben kann vor unsern Augen, ob wir auch durch alles dieses immer mehr gelau= tert und geheiligt werden. Alles Beil aber, das uns felbst zu Theil wird, lasset uns achten als ge= meinsames But, wie der Apostel Paulus fagt, daß alle Gaben sich follen wirksam erweisen zu gemein= samem Mugen. Damit wir aber auf der andern Seite auch den gemeinsamen Buftand der menschli= chen Dinge richtig ins Auge faffen, fo laßt uns nicht sowol jeden einzelnen Menschen darauf ansehen, ob er das hochste schon errungen habe, sondern auf der einen Seite uns an den unverkennbaren Wirkungen des Evangeliums im großen erfreuen, auf der an= dern von unserem eigenen Untheil an den gottlichen Gegnungen einen freudigen Bebrauch machen, fo meit Jeder reichen fann in feinem Rreife. Denn das ift der einzige richtige Weg des frohlichen Glau= bens, durch welchen wir das unfrige thun fonnen, um das Wort zu verbreiten und Lob und Preis deffen zu vermehren, von welchem wir wissen und bekennen, daß in der That in seinem Namen allein das Beil ift, und vor ihm sich alle Kniee beugen muffen derer, die auf Erden sind, um an ihm zu erkennen die Berrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Bater. Amen.

VI.

Die Erscheinung des Erlösers als der Grund zur Wiederherstellung der wahren Gleichheit unter den Menschen.

Weihnachtspredigt.

Ehre sei Gott in ber Sohe und Friede auf Erben unter ben Menschen seines Wohlgefallens. Umen.

Text. Galater 3, 27. 28.

Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist fein Jude noch Grieche, hier ist fein Knecht noch Freier, hier ist fein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu.

M. a. Z. Was wir hier izt mit einander vernommen haben, erinnert uns an die unter den Menschen statt findende mannigsaltige Ungleichheit, von welcher wir wol sagen mussen, nicht minder als der Tod hängt auch sie mit der Sunde zusammen;

sie ist deren Werk und ihr Gold, um so mehr als sie fast überall der Tod des Friedens wird, welcher so genau zusammenhangt mit der Verherrlichung Gottes, und der Sod der Liebe, durch welche sich am meiften fein Segen offenbart. Je mehr fich die Menschen denjenigen Arten des Berderbens binge= ben, die am meisten Ginfluß auf das gemeinsame Leben ausüben, wie Eigennug Berrschsucht Gitelfeit: um desto mannigfaltiger verzweigt sich auch die Un= gleichheit, und um desto druttender laftet fie fast ohne Ausnahme auf Allen, nicht minder auf denen, welche erhoben, als auf denen, welche niedergehal= ten werden. Und wo wohlwollende menschliche Ein= bildungsfraft traumt von einem beffern Buftand der Dinge auf Erden, zugleich aber einen hohen Grad von dieser Ungleichheit wahrnimmt, da richtet sie auch gleich ihren Blitt auf dieselbe als auf ein Uebel, welches erft aus dem Wege geraumt werden muffe, ehe das beffere eintreten tonne; und jeder Entwurf zur Vervollkommnung der menschlichen Dinge geftaltet auch als einen wesentlichen Bestandtheil bald fo bald anders eine Umwandlung jener Verhaltniffe um fie der bruderlichen Gleichheit naber zu bringen, welche denen so wohl ansteht, welchen Gott die Erde gegeben hat, daß sie sie beherrschen sollen.

Die Worte unsers Textes nun reden auch von einer Aufhebung dieser Ungleichheit, indem sie diezienigen Gestaltungen derselben herausheben, welche den Lefern des Apostels als die größten erscheinen mußten. Hier ist kein Jude, keiner der als dem von

Gott auserwählten Bolfe angehörig beffer ware als ein anderer, und hier ift fein Grieche, feiner der als bei dem verderblichen Wahn des Aberglaubens und Bogendienstes hergekommen, tief unter jenem ftande; hier feiner ein Freier, gewohnt über andere ju ge= bieten, und feiner ein Rnecht und darum verachtet und gering geschäze als ein lebendiges Werkzeug nur fur den Willen Anderer; bier ift keiner ein Mann, damals mit einer fast unbegrenzten Will= führ gebietend auch über die Befahrtin feines Le= bens, hier teiner ein Weib, der Willtuhr eines Mannes unterworfen, und deshalb auch in dem Reiche Gottes weniger als jene: in Chrifto Jesu seid ihr Alle Eins. Und dies, m. a. Fr., wird in den Worten des Apostels nicht bezogen auf irgend etwas ein= zelnes oder besonderes, was der Erloser dazu gethan hatte, fondern nur auf das, mas er gewesen ift, auf unsern Glauben an ihn als den ins Fleisch ge= fommenen Cohn Gottes, darauf, daß wir ihn anziehen und unfer Leben in das feinige hingeben. Aber die Art, wie dies auf folche Beise in der Se= meine des herrn bewirkt wird, ift auch freilich verschieden genug von dem, was soviel wohlgefinnte Menschen auch unserer Zeit so schmerzlich vermiffen und fo sehnsüchtig herbeiwünschen. Daher werden wir wol nicht zweifeln, seben wir auf die Wichtigkeit der Sache und zugleich darauf, wie das, mas der Apostel behauptet, mit dem eigenthumlichen Wefen des Erlofers mit unferm Grundverhaltniß zu ihm gufammenhangt, daß wir auch eine fo festliche Stunde,

wie unsere weihnachtlichen sind, auf eine würdige und angemessene Weise aussüllen, wenn wir mit einander betrachten, wie die Erscheinung des Erlösers in der Welt der rechte Grund zur Wiederherstellung der wahren Gleichheit unter den Menschentindern sei. Last uns zuerst uns die Frage beantworten, wie und wozdurch der Erlöser der Grund einer solchen Wiedersherstellung ist; und dann zweitens, wie und aufwelche Weise sich nun auch die rechte Gleichheit unter den Menschen in der Erscheinung darstellt. Das sei es, wozu der Herr uns seinen Segen verzleihen wolle in dieser Stunde der Betrachtung.

I. Wenn wir, m. a. 3., zuerst fragen, wie und wodurch ift die Erscheinung des Erlofers ein folcher Grund zur Wiederherstellung der Gleichheit unter den Menschen? und uns dabei eben diese mannigfaltige vielgestaltige Ungleichheit vor Augen schwebt: so werden wir leicht darüber einig werden, daß wir sie gewohnlich auf zweierlei zuruttführen, wenn wir namlich von demjenigen absehen, was fei= nen unmittelbaren Grund in der Einrichtung der menschlichen Natur hat, und mehr eine Berschiedenheit ift als eigentlich eine Ungleichheit, welche einen Borzug des Ginen vor dem Andern begrundete. Jugend und Alter, was ift das anders als eine Berschiedenheit des Ortes, welchen verschiedene Den= schen zu derselbigen Zeit auf unserer Laufbahn ein= nehmen? Aber wo jest der Gine ift, da war der

Undere vorher; und jener kommt bin, wo diefer fruher gewesen ist. Die Mannigfaltigkeit, in welcher sich der Mensch nach Leib und Geele verschieden in verschiedenen Gegenden der Erde darftellt, mas ift sie anders als nur ohne wesentliche Ungleichheit eine Abwechselung in der Art und Weise, wie sich der menschliche Geift, das menschliche Leben, auf diesem ihm jezt beschiedenen Wohnplaz offenbart? Mann und Weib, was sind das anders als zwei von Gott zum Fortbeftehen des menschlichen Dafeins auf Er= den geordnete Gestaltungen, die eine eben so unentbehrlich und wesentlich als die andere, und jede ausgeruftet mit eigenen gottgefälligen Rraften! 21= les andere aber führen wir zurüff einestheils auf Borguge, die dem Menschen einwohnen durch seine Geburt, anderntheils auf folche, welche er fich mahrend seines Lebens erwirbt, auf welche Beise es auch fei, der eine mehr durch eigene Thatigfeit der Undere mehr durch die Arbeit Anderer. Aber wenn wir beides genau ins Auge fassen wollen: wie we= nig vermögen wir das eine vom andern zu unter= scheiden! wie uneinig sind wir immer felbst darüber, und fonnen zu feiner feften Entscheidung fommen, was von den Vorzügen, welche der einzelne Mensch in seinem Leben darftellt, nun wirklich schon als Reim in feinem erften Dafein eingeschloffen fein Gigenthum mar, und was ihm erft in feinem Leben zugebracht wurde durch Erziehung und durch Ber= tehr mit andern Menschen. Doch mogen wir beides unterscheiden konnen oder nicht; mag beides sich

auf flare und bestimmte oder auf uns verborgene Weise mit einander verbinden: auf dies beides fuh= ren wir alles zuruff. Nun wohl! und wenn wir uns nun fragen, wie und wodurch ift der Erlofer der Grund, daß diese Ungleichheit aufhören soll? was konnen wir anders als die einfache Untwort geben, Er hatte einen Vorzug durch die Geburt vor allen Menschen, gegen welchen alle andern Borguge Diefer Art verschwinden und nicht mehr in Betracht gezogen werden fonnen, fo daß sie von der Beburt wegen einander Alle gleich sind ihm gegenüber; und er hatte einen Borgug in der Entwifflung feines gangen menschlichen Lebens bis gur Bolltomnienheit feines mannlichen Alters, welcher nirgend anders als bei ihm gefunden wird, fo daß auch deswegen un= ter ihm alle einander gleich sind. Wie ware es möglich, m. a. Fr., daß wir das Fest der Geburt Des Erlofers feiern tonnten, feine Erfcheinung wirk= lich in das innere des Gemuths aufs neue aufneh= men, ohne hiervon durchdrungen zu fein!

Allerdings das ist unser gemeinsamer Glaube, daß er geboren ist als derjenige, welcher von Gott den Menschen gegeben war zum heil und zwar als der einige seiner Art, daß er geboren ist als der einzgeborne Sohn Gottes, als das Fleisch gewordene Wort, als der, in welchem, so lange er auf Erden leben und wandeln sollte, die Fülle der Gottheit wohnete. Allein, so könnte jemand sagen, gehörte er nicht doch einem einzelnen Volke besonders an? war dies nicht eben deswegen das Volk der gött=

lichen Wahl, weil der Erlofer der Welt aus demfelben follte geboren werden? Und ift daraus nicht erft eine neue Ungleichheit erwachsen? Denn ftan= den nicht, eben weil er diesem Bolte besonders an= gehorte, auch alle, die feines Stammes und ihm fo viel naher verwandt waren nach der menschlichen Ratur, auch ihm dem gottlich bevorzugten eben fo viel naber, und hatten mithin einen großen Vorzug por allen übrigen? Der Erlofer felbst scheint dies ja zuzugestehen und zu bestätigen, indem er nicht nur fagte, fondern auch darnach handelte und lebte, daß er felbst nur gesandt sei zu den verlorenen Schaafen vom Sause Ifrael. Aber, entgegne ich, wie fab er felbst dies an? nur als eine nothwendige in dem gottlichen Willen gegrundete Befchrankung feiner perfonlichen Wirtsamkeit auf Erden, als eine Beschranfung, die eben darin ihren naturlichen Grund batte. daß feine Berhaltniffe follten rein menschliche und fein ganges Leben allen Gefegen des menschlichen Dafeins follte unterworfen fein. Rur als folche Befchrantung fah er es an, daß er für seine Person auch unter feinem Bolt bleiben follte; denn feinen Jungern gab er, als er von der Erde schied, den Auftrag, fie follten sich in dieser Beschrantung nun nicht mehr halten, sondern sich vertheilen und ausgehen unter alle Bolfer, und sie zu Jungern machen und sie lehren das zu thun, mas er gelehrt und befohlen hatte. Ja nur diejenigen aus dem Bolfe des alten Bundes, welche fabig waren sich zu eben diefer Unsicht zu erheben, fonnten glaubig werden an den Siebente Samml.

Erlöser, und mußten immer zugleich darüber zur Klarheit kommen, daß dies, zum Bolk des alten Bundes zu gehören, gar kein Borzug sei, der ihnen an und für sich einen besonderen Werth gebe, sons dern daß sie als solche nur unter derselben Sünde, der alle Menschen unterlagen, zusammengehalten waren, damit und weil aus ihnen sollte der Sohn Gotztes geboren werden.

Alber noch ein anderes scheint uns als eine erft durch den Erloser entstandene wesentliche Ungleich= beit übrig zu bleiben. Wenn irgendwo unter einem Geschlecht der Menschen das Wort des Lebens schon seit langem eingewohnt ift; wenn der mildernde gott= liche Beift unter einem Bolte schon von einem Beschlecht zum andern sich wirksam bewiesen hat; wenn Die schönen Ordnungen des geistigen Tempels Gottes das menschliche Leben auf vielfältige Beise gereinigt haben und veredelt: erfreuen sich dann nicht dieje= nigen eines mahren Vorzuges durch ihre Geburt, welche fogleich in einen folchen Busammenhang treren, wenn sie das Licht der Welt erbliffen? ift die= fen nicht schon vor ihrem Eintritt in die Welt ein Segen bereitet, von dem alle diejenigen weit ent= fernt sind, - wir haben hier von denen nicht zu reden, zu welchen das Wort Gottes noch gar nicht durchdrungen ift, - aber auch die welche eben erft den gottlichen Schein deffelben aufgefangen haben, die zu welchen erft seit kurzem die erfreulichen Tone der Boten, welche den Frieden bringen, gefommen find? Go scheint es und freilich, m. a. Fr.! aber wer von

uns wird sich nicht auch zu erinnern wissen, daß wir uns, wenn uns fo vielerlei Mangel überall in der irdischen Rirche des Erlosers entgegentreten, mit rechter Inbrunft zurüffgesehnt haben nach jenen Bei= ten der erften Liebe! Wie oft wenden wir uns nicht mit eben soviel Beschämung als ehrfurchtsvoller Bewunderung jenen Anfangen des Evangeliums zu, worin sich uns ein folder Gifer zeigt, von dem wir das gleiche vergeblich unter uns suchen, eine folche Gewalt des gottlichen Wortes die Menschen frei zu machen, welche leicht auch die am meisten verführerischen Bande loft, durch welche die Menschen zu= ruffgehalten werden fonnten, die Worte des Friedens nicht zu vernehmen, noch das Leben aus Gott zu ergreifen! wie scheint uns da die Rraft des Evangeliums fo viel größer, so viel reiner, so viel ftarter, als ob es in diefen fpateren Beiten vor 211= ter geschwächt ware! Aber das eine ist eben so einseitig als das andere. Wie das Wort des Herrn ewig ift: fo ift auch feine Wirkungsart eine ewige; und die Zeit fur sich allein kann sie weder erhoben noch herunterbeugen. Ja wenn das gottliche Leben dem Menschen angeboren werden fonnte, dann mochte etwas fein an dem erften; und wiederum wenn daffelbe veralten fonnte und abnehmen, wie die irdische Erscheinung des Menschen am Ende aus Schwäche vergeht, dann ware etwas mahres an dem andern: aber das eine ift eben fo wenig mahr als das andere. Alles Leben, welches aus der Fulle des Erlosers entsprießt, ist ewig jung und frisch;

32

Die Neußerungen deffelben tonnen erleichtert werden durch lebung, und auch wieder erschwert, wenn die irdischen Wertzeuge ihre Beweglichkeit verlieren: aber was uns auf diese Beise alt zu fein scheint auf der einen oder unreif auf der andern Seite, bas ift nicht das feinige fondern das unfrige. In uns ift und bleibt die Ungleichheit, in ihm ift fie nicht, vielmehr auch diese foll in ihm und durch ihn ver= schwinden; ja in sofern wir in ihm sind, ist sie auch gewiß verschwunden. Gind nun diese durch die Geburt bedingten Ungleichheiten, wiewol fie in dem nachften Bezug auf unser boberes geiftiges Leben fteben bennoch für nichts zu achten, wenn wir fie mit dem Geburtsvorzug des Erlofers vor allen Menschen vergleichen: wie verschwinden doch alle die anderen, deren Einfluß sich nur auf das außerliche erftrette!

Und was sollen wir von der ausschließlichen Vollkommenheit sagen, welche sich uns in der Ersscheinung des Erlösers darstellt? wenn wir sie verzgleichen mit dem so großen Abstand zwischen den weisesten Menschen und den thörichtsten, zwischen den am meisten gesäuterten und den verkehrtesten, wie erscheint dagegen sein Abstand von uns allen? Laßt uns nur seine Vollkommenheit verfolgen von den ersten Ansängen seines Lebens an bis zu seinem öffentlichen Wirten und zur Vollendung seines irdischen Beruss. Ich sage, von den ersten Ansängen des Lebens an; denn wenn uns auch von diesen teine einzelnen Züge überliefert sind, o wie leicht und gern ergänzt sich der Glaube diesen Mangel,

indem er fich an die Worte halt, daß das Rind gu= nahm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen! In welches liebliche Bild findlicher Reinheit und Unschuld, freudiger Entwitklung feiner gei= ftigen Lebensfraft geftalten wir uns das Beranwach= fen des Erlofers, als der nicht fowol vermoge reinerer Umgebung beschügt blieb gegen alles storende und verführerische von einer Stufe gur andern, fondern vielmehr schon von innen her alles von sich wei= fen mußte, mas auch nur außerlich den Sauch der Sunde an die Oberflache seines Lebens bringen fonnte. Und feben wir erft auf fein reiferes 211= ter: welche Bollfommenbeit fonnten wir der feinigen vergleichen, die er auf das allereinfachste aus= drufft, wenn er fagt, Ich und der Bater sind eins; oder was eins und daffelbige ist, wenn er von sich fagt. Der Sohn kann nichts thun von ihm felber, aber die Werke, die ihm der Bater zeigt, die thut er, und der wird ihm immer großere zeigen. Go war fein ganges Leben von der erften Entwiffelung an bis zu feiner vollen Rraft und Reife nichts als ein immer weiteres, immer helleres Umberschauen und Arbeiten von einem Augenbliff zum andern an dem geheimnisvollen ewigen Werke Gottes, welches zu vollbringen er gekommen war. Mit dieser Reinheit und Wahrheit, mit diefer Lebendigkeit der Ginficht, die gleich in That überging, was will sich damit vergleichen? Wenn uns diese Gestalt vor Augen schwebt, wie sie den Grund und die Rraft eines folden Lebens vom ersten Anfang ihrer Erscheinung

an in sich trug: als wie unbedeutend verschwindet uns dann die fonft scheinbar fo große Ungleichheit der Menschen in Absicht auf die Entwifflung und Ausbildung ihrer geiftigen Rrafte! Im Bergleich mit dieser Unfahigkeit den Irrthum in sich aufzu= nehmen, wie erscheint doch die menschliche Beisheit, Die fo leicht und fo begeiftert ihre Ginfalle über die Natur und den Zusammenhang der Dinge fur Wahr= heit halt, ohnerachtet gewöhnlich schon das nachste Geschlecht sie wieder umftoft! Gewiß wie der Apoftel fagt, Bier ift fein Jude, fein Grieche, fein Freier, tein Knecht, fein Mann und fein Weib: fo hatte er auch fagen tonnen, bier ift fein Beifer und fein Einfaltiger, sondern in Chrifto Jesu feid ihr auch darin alle Einer. Dder erscheint uns die menschliche Weisheit jemals großer, als indem sie bekennt, etwas vollkommneres laße sich nicht den= fen als dies reine Gemuth, welches fich felbft Gott darbringt für die Gunden der gangen Welt, als diese heiligende Liebe, welche das ganze menschliche Geschlecht umfaßt, um es mit ewiger Wahrheit zu durchdringen und zu fattigen, als die Stiftung die= fes allgemeinen Bundes des Glaubens und der Bruderschaft, der nur auf ihn geschlossen werden konnte!

Wenn wir nun die Frage, welches denn der richtige Maaßstab sei für die Jünger des Herrn, insofern auch sie noch ungleich sind, nicht anders beantworten können als so, Jeder ist in der Wahrsheit so viel, und so viel wird mit seiner geistigen Kraft auch jeder wirken in seinem irdischen Leben,

als er das Leben des Erlofers in sich wirken laßt, und als er zugleich von Andern wirklich anerkannt wird als ein mahrer Junger deffen, den Gott gum Heil der Welt gefandt hat: fo ift ja eben damit schon gesagt, daß der Erloser auch hier der Grund der Gleichheit ift; denn die Ungleichheit liegt nur in uns. Er ift fur Alle derfelbe, allen gleich fich darbietend, gleich sich hingebend. Darum mogen wir fagen, in ihm find alle mundig geworden, und der Unterschied zwischen den Weisen und Unmundi= gen hat aufgehort. Er fonnte in den Tagen feines Fleisches wol fagen, Ich dante dir Vater, daß du es den Weisen verborgen haft, und haft es den Unmundigen offenbart; denn da redet er nur von der nichtigen und falschen Weisheit diefer Welt, wie er fie an feinen Zeitgenoffen vor Augen fab: aber durch ihn werden die Unmundigen mundig, wie er felbst fagt, daß er sie durch die Wahrheit frei macht; denn wo die Wahrheit ift, da ift auch die Mundigkeit des Beiftes. Go ift denn feiner, der sich über den andern erheben fonnte und durfte; denn nur durch ihn find alle von Gott gelehrt; und feiner ift, der etwas ware durch sich felbft, sondern alle empfangen nur aus derfelben Quelle den Beift, jeder nach dem Maaß, wie Gott es beschloffen hat.

Sehet da, m. chr. Z., das ist der Grund, das ist die Kraft, vermöge deren der Erlöser die Ungleich= heit unter den Menschen ausheben und die wahre Gleichheit unter ihnen wiederherstellen kann und soll. Aber was sollen wir sagen? Die Ursach ist da;

wir muffen fie anerkennen in dem, deffen Beburt wir als die freudigste Erscheinung, seitdem der Berr das menschliche Geschlecht auf Erden gepflanzt bat, in diesen Tagen feiern: aber wie sieht es aus um die Wirkung? Besteht denn nun durch ihn auch wirklich eine Gleichheit unter den Menschen? Sehen wir nicht noch überall, auch da wo man sich zu dem Evangelium bekennt, immer wieder denselbigen Bogendienst, welchen die einen im Staube friechend verrichten vor den andern, welche durch einen jener Scheinbaren Borguge über fie erhoht find? Geben wir nicht immer noch, vermoge derselben Eitelfeit wie fonft, einen außerlich fehr gewichtigen Theil der Menschenkinder auf den großen Saufen berabsehn, als ob nur diefer der Richtigkeit des irdischen Le= bens verfallen ware, sie aber nicht, da sie doch gewiß, wenn sie auf den wahren Grund ihrer in der Befellschaft hergebrachten Erhöhung zurüftgeben woll= ten, sich selbst als gang nichtig und als gar nichts anerkennen mußten? Und nicht nur zeigt fich das in dem geselligen Leben der Menschen und in ihren außern Verhaltniffen; sondern wie fteht es, wenn wir auf die Gesammtheit derer sehen, welche den Ramen des Erlofers bekennen, auch um das firch= liche Zusammenleben und Wirken? Er freilich bat zu seinen Jungern gesagt, Ihr follt euch nicht laffen Meifter nennen, Giner ift euer Meifter, Chris ftus; ihr aber seid unter einander Bruder, und ihr follt feinen Bater nennen auf Erden; denn Giner

ist euer Bater, der im himmel ist *). Aber was horen wir? Giebt es nicht überall folche, Die sich Meifter nennen laffen und zwar eben Meifter in Chrifto, und werden sie nicht nur gar zu bereitwillig als solche anerkannt und geehrt? Und die ho= beren Borfteber der Gemeinden bis zu dem hinauf, welcher sich anmaßt geehrt werden zu muffen als der Statthalter Chrifti, laffen sie fich nicht Bater nennen, Bater des Glaubens, verehrungswurdige Bater, als wenn das Wort Chrifti nicht ware, das doch gerade für sie geredet ist? Wie weit sind wir alfo davon entfernt, daß die Erscheinung des Erlofers jene Ungleichheit aufgehoben hatte, und die bruderliche Gleichheit wiederhergestellt auf Erden! Und doch, wo eine Ursache ift, muß auch eine Wirkung fein; und so laffet uns demnach fragen, wie ftellt fich durch Chriftum die Gleichheit wieder her?

II. Buerst, was der Apostel sagt, in Christo, das heißt, in der Gemeinschaft der Glaubisgen als solcher; aber dann auch zweitens, wie bedenklich es auch in mancher hinsicht scheinen könnte davon zu reden, in unsern irdischen und geselzligen Verhältnissen; denn das erste für sich allein, m. a. Z., bietet freilich keine bedeutende Schwierigkeit dar. In Christo ist zuerst deswegen keine Ungleichheit, weil keine Vergleichung ist: denn ohne diese, was will recht die Ungleichheit bedeuten?

^{*)} Matth. 23, 9. 10.

Werde ich es nicht inne, fühle ich es nicht, daß ein anderer über mir fteht, daß seine Erhabenheit mich druffe: wo ware dann fur mich die Ungleichheit? Und eben so auf der andern Seite, werde ich es felbst nicht inne; ift es nicht Gache meines Bewußt= feins, daß ich über dem andern ftehe: fo ift auch in mir nicht die Ungleichheit, fondern ich ftelle mich ja dem andern gleich. Aber in Chrifto ift feine Bergleichung und darum auch teine Ungleichheit. Denn das ift fein driftliches Wert, m. a. 3., wenn wir uns einander gegenüberstellen, um uns zu mef= fen in Chrifto! Rur die Kinder legen Daaß und Gewicht an das, was sie empfangen haben, und schägen sich danach hoher oder geringer. Und dasfelbe ware ja dann auch unser Fall. Denn weffen freuen wir uns am meisten einer an dem andern, und was sind wir vorzüglich geneigt zu bewundern einer an dem andern? Doch nur das, was der Mensch ift durch die Bulfe Bottes? also das empfangene! Darüber freuen wir uns fo gern, wenn die Gnade Gottes machtig ift in den Schwachen; das bewun= dern wir am liebsten, wenn der gottliche Beift ei= nige unter uns zum besten Aller von einer Rlarheit zur andern führt, und der Schwäche des menschli= chen Beistes aufhilft. Und wenn wir auf den Un= dern feben, und uns fo feiner freuen, und das mit dem Geift der bruderlichen Liebe thun: fo feben wir dann nicht zu gleicher Zeit auf uns felbft, oder fra= gen, ob in une von diefer gottlichen Babe mehr ift oder weniger. Chrifti freuen wir uns in den Un= dern, und ihn sehen wir in ihnen; und eben dies Seben Chrifti in den Menschentindern, das fullt in foldem Augenblitt unfer ganges Dafein aus, fo daß wir um uns felbst weiter nicht wissen. Bin= gegen wenn wir ein andermal auf uns felbst feben, und das sollen wir doch? Ja wohl, m. a. Fr., dann follen wir aber allein auf uns felbst feben, und nicht auf Undere; dann freilich follen wir uns vergleichen, aber nicht mit Undern und nach menschli= chem Maaß, denn das giebt dem tragen Bergen nur Belegenheit zu taufend Entschuldigungen, sondern allein mit dem Erlofer. Un ihm haben wir uns zu meffen, nicht aber zu fragen, wieviel vom gott= lichen Leben schon andere in sich aufgenommen ha= ben, ob mehr oder weniger, fondern nur, ob wir auch wirklich uns ihm hingegeben haben, ob es eine Gemeinschaft des Lebens zwischen ihm und uns giebt. Diese ift an und fur sich ein Gegenstand des Dankes ohne Maaß; und zu messen haben wir nur an uns felbst, ob wir darin zugenommen haben oder nicht, und wie. Go giebt es denn feine Bergleichung zwischen einem von uns und Undern; und mo keine Vergleichung ift, da ist auch keine Un= gleichheit. Go ift denn in dem mahren Leben der Christen als folcher, wie sie Bruder geworden sind durch ihn, und von ihm allein die Macht befom= men haben Rinder Gottes zu fein, die Ungleichheit immer schon aufgehoben, weil es an allem Unlaß fehlt sie wahrzunehmen.

Aber eben so auf der andern Seite fann feine

Ungleichheit sein, wo keiner von dem andern streng abgesondert und getrennt werden fann; und fo ift es unter den Chriften. Gie find nicht nur einander gleich als viele, sondern, wie der Apostel fagt, fie find alle Giner in Chrifto; feiner fann fich gang= lich von den übrigen trennen, fo daß er fich ihnen gegenüberftellte für sich allein, feiner fann etwas fein ohne die andern oder sie ohne ihn. Diese bei= den Worte des Apostels, das, was wir hier in un= ferm Texte lefen, Ihr feid alle Giner in Chrifto, und was er bei einer andern Gelegenheit fagt, Reis ner ruhme sich eines Menschen, also feiner moge fagen, ich gehore zu Petrus, ich zu Paulus, fon= dern alles ift euer *), diefe gehoren wesentlich zu= fammen. Denn fo ift unter den Chriften alles Ein gemeinsames Leben und Wirken, Gin gemeinsames Werk und Gin gemeinfamer Besig, und eben des= halb auch Ein gemeinsames Berdienst und Gine gemeinsame Schuld. Darum wo feine Sonderung ift, da ift auch keine Ungleichheit. Aber freilich wenn Dieser unselige Beift der Sonderung, des etwas für fich allein fein wollens, wenn diefer eitelfte Sochmuth des menschlichen Gemuthes wieder anfangt fich der Gemuther zu bemachtigen, fo daß beides entsteht, die Trennung und die Bergleichung: dann tritt auch Zwiespalt ein, und dann ift das schone Werk des Erlosers vernichtet. Wo er ift, da ift Diese Gleichheit, bei welcher jene Sonderung nicht

[&]quot;) 1 Kor. 3, 22.

bestehen kann. Wo seine Liebe waltet, wo die einzige Regel, die er den Seinigen hinterläßt, befolgt wird, daß wir uns unter einander lieben mit der Liebe, mit welcher er uns geliebet hat: o da giebt es keine Betrachtung über irgend eine Ungleichheit, kein Bewußtsein von irgend einem minder oder mehr, sondern die Gleichheit eines seligen Friedens.

Alber nun laßt uns auch noch fragen, wie es in Beziehung auf dies Berk des Erlofers fteht, wenn wir nun auf die Gesammtheit der menschli= chen Verhaltniffe feben? Denn wir follen doch nicht, fagt der Apostel, aus dieser Welt hinausgeben wol= len *), sondern in diefer Welt foll das Reich Got= tes gegründet werden; und wir vermögen wahrlich nicht eben jenes geiftige Dasein, jenes innere gotts liche Leben, von den mannigfaltigen Werken, zu welchen der Mensch in dieser Welt berufen ift, so wie von den Ordnungen, unter deren Schus Diese allein gedeihen tonnen, zu trennen. Fragen wir nun, auf welche Weise sich denn hier aus demfel= ben Grunde die Gleichheit wiederherftellt: fo muffen wir freilich barauf zurutkfeben, mas ich vorher schon in Erinnerung gebracht habe, daß das gottliche Le= ben ja feinem unter uns angeboren ift. Wie fehr auch im Schooß der chriftlichen Rirche geboren und erzogen, jeder muß es sich doch immer erft beson= ders aneignen; der Glaube muß ein lebendiges Er= eigniß im Gemuth des Menschen werden, und mit

^{*) 1} Kor. 5, 30.

demselben das gottliche Leben in jedem beginnen, und für Jeden giebt es eine Zeit, wo er biezu erst vorbereitet wurde, als es aber erschien, da wurde ihm feine Berufung flar. Und nun laft uns auch noch an ein anderes Wort des Apostels *) denken, Jeder bleibe in dem, worin er berufen ist; bist du ein Knecht, fo bleibe ein Rnecht, aber wiffe, du bift ein Befreiter Chrifti; dabei aber fagt er, Rannft du indeß frei werden, so gebrauche deß viel lieber. Wenn der Rnecht ein Gefreiter Chrifti ift, Dann ift ja die Gleichheit wieder hergestellt aus der Un= gleichheit. Aber nicht etwa nur auf dies namliche Berhaltniß allein laßt uns dies Wort des Apostels anwenden! Denn der gefagt hat, Ihr feid Einer in Chrifto, der hat auch in der Gesammtheit der menschlichen Verhaltniffe diese Gleichheit gesehen und gefaßt, wenn er gleich damals noch feine Beran= laffung hatte, davon zu reden, deswegen nicht, weil ju den Soben und Gewaltigen der Erde das Evangelium noch nicht hindurchgedrungen war. Aber worauf beruht denn hier alles? nicht auf den Ord= nungen der menschlichen Gesellschaft? Diese ftellt aber der Apostel dar als ein gottliches Werk, wenn er fagt, die Dbrigkeit ift von Gott geordnet. Alfo, ist einer darin berufen, so bleibe er auch darin; das gilt von dem einen, wie von dem andern! Eben fo wie er gesagt hat, die Obrigfeit ift von Gott ver= ordnet, und tragt das Schwert der Gerechtigkeit

[&]quot;) 1 Ror. 7, 20 -22.

zum Schuze der Guten gegen die Bofen *): so sind auch alle Gewaltigen auf der Erde, die Ansehn haben, um fo mehr, als fie das rechte Maaß ge= brauchen, und dasjenige beschügen, was zu beschüden recht und gut ift, sich auch feiner Ungleichheit bewußt vor ihren Brudern in Beziehung auf den herrn. Denn wenn sie zum Schuze der Guten gefest sind: so dienen sie diefen, und sind sich ihres rechten Berhaltniffes zu ihren Brudern gang fo be= wußt, daß sie das volltommen auch auf sich anwen= den fonnen und muffen, was der Erlofer felbft von fich fagt, Er fei gekommen zu dienen, und der, welcher ber vornehmfte fein will unter euch, der diene den andern. Und so ist auch jenes Wort des Apostels, Rannst du aber frei werden, so gebrauche def viel lieber, nicht zu den Knechten allein gefagt: nein, es gilt den Gewaltigen und Hohen eben fo gut, wie den Niedrigen. Denn wahrlich, was fann es druffenderes geben fur ein von Gott erleuchtetes Gemuth, welches sich also auch deffen bewußt ift, die Gleichheit aller Menschen nicht nur vor dem, der feinen Thron im himmel hat, fondern die Gleichheit aller Menschen in diefer Gemeinschaft des Erlofers auf Erden anzuerkennen und nach Bermogen zu pflegen, was fann es, fage ich, druffenderes geben für einen folchen, als wenn er inne wird, daß ein falsches Gefühl der Ungleichheit das Leben der Men= schen noch beherrscht, und daß deshalb eine schuch=

^{*)} Rom. 13, 1-4.

terne Unterwürfigkeit so manche schone Rrafte von recht freier Wirtsamkeit fur das geiftige Leben qu= rufthalt? Darum gilt auch ihnen dies Wort, auch ihnen ift gefagt, Rannst du frei werden von folcher Laft, so gebrauche deß viel lieber; glaubt ihr, daß Die Beit gekommen ift, diefe einengenden Schranten. Die auf viel verzweigte Weise euch trennen von euern Brudern, um ein weniges zu erweitern oder bie und da niederzureißen und eure Bruder euch naher zu bringen: o fo gebrauchet def viel lieber! Und woll= ten wir, fonnten wir es laugnen, daß diese Berringerung der Ungleichheit ein feliges Wert ift, welches von einer Zeit zur andern unter driftlichen Bolfern immer weiter fortschreitet? Das Berhalt= niß zwischen herrn und Knechten, wie hat es sich gemildert im Laufe der Zeiten! wie viel Raum findet unter uns ichon das Bewußtsein einer bruderlichen Gleichheit zwischen denen, die im Sauswesen berrschen und denen, die da dienen! Und jene große Rluft zwischen der Gewalt, welche die Geseze giebt und aufrecht halt, und denen, die sie befolgen und gehorchen, wie weit ift sie nicht schon ausgefüllt worden, seitdem die chriftliche Demuth nicht aufhort zu lehren, daß auch die Weisheit in den Dingen Diefer Welt feinem angeboren fei, und feiner allein der Trager derfelben! Denn daraus folgt ja, je mehr jeder davon bedarf, um den ihm von Gott angewiesenen Plag wurdig auszufullen, defto fleißi= ger muß er auch um sich her schauen nach Beis= heit, und diejenigen an sich ziehen, bei denen er sie

findet. Kann nun auch im bürgerlichen Leben das wahrhaft gute und eine gleichmäßig verbreitete Zusfriedenheit nur durch eine solche Vereinigung bewirkt werden: so müssen auch alle menschlichen Kräfte und Tugenden, die dazu beitragen, ihre Anerkennung sinzden; wenn anders diesenigen, welche zur Leitung der menschlichen Dinge berufen sind, über das ihnen anvertraute vor Gott eine frohliche Rechenschaft sollen ablogen können. Wird aber so alles Gute geschätt, nicht nach dem Ort woher es kommt sondern nach seiner Wirksamkeit: so muß ja jede Ungleichheit imsmer bedeutungsloser werden.

So geht es fort unter chriftlichen Bolfern, und fo foll es fortgehn von einem Befchlecht gum andern. Und follte je wieder eine Zeit fommen, wo um uns her menschliche Ordnung aufgeloft, und dadurch auch für uns Ruh und Friede gefahrdet wurde: dann wurde die bobere geistige Rraft, die wir dem Evangelium verdanken, und die reinere bruderliche Liebe, welche das Chriftenthum uns eingepflanzt hat, sich zu unserm Schuz und unserer Bewahrung entwiffeln; und an ihren Früchten werden wir es dann mit dantbarer Freude ertennen, daß der Erloser in Wahrheit auch gekommen ift um die Ungleichheit und ihre unfeligen Folgen aufzuheben dadurch, daß Er allein es ift, der gleichmäßig über Allen steht. Und so sei er als solcher uns aufs neue willfommen, und gefeiert daß er sich nicht schamte uns Bruder zu heißen! Wie wir nun alle unter einander gleich find, weil wir nur etwas fein Siebente Samml.

tonnen durch ihn: so ist es seine mittheilende Liebe, die uns Alle zu ihm hinanziehen will, so wie sie uns unter einander zusammenhalt und jeden einzelenen trägt. Und wenn Er uns Brüder nennt: so ist das die Versicherung, daß wir durch ihn auch wie Er dieselbe Gemeinschaft haben mit seinem und unserem Vater im Himmel. Amen.

VII.

Eine Anweisung das Gute unter uns immer vollkommner zu gestalten.

Menjahrspredigt.

Gnabe sei mit Euch und Friede von Gott dem Bater und von unserm Herrn Jesu Christo, Umen.

Text. Hebraer 10, 24.

Laffet uns unter einander unfrer felbst mahrnehs men, mit Reizen zur Liebe und guten Werten.

M. a. Fr. Schon vor dem fröhlichen Feste, welches wir in diesen Tagen begingen, haben wir unser
firchliches Jahr mit einander begonnen. Die heutige Feier ist mehr eine bürgerliche und gesellige,
den Angelegenheiten unsers außern gemeinsamen Lebens und den sich darauf beziehenden Verhältnissen
gewidmet. Aber wenn wir doch an diesem Tage
auch hier zusammen kommen: so können wir ja
nicht anders als den Glauben mit zur Stelle brinR 2

gen, daß alles anmuthige und erfreuliche in unserm thatigen und gefelligen Leben, wofur wir Gott in dem vergangenen Sahre zu danken hatten, feinen Grund in nichts anderem gehabt habe, als in dem geiftigen Guten, welches der Berr nach feiner Onade in den Herzen der Menschen durch das Wort und Die Lehre Christi und durch die Baben feines Geiftes wirft; und daß eben fo alle Fortschritte und Berbefferungen, die wir fur die Zukunft von ihm zu erbitten haben, so wie die Beilung aller Mangel und Gebrechen, die uns bei dem Ruttblitt auf das vergangene Jahr noch in die Augen fallen, ebenfalls von nichts anderm abhangen fann, als davon, daß in uns allen in immer reicherem Maage alles Gute fich geftalte, welches unter den Jungern des herrn foll angutreffen fein. Gben hieruber nun finden wir in den biblischen Worten, welche wir jest gehort haben, eine freilich fehr allgemeine Regel, aber eine folche doch, die wir besonders auch am Unfange eines neuen Jahres zu Bergen zu nehmen haben; und auf diese laßt uns jegt mit einander unfre Bedanten richten. Wir werden aber in diefen Worten zuerft aufmerksam gemacht auf das mahre Bedurfniß fur uns in dem jegt begin= nenden Jahre; dann aber auch zweitens auf die Art, wie daffelbe allein fann befriedigt werden.

I. Zuerst also, m. g. Fr., laßt uns dieses festhalten, daß es, auf welches Gebiet unseres Lebens wir auch sehen mogen, auf das wirksame und geschäftige oder auf das gesellige und genießende, überall kein anderes Bedürfniß für uns in irgend einer Zukunft geben kann, als immer nur dieses, daß Liebe und gute Werke unter uns immer reichlicher mögen zu sinden sein. Vielleicht denkt mancher von Euch, m. g. Fr., darin liege zwar vieles, aber doch nicht alles; nicht alles liege darin, was uns wünschenswerth ist in unsern häuslichen und bürgerlichen Angelegenheiten, nicht ganz hänge auch davon ab das Maaß von Wohlbesinden oder Leizden, welches jedem in seinen Verhältnissen entstehen wird: allein beachten wir nur diese Dinge mit wahr-haft christlichem Sinn, so wird sich bald zeigen, daß doch zulezt hierauf allein alles ankommt.

Wir haben gestern gewiß alle noch einmal gurutkgesehen auf das abgelaufene Jahr — denn ich hoffe auch die lautere Frohlichkeit, in der Biele es ju beschließen pflegen, wird diesem ernften Geschaft feinen Eintrag gethan haben - und ich fann nicht anders glauben, als daß Jeder in der Gefammtheit feiner Berhaltniffe viel Urfach gefunden haben wird gur Dankbarkeit gegen Gott. Aber eben fo guversichtlich mochte ich auch auf der andern Seite behaupten, wenn wir uns erinnern an alle Gemuthsstimmungen, in denen wir uns wahrend deffelben befunden haben, daß es noch gar mancherlei Rlage und Ungufriedenheit unter uns gegeben hat. Wenn nun dem foll abgeholfen werden, so daß in jedem neuen Jahre deffen, was uns drufft und migvergnügt macht, weniger wird: was tonnen wir an-

ders dabei zu thun haben, als nur dieses, daß wir zunehmen an Liebe und guten Werken? Und eben fo, wenn wir heute in die Butunft hinaus feben, und uns alles vorschwebt, was irgend einem unter uns in dem neuen Jahre, welches wir beginnen, mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit auf der Bahn seines Lebens vorgezeichnet liegt, finden wir gewiß darunter auch mancherlei ftorendes und betrübendes, wie es denn daran auf diese oder jene Beise in teinem Jahre des menschlichen Lebens fehlt. Fragen wir uns nun, Ei, was wird wol jeder am besten thun tonnen, um sich das zu lindern oder zu mäßigen; was muffen wir uns wol wunschen um es recht leicht zu ertragen: gewiß m. g. Fr. zunachst nichts anderes als ein Berg, das noch mehr erfüllt ware von Liebe. Denn das ist doch gewiß mahr, daß nichts den Menschen mehr erfreut, nichts ihn mehr fowol in sich felbst beglütft und befeligt, als auch ihn in den Stand fest, alles auch das schwere leu-Bere leicht zu tragen, als wenn das Berg recht überquillt von Liebe. Wir durfen wol nur an einen Theil der herrlichen Lobrede gedenken, die der Apoftel Paulus der Liebe gehalten hat, um hiervon gang durchdrungen zu fein. Die Liebe ift langmus thig und freundlich, die Liebe eifert nicht, fie blabt sich nicht auf, sie stellet sich nicht ungebehrdig, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles *). Bier lehrt uns der Apostel, wie

^{°) 1} Ror. 13, 4-7.

einem Menschen zu Muthe ift, welcher der Liebe vollen Raum gegeben hat in feiner Seele; und wir muffen gestehen, eine reichere Quelle von Freude und Seligfeit fann es nicht geben, fo daß ein folcher feiner außeren Begunftigungen bedarf, und doch, es mag ihm außerlich begegnen was da wolle, nicht wird Urfache zu flagen finden. Denn m. g. Fr. woher fommen dem Einzelnen die Uebel des Lebens? Sofern sie uns in unseren mancherlei Berhaltniffen mit Undern aus den Fehlern derfelben entstehen und aus ihren verkehrten Handlungsweisen, die unsere gesezmäßigen Bestrebungen durchtreuzen und uns das wohl begonnene Werk verderben; nun fo er= giebt es sich von felbst, daß die Liebe in einem fol= chen Fall weniger Rummer fühlt über den eigenen Berluft, als Mitleid mit dem Fehler des Rachften, fo daß dieses Mitgefühl die Rlage nicht auffommen laße, und es faum der Sanftmuth noch besonders bedarf um alles Ungebehrdige zu verhindern, ja daß ein Berg voll Liebe allen Leiden weniger zugänglich ift, welche aus Mangeln und Fehlern, oder auch, wenn es das noch geben fann unter Chriften, aus absichtlichen Mißhandlungen Anderer zu entstehen pflegen. - Aber in allen folchen Fallen bedurfen nicht eben diejenigen am meisten der Sulfe, welche Andern Uebel bereiten durch ihre Fehler? und welcher Sulfe bedarf denn derjenige, der, weil er nach ungöttlicher Luft trachtet und die verganglichen Dinge Diefer Welt an sich zu reißen sucht, seinem Bruder Leiden bereitet? oder derjenige, der des Rachften

Werke ftort, weil er zu fehr nur auf fich felbst bedacht ift, als daß er umberfeben tonnte, wie er fich zu den Geschäften eines Undern verhalt? Richts an= ders bedürfen beide, als daß sie gereizt werden zur Liebe! denn m. g. Fr. warum schließt der Mensch sich ab in sich felbst und liebt nur sich, da wir doch zu einem Erbe berufen find, das uns Allen gemeinsam ift? warum flebt er an der irdischen Freude, auf welche immer nur zu bald das irdische Leiden folgt, da sich ihm doch alles vergeistigen sollte und eine himmlische Geltung erhalten, wie ja unfer Aller Wandel schon hier im himmel fein foll? Das irdische ist ja ein wandelbares, das wir doch nie befestigen fonnen in unserm Besig; mit einem fluchti= gen Rausch begnügt sich doch nur, wer feine hoheren Freuden fennt; und die Gelbstfucht ift ja eine Beschrantung, in der feiner verweilen wird, dem ein größerer Rreis geöffnet ift. Die Liebe aber öffnet ihn; wo sie ist, da erscheint alles felbstfüchtige in feiner Leerheit und Michtigkeit, daß das Berg nicht mehr dabei verweilen fann; fie ift es, durch die alles an sich vergangliche sich in ein unvergangliches und himmlisches verwandelt, indem ihr Thun daran ihm ihr eignes gottliches Beprage aufdruttt. Für alle solche Verirrte ift also das die einzige mahre Bulfe, daß wir sie zu reigen suchen zur Liebe, um den gottlichen Funten derfelben in der Geele angufachen, damit sie aus dem irdischen Rebel hervortauche, und ihre Bestrebungen einen boberen Flug nebmen.

Wenn aber nun verborgene Schiffungen, an welchen menschliche Bandlungen feinen Theil haben, fondern die wir nur als von der hand des Sochften über uns tommend ansehen durfen, uns ungun= ftig find: muffen wir nicht auch in Beziehung auf diese gestehen, daß je mehr durch die Rraft der Liebe das Berg des Menschen in sich felbst rein und ruhig ift, voller Gnade und voll Friedens, defto leichter er auch alles trägt und überwindet, was ihm so von außen kommt, weil die Leiden diefer Beit nicht verglichen werden fonnen mit der Gelig= feit, die in einem liebenden Bergen ift? - Und finden wir nun, daß es Einem an der rechten Rraft fehlt zu überwinden was ihm schon in den Weg getre= ten ist, oder dem ruhig entgegen zu sehen, was ihm noch drohen mag; so ist freilich immer das nachste. daß wir einem folden das Vertrauen auf Gott an= wünschen und empfehlen. Aber wie konnen wir wol lebendiges Bertrauen auf Gott haben, wenn er uns nicht nabe und gegenwärtig ift in unferer Geele, das heißt, wenn wir nicht fein gottliches Wefen in dem Inneren unferes Gemuthes wahrnehmen als das des ftarten und hulfreichen Gottes? Mun aber ift Gott die Liebe, wir konnen ihm also auch nur nahe sein in der lebendigen Rraft der Liebe. Der liebende Mensch allein wird also der fein, der mahr= haft auf Gott vertraut; und wenn, unter welchen Umftanden es auch fei, unfer Bewußtsein Gottes ein anderes Geprage hat als das eines findlichen Bertrauens: fo fann der Grund Davon nur der fein,

daß das Herz noch der Liebe verschlossen und die harte Rinde desselben noch nicht so erweicht ist von dieser durchdringenden Kraft, daß ihr göttliches Feuer sich nach allen Seiten verbreiten und alles Schöne und Gute hervorlokken und nahren kann.

Bleiben wir nun aber nicht bei dem einzelnen Menschen, und dem was zu seinem Wohl gehört, allein stehen, fondern feben eben so auch auf das wichtigere, auf den Gesammtzustand unsers gemein= famen Lebens in allen feinen verschiedenen Begie= hungen, ein Gegenstand der jedem Wohldenkenden an Tagen wie der heutige vorzüglich am Bergen liegt: so muffen wir ebenfalls fagen, wir wurden nicht so viel in dieser Beziehung zu klagen gehabt haben, als unftreitig auch in dem vergangenen Jahre geschehen ift, wenn das andere, wovon unser Text redet, namlich ein größerer Reichthum von guten Werken unter uns ware zu finden gewesen. Das sehen wir schon daraus, daß wir auf diesem Ge= biet nicht leicht eine Rlage boren ohne einen Tadel. Mag nun der Tadel auch oft ungerecht sein und unberufen: so liegt doch darin das allgemeine Bu= geständniß, daß zu jeder folchen Rlage auch der Matur der Sache nach ein Tadel gehört; weil bier alles von Redlichkeit und Wohlwollen, fo wie von Einsicht und Sachverftandniß abhangt. Wenn alfo jeder, so wie er es tonnte und sollte, nicht das seinige suchte, fondern was aller Undern ift, das beißt, was zum gemeinen Rugen gereichen fann; wenn jedem lebendig genug vorschwebte, worauf es

in allen feinen Berhaltniffen vorzüglich ankommt, damit das rechte geschehe und das gute gefordert werde unter den Menschen, und damit alle Unvollfommenheiten und Unebenheiten immer mehr weggeschliffen und ausgeglättet wurden, fo daß wir uns Das Leben gegenseitig immer leichter machten: dann wurde es feinen Grund geben zu flagen. Was aber hiezu führt, das sind eben die guten Werke, welche der Apostel so beschreibt, Ift irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob, was lieblich ift und wohllautet, dem trachtet nach *). Nicht also etwa nur für ei= nen noch fo fehr unvollkommenen Buftand, als der unfrige uns wol mit Recht erscheint, gilt dieses; fondern wenn wir auch schon viel weiter fortge= schritten waren, und folglich auch viel weniger zu flagen hatten als jest, wurden wir doch immer fa= gen muffen, wo es noch mit Recht etwas zu fla= gen giebt, da hat es auch an den guten Werfen gefehlt. Batten diese nicht gefehlt an dem schikkli= chen Ort und zur rechten Stunde: fo wurde nichts ubles entstanden fein, worüber wir flagen durften. Wie konnte es auch wol fur das gemeinsame Leben der Menschen eine andere Regel und einen größeren Segen geben, als wenn bifes überwunden wird mit gutem? Aber das Ueberwinden fest eben Thatigfeit und Unstrengung voraus; foll alfo bofes mit gu= tem überwunden werden, fo fann das nicht anders geschehen als durch angestrengten Fleiß in guten

^{*)} Phil. 4, 8.

Werken. So daß wir mit Recht sagen konnen; dieses allein sei es, deffen wir fur unser gemeinsa= mes Leben bedurfen.

Wenn also dies beides, Liebe und gute Werke in einem reichen Maaße unter uns und in uns wohnten: so wurden wir nicht nur alle frohlich fein und wol zufrieden, weil jeder wohlthatig und belebend in allen feinen Berhaltniffen wirken murde: sondern alles was loblich ift und wohllautet vor Gott und Menschen, wurde auch in der reichsten Fulle unter uns aufblühen. Erblitten wir alfo bei dem Ueber= gang in ein neues Jahr noch irgend etwas trübes und hemmendes, wie es auch immer beschaffen fei: fo burfen wir uns auch nicht leugnen, es hat an der rechten Rraft der Liebe und an dem rechten Fleis in guten Werfen gefehlt. Die Liebe ift der Balfam, mit welchem wir jedes verwundete Gemuth erquitten sollen, sie ift der Wein, den wir jedem reichen sollen, welchen wir traurig seben. Der Fleiß in guten Werken ift das beständige Opfer, aber auch das einzige, welches wir dem Gemeinwesen darzubringen haben, damit die Unehre daß wir langfa= mere Fortschritte zu dem Ziele machen, welches uns Allen vorschwebt, immer mehr von uns genommen werde. Laßt uns beides mit einander verbinden: so wird bald alles aufgehoben sein, worüber wir flagen, und eben so alles erreicht, was wir wunschen und hoffen. Und wie nicht nur jedes von diesen beiden fur sich ein wahres Bedurfniß ift, fondern beide jusammen in der That das einzige, modurch alles gestillt wird: so hangt auch beides so genau mit einander zusammen, daß eines auch wiesder das Zunehmen des andern fördert. Wie sollte nicht die Fülle der Liebe auch überall den Reichthum der guten Werke mehren! und wenn wir überall umgeben wären von guten Werken aus reinem Herzen gethan: wie sollte dann nicht die Liebe auch immer mehr frei werden in jeder Brust, und so alles zusammenstimmen, auf daß wir uns alle immer mehr freuen könnten in dem Herrn.

II. Nun aber m. g. F. wird uns in den Worten unfere Textes auch zweitens gefagt, wie wir denn diefes gemeinsame Bedurfniß gu. befriedigen habek. Wir follen namlich einan= der gegenseitig mahrnehmen durch Reizungen zur Liebe und guten Werken; wir follen jeder fich felbst und jeder den andern gur Liebe und zu guten Werfen immer ftarter und dringender auffordern; und diese Reizung foll davon ausgehen, daß wir einan= der mahrnehmen. Ramlich diefer Ausdruff, daß wir unfer unter einander mahrnehmen follen, geht allerdings, auch unferm Sprachgebrauch gemäß, gulegt darauf hinaus, daß wir fur einander forgen follen in der angegebenen Beziehung: aber er giebt auch fehr bestimmt an, unser Gorgen folle damit beginnen, daß wir jeder den Undern wohl beachten, daß wir uns darum bekummern und uns eine an= schauliche Kenntniß davon erwerben follen, wie es um ihn fteht, indem wir aufmerkfam auf feinen Buftand find und besonders feine Bedurfniffe recht erten= nen. Gehet da, m. g. Fr., fo schenkt der Berfaffer unsers Briefes in dieser schonen Ermahnung, daß ich mich so ausdrutte, uns Alle einander zum neuen Jahre, jedem die Andern als ein ihm anvertrautes But, wofur er zu forgen hat. Wir follen einan= der wahrnehmen, das ist das Wert der driftlichen Gemeinschaft; wir sollen jeder für den andern forgen in dem rechten chriftlichen Ginne, das beißt in Beziehung auf das Reich Gottes und deffen Forderung; und wo wir einander feben, da foll das der Gesichtspunkt fein, aus welchem jeder den Undern betrachtet. Wenn wir nun zunächst fragen m. g. Fr. wie wir es denn anfangen follen, Undere zur Liebe zu reizen: fo werden gewiß die Meiften finden, daß die Forderung unausführbar fei, wenn sie fo allgemein gestellt wird. Allein wir machen in der heutigen Welt einen viel zu großen Unterschied zwischen den entfernteren und naheren Berhaltniffen, in denen wir mit Undern fteben, viel größer, als der Chrift ihn machen follte. Denn das leidet wohl keinen Zweifel, je mehr wir uns in dem rechten driftlichen Sinne starten, um desto mehr verringert sich auch Diefer Unterschied; Die Entfernteren rutten uns naher, und der Abstand erscheint uns bei weitem nicht fo groß als unfere Behand= lung desselben im gewöhnlichen Leben allerdings vor= aussezt. Ramlich für den mahren Junger des Berrn, m. g. Fr., giebt es durchaus feinen Men= schen, der ihn nichts anginge; fondern jeder Mensch,

der uns irgend einmal auf der Bahn unfers Lebens begegnet, ift entweder ein folcher, der fich mit uns der Wohlthaten der Erlöfung schon freut, der mit uns denselben Berrn bekennt und preiset, oder ein folder, den wir suchen follen, und uns des Berufs bewußt fein, ihn diefer Wohlthaten theilhaftig zu machen. Es giebt alfo feinen, der uns fremd mare; sondern wenngleich in einem verschiedenen Sinn und Maafe find alle doch immer unfre Bruder. Und eben fo muffen wir auf der andern Seite fagen, es giebt feinen, der irgend einem unter uns ausschlie-Bend angehörte; sondern wir sind fur einander ein gemeinsames Gut. Jeder hat, da wir ja alle gu einer großen Gemeinschaft berufen sind, Rechte der Liebe auf jeden, und Ansprüche an jeden zu machen, fo fern nur irgend das Leben des Undern ihn berührt, und aus dem Bemuth deffelben etwas in das feinige übergeben fann. Indeffen bleibt allerbings ein folcher Unterschied immer übrig, daß wir gegen Ginige viele Belegenheit haben diese Pflicht zu erfüllen, gegen Undre weniger, daß es uns bei Einigen leicht gemacht wird, ihrer wahrzunehmen, bei Underen nicht. - In den engeren Berhaltniffen des Lebens nun, m. gel. Fr., da ift von felbft flar und bedarf feiner weiteren Ausführung, wie es ge= schieht, daß wir untereinander uns mahrnehmen, und wie das rechte driftliche Leben in jedem sich da= durch aussprechen soll, daß jede Beachtung der Un= dern diefen ein Reiz zur Liebe wird. Aber ift es nicht auch bei entfernteren Berhaltniffen möglich,

wenn wir nur die zärtliche Sorge eines liebenden Gemüths überall hin bringen? Können wir nicht auch derer, die uns nicht so unmittelbar umgeben, wenn nur unser Wille darauf lebendig gerichtet ist, ebenfalls so wahrnehmen, daß wir bemerken was jedem fehlt? Und soll wol irgend Einer, wenn wir sein Bedürfniß erkannt haben, von uns gehen, ohne eine geistige Gabe empfangen zu haben nach dem Maaße unserer Kräfte? D wie beschränkt wird unsere schönste Wirksamkeit auf einen geringen Theil unseres Lebens, und wie leer also das ganze übrige, wenn wir uns dieses erlassen!

Also bleibt uns immer nur die Frage übrig: Wenn wir nun Indere zur Liebe reigen follen, wie fann das geschehen? Wohl nicht anders als fo. Denft Euch, in einer menschlichen Bruft folle die Liebe erft entstehn; einer habe die Quelle derselben nicht lebendig in ihm felbst: fo mußte ja, damit diese Quelle in ihm entspringen konne, die Liebe ibm erft von auffen mitgetheilt und gleichsam eingeimpft werden? Dies aber, m. g. Fr., fann nicht anders geschehn, als so, es muß eine andere Liebe da fein, damit die Liebe, welche entstehn foll, an= fangen tonne als · Begenliebe. Wie tonnten wir auch anders als dies aus dem innersten Grunde unsers Bergens zugeben, da es der Grund unfers ganzen gemeinsamen Glaubens ift! Bas fehlte dem menschlichen Geschlecht anders als die Gemeinschaft mit Gott, das heißt die Liebe zu ihm? Die naturliche Unlage zu diefer schlummerte tief im in-

nerften; und wie anders hat Gott diefelbe aus dem Bergen des Menschen herauszulotten gewußt, als daß seine Liebe erschien in seinem Sohne, und nun eine Liebe in dem Menschen entstand als Begen= liebe zu der, die in feinem Sohne erschienen war, zu diefer ursprunglichen, das mahre geiftige Leben in dem Menschen entzundenden Liebe, eine nun bim= melwarts aus dem Menschen hervorftromende Begenliebe. Und ebenfo, m. g. Fr., gefchieht auch in jedem einzelnen menschlichen Leben die erste Ermetfung der Liebe. Wo nun Liebe zwar nicht über= haupt erft zu entstehen braucht, sondern schon daift, wie fie in jedem driftlichen Gemuthe immer schon sein muß, wenngleich noch ungenügend in ihren Wirkungen, fo daß sie einer Verftartung bedarf: da foll doch ebenfalls eine Liebe hervorgebracht werden, die noch nicht da ist; und das wird auf feine an= dere Weise geschehen konnen, als wie auch eben jene ursprungliche Erweklung derfelben geschieht. Wie tonnen wir also einander reigen zur Liebe? Nicht anders als dadurch, daß wir felbst Liebe demjeni= gen, den wir reigen wollen, beweisen. Wenn es bergliche Bruderliebe ift, mit der wir eines jeden wahrzunehmen und ihn zu erkennen suchen, ohne ungunftigen Borurtheilen Raum zu geben, fo daß von uns fein anderer Blitt als der Bliff einer heilbringenden Liebe auf irgend einen Bruder fallt: fo fann es nicht fehlen, daß auch jeder unserer Liebe inne wird, wie sie strebt fein wahrzunehmen, und feinem Buftande gemaß ihm etwas zu leiften; und wird er Siebente Samml.

so unfrer Liebe gewahr, so wird sie auch nicht leer zurüktkommen zu uns, sondern irgend eine Frucht bringen in feinem Bergen. 216 der Berr, m. g. Fr., seine Junger gum erftenmal aussandte, um fein Wort zu verfundigen und vom Reiche Gottes zu predigen, da ruftete er sie auch auf den Fall, daß ihr Wort nicht Wurzel fassen wurde in den mensch= lichen Gemuthern, und er fagte ihnen, daß der Sc= gen ihrer Predigt dann zurükkkommen wurde auf sie felbst. Aber, m. g. Fr., von der Liebe an und fur fich, und in ihrer gangen Wirtsamkeit haben wir das nicht zu befürchten; es ift nicht möglich, daß, sie jemals follte gang unfruchtbar bleiben. Das Berg des Menschen kann verhartet fein gegen das gottliche Wort und gegen die Stimme der Wahr= heit; aber daß es sich gegen reine Liebe jemals follte gang verharten tonnen, das ift nicht zu denken. Ift sie da, regt sie sich lebendig in der Geele, spricht sie sich aus in Wort und That: so muß sie auch aufgenommen werden, sie muß ergreifen und beme= gen, irgend etwas muß anders durch fie werden. Und wie sie nicht anders als wohlthatig wirken tann, weil sie ja sanftmuthig und langmuthig ift, auch wo sie straft und betrübt: so fann sie auch nicht anders als zur Gegenliebe das menschliche Berg bewegen. Und so wir nur nicht nachlassen in den Meußerungen der Liebe: so werden wir uns auch deffen zn erfreuen haben, daß sie in dem Bergen des Bruders fangt, und die Reigungen derfelben werden nicht vergeblich fein. Aber anders als fo,

m. g. Fr., ift es nicht zu machen. - Saben wir uns nun vielleicht aus der vergangenen Zeit das Zeugniß zu geben, deß wir mehr gesucht haben durch strenge Worte, Urtheile und Lehren, oder durch Vorhaltung von guten Folgen, die daraus entstehen, und von Rachtheilen, die dadurch zu ver= meiden find, das Berg der Menfchen zu ftarteren Erweisungen der Liebe zu bewegen: so gehe das vorüber mit andern Irrthumern! Bielleicht daß doch . auch von folchen Worten, wenn sie nur wohl gemeint waren, ein Segen wenigstens auf uns felbst zurutt= fommt; in der Bufunft aber wollen wir es beffer machen. Denn nichts bringt Liebe hervor als Liebe felbft. Wollen wir zur Liebe reigen, fo laßt uns felbst recht von Liebe erfüllt fein, daß jedes Wort und jede That von ihr zeuge. Das wird gewiß eine reiche Frucht tragen, und die Reizungen zur Liebe, die aus Liebe hervorgehen, werden nicht ver= geblich sein.

Aber eben so, m. g. Fr., sollen wir nach der Vorschrift unseres Textes gegenseitig unser wahrnehmen, durch Reizungen zu guten Werken. — Freilich, wenn doch der Glaube durch die Liebe thätig ist; wenn dieser thätige Glaube nichts anderes
ist, als der durch die Predigt des Wortes in dem
menschlichen Herzen sest gewordene göttliche Geist,
alle Tugenden aber und alles was lieblich ist und
wohl lautet, also auch alle gute Werke, nichts anderes sind als Früchte des Geistes: so scheint es,
als ob die Liebe und die guten Werke von einan-

der ungertrennlich waren. Aber doch ift die Liebe mehr das innere der guten Gesinnung, und die guten Werte find mehr das außere der That; und wenn wir die Erfahrung fragen, muffen wir wohl geftehn, daß beides nicht immer gleichen Schritt halt. Woher das, und also die Nothwendigkeit, daß außer den Reizungen der Liebe es noch besondere Reizungen geben muß zu guten Werten? Des= halb, weil die Liebe, um die rechte Fulle guter Werke hervorzubringen, daß ich mich so ausdrutte, erft zu Berftande fommen muß. Denn fo die Liebe zwar da ift, wir vermiffen aber doch die guten Berte: woher anders fann es fommen, als daß es an der rechten Einsicht fehlt, theils an der, worin doch für jeden Augenblikk das gute und gottge= fällige bestehe, theils an der, wie eben dieses ins Werk zu richten fei. Woher famen fonft, oft bei dem beften Willen und der großten Treue, fo viele Mifgriffe und Berkehrtheiten? Bie tonnen wir alfo einander reigen zu guten Werten? Richt anders, als indem wir in unferm Bruder die lebendige Ginficht des Guten zu erwetten, und ihm den rechten und wahren Zusammenhang der Dinge ins Licht zu fegen suchen nach unferm Bermogen. Und das fann geschehen ohne irgend eine Gelbstgefälligkeit. Denn Da wir in jedem Chriften Liebe voraussezen muffen, bis uns der Mangel daran in die Augen leuchtet: fo durfen wir ja, wenn wir finden, daß es ibm fehlt an den guten Werken, dies nicht im voraus in ihm aus dem Gegentheil der Liebe erklaren; denn

dies wurde felbst mit der Liebe streiten. Sondern, wie der herr felbst that bei dem Werke, welches am meiften ein Wert der Finfterniß mar, als feine Feinde ihn mißhandelten und unschuldig dem Tode überlieferten, daß er namlich aus der vollen Wahrheit feines Bewußtseins zu feinem himmlischen Bater sprach, Gie wiffen nicht was fie thun: eben fo muf= fen auch wir alles mangelhafte in guten Werten, und alles verkehrte, was auch jezt noch in der Bemein= schaft der Chriften vorkommt, nur dem guschreiben, daß auf irgend eine Weise diejenigen, die zum San= deln berufen sind, nicht wissen was sie thun. Wiffen wir nun felbft etwas davon, fo find wir ja schuldig mitzutheilen von unfrer Babe; wo nicht, wenigstens Undere darauf aufmerksam zu machen, daß ihnen die Einsicht fehlt, und ihnen dann helfen, fie zu suchen, wo sie zu finden ift. Gine an= dere Reizung aber ju guten Werken giebt es nicht, als daß jeder suche, das Maaß richtiger Ginsicht und wahrer Erkenntniß zu mehren, wo und wie er fann. Denn ift der Wille da, gutes zu wirken: fo ift die Ginficht, durch welche dies innere Stre= ben sich verklart, und das gewollte gute in feiner gangen Burde und Schonheit vor Augen geftellt wird, die fraftigste Reizung, der dann auch niemand widerstehen kann. Thut Diese nicht ihre Wirkung: dann gewiß fehlt noch etwas anderes, und das fann nur die Liebe fein, zu der wir dann freilich zuerft reigen muffen, um sie anzuregen, damit aus ihr gute Werke hervorgehen. Aber finden wir ein Migverhaltniß zwischen der Liebe, die wir in dem Herzen des Andern wirklich erkannt haben, und zwischen den guten Werken, so daß die leztern zurütkbleiben hinter der erstern: ja so kann das keinen andern Grund haben als den Mangel an richtiger Einsicht; und die wird dann gewiß gern angenommen von jedem, der sie darbieten kann.

Uber, m. g. Fr., laßt uns in diesem Puntte besonders recht ehrlich gegen uns selbst fein und uns fragen, wie treu wir in diefer hinficht wol ge= wesen sind in dem vergangenen Jahre? Ich fürchte, wir haben es hieran gar fehr fehlen laffen, fo daß, wenn wir auch Undern mit den Reizungen zur Liebe entgegengekommen sind, wir doch ihrer nicht wahrgenommen haben mit Reizungen zu guten 2Ber= ten. Denn ich meine, wenn dem nicht fo mare, mußten wir unter uns noch einen viel größern Reich= thum an gottgefälligen Thaten aufzuweisen haben. Und glaubt nur nicht, daß ich euch zum neuen Jahre tadeln will über die lobliche Bescheidenheit, welche nicht schnell berfahrend urtheilen mag über den Rachsten, und noch weniger im voraus anzu= nehmen geneigt ift, ein Underer wiffe fich nicht felbft zu helfen, in dem was ihm doch obliegt! Denn die= fen Borwand nimmt nur die Gitelfeit gern, um sich aufdrängen zu tonnen mit der eigenen Beis= heit. Rein, die lobliche Bescheidenheit wollen wir in Ehren halten; aber wenn wir redlich fein wollen, werden wir gefteben muffen, hinter diefer Bescheidenheit verstettt sich gar oft ein unbruderliches

Mißtrauen, der Undre mochte uns nicht das Recht einraumen, so weit es doch jeder Christ dem an= dern mit Freuden einraumen muß, in den innern Busammenhang seines Lebens zu schauen, daß wir sein wahrnehmen konnten mit Reizungen zu guten Werken. Es verbirgt sich dahinter eine trage Gleich= gultigteit, als ob wir nicht berufen waren, Andern das Licht der Wahrheit anzugunden, und durch Mittheilung richtiger Einsicht ihnen zu zeigen, was sie schones und gutes thun konnten an dem Werke Gottes. Gine Gleichgultigkeit, die um fo ftraflicher ift, wenn wir nachher nur zu gern tadeln, wo wir vorher nicht erleuchten wollten. Ja ich fürchte, hier= über werden wir fein reines Bewußtsein aus dem vergangenen Jahre unsers Lebens mit hinüberneh= men konnen in das neue. Freilich es ist auch hiebei schwer, mit Worten das richtige Maaß anzugeben; aber doch, wenn unfre eigene Ginsicht lebendig ift und flar, und unsere innere Gewißheit aufrichtig, und wir wiffen, daß und wie die Thatigkeit unferes Bruders und fein Beruf mit unfrem eigenen, von dem wir ja Rechenschaft geben muffen, zusam= menhangt: fo tonnen wir wohl gewiß fein, daß wenn wir unterlaffen, unfere Unficht der feinigen gegenüberzustellen, Licht in feine duntle Stellen bineinzutragen, und zu versuchen, ob er uns auch welches mittheilen fann, damit wir, wo möglich, zu einer gemeinschaftlichen Ueberzeugung und einer über= einstimmenden Thatigkeit gelangen, alsdann nicht achte Bescheidenheit der Grund einer folchen Ber=

nachläßigung ift, durch welche wir ein gemeinsames Gut veruntreuen, und allemal auch mittelbar oder unmittelbar unsern eigenen Wirfungsfreis gefahrden. Gewiß aber werden wir diese Pflicht am beften er= fullen, und auf das erfreulichste wird uns die Reizung zu guten Werken gedeihen, wenn sich in uns die achte Bescheidenheit, welche demuthig zu Werke geht, und feine Beranlaffung giebt zu denken, wir wollten nur, mit eigener Beisheit prunkend, lehren um uns über Andre zu erheben, wenn diese sich verbindet, mit dem naturlichen Eifer und der frischen Begeisterung für alles, was jeder als mahr und recht erkannt hat. Dann fann es nicht fehlen, daß die Liebe zur Wahrheit, die wir in uns tragen, und der unverkennbare Gifer fur das Gute nicht follte eine Reizung werden zu guten Werken, und daß nicht durch frisches Zusammenwirken in offener Mittheilung und gegenfeitiger Unterftugung ein immer größerer Reichthum derfelben fich in unferm gemein= famen Leben entwitkeln follte.

Und wenn wir so immer mehr Einer des Uns dern wahrnehmen durch Reizungen zur Liebe und zu guten Werken: o welch ein schönes Jahr wers den wir dann verleben! wie vieles wird dann eher und leichter unter uns eine befre Gestalt gewinnen! Wie vieles wird dann verschwinden, worüber wir jezt noch zu klagen haben! und in einer Fülle von Freude und Zufriedenheit, wie viel schöner und tas delloser wird die Gemeine des Herrn sich darstellen! wie viel Festigkeit und Sicherheit werden wir ers langt haben, jeder in seinem Beruf, und mit viel größerer Freudigkeit des Herzens werden wir dann auf das jezt beginnende Jahr zurütksehen, wenn es vorüber ist!

So laßt uns denn diese Worte der Schrift zu Bergen nehmen; und moge das unfer gemeinsamer Sinn werden, daß wir, wie der herr uns verbun= den hat und zusammengestellt, überall unfrer felbft unter einander mahrnehmen durch Reizungen gur Liebe und zu guten Werken. Dann werden wir immer wurdiger deffen fein, der felbft in feinem gan= zen Leben die erfte Quelle aller Reizungen zur Liebe und zu guten Werken gewesen ift, indem die Fulle feiner gottlichen Liebe Die reinfte Gegenliebe, Die dankbare, in uns erregt, und feine Erfenntniß, die lebendige Erfenntniß des Baters, mit welchem er Eins war, auch uns zur Wahrheit geworden ift, und uns die Werke gezeigt hat, welche wir verrich= ten, und zu welchen wir einander ermuntern muffen. - Go muß es denn immer feine Rraft fein, in welcher wir einander reizen zur Liebe und zu gu= ten Werken. Es ift nur die Gnade Gottes in ihm, die wir immer beffer erkennen und immer lebendiger verbreiten muffen unter den Menschen, um dadurch, daß der Mensch Gottes geschikft sei zu guten Ber= ten und reich an ihnen, ihm die Herrschaft zu be= reiten, die ihm gebührt. Go wird unser ganges Leben ein wahrhaft driftliches fein, das heißt ein von Gott gesegnetes und mahrhaft himmlisches. Umen.

VIII.

Der Lohn des Herrn.

nenjahrsprebigt.

Text. Offenb. 30h. 22, 12.

Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen wie seine Werke sein werden.

M. a. Fr. Als wir vor wenigen Wochen unser firchliches Jahr mit dem besonderen Andenken an diejenigen, welche während desselben von uns geschieden waren, hier beschlossen, verweilte unsere Bestrachtung auch bei einem Worte der Schrift, welches die Erwartung einer baldigen Wiederkunft des Herrn ausspricht; und wir nahmen damals Gelegenheit, die Anwendung davon auf den Beschluß dieses irdischen Lebens zu machen, wie er uns allen bevorsteht. Auch in den verlesenen Worten ist auf ähnliche Weise von einer baldigen Wiederkunft

des Herrn die Rede. Aber wollen wir bei dem Anfang eines neuen Jahres unferes Lebens uns wieder in dieselbe Gedankenreihe vertiefen und, wie es freilich einem jeden nahe genug liegt, uns damit troften, daß, wenigstens wenn das Ende unferes Lebens gekommen ift, dann auch der Lohn des herrn tommen werde, je nachdem unsere Werke ge= wesen sind? Rein, m. g. Fr., sehen wir noch eine irdische Zukunft vor uns, moge sie nun nach dem Rathe Gottes lang oder furz fein fur einen jeden: so wollen wir heute auch bei diefer verweilen, denn so geziemt es diesem Tage. Aber auch auf diese irdische Butunft, die uns noch bevorsteht, laßt sich das Wort unseres Textes anwenden; auch noch innerhalb dieses Lebens, und zwar ohne Unterschied, gu jeder Zeit fann man von dem herrn fagen, Er tommt bald und fein Lohn mit ihm, zu geben ei= nem jeglichen, wie seine Werke sein werden. Und das ift es, worauf ich jezt unser Nachdenken bin= lenten will, auf, daß wir auch diefes neu ange= hende Jahr bewilltommnen mogen als ein folches, welches unfehlbar einem jeden den Lohn des herrn bringen wird, je nachdem feine Werte werden gewesen sein. Laßt uns zu dem Ende gu= erft nur uns davon überzeugen, daß überhaupt die verlesenen Worte der Schrift eine folche Unwendung leiden; aber dann zweitens mit einander betrachten, welches nun, wenn wir sie auf diese Beise anse= ben, der eigentliche und mahre Ginn derfelben ift.

I. Zuerst also, m. g. Fr., wiewol nicht leicht jemand sich mit Recht ruhmen mag den Ginn dieses Buches der Offenbarung, wie wir es zu nennen pflegen, genau erforscht zu haben, leidet doch soviel feinen Zweifel, daß sich daffelbe überhaupt mit der weiteren Entwiffelung der Wege Gottes in und mit der driftlichen Rirche beschäftigt; und es ift wohl hochst wahrscheinlich, daß sich nahes und fernes in den Gedanken oder vielmehr Bildern des Sehers gar mannigfaltig mit einander vermischt hat, um so mehr als gewiß auch er von der damals fehr allgemein unter den Chriften verbreiteten Erwartung erfullt war, der herr werde bald gur Beendigung der menschlichen Dinge sichtbar wieder= fommen. Wie nun aber diese Erwartung in ihrem buchstäblichen Sinne nicht in Erfüllung gegangen ift: so liegt nun die eigentliche und wesentliche Wahr= beit aller darauf bezüglichen Aussprüche, und fo auch dieses Wortes darin, daß es immerfort und immer mehr in Erfüllung gehet. Sind nun auch wir von Jugend an bei einer abnlichen Ueberlieferung hergefommen, fo daß wir ohne grade eine be= stimmte Zeit dabei zu denken, doch immer noch auf gewisse Weise die Erwartung der ersten Chriften theilen, in fo fern wir von der erften Untunft des Herrn auf Erden, als er namlich erschienen war um uns allen die Erlofung zu bringen, welche Gott dem menschlichen Geschlecht zugedacht hatte, noch eine zweite zu unterscheiden gewohnt sind, welche Allen erft bevorsteht, und welche wir gang besonders

als feine vergeltende Bufunft zu betrachten pflegen: fo laßt uns dabei doch immer zugleich auf jene feine erfte Untunft auf Erden guruttfeben, und darauf merten, wie auch damals als der Berr erschienen war, fehr bald fein Lohn mit ihm fam. Oder m. g. Fr. war das fein Lohn, wenn er zu feinen Jun= gern fagte, Das hat euch Fleisch und Blut nicht offenbart, fondern der Bater im Bimmel *), und er also ihre Seelen mit dieser frohlichen Bewißheit der wiedergekehrten Gemeinschaft Gottes mit den Men= schen, der Wohnung Gottes in der menschlichen Geele erfullte? war das fein Lohn, als er ihnen den Auftrag gab, Go gehet nun bin in alle Belt und machet Junger unter allen Bolfern und tau= fet sie **), wodurch er ja feine Junger zu feinen Behülfen bei dem großen gottlichen Berte machte, welches auszuführen er felbst gefommen war? Doch was follen wir bei einzelnem ftehen bleiben! Giebt es einen größeren und herrlicheren Lohn als den, welcher schon von Anfang an der erfte Lohn des noch jungen und, daß ich fo fage, unerfahrnen Glau= bens war, den Johannes der Junger des herrn mit den Worten ausdrufft, Und denen, die an ibn glaubten gab er die Macht, Rinder Gottes zu mer= den ***). Ja, kann es etwas großeres geben als dieß? Wir werden die Frage fo gewiß verneinen muffen, als wir die Erfahrung haben von der Ge=

^{*)} Matth.

^{**)} Matth. 28, 18.

^{***)} Soh. 1, 14.

ligkeit des Bewußtseins, durch Chriftum und mit ihm Rinder Gottes geworden zu fein.

Wenn der Erlofer also m. g. Fr. auch schon wahrend feines irdischen Lebens nicht da fein konnte, ohne daß auch fein Lohn bald mit ihm fam, und er selbst den Seinigen verheißt, er werde bei ihnen fein alle Tage bis an der Welt Ende, wie denn auch wir uns immer mit einander diefer feiner geiftigen Gegenwart als unseres größten und toftlichften Gutes erfreuen: tonnen wir es uns irgend als mog= lich denten, daß diese geistige Gegenwart jemals gleich= fam gehaltlofer fei oder gewesen sei, als feine leibliche Gegenwart war? Und folgt also nicht, daß auch jest, wo er einmal überhaupt nur ift, er auch immer bald fommt um seinen Lohn mit sich zu bringen? Wo unfer Erlofer fich in feinen Gleichnifreden fo dar= ftellt, daß er Gaben austheilt um damit thatig gu fein, und dann Rechenschaft fordert, Werte und Ertrag verlangt und demgemaß Lohn austheilt: da geschieht es immer fo, daß er sich als einen Berrn fenntlich macht, der es mit seinen Anechten zu thun bat. Diefes alfo, daß er einem jeden feinen Lohn bringt, je nachdem feine Werke gewesen sind, muß wesentlich mit zu der Berrschaft gehoren, die wir ihm beilegen. Ronnen wir nun wol glauben, daß jemals diese Berrschaft rube, seitdem sie durch die Stiftung feiner Gemeine auf Erden einmal aufge= richtet ift? Ronnen wir glauben, daß er auf diesen Theil derfelben irgendwann Bergicht leifte, und fich deffen entschlage? Duß er doch zu aller Zeit Ba=

ben austheilen, giebt es zu aller Zeit Werte für ihn zu thun: fo muß er auch zu allen Beiten Lohn auszutheilen haben fur das, was geschehen ift; fonft fame er wenigstens nicht bald und fein Lohn mit ibm. Ja, so gewiß wir überzeugt sind, daß fein und unser himmlischer Bater immerdar mit allen seinen Rraften ungetheilt waltet, und daß nichte, was wir zu deffen ewigen und unerforschlichen Gott= heit rechnen, jemals ruht; so gewiß wir es sogar an dem fterblichen Menschen nur für eine Unvoll= fommenheit halten, wenn er in irgend einem Augen= bliff feines thatigen Lebens nur einseitig mit Diefer und jener, nicht aber mit allen feinen Rraften wenn gleich in verschiedenem Maafe wirtsam ift: wie tonn= ten wir von dem, der auf der einen Seite zwar ein Menschensohn war wie wir, in dem sich aber auf der anderen Seite der Abglang des gottlichen Wesens zu erkennen gab, grade das glauben, was in uns allen immer nur eine Unvollkommenheit ift? Unders also kann es nicht sein m. g. Fr. als so. Go gewiß er immer der Gohn Gottes und als folcher auch der Herr ift: so gewiß auch kommt er in Beziehung auf jegliches, was in jeglicher Zeit geschieht, bald und sein Lohn mit ihm, um einem jeden zu geben, wie seine Werke erfunden werden.

Doch ich darf nicht zweifeln, daß es nicht auch unter uns vielleicht nicht wenige giebt, welche sich lieber auf die auf der einen Seite wenigstens von der Erfahrung bestätigten, und daher auf der andern als desto zuversichtlichere Hoffnung unter den meis

ften Chriften geltenden Borftellungen guruffzichen; sufolge welcher in diesem irdischen Leben überhaupt fein Lohn erwartet werden foll, fondern es gang und gar nur angufeben ift als eine Zeit der Saat; Die Ernte aber suchen sie erft jenseits. Denn was ift die Ernte anders, als der Lohn deffen, der die Erde baut für die Mühe und Arbeit, welche er daran wendet? Und wie genau scheint nicht diese Bor= ftellung mit jener andern zusammenzuhangen, daß Dieses Leben nichts anderes ift, als eine Zeit der Prufung und der Borbereitung, und erft jenes Le= ben uns verheißen ift als eine Zeit der Berrlichteit und des Genusses. Denn was ift der Lohn für Die Treue in der Vorbereitung, mas ift der Lohn für die Bewährung unter dem prufenden Feuer, als Die Verherrlichung in einem feligen Genuß? Aber m. a. Fr., wie mahr das auch fein moge, fo dur= fen wir doch, daß auch hier schon gang daffelbe ftatt finde, nicht übersehen. Bas mare denn diefes große Bert, in welches alle Muhen aller Menschengeschlech= ter verarbeitet werden, dieses Reich Gottes auf Er= den, welches nun schon so viele Bolter umfaßt, die ihre Knie beugen vor dem Ramen deffen, in welchem allein Beil zu finden ift, was ware denn diefe weite Berbreitung des gottlichen Wortes und diefe Unerkennung der gottlichen Liebe und Gnade, wie sie über dem menschlichen Geschlecht waltet, als der Sohn berer, die treu in der Arbeit, welche ihnen der Berr anvertraut hatte, Boten des Friedens gewesen find? Und wenn sie auch diese Butunft gum groß=

ten Theil nur gesehen haben mit dem Auge des Glaubens: so waren sie doch eben so froh wie Abras ham, daß er den Tag des herrn feben follte; und die Gewißheit in dieser Freude war ihr Lohn. Ja wie konnte es etwas geben, woran wir mit ganzem Bergen hangen, deffen wir uns mit der gangen Bustimmung unseres inneren Befühls freuen, wenn wir es nicht in Zusammenhang bringen konnten mit unserem Wirken; wenn wir es nicht ansehen tonn= ten als eine Erndte, fur welche wir berufen waren ju faen und zu arbeiten, und also wenn wir es nicht genießen konnten als einen Lohn, der uns ge= geben ist fur bas, was wir gethan haben? Rein auf diese Weise beides, Saat und Erndte, Werke und Lohn ganglich auseinander halten wollen, dieses für das eine jenes für das andere Leben, das kann nur der über sich gewinnen, deffen geiftiges Auge noch nicht hell genug siehet, um überall in dem zeitlichen das ewige zu erblitken, nur derjenige, der noch nicht vollkommen eingeweiht ist in das Geheimniß des neuen Bundes, welcher eben fo wenig Durftigkeit fennt als Furcht, sondern überall Geligfeit und Fulle hat und giebt. So gewiß sich beides auf die schönste Weise vereint, daß der Mensch aus dem Tode hindurch dringen muß durch die Rraft des Glaubens, aber dann auch, wie der Herr fagt, alle diejenigen, welche an ihn glauben, das ewige Le= ben schon haben; so gewiß als, wenn wir durch die Prufung hindurchgeben, die Prufung Geduld er= zeugt, und die Geduld Erfahrung, und die Erfah-Siebente Samml. M

rung Weisheit und die Weisheit ein herrlicher Lohn ist: so gewiß sind auch hier Saat und Ernte, Prüfung und durch dieselbe Bewährung und Lohn immer miteinander verbunden, und gehen Hand in Hand.

Allein ich hore schon die Einwendung, daß, wenn wir in diesem Sinne bei dem jezigen irdischen Leben zunächst stehen bleiben wollen, was den Lohn des herrn betrifft, die Erfahrung uns auch bier= von eben fo oft das Gegentheil zeigt. Wenn wir allerdings nicht felten mahrnehmen, daß der Berr große Dinge herbeiführt, daß bedeutende Berande= rungen in menschlichen Berhaltniffen, Umgestaltun= gen deffen, mas im Laufe der Zeit veraltet mar, unausbleiblich bevorstehen: geschieht es wol immer auf solche Beise, daß wir den Erfolg, wie er fich vor unfern Augen geftaltet, mit unfern Werken in Berbindung bringen mochten als den Lohn für die= felben? Wenn der herr, was veraltet ift, zerftoren will; treten da nicht alle die traurigen Zeichen ein, die auch in den Schilderungen des herrn selbst dem Bericht Gottes über fein Wolf vorangehn? fehrt fich da nicht der Ginn der Menschen wider einander, Bater gegen Gohn und Bruder gegen Bruder? werden da nicht alle feindseligen Leidenschaften entfesselt, daß faum das drohende Schwert des Besezes sie zurüffzuhalten vermag? Ja auch der Glanz des Reiches Gottes scheint er sich nicht oft gang zu verdunkeln, daß neue Geschlechter sich wieder gurutt= begeben, sei es nun unter die Bewalt zügellofer Sinnlichkeit oder in den Gehorsam gegen einen tod=

ten Buchstaben und unter den eitlen Schuz todter Werke? Geht nicht oft aus folchen Rampfen das bose siegreich hervor, und sind nicht haufig Jahrhunderte verftrichen, ohne daß fich das Befchitt eben da wieder zum befferen gewendet hatte? Ja noch schlimmer als in jenem Traume, den ein von Gott geliebter Seher deutete, wo einer Reihe von mageren Jahren herbeigeführt aus dem Schoofe der Bufunft doch eben fo viel andere gesegnete voranges gangen waren, zeigt uns die driftliche Geschichte solche Falle, wo eine viel langere Zeit hindurch Durftigfeit des Lebens und Verfruppelung des Bei= ftes das um fo herbere Loos ganger Bolker wird, als früherhin unter denselben nicht nur der Segen einer schonen Entwitfelung der menschlichen Rrafte gewaltet, sondern auch das Licht des Evangeliums hell und glangend geschienen hatte. Und foll nun diese Verdüsterung der Nachkommen etwa der Lohn fein für diejenigen, welche das Wort des herrn trieben zu ihrer Beit? oder ift die Unwiffenheit, daß solche Zeiten fommen werden ihr Lohn? Doch, m. Bel., wer je in solchen Zeiten gelebt hat, wer fie sich auch nur lebhaft vorstellen fann, der wird über Die Antwort nicht verlegen fein. Die Sapferkeit mit welcher die Treuen, welche ausharrten bis ans Ende, dem hereinbrechenden Strom Widerstand leifteten; der gute Saame der übrig geblieben ift fur beffere Beiten, das Berlangen nach diefen, welches unterhalten wird durch wurdige Erinnerungen, und welches doch immer die Wirksamkeit des bosen hemmt;

ist das nicht etwas großes? Und die treuen Diener des herrn, welche noch die früheren befferen Zeiten faben, follten sie nicht, da es doch nie in der chrift= lichen Rirche gefehlt hat an weiffagenden Uhndun= gen, wenn sie sich auch nur die Möglichkeit eines Abfalls oder eines Berderbens dachten, jene troftreiche Gewißheit in sich getragen haben, und diese ihr Lohn gewesen sein? und warlich ein großer und reicher Lohn! Gewiß also, wenn wir nur unsern Blitt nicht durch das außere gefangen nehmen lasfen, sondern ihn mehr auf das innere richten, welches doch die eigentliche Wahrheit des menschlichen Lebens ift, werden wir uns dazu bekennen muffen, daß es unter allen Umständen auch von diesem Leben schon gilt, Der Herr kommt bald und sein Lohn mit ibm.

Und so laßt uns jezt in dem zweiten Theile unferer Betrachtung suchen noch genauer in den Sinn dieser Worte einzudringen.

II. Mein Lohn, so spricht der Herr, kommt mit mir, um einem jeden zu geben, wie seine Werke sein werden. Lohn und Werk, dies beides freilich m. g. Fr. bezieht sich natürlich auf einander; und sobald von einem Verhältniß zwischen Menschen und Menschen und von einem menschlichen Maaß in Beziehung auf dasselbe die Rede ist: so ist auch, sobald uns nur überhaupt bekannt ist, wovon es sich handelt, und ob der, welcher arbeiten und der welcher lohnen soll einander gleich sind oder ungleich,

nichts leichter zu erkennen, als welches das Werk ift, und welches der dafür gebührende Lohn. Aber denken wir uns nun den herrn kommen in dem Namen seines und unsers Baters im himmel und werfen also die Frage auf, Bas ist denn Wert und was ist Lohn in dem Verhaltniß des Menschen zu Gott? fo scheint uns der Unterschied zwischen beidem und das Berhaltniß beider zu einander gar nicht mehr fo flar zu fein; unsere Bedanten verwirren fich, und es fieht aus, als ob uns von der gangen Rede nur ein fehr unbestimmtes und schwankendes Bild übrig bleiben wollte. Ja Paulus, grade der Apostel, dem wir so vorzüglich viel verdanken, mas die Rlar= beit unserer driftlichen Erkenntniß betrifft, will gar nicht, daß wir uns irgend an diefen Ausdruff halten follen. Er fagt mit Recht, Lohn fei nur da, wo es ein Gefez gebe und einen Bertrag; wo aber die Gnade walte, da fei fein Lohn. Laßt uns das wohl erwägen! Denn was ist wol unser koftlichstes Rleinod, wenn wir in das innerfte unferes Bewußtfeins zurüffgehen, was ist das eigenthumlichste Befen unserer chriftlichen Geligkeit, was ift der Grund unserer Hoffnung, mas ift die Lebensluft unferer Liebe zu Gott und Menschen, als immer nur dieß, daß wir leben in dem Reiche der Gnade, daß wir nichts mehr wissen von einem gesezlichen Zustand in Beziehung auf Gott, von einem Bertrage zwischen dem Sochsten und uns, daß wir nicht wieder ein gesezliches Bolf sind, sondern in dem hoheren Sinne des Wortes ein Bolf des Eigenthums und zwar

als ein geistiges Bolk. Ift es nun so immer nur das Reich der Gnade, in welchem wir leben auch mit allen unsern Werken: was kann der Lohn für dieselben sein?

Aber was follen wir erft fagen, m. g. Fr., wenn wir dieses bedenken. Das Wesen unseres Glaubens besteht doch darin, daß wir fagen fonnen mit dem Apostel, nicht ich lebe sondern Chriftus in mir. Und weshalb follten wir uns wol auch freuen, fo oft sich in diesem Leben wieder ein neues Jahr an die bisherigen anreihet, wenn wir nicht mußten, daß fofern nur dieses Leben Chrifti in uns waltet und regiert, fofern uns diefes nur erbaut zu einem lebendigen Tempel Gottes, dann auch gewiß eine Fulle von Friede und Freude in unserem Bergen fein wird. Aber lebt Chriftus in uns, sind wir in der That zu dieser Einheit des Lebens mit ihm ge= diehen, ift er uns in diefem Sinne schon immer nabe in unserem innern: wie fann er dann erft kommen und mit ihm sein Lohn? Er in uns, das sind wir felbst; wie ist es also moglich, wenn doch der Mensch sich selbst nicht lohnt, daß eben der in und lebende Chriftus fommen fann um uns zu lobnen?

So last uns denn versichert sein, daß es sich hiemit nicht anders verhalten kann als so. Es giebt nämlich für uns allerdings keinen anderen Lohn, als eben diese Gemeinschaft des Lebens mit dem Herrn; wir können keinen anderen begehren, und Er könnte uns keinen anderen bringen. Daß wir uns aber dieser

einzigen, alles in sich begreifenden gottlichen Unade als in uns und durch uns wirkend, auch von einem Augenbliff zum andern immer inniger bewußt mer= den, das ift der Lohn, mit welchem der Berr im= mer bald fommt. Und mußte das nicht, wenn wir auch nach einem Lohn in diesem Leben gar nicht fragen wollten, eben so auch der einzige mögliche Lohn sein in jenem Leben? Wenn wir uns mit Recht daran freuen, daß der alte Mensch bier im= mer mehr abstirbt: fonnen wir ihn dann wol in jenem Leben wieder erwekten wollen? Und wenn das nicht: so mußte doch auch dort dasselbe gelten wie hier, daß wir alles fur Schaden achten um nur Chriftum zu gewinnen; daß wir also gar nichts an= deres begehren, und an nichts anderem Freude ha= ben konnten, so lange es möglich ware, Christum noch reichlicher zu gewinnen. Immer also und auf alle Weise hier wie dort ift Er felbst unfer Lohn, und darum auch fann er nicht anders fommen als fo, daß, wenn er fommt, auch bald fein Lohn mit ihm kommt; wie denn auch alles, was wir vorhin angedeutet haben als den Lohn der Glaubigen, immer nichts anderes war als Chriftus und fein Leben in uns.

Wenn nun aber dieß der Lohn sein soll, wie es denn freilich der herrlichste Lohn ist; der Herr aber ihn doch nur gibt, wie er selbst sagt, einem jeden, je nachdem seine Werke sein werden: was für Werke mussen wir denn aufzuzeigen haben, wenn uns der Lohn werden soll? was sollen wir uns zu=

sammen suchen aus den Früchten und Handlungen des vergangenen Jahres, wofür uns der Herr bald und unverzüglich den Lohn geben könnte, der da sein wird, wie unsere Werke waren?

Mt. g. Fr., wie wenig der einzelne Mensch irgend ein Werk aufzuzeigen vermag, welches er sich felbst ausschließend zuschreiben fann, das miffen wir wol Alle. Richt will ich uns darauf hinführen, wie viel dabei, ob irgend etwas, was wir unternehmen, auch wirklich gelingt und sich vollendet oder nicht, auf die außeren Umstande ankomme, wieviel dabei von demjenigen abhangt, was in der gewohnlichen Sprache des Lebens, weil es durch menschliche Weisheit nicht berechnet werden fann, das zufallige genannt wird. Rein, nicht daran wollen wir jezt denken, m. g. Fr., sondern daran, daß alle Werke — und von welchen konnte hier die Rede fein, als von den Werten, die in Gott gethan find? - daß alle nicht nur ein gemeinsames Gut und ein gemeinfamer Segen, fondern in der That auch gemeinsame Sandlungen aller derer sind, die im Glauben an den Erlofer und in der Liebe zu ihm mit einander verbunden find; feiner wird, wenn er fich recht befinnt, fagen tonnen, dieß oder jenes fei sein Werk, denn nichts hat Einer allein gewirkt. Darum find wir jeder nur ein anderes Glied an dem einen geiftigen Leibe Chrifti, weil jeder des andern bedarf auch zu feiner eigenthumlichen Thatig=_ feit; und überall fühlen wir daber das Gelingen

und das Gebeihen nur im Bufammenwirken mit un= feren Brudern.

So konnte also auch von einem Lohn nur die Rede fein fur die ganze Gemeinschaft der Chriftenheit, weil überall nur aus ihrem Zusammenwirken etwas bestehendes und lebendiges hervorgeht, und alle Werke ihr zuzuschreiben sind und nicht dem Gin= zelnen. Der herr aber redet doch grade von dem Einzelnen, wenn er fagt, einem jeglichen werde er geben, je nachdem feine Berte fein werden. Ja fonst überall drutte er sich auf dieselbe Weise aus, Du getreuer Rnecht, fagt er, gebe ein in Deines herrn Freude. Go muß es also doch noch außer jenem ein Wert geben, welches jeder Einzelne por ihn bringen kann, und worauf sich der Lohn begie= hen foll, den er jedem Einzelnen allerdings zwar in der Berbindung der Chriften, denn außer dieser tonnten wir nicht fein wollen, aber doch jedem für sich felbst und als sein eigenes Theil darreichen will. Wir finden ein solches aber auch angegeben in jenen Worten des herrn, wenn er fagt, alfo werde er einst sprechen, Bebe ein du getreuer Knecht in Deines Beren Freude, du bist über weniges getreu gewesen. Go last uns denn auch dieses feststellen, daß es fein anderes Werk giebt, wofur Chriftus einem jeden einzelnen sich felbst darbietet zum Lohn als eben dieses, die Treue. Das ift das einzige Werk, welches wir, jeder einzeln für sich, vor ihn bringen konnen; und je nachdem wir werden treu gewesen sein, je nachdem wird auch unser Lohn fein.

Und die Treue wird in der heiligen Schrift be= sonders dargestellt als die Tugend des Saushalters. ja fie ruhmt den Erlofer felbft in demfelben Sinne. daß er sei treu gewesen als der Cohn in des Ba= ters Sause *). Und stellt er sich nicht selbst fo dar, wenn er fagt, er thue nichts von ihm felber, fondern der Bater zeige ihm die Berke? Eben fo fagt Paulus von sich und allen Verfundigern des Evangeliums, fie feien Saushalter über Bottes Bebeimnisse. Wolan! dasselbe konnen wir von uns allen fagen. Denn das große Geheimniß, welches fo lange verborgen war, ift eben dieses von einem solchen rein geistigen Reiche Gottes, in dem wir nun Alle leben. Wir sind treu, wenn wir da die Stelle ausfüllen, die jedem angewiesen ift, wenn wir unfern Ueberzeugungen, welche die Stimme Got= tes an uns sind, so wir sie anders rein aus dem Worte Gottes geschöpft haben, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit folgen. Wir sind treu, wenn wir feine antreibende Stimme unseres Bewissens, durch die uns der Beift Gottes mahnt, überhoren, weil wir etwa in Tragbeit versunken sind, wenn wir keiner warnenden Stimme leichtsinnig zuwiderhandeln, weil uns etwa ein eigner Bortheil reigt, oder eine finn= liche Lust uns verlokkt. Wir sind treu, wenn wir der Wahrheit immer die Ehre geben, und uns me= der durch falsche Schaam, noch durch eitle Ruhm= sucht von ihr abwendig machen laffen, und wenn

^{*)} Sebr. 4, 8.

demnach unser ganzes äußeres Leben der Spiegel unseres innern ist. — Wir sind treu, wenn wir, ohne je daran zu denken, was der Herr aus unseren Handlungen machen werde, wie viel oder wenig davon zum wesentlichen Gedeihen kommen wird, die Gaben, die uns der Herr verliehen, die Schäze des Geistes, womit er uns ausgerüstet hat, immer nur in seinem Werke anwenden nach unserer besten Einsicht. — Solche Treue, m. g. Fr., ist das Werk, worauf der Herr sieht, und wonach er einem jeden einzeln seinen Lohn geben wird. Und so laßt uns denn in dieser Beziehung noch einmal, wie wir hier als eine Gemeine Christi versammelt sind, unsere gemeinsamen Verhältnisse überblikken um danach unsfere Erwartungen von der Zukunst zu ordnen.

Wo der Herr noch gar nicht ware, wo er noch nicht mit seiner geistigen Gegenwart thronte, da ware auch noch kein Werk, wosür er lohnen könnte, weil noch gar kein Werhältniß zu ihm besteht. Wenn sich nun viele Menschen auch unter uns in ernstlicher Treue und mit achtbarer Anstrengung abmühen an allerlei Werken, wie schön und herrlich diese dann auch glänzen mögen vor der Welt, und wie mancherlei wohlthätigen Einsluß sie auch auf die menschlichen Angelegenheiten ausüben; und sie versichern uns zwar ehrlich und glaubhaft, daß sie nichts um des Lohnes willen thäten, sondern alles nur um des Guten willen; wir sinden sie aber doch schwankend in ihren Erwartungen, ob die Treue im Guten ihren Lohn sinde oder nicht: so wollen

wir ihnen fagen, Ift eure Treue feine Treue gegen Christum, so wirkt ihr auch nicht fur das Reich Gottes, und Er wenigstens fann fur euch nicht kommen mit feinem Lohn; jeder andere Lohn aber, wie gewiß er auch ware, wurde euch immer nur als ungenügend und eitel erscheinen. Ift aber nur überhaupt der Herr zu euch gekommen, thut ihr, was ihr thut, in feinem Ramen: nun dann fommt auch bald fein Lohn mit ihm. Und das konnen wir bis in die erften Unfange verfolgen. Wie schwach und unvolltommen auch in Manchen zuerst das Bewußt= fein von dem Beil in Chrifto und in der chriftlichen Gemeinschaft erwachte, wenn nur Jeder diefen er= sten Regungen treu ift: so kommt auch bald der Lohn des herrn mit ihm in reicherer Erkenntniß in fraftigerer Liebe und froherem Muthe zu feinem Werk. Und darin fühlt sich denn bald, was es sa= gen will, und welch ein Lohn darin liegt, daß wir Die Macht haben Kinder Gottes zu werden. Je mehr wir dann durch den einigen Sohn des Wohl= gefallens erfahren von den Werken die ihm fein Bater gezeigt hat, je mehr uns der Beift Gottes auch unfere Bahn erleuchtet: defto mehr haben wir worin wir treu fein tonnen, und sind und bleiben dann in dem Zuftand, wo es gemeinsame Werfe giebt, die der herr auch wie sie sind dem Gangen, lohnt, und wo jeder einzeln mit feiner Treue vor den Berrn treten fann in jedem Hugenbliff der Prufung und des Gerichts, und je nachdem sie gewesen ift, auch bald feinen Lohn empfangen wird.

D nr. g. Fr., laßt uns doch in diesem Ginne das Wort, Siehe ich fomme bald, als die fraftigste Ermunterung beim Anfang eines neuen Jahres in unfere Bergen aufnehmen. Was wollen doch alle Sorgen bedeuten, mit denen vielleicht einer oder der andere von uns in dieses neue Jahr des irdi= schen Lebens hineingeht, wenn wir doch der froben Buversicht leben tonnen, daß so wir nur dies eine thun, treu fein, uns der Lohn nicht fehlen werde, daß wir immer reichlicher Theil nehmen an allen Segnungen des Reiches Gottes und der Friede Got= tes sich immer mehr befestigen werde in unsern Ber= gen! Wie fonnten irgend eitle Hoffnungen unter noch so gunftigen Umftanden uns von dem rechten Wege verloften, wenn wir die Aussicht festhalten, daß, weil unbezweifelt der Herr bald fommt mit fei= nem Lohn, auch wir werden in Stand gefest werden, immer mehr dazu beizutragen, daß die Stimme der Wahrheit von einer Zeit zur andern deutlicher vernommen werde, daß das Bofe immer fraftiger überwunden werde durch das Gute, und die Rraft des Guten immer tiefer gegrundet durch den beil= bringenden Glauben. Gehet da, so erfrischt und ermuntert uns der Berr zu diefem neuen Abschnitt unserer Ballfahrt mit dem Borte, Siehe, ich fomme bald! Ja und zu jeder Zeit erscheint er bald und fein Lohn mit ihm. Wie auch in dem nachsten Jahr auf Erden unaufhörlich immer wieder ein Mensch in das zeitliche Leben geboren wird: fo auch verbreitet sich die geistige Gegenwart des Berrn

immerfort bald hier bald da in der Mahe und in der Ferne, und jeden Augenblikk erscheint er irgendwo und bringt seinen Lohn und seinen Frieden mit.

Aber, m. g. Fr., laßt uns nicht nur dabei fte= hen bleiben, daß fur feine perfonliche Treue auch jeder einzeln seinen eigenen Lohn erhalt; sondern laßt uns auch ja bedenken, daß doch auch jeder Einzelne immer seinen Untheil hat an den gemeinsamen Wer= ten, und also auch an dem gemeinsamen Lohn. Wir fonnen treu sein unserer Ueberzeugung und die Treue ift dann immer ihres Lohnes gewiß; aber die Ueberzeugung kann unrichtig fein. Ift das Gemuth noch nicht rein genug: fo kann sich die Stimme Gottes darin nicht deutlich aussprechen; sie fann auch nicht richtig aufgefaßt werden, wenn sie uns von außen entgegen schallt. Wie gedeihen dann für unser Theil die Werke? Der Apostel fagt, Ein Grund ift gelegt und feiner kann einen anderen le= gen. Alles was Werk sein foll im mahren Sinne des Wortes, das muß auf diesen Grund gebaut wer= den. Alber spricht er, wie baut der eine doch mit verganglichem und leicht zerftorbarem Stoffe, Der andere aber mit festen und haltbaren Steinen! Und was fagt er von dem erftern? Wo einer mit Stroh und Stoppeln gebaut hat, und es fommt an das Feuer, fo wird das Wert zwar zerftort; aber er felbst wird doch gerettet werden wie aus dem Feuer. Das selbst gerettet werden ift dann der Lohn der Treue; aber das Werk, welches das Rind des Irr= thums ift, kann feinen Theil an diefer Erhaltung

nehmen. Go ist es, m. g. Fr.! waren wir alle vollkommen in der Einheit des Lebens mit dem Erlofer; hatten wir jenen großen und feligen Lohn gang in Besig: o dann wurde feiner unter uns auf andere Beife bauen, als mit feften Steinen; und? wie der Grund fo wurde auch das Werk fein, sich überall gleich aus einer und derfelben Rraft hervor= gegangen, einen und denfelben Geift darftellend. Alber was ift der Menschensohn, daß er dieß von sich hoffen durfte? wie schwach sind unsere Unfange in der Erkenntniß der gottlichen Wahrheit! wie oft verdunkelt sich unser geistiger Blikk, wenn wir be= fangen werden von den irdischen Dingen! Wie vieles von demjenigen, mas dem nichtigen und ver= ganglichen angehort, trubt unsere Ginficht und lahmt unseren Willen! Go entsteht denn freilich nur ein vergangliches Gebaude, von verganglichem Stoffe gebaut. Wohl denn, m. g. Fr., laßt uns auch bier uns freuen, daß wir fagen tonnen, der Berr fommt bald und fein Lohn mit ihm! Denn was tonnten wir befferes wunschen, wenn wir in dem vergangenen Jahr unseres Lebens irgend etwas ge= baut haben mit Stroh und Stoppeln, fei es in der Rirche, sei es im Staat, fei es in der Wiffenschaft, fei es im Saufe, als daß das verzehrende Feuer nur recht bald fommen moge von dem herrn, und al= les zu nichte machen, was so gebaut ist, daß es doch nicht bestehen tonnte, aber daß doch unsere Geele wie aus dem Feuer gerettet werde. Das ift der dankenswerthefte Lohn, den uns in diesem Falle

der Berr bringen fann. Auch ein solches verzehren= des Feuer ift ein Licht vom Beren, bei welchem wir Die Nichtigkeit unseres Werkes erblikken, und wenn wir doch nur in der hoheren gottlichen Führung das forderliche für sein Reich erblitten tonnen: tann es wohl etwas anderes für uns fein, als eine wahre, ja eigentlich ganz ungetrübte Freude, wenn der herr dasjenige, was doch nichts ist vor ihm, und in sei= nen Rath nicht eingeht, durch das Feuer wieder ger= ffort, welches er hie und da als Lauterung in feinem Reich ausbrechen läßt? Ja er fomme bald auch mit diesem Lohn, damit alles, was wenn auch wohlgemeint, doch auf menschlichen Wahn beruhte, wieder vergehe und nur das bleibe, mas vor der gott= lichen Wahrheit und Weisheit besteht. Wenn wir fo das unfrige gar nicht suchen und geltend machen wollen, werden wir immer mehr gelautert werden zu der rechten Rraft der alles gute verbindenden und alle Glaubigen beseligenden Liebe, und immer ernfter wunschen und zu bewirken suchen, daß alles, was verunstaltet ist durch menschliches und irdisches, immerhin vergehe je eber je lieber.

Gewiß aber haben wir doch nicht alle nur so verzehrbares gebaut; sondern bisweilen doch werden wir, wenn auch nur ein weniges, bleibend gefördert haben an dem Werke des Herrn; und so auch in Zukunft wird es uns doch hier und da gelingen, einen festen Stein hineinzusügen in das große Gebäude. Dafür nun gewiß kommt auch der Herr bald und sein Lohn mit ihm. Wollen wir nichts

anderes als ihn und fein Wert: nun fo wird um desto mehr auch dieses Jahr unseres Lebens reich sein an Freude für uns, wenn wir namlich immer mehr dahin kommen, daß wir uns an nichts andes rem freuen, als an demjenigen, was von ihm tommt und sein Geprage an sich tragt. Go gewiß er als der verklarte und erhöhte Beiland der Welt gur Rechten seines und unseres Baters sizt: so gewiß muß sein Reich, dann der einzige Gegenstand un= ferer liebenden Gorge und unseres thatigen Gifers, sich fort und fort mehren, und sich wohl geschügt gegen jede verderbliche Gewalt als das unüberwindliche darstellen. Und so gewiß wir in der Treue verhar= ren, wird er uns auch immerdar nahe fein mit dem herrlichsten Lohn, fo daß wir in der lebendigen Ge= meinschaft mit ihm auch mehr und mehr erleuchtet werden, und zu immer tuchtigeren Wertzeugen feiner Gnade uns ausbilden. Das fei unfer Biel, und nirgend anders wollen wir unsere Blitte hinwenden auch in diesem neuen Jahre unferes Lebens, als hierauf! Laft uns immermehr von dem eitlen und verganglichem uns reinigen! laft uns danach rin= gen, daß das Schwert des gottlichen Wortes in un= fer inneres eindringe, um alles wenn auch mit Schmerzen abzusondern, was uns auf eine andere Weise bewegen und anders in uns wirken will. Ihn wollen wir anrufen um feine Unade, daß er auch uns gebrauchen moge nach unserer Schwachs beit, um feinen Weinberg anzubauen und den gei= stigen Tempel Gottes hober hinauf zu fuhren. D Siebente Samml.

dann wird unser Leben nichts anderes sein, als ein freudiger und schöner Kranz von Werk und Lohn, die stille Seligkeit des göttlichen Friedens im Herzen und das einfache Verdienst der Treue, unscheinsbar beides vor der Welt und oft nicht wahrgenommen, aber doch die Fülle des göttlichen Segens, doch allein das ewige in der Hülle des zeitlichen und vergänglichen, doch allein die volle Genüge, die der Herr uns Allen geben möge. Amen!

IX.

Welchen Werth es für uns habe, daß das Leiden des Erlösers vorhergesagt ist.

Passion sprebigt.

Text. Markus 9, 12.

Er antwortete aber und sprach zu ihnen, Etwas foll ja zuvor fommen und alles wieder zurecht bringen; dazu des Menschen Sohn soll viel leiden und verachtet werden, wie denn gesschrieben steht.

M. a. Fr. Wir finden sowol in unsern Nachrichten von dem Leben Christi als in den Verkundigungsreden der Apostel viele Stellen, welche wie die eben verlesene darauf ausmerksam machen, daß das Leiden des Erlösers vorher verkundigt und beschrieben worden ist; und auch die Evangelisten selbst gehen oft bei ihren Erzählungen von dem Leiden des Herrn in diesem Sinn auf einzelne Stellen des al-

ten Testamentes zuruff, daß sie das geschehene als Die Erfüllung derfelben darftellen. hierauf haben nun von Unfang an, und das ift gewiß fehr natur= lich und leicht zu begreifen, fast alle Blaubigen einen großen Werth gelegt; und bis auf den heutis gen Tag ift viel unter uns die Rede hievon, wenn= gleich nicht immer auf die gleiche Beise. Daber habe ich es für wohl geeignet gehalten, unfre dies= jahrigen Andachten über das Leiden des herrn durch eine Betrachtung über den Bufammenhang derfel= ben mit dem, was vor alten Zeiten erft mundlich fund gemacht, dann auch durch die Schrift mitge= theilt worden mar, einzuleiten; damit wir uns unter den vielen fo fehr verschiedenen Meußerungen über Diefen Gegenftand, die uns gewiß allen vortommen, um fo leichter gurechtfinden lernen. Allein um nicht zuviel für einmal zu unternehmen, will ich mich auf die Frage beschranken, was fur einen Werth dies für uns habe, daß das Leiden des Erlofers schon vorher ift geweissagt gewesen. Aber auch diese Frage laßt sich nicht einfach beantworten, fondern gang anders verhalt es sich, wenn von den einzelnen Um= ständen dieses Leidens, und gang anders wenn von dem Zuftand des Leidens überhaupt und in feiner Allgemeinheit die Rede ift. Rach diesen beiden Fallen laßt uns alfo unfre Betrachtung eintheilen.

I. Zu dem ersten giebt unser Text uns frei= lich feine unmittelbare besondere Veranlassung, au= Ber in sofern, daß vieles leiden allerdings auf eine Menge von Einzelheiten hinweiset; aber der Ausdruft, wie denn geschrieben steht, erinnert gewiß jeden an viele Stellen unserer heiligen Bucher, wo bei solchen einzelnen Umständen auf Ausdruffe in den Schriften des alten Bundes zurütfgewiesen, und oft genug sogar gesagt wird, dies sei geschehen, damit das erfüllt wurde, was geschrieben steht.

In Beziehung nun auf diese Weissagungen, wenn wir sie so nennen dursen, von bestimmten Einzelheiten in dem Leiden des Erlösers ist große Vorssicht nothig, damit nicht das, was dem Glauben zur Bestätigung dienen soll, ihm eher Schaden bringe.

Denn zunächst wenn wir die auf folche Weise angeführten Stellen aus den Buchern des alten Zeftamentes aufmertfam betrachten, und fie mit dem, was geschehen ist, vergleichen: so werden wir geste= hen muffen, daß es feinesweges in allen Fallen diefelbe Art ift, wie das geschriebene in dem geschehe= nen feine Erfullung gefunden hat; ja nicht felten scheint beides, genau betrachtet, gar nicht daffelbige ju fein. Und nicht nur dies, sondern in demfelben Zusammenhang, wohin wir als auf folche einzelne Weisfagungen verwiesen werden, finden sich andre Beschreibungen, die entgegengeseztes von dem enthalten, was dem Erloser wirklich begegnet ist. Ich will, um dies zu erlautern, nur an zwei ausgezeichnete Beispiele erinnern. Zuerft ift der zwei und zwanzigste Pfalm voll von folden Einzelheiten. Wenn wir aber in demfelben unter andern lefen, Gie thei= len meine Rleider unter sich und werfen das Loos

um mein Bewand; aber du Berr fei nicht ferne, meine Starte, eile mir gu helfen *): fo werden wir wenig dagegen einwenden fonnen, wenn jemand fagt, so wie diefes Wort hier auf jenes erfte bezo= gen werde, fei das erfte offenbar eine sprichwortliche Beschreibung von der Sicherheit, mit welcher die Gegner jenes Bedrangten ihn Schon in ihrer Gewalt zu haben glaubten, er aber hoffte noch, indem er jenes aussprach, auf Sulfe von oben; und so ware dieses erfüllt worden an dem Erlofer, wenn auch buchftablich nicht feine Rleider waren vertheilt worden. Betrachten wir aber den gangen Busammenhang, fo erscheint diefer Pfalm vielmehr als die Dar= ftellung einer durch gottliche Bulfe glutflich überftandenen Gefahr. Das unmittelbar auf die vor= ber angeführten Worte folgende Bebet, Errette meine Geele vom Schwerdt, hilf mir aus dem Rachen Des Lowen! zeigt fich in allem folgenden als unmittelbar erhort; daß aber zwischen die Bitte und die Erhos rung erft noch der Tod zwischen eingetreten fei, da= von kann aus dem Pfalm felbst fein Unbefangener eine Ahndung befommen. Er erscheint alfo, wenn man das einzelne betrachtet als Weiffagung, wenn aber das gange, bann nicht. - Zweitens erinnert euch an Die befannte Weiffagung in dem Propheten Jefaias **), wie bestimmt feben wir bier doch Chriftum vor uns fteben in einer Menge von einzelnen Bugen! Aber wenn wir nun finden, daß der Evangelift daffelbe,

^{*)} Pf. 22, 19. 20.

was wir durch das Leiden des Erlosers erfüllt halten, wenn es namlich beißt, Er nahm unfre Rrant= beit auf fich und trug unfre Schmerzen*) durch die beilenden Wunderthaten des Berrn erfullt glaubt **): so werden wir doch wankend, welches das richtige fei. Und wenn wir in dem Propheten zugleich les fen, Weil seine Geftalt haflicher ift denn anderer Leute, und Er hatte feine Geftalt noch Schone ***): so denken wir hiebei nicht an eine vorübergebende Entstellung durch Schmerz und Wunden, sondern die Worte erscheinen wie die Beschreibung der gan= gen Person; und so haben wir doch gar feine Urfache uns den Erlofer vorzustellen. Lefen wir end= lich mitten unter den sprechendsten Bugen auch die= ses, Und er ift begraben wie die Gottlosen und ge= storben wie ein Reicher ****): so ist dies das grade Gegentheil von dem, was dem Erlofer begegnet ift. und wenn man auch die Worte allerdings etwas anders faffen fann, die Erwähnung des Gegenftan= des bleibt, aber eine abnliche Beschreibung fommt nicht zu Stande. Auch hier also finden wir in dem= felben ununterbrochenen Zusammenhang neben dem abnlichsten auch das ganz unahnliche und fremde.

Deshalb thut wol vor allen Dingen Noth uns darin festzusezen, daß von dem Dasein solcher Weissagungen und von ihrer Erfüllung unser Glaube nicht darf abhängig gemacht werden. Oder sollte

^{*)} Sef. '53, 4.

^{**)} Matth. 8, 16. 17.

^{***) 3}cf. 52, 14 u. 53, 2. ****) 3cf. 53, 9.

wol einer gefunden werden, der da behauptete, die Bergleichung folcher Stellen habe ihn zum Glau= ben an Chriftum bekehrt? Gewiß nicht! Dder auch nur einer, welcher im Ernft beforgte feine Uebergeu= gung von Chrifto wurde an Festigkeit verlieren, wenn es folche Stellen nicht gabe? oder wenn es fie zwar gabe aber das buchftablich entsprechende dazu fande sich nicht im Leben des Erlosers? Gewiß nicht! denn nicht alles geschriebene ist ja genau und buchstäblich erfüllt; und viel wichtigeres als das geschriebene ist doch gar nicht vorhergesagt. Steht aber dies ein= mal fest: nun dann tonnen wir alles, was sich als eine folche Zusammenstimmung anfundigt, ruhig betrachten, und ruhig unterscheiden, wie dieses und wie jenes gemeint, und auch wie das eine und das andere erfullt ift. Bliebe nun auch wenig derglei= chen übrig, so wurde uns deshalb nichts abgehn; was uns aber bleibt, deß werden wir uns auf die richtigste Weise erfreuen.

Und so werden wir auch am sichersten vor einem Nachtheil bewahrt bleiben, der nur zu vielen Christen aus der Beschäftigung mit dieser Art von weissagenden Aussprüchen entsteht. Nämlich legen wir einmal einen hohen Werth auf solche einzelne Vorherverkündigungen: so ist es auch natürlich, daß wir alle Spuren von Aehnlichkeiten zwischen alttestamentischen Erzählungen oder Sprüchen und dem was sich bei dem Leiden des Erlösers zugetragen, steißig und mühsam aussuchen, um nur wo möglich noch hier eine Weissagung, dort ein Vorbild, min=

deftens eine Unspielung mehr zu finden. 2lber fann dies anders geschehen, als indem wir bei unserer Betrachtung der Leiden Chrifti grade am meiften auf die Rebendinge uns richten, die uns weder den hoben Zweff derfelben vergegenwärtigen, noch uns die gottliche Beiligkeit des Erlosers vor Augen bringen? Wenn wir uns nun an folche kleine Umstande han= gen, die sich eben fo leicht, und ohne daß in der Sache felbst das geringfte ware geandert worden, auch gang anders hatten ereignen fonnen: wenden wir uns dann nicht in der That von der Sache felbst ab? Wenn wir unfre Aufmerksamkeit mit fol= chen außerlichen Dingen beschäftigen: fo muß der heiligende Ginfluß darunter leiden, den diefe Betrachtungen ausüben follen! Wie das Leiden des herrn mit der Ratur und dem Wefen der Gunde zusammenhangt; wie sich in demfelben feine gottliche Rraft und Liebe offenbart: daran gehn folche Forfcher nach tleinen Ginzelheiten oft nur zu gleichgul= tig vorüber; sie bereiten sich einen gang andern Be= muthezustand, als der dieser heiligen Zeit angemef= fen ift. Und wenn sie fur sich und andere auch noch mehr folcher alttestamentischen Stellen zusam= menbringen, die dies und jenes auf verschiedene Weise andeuten: mas fur ein zweifelhafter Bortheil, was fur ein kleinlicher Ruhm im Bergleich mit dem Segen, auf welchen fie Bergicht leiften! -Aber es kommt noch eines hingu, was mit der Sache felbst zwar nicht so genau zusammenzuhängen scheint, aber von fehr großer Wichtigkeit ift fur uns Alle

und für die gange Sache der evangelischen Rirche. Es ist namlich eine allgemeine Erfahrung, welche fich durch alle Zeiten hindurchzieht, daß eben dies Suchen und Saschen nach alttestamentischen Gpruchen oder Thatsachen, welche auf Begebenheiten in der Geschichte des Herrn als Vorbilder oder Beif= fagungen paffen follen, auch viele redliche und mohl= meinende Chriften dazu gebracht hat an der Ausle= gung der heiligen Schrift zu funfteln. Und das ift auch so fehr naturlich! Wir durfen nur bei den wenigen angeführten Beispielen fteben bleiben, um uns zu überzeugen, wie baufig es bei einem folchen Unternehmen darauf ankommt, daß hier ein kleiner Widerspruch aus dem Wege geraumt werden muß, dort etwas leise umzudeuten ift, wenn es genauer ftimmen foll; bald ift es zu flar, daß die Worte in ihrem Zusammenhang einen andern Sinn haben, und man muß sie zweierlei zugleich bedeuten laffen. Aber wir, die wir mit allen Erflarungen über un= fern Glauben mit allen Grunden fur unfere firchli= chen Einrichtungen allein auf das Wort der beili= gen Schrift gestellt sind, wie wollen wir bestehen, wenn aus unfern Beschäftigungen mit der Schrift Der Beift der schlichtesten Wahrhaftigkeit einmal verschwunden ift? 211s der Erlofer felbst feine Beitge= noffen aufforderte in der Schrift zu forschen, weil fie Zeugniß von ihm gebe, hat er gewiß nur das, reine Forschen mit einfältigem Sinne gemeint, und zu teiner Runftelei irgend einer Urt ermuntern wol= len. Beftatten wir uns das einmal um eines fol=

chen Gewinnes willen: hat dann nicht auch jeder das Recht seine eignen vielleicht eben so wohlge= meinten aber doch unbedeutenden und unrichtigen Einfalle durch Deuteln in die Schrift hineinzulegen, als ob sie die Bahrheit derfelben waren? Und wird nicht das menschliche Berg, welches in seiner Schwäche fo gern sich felbst tauscht, eben so bereitwillig fein ju andern Kunfteleien, um folche Worte aus ihrer einfachen Rraft herauszudeuteln, von denen grade feine Schwache mit der größten Scharfe getroffen wird? Was tann daraus entstehn, als daß wir auf Die bedentlichste Beise aller Willfuhr die Thore offnen, und daß das Wort, welches uns zur Leuchte auf unserm Bege gegeben ift, uns vielmehr in die Irre führt, und gum Fallftrift gereicht. Rein, lieber mochte von allen diefen Beiffagungen auf ein= gelnes in dem Leiden Chrifti feine einzige fteben bleiben, als daß wir von unserer einfachen Treue gegen die Schrift auch nur im mindesten abwichen.

Aber dahin, sie alle aufzuheben, führt meine Rede nicht; da sei Gott für, daß ich das sagen sollte! Unsere Evangelienbücher selbst beziehen alttezstamentische Stellen auf einzelnes in dem Leiden des Erlösers; diese Beziehungen können nicht falsch, leer oder vergeblich sein. Denn wie skände es um das Ansehn der Schrift, um den Antheil des göttzlichen Geistes daran, wenn darin falsches mit wahzem vermischt wäre? Wir können auch die unläugsbaren Zusammenstimmungen nicht für zufällig erztlären; denn wie könnten. wir zufälliges annehmen

in irgend etwas, was mit dem größten Rathschluß Gottes zusammenhangt! Es fommt nur darauf an, daß wir diefes gange Berfahren mit den Stellen des alten Testamentes richtig auffassen: so wird uns auch der mahre Werth dieser Beziehungen nicht ent= gehen. Denkt euch, m. a. Z., wie die Augen und Ohrenzeugen des Rreuzes Chrifti fchon immer zu denen gehört hatten, welche auf den Befalbten des Herrn warteten; wie sie ihn gesucht hatten in allen hohen Schilderungen der Zukunft, welche ihre heili= gen Bucher enthielten, aber auch in allem, wovon nicht anderwarts her befannt war, daß es schon erfüllt und vorübergegangen fei; wie aber nun, feit fie feine Junger geworden, diese Schriften keinen hoheren ja wol gar feinen andern Werth fur fie hatten, als ihr Zeugniß von ihm. Und nun denkt fie euch in der Nahe seines Rreuzes, wie achten sie auf alles! wie pragt das gange Bild des Leidenden sich ihrem Gemuth ein! aber wenn fie nun wiedergeben follen, wo anfangen und enden? Muffen wir es nicht naturlich finden, daß ihnen da, außer den Worten des herrn felbst wie jeder sie vernahm, folche Umstande am meiften hervortraten, welche ihnen Worte heiliger Manner, wenn auch gang abgesehen von ih= rem ursprünglichen Zusammenhang, aus dem Schag ihres Gedachtniffes zuruftgerufen hatten? Und eben fo naturlich ift wol, daß sie alle diese Beziehungen, wie nahe und wie entfernt sie auch fein mochten, durch die eine Formel ausdrutften; dadurch ist das erfüllt worden, oder das ift geschehen damit jenes

Wort erfüllt wurde. Und so haben wir denn alle Urfache uns zu freuen, daß jene in den Berhaltnif= fen begrundete Stellung der erften Junger des Berrn ju den Buchern des alten Bundes dazu geholfen hat, daß uns um fo mehr einzelne Buge aus diefen legten Zeiten unseres herrn und Meisters aufbewahrt geblieben find, und eben dadurch ein reiche= res anschauliches Bild unter den Glaubigen erhalten bleibt von einem Geschlecht zum andern. Das ift denn der eigentliche Werth jener einzelnen beftimmten Weiffagungen, deren wir freilich als Stugen unseres Glaubens auf teine Beise follen benothiget sein. Aber wenn auch nur wenige einzelne Striche in dem Bilde des herrn uns auf Diesem Wege erhalten worden waren: fo wurden wir das immer mit inniger Dankbarkeit und Freude erkennen.

II. Aber freilich etwas größeres und wichtigeres ist es um das zweite, namlich um die allgemeine Borhersagung, die sich wol durch alle Schriften des alten Bundes hindurchzieht, welche einen Theil haben an dem Seist der Weissagung, daß namlich der Verheißene, der von Gott wurde gessandt werden als der Begründer einer besseren Zusfunft, durch viele Leiden müsse hindurchgehen und von den Menschen verkannt werden und verachtet. Dieses allgemeine, daß des Menschen Sohn vieles leiden müsse und verachtet werden, führt denn der Erlöser selbst auch in den Worten unseres Textes als die eigentliche Zusammensassung dessen an, was

von ihm geschrieben stehe, und auch anderwarts sucht er eben so feinen Jungern die Schrift aufzuschliefen. Und eben diefes ift uns allerdings von gro= fer Wichtigkeit. Laßt uns doch fragen, wie fom= men-folche Buge in jene Beiffagungen, und warum hebt der Erlofer sie vorzüglich heraus? Dachten sich nicht jene alten Geher als Freunde ihres Landes und Boltes den, der da kommen follte, als einen Retter aus einem Buftande des Elendes und der Unterdruffung? und war es also nicht weit natur= licher zu denken, er werde auch überall freudig auf= genommen werden und von Allen mit Preis und Ehre gefront? Woher also diese Uhndung, die schon in der erften Beiffagung an den Stammvater der Menschen sich vernehmen läßt? Wir fommen doch auf das eine nur guruft, daß auch damals den beften schon dieses vorgeschwebt haben muß, daß wer ein wahrhafter und volltommner Retter fein wolle, nicht fo gut tonne aufgenommen werden, fondern Die Menschen auf mancherlei Weise gegen sich ha= ben muffe. Denn wer nicht wieder nur ein Stutt= werk an die Stelle des andern fegen folle, nicht wieder nur beim außerlichen fteben bleiben und noch ein vergangliches aufrichten folle, der tonne die Ue= bel nur befeitigen mit dem bofen zugleich, und muffe also alles, was fleischlich gesinnt ift, gegen sich auf= lehnen. Deffen zeihen ja auch die Propheten ihr Bolt überall, und find Borganger deffen gewesen, welcher gefagt hat, sie feien allzumal Gunder und ermangelten des Ruhms, den sie bei Gott haben

follten *). Und weil sie auch davon ein klares Bewußtsein hatten, welches oft genug in ihren Reden hervortritt, daß wie der Apostel Paulus ganz unumwunden ausspricht, Fleischlichgesinntsein eine Feindschaft wider Gott ist **): so mußten sie wol voraus sehen, es werde auch eine Feindschaft sein gegen den von Gott zu sendenden wahrhaften Retter. Und so angesehen liegt in diesen Weissagungen jene richtige Erkenntniß der Sünde und ihrer Gewalt, welche allerdings lebendig aufgesaßt dem Glauben zu einer kräftigen Vorbereitung dienen mußte.

Aber nun laßt uns auch feben, wie denn in diesen Beiffagungen der Erlofer felbst erscheint. Wieviel darin immer die Rede ift sowol von der Beisheit deffen, der da fommen follte, als auch von seiner Macht und feinen Giegen, das fann ich als befannt voraussegen. Wollten wir aber nur auf die Blatter sehen, welche folche Lobpreisungen ent= halten: fo wurde wol immer zweifelhaft bleiben, ob sie nicht weltliche Macht und Siege und also auch eine folche Beisheit im Ginne gehabt hatten. Reh= men wir aber die Unfundigung des Leidens und der Berachtung mit hingu, und vereinigen diese Buge ju Ginem Bilde: dann tritt es der Mahrheit fei= nes geistigen Behaltes bei weitem naber. Denn wer leidend und verachtet vorgeftellt wird, der fann nicht zugleich in außerer Macht und Berrlichkeit gedacht

^{*)} Rôm. 3, 23.

werden, er muffe denn fo weit abweichen von dem göttlichen Willen — und das konnte hier unmög= lich vorausgesezt werden — daß auch die Hoheit ihn nicht schügen konnte vor der Berachtung. Doch es ist nicht dieses allein; fondern wer fo gleichsam unbedingt als Gegenftand der Feindschaft und der Berachtung aller fleischlich gefinnten dargeftellt wird, von dem fann ja weder geglaubt werden, daß er daffelbige wolle wie jene, denn das erzeugt ja Bohl= gefallen und Freundschaft, wenigstens bis etwas besonderes dazwischen tritt, noch auch daß er den so gesinnten dienen wollte, denn sonst wurden sie ihn ja pflegen und unterftuzen. Werden ihm alfo Macht und Weisheit dennoch zugeschrieben: fo muß es eine Beisheit von oben fein und eine geiftige Macht. Ja wir konnen noch weiter gehen und fagen, hat ih= nen gar nicht vorgeschwebt, daß doch Ginige ohnerachtet ihrer fleischlichen Gefinnung es mit ihm halten, und ihn unterftugen wurden; laft fich davon feine Spur entdetten, und sie sind sich flar gewesen in ihrem Bilde und ihrer Ahnung: denn haben fie ihn felbft auch gewiß gang frei gedacht nach allen Geiten bin von jedem Untheil an folcher Gefinnung, und alfo auch ganz als den Sohn des gottlichen Bohlgefallens. Gehet da, m. gel. Fr., das ift der Geift und die Rraft jener Weiffagungen! Wie das gange Bolt bis auf Die Erscheinung Chrifti follte unter der Gunde zusamniengehalten werden durch das Befeg: fo follte durch die Propheten fowol die mahre Erkenntniß der Gunde lebendig erhalten werden, die

in dem Hochmuth auf die gottlichen Offenbarungen fo leicht verloren ging, als auch auf der andern Seite das feste Vertrauen genahrt auf die vollkommne Entwifflung des gottlichen Rathschluffes durch einen solchen Helfer, von dem in gottlicher Rraft ein Licht ausgehen folle, das alle Bolfer erleuchtet. Und beiden Aufgaben wird nun am vollständigsten ge= nugt, durch die hindeutung auf den leidenden Er= lofer. Denn wodurch fann die Gunde beffer gur Anerkennung gebracht werden, als indem fie zeugen, daß der gottliche Gefandte felbst, der nur weislich handeln werde und den Rath Gottes in Rraft bin= ausführen, doch werde der Gegenstand der Feindschaft der einen und der Geringschagung der andern wer= den? Und wie konnte die Beschaffen eit feines Reiches deutlicher bezeichnet werden, als indem es dar= gestellt wird als durch sein Leiden begrundet! Durch solche prophetische Worte murden die verborgenen Reime des Glaubens gepflegt; ihnen ift es zuzu= fchreiben, daß es bis auf die Zeiten des Erlofers hin immer einige gab, deren Sofnungen nicht ledig= lich wieder auf irdisches und außerliches gerichtet waren, und daß sich, als er nun auftrat, doch einige fanden, die es verstehen tonnten, wenn Johannes ihnen das Lamm Gottes anpries. Und dies ist denn auch der Werth, den diese Beiffagungen für uns haben. Gie bereiteten in der That dem Berrn den Weg, durch sie waren die Gemuther derer gewette, die sich ihm zuerft im Glauben zuwendeten; und lange Zeit lehnte sich bei vielen der noch Siebente Samml.

schwache Glaube an den Erlöser an diesen alteren Glauben an, und fand unter demselben Schuz gegen die Angriffe der fleischlichgesinnten. Wo aber waren wir ohne jene Borganger?

Daß aber der Berr diese Beiffagungen auf fich anwendete, das war zugleich feine eigene Borberfagung; denn er hat es gethan als die Berhalt= nisse, aus denen sein Leiden hervorging, sich noch nicht fichtbar geftaltet hatten! Und Diese feine eigene Weissagung von sich hat erft jenen fruheren die Krone aufgesezt. Bald in entfernteren, bald in bestimmteren Undeutungen hat er fich zu verschiedenen Beiten darüber geaußert, fo daß ein aufmertfamer beständiger Begleiter es nicht hatte überfehen ton= nen, daß Chriffus von dem Leiden, welches ihm bevorstand, ein immer gegenwartiges Bewußtsein hatte; und diefes fein eignes Borherfehen und fagen hat freilich fur uns noch einen weit hoheren Werth. Denn wenn wir uns denten muffen, der Erlofer, wie er gang feinem Beruf lebte, die Borte verfun= dend die fein Bater ihm ins Berg gelegt hatte, Die Werke thuend, die Dieser ihm zeigte, habe auf alles andere um ihn her weiter nicht geachtet, also auch von den Gefinnungen der Menfchen gegen ihn, wenn sie sie ihm felbst nicht unmittelbar außerten, feine Renntniß genommen, und die Besorgniffe, die feis netwegen entstanden, die Entwurfe die gegen ibn geschmiedet murden, maren ihm verborgen geblieben, fo daß fein Leiden ihn dann unerwartet überrascht hatte: gefezt auch er hatte dann diefelbe Rube und

Gleichmuthigfeit entwiffelt, eben fo das Widerspres chen der Gunder geduldet und dabei feine hohere Burde unverlegt behauptet, eben fo tornig geantwor= tet und weise geschwiegen; wurden wir nicht bennoch etwas wesentliches vermiffen? Der Unglaube der überall auf der Lauer liegt, der gern an dem rein= ften doch Fletten aufsucht, wie er nur zu geschäftig ift das unreine zu beschönigen, wurde er uns nicht zu= fluftern, Wer kann doch Burge fein dafur, daß der Erlofer, auch wenn er fein Leiden vorausgefehn hatte, doch die Rraft gehabt haben wurde, mit derfelben Sicherheit und Rube den einmal eingeschlagenen Weg zu verfolgen! und freilich nur der schon mohlbegrundete Glaube ware im Stande diefe Ginflufte= rungen ohne weiteres abzuweisen. Run Chriftus aber fein Leiden und feinen Sod ichon immer vorher gewußt, ift er eben dadurch nicht nur auf unerreich= bare Beise der Unfanger und Bollender unseres Glaubens geworden, sondern er hat eine Rraft und Freiheit des Beiftes bewährt, die uns mit der volltommenften Buverficht erfullen muß, in Bezug auf alles fowol was er darbietet, als was er fordert. Immer hat er gewußt, was fur Gefahren ihm droben, und nie ift ihm in den Ginn gefommen ein falsches Berhaltniß anzuknupfen, das ihm zu einer außeren Stuze hatte Dienen tonnen. Die bat er die, vor denen er warnen mußte, vorsichtig geschont, ohnerachtet ihr beleidigter Stolz am meiften beitragen mußte, die feindliche Stimmung zu erhohen. Immer wußte er, wo ihm bestimmt war zu leiden,

und nie hat er darauf gesonnen, sein außeres Le= ben fo zu ordnen, daß er ohne allen Vorwurf hatte entfernt bleiben tonnen von der hauptstadt feines Bolfes. Immer hat er gewußt wie furg fein Sa= gewerk sei, und doch hat er das große Werk nicht nur begonnen mit fo wenigen und folden, sondern ohnerachtet er wissen mußte, wie unvorbereitet sie noch fein wurden bei feinem hinscheiden fur ihren Beruf, ift er doch von feinem allmabligen Fortschrei= ten nicht gewichen, und hat sich nicht übereilt ihnen auch das schon zu sagen, wovon er wußte, sie tonn= ten es noch nicht tragen. Und mit welcher Zuver= ficht redet er von dem Gelingen seines Werkes eben durch sie, von der Macht die ihm gegeben ift, von der Herrschaft die sie mit ihm theilen sollen. Diese Rraft der Zuversicht, daß alles was er that Got= tes Werk war, daß die geistig belebende Kraft die von ihm ausging, auch in diefer furgen Zeit Wurzeln genug schlagen wurde, um nicht wieder zu verschwinden; diese Freiheit des Geiftes, mit der er über sich und fein Leben schaltet, das Bewußtfein in sich tragend, daß der Weg des Beils fur die Menschen der Beg des Todes fur ihn felbst fei: von Diesem Theil seiner Herrlichkeit konnten wir eine fo flare Unschauung gar nicht haben, wenn er nicht an jene alten Beiffagungen sich anlehnend auch felbft fein Leiden und feinen Tod vorhergefagt batte.

Wie er nun aber hiedurch auf eigenthumliche Weise der Anfanger und Bollender unseres Glaubens geworden ist: so sollten seine Junger ihm auch

darin ahnlich fein, und nicht minder flar und wiffend ihren Weg wandeln. Darum behnt er nun feine Beiffagung auch auf fie aus, und fagt ihnen, wie der Rnecht nicht großer fei denn fein Berr, fo werde es auch den Jungern nicht besser geben als dem Meifter; auch sie wurden überantwortet werden vor die Rathsversammlungen und gegeisselt in den Schulen und vor Furften und Ronige geführt und gehafit um feines Ramens willen *); wie das Bolf den alten Propheten gethan habe, so werde es auch feine Propheten und Weisen und Schriftgelehrten geiffeln und verfolgen, und etliche freuzigen und todten **). Das hat sich auch an ihnen erfüllt, und hat eine weit großere Reihe von Menschenge= schlechtern hindurch sich wiederholt, als diejenigen. welche die Weissagung vernahmen, auch nur zu den= fen vermochten: aber fur immer fonnte es nicht gelten, und war auch nicht so ausgesprochen. Bleibt das Biel unverrutt daffelbe, daß das boje übermun= den werden foll mit gutem ***), und foll auch das ein mahres Wort bleiben, daß die Machte der Finfterniß die Gemeine, welche der Erlofer geftiftet hat, nicht übermaltigen follten ****), fo muffen wir uns diesem Ziel immer mehr nabern. Und wenn fo nach der Beife unserer zeitlichen irdischen Welt diese Gemeine sich allmablig immer mehr erweitert: fo fann auch jene Beiffagung sich nur immer fparfas

^{*)} Matth. 10, 17-25.

^{**)} Matth. 23, 34.

^{***)} Rôm. 12, 21.

^{****)} Matth. 16, 18.

mer erfullen; denn das bofe bort auf eine Macht su fein, in demfelben Maaf als die Rrafte des Gu= ten fich ordnen und geftalten. Biele Jahrhunderte find fo vorübergegangen, viel Blut der Befenner ift gefloffen, der Widerftand der Fleischlichgefinnten hat eine große Unzahl von icheinbaren Giegen erfochten: aber immer ift das Reich Gottes erftarft, und hat sich weiter verbreitet. Go daß, wenn wir fragen, was denn auch wir noch zu erftatten haben an unferm Fleisch als noch mangelnd an den Trubsalen in Christo *), und wie viel denn auf uns noch fomme von jener Beisfagung: so scheint alle Mehn= lichkeit mit jenen Buftanden fur Diejenigen, Die in der Mitte der driftlichen Welt leben, verschwunden, und nur noch fur die ein weniges davon übrig zu fein, welche über die Grenzen derfelben binaus das Evangelium in noch dunflere Gegenden tragen. Aber laft uns deshalb weder, wie einige thun, Leiden guruffmunichen oder gar auffuchen, gu denen feine Beranlassung mehr vorhanden ift, noch auch wie es Undern begegnet, deshalb mißtrauisch fein gegen die Urt, wie die Gemeine des Herrn sich erbaut, weil sie dabei der Segnungen des Kreuzes entbehrt. Bielmehr wollen wir nur, was es auch fur uns noch schweres und schmerzliches wirklich giebt, wenn es gleich gang anderer Urt ift, doch mit gleicher Willigfeit tragen, wie jene unsere Vorganger in die Leiden gingen, welche Chriftus ihnen verheißen hatte.

⁷ Rol. 1, 24.

Der Kampf scheint sich in einen engeren Kreis gusammengedrängt zu haben; aber er ift wesentlich derfelbe. Bo es in der Gemeine felbst Mifiverständnisse zu beseitigen giebt, Irrthumer aus dem Bege zu raumen, wo die reine Gitte des driftlichen Lebens gefährdet erscheint: da ist es dieselbe Schlange, die auch den triumphirenden Menschensohn noch in die Fersen stechen will; da ift die Gunde wirksam, die ja der Wahrheit nach nicht in der Gemeine Chrifti ift fondern außerhalb derfelben. 3a wo in einem jeden von uns das Fleisch noch gelu= ftet wider den Geift, da ift jenes, weil es nicht ge= horsam ist, auch noch nicht eingefügt in die Gliedes rung des Leibes Chrifti, fondern es fteht außerhalb, und auch diefer Rampf wird nach außen geführt, und feine Schmerzen tommen aus derfelben Quelle wie die Leiden Chrifti. Und in allen folchen Fallen gilt es, dieselbe Willigkeit zu beweisen wie die erften Junger Chrifti, feine weichliche Schonung weder unserer felbft noch Underer walten gu laffen, wenn wir nur erft beim Lichte des gottlichen 2Bortes richtig erfannt haben, mas in uns und Andern Freund ist oder Feind. Soll aber allmählig im-mer mehr die Erfüllung jener Weissagung sich verringern: fo moge doch zuerft des Menschenfohn nur nicht mehr verachtet werden, als zeige er fich ohnmachtig in diefem Streit, wenn er auch in dem= felben noch manches zu leiden hat. Darin mogen wir Treue bemahren, und unfre Rrafte gemeinschaft=

lich redlich gebrauchen: so wird auch immer mehr alles was zuvor geschehen muß ein vergangenes werden, und wir der Vollendung seines Reiches und der ganzen Offenbarung seiner Herrlichkeit freudig entgegensehen. Amen. Ueber den Gemuthszustand des Erlösers in seinen lezten Stunden.

Passionspredigt.

Text. Matthåi 27, 46.

Und um die neunte Stunde schrie Zesus laut und sprach, Mein Gott, mein Gott, wars um hast du mich verlassen.

M. a. Fr. Es ist gewiß vielen aufmerksamen Christen immer schwer geworden, sich diese Worte in dem Munde des Erlösers zu denken. Er, der zu derselben Zeit, denn welches von diesen Worten genau das frühere sei ist nicht so leicht zu entscheisden, sich seiner göttlichen ihm von oben gegebenen Macht so deutlich bewußt war, daß er dem Sünzder neben ihm mit der festesten Ueberzeugung, als derjenige, der den Ausgang der Menschen bestimmt, zurusen konnte, Heute wirst du mit mir im Para

diese sein; er, in deffen Innerem zu berfelben Beit das gottliche Wefen - denn Gott ift ja die Liebe, wie uns Johannes fagt - sich so fraftig bewies. daß er zu eben dem Bater, den er auch jegt anredet, um Bergebung fur feine Feinde bat; er, der in feinen legten Abschiedereden mit feinen Jungern in dem vollen Gefühl deffen, was ihm bevorftand. fie felbst troftend uber die menschliche Schwachheit, die sie zeigen wurden, gesagt hatte, Wenn ihr mich auch verlaffet, so bin ich doch nicht allein, denn der Bater ift bei mir, - ber follte nun ploglich fo um= gewandelt gewesen sein, daß er sich von eben dem Bater, über deffen Rabe und Unmefenheit in fei= nem Innern er sich dort freut, mit dem er fich immer als vollig eins dargeftellt hatte, von eben dem sich jezt verlassen gefühlt hatte, und das in demfelben Augenbliff, wo er im Begriff war, durch feinen Tod das große Werk der Beseligung der Menschen zu vollenden, wozu der Bater ihn in die Welt gefandt, und wozu er fich auch immer des unmittelbaren Beiftandes deffelben erfreut hatte? und bald darauf sollte diese Gottesverlassenheit wieder fo verschwunden gewesen sein, daß er, voll von dem Gefühl fein Wert vollendet zu haben, mit der großten Freudigkeit zuruftblittend auf fein ganzes irdi-Sches Leben ausrufen fonnte, Es ift vollbracht! und in die Sande des Baters, von dem er sich nun eben follte verlaffen gefühlt haben, feinen Beift, indem er die irdische Sulle verließ, befehlen? Bie tonnen wir uns in dem, der immer fo gang fich

felbst gleich blieb, deffen innige Gemeinschaft mit feinem Bater im himmel in feinem Augenblikt bes Lebens unterbrochen war, und auch nicht unterbrochen werden durfte, wenn er in jedem Augenblitt seines Lebens unser Erlofer, und also der wohlge= fällige Sohn feines Baters fein follte, - wie tonnen wir uns in dem einen folchen Wechfel und ein solches Berabfinken feines Gemuthes von dem feften Bertrauen zu dem verzagten Gefühl der Gottver= laffenheit erklaren? Ja, wenn wir, auch abgefehen von den besonderen Umftanden, deren ich so eben erwähnt habe, die Sache an und fur fich betrach= ten: ift denn, und fann denn etwas mahres baran fein, daß Gott jemals den Menfchen, der nach fei= nem Bilde gemacht ift, verließe? Der Gott, melcher dem Fuhrer seines sundigen Bolfes die Ber= heißung gab, Ich will dich nicht verlaffen, noch von dir weichen *), derfelbe follte den einigen Menfchen ohne Gunde, der eben fo gut in dem Augenblikk feines Todes als irgend jemals der Ab= glang seiner Berrlichkeit war, den follte er haben verlaffen fonnen? Und wenn Diefes doch nicht moglich ift: fann denn wohl in der Geele des Erlofers. welcher von sich felbst so oft gesagt hatte, er rede nichts und thue nichts, als was er von dem Bater gefehen und gehort habe, jemals ein Bewußtfein von Gott fich geregt haben, dem nichts mahres in dem gottlichen Wesen entsprochen hatte, auf welches

^{&#}x27;) Sof. 1, 5.

er doch in diesem Augenblitt mit seinem gangen Bemuth gerichtet war, fo wie feine Worte an daffelbe gerichtet sind? Unmöglich, m. g. Fr., tonnen wir uns das denken! Sondern das scheint mir auf das wefentlichfte und innigfte mit unferm Glauben an den gottelichen Erlofer zusammen zu hangen, daß er immer und ununterbrochen, ja wenn wir bierin durf= ten ein mehr und weniger nach menschlicher Weise unterscheiden, gewiß gang vorzüglich in dem Augenbliff der einiggeliebte feines Baters im himmel ge= wesen ift, als er feinem Berufe gemaß fein mensch= liches Leben für das sundige Geschlecht der Men= ichen ließ. Und der einfache Ginn der Chriften fin= det gewiß wenig Befriedigung in der gefünstelten Erklarung, diefe Gottverlaffenheit habe zu dem gebort, was Chriftus fur uns leiden mußte. Denn wenn er sich auch theilnehmend in den Buftand folcher Gunder verfezte, wie einer neben ihm am Rreuze hing, und so viele um ihn her auf und ab gingen: fo mußte er, wenn er auch in dem Mugen= bliff unser Erloser und also von den Gundern ab= gesondert sein follte, von diesem Mitgefühl doch fein eigenes Bewußtsein von sich felbst unterscheiden; und auch jenes durfte sich in ihm nicht fo gestalten, als ob Gott ihn verlaffen hatte, weil ja Gott auch den Sunder nicht wirklich verläßt, und weil zu unserer Erlofung unmöglich erforderlich gewesen fein fann, daß Chriftus etwas unwahres in sich aufnehme.

Vielmehr finden wir den wahren Aufschluß über alles dieses, m. g. Fr., allein darin, daß un=

fere Textesworte nicht eigene Worte des Erlofers find, nicht unmittelbar und ursprünglich der Musdruff feines eigenen Zustandes, sondern es sind fremde Morte, die er nur auf sich überträgt und anwendet, bergenommen aus dem zwei und zwanzigsten Pfalm, der, ein Ausdruft tiefen menschlichen Leidens, mit Diesen Worten anfangt; und nur in Berbindung mit dem gangen Inhalte des Pfalms, aus welchem fie genommen sind, und indem wir immer vor Augen haben, daß der Erlofer sie auf sich nur übertragt, fonnen wir feinen Ginn dabei richtig verfte= ben. Darauf also wollen wir zuruftgehen, und, fo durch den eigentlichen Ursprung unserer Textesworte geleitet, mit einander betrachten, mas fie uns von dem Gemuthszuftande des Erlofers in diefen feinen legten Augenbliffen fund thun.

I. Das Erste nun, worauf ich in dieser Beziehung eure christliche Ausmerksamkeit lenken will, ist dieses, daß wenn wir den vorliegenden Psalm genauer betrachten, schon aus der Anwendung, die der Erlöser von demselben macht, offenbar zu ersehen ist, wie wenig der Tod, den er jezt zu leiden im Begriff stand, eigentlich für ihn bedeutete, und wie geringen Einstuß das Bewußtsein, daß der lezte Augenblikt herannahe, auf seine Gemuthsstimmung hatte, wenig das Gestühl von dem Herannahen desselben, das Vorherrsschende in seiner Gemuthsstimmung war.

Denn in diefem Pfalm, wie fehr er auch, wie

ich vorher fagte, ein Ausdruft tiefen menschlichen Leidens ift, giebt doch nichts zu erfennen, daß der heilige Ganger, welcher feinen Buftand beschreibt, den Tod unmittelbar vorausgesehen, oder ihn fur überwiegend mahrscheinlich gehalten habe; sondern von vielen Befahren bedroht, von machtigen Fein= den dicht umgeben, mannigfaltig geangstet und versvottet, und allem menschlichen Unsehen nach im Begriff in die Gewalt diefer Feinde zu gerathen, außert er doch in dem Berfolge feiner Rlagen die lebendige Soffnung, der Berr werde feine Geele erretten von dem Schwert, und er werde ihn noch preisen konnen in der großen Gemeine. Wenn nun, m. g. Fr., der Erlofer irgend von der menfchlichen Furcht des Todes bei diefer Rabe deffelben mare ergriffen gewesen: so wurden, wenn er sich auch in foldem Buftande Diefes Pfalmes erinnert hatte, doch Die einzelnen Umftande aus demfelben, die sich allerdings auf die übrigen Berhaltniffe, in denen er fich eben jegt befand, fehr wohl anwenden ließen, ihm gang in den Sintergrund guruttgetreten fein vor dem großen Unterschiede, der darin lag, daß fur je= nen Sanger noch eine hoffnung des Lebens übrig blieb, und sich machtig in feiner Seele regte, fur ihn felbst aber der Augenblitt des Abschiedes von der Erde unmittelbar gewiß und nahe herbei getom= men war; und er wurde mithin entweder gar nicht, oder wenigstens nicht ohne diese Verschiedenheit recht hervorzuheben, die Worte unseres Tertes auf sich be-

zogen haben. Das ist gewiß die Beise, welche wir alle an uns fennen, die wir folcher Eindrufte fabig find. Je tiefer wir unfer Leid fuhlen, defto mehr triumphiren wir gleichsam bei der Bergleichung mit folden, welche auch klagen, aber doch weniger zu leiden haben, als wir. Denten wir nur uns felbft in der Nahe des Todes, ich will gar nicht fagen trauernd gleich denen, welche feine Soffnung haben, sondern wohl durchdrungen mogen wir immer fein von dem freudigen Glauben, dereinft mit dem vereint zu werden, der hingegangen ift uns die Statte zu bereiten; und denken wir uns auch menschlich fühlend, was der Abschied zu bedeuten habe aus diesem irdischen so reichlich von Gott gesegneten Leben, in welchem all unser Denken und Sichten auch das auf das Ewige gerichtete jusammengedrangt ge= wesen ift; denten wir uns dabei von dem naturli= chen Schauer vor dem Tode ergriffen, der uns oft schon bei der ledendigen Borftellung deffelben anweht: gewiß werden wir gestehen muffen, wir murden dann gum Ausdruff unseres inneren Buftandes nicht folche Worte eines Anderen mablen, die zwar an und fur sich auch den Rummer eines gebeugten Gemuthes darftellen, fo aber, daß der Busammen= hang der gangen Rede verrath, der Leidende fei durch die hoffnung einer Wiederherstellung in das Leben und in das Wohlfein des Lebens machtig aufgerichtet worden. Darum, m. g. Fr., durfen wir aus der Unwendung, welche der Erlofer von jenem heiligen Gefange auf sich felbst macht, mit

Sicherheit schließen, daß dieser Unterschied für ihn gar nicht von derfelben Wichtigkeit gewesen ift, wie für uns, und daß er auch in diesem Augenbliffe vorzüglich schmerzlich die Feindseligkeit der Menschen gefühlt, über seinen Tod aber eben so hell und bei= ter gedacht und empfunden hat, wie wir es überall finden in jenen lezten Reden, durch welche er seine Junger auf seinen Tod vorzubereiten suchte. 3ch verlasse die Welt, und gebe zurukt zum Bater, wie ich vom Vater ausgegangen bin und gekommen in die Welt*). Ueber ein fleines, so werdet ihr mich nicht feben; und aber über ein fleines, fo werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Bater **). Go ruhig über sein Binscheiden von dieser Erde mar der Herr noch kurz zuvor, so für gar nichts achtete er den Tod in dem Bewußtsein der lebendigen Bemeinschaft, in welcher er mit seinem himmlischen Ba= ter stand, und in welcher auch der Tod keine Uen= derung machen konnte; und da diese fein eigentli= ches höheres Leben war, so mußte er auch in diesem Augenblikke über seinen Tod eben fo ruhig fein, wie er es immer vorher gewesen war. Und Er freilich fann nicht anders, als immer sich felbst gleich gewesen sein, auch in dieser Beziehung wie in jeder andern. Denn wenn in uns das mensch= liche Berg auch in Beziehung auf den Tod wie in so mancher andern in dem wohlbekannten Schwan= ten begriffen ift zwischen Troz und Verzagtheit, wenn

^{*)} Soh. 6, 28.

wir uns bei dem Gedanken an unfer Binscheiden bisweilen eines angstlichen Gefühls nicht erwehren fonnen, das nahe genug an Bergagtheit grengt, bald auch wieder dem Tode mit einer schönen Freudigkeit entgegen feben, die nur alsdann trogig wird, wenn wir glauben, die entgegengefeste Stimmung tonne nun nicht wiederkehren: woher fommt diese Un= gleichheit unferes Gemuthszuftandes, als eben da= von, daß in uns auch die Gemeinschaft der Geele. mit Gott nicht immer sich gleich und dieselbige ift, und wir uns auch in dieser Hinsicht von dem Erlofer nur zu fehr noch unterscheiden, daß das himm= lische Licht von oben bald heller in unseren Beist hineinscheint, bald wiederum die menschliche Schwachbeit es mehr verdunkelt. Aber diefer Wechsel selbst fteht wieder in einem innigen Busammenhange mit der Sunde, unter der wir Alle beschlossen sind, und Darum fonnte er den nicht treffen, der ohne Gunde war. Sondern indem fein Mund flagte, wie der leidende Mensch zu klagen pflegt, so war ihm vergonnt, sich der Rlage eines folden, dem der Sod noch fern schien, zu bedienen, um auch dadurch zu erkennen zu geben, daß die Ferne wie die Rabe desselben seine Geele gleich wenig bewegte.

D, m. g. Fr., ein großes Gut ist es für den sterblichen Menschen, wenn er täglich gleichmüthiger wird in Bezug auf dieses allgemeine menschliche Loos, und nach Maaßgabe wie er seinem Ende näher kommt, auch mit zunehmender Nuhe und Heisterkeit der Seele dem Abschied aus dieser Welt ents

Siebente Samml.

gegen sehen lernt; nicht etwa undankbarerweise gleich= aultig gegen die mahren Guter und Freuden der= felben, in welchen sich uns ja die allmächtige Liebe Gottes überall zu erkennen giebt, wohl aber alles, was dahinten ift, also auch jeden reinen und geifti= gen Genuß des Lebens, immer gern gurufflaffend, und mit allen Gedanken der Geele und allem Tich= ten und Trachten des Bergens nach dem sich ftref= fend, was noch vor uns liegt, welches da ift der wohlgefällige Wille Gottes, namlich unfere Beili= gung *). Gleichen wir nun unserm gottlichen Er= lofer immer mehr in der Treue, mit der er in jedem Augenblikt feines Lebens den Willen feines bimmlischen Baters erfüllte; tommen wir dann eben dadurch immer mehr zu dem ruhigen und ungeftorten Besig der innigen Gemeinschaft mit ihm, indem nach feiner heiligen Berheißung, wenn wir fein Wort halten, er mit feinem Bater fommt Boh= nung zu machen in unferm Bergen: o dann wird, wie alles zeitliche was vergeht, so auch unfer eigenes zeitliches Bergeben felbst auch fur uns im= mer mehr feine große Bedeutung verlieren, und wir werden auch an ruhigem Gleichmuth unserm heili= gen Erloser immer abnlicher werden.

II. Zweitens laßt uns aus diesen Worten ersehen, auf welche Weise der Erloser das Gefühl menschlicher Schmerzen und Leiden mit uns getheilt

[&]quot;) 1 Theff. 4, 3.

hat, wie er denn alles mit uns gemein haben wollte, was zur menschlichen Schwachheit gehort, jedoch immer nur ohne Sunde.

Indem namlich der Erlofer diese Anfangsworte des zweiundzwanzigsten Psalmes aussprach, war un= ftreitig feiner Geele Diefer gange beilige Befang gegenwartig, wiewohl er wegen zunehmender forperli= cher Schwäche nur den Unfang deffelben laut fonnte vernehmen laffen. Denn den Meiften unter uns ift es wohl fehr gewöhnlich, uns einzelne Aussprüche der Schrift zu vergegenwartigen, ohne zugleich den Bufammenhang, in welchen fie gehoren, beftimmt im Sinne zu haben; und auch fo bringt uns das gottliche Wort der Schrift gewiß vielfältigen Ges gen. Aber immer ift doch dies ein fehr unvolltom= mener Gebrauch, den wir davon machen, und ein weit vollkommneres Berftandniß ware es, also auch, da jedes Wort nur nach Maafigabe feiner Verftand= lichkeit Gegen bringen fann, gewiß ein weit gefeg= neteres, wenn auch wir jede uns erhebende und be= lehrende Stelle der Schrift immer in ihrem gangen Busammenhange auffaßten. Dem Erlofer nun tonwir nur das volltommenfte Berftandniß der Schrift und die lebendigfte Erinnerung Daran gu= schreiben. Er wußte also auch, indem er die Worte unseres Tegtes aussprach, daß sie, nach dem gangen Inhalte jenes Pfalms, auch dort nicht die Rlagen eines ungläubig Verzagten sind, welcher auch in feinem innern Gott den Berrn ferne von fich fühlte. Ein folches Wort der Rlage hatte schon

P 2

an und fur sich keinen Plag gefunden in den heilis gen Buchern auch des alten Bundes, in denen nur folder Manner Lehren, Ermahnungen und Gefange aufgenommen sind, deren Wandel vor dem herrn war, und die sich bei den Widerwartigkeiten des menschlichen Lebens, sowohl denen die ihnen allein als auch denen die ihrem Bolfe begegneten, mit feiner Sulfe zu troften wußten. Und fo lefen wir auch, daß dieser heilige Ganger unmittelbar nach den Worten unseres Textes und einigen ahnlichen Ausrufungen fo fortfahrt, Doch bift du heilig, der du wohnest unter dem Lobe Ifraels. Wenn er nun mitten in feinen Leiden sich Gottes als des heili= gen, bewußt war, und an die Lobgefange aller derer gedenken fonnte, die von den altesten Beiten ber den Namen ihres rettenden und aushelfenden Got= tes gepriesen hatten: so fonnte er sich nicht gugleich, wenn schon die Worte für sich allein gehört fo lauten, einer Berlaffenheit von Gott bewußt fein. Bielmehr durfen wir seine Worte nur auf irgend eine besondere Berwiffelung in seinem Leben bezie= ben, daß namlich diefer Mann Gottes fich in feinen menschlichen Erwartungen von dem Verlaufe irgend eines Berhaltniffes getäuscht fand, indem er hart bedrängt wurde von seinen Feinden, und nicht nur fur den Augenblitt außer Stand gefegt war, feine gewohnte Wirksamfeit jum Preise des Berrn auszuüben, sondern auch fur die nachste Butunft noch schlimmeres erwarten mußte. Darüber also flagt er, daß Gott sein wiederholtes Fleben um Beiftand

in dieser Noth nicht erhört hatte, und das drüftt er so aus, daß ihn sein Gott verlassen habe. Ist nun dies nach dem ganzen Zusammenhange und der in diesem Psalme herrschenden Gemüthsstimmung der eigentliche Inhalt unserer Worte; und hat der Erlöser sich dieselben auch nur in diesem Sinne angeeignet: so öffnet uns dies einen tiefen Bliff in seinen eigenen Gemüthszustand, als er sie sprach.

Wir haben namlich gewiß Alle schon die Erfahrung gemacht, daß wir von den Rlagen leidender Mitbruder auf sehr verschiedene Weise bewegt werden. Oft genug leider vernehmen wir von unfern Brudern folche Rlagen, die ein tiefes Bedauern in uns erwetten; aber der Begenftand deffelben ift weniger das Leiden selbst, als die unedlere Art es zu ertragen. Dies ist ein Beileid, welches nicht wahres Mitgefühl werden kann; und wo es uns erregt wird, muffen wir uns nur buten, daß es nicht in Geringschazung übergehe. Dagegen giebt es auch andere Rlagen, die uns, wo wir sie vernehmen, nicht fowol darniederdruffen, als vielmehr erheben; so daß wir darin weniger das Leiden als vielmehr den Triumph des Geistes über alles Leiden Diefer Zeit in feiner Herrlichkeit mitfühlen. Fragen wir uns nun, worauf denn diefer Unterschied unferer Empfindung beruht: fo laft uns jest davon abfeben, mas uns in dem erften Falle fo unangenehm berührt, und nur dabei fteben bleiben, daß uns der Erlofer die andere Urt das Leiden zu ertragen in ihrer allerhochsten Bolltommenheit darftellt, weit

vollkommener noch als der Pfalmist, von deffen Worten er Gebrauch macht. Denn das ift un= ftreitig das erfte und wefentlichfte in diefer wurdi= gen Urt zu leiden, daß in der Geele das ewige die Oberhand behalt über das vergangliche; daß sie weder verzagterweise den Glauben an denjenigen fahren laßt, der sie außerlich scheint verlaffen zu ha= ben, noch trozigerweise wahnt, den Kampf mit dem Leiden auch ohne ihn bestehen zu konnen; daß der forperliche Schmerz oder der Druft außerer Umftande nicht vermag den Bedanten an den Soch= ften zu verdrangen, sondern vielmehr die Seele auch mitten im Leiden durch das Bewußtsein Gottes und seiner Berrlichkeit erfreut und geftarkt wird. Go jener Psalmist, welcher, indem er flagt, daß der außere Beiftand Gottes ausgeblieben fei, auf den er gerechnet hatte, sich doch darüber freut, daß der Beilige wohne unter den Lobgefangen Ifraels. Denn gewiß folgen diese beiden Ausrufungen nicht in der Absicht auf einander, als ob die erfte follte durch die zweite widerlegt werden; fondern wie der Gedanke immer schneller ift als die Band, so hatte der Ganger, als er die erfte niederschrieb, auch die zweite schon im Ginne, fo daß Rlage und Freude nicht von ein= ander zu trennen find. Weit gewiffer alfo tonnen wir noch davon fein, daß der Erlofer, in welchem nie ein Gedanke den andern widerlegen fonnte oder verbeffern, indem er jene erften Worte allein aussprach, schon ebenfalls die ganze Gedankenreihe bes Pfalmiften so im Sinne hatte, wie fie in sich gus

sammenhangt, und wie er sie sich aneignen konnte. Wenn nun der Pfalmist sich die Herrlichkeit Got= tes vergegenwartiget durch die taglichen Lobgefange des Volkes, zu dem er auch gehörte, und welches den Borgug genoß, den Ginen Gott gu erfennen, obgleich mit der Dette Mosis vor dem Angesicht: fo fonnte Christus viel herrlicheres bei sich denten; zuerft und namentlich daß der Bater throne unter den Verklarungen des Sohnes, wie er sich ja furz vorher das Zeugniß gegeben hatte im Gebet an fei= nen Bater, daß er ihn verklaret habe auf Erden, und feinen Ramen geoffenbaret den Menschen *). Aber auch Er horte Lobgefange Ifraels; er horte die dankbaren Lobpreisungen Gottes für alles, mas von jeher nach seinen ewig weisen Rathschluffen geschehen mußte, damit die Zeit erfüllt murde, in melcher das Wort Fleisch werden, damit auch dieser Augenbliff erfüllt wurde, in welchem der Erlofer fein Leben laffen fonnte fur das Beil der Welt. Alles dieses, der Dank Abrahams, welcher froh ward, daß er seinen Sag sehen follte **), die heiligen Ge= fange der Propheten, welche von ihm gezeugt, und Gott gelobt hatten um den, der da fommen follte, der ruhrende Son jenes Simeon, welcher sprach, Mun laßt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Beiland gesehen ***), das Frohloffen des Johannes, der sich hoch erfreute über des Brautigams Stimme, wie der Freund des

^{*) 305. 17, 4. 6.}

[&]quot;) Sob. 8, 56.

^{***)} Luf 2, 29-32.

Brautigams, und gern abnehmen wollte, damit Diefer' zunahme*): dies waren die Lobgefange des geis stigen Ifrael, unter welchen der Erlofer feinen Bater thronend dachte, auch mitten in diesem Qu= genblitte der Rlage. - Und wenn der Pfalmist in dem bitteren Gefühl, er fei mehr ein Wurm als ein Mensch, und unter den Rlagen über die Berhöhnungen, die er zu erdulden hatte, und über die Gefahren die ihn umringten, doch gern gedenkt an Die alten Wohlthaten Gottes, indem er fagt, Un= fere Bater hofften auf dich, und du halfest ihnen aus; zu dir schrieen sie, und wurden errettet! und also Rube genug hatte, auf der Beschichte alter Beiten zu verweilen: wieviel mehr wird der Erlofer, wenn gleich flagend, daß er feinen Widerfachern gegenüber als der von Gott verlaffene erschien, doch in diefem Augenblitt, der nicht im Laufe der menfch= lichen Begebenheiten spurlos verschwinden follte wie das Leiden des Pfalmiften, sondern der der bochfte war in der menschlichen Geschichte, ein Weltalter schließend und ein neues beginnend, ohnstreitig auch daran gedacht haben, daß alle Wohlthaten, die Gott jemals irgend einem Theile des gefallenen menschli= chen Geschlechtes erwiesen hatte, doch nichts als nur bochstens Vorbereitungen waren zu dieser Ginen, in Beziehung auf welche er bald darauf das befiegelnde Wort aussprach. Es ist vollbracht. — Und wenn der Pfalmift, eben im Vertrauen auf die als

^{·) 30}h. 3, 29-32.

unerschöpflich bewährte Barmbergigfeit Gottes, auch mitten im Gefühl der Berlaffenheit schon von trofts reicher hoffnung ergriffen, ausruft, Dich will ich preisen in der großen Gemeine! und hinzufügt, des herrn solle gedacht werden an aller Welt Ende. und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Beiden: wie sollte nicht noch vielmehr der Erloser in dem= felben geistigen Sinne auch in diesem Augenblikk der herrlichen Zufunft gedacht haben, die ihm bevorstand, namlich nicht nur aufzufahren zu feinem und unferm Gott und Bater, fondern auch hernach in den Geinigen wohnend und unter ihnen geiftig gegenwärtig der unerschöpfliche Urquell zu fein alles geistigen Lebens und aller Berherrlichung Gottes in der Gemeine der Glaubigen, durch deren Dienft eine, wie der Sand am Meere und wie der Thau in der Morgenrothe, ungahlbare Menge Kinder Got= tes zur herrlichkeit eingeführt wurden aus allen Ge= Schlechtern der Beiden.

So, mitten im Gefühl auch der peinigenosten Schmerzen und der tiefsten Erniedrigung, doch erzfüllt sein von Gott und der Herrlichkeit seines himmzlischen Reiches: das ist die vollkommene Reinigung aller Schmerzen, indem hier auch die kleinste Spur der Sünde verschwindet, und jede Gewalt der Sinnzlichkeit gebrochen wird, so daß das Auge des Geizstes frei bleibt und das Herz offen für den grozsen Zusammenhang aller seligen Führungen Gottes, in welchem das eigene Leiden verschwindet wie der Tropfen im Meere. Das war der Gemüthszustand

des Erlosers, indem er diese Worte des Psalmiften su feinen eigenen machte; und zu der Aehnlichkeit mit diefem Buftande follen wir uns auch erheben. Das fordert auch der Apostel von uns, indem er uns zuruft, Freuet euch in dem Berrn allewege *)! Denn allerlei Leiden waren den Chriften Damals fo wenig fern, wie denn er felbst als ein Befangener litt, daß er bei diesem allewege nothwendig auch an die Zeit der Trubfale muß gedacht haben. Wie tonnen wir uns aber leidend des leidenden Erlofers freuen, wenn wir nicht auch in der Urt zu leiden ihm suchen abnlich zu werden!

Es gehört aber zur vollkommenen Reinheit des Schmerzes noch etwas, wovon uns der Erlofer auch das Vorbild giebt. Go wie namlich die Liebe ju Gott bewirkt, daß wir auch im Leiden eines befeligenden Andenkens an ihn voll sind: so muß auch Die Liebe zu unfern Brudern bewirken, daß uns mitten im Leiden auch das Mitgefühl fur ihre Buftande, welcher Urt sie auch fein mogen, nicht er= ftirbt. Denn wenn jemand im eigenen Leiden den Sinn gang verliert fur das, was um ihn her vor= gegangen ift und noch vorgeht; wenn auch die lebhafteste Erinnerung an große Ereigniffe der Borgeit, zu welcher er auf die naturlichste Beise veranlaßt wird, nicht vermag ihn dem verzehrenden Bruten über feinen eigenen Schmerz zu entreißen; wenn er das Weinen mit den Weinenden von sich weist,

[&]quot;) Phil. 4, 4.

weil er namlich genug zu tragen habe an feinem eigenen Leiden, und das Frohlichsein mit den Frohlichen, weil man ihm nicht zumuthen könne, daß die Gluftseligfeit Underer irgend einen Eindrutt auf ihn mache, bis die Last, die ihn selbst drufft, wurde von ihm genommen fein: von einem folchen urthei= len wir gewiß mit Recht, daß fein Wefen allzutief in das irdische versenkt sei; und wenn er versichert, in feinem Leiden Gottes zu gedenken, und fich an ihn zu wenden, fo beforgen wir nicht ohne Grund, daß auch dies doch fein rechtes Gebet im Beift und in der Wahrheit fei. Denn wenn wir im Leiden Gott im Bergen haben: fo muffen wir auch die Liebe darin haben, weil Gott die Liebe ift, und unser Berg muß der gangen Welt offen steben, weil diese ja nichts anderes ift, als die Summe der Df= fenbarungen gottlicher Liebe, und fo muffen wir uns also auch in alle Freuden und Schmerzen Underer versenten tonnen.

Wie sich nun der Erlöser während der Stunden seines Leidens in dieser Hinsicht bewiesen hat,
davon legen auch andere Worte desselben das rührendste Zeugniß ab; aus unseren Textesworten erhellt es aber zunächst schon dadurch, daß es nicht
seine eigenen Worte sind, sondern Worte eines Anderen. Wer in das sinnliche Gefühl des Leidens
auf eine selbstische Weise verloren ist, dem wird
nicht leicht einfallen, sich etwas anzueignen, was
ein anderer Leidender gesagt hat; denn er meint mit
seinem Leiden könne doch kein anderes derselben Art

verglichen werden, und immer weiß er, wenn ibm eine Bergleichung Dargeboten wird, bei den Leiden Underer erleichternde Umftande, erschwerende aber bei dem seinigen aufzufinden. Der Erloser aber eignet sich gern an, was der Pfalmift geflagt hatte. und geht, denn fonft hatte er fich grade diefe Worte nicht aneignen konnen, in den gangen Busammen= hang der Klage und des Leidens, fo weit es ihm befannt war, hinein, ohnerachtet er gewiß fagen fonnte, das Leiden Diefes Gangers fei mit dem fei= nigen nicht zu vergleichen; und fo erscheint er schon hiedurch jener felbstsuchtigen Reigung gang entgegengesezt. - Noch mehr aber erkennen wir daffel= bige daran, daß der Leidende' felbst, deffen Worte der Erlofer sich aneignet, auch derfelben Gesinnung war, und fich das Gefühl feines eigenen Buftandes zu lindern fuchte, indem er der Gefchichten feines Bolfes gedenkt, und fremde Erfahrungen neben die feinigen ftellt. Diefen Bedanten ging alfo auch der Erlofer nach, und indem er felbft von Gott verlaf= fen erschien, freuete er sich, daß Gott sich der Men= schen überhaupt durch ihn erbarmt habe, und gewiß, indem er bier und dort einzelne von den Geinigen erblittte, freuete er sich auch, daß ihm gelungen war, Diefen ihre Freiheit zu erhalten, mahrend Er felbft von feinen Feinden ergriffen ward.

Um aber das liebende Mitgefühl in der Seele des Erlösers recht zu würdigen, laßt uns ja nicht vergessen, welcher Art sein Leiden war. Schon wenn menschliches Leiden in den natürlichen Un=

vollkommenheiten des irdischen Lebens seinen Grund hat, erfreuen und erbauen wir uns daran, wenn der Leidende einerseits noch nach den Glutflichen fragt, und, theilnehmend an ihrer Freude, durch ein heiteres Lacheln feinen Schmerz unterbricht, andererseits aber auch, indem ihm felbst liebende Men-Schen den Rummer des Bergens zu erleichtern, oder Die Schmergen eines zerftorten Rorpers zu lindern suchen, in wehmuthiger Theilnahme derer gedenkt, welche vielleicht unter denfelben Leiden seufzend al= les Troftes, den menschlicher Beiftand, aller Starfung, die gartliche Liebe gewährt, entbehren muffen. Roch schöner aber und ein noch reinerer Beweis von Frommigfeit erscheint uns diese ungeschwächte Theil= nahme im Leiden, wenn daffelbe durch den bofen Willen der Menschen herbeigeführt ift, wie unftrei= tig das Leiden jenes heiligen Sangers war; denn nur allzuleicht entsteht in folchem Falle eine Ertal= tung und wohl gar Erbitterung des Bergens, wenn nicht gegen die Menschen überhaupt, doch gegen Alle, die in einer naheren Beziehung fteben mit de= nen, welche uns weh gethan. Darum freuen wir uns, daß der Pfalmift mit Wohlgefallen erwähnt, daß Gott unter dem Lobe Ifraels wohne, und daß der herr auch seine Bater errettet und ihnen ausge= holfen habe. Denn gehörten die Feinde, die ihn bedrohten, zu feinem Bolte felbst: wie naturlich mare dann die Aeußerung gewesen, daß die Nachkommen unwurdig waren der Bulfe, die Gott den Batern erzeigt, und daß das Bolf den Borgug, dem mah-

ren Gott geweihet zu fein, nicht verdiene. Maren feine Feinde aber auch Fremde, alfo Beiden: fo ift nur um fo ruhrender, daß er, weit entfernt nach der Beise seines Bolkes noch üble Bunsche auf ihre Rachkommen zu haufen, sich vielmehr der fernen Zeiten freut, wo auch die Beiden wurden Gott anbeten. Ja, wie naturlich ware auch in diesem Falle Gleichgultigkeit und Barte gegen fein Bolf gewesen, da die auswärtigen Feinde ihn schwerlich fo hart bedrangen fonnten, wenn er bei den Gei= nigen Bereitwilligfeit und Unterftuzung genug ge= funden hatte! - Aber wie weit wird noch alles dieses überstrahlt durch die Menschenfreundlichkeit des Erlofers in seinem Leiden! Denn gegen ihn hatten fich nicht nur die Dberen feines Bolfes ver= einigt mit den Beiden; fondern auch das Bolf, fo oft voll Bewunderung feiner herrlichen Thaten und voll Begeifterung über feine Lehre, hatte das Kreuzige über ihn ausgerufen. Dennoch, indem er die= fen Pfalm nachempfand, freuete er fich der allge= meinen gottlichen Erbarmung uber das gange Beschlecht, welche durch seine damalige Gottverlaffenbeit besiegelt wurde, und freiwillig mit einem Bergen voll Liebe litt er fur eben diejenigen, durch die er litt.

So laßt uns denn, m. g. Fr., wenn wir zu leiden haben, auch hierin nach der Gemeinschaft der Leiden Christi streben. Was uns begegnet als Be-wohnern dieser unvollkommenen Welt, das sind die Leiden dieser Zeit nicht werth jener Herrlichkeit: aber

jene Herrlichkeit kann nur die unfrige sein, wenn wir uns schon hier nicht mit einem armseligen vereinzelzten Dasein begnügen, sondern wenn, indem wir in Andern und für Andere leben, das göttliche Wesen, welches die Liebe ist, uns wahrhaft zu seinem Tempel gemacht hat. Was wir aber unverschuldet von der Welt zu leiden haben als Christen, das kann als Fortsezung und Ergänzung der Leiden Christiunser Schmukk und unsere Krone werden, wenn wir leiden, wie Er, das heißt ohne Gott aus dem Herzen zu verlieren, und ohne daß die Vosheit und der Hohn der Welt im Stande ware die Kraft der Liebe in uns zu erschöpfen.

III. Last uns nun endlich auch noch darauf sehen, wie sich uns in diesen Worten des Erlösers seine vertraute Bekanntschaft mit den heiligen Schriften seines Volkes zu erkennen giebt. Denn, wie ich schon vorher gesagt habe, die wesentlichsten Umstände in den Leiden des Erlösers waren auf jeden Fall sehr verschieden von dem Leiden Davids, als er diesen Psalm dichtete, in welchem Theile seines Lebens dies auch mag geschehen sein; und es waren zunächst nur minder bedeutende äußere Umstände, welche dem Erlöser jenen Psalm, aus dem er unssere Textesworte hernahm, in Erinnerung bringen konnten. Der Psalmist sagt, daß mächtige Feinde ihn umgeben hätten, und ihr Haupt über ihn schütztelnd sprächen, Er klage es dem Herrn, der helse ihm aus, und errette ihn, hat er Lust zu ihm!

Und eben fo, nur gewiß weit mehr in unmittelbas rer leiblicher Rabe, fab der Erlofer, aber mit einem gang befanftigten Gemuth - benn er hatte ja felbft Bergebung fur fie von feinem Bater erfleht - auch feine Feinde unter seinem Rreuze umber geben und seiner spotten, daß alles Vertrauen auf Gott, welches er immer bewiesen, und die innige Gemeinschaft mit dem Bater, deren er fich immer gerühmt hatte, doch einen folden Ausgang feines Unternehmens nicht hatte verhuten tonnen. Der Pfalmift flagt, wie Dem Drutt des irdischen Leidens feine Rraft erliege, und die Geele ihm gleichsam ausgetroffnet und verdorret fei in feinem Leibe; und fo, nur gewiß weit eigentlicher, fühlte der Erloser, nachdem er bereits langere Zeit am Rreuze ausgespannt gehangen hatte, daß seine feineren Gafte in ihren der gewohnten Bewegung beraubten Ranalen wie eintroffneten, und feine Lebenstrafte sich allmablig erschöpften. Der Pfalmist stellt bildlich die Sicherheit dar, mit der feine Feinde sich schon ihren siegreichen Soffnun= gen überließen, indem er fagt, Sie haben meine Rleider unter sich getheilt, und das Loos geworfen um mein Bewand; und eben diefes fah der Erlofer buchstäblich an sich in Erfüllung gehen durch die Sand jener roben Rriegstnechte, welche die Wache unter feinem Rreuze hatten, und nun, hergebrachter Sitte gemaß, die fleine Beute unter fich theilten. Alles dieses war in Bezug auf den Ursprung und Die Art und Weise des Leidens Christi nur gering= fügig, und die Uebereinstimmung dieser Bufalligfei=

ten mit den Ausdrüffen jenes Pfalms wurde überssehen worden sein, wenn nicht mitten in dem Gestühle seines Leidens doch in der Seele des Erlösers die Erinnerung an alle herrlichen Worte in jenen alttestamentischen heiligen Schriften so lebendig gewesen ware, daß schon diese einzelnen Umstände hinzreichten, ihm das Klagelied jenes heiligen Sängers so in das Gemüth zurüffzurusen, daß er pun die Worte desselben ganz zu seinen eigenen machte.

M. g. Fr., der Geift Gottes hat fich nie und nirgend unbezeugt gelaffen; unter allen Bolfern, wie fern sie auch fein mogen von der Reinheit unserer Erfenninis, und der Festigfeit unseres Glaubens, hat es immer einzelne Ausdruffe des gottlichen im Menschen gegeben, die sich von einem Geschlechte zum andern erhalten haben, fo daß noch fpate Nachkommen aus ihnen Weisheit lernen und Muth schöpfen konnten. Ja auch heidnische Aussprüche Dieser Art haben die altesten Lehrer der christlichen Rirche sich nicht gescheut als einen wenn gleich leifen Sauch des Beiftes von oben in Ehren zu halten, und mit den Spruchen der heiligen Schrift gugleich anzuführen. Go durchdrungen waren fie von dem Gefühl, daß wenn ein altes Wort auch in gang veranderten Zeiten seine gute Rraft noch bewahrt, in einem folden gewiß etwas gottliches fei, welches verdiene, auch nach Sahrhunderten noch die Gemuther zu leiten und zusammenzuhalten. - Wir Chriften aber, die wir nach des herrn Berheißung des gottlichen Beiftes theilhaftig geworden find, Siebente Samml.

freuen uns zwar der Gewißheit, daß jeder unter uns von diesem Beifte vertreten wird mit unausgefprochenen Geufzern, wenn irgend etwas une innerlich fo bewegt, daß die Rrafte des menschlichen Wortes nicht hinreichen um es auszudruffen. Biel aber ift uns auch dieses werth, daß es von je her nicht wenige gegeben hat, welche wenigstens in den gelindern und daher mehr mittheilbaren Bewegungen des Gemuthes fahig waren, sowohl das rechte Maaß derfelben in lehrreichen Worten uns Underen zu beschreiben, als auch aus einem so wohlgeordneten Bergen dem Berrn zu fingen und zu fpielen, und geistreich und gemuthvoll das schone Feld sei= nes gemeinsamen Preises zu bauen. Ginen großen, herrlichen Schag toftlicher Lieder und Worte Diefer Art - wie konnten sie ohne den gottlichen Beift gedichtet und geredet fein! - befigt und vermahrt die driftliche Kirche, und vorzüglich unsere evangelische vermehrt ihn zum gemeinsamen Bebrauch von Jahrhundert ju Jahrhundert. Welch reichen Genuß haben wir nicht alle von diefem Schaz, jeder, nachdem er mehr oder weniger davon im guten Gedachtniß aufbewahrt, und sich in der Stunde, wo er deffen bedarf, lebendig ju vergegenwartigen weiß. Aber doch werden wir darüber Gines Ginnes fein, das Wort des Herrn, welches in unsern heiligen Buchern zusammengefaßt, und nun feit fo langer Beit allen evangelischen Chriften zuganglich gemacht ist; dieses hat doch noch eine weit hohere Kraft, und ragt auf eine gang eigene Weife über alles

ahnliche hervor. Fur jene schonen Erzeugniffe chriftlicher Frommigkeit ift der Ginn getheilt; jedes gefallt Einigen, und ift ihnen heilfam, Underen aber will es nicht gedeihen. Der Schrift aber geben alle driftlich frommen Gemuther einstimmig Beugniß, und ruhmen sich der Erfahrungen, die sie von der heiligenden Rraft derfelben unter den verschiedenften Umftanden gemacht haben, von einer Rraft, mit welcher fich die Rraft feines menschlichen Wortes vergleichen laßt. Ja wir alle bestätigen immerfort dieses Zeugniß durch die That, und hegen dasfelbe Bertrauen. Denn wenn einer den andern unterftugen will mit Rath und Troft in den bedrangten Augenbliffen des Lebens: fo weiß Reiner etwas befferes zu thun, als daß wir unferm Bruder vor die Seele zu bringen suchen irgend eines von den herrlichen Worten der Schrift.

Unser Erlöser nun hatte nur die Schriften des alten Bundes vor sich, welche doch einer unvolltommenen Zeit angehören, in welcher der Geist Gottes, zu unempfänglicheren Menschen durch unvolltommmenere Wertzeuge redend, nur auf eine sinnliche und bildliche Art die göttlichen Geheimnisse enthüllen, und den Menschen das göttliche Wesen offenbaren tonnte; wir aber besizen eine weit reinere Kunde göttlicher Geheimnisse, und einen ganz unmittelbaren Ausdruft göttlicher Weisheit und Liebe in dem, was Christus das steischgewordene Wort selbst geredet hat, und an dem was seine treuen und ache

ten Junger in seinem Sinne und wie unmittelbar aus feinem Munde ihren Zeitgenoffen wiedergegeben haben. Wenn nun der Erlofer nicht nur, ohnerachtet er das Zeugniß feines Baters fur fich hatte, und feines anderen bedurfte, sich doch in feinen Reden oft auf die heiligen Schriften berief, sondern auch, ohnerachtet er doch gewiß, aus der eigenen Fulle der Gottheit Schopfend, am beften sich felbst trosten und aufrichten, und auch für und zu sich felbst gottgefälligeres und seiner wurdigeres reden tonnte, als irgend sonst zu finden war, dennoch in den Augenblitten feines schwerften Leidens sich mit einem flagenden aber zugleich lobpreisenden und er= munternden Gesange aus den beiligen Buchern des alten Bundes aufrichtete, und sich auch darin auf ein fast wunderbar herablaffende Weise uns gleich stellen wollte, daß er ebenfalls auch für sich selbst auf jene vaterlandischen Schriften, die schon seit Jahrhun= derten ein geheiligtes Gemeingut aller frommen Bers ehrer feines Baters gewesen waren, einen fo befonderen Werth legte, daß er es nicht verschmabte, noch im Angesichte des Todes feinen Bater mit Worten aus diesen Schriften anzurufen: wie follten nicht wir durch dieses große Beispiel noch immer fester an unsere heiligen Schriften des neuen Bundes ge= fettet werden, welche ja nicht nur den Schatten funftiger Guter enthalten, wie die jenes alten Bundes, sondern das Wesen selbst, welche sich schon so viel langer als die fraftigste Starfung und das

reinste Läuterungsmittel heilsbegieriger Seelen bewährt haben, so daß auf jeden Spruch derselben,
da die Gläubigen sich immer wieder bei dieser Quelle
gelagert haben, ein besonderer Segen dankbarer Erinnerung ruht, und auch wir selbst einzeln sowohl
als in Gemeinschaft, weit entsernt eben so wie der
Erlöser uns selbst genügen zu können, nur allzuleicht in Gesahr kommen, das Gleichgewicht zu verlieren und Schiffbruch zu leiden, wenn es uns nicht
zu rechter Zeit gelingt in dem sesten Grunde jenes
göttlichen Wortes einen zuverläßigen und schüzenden
Anker zu wersen.

Möchte daher doch uns Allen des sterbenden Erlösers Beispiel ein neuer Antrieb sein, unsere Bestanntschaft mit der Schrift immer lebendig zu ershalten, ja sie mehr und mehr zu erweitern, damit wir nicht nothig haben, wie es die Weise vieler frommen Christen ist, es auf den Zufall ankommen zu lassen, was er uns zuführt, wenn wir einen Trost aus der Schrift brauchen, sondern es uns leicht werde, aus dem Schaze unserer eigenen Erzinnerung uns jedesmal dassenige zu vergegenwärtigen, was uns am meisten Trost und Erbauung oder Belehrung und guten Rath gewähren kann. Sehet da, das gesegnete Wort des Herrn beginnt jezt einen neuen freudigen Flug, in fremde größtentheils noch rohe ungeglättete Sprachen übertragen, eilt es zu Völkern hin, die zwar wohl den heiligen Namen des Erlösers gehört, und einzelne

Laute des Chriftenthums vernommen haben, aber noch nie die Geschichte des Erlosers, und die gott= lichen Troftungen feiner Lehre in diefem urfprunglis den Zusammenhange fonnten fennen lernen. Daß doch dieses ja nicht den Schein gewinne, als wollten wir vielleicht gar nicht etwa nur mittheilen, fondern die heilige Schrift als etwas, das nur fur die ersten Zeiten des Glaubens feinen gangen Werth batte, ganglich Underen überlaffen, als ob wir ih= rer nicht mehr bedürften, weil namlich unfer inneres Chriftenthum fo fest begrundet und fo vollfom= men entwitfelt fei, daß wir des außeren Wortes leicht entbehren konnten! Moge es auch nicht den Schein gewinnen, als febne fich das gottliche Wort felbst von uns, die wir nicht fleißig und ernstlich genug Gebrauch davon machten, hinweg und zu Underen, welche diesen Schaz toftlicher bewahren wurden, und denen es wieder alles fein fonne, mas es unsern Vorfahren gewesen ift. Rein, m. Bel., so moge sich diese Sache nicht wenden zu einem Wechsel, bei dem wir nur verlieren fonnten! Tragen wir unser Scherflein dazu bei, daß die beilige Schrift über alle Lander und Bolfer der Erde ver= breitet werde: fo muffe fie zugleich unter uns felbft immer reichlicher wirken, damit auch jene loblichen Bestrebungen stets von dem rechten Untrieb, namlich der überftromenden eigenen Erfahrung, ausgeben. Darum laßt uns auch hierin dem Beispiel Chrifti folgen, am meiften aber uns an die Schriften des

neuen Bundes halten, damit sowol die einzelnen Züge des Bildes Christi als auch seine Anweisunsgen für die Seinigen sich uns immer wieder auffrisschen, und so das geschriebene Wort lebendig werde in unseren Seelen, und nach seiner Verheißung Frucht trage hundertfältig und tausendfältig. Amen.

XI.

Die Gesinnung in welcher Christus seis nem Leiden entgegenging.

Passion spredigt.

Text. Johannes 14, 30. 31.

Ich werde hinfort nicht mehr viel mit Euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

M. a. Fr. In unserer ersten Leidensbetrachtung haben wir uns Worte des Herrn zum Gegenstand gemacht aus den Tagen seiner Auferstehung *), als Er sein Leiden hinter sich hatte, und als Sieger des Todes auf dasselbige zurüktsehen konnte; und

[&]quot;) Heb. Luk. 24, 26.

haben erwogen, wie Er damals feinen Jungern den Busammenhang und die Nothwendigkeit dieses gotts lichen Rathschluffes aus einander gesezt hat. Die heutigen Worte unsers Textes sind Worte des Er= lofers mitten aus dem Zusammenhang feiner legten Reden genommen, als Er feine Junger auffoderte aufzustehen von dem Ort, wo sie fo eben das Mahl des Abschiedes mit ihm gehalten hatten, indem Er im Begriff war, mit ihnen dahin zu geben, wo Er wußte, daß diejenigen ihn erwarteten, welche ausgefandt waren, um ihn gefangen zu nehmen. Und hier, m. g. Fr., giebt Er uns nun in den Worten die wir vernommen haben, die Gefinnung gu erfennen, in welcher er dem Leiden, das ihm nun bevorftand entgegen ging; indem Er nam= lich fagt, es folle der Welt zur Erkenntniß davon gereichen, daß Er den Bater liebe, und daß Er also thue, wie ihm der Bater geboten hat. Daran alfo, daß er feinem Leiden, fo wie Er es that, ent= gegen ging, follten fie ertennen guerft feinen Geborfam gegen feinen Bater, zweitens aber auch, was noch mehr ist als das, den ganzen Umfang und die gange Innigfeit feiner Liebe gu feinem Ba= ter. Dies beides laßt uns denn jegt gum Begen= ftand unferer andachtigen Betrachtung machen.

I. Der Erloser also sagt zuerst, m. a. 3., die Welt solle erkennen, daß Er also thue, wie ihm sein Vater geboten habe, und darum, sagt Er, lasset uns aufstehen und von hinnen gehen.

Wie dies beides mit einander zusammenhangt, das geht aus den gesammten übrigen Umstånden Diefer Geschichte deutlich genug hervor. Der Behorsam namlich kann sich zunächst und unmittelbar immer nur in demjenigen zeigen, was man zu thun hat; nicht in demjenigen konnen wir ihn eigentlich beweisen, was uns nur begegnet. Wenn alfo der Erloser irgendwo, wo Er es nicht erwartete und ohne etwas davon zu wissen, von seinen Berfolgern ware überrascht worden, wie sie wehl glaubten, daß es der Fall fein wurde: fo mare ihm das nur begegnet; Er hatte nichts dabei felbst zu thun gehabt, und also hatte Er auch darin unmittelbar feinen Behorsam nicht beweisen fonnen. Mun aber fagt Er, Laffet uns aufftehen und von hinnen geben; denn der kommt, der mich verrath. Aber freilich fo deutlich das auf der einen Geite ift, daß, wenn Die Welt an feinem Leiden erkennen follte, daß der Erlofer thue, wie ihm fein Bater geboten habe, Er auch wirklich etwas dabei mußte zu thun haben: fovoll von mancherlei Schwierigkeiten ist eben dies auf der andern Seite. Ist nicht, so fragen wir uns billig felbft, jeder Mensch von Gott feiner ei= genen Sorgfalt, feinem Berftande, feiner Ueberles gung anvertraut in Beziehung auf alles, was zur Erhaltung feines Lebens und feiner Wirtfamteit gebort? Bat der Erlofer nicht an andern Orten deut= lich genug zu erkennen gegeben, wie gern Er feine Wirksamkeit noch langer fortgefest hatte, wie schwer es ibm wurde, sich nun schon von seinen Jungern

ju trennen? wie Er fobald er ihrer gedachte, mun= schen mußte, daß dieser Relch wenigstens diesmal noch an ihm moge vorübergeben? Wenn Er alfo nun denen, die da famen ibn gefangen zu nehmen, entgegen ging, ftatt daß Er ihnen hatte ungehindert entkommen konnen: will es nicht das Ansehen gewinnen, als ob Er diese allgemeine Pflicht, daß wir uns unferm Beruf erhalten follen, vernachläffigt habe? eine Pflicht, welche doch Gott uns Allen aufgelegt hat, indem er uns Rechenschaft abfordern wird nicht nur von dem, was wir wirklich gethan haben, sondern auch von der Art, wie wir uns die theure, ohnehin fo turge Zeit des irdischen Lebens aufgefpart haben, um, fo lange es nur geben will, etwas zur Erfüllung feines Willens beizutragen? Will es nicht das Unsehen gewinnen, als ob der Erlofer dieses Gebot vernachlässigt habe, und also nicht fo thue, wie auch ihm Gott unser Bater gebot? Da= ber haben denn auch, zum Theil vorzüglich um diefer Schwierigkeit zu entgehen, viele Chriften fich die Borftellung gemacht, als ob der Erlofer unter ei= nem andern Gefes geftanden habe als wir übrige Menschen; als ob eine dunkle Nothwendigkeit obgewaltet habe, eine nicht nur fo über ihm, fondern auch gewiffermaßen über feinem und unferm Bater im himmel ftehende, - denn auch diefer fei ge= bunden gewesen durch das große Besez der Berech. tigfeit, da er doch die Quelle aller Gerechtigfeit ift - und vermoge diefer Nothwendigkeit aifo habe Chriftus fo und nicht anders leiden muffen, und

daher fei, wie fehr uns auch das Gegentheil als das einzig richtige erscheinen mochte, doch dieses, daß Er felbst sich nicht langer erhalten wollen, sein wahrer Gehorfam gegen feinen Bater gewesen. Uber auch dies, m. g. Fr., bringt uns nur in neue Berlegenheit; denn es streitet ja deutlich genug damit, daß der Erlofer überall das Borbild fein foll, deffen Fußtapfen wir nachzufolgen haben. Run wiffen wir ja überdies, wie Er selbst früher hin auch nach jenem allgemeinen Gefez gehandelt und fein Leben geschont hat, und mehr als einmal hat er sich der Wuth seiner Feinde entzogen. Oder wie? lefen wir nicht zu verschiedenen Malen, daß das Bolk er= grimmte über seine Rede und ihn fteinigen wollte, und daß Er mitten durch sie hindurch ging, und fich ihnen entzog, wenn fie fein Leben fuchten? Wie leicht hatte er sich auch diesmal feinen Feinden ents ziehen, und so auch hernach immer auf dieselbe Weise wie vorher handeln tonnen! Statt dahin gu gehen, wo Judas mit feiner Schaar ihn erwartete, stand ihm jeder andere Weg offen. Er hatte mit feinen Jungern das Paffahmahl gefeiert - wie uns die andern Evangelien erzählen, obgleich wir bei dem unfrigen es nicht finden - und so waren auch die Pflichten, welche ihn in die heilige Stadt gerufen hatten, erfullt, und Er hatte tonnen, gu einem gang entgegengefezten Ende hinausgehend, fie jest wieder verlaffen, und ware fo auch feinen Fein= den entgangen. Warum hat Er in diesem Fall gang anders gehandelt? warum ift Er ihnen entge-

gegen gegangen, gerade dahin wo sie ihn fuchten, wo Er in ihre Gewalt fallen mußte, und alfo felbft einen thatigen Theil habend an diefer Entscheidung feines irdischen Lebens? Dazu, m. g. Fr., liegt nun der Schluffel in den vorangehenden Worten des Erlofers, Der Fürst diefer Welt fommt, und hat nichts an mir; denn der war bisher noch nicht ge=. fommen um etwas an ihm zu suchen. Wenn es ein wilder Auflauf des Bolks gewesen war, welcher fich gegen ihn erregte, fo war das eine ungefegma= fige Gewalt, gegen welche Er nicht nur das Recht hatte fich ihr zu entziehen, wie Er denn auch that, sondern es war auch seine Pflicht. Wenn Einzelne von den Sohenprieftern oder den Mitgliedern des hohen Raths ihre Diener aussandten um ihn zu greifen, denen hielt Er schon Stand und entzog sich ihnen nicht; aber seine Stunde war noch nicht gekommen, und darum magten diese es nicht, er= griffen von der Gewalt feiner Rede, Sand an ibn zu legen. Run aber mar es in der That der Fürst dieser Welt, welcher fam; es war die bestehende über alles was den Gottesdienst und das Gefez und die heilige Lehre der gottlichen Offenbarung be= traf, geordnete Gewalt, welche ihn suchen ließ. Diefe hatte den Beschluß gefaßt, daß Jesus von Mazareth folle gefangen genommen und vor Bericht gestellt werden; und darum eben fagt Er, Der Furft dieser Welt kommt, aber er foll nichts an mir ha= ben. Er foll nichts an mir haben oder er hat nichts an mir, d. h. er vermag nichts gegen mich,

namlich in der Beziehung, in welcher er ein Recht über mich hat; er vermag nichts, fofern er nur ver= moge dieser Gewalt handeln will, welche die gott= lichen Ordnungen und Gefeze befchügen foll. Satte aber nun Chriftus auch diesmal fo gehandelt, wie er früher unter andern Umftanden gethan, und hatte er sich auch diesen Abgeschikten entzogen: nun wohl, fo murde Er das Unfehn gehabt haben von Einem, welcher sich weigert sich zu ftellen vor Bericht, wenn er gefordert wird, und fein Leben vergleichen zu laffen mit dem Gefeg, unter welchem er doch fteht; und an einem folchen hatte der Furst diefer Welt allerdings etwas gehabt. Wie er nun gefandt war nach feinem eigenen Zeugniß nur zu den verlorenen Schaafen aus dem Saufe Ifrael, mithin durch die ihm gewordene Bestimmung nicht befugt war die Grenzen des Bebiets, in welchem jene Gewalt gul= tia war und herrschte, ju übertreten: fo hatte Er fich ihr zwar fur diesmal wol entziehen tonnen; aber wohin Er auch gegangen ware, innerhalb der Grenzen die feine Berufung ihm ftektte, wo Er fich auch hatte aufhalten wollen, diese Gewalt wurde ihn immer gefunden haben. Daher auch die Thatfache, daß er sich den Unsprüchen derfelben habe entziehen wollen, immer als ein Borwurf auf ihm murde laften tonnen; und dann hatte auch der Furft dieser Welt in der That etwas an ihm gehabt. Denn diese Gaule aller menschlichen Ordnung den Behorfam gegen die Borgefezten darf niemand manfend machen, auf ihr muß jedes menschliche 2Bohlergehen ruhen; ohne das heilige Ansehn wohlbegrundeter Gewalten, ohne die Macht des Gesezes, ohne das alles andere übermaltigende Befühl, daß der sich jeder fügen muffe, giebt es auf teine Beise ein geordnetes Leben der Menschen. Wo aber eine folche Gewalt besteht, da hat sie etwas gegen jeden, sei er auch noch so unschuldig, welcher sich dem Recht entziehen will, das fie hat, fein Betragen gu prufen, an feine Sandlungen den Maafftab des Befeges zu legen und Recht zu sprechen über feine Thaten. Der Erlofer hatte das volle Bewußtsein feiner Unschuld, Er mußte auch wohl; daß feine aufgebrachten Widersacher die Macht, welche das Gefez ihnen gab, mißbrauchen wurden, - denn das lag schon in jenem Beschluß, welchen sie über ihn gefaßt hatten, und von dem Er Runde hatte, wie wir aus früheren Stellen unseres Evangeliums fehen: aber davon lag die Berantwortung nicht auf ihm; feine Pflicht war, sich diesem Unsehn zu fugen, und das beilige Untlig des Befeges und derer, welche daffelbe handhaben follten, nicht zu scheuen. Denn fo, m. G., war Er unter das Befeg gethan, wie der Apostel Paulus es gang richtig ausdrufft in seinem Brief an die Galater, 2116 die Zeit er= fullet mar, fandte Gott feinen Gohn unter das Gefez gethan *). In diefem Ginn hatte Er fein ganges offentliches Leben geführt, das war der gott= liche Rathschluß über ibn, der sich schon darin gu

^{*)} Gal. 4, 4.

erkennen gab, daß er unter diefem Bolt Bottes geboren war; und wie nothwendig dies war, das ift wohl nicht nothig aus einander zu fezen, und wurde auch dieses Ortes nicht fein. In diesem Ginn hat Er beståndig das Gesez befolgt, hatte sich darin unterweisen laffen in den Jahren feiner Rindheit und feines Knabenalters wie Undere aus feinem Volt, und nach Maaßgabe ale Er darin unterwiefen war, hat Er es auf das getreulichste befolgt; ja auch noch als Lehrer fagte er beständig, Er fei nicht gekommen, das Gefez aufzulofen, sondern zu erfüllen, denn Er war unter daffelbige gethan. In diesem Gehorsam hat Er sich so gehalten und so gelebt, daß Er auch gang im Ginn und Beift fei= nes Bolles, das heißt in Beziehung auf das gottliche Gefez, nach welchem das Leben deffelben ge= ordnet wurde, fagen fonnte, Wer unter euch fann mich einer Gunde zeihen? Aber in eben diefem Behorsam hatte Er auch alle menschlichen Sazungen, welche spåter diesem Gesez waren angehangt wor= den, hintenangestellt. Denn das gehorte ju feiner Treue, die Er bewies, wie es an einem andern Ort der Schrift heißt, als ein erwachsener Sohn in dem Hause seines Baters *), daß Er die Ordnungen feines Baters aufrecht hielt und sich ihnen fügte als ein Beispiel fur Alle, aber daß Er auch nicht geftatten tonnte, daß irgend ein menschliches Unfehen fich feinem Bater gegenüber und beffen Bebo-

^{*)} hebr. 3, 6.

ten gleich stellen wollte. Darum laßt Er eben dies fes überall fo ftark und deutlich hervortreten, daß Er an jene Menschensagungen sich nicht gebunden hielt; und wiewohl es ihm ein leichtes gemefen ware, auch sie zu beobachten, hat er doch, ohner= achtet Er mußte, daß Er gerade durch diefe Beringschäzung den Saß der Machtigen auf sich jog, es fogar für feine Pflicht gehalten nicht nur für fein Recht, sich durch die Sazungen der Bater nicht einengen zu laffen und fich ihnen nicht zu fügen, auf daß das gottliche Gefez allein die Schrante und Ordnung feines Lebens fei und nicht ein menfch= liches Wort. In eben diesem Sinne hatte Er im= mer jene Machtigen getadelt, welche die Sagungen der Menschen dem gottlichen Gesez gleich ftellen wollten, hatte sie gescholten über die Laft, welche fie dem Bolte auflegten gegen das Befeg feines Baters, da doch das Gefez felbft schon Laft genug war, indem fehr viele von den Berhaltniffen nicht mehr vorhanden waren, auf welche sich jene alten Ordnungen bezogen. Go hat Er sich gehalten, und fonnte mit Recht fagen, der Furst Diefer Welt hat feine Cache zu mir; aber damit das volltommen mahr fei, durfte Er sich auch nicht der Prufung derer, die das Gefez zu handhaben hatten, entziehen wollen. Rachdem also einmal ein solcher Beschluß gegen ihn gefaßt mar, fonnte es ihm auch fein Bewinn fein, die Ausführung hinauszuschieben, indem Er eine Unwissenheit von dem, was gegen ihn beschlof= fen war, vorgab; fondern fo mußte Er fich zeigen, Siebente Samml. R

daß, als sie nachher kamen um ihn zu greifen, Er ju ihnen fagen fonnte, wozu fie denn diefe Bewalt aufgeboten, da Er ja immer da gewesen sei um fich ihnen zu ftellen. Darum war es nichts als der reine Gehorsam gegen den gottlichen Rathschluß, der ihn innerhalb des Bebietes diefer ihm feindselig gewordenen Macht festhielt, also der reine Behorsam gegen seinen Bater, daß der Erloser aufstand denen entgegen, die gekommen waren ihn feiner Frei= heit zu berauben, daß Er fich dem, was ihm bevorstand, nicht entzog, weil es eben ausging von dem Ansehn, welches auch über ihn geordnet, und unter welches auch Er menschlicher Weise und als Glied feines Bolkes gestellt war. Es wurde also gang überfluffig fein, wenn wir noch irgend woher glaubten, daß wir noch etwas anderes auffuchen muffen um uns zu erklaren, wie der Erlofer dies Entgegengeben als einen Behorfam anfah, den er bewies, und wie Er fagen fonnte, die Welt folle hieran erkennen, daß er fo thue, wie ihm der Bater geboten hat. Diefer, dachte er, hat mich unter das Gefez gestellt, ich habe das Gefez bewahret und gehalten, ich habe das Unsehn desselben geschütt nach meinen Rraften, ich will mich nun auch jeder Prufung, die es über meine Sandlungsweise anstellen will, offen hingeben.

II. Und nun laffet uns zum zweiten Theil unferer Betrachtung übergehen und fragen, wie denn also der Erlofer eben darin auch zeigte, daß Er

seinen Vater liebe. Wodurch, m. th. Fr., of= fenbart sich denn in diesem Berhaltniß, welches der Erlofer hier felbst in Unspruch nimmt, außer durch den Gehorsam die Liebe noch auf eine andere und be= fondere Beife? was ift noch außer dem Behorsam das Wefen der findlichen Liebe? denn der eigent= liche, nachfte, unmittelbarfte Ausdruff derfelben ift ja allerdings der Gehorsam! Aber es ist wohl et= was anderes, gehorchen mit einem über die Beilfamfeit deffen, mas geboten wird, nur aus Mangel an Einsicht unentschiedenen Gemuth; und gehorchen. wenn auch nicht gerade aus Furcht sondern aus wahrem treuem Gehorfam, aber doch mit einem deshalb noch widerftrebenden Gemuth, weil Ginn und Luft auf etwas anderes gerichtet ift als auf das gebotene. Ift nun auch das legte doch immer Gehorsam, und gehort zu dem Gehorsam allein nicht mehr als das erfte: wohl, so zeigt sich auch in Diesem Verhaltniß außer dem Gehorfam die Liebe gang vorzüglich durch das Vertrauen, durch die Bu= versicht, der Bille des Gebietenden fei gewiß gut, er konne nichts anders wollen als Beil und Segen. Also auch die Liebe des Erlofers zeigte fich durch die frohe Zustimmung, mit welcher er in dies Ge= bot feines Baters einging, und den Weg antrat, der ihn zum Tode führte; an dieser sollte die Welt erkennen, daß er den Bater liebe. Und den gan= gen Inhalt diefer Zuftimmung werden wir am be= ften einsehen tonnen, wenn wir uns guforderft erin= nern, wie der Apostel Paulus sich über den gottli=

chen Rathschluß des Leidens und Todes Christi in Beziehung auf eben das Gesez außert, auf welches sich ja auch diese Worte unsers Erlösers beziehen; und wenn wir dann von da aus noch einmal auf den ganzen Zusammenhang, in welchem die Worte unsers Textes geredet wurden, zurükksehen.

Was war nun nach dem Apostel Paulus der Rathschluß Gottes in Beziehung auf das Gefez des alten Bundes, vermoge deffen der Erlofer durch Diefes Gefeg und in deffen Ramen leiden mußte und sterben? Dies, m. th. Fr., ist uns, wenn wir auch die Worte des Apostels hierüber wohl im Bedachtniß haben, vielleicht deshalb doch nicht fo unmittelbar deut= lich, weil jenes Gesez uns nun schon so fern liegt, und uns gang fremd geworden ift. Aber wenn wir uns in jene Beit verfegen, und uns in den Ginn aller derjenigen hineindenken, die auf der einen Seite mit herzlicher Treue, Liebe und Gehorsam an dem Er= lofer hingen, auf der andern aber auch um fo mehr dem Gefeg unterthan blieben, als sie auch von ihm faben, daß Er fich bezeigte als einer, der unter das Befeg gethan mar, und daß Er sich aus den Grengen deffelben niemals entfernte; und es foll doch auch dabei bleiben, wie der Erlofer felbst fagt, daß ihre Bestimmung fei, unter alle Bolfer gu gehen und sie zu Jungern zu machen, wobei sie es mit dem Gesez unmöglich genau nehmen konnten: fo muffen wir fragen, wie fonnte denn diefer Ueber= gang zu Stande fommen? wie fonnten die Junger des Herrn, die unter daffelbige Gefez gethan waren

wie Er, sich doch auf gang andere Beife von dem= felben lofen als Er? Ja, wenn der Erlofer felbft es gethan hatte, wenn der ihnen mit feinem Beispiel vorangegangen ware, wenn Er ofter bezeugt und gelehrt hatte, die Beiten des Gefezes feien vorüber, das Maaß desselben sei erfüllet, jezt gehe ein anderes Leben an: dann wurden sie ihm freilich leicht ge= folgt fein! Aber Er follte unter das Gefeg gethan fein und bleiben; fie hingegen follten fich und alle die, welchen der Wille Gottes follte und fonnte ins Berg geschrieben werden, von diesem Bann des Befeges lofen. Wie konnte das mit einander besteben? Das ift eben die gottliche Ordnung, von welcher der Apostel Paulus an so vielen Stellen fagt, fie fei ein Beheimniß gewesen bis auf diefen Sag, in diefen Tagen aber fei es offenbar worden *). Das ift die gottliche Ordnung, welche er uns aus der Er= fahrung feines eigenen Bergens, aber indem er gu= gleich im Namen aller Junger redet, fo beschreibt, daß er fagt, Ich bin durch das Gefeg dem Gefeg gestorben, und bin mit Christo gefreuzigt; und mas ich nun lebe, das lebe nicht ich, der alte Mensch, der auch unter das Gefez gethan war, das lebe ich nicht mehr, fondern Chriftus in mir **). Das war der gottliche Rathschluß in Beziehung auf daffelbe Gefeg, von welchem und deffen Wertzeugen der Er= loser in unserm Texte fagt, Der Furst der Welt fommt, und hat nichts an mir; und eben dieser

^{*)} Rom. 16, 25. Kol. 1, 26. 27. **) Gal. 2, 19. 20.

gottliche Rathschluß und der Rathschluß feines Leibens und Todes war daffelbe. Rur dadurch, daß Er durch das Gefeg ftarb, fonnten feine Junger sich von dem Gefez los machen, indem sie namlich ihr Leben so gang als das seinige ansahen, als ob fie mit ihm gefreuzigt maren, und daß eben desme= gen nun die Gewalt des Gefezes über fie aufgebort hatte, auf daß die Verheißung, die Gott schon vor alten Zeiten gegeben hatte, nun fame nicht durch das zwischeneingetretene Besez fondern durch den Glauben *), durch das lebendige Festhalten an dem in welchem sie erfannt hatten die Berrlichfeit und Geligfeit des eingebornen Gohnes vom Bater. Go wußte der Erlofer alfo, daß Er durch das Befeg fallen muffe um die Bewalt des Befeges zu bre= chen, um zu zeigen, wie wenig die mahre gottliche Gerechtigkeit aufgerichtet werden tonne durch eine Ordnung, in welcher ein folcher Widerspruch moglich war zwischen dem Beift und dem Buchstaben, um dadurch zu zeigen, nun fei die Beit des alten Bundes verfloffen, und diejenige gekommen, wo Gott einen neuen machen wolle nicht mit einem einzelnen Bolt sondern durch den, der von ihm dem ewigen Bater ausgegangen war, mit dem ganzen Geschlecht der Menschen. Das war der gottliche Rathschluß von jeher, nur war er verborgen; das Bolk Gottes mußte zusammengehalten werden im Behorsam und der Erkenntniß des Ginen Gottes durch dies Befeg,

[&]quot;) Gal. 3, 13. 14.

welches mahrlich in seiner gangen Buchftablichfeit gefaßt ein schweres Joch war — wie sie sich ihm ja auch oft genug zu entziehen suchten, und sich umwandten zum Gogendienst - aber nur durch ein solches konnten sie so bewahrt und von andern Boltern rein geschieden bleiben. Als aber nun die Zeit erfüllet war, und Gott feinen Gohn fenden konnte, unter eben diefem Bolte geboren und unter eben dies Gefez gethan; als diefer fein Wert fo weit fortgeführt hatte, daß, wenn das Baigenforn nun in die Erde bestattet wurde, es nicht anders fonnte als viele Frucht bringen: nun welfte das Gefeg und fiel ab, und das Unfehn deffelben verlor fich mehr und mehr von einem Tage zum andern. Run fonnten die, deren Berr und Meifter durch die Sagungen geftorben war, fich von benfelben lofen, und den Unfang machen mit der lebendigen Freiheit der Rinder Gottes, bis unter dem verblendeten Bolf die Verwirrung immer mehr zunahm, und endlich auch die außere Statte jenes alten Bundes verfiel, der Tempel zerstort wurde, und die Unmöglichkeit eintrat, daß das Besez langer fonnte beobachtet wer= den. Diesem gottlichen Rathschluß nun gehorchte der Erlofer nicht nur, fondern Er gab demfelben feinen gangen aufrichtigen Beifall, und freute fich der gottlichen Beisheit, daß Er follte fur die Geinigen ein Fluch werden, und den Fluch des Befejes tragen, auf daß sie von den Banden deffelben geloft wurden; und auch diefer feiner legten Aufgabe fügte Er sich mit der freudigsten Buftimmung

zu diesem verborgenen Rathschluß seines himmlischen Baters.

Wie erkennen wir dieses, m. g. Fr., wenn wir auf den gangen Bufammenhang feben, aus welchem Die Worte unsers Textes genommen find! Der Erlofer mußte ordentlich wie gewaltsam den Strom feiner Rede hemmen; aus einer Fulle von freundli= chen trofflichen Berficherungen feiner Liebe von fchonen und ruhrenden Darftellungen der Bufunft mußte Er sich nun ploglich herausreißen, um zu feinen Jungern zu fagen, Jegt ift es Zeit, daß wir auffteben und von hinnen geben, weil der Furst diefer Belt fommt, der jedoch nichts an mir hat, auf daß die Welt erfenne, daß ich den Bater liebe, und ich also thue, wie mir der Bater geboten hat. Und als Er nun aufgestanden war, und die Statte mit ih= nen verließ, ließ Er auch gleich wieder dem Strom feiner Rede freien Lauf, und fuhr auf Dieselbe Beise fort wie vorher. Bas hat Er nicht in Diefer legten Stunde feines Umganges mit ihnen fur berr= liche Worte gesprochen! wie hat Er ihnen nicht zu= geredet sowol vor den Worten unsers Textes als nach denfelben, um ihnen das herrliche der Beit gu zeigen, welche nun angeben wurde, wenn Er nicht mehr da mare, fondern das Gebot feines Baters wurde erfullt und das Ende feiner irdischen Wirtfamteit gefunden haben! wie erregte er ihr Berlan= gen nach der siegreichen Rraft des Beiftes, welcher über sie ausgegoffen werden follte, und von welchem er fagt, eher fonnten fie nicht in den Befig

deffelben tommen, bis Er hingegangen fei; eber tonn= ten sie sich der felbstiftandigen Rraft, mit der sie wirken follten fur fein Reich, nicht erfreuen; darum ware es auch fur sie gut, daß Er hinginge, abge= sehen von jenem Grund der in den Berhaltniffen des Gefezes lag. Denn feine Rede hatte bei ihnen gefangen, nun follten fie fich auch frei außern, feine Lehre entwitteln, als feine Junger und Diener auftreten; daher mußten fie feiner außern Begenwart nicht mehr bedurfen, aber des Beiftes, der über fie ausge= goffen war, follten fie als feiner geiftigen Begenwart wahrnehmen, und sich darin feiner in einem weit bo= heren Sinn erfreuen. Und wie thut Er nicht auf der andern Seite in eben diefer Rede alles, um fie gang und gar auf ihn felbst, auf die gottliche Rraft des ewigen Lebens, Die von ihm ausging, hinzuweisen und sie eben dadurch zu lofen von jedem Bertrauen auf irgend etwas anderes, von jeder falichen Soff= nung auf irgend etwas außer ihm und vor ihm. Die vielleicht noch in ihrem Bergen sein konnte.

Als Er nun aufgestanden war, und die Stätte verlassen hatte in der späten Abendstunde, waren es wahrscheinlich die auf dieser lezten Wanderung sie umgebenden Gegenstände, welche die Veranlassung gaben zu jenem herrlichen Gleichniß, daß Er der Weinstot sei und sie die Reben, daß sie ganz abhängig wären von ihm, daß sie ihre Kraft nur im Zusammenhange mit ihm erhalten könnten. Wie sagt Er ihnen nicht, sie könnten keine gottgefälligen Werke thun, keine Frucht bringen als nur durch

ihn! wie mahnt Er sie dadurch nicht ab von jedem falfchen Vertrauen, von welchem noch Spuren in ihnen hatten übrig fein fonnen, von jedem Bertrauen auf eben jenes alte Befeg, welches nun die Quelle des Todes für ihn wurde! wie wies Er sie gang bin auf jenes geistige Leben, welches die menschliche Welt zu einem gang neuen reicheren und umfaffenderen Schauplag der gottlichen Gegenwart geftalten follte! Und in Diefer Erfenntniß, die in ihm lebte, Die Er auf sie zu übertragen suchte, die Er ihnen in diefer Stunde, welche ja wohl ihnen Allen un= vergeßlich bleiben mußte, so tief in das Berg redete und pflangte, in diefer lag denn doch, follte ich mei= nen, der gange volle Erguß feiner Liebe gum Bater. Denn als beffen Ebenbild, als der Abglang feines Befens war Er der, als welcher Er sich ihnen zu ertennen gab; auf das, was ihm fein Bater gezeigt hatte, auf die Urt, wie Er eins war mit dem Bater, und den Bater in sich hatte, fo daß diefer in ihm zu schauen war, darauf ja wies Er sie bin als auf die Quelle ihres funftigen neuen Lebens. Und indem Er nun überfah, was aus diefem ber= porgeben murde: wie leicht mußte es fur ihn fein, in die Stunde feines Todes zu gehen! wie wenig mußte das fur ihn fein, daß Er nun fterben, daß das Baigenkorn in die Erde gelegt werden folle, in= dem fein ganges liebendes Bemuth erfullt war von den Albndungen der herrlichen Früchte feines Sodes!

Aber die Welt freilich hat dies damals nicht erkannt! das wußte Er auch wohl, und doch sprach

Er, Laffet uns aufstehen und von hinnen gehn, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und alfo thue, wie mir der Vater geboten hat! Und daß wir es erkennen, das verdanken wir denn vorzüglich, m. g. Fr., dem Junger des herrn, der uns allein diese toftlichen, sußen Reden des himmlischen Erlofers bewahret hat; und wohl uns, daß von ihm in diesem Sinne auch besonders mahr geworden ift, was der Erlofer in den Sagen feiner Auferstehung von ihm fagte, Wenn ich will, daß diefer bleiben foll, bis ich tomme *), was willst du dagegen sa= gen? Denn sie bleiben uns ja die Erzählungen diefes Jungers, der an der Bruft des herrn lag, und haben von Anfang an allen Chriften immer das lebendigste Bild gegeben von der vollen gottlichen Rraft, welche in dem unmittelbaren Leben mit dem Erlofer aus feinem Munde ging. Und fo haben auf der andern Geite die theuren Worte jenes an= dern Apostels, der ihn mahrscheinlich in seinem irdischen Leben nicht gesehen, wenigstens damals in ibm nicht den herrn erkannt hatte, der sich nach= her seines Beiftes so gang bemachtigte, von jeber den Chriften den flarften Aufschluß gegeben über den Zusammenhang des gottlichen Rathschluffes, fo daß wir mit ihm über den Reichthum der Beisheit und der Erkenntniß in diefer gottllichen Fuhrung erstaunen. Auf diesem Bege hat nun doch die Welt immer mehr erkannt, wie Chriftus den Bater

^{·) 30}h. 21, 22.

geliebet und gethan hat, was ihm derfelbe geboten hatte zu thun; und fo ift die Liebe, mit der er uns geliebt hat bis zum Tode am Rreuz, in der That nun die Quelle geworden aller mahren menschlichen Liebe gum Bater. Ja Er hat dem Bater die Rinder wieder zugeführt, Er, der Meltefte, der Erfige= borne aller Rreatur, Er, der durch Leiden des Todes mußte gefront werden, um den Weg der Ge= ligkeit zu eröffnen fur das gange menfchliche Ge= schlecht. Und so wollen denn auch wir, dieser Welt angehörig, die durch ihn beseligt ift, immer mehr erkennen lernen in feinem Thun, in feiner Liebe, in feinem Sterben die mahre Liebe gu feinem Bater und den treuen Gehorfam, in welchen beiden wir denn immer mehr durch die Rraft feines Beiftes feine Nachfolger werden mogen, wir felbst und die, welche uns folgen, bis an das Ende der Tage. Umen.

XII.

Ueber das Geheimniß der Erlösung in ihrem Verhältniß zur Sünde und zur Unwissenheit.

Um Charfreitag.

Text. Lukas 23, 33. 34.

Und als sie kamen an die Statte die da heißet Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst und die Uebelthäter mit ihm, einen zur rechten und einen zur linken. Jesus aber sprach, Bater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.

M. a. Fr. Wir haben in unsern bisherigen Betrachtungen während der segensreichen Zeit, welche dem Andenken des Leidens Christi besonders gewid= met ist, von verschiedenen Punkten aus darauf gesehen, wie sich überall mahrend seines irdischen Lebens, wo er nur in seinem gottlichen Beruf auftrat,

auch wo, wenn nicht alle doch wenigstens ein gro-Ber Theil der Menschen ihm wirklich Achtung und Beifall zollte, felbst wo er durch wunderbare Thaten seine gottliche Sendung fund machte, überall doch zugleich sein Beruf zu leiden offenbart. Gben fo mahr ift aber auch auf der andern Geite, und wir haben wol fonst schon auch hierauf naber gemerkt, daß da, wo er im eigentlichen Sinn und fo wie es alle Welt verfteht, leidend war, sich eben fo ftart und deutlich nicht nur feine gottliche Burde fondern auch feine gottliche Berrlichkeit, und feine über alles erhabene und alles fraftig beherrschende Macht zu erkennen gab. Und eben daß dieses beides fo ungertrennlich ift, m. a. Fr., in jedem einzelnen Buge einander begleitet, die Offenbarung Jesu als Bottes Gohn und Gefandter auf Erden, und fein erlofendes Leiden fur die Welt, daß jeder fuhlen muß, er fonnte nicht Gottes Gohn fein ohne ju leiden, und fein Leiden fonnte nicht erlofend fein, als nur weil er der Gohn Gottes mar, eben dieses ift das große Beheimniß der Erlofung, auf welches unsere Betrachtungen eigentlich alle zurüttfommen, auf welchem unfer Glaube und unfer Gehorfam als auf feinem legten Grunde ruht, an dem wir deshalb auch immer zu lernen haben und immer uns an ihm ftarten und erbauen, wenngleich eine Zeit vor der andern bestimmt ist unfre Augen ausdruftlich auf diefen großen Bufammenhang unferer Beilsord= nung hinzulenken. Und wol mit Recht ift dies Bebeimnis der Erlosung auch ein jahrlich wiederkeh-

render Gegenftand unserer Betrachtungen; denn von wie vielen Seiten auch schon angesehn, es erscheint uns immer unendlich und unerschopflich in feiner Fulle; fo daß, wie man gesagt hat, die Engel Got= tes gelufte hineinzuschauen, wol jeder fühlt, daß das Auge des Menschen immer nur einen fleinen Theil davon zu übersehen vermag. Mehr werden wir auch jest in dieser der Feier des Todes Jefu gewidmeten Stunde nicht fonnen und nicht wollen. Unser Text aber macht uns auf eine besondere Seite dieses Beheimniffes aufmerkfam. Denn für wen bit= tet der Erlofer hier? Nicht wie vielleicht viele glaus ben fur die untergeordneten Diener der öffentlichen Gewalt, die ihn eben an das Rreuz befestigt hat= ten. Diese bedurften feiner Bergebung. Ihnen lag gar nicht ob zu wiffen was fie thaten; denn fie thaten nur ihre Pflicht, und waren außer aller Renntniß der Sache gestellt, um die es sich hier handelte. Die Furbitte Chrifti fann daber nur den eigentlichen Urhebern feines Todes gegolten haben.

Wie können wir also anders m. Fr. als auch an diesen Worten in dem seidenden Erlöser den göttlichen, den Sohn des Allerhöchsten erkennen! Er der Verurtheilte, der eben ans Kreuz geschlazgene tritt hier auf als der Anwald und Fürbitter für diesenigen, die ihm die Stunde des Todes bezeitet hatten; nicht nur als ein wohlwollender Fürsbitter, der gern Uebles abwenden möchte von Andern, sondern als ein kundiger unterrichteter Anwald, der auch als Richter auftreten könnte, wie Er denn auch

Richter sein wird, weil er nemlich den Menschen durchforscht hat, und wohl zu ergrunden weiß, wo= von die Sunde in ihm ausgegangen, und welches der Sig feiner Verschuldungen ift. Indem er ih= nen also Bergebung erfieht, erkennt er an, daß sie gefündiget haben; indem er hinzufügt, sie wiffen nicht was sie thun, führt er zugleich ihre Gunde auf irgend eine Unwissenheit zurutt. Daber tonnen auch wir diese Worte des herrn nicht anders rich= tia erwägen, als indem wir von feinem Leiden einer= feits auf die Gunde als die Quelle deffelben zurutf= feben - wie Er benn nicht leiden fann, als nur wo Sunde ift, wo es etwas zu vergeben giebt; ande= rerseits aber von dieser erften Furbitte des leidenden Erlosers auf den Zustand des allgemeinen Verge= bens der allgemeinen Unterjochung der Gunde, welche die gluftfelige Folge feiner Erscheinung werden follte. binblitten. Aus diesem Gesichtspuntte also laßt uns jest das Geheimniß der Erlofung ins Auge faffen, indem unser Text uns vorzüglich zuerst dar= auf hinweiset, wie das erlofende Leiden Jefu das Wert der Gunde mar, zweitens aber darauf, wie die erlosende Erleuchtung die von ihm ausgeht, jene Entschuldigung der Gunde, die der Erlofer denen die ihn leiden mach= ten in den Worten, Denn sie wissen nicht was sie thun, angedeihen ließ, je langer je mehr aufhe= ben foll. Dies ift es was wir jest in christlicher Undacht naher erwägen wollen.

I. Zuerst also, das erlosende Leiden unferes Heilandes war und mußte sein das Werk der Sunde.

Es ist uns allen naturlich, m. a. Fr., zumal wenn sich etwas großes oder fur uns bedeutendes in der Welt ereignet, daß wir bin und ber sinnen, wie dieses wol hatte anders ablaufen fonnen, und wie als dann wol alles fein, wie alles um uns her oder in uns aussehen murde, wenn dieses einen andern Ausgang genommen hatte; und nur die Weiseften find es, die immer darauf zuruftfommen, daß jedes um aut zu fein so fein mußte, wie es wirklich geschehen ift. Aber in Bezug auf die größte aller Begebenheiten auf die entscheidendste fur unser ganges Dasein, namlich das Leiden und den Tod Christi, sind wir wol 2lle reif in derfelben Weisheit. Wir wiffen es wol im all= gemeinen, daß überhaupt nichts willführlich ift in den ewigen Rathschluffen des herrn; aber nirgends fühlen wir diese ewige Nothwendigkeit und Bestimmtheit so lebendig, als in allem was sich mit dem Erlofer ereignete. Wagen wir es uns den Ausgang feines Lebens anders zu denken; bilden wir uns einen nicht leidenden Chriftus, oder einen leidenden zwar, der aber durch innere Rraft oder mit Bulfe der Legionen Engel über feine Feinde triumphirt hatte, fur den also in beiden Fallen Achtung und Ehrfurcht immer allgemeiner geworden waren in der Welt, dem fich immer mehr geoffnet hatten die verftopften Ohren, der durch die Offenbarungen feiner gottlichen Rraft und Wurde allmab-Siebente Sammi.

lig alle Beniuther unter feine Lehre und feine Befehle versammelt hatte, und der sich so in lauter Ehre, Freude und Glutt ein Reich Gottes gebildet hatte, wie er es sich in der Wirklichkeit nur durch Leiden und Tod erworben bat, fo daß er dann ents weder auf eine glorreiche Beise der Welt entruttt oder eines fanften und ruhigen Todes geftorben mare: fo vermag das Reiner im rechten Ernft auszudenfen; sondern es bleibt uns nur ein leeres Spiel. Denfen wir uns das Leiden und Sterben Chrifti binmeg: fo verliert unfer Glaube feine feftefte Stuze feine himmlische Sicherheit; ja auch das Bild mensch= licher Tugend felbst, was durch diesen Glauben in unferm Bergen lebt, das Bild einer gottgefälligen Chrifto ahnlichen Führung verliert feine bochfte Burde und feinen schönften Schmuff. Denn daß in dem Menschen nichts ftarter ift als die Liebe zu Gott, das wiffen wir nur, wenn wir feben, daß er um fich in derfelben zu erhalten alles andere ja fich felbst bingugeben vermag. Diefe bochfte Starte der gehorfamen Liebe mußten wir in Chrifto feben; der Unfanger und Bollender unferes Glaubens mußte durch Trubfal zur Berrlichkeit eingehn, mußte gehor= fam fein bis zum Tode. Bewiffer ift uns nichts, als daß Jesus leiden mußte, wenn er der war, der er fein follte.

Gehen wir aber nun auf die Urheber feines Leidens zurüff, m. Gel., so mögen wir uns wohl in Ucht nehmen. Wie wir nur zu sehr geneigt sind, menschliche Handlungen nach dem Erfolge zu

beurtheilen, und felbst dasjenige, was, wie wir gar wohl wiffen, aus einem verderbten Gemuth bergetommen ift, leichter zu entschuldigen, wenn etwas heilsames die zufällige Folge davon geworden ift: fo laßt uns ja nicht auch unser Befühl über biefen beiligften Gegenftand durch einen folchen Irrthum verunreinigen! Je inniger wir davon durchdrungen sind, daß es nichts heilfameres und begluttenderes für das gange Geschlecht der Menschen giebt, als das Leiden und der Tod des Erlofers; um defto mehr haben wir uns vorzusehen, daß wir nicht anders als mit unpartheiisch freiem und strengem Muge auf die feben, welche ihm dies Leiden zugezogen haben! laßt uns feinen andern Maafftab anlegen bei unferm Urtheil über sie, als den uns Chriftus felbst an die Sand gegeben hat in den Worten, Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, doch webe dem Menschen, durch welchen er verrathen wird; und anderwarts, Es muß Mergerniß fommen, aber webe dem durch welchen es fommt. Und das haben wir nicht nur auf den Junger zu beziehen, der ihn verrieth, fondern auch auf die, ohne deren Bebot und Beschluß ihm dieses nicht hatte in den Sinn fommen tonnen, und auf die ohne deren Buftimmung das eine wie das andere ohne Wirkung geblieben ware. Wenn wir auch da um des Erfolges willen entschuldigen wollen, wo der Beiligfte und Reinfte verkannt, verläugnet, angefeindet wird: wo foll dann der Unwille gegen das Bose, der uns doch eben so unentbehrlich ift und eben fo gottlichen Urfprungs

in une ale die Liebe zum Guten, wo foll er noch einen Gegenftand finden? wie mußten wir nicht gang in die verderblichfte und ftraflichfte Bleichgul= tiafeit versinken? nicht gang verlernen noch etwas anderes an menschlichen Handlungen zu sehen als nur den Erfolg? Und m. Fr. wenn wir in denen, welche den Erloser leiden machten, nicht die Gunde sehen: wie versundigen wir uns dadurch an ihm felbst! Denn so war es ja auch nicht die Gunde, durch welche er litt. Und wodurch denn? Wenn wir von dem Leiden feines gangen Lebens reden, meinen wir die Entbehrung des irdischen Benuffes und der Freuden diefer Welt? fo daß wir ihm alfo ein Berlangen nach diefen zuschreiben, deffen Richt= befriedigung ihn geschmerzt hatte? Wenn wir von den Leiden feiner legten Tage reden, meinen wir den plozlichen Wechsel von der allgemeinen Berehrung sur Berabsezung in die Reihe der Berbrecher, und wollen wir ihm ein Trachten nach der Ehre diefer Welt zuschreiben, deffen Mißlingen ihn verwundet habe? Dder meinen wir den vorübergebenden for= perlichen Schmerz, und wollen ihm das als ein bitteres Leiden anrechnen, worüber sich schon jeder tapfere Mann ohne viel davon zu leiden foll hinwegsezen konnen? Oder meinen wir den Tod als Tod, und wollen die naturliche Liebe gum Leben fo ftark bei ihm annehmen, daß deffen plogliche Unterbredung in der Bluthe der Jahre fein eigentliches Leiden gewesen ware? Wir fuhlen wol, das alles kann es nicht fein: fondern fo gewiß Chriftus leiden mußte,

so gewiß konnte dies alles für ihn nicht an sich ein Leiden fein, fondern nur fofern es von der Gunde hervorgebracht wurde. Es tonnte für ihn feine an= dere Quelle des Schmerzes geben als die Gewalt der Gunde an dem menschlichen Geschlecht, das Uebergewicht, welches sie im allgemeinen ausübte über jene guten Regungen, welche in den Menschen erwach= ten, wenn ihnen das Reich Gottes verkundige wurde, er fannte feinen andren Schmerz als den glutflichen Wi= derftand, den die Gunde feinen Bemuhungen entgegen= stellte, die Menschen mit gottlicher Liebe an sich zu ziehen und zu befeligen. Ja man fann fagen, ehe der Beitpunkt kommen konnte, wo eine ewige Erlosung von der Sunde und ihrer Gewalt sich offenbaren follte; ehe derjenige erscheinen fonnte, der die Fulle der Gott= heit an sich trug, mußte die Gunde so ftark ge= worden fein und fo machtig, daß fie nicht nur Beife und Propheten wie fonft, fondern ihn felbft den heiligen und gottlichen, die Liebe und die Weis= heit selbst, aus Preis und Ehre in Schmach und Berachtung und vom Leben zum Tode bringen fonnte. Und daß aus diefer Gewalt der Gunde die Erlo= fung von derfelben unmittelbar hervorwuchs, das ift das Geheimniß der gottlichen Gnade die alles unter die Gunde beschloffen hatte.

M. Fr., als einst die Mutter zweier Junger Jesu zu ihm trat, und ihn für sie bat, daß er sie in seinem Reich moge sizen lassen den einen zu sei= ner rechten und den andern zu seiner linken, war die erste Frage, die der Erlöser an diese beiden rich=

tete die, Konnt ihr auch den Relch trinfen, den ich trinken werde, und euch taufen laffen mit der Saufe da ich mit getauft werde? - Auch ohne daß wir es uns beitommen ließen in seinem Reiche die nach= ften nach ihm fein zu wollen; ja felbft wenn wir uns fern von aller eitlen Unmaßung gleichsam an dem niedrigften und entfernteften Plage in demfelben wollen genugen laffen: fo muffen wir dennoch im Stande fein, auf diese Frage, wenn er fie an uns richtet, wenn unfer Inneres sie uns vorlegt, mit Ja gu antworten. Diejenigen welche wurdig fein wollen in sein Reich einzugehn, muffen, da die Theilnahme an feinem Reich nur der Lohn ift fur die Theil= nahme an feinem Wert, auch bereit fein eben fo zu leiden durch die Gunde und im Rampf gegen die Gunde wie Chriftus felbft. Wie die Erlofung angefangen hat, so geht sie auch fort; was auch fonst gutes und herrliches in uns ware, nur in wie fern die gottliche Rraft in uns sich beweiset als felbftverläugnendes hingebendes Ausharren im Rampf gegen das Bofe, tonnen auch wir dazu weiter wir= fen, oder vielmehr sie thut es durch uns, Menschen dem Reiche Gottes zu gewinnen, und fie zu beili= gen. Darum m. Fr. laffet uns immer bereit fein Diefen Relch zu trinken, aber auch nur Diefen. Das Leiden des Erlofers, das nur von der Gunde her= rubren fonnte, lautere unfer Berg dahin, daß auch wir uns über jeden andern Schmerz je langer je mehr erhaben fuhlen, und nur den einen fennen, den die Gunde uns erzeugt. Will uns irgend et=

was zum mahren bleibenden Leiden, zum flechenden Schmerz gerathen, was Gott über uns verhangt nach den ewigen Gesegen der Natur und vermoge der Art wie wir ihnen unterworfen sind, was über uns kommt nach feinen unerforschlichen Begen, wie wir sie auch in demjenigen anerkennen muffen, was wir als Folgen des fundlichen Thuns und Treibens der Menschen betrachten: fo laßt uns bedenfen, daß bald diefes Gefühl felbst uns zur Gunde werden wird, über die wir leiden muffen, daß Chriftus unfer Borbild zwar alle Tage seines Lebens aber nur durch die Gunde außer ihm gelitten hat, und daß auch in uns nichts fein foll, mas den Frieden zwischen Gott und und und die reine Freude unseres Ber= gens an allen Werken und Wegen unferes himmlis fchen Baters zu ftoren vermochte. Das aber, mas die Gunde uns leiden macht, finde uns nie in feig= bergiger Unterwürfigkeit, die fich unter ihrer Gewalt beugt um nicht noch mehr zu leiden, sondern immer im tapferen Streit fur die Sache Gottes. Lernen wir an dem Leiden des Erlofers diese Rraft und Diese unbesiegbare Freudigkeit des Bergens: dann durfen wir auch hoffen, daß, mas wir leiden durch die Sunde, ebenfalls beitragen werde zur Erlosung von derfelben, daß auch durch unsere Einwirfung menigstens in einigen menschlichen Gemuthern Das Reich des gottlichen werde gestärft und ausgebildet werden, daß, da wir durch die Gunde mittelbar oder unmittelbar nur um des Guten willen leiden, eben Dieses nicht nur in uns felbst die Rraft zur Aleberwindung der Sunde starken und mehren werde, sondern auch daß unser Beispiel dieselbe Kraft auch in Andern hervorrusen werde, um so die Sache Gottes auf demselben Wege zu fördern auf dem sie begonnen hat.

II. Zweitens muffen wir aus den Worten unferes Textes entnehmen, wie eben die Erlösung Jesu Christi der Entschuldigung die er seinen Feinden unter seinen Zeitgenossen angedeihen ließ, je langer je mehr ihre Kraft nehme, der Entschuldigung in den Worten, Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Che der Erlofer erschien, und fein großes Wert ausführte, da war auf Erden das Reich der Un= wiffenheit, wie auch fast auf allen Blattern unserer heiligen Bucher die Junger unseres herrn den damaligen Zustand der Welt ansehn, da gab es eine dichte Racht der Finsterniß, in welcher Gott die Geschlechter der Menschen hingehen ließ ohne Ziel und Leitung, und welche nur bisweilen von einigen durchbligenden Strahlen eines Lichtes, das noch feine bleibende Statte finden fonnte, unterbrochen ward. Wenn der Mensch nicht weiß was er thut, nicht erkennt wie sich das, was er beginnt, zu dem verhalt, was er als feine Bestimmung ansieht: fo tommt das nur daher, weil die lebendige Erfenntniß Got= tes seinem Bergen fremd ift. Freilich hat sich der Emige von je her den Geschlechtern der Menschen offenbort, freilich ift die Unmöglichkeit irgend etwas

wahrhaft menschliches zu denken oder zu thun, ohne daß dabei das Bewußtsein des ewigen Wefens mit wirkte, fo entschieden, daß diefes nie gang fann verloren gegangen fein, weil fonft die menschliche Ra= tur völlig hatte herabsinken muffen zur thierischen. Aber wie verunstaltet und verkehrt war überall vor der Erscheinung des Erlofers dieses innere Bild und Bewußtsein Gottes! wie geneigt das menschliche Berg sich ihn so zu zeichnen, wie es felbst war! Darum wurde jede irdische Bewalt, jede sinnliche Luft, jede verkehrte Leidenschaft sogar, wodurch der Mensch be= herrscht zu werden vermag, in die Gestalt eines boheren Wefens verklart und vergottert, fo daß nicht mehr der Mensch aus diesen Bildern des hohen und gottlichen die Erkenntniß herzunehmen vermochte, was für ihn verwerflich sei oder beifallswurdig. 3 3a selbst das auserwählte Bolk, welches die ihm allein anvertraute Lehre immer unter fich fortgepflangt hatte, daß nicht Gott nach irgend einem Bilde des Men= schen gedacht und dargestellt werden muffe, fondern der Mensch nach dem Bilde Gottes sich geftalten, felbst dieses war derselben Verkehrtheit nicht entgan= gen; eben fo lieblos gegen die fremderen Bruder, eben fo ftreng und hart vergeltend, eben fo mehr auf das außere und scheinende haltend, als auf das innere, wie es felbst war, so dachte es sich auch feinen Gott. Unders feit der Zeit des Erlofers. Die Zeit der Unwissenheit ift vorüber, die Erkenntniß Gottes ift fur alle Ewigkeit hinaus in der menschlichen Bruft verklart durch himmlisches Licht,

seit wir gelernt haben Gott und das göttliche Wesen zu erkennen in dem ewigen Sohne, und selbst von ihm als Burder anerkannt, was Gott sei und göttlich in der eigenen Brust wiederzusinden. Wie Icher eingepstanzt ist in das Reich Gottes, so sind auch jedem eingepstanzt die Geseze desselben; zu einer festen und unumstößlichen Gewisheit ist jedem geworden was gut sei, Gott ähnlich und Gott wohlzgefällig, und keiner ist mehr unter denen, welche Christum anerkannt haben, welcher sagen durfte, er wisse nicht was er thue.

M. Fr. Nicht lange nachdem der Erloser gelitten hatte fur die Gunden der Welt, und feine Aufgabe auf dieser Erde vollbracht, begann, wie er es schon lange vorausgesehn und vorausgesagt hatte, das Leiden jenes ganzen Bolkes für und durch def= sen eigene Gunde, und die von ihm geschilderte grauliche Bermuftung brach ein. Und feitdem Er den Grundstein gelegt hat zur Erlosung der Belt, erneuert sich bald ftarter hervortretend bald mehr sich verbergend unter mancherlei Gestalten derselbe Wech= fel in dem immerwährenden Rampf der Diener des herrn mit der Gunde der Welt. Jest leiden dies jenigen, die der Gunde Widerstand leisten nach der Alehnlichkeit ihres herrn und Meisters; dann aber wenn noch eine Zeitlang die, welche die Sache der Sunde treiben, in Luft und Freude dahingegangen sind, kommt eine Zeit, wo nun sie noch weit mehr und weit bitterer und verworrener leiden muffen fur ihre eignen Gunden. Und wie vielfaltig haben wir

dieses auch erfahren, welche endlose Verwirrungen hat es nicht schon gegeben in den Sagen unseres Lebens! welch ein schwerer Rampf wird den Freun= den des Guten von Zeit zu Zeit auferlegt! welch ein Druft hauft sich oft fur lange über die, welche das Werk des Herrn treiben! wie gebunden sind oft ihre Hande, wie gering geschät ihr Wort, wie ver= achtet ihre Gesinnung, und wie laut überall das Jauchzen und Frohloffen der Kinder der Welt über sie! Und dies vielfache erlosende Leiden wird noch eben so hervorgebracht wie das Leiden Chrifti. Da ift ein Saufe Rurgsichtiger, die sich nicht trennen wollen von der gewohnten Art und Beise ihres Treibens in der Welt; da ift ein haufe Berblende= ter, die sich vielfach muben für das, mas außerlich Die Ehre Gottes zu befordern scheint, in ihrem in= nern aber fern find von dem, mas Gott mohlge= fällt; ein Haufe Feigherziger, welche, obwol sie wissen was gut und recht ift, gegen jede Anforde= rung in diesem Sinne fraftig zu handeln, mit dem Vorrecht der menschlichen Schwäche und Gebrech= lichkeit sich schügend bald wieder ablaffen und in den Zustand der Unthatigkeit oder Dienstbarkeit ju= ruftfallen; und nur ein fleines Sauflein Bofer ift, die dies alles leiten und benuzen. Aber auch unter jenen allen ift feiner, von dem mit vollem Recht tonne gesagt werden, er wiffe nicht was er thue, und den also nicht noch vielmehr als jene das ge= rechte Leiden für seine Gunde erwartete. Denn sie alle find beschienen von dem Licht des Evangeliums,

sie alle konnen sich den allgemeinen Ginfluffen deffelben nicht entziehen, ihnen allen ift daffelbe Maak menschlicher Rraft und Größe aufgestellt, sie alle ba= ben das Wort vernommen, Wer fein Leben behal= ten will, der wird es verlieren, wer es aber um seinetwillen verlieren will, der wird es in ihm finden und behalten. Reiner welcher der Gunde dient, welcher Jesum zum zweiten Male freuziget, indem er sein Werk gefährdet oder sich feigherzig davon los fagt, kann fagen, er wiffe nicht was er thue: denn er weiß es wol in den ohnfehlbar öfter wiederkehrenden Augenblikken eines helleren Bewußt= feins. Der Erlofer hat diefe Entschuldigung mit fich ans Rreug genommen, und fie fann nun nicht mehr gelten für die, welche sich nach seinem Ramen nennen.

Aber hart kann dennoch diese Rede erscheinen in einer zwiesachen Hinsicht. Wenn wir nun leiden durch die Sunde Underer: sollen wir, die Schwächeren, der Linderung ganz entbehren, die Jesus, der stärfere, genoß? Denn was vermag wol mehr das stechende Gesühl des Leidens durch Menschen zu linzdern, als die milde schonende Liebe, welche Vergebung selbst ertheilt und Fürbitte ausspricht? und worauf kann Vergebung und Fürbitte sich gründen wenn nicht auf das Wort, Sie wissen nicht was sie thun? Wodurch muß solches Leiden mehr gesichärft werden, als wenn die harte Ueberzeugung, daß den Sündern keine Entschuldigung zu statten kommt, noch das Gemüth nicht nur niederdrüftt,

fondern vielleicht auch erbittert, fo daß wol gar eine Unwandlung von Haß gegen die Bosen den Frie-den des Herzens trübt? Und doch durften wir auch jene Linderung uns nicht gestatten wenn sie fo gar nicht mit der Wahrheit übereinstimmte! Das ift das eine; das andere aber diefes. Wenn nun wir felbft fündigen, wir die wir in der Rlarheit des Evange= liums mandeln; wenn auch uns die Entschuldigung nicht zu ftatten fommt, daß wir nicht wiffen was wir thun: woher follen wir denn den Muth neh= men Bergebung fur uns zu bitten und zu hoffen? - D. m. Fr., beruhige sich über das legte jeder unter uns, der redlich und ftreng ift gegen fich felbft! Immer kommt fie uns nicht zu ftatten diefe Ent= schuldigung! Es giebt Galle, wo auch wir im Augenbliff der Gunde felbft die Erfenntniß des Bef= feren tief im innern tragen, und nur nicht ben Muth haben sie hervorzugiehn, oder wo wir fam= pfen gegen alte Gewöhnungen und finnliche Reize, und doch unterliegen. Dann freilich konnen wir uns nicht darauf berufen, daß wir nicht wiffen was wir thun, und fonnen unsere Unspruche auf Berge= bung nur darauf grunden, daß wir uns felbst ftrena und scharf richten, daß wir, gang fo wie es sich ge= buhrt, fühlen, was wir gethan haben, und daß auch beim Unterliegen dennoch immer mehr abgeftumpft wird die Rraft der Gunde an dem Widerstand des gottlichen Geiftes. Aber fie fommt uns gu ftatten für alle vorübergehenden Irrthumer und Schwach= heiten, für alles wovon eben der, welcher fich felbft

streng zu richten gewohnt ift, sich auch bezeugen fann, daß es in gutem Willen und in der Meis nung dem herrn zu dienen, daß es in mahrem Eis fer fur das Reich Gottes, aber mit mangelhafter Einsicht, daß es ohne Einrede eines dennoch nicht verstoften Gewissens begonnen und ausgeführt worden ift. Denn wenngleich wir uns des vollen Lich= tes der Wahrheit erfreuen, fo gewöhnt sich doch unfer Auge nur allmählig daran, und nur allmählig erhellet es alle Winkel unseres Bergens und alle Begenden unseres Lebens. - Was aber das erfte betrifft, m. Fr., wohl dem der den edlen Durft fuhlt fich durch Milde und Liebe das Leiden zu erleich= tern! denn diefer Durft foll geftillt werden. D wir haben es defto nothiger, daß diese Erleichterung uns gestattet sei, als wir ja meistens von Ratur nur ju geneigt sind in der eignen Sache eher zu ftrenge zu richten. Und wie follten wir nicht durfen ent= schuldigen und um Bergebung bitten fur die, welche uns haffen und verfolgen! Wenn wir in uns felbft die verschiedenen Abstufungen fublen von der Un= wiffenheit bis zum wiffentlichen Lug und Trug des Herzens: wie follten wir sie nicht auch in denen voraussezen, welche wir in der Liebe gum Guten uns felbst nicht gleich stellen fonnen? Wenn auch feit den Zeiten des Erlofers die Gunde nie mehr nur Unwiffenheit ift: Unwiffenheit ift dennoch im= mer in der Gunde. Wir aber sind nicht die Rich= ter, wir nicht die untruglichen Bergenstundiger, wir vermogen felten zu beftimmen, wie groß die Ber=

schuldung des Menschen in diefer und in jener Urt, wieviel in seiner Gunde gewußtes und gewolltes fei, und wieviel unbewußtes und doch nicht schuldlofes. Ronnen wir daber auch felten bestimmt fagen, fie wiffen nicht was fie thun: fo tonnen wir doch allem bittern Gefühl Einhalt thun, indem wir uns felbst fragen, Beißt du, ob sie wissen was sie thun? so konnen wir doch, bedingt freilich, wie wir alles bitten follen, auch diefes bitten, Bater vergieb ih= nen, wiefern fie doch nicht wiffen, was fie thun. Ja eines fonnen wir fehr vermuthen, daß fie felten wiffen, wenn sie es thun. Gie miffen felten, daß, was fie uns thun, fie dem Erlofer thun; fie erfennen felten an uns, indem fie uns leiden machen, Die Junger die die Stelle ihres Meisters vertreten. Bir durfen nur uns felbst ansehn, wie unscheinbar unser hochzeitliches Rleid ift, wie wir ofter gar nicht damit angethan find; und leicht werden wir dann zugestehen, es fei wol möglich, daß Andere uns nicht für Junger Christi ansehen. Aber will jemand gern so fehr als möglich in diesem Stutt in das Berhaltnif des Erlofers treten; wohlan, der trachtedarnach recht weit allen feinen Brudern voran gu gehen. Es wird eine ziemlich allgemeine Erfahrung fein, daß wir vorzüglich bei denen, welche uns gleich. find an Einsicht, in allem ihren Thun mehr den Willen beurtheilen; wir wagen es minder bei de= nen, auf die wir als hoher erleuchtete hinauffehn, weil wir ihre Unficht und Absicht nicht zu schägen vermogen; und in denen, die wir tief unter uns fe=

ben erscheint uns alles Unrecht mehr als Berfin= fterung, als Unfunde feiner felbft und der Dinge. Laßt uns recht tief eindringen in den Abgrund der Weisheit und Gnade Gottes, in das einige Ebenbild feines Wefens, in den großen Zusammenhang feines Reiches, in das Geheimniß der feufgenden Rreatur: o welches bofe, welches verkehrte follte uns von einem so hellen Standpunkt aus dann wol nicht als Dunkelheit erscheinen! wie follten wir dann nicht über Alle mit voller Wahrheit ausrufen, Bergieb ihnen! denn sie wissen nicht, was sie thun. Wie follten dann nicht auch wir unter denen, durch die wir leiden, liebevoll umberblikken, forgfältig laufchend ob nicht Einer da sei, der jest eben einer höheren Wahrheit empfänglich ist, dem wir abwischen ton= nen den Rost des Irrthums von der Oberflache feines edlen Beiftes, und ihn dem Licht und Recht gewinnen, eben wie es zu den lezten Thaten des Erlofers gehorte noch eine einzelne verlorene Seele zu erleuchten und zu begnadigen.

Ja m. Fr. so tapfer und beharrlich dem Bossen Widerstand leisten wie Er, so wie Er dem erstannten Recht treu und gehorsam sein auch bis zum Tode, so wie in der Liebe zu Gott und Christo, auch in der Liebe zu den verlorenen Brüdern nicht mude werden, das laßt uns, jezt wie immer, aber besonders jezt lernen unter dem Kreuze des Erlössers. Amen.

XIII.

Betrachtung der Umstände, welche die lezten Augenblikke des Erlösers begleiteten.

Um Charfreitag.

Preis und Dank sei bem, ber ben Erloser an bas Kreuz erhöht hat, zu einem heilbringenden Zeichen, um ihn auch so zu verklaren mit himmlischer Klarheit! Preis und Ehre sei dem, welcher der Anfänger des Glaubens geworzben ist durch seinen Gehorsam bis zum Tode, auf daß er diejenigen, welche er sich nicht schämt Brüder zu heißen, als ein treuer Hoherpriester vertreten könne bei Gott. Umen.

Text. Lukas 23, 44—49.

Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß nitten entzwei; und Jesus rief laut und sprach, Vater ich befehle meinen Geist Siebente Sammt.

in deine Hande; und als er das gesagt, versschied er. Da aber der Hauptmann sah was da geschah, pries er Gott und sprach, surwahr dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk das dabei war und zusah, da sie sahen was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. Es standen aber alle seine Verwandten von ferne und die Weiber, die ihm aus Galilaa waren nachgesfolgt, und sahen das alles.

M. a. Fr. Die Neigung große Ereignisse auch von auffallenden Zeichen begleitet zu finden, ift fo alt und fo allgemein, daß wenn es auch unfern Glauben nicht ftoren durfte, uns doch eine gewiffe Befriedigung fehlen, und es uns Bunder nehmen wurde, wenn nicht alles, was fich bei dem großen Gegenstand unserer heutigen Feier gutrug, ebenfalls bedeutungsreich fur den gangen Zusammenhang des Wertes Chrifti und fur Die große Absicht, Die Gott der himmlische Bater durch seinen Sod erreichen wollte, gewesen mare. Aber so finden wir es auch! Betrachten wir das traurige und schmerzliche Schauspiel des Todes Chrifti, sehen wir ihn dabei umgeben von roben Feinden bis zu feinem legten Augenbliff: fo strahlt dennoch dem aufmertsamen Auge überall das große und erhabene entgegen, und das glau= bige Berg empfängt Fingerzeige von oben zu seiner Berubigung und Erquittung. In diefem Ginne laßt uns denn in der gegenwartigen beiligen Stunde auch die

Umstände, von denen die lezten Augenblikke des Erlösers begleitet waren, mit einander betrachten, damit auch uns dadurch der Trost und die Hoffnung aus seinem Tode auss neue gestärkt, und der zuversichtliche Blikk auf die seligen Folgen desselben erweitert werde. Wir sondern uns aber zuerst die äußern den Tod des Erlösers begleitenden Zeichen, sur unsere Betrachtung ab, und sehen dann auf dassenige, was unsre evangelische Erzählung uns von den Wirkungen desselben auf die Gemüther der Menschen berichtet. Das seien die beiden Theile unserer Betrachtung, wozu ihr mir eure christliche Ausmerksamkeit schenken wollet.

I. Wenn wir, m. g. Fr., auf die begleitens den Zeichen bei dem Tode unsers Erlofers feben, fo bemächtigt sich unser eine Ahnung von einem gro-Ben geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem Reiche der Natur und dem Reiche des Beistes und der Gnade. Auf einen folden Bufammenhang ache ten wir bei allem großen, was sich in der mensch= lichen Welt ereignet. Ihn aufzusuchen ist freilich eine gefährliche Reigung fur diejenigen, die mit der Natur der Dinge noch wenig bekannt sind, und bei allen fremderen Naturereignissen in eine beforgliche. Spannung gerathen, worauf in der geiftigen Welt sie wol deuten mogen. Aber mit wie vielem Recht man auch hiegegen warne, es ift gang anders mit dem umgekehrten Bege und fur diejenigen, welche gewettt find fur alles, was dem geiftigen Leben angebort.

Dann ift es die Regung des feinften Gefühls, wenn wir nach begleitenden Zeichen in der Ratur fpahen, welche dem Werth des geistigen Ereignisses entsprechen. Diefen Zusammenhang im großen Gange der Weltregierung aufzudetten ift das lezte und bochfte Biel der tiefften menschlichen Erfenneniß, und Beisheit. Alber auch im einzelnen, wenn fich großes, fei es nun aut oder verderblich, auf dem Bebiet des Beiftes ereignet, ift es nur das gartefte Bewiffen, mas uns lehrt bedeutsame Zeichen in der Ratur aufzufuchen. War es nicht eben diefes Bewußtsein von dem gottlichen in Christo, welches fo Viele gleich= fam nothigte an den wunderbaren Thaten, welche er pollbrachte, ein Zeugniß seiner hoheren Burde und Bestimmung zu erkennen? Diefer Bufammenbang erscheint uns nun auch hier bei feinem Tode bedeutungevoll, einmal in der Finsterniß, durch welche die Sonne ihren Schein verlor, und dann in dem Berreißen des Worhanges im Tempel.

Es war um die sechste Stunde, schreibt der Evangelist, da entstand eine Finsternis über das ganze Land bis um die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Diese Finsternis war nicht eine von denjenigen, welche regelmäßig aus dem Laufe unsrer Erde und der ihr zugehörigen Gestirne hervorgehen, es war eine außerordentliche Ersscheinung der Natur, und das ganze Land ward mit Finsternis bedekt, und die Sonne verbarg oder verlor ihren Schein bis an die neunte Stunde, in welcher der Erlöser verschied. Da also und das ist

eigentlich das bedeutsamste, da also horte diese Finsterniss auf, und die erloschene Sonne strablte wieder in ihrem Glang und verbreitete wieder ihren wohlthatigen Schein. D, m. th. Fr., was die Erscheinung des Erlofers auf der Erde unentbehrlich machte, das war die allgemeine traurige Verfinsterung des menschlichen Geiftes durch den Jrrthum, den Bahn und die Gunde; aber es war noch eine besondere nicht so leicht aus den Gesegen der menschlichen Ratur zu erklarende und überall vorfommende, fondern eine außerordentliche Berfinsterung menschlicher Beifter, welche den Mann machtig in Worten und Thaten, der da lehrte im Beift und in der Rraft, und umherging die zu losen, deren Geist gebunden war, und die Rranten wunderthatig zu heilen, den= noch unter dem Bormand des gottlichen Gefeges zum Tode brachten; und auf diese Berfinfterung Deutete nun auch die umgebende Natur dadurch, daß die Sonne auf eine ungewöhnliche Beise ihren Schein verlor. Aber daß fie indem der Erlofer verschied wieder hervorbrach: o das sei uns nun ein Beichen, ein herrlicheres als der Bogen des Friedens, den Roah in den Wolken erblikkte, nachdem die Wasser der Gundfluth sich verlaufen hatten! Wie dort der Herr sprach, Das sei ein Zeichen zwischen mir und dir, daß ich nicht wieder verderben will das Geschlecht der Menschen: so spricht der Ewige hier zu uns, indem die verfinfterte Sonne nach dem Tode des Erlofers wieder hervorbricht, Das fei ein Beichen zwischen mir und euch, daß die Berfinfterung der menschlichen Geele jegt geloft ift und vorüber. Das Licht kam vom himmel und schien in die Finfterniß; aber wiewohl die Finfterniß es noch nicht aufnahm, wiewohl eine Menge grade der verdunkeltsten Gemuther um das Rreug des Erlofers herumstanden, doch war das himmlische Licht nun bleibend eingebohren in die menschliche Ratur, fein Reich war gegrundet, und durch den gnadigen Rath= schluß Gottes war bestimmt, daß dieses himmlische Licht von einem damals fo unscheinbar gewordenen Puntte ausgehend sich immer weiter verbreiten follte über das Geschlecht der Menschen, und die Rraft des von diesem Lichte erwarmten und entzundeten Glau= bens überwinden follte die Welt mit aller ihrer Fin= fterniß. Oft noch, m. Gel., haben sich freilich in der Geschichte des Evangeliums und des Reiches Gottes Zeiten der Berfinsterung wiederholt; ja oft sind von den Rindern der Finsterniß die Bekenner des Lichtes, welches in Chrifto Jesu erschienen war, eben so wie er zum Tode gebracht worden. Aber dem Diener konnte es nicht beffer ergeben als dem herrn; und geringer muffen wir diese Berfinfterung achten, die ihr Werk übte an den zwar ausermablten aber doch immer schwachen und sundigen Werk= zeugen des Suchsten, als die war, welche es übte an dem Gefalbten des herrn. Darum bleibt es dabei, das Aufhoren diefer Finfterniß war der große Wendepunkt in der Geschichte der Menschen und in der Entwifflung ihres Beiftes. Bon Adam an hat der Beift gewaltet zunehmend und machfend vermoge

der angebornen Diffenbarung Gottes in den Bergen der Menschen; aber dennoch vermochte er nicht die Finfterniß gang zu vertreiben. Denn Das Fleisch geluftete von Unbeginn gegen den Beift, und gefiel sich in der Finfterniß, und hielt die Wahrheit auf in Ungerechtigkeit. In Diesem sich immer erneuernden Rampf tamen immer dem menschlichen Beift gottliche Stimmen zu Sulfe: aber der Sieg- Des Lichts über die Finfterniß murde erft in dem Tode des herrn entschieden, das Reich des Lichtes gegrundet, und fo das Wert des herrn vollbracht. Die nun mit ihm begraben werden in seinen Tod, die ftelen auch mit ihm auf zu einem neuen Leben; Die der Finsterniß der Gunde absagen, welche den Fürsten des Lebens an das Rreuz geschlagen bat, in denen verherrlicht sich fein Leben von einer Rlarheit zur andern.

Und der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwei. Dieser Vorhang, m. g. Fr., verbarg die Gescheimniße des alten Bundes vor den Augen aller Menschen, den Einen ausgenommen, der aber auch nur einmal im Jahre eingehen durste in das Alsterheiligste um das Blut des Bundes dorthin zu sprengen. Dieser Vorhang schied, so wie der ausgere die Priester des Perrn von der Gesammtheit des Volks, so dieser innere das Oberhaupt der Priessterschaft von den übrigen Genossen derseiben. Insterschaft von des übrigen Genossen derseiben. Insterschaft von der Einen Geite, daß nun alle Geheimnisse Gettes enthüllt wären, und alles vers

borgene solle aufgedektt sein; und nicht mehr auf geheimnisvolle Weise von einem dunkeln Orte ber besondere gottliche Rathschluffe und Willenserklarun= gen den Menschen fund werden, sondern Ein Rathschluß des Beils über Alle sollte offen gepredigt werden. Auf der andern Seite ward dadurch bezeich= net, daß es nun feine Unterschiede und Abstufungen weiter geben follte unter benen, die Gott in feinem Sohn und durch ihn verehrten, fondern die Zeit fei gekommen wo Jeder in Christo freien Zutritt habe zu Gott, wo Alle Glaubigen Priefter des Bochften waren, Alle von Gott gelehrt und gegenfeitig jeder des andern Diener in dem Berrn. Dieses beides, m. a. Fr., daß alles besondere Priefterthum aufhorte, und daß uns nun der gange Wille Gottes fund ge= worden ift, fann nicht von einander getrennt mer= den; und nur in der Bereinigung von beidem haben wir den völligen Troft aus der Rraft des Evange= liums von der Erlosung. Ronnte sich Chriftus, ebe er in die Sande feiner Feinde gerieth Das Zeugniß geben, welches er sich felbst gegeben hat, daß er den Seinigen alle Worte mitgetheilt, die er von feinem Bater empfangen hatte: wie tonnte die Gewißheit darüber, daß er als der Gohn des Wohlgefallens auch die gange Fulle gottlicher Mittheilung empfangen habe, welche dem menfchlichen Beift eine felige Bemeinschaft mit Gott fichert, deutlicher ausgedrufft merden, als dadurch baß jener Borhang gerriß, fo daß ce nun feinen verborgenen Wohnsig Gottes unter den Menschen mehr giebt, wie bis dabin der Glaube die

Gegenwart des Bochsten gang vorzüglich suchte über dem Deffel der Allen verborgenen Lade des Bundes! Sondern, wie Chriftus in das mahre Allerheiliafte eingegangen ift nach der Bollendung feines Bertes Durch fein am Rreuz vergoffenes Blut: fo ift nun fein Reich das unbeschränkte geiftige Gotteshaus, und in diesem er felbst aufgestellt als der Gnadenstuhl, als der Ort der vollen Gegenwart Gottes unter den Menschen. Und wenn es wahrend feines Lebens auch seinen Jungern noch als etwas fremdes klang, daß sie in dem Sohne follten den Bater schauen: fo erkennen wir, nachdem er durch feinen Behorfam bis zum Tode am Rreuz vollendet und erhöht worden ift, in Ihm das mahre Cbenbild des gottlichen Wefens und den Abglang der ewigen Liebe. Wozu alfo noch irgend eine menschliche Vermittlung oder Vertretung? Sier ift nichts, was nur Einem gebuhren tonnte zu schauen! zu diefem Gnadenstuhl fann je= der hinzutreten. Und wie Chriftus unfer Bruder geworden ift dadurch, daß er zu uns herabstieg und Fleisch und Blut an sich nahm: so werden wir jegt feine Bruder dadurch, daß er uns zu sich hinaufzieht in dieselbe geistige Rabe des Vaters. Also daß wir durch ihn alle Gottes Hausgenoffen und als folche alle ein= ander gleich find, alle durch ihn Rinder deffen, dem er uns versohnt hat, alle durch feinen Beift, den er sendet in die Herzen der Glaubigen, Glieder an feinem geistigen Leibe. Go ift denn, m. g. Fr., jeder Borhang gerrifen, und jo ift es der Erlofer am Rreug, auf den alle benfelben zuverfichtlichen

Blitt des Glaubens richten können; der erhöhte Erlöser ist es, von welchem wir alle unmittelbar den Segen in geistigen Gutern empfangen, den die Priester des alten Bundes zwar munschen aber nicht geben konnten.

Das, m. th. Fr., das sind die troftlichen Zeichen, die unser Glaube erblickt bei dem Tode des Berrn. Aber in Erfullung geben fonnten diefe Beichen des Friedens und der Gnade nur durch die seliamachende Rraft des Evangeliums in den Ber= zen der Menschen. Wie diese sich verbreitet hat von jenem ewig bedeutungsvollen Augenblikk an, deffen erfreuen wir uns getroftet, wenn wir auf die Beschichte der christlichen Kirche seben bis auf den heutigen Tag. Nur noch zu langsam für unsere frommen Bunfche geht immer die Berbreitung Dies ses feligen Reiches vor. sich; zu viel Finfterniß sehen wir noch auf dieser Erde, in welche das Licht nicht gedrungen ift. Aber auch in Bezug auf diese langsamen Fortschritte sehen wir beruhigende und heitere Beichen, wenn wir auf das merten, was bei dem Tode des Erlofers in den Gemuthern der Menschen vorging; und darauf laßt uns jezt noch unfere Aufmertsamteit richten.

H. "Und der Hauptmann, der die Wache hielt unter dem Kreuz, als er sah was da geschah, rief er aus, Fürwahr dieser ist ein frommer Mensch gewesen! Was geschah denn vor seinen Augen, m. g. Fr., was diesen Ausruf veranlassen konnte?

Er sah, daß die Finsterniß hereinbrach, und die Sonne ihren Schein verlor, er sah wie unerwarter schnell derjenige vollendete, der noch langen Qualen aufgespart zu sein schien; er sah und hörte, wie der, welcher solcher Verbrechen beschuldigt war, die alle Ruhe und allen Frieden unter den Menschen am meisten stören, in vollkommner Ruhe der Seele seinen Geist in die Hande des himmlischen Vaters befahl — da sprach er, Fürwahr dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Wie wenig gewiß hatte wol dieser rauhe Krieger sich vorher um die Verwegungen bekümmert, welche die Erscheinung des Herrn unter dem ihm ganz fremden und von ihm verachzteten Volk der Juden gemacht hatte!

hier feben wir alfo, und follte auch die Wirfung nur eine vorübergebende gewesen fein, ein aus der rohesten Gleichgultigkeit durch den Sod des Erlösers zur Anerkennung der Wurde deffelben aufgeregtes Gemuth. Ein anderer Evangelist berichtet die Worte des Mannes fo, Furmahr diefer ift Gottes Sohn gewesen! wie namlich die Hohenpriester ihn auch vor dem romischen Landpfleger beschuldigt hatten, er habe sich felbft dazu gemacht. Da ihm nun diefes ge= wiß befannt geworden war, durfen wir, beides gu= fammengenommen, wol schließen, daß, feit er bei der hinausführung Chrifti fein Umt zu verwalten gehabt, in feiner Geele ein Schwanten gewesen ift, zwischen dem Gindruft den das Unsehn der Untlager, und dem welchen die Perfon des Erlofers machte, aber, als diefer legte siegte, auch noch darüber, ob er ein

frommer Mensch gewesen und schuldlos von feinen Feinden dem Sode übergeben, oder ob er, nun er unter fo bedeutungsvollen Beichen und auf eine fo herrliche Beise dies irdische Leben verließ, nicht der Wahrheit nach der Sohn Gottes gewesen sei. D feliger Zweifel, der da aufsteigt in einer bis dabin verfinstert gebliebenen Geele! o schnelles Erwachen des Geiftes von der tiefften Dunkelheit ju dem Insichsaugen des himmlischen Lichtes, welches in dem Glauben liegt, daß das Wort Fleisch geworden, und der Sohn des Bochften in menschlicher Gestalt erschienen ist! Und eben so, m. g. Fr., so wirkt -Dant fei es Gott - noch immer auf eine eigen= thumliche Weise die Verkundigung von dem Tode unfers herrn. Bo gang verfinfterte Seelen follen eingeweiht werden in die Geheimniffe des Reiches Gottes; wo denen, die noch in dem Schatten des Todes wallen, das himmelreich foll erschlossen werden: da gilt es nichts anderes als den sterbenden Erloser den Menschen zu verfündigen. Das Bild seines Todes ist von jeher das fraftigste Wort des Lebens gemesen; und wo ein felbst vom Glauben ergriffenes Gemuth dieses Bild zeichnet, da werden oft auch die gleichgültigen Geelen erwektt. Und fagen sie nur erft, Furmahr dieser ift ein frommer Mensch gewesen, und horen hernach feine eigenen Worte von der Berrlichfeit, die er von jeher gehabt hat bei dem Bater, boren sie die Geschichten seines Lebens und die Wirkungen feiner Auferstehung: dann

fprechen fie bald auch mit uns allen, Furwahr diefer ift Gottes Gohn gewesen.

Und alles Wolf, welches umberstand, als sie sahen was geschah, schlugen sie an ihre Bruft und wandten um. Das war daffelbe Bolf, welches geschrien hatte, Kreuzige, freuzige ihn! welches sich verschworen hatte mit den Worten, Sein Blut fomme über uns und über unsere Rinder! Da fie aber nun sahen was geschah, schlugen sie an ihre Bruft und wandten um. Etwa nur weil durch den Tod des herrn das Schauspiel beendet mar, an welchem sie gekommen waren sich zu weiden? Rein! denn da der Evangelist fagt, sie schlugen an ihre Bruft, so muß er dieses und ahnliche Zeichen da= von gesehen haben, daß noch etwas anderes in ih= ren Seelen vorging, daß der Tod des einigen Berechten sie wankend gemacht hatte in ihrer Beringschägung oder ihrem Saß, daß sie ungewiß gewor= den bei sich felbst, ob es ihnen etwas geholfen, daß sie den Fürsten des Lebens zum Tode gebracht. Mag denn immer nicht zu leugnen sein, daß dies bei den meiften nur eine vorübergebende Regung des Gemuths war: so waren doch wol auch manche von diesen hernach dabei am Tage der Pfingsten, und horten Petrum reden, wie er öffentliches Zeugniß gab von dem Fürften des Lebens, und auch wol manche unter Diefen schlugen da zum zweitenmal und noch gang anders an ihre Bruft und riefen, Ihr Manner lieben Bruder, was follen wir nun thun? M. g. Fr., moge Diefer Sag an dem wir

das Andenken des Todes Christi feiern alljährlich in allen Gemeinen der Chriften, in allen Landern wo der driftliche Rame blubt, ein so gesegneter Sag fein! und gewiß er ift es auch. Denn bis jegt find sie noch nicht gang ausgestorben unter dem Bolfe der Chriften, die mit verflochten sind in das Mergerniß des Kreuzes, ja sich nicht entbloden des Ge= freuzigten zu spotten, wenn sie es gleich nicht verschmaben außerlich seinen Namen zu tragen. Ja man fann fagen, manche wenden sich fo ganglich von ihm ab mit ihrem Gemuth, daß fie fich auf alle Beise dagegen ftrauben ergriffen zu werden, weder von allen bedeutenden Zeichen, welche fein Leben und feinen Tod begleiteten, noch von dem Beift und der Kraft, welche in seinen Worten walten, noch von den Wirkungen, welche fein Rame feitdem in der ganzen Welt hervorgebracht hat. Aber auch diese, wenn sie selbst die Glaubigen sehen in der Undacht ihrer dankbaren Bergen sich beugen vor dem : Rreuge des Erlofers, wenn fie uns horen wie wir untereinander den Bund erneuern die Gegnungen fei= nes Todes zu verfündigen bis daß er fommt: o manches in folcher Widrigfeit gegen den Erlofer verstoffte Gemuth wird dann doch wanfend, und schlägt an seine Bruft. Und kommt eine neue und wieder eine neue Unregung des Geistes, flopft und schlägt immer wiederholt das Wort des Herrn an ihre Dh= ren und ihr Berg: o so wenden sie sich auch am Ende wol ganglich ab von dem Wege des Berderbens, und werden fein und unfer.

Und feine Berwandte ftanben von ferne, und die Frauen die ihm gefolgt waren aus Galilaa, und faben das alles. Nahe unter feinem Rreuge ftan= den nur seine Mutter, und der Junger den er lieb hatte. Berftreut, wie er es ihnen geweisfagt hatte, hatten sich die übrigen, und fanden sich erst spater ju denen, welche unmittelbar Zeugen feines Todes gewesen waren. Und diese seine Bermandten, feine treuen Dienerinnen und Freundinnen ftanden von ferne, und fahen das alles. Auf ahnliche Beife begann die Wirkung des Erlofers auf Erden an dem Gemuth feiner eignen Mutter, als fie in ftiller Be= trachtung, mahrend sie ihn darbrachte im Tempel, alle die Worte bei sich erwog, die da von ihm gere= det wurden; fo ftanden auch jest feine treuen Dienerinnen in ftiller Betrachtung das entschwindende Leben ihres theuern Meifters von ferne beobachtend und fich erbauend an feinem Bingang gum Bater, in= dem sie alles in das Innerfte ihrer Geele aufnah= men, was da geschah. Aber warum ftanden sie von ferne? D, m. th. Fr., fo mogen wir auch jest noch von einem großen Theile der Chriften fragen! De= rer die sich eng und dicht an das Rreuz des Erlo= fers anschließen, derer die dort wie Maria und 30= hannes einander von ihm felbst zugeführt murden ju dem innigften und genaueften Bunde der Ber= gen, folche sind verhaltnismaßig immer nur wenige. -Aber laßt uns auch die nicht gering achten, die mehr von ferne fteben, fondern laßt uns diefe Jungerinnen des herrn, die auch von ferne ftanden, als ein

gunftiges Zeichen für sie betrachten. Auch viele, Die nicht nach einer naberen, gewissermaßen personlichen Berbindung mit Chrifto ftreben, werden doch beil= fam ergriffen in dem Innerften ihres Gemuths von dem Eindruft seines aufopfernden Todes wie von der stillen Große seines Lebens, und werden davon. bald mehr bald minder bewußt bisweilen gleich bis= weilen spater, befruchtet. Auch von denen, die fich nicht so dicht wie andere um das Rreuz des Erlofers versammeln, wiffen wir wol Alle aus mannich= faltigen Erfahrungen, daß die Betrachtung feines Todes nicht ungefegnet ist an ihren Bergen. Aber doch wollen wir ihnen zurufen, wie wir diesen Jun= gerinnen des herrn zurufen mochten, Warum fteht ihr von ferne? tretet doch naber hingu, daß ihr noch mehr inne werdet, wie die herrlichkeit des eingebornen Gohnes sich auch in dem Gefreuzigten offenbart. Je genauer ihr feine lezten Worte vernehmet, von je naher ihr, daß ich fo fage, den Blitt feines scheidenden Auges auffaßt, je mehr ihr glaubige Zeugen seiner Todes feid: um defto sicherer werdet ihr auch frohe Zeugen seiner Auferstehung werden, und sein ganges Wefen wird euch schneller, lebendiger und tiefer ergreifen und zum ewigen Leben fortreißen. Ja es ist immer noch Raum da! Alle, welche schon aufgeregt sind zum Glauben, alle, welche die Herrlichteit dieses Tages schon ergriffen hat, dieses Berschwinden der Finsterniß, und das Licht, welches nun fur immer hereingebrochen ift, dieses Berreifen des Vorhanges und die Segnungen des

geiftigen Beiligthums, welches nun Allen fur immer offen steht, Alle mogen sich nun immer naber sam= meln um das Rreug deffen, der an diefem Tage verschied um zum himmel zurükfzukehren von der Erde, auf welche er zum Seil der Menschen ge= tommen war. Gein Rreug ift das Zeichen, in welchem allein wir alle überwinden tonnen. Wie er der Herzog unserer Seligkeit überwunden hat eben damit, daß er gehorsam war bis zum Tode: so fon= nen auch wir nur überwinden, wenn wir fein Rreug auf uns nehmen, und ihm nachfolgen, wenn auch wir es nicht scheuen durch Trubsal einzugehen in das Reich Gottes, das er uns bereitet hat, wenn auch wir nicht scheuen wie er durch Kreug und Leis den vollendet zu werden. Diefe Treue fei ihm von uns allen aufs neue gelobt, und nimmer wird er aufhoren uns wie von feinem Rreuze herab zu feg= nen. Amen.

XIV.

Wie das Bewußtsein des unvergänglichen den Schmerz über das Ende des versgänglichen bestegt.

Am Diterfest.

Preis und Ehre sei bem, der auferstanden ist von den Tobten, und der Unsterblichkeit und ewiges Leben gebracht hat allen, die an ihn glauben. Umen.

Text. Luc. 24, 5 u. 6.

Da sprachen sie zu ihnen, was suchet ihr den Lebendigen bei den Sodten? Er ist nicht hier, er ift auferstanden.

M. a. F. Was diese Worte, als jene Frauen, welche den Leichnam des Herrn suchten, sie an seinem leeren Grabe vernahmen, für einen Eindrukt auf ihre Gemüther gemacht haben mussen; wir konnen es fühlen, aber es ist nicht unser eigenes Gez

fuhl. Wir sind nicht, wie jene es waren, niedergebeugt von Schmerz über den Tod des Erlofers; denn wir wissen, daß eben dieser Tod die Quelle eines ewigen heils geworden ift fur alle; die an feinen Ramen glauben. Und wir werden bei jeder er= neuerten Betrachtung immer mehr inne, wie auch im Sterben feine gottliche Natur fich fraftig bewiefen, und er sich als den Sohn Gottes den Menschen dargestellt hat. Auch fann unfer Glaube an das, was der Erlofer in der Welt auszurichten beftimmt war, nie fo geschwacht, oder fo gang dem Erloschen nahe fein, wie es der Fall war bei den meiften Jungern des Herrn, als feine Feinde den Sieg über ihn errungen hatten, der ihn an das Rreuz brachte; und bei uns hat die frohe Runde feiner Auferstehung alfo auch nicht den Werth einen erloschenden Glauben in uns aufs neue anzufachen. Denn unser Glaube ruht auf der langen Geschichte fo vieler Jahrhunderte, in denen er fich immer aufs neue, und nur um fo mehr, je mehr die Berfuche ungläubiger Menschen gegen ihn gerichtet maren, offenbart hat, daß in feinem andern als in feinem Namen den Menschen Seil gegeben ift, daß aber auch alles gute, deffen wir bedurfen, uns aus der innigen geiftigen Bereinigung mit dem verklarten und erhöhten Erlofer entgegen tritt. Darum, m. g. Fr., ift das nicht unfer eigenes Gefühl, was jene Frauen empfanden, als die Engel zu ihnen fprachen, Was suchet ihr den Lebendigen bei den Sodten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.

Wenn wir also das nicht mitempfinden fonnen: was bedeutet denn doch dieses machtige und frohe Wefühl, das uns alle erfüllt, fo oft wir diefes Fest mit einander begeben? Es ift freilich zunächst die Freude darüber, daß der Beilige Gottes die Verwesung nicht sehen durfte; die andachtige bewunderungsvolle Freude darüber, daß das Ende feines irdischen Lebens ebenso in ein geheimnifpolles Dunkel für das menschliche Auge gehüllt ist, wie der erfte Unfang deffelben, nur in ein hoffnungsvolles, erfreuliches, erhebendes Dunkel. Aber wenn eben jenes Gefühl der erften Junger des herrn bei der erften Freude feiner Aluferstehung nicht unmittelbar unfer eigenes ift: fo fonnen wir doch neben diefer uns vorzüglich geziemenden Freude, auch jenes einiger= maßen nachfühlen. Denn was war es anders, als daß auf einmal das tiefe Gefühl des Schmerzes über die Verganglichkeit auch diefer himmlischen Erscheinung überwältigt wurde durch die frohe Soffnung deffen, was ihnen verfundet war, ohnerachtet fie es damals noch nicht faben? D, m. q. Fr., diefen Wechsel erfahren auch wir oft in unserm Leben, und nicht nur in Beziehung etwa auf die irdischen Dinge, fondern eben auch in Beziehung auf unfer Leben mit dem Erlofer! Und wir durfen nur ge= nauer hineinschauen in den Gemuthszustand feiner niedergeschlagenen Freunde und Verehrer; wir durfen uns nur die Bewegungsgrunde ihres Rummers naber vor Augen halten, und dann in unsere eigenen Erfahrungen zurüttgeben, um inne zu werden, wie

auch uns so oft Noth thut, daß der Schmerzüber das Ende des Bergänglichen in uns überwältigt werde durch das frohe Beswußtsein des Unvergänglichen und der Ersneuerung. Darauf denn laßt unsere andächtige Festbetrachtung in dieser Stunde gerichtet sein; und gebe Gott, daß auch diese gereichen möge zur Besestigung unserer frohen und christischen Hoffnung.

I. Fragen wir nun, m. g. Fr., was war es denn, weshalb der Tod des Erlofers feine Junger und Freunde fo tief erschütterte, und worüber fie fo reichlich getroftet wurden durch die Runde feiner Auf= erstehung, so ift das erfte wohl dieses. Sie fuhl= ten es tief, daß der Mund nun verstummt fei, aus welchem sie so lange gewohnt gewesen waren. Worteder himmlischen Beisheit zur Erleuchtung ihres eige= nen Beiftes zu vernehmen. Aber er war nicht verftummt; die Auferstehung des Herrn war zu glei= cher Zeit die erfte Berklarung feiner Lehre. Denn wo er in den Sagen feiner Auferftehung feinen Jungern erschien, da redete er mit ihnen vom Reiche Gottes, da legte er ihnen die Schrift aus, daß fie verstehen lernten, wie er durch Leiden hatte muffen eingeben zu feiner Herrlichkeit.

Wohlan, eine ähnliche Beforgniß, m. g. Fr., beschäftigt und beängstigt gar oft auch unter uns manche christliche Gemüther, als ob nemlich das Wort der Lehre, welches uns als ein herrliches Gnas denmittel gegeben ist, seitdem der Herr von der Erde

hingegangen ist, auf die eine oder die andere Weise verstummen wolle. Aber gehen wir in den Geift des Erlofers und feines Fortwirkens auf Erden tiefer hinein: fo finden wir uns auch über folche Beforaniffe hinreichend getroftet durch die Alehnlichkeit deffen, was feinem Worte begegnet, mit der Auferftehung des Herrn felbst. Go lange der Erloser auf Erden mandelte, m. g. Fr., wurde noch wenig oder gar nicht daran gedacht, die Worte des Lebens, die aus feinem Munde gingen, in einem geschriebenen also bleibenden Buchstaben zusammenzuhalten. Sie gruben fich tief ein in die verlangenden und durften= den Geelen, und diese fühlten ja schon, wie fein lebendiges Wort in ihnen wurde eine Quelle des ewis gen Lebens, die immer reicher und reicher fortstromen wurde, auch von ihnen übergehend auf Undere. Alber als der herr diesem irdischen Schauplag ent= nommen war, als allmalich auch diejenigen bingin= gen, die unmittelbar aus eigner Renntniß das Bild feines Lebens, den Nachhall feiner Worte den Glaubigen wiederbringen fonnten; da ward es nothwendig, das Wort des Lebens in die Sulle des ge= schriebenen Buchstabens einzuschließen, damit es auch den fünftigen Geschlechtern aufbewahrt bleibe. 216 der Berr nur noch dem Geifte nach unter feinen Jungern war, wie er es auch jest noch ift und bleibt bis an der Welt Ende, und fie sich ihre Ge= meinschaft mit ihm durch eine innige Gemeinschaft der Liebe unter einander darstellen mußten und ver= finnlichen: da war es nothwendig eben diefer Ge-

meinschaft des Glaubens und der Liebe eine außere Geftalt zu geben. Dazu aber bedurfte das gefchries bene Wort der Junger des Herrn, wenn gleich eingehaucht von feinem fie befelenden Beifte, doch im= mer mancherlei Erlauterung und Erklarung, weil es je langer je mehr nur aus einer fernen und unbe= fannten Zeit in fremde und fpatere Geschlechter bineinschallte. Jede Erläuterung und Erklarung des gottlichen Wortes aber, welche an menschlicher Spras che und an menschlichen Gedanten hangt, ift auch mit diesen der Beranderung unterworfen; und alle außeren Sandlungen, wodurch wir uns die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe theils überhaupt vergegenwartigen, theils sie wirklich einander darreis chen, weil sie immer zusammenhangen mit menschli= chen Sitten und mit der übrigen Beschaffenheit des menschlichen Lebens, sind fie ebenfalls mancherlei Beranderungen ausgesezt, und alles veranderliche ift auch dem Tode unterworfen. Und so geschieht es allge= mein, daß die menschlichen Worte, in welche die Grundzüge des Glaubens gefaßt find, die menfch= lichen handlungen, in denen sich seine heilige Liebe vergegenwärtigt, allmählig anfangen ihre Kraft zu verlieren. Allmablig geschieht dies freilich nur, und sofern auch unvermerkt; endlich aber kommt doch die Beit, wo wir es gewahr werden, daß fo manches Schone Wort feine frubere Rraft und Bedeutung verloren hat, daß so manches, woran die Chriften fich fonft erfannten, und was ihnen das heiligfte ihres Glau= bens nahe brachte, fur die meiften erftorben und gum

todten Buchftaben verfteinert ift, es regt den Beift nicht mehr auf, es bildet nichts ewiges und mahres mehr lebendig in- uns ab. Go auch viele ehr= wurdige Gebrauche alter Zeiten! Wir erhalten fie als ein theures Bermachtniß der Borfahren; aber ihre Bedeutung ist den Meisten bis auf die Runde davon verloren gegangen. Also thun sie auch von felbft keine Wirkung mehr auf uns; weil wir aber nicht von ihnen laffen wollen: so funfteln wir uns etwas hinein, der eine dieses der andere jenes. Wenn wir das denn inne werden, m. g. Fr., und wir uns darüber befinnen: fo merten wir, daß wir mit todtem ein ungedeihliches Verkehr treiben, und daß wir eben fo erftorbenes durch funftliche Mittel aufzubewahren und wenigstens das Andenken seiner fruheren Wirkungen zu schüzen suchen, wie in abnli= chem Sinne jene liebevollen Frauen zum Grabe des Ertofers famen, um den Leichnam deffelben durch fostliche Specereien gegen die Berwefung ju fchuzen. Wir trauern wie sie, um so mehr wenn wir felbft noch, mas jezt geftorben ift, in feiner Bluthe gefannt, oder wenigstens an unsern unmittelbaren Borfahren die Früchte davon gefehen haben. Aber mitten in Diefem Schmerz laßt uns auf das himmlische Wort horen, Was suchet ihr den Lebendigen bei den Sodten? er ift nicht hier, er ift auferftan= den! Ihr sucht doch Christum - so mochte ich zu allen fagen, welche auf eine ungebuhrliche Weise an frommen Ausdruffen und Redensarten hangen, die sie aber doch nicht mehr verstehen, an firchlichen

Bebrauchen und gottesdienftlichen Einrichtungen, De= nen in ihrem übrigen Leben nichts mehr entspricht ihr suchet doch Chriftum felbst; was suchet ihr denn den Lebendigen in dem, was gestorben ift, was unverkennbar vor euren Augen als entfeelte Bulle daliegt? Da ist er nicht, aber er ift auferstanden, und wird euch wieder begegnen; in anderen Geftaltungen, unter anderen Formen wird fich diefelbe befeligende Richtung des menschlichen Gemuthes verherrliden. In anderen Worten wird doch dieselbe Rraft der Erlofung gepriefen; in anderen Sitten und Bebrauchen werdet ihr dieselbe Liebe, die er als das unverkennbare Beichen der Geinigen angegeben hat, wieder antreffen. Und wie auch Maria den Erlofer, als sie ihn zuerst auferstanden erblickte, nicht gleich wieder erkannte: so wird auch euch mehreres auf den erften Unbliff fremd fein, was doch nichts anderes ift als wahrhaft feine Erscheinung, nichts anderes als die lebendige Meußerung feiner geiftigen Gegenwart und feines befeligenden Bortes. Aber wie der Erlofer, als Maria ihn eben nicht kannte, sie bei ihrem Ramen anredete, und ihr nun gleich= fam die Augen geöffnet wurden, daß sie ihren herrn und Meister erkannte: o fo fann es nicht fehlen, unter den mannichfaltigen Ausdruffen, in denen der Eine Glaube verkundigt wird, unter den mancherlei Beifen, wie driftlicher Ginn gebildet und chriftliche Frommigkeit geubt wird, muß jeder eine finden, die ihn gleichsam bei seinem Ramen anredet, und ihm als das wohlbefannte aber langft gesuchte und verloren geglaubte erscheint: und so moge niemand mehr den Erstandenen den Lebendigen nur bei den Todten suchen, sondern sich freuen daß er lebt, und daß er sich auch immer wieder sinden läßt.

Aber eben, m. g. Fr., wie die Junger des Derrn, wenn gleich in dem erften Augenblick ibn nicht erkennend, doch gewiß dem Irrthum nicht maren ausgesest gewesen, daß sie einen anderen für den Auferstandenen wurden gehalten haben: fo ift es auch eine leere Furcht, mit der dennoch oft glaus bige Bergen sich qualen, wenn nicht derfelbe Buch= ftabe, wenn nicht diefelbe Ordnung außerer Gebrauche mehr aufrecht erhalten werden fonne, dann wurde fich leeres und unerbauliches den Beifall einer ge= tauschten Menge erwerben; fremdes, unchriftliches, ja widerchristliches mochte die Gestalt des Erlofers annehmen, und fo auch die Auserwählten verführt werden. Rein, foldem Irrthume fann das glaubige Berg nicht preisgegeben fein. In jedem unter uns, der den herrn aus Erfahrung fennt, ift eine Stimme, die ihn nicht trügt, wenn sie ihm zuruft "das ist der Herr." Und jeder von uns traut auch nur insofern seinem eignen Urtheil, als sich wirklich in ihm ein richtiges Gefühl entwiffelt hat, welches ihn hindert etwas fremdartiges mit dem zu verwechseln, wodurch Chriftus bekannt und verherrlicht wird. Daher follten alle Chriften, fo oft fie fchon bei dem gewöhnlichen Wechsel des menschlichen Lebens, noch mehr aber im Uebergange von einem Zeitalter gum andern in eben diefen Schmerz verfinten mochten,

auf das tröstliche Wort hören, Was suchet ihrden Lebendigen bei den Todten? er ist nicht hier, er ist auferstanden; er wird euch erscheinen, wenn ihr ihn sucht.

II. Laßt uns aber zweitens bei den Worten Chrifti auch gedenken an jene beiden Junger, die auch voll wehmuthigen Gefühles über den Tod des Erlofers am Abend feiner Auferstehung aus Jerusalem gurutt= fehrten in ihre Beimath. Diefe, als der Berr fich zu ihnen gesellte, und nach der Urfache ihrer Betrubniß fragte, erzählten ihm, verwundert darüber daß er gar nichts zu wissen scheine von Jesu von Raga= reth, wie sie mit vielen Undern geglaubt hatten, diefer folle Israel erlosen. Das war also ihr Schmerz, die Hoffnung auf das Reich Gottes, welches sich durch ihn hatte erheben follen, schien ihnen gertrum= mert; aber sie war es nicht. Bielmehr war der Tod des herrn erft der Anfang des himmelreiches, welches er zu begründen berufen war, und welches, weit entfernt von feiner leiblichen Erscheinung auf Erden so abzuhangen, daß es hatte untergeben muffen, weil diefe fo schnell vorüberging, vielmehr allein auf dem Leben und Wirken seines Beiftes in den Bergen der Glaubigen beruhen follte. Wenn gleich alfo der Erstandene diese Junger dem Unschein nach harter anredete mit den Worten, Ihr Thoren und tragen Bergens zu glauben dem was geschrieben fteht! Mußte nicht Chriftus leiden und fo in feine Berr= lichteit eingehn? so fagte er doch eigentlich, indem

er ihnen seine Herrlichkeit verkündigte, auch ihnen dasselbe tröstende Wort, was die Engel zu den Frauen gesprochen hatten, Was suchet ihr den Lezbendigen bei den Todten? er ist nicht hier, er ist auserstanden. Die zeitliche Erscheinung war freislich vorüber gegangen, und in dieser sollte der Herr nicht mehr wirken auf die Welt. Aber auf seine irdische Erscheinung sollten sie auch nicht ihr Verztrauen sezen, und nicht ihre Hoffnung unter den Todten suchen.

Der Glaube mar zu der Zeit, wo der Erlofer auf Erden erschien machtig vorbereitet durch die Roth der Zeit, durch das Gefühl der Erniedrigung, in der dennoch bei den frommen Ifraeliten das Bertrauen auf die gottliche Erwählung des Boltes und auf Die ewige Zuverlaffigteit der gottlichen Berheißungen nicht verschwinden wollte. In diese Zeit der Sehnsucht trat die irdische Erscheinung des Erlofers mitten hinein; und Taufende, als der Mann Gottes groß und fraftig in Wort und That das Reich Gottes verfundigte, lebten nun der hoffnung, er fei es, den Gott berufen habe, Ifrael zu erlofen. Aber Diefer Glaube war insofern eitel, als er in den Deiften sich auf eine folche Weise gestaltete, nicht wie es den Reden und Andeutungen des Erlofers felbft, sondern wie es den beschränkten Borftellungen der Menschen der damaligen Zeit, wie es der Richtung auf das Sinnliche und der wehmuthigen Unhange lichkeit an die frühere weltliche Berrlichkeit des Boltes angemessen war. So etwas falsches und vertehrtes, was sie durch den Tod Jesu verloren glauben mußten, war wol auch in der Hoffnung jener Jünger gewesen, und diese Hoffnung freilich war getäuscht worden, und im Schmerz darüber, daß sie ihnen sehlgeschlagen, gingen sie nun zurüff in ihre Beimath. In diesem Schmerz wollte sie der Erlösser nicht lassen: er wollte ihnen zeigen, daß was sie geglaubt hatten, nicht der Wille Gottes bei der Sendung seines Sohnes gewesen war, sondern etwas Höheres; und eben dieses Höheren sollten sie sich nun freuen, den Lebendigen nicht suchend bei den Todten, sondern auf den Erstandenen und sein geistiges Leben sehend.

In einen abnlichen Fehler, m. g. Fr., fallen wir alle febr oft, von demfelben niederdruffenden Gefühl. von derfelben frommen Gehnsucht, von demfelben Glauben an die gottlichen Berheißungen erfüllt. Ja, wie oft geschiehet es uns nicht, daß uns mit= ten aus der tiefften Roth die frohe hoffnung beffes rer Zeiten aufgebet, alle Umftande fich vereinigen den Glauben recht lebhaft hervorzurufen, nun fei die Beit gefommen, daß irgend eines von den mannich= faltigen Uebeln, die gleich fehr eine Folge und Quelle der Gunde das menschliche Geschlecht druffen, fonne und gewiß auch werde hinweggenommen werden. Bald gewinnt dann auch eine folche hoffnung irgend eine bestimmte Beftalt; wir rechnen, fo und nicht anders werde fie nun in Erfullung gehn, und bangen uns oft mit fast findischem Bertrauen an jedes Zeichen, welches darauf zu deuten scheint.

Wie fest aber auch durch die Unhäufung folcher Zeichen unsere Zuversicht geworden fein mag: doch tritt nicht felten ein Wechfel ein, welcher gang diefelbe Wirfung auf uns hervorbringt, wie der Tod des Erlofers auf diese Junger. Wir muffen die fo beftimmt ins Muge gefaßte, fo ficher geglaubte Soff= nung aufgeben, und gerathen in denselben vergebli= chen Schmerz, als ob es nun auch gang oder auf lange Zeit aus fei mit der schonen Aussicht auf ein fich herrlicher entfaltendes Reich Gottes auf Erden. D wie Noth thut uns dann, daß wir uns recht fest an jenes troftliche Wort halten, Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? er ist nicht bier, er ist auferstanden! Ja, m. g. Fr., so oft eine theure Soffnung, mag sie nun mehr die allgemeinen gefel= ligen Ungelegenheiten der Menschen gum Gegenftand haben, und alfo unser chriftliches Leben nur mittel= bar betreffen, oder gang unmittelbar auf das Bohl der driftlichen Rirche felbft gerichtet gewesen fein, fo oft eine folche, ihrer Erfüllung dem Unschein nach ichon gang nabe, uns unerwartet wieder gerftort wird, fo follten wir ju uns fagen, Das beftimmte Greigniß worauf du voreilig schon gerechnet hattest, ift also fur jegt der Wille Gottes nicht gewesen. Das gute aber, um deffentwillen du es eigentlich gewünscht hatteft, das ift gewiß Gottes Wille; und du darfst nicht trauern, als ob das, was du eigent= lich hofftest, unwiderbringlich verloren ware. Darum follen wir uns, wenn uns Gott auf diese Beife pruft, niemals vom Schmerz niederdrutten laffen,

sondern die Augen des Geistes froh und getröstet erheben, und hoffnungsvoll umherschauen, wann und wie der herr das, was wir vereitelt und verloren wahnten, in einer schoneren Geftalt unter uns auf= richten und vollenden werde. Denn was irgend wirklich und wesentlich zusammenhangt mit dem Werke des Beiligen, der felbst die Verwesung nicht sehen durfte, das fann nicht ersterben; sondern wenn wir es uns in einer unvollkommneren Geftalt gedacht, wie jene Junger sich die Erlosung dachten, so kann diese vielleicht schon ehe sie ans Licht kommt fterben, aber in der hand Gottes wird unfer gutgemeintere Bedante sich verwandeln und zu einer schoneren Geftalt veredeln. Und wie die irdische Erscheinung des herrn, so furz sie auch mahrte, doch feineswegs entbehrt werden tonnte fur fein geiftiges Reich auf Erden, und wir nicht fagen durfen, da wir Alle uns doch mahrhaft selig fuhlen in feiner geiftigen Gegenwart, fo fei die irdische Erscheinung überfluffig gemefen, und der Erlofer habe gleich feine beseligende Wirtsamkeit beginnen fonnen mit dieser geistigen Gegenwart, die er nach feiner Erhebung von der Erde den Seinigen verliehen: eben fo wenig auch durfen wir fagen, daß irgend etwas vergeblich gewesen sei, worauf nicht nur die frommen Bunsche glaubiger Gemuther gerichtet gewesen sind, sondern woran sie auch gearbeitet haben mit Zuversicht und Liebe. Denn nicht nur die Thranen der Gerechten gahlt der Berr, und laßt feine verloren gehn, fon= dern noch weit mehr gilt das von ihren Bestrebun=

gen, und dem was sie in demuthigem Glauben und treuem Gehorsam für sein Reich auf Erden gewirkt haben. Bielmehr, wie die Erscheinung des Erlofers nothwendig gewesen war auf der einen Seite um das kleine Sauflein seiner nachsten Junger zu sam= meln und zusammenzuhalten in unzertrennlich fester Liebe, und auf der andern Seite um in einen mog= lichst weitem Umtreis hinaus wenigstens die erften Schimmer des gottlichen Lichtes hinzuwerfen, welches hernach aber freilich erft durch die treue Berfundigung der Boten, durch den beharrlichen Fleiß der Arbeiter, durch das Beispiel der Martyrer gur hellen Flamme aufgehen sollte, bis der Name des herrn nirgends mehr fremd ware, und die chriftliche Rirche einen großen Theil des menschlichen Geschlech= tes schon in ihren Schooß wurde aufgenommen haben: eben so ist es auch mit jeder einzelnen und vorübergehenden Erscheinung des guten und beffe= ren im menschlichen Leben. D was jemals im Glauben gethan ift, das fann nie vergeblich fein; aber bangen sollen wir an feiner verganglichen Erschei= nung, an teiner irdischen Geftalt des Guten, fon= dern immer unter der fterblichen Sulle den lebendig machenden Beift suchen; und ift jene erftorben, dann doch diesen Beift fest halten im Gemuth, und nach ihm umschauen. Und finden wir - wie wir denn, seit Gott uns seinen Sohn geschenkt, die gottliche Berheißung haben, daß auch alles andere ins Leben fommen foll, was zum mahren Wohlergehn der Menschen gehört - finden wir, daß daffelbige gute,

welches wir beabsichtiget hatten, nur in einer andern Bestält anfangt sich zu entwikkeln: wolan, fo laßt uns ja nicht deswegen, weil es nicht unfer Beprage an sich tragt, glauben es fei nur ein unwefentliches Gespenst, dem fein beharrliches Dasein zukommen tonne; fondern eben fo bereit fein es fur dem De= fen nach daffelbige zu erkennen, wie die Junger den auferstandenen herrn fur denselben erkannten. Und wie Gott allein weiß, was uns frommt: fo laßt uns, wo wir etwas gutes feben, diefem unfre Rrafte widmen und dem Wint von oben folgen, wenn der herr es auch anders gefügt hat als wir meinten. D daß wir uns immer auch in diefem Sinne an das troffliche Wort halten mochten, Guchet nicht den Lebendigen bei den Todten, er ift nicht bier, er ift auferstanden! Wie frei werden wir dann bei allem, was fich in der Welt verandert, von dem Rleinmuthe fein, der, wie der Erlofer fchon gur Beit feines irdischen Lebens fagte, feinen Jungern nicht ansteht. Sturmt es, und scheint das fleine Schiff feinem Untergange nabe: der Berr befindet fich mit= ten auf demfelben, vor dem alle Sturme doch fcmei= gen muffen. Ihr Rleinglaubigen, mas zaget ihr! Erhebt euch vom finnlichen zum geistigen, vom zeitlichen zum ewigen, vom menschlichen zum gott= lichen, haftet nicht mit angstlichen Blitten auf ir= gend etwas einzelnem, denn alles einzelne ift irdisch und sterblich. Aber suchet ihr Christum und das ewige Leben: o dann sucht nicht den Lebendi= gen bei den Todten! er ift immer ichon auferstanden, Siebente Samml. X

den Augen eures Glaubens wird er begegnen, und der Bliff seiner Liebe wird euern erstorbenen Muth wieder anfachen.

III. Aber laßt uns noch etwas hinzufügen, was unfrem eignen Herzen und den Beziehungen, in die wir fo oft die Auferstehung unseres Berrn gu segen pflegen, sehr nahe liegt, aber sich freilich nicht so unmittelbar an den Frauen zeigt, zu denen das troftende Wort unferes Textes geredet wurde. Denn als diese tief betrübt waren über den Tod desjeni= gen, den fie über alles verehrten: fo erquittte er fic unmittelbar, indem er ihnen leiblich erschien als der Erstandene; wie er denn der Erstling unter den Sodten fein mußte, und es ihm geziemte der erfte zu fein, der in der That die Macht des Todes besiegte, und unmittelbar von einem irdischen in ein hoheres Dasein überging. Uns aber, die wir feiner ·leiblichen Gegenwart uns nie erfreut haben, und fie also auch nicht vermiffen, indem wir nur an jene geistige Wegenwart des herrn gewiesen find, vermoge deren er verheißen hat unter uns zu sein bis an der Welt Ende, uns sind nun die liebste und theuerste Erscheinung auf Erden diejenigen unserer Bruder, in denen fein Beift am traftigften lebt, in denen fich fein Bild am reinsten gestaltet, die sich bewähren als die Starten unter den Schwachen, als die chriftlich Weisen unter den noch auf mannichfache Art in ihrem Gemuth unflaren und verworrenen, als diejenigen welche, foviel sie vermogen, jedermann durch die Rraft

ihres geiftigen Lebens zu dem Urheber deffelben binzuleiten fuchen. Wenn aber ein folcher aus den naheren Kreisen unfres Lebens das Loos aller Ir= dischen erfahrt, und seine zeitliche Erscheinung aus der Mitte feiner Lieben gurufftritt: fo ift es freilich nicht gang derfelbe - denn wer durfte fich ihm vergleichen? - aber es ift ein dem Schmerz jener heiligen Frauen fehr verwandter und ahnlicher Schmerk, mit welchem wir dann bei der entfeelten Sulle fte= hen. Und eben wie jene Frauen, die den Leichnam des Erlofers falben wollten, ebenfo fuchen wir dann auch das Undenken der hingegangenen Beliebten auf alle Beife zu befestigen in unfrer Seele, es uns einzupragen durch jedes sinnliche Gulfsmittel, melches uns zu Gebote fteht, es festzuhalten in wenn auch unvollkommenen Bugen eines außeren Bildes, und jedes theure Andenken an den hingeschiedenen forgfaltig gu bemahren. Aber das geschieht uns nicht, was jenen Frauen geschah. Wieviel Achtung sich unser Schmerz auch erwirbt; wie viele auch uns ihre Theilnahme schenken über unfern Berluft: niemand ift der uns fo troftend erscheinen konnte wie jener Engel den Frauen, und in demfelben buchftablichen Sinne uns zurufen, Bas fuchet ihr den Le= bendigen unter den Todten? Er ift nicht bier, er ift auferstanden; sehet euch um, er wird vor euch her= geben. Wenn es uns nun aber fo gut nicht wird: fo follten wir doch in jedem folchen Falle uns un= ter einander ermuntern, wie loblich auch unser Schmerz sei, uns doch in das Gefühl des Verluftes, den wir

erlitten, nicht allzutief zu versenken, sondern, nur in einem mehr geiftigen und weniger unmittelbaren Sinne, uns dennoch auch an dem trofflichen Worte erquitten, Bas suchest du den Lebendigen bei den Todten? er ift nicht hier, er ift auferstanden! Ja, das ift wahr und gewiß, zu einer geistigen Wirksamfeit in unserer Geele und auf unser Leben, die von allen leiblichen Schranken und Bufalligkeiten befreit ift, ersteht ein jeder von unseren dahingegangenen Freunden uns auch gleich unmittelbar nach seinem Tode wieder. Darum haftet nicht an der entseelten Sulle, banget auch nicht an den sinnlichen Zeichen und an der leiblichen Erinnerung: sondern eben, wie jene Engel den Frauen geboten, sie follten feinen Jungern fagen, er werde vor ihnen hergeben in Balilaa, da wurden sie ihn seben; eben das sollen auch wir uns gebieten.

Galilaa namlich war der Schauplaz der größ=
ten und erhabensten Wirksamkeit des Erlösers, es
war die Gegend, wo sich die naheren Berhaltnisse
mit den meisten seiner Jünger angeknüpft oder be=
sestiget hatten. Wie nun die Jünger des Herrn
angewiesen wurden dorthin zu gehen: o so laßt auch
uns das Bild des Todes verlassen, und im Geiste
hineilen zu dem Schauplaz der ausgezeichnetesten
Thätigkeit unserer vor uns hingegangenen theuren
Brüder; dahin wo sich das Verhältniß der Liebe
und Theilnahme mit ihnen angeknüpft hat, dahin
laßt uns gehen, alle schönen Erinnerungen auffrischen
und uns das Vild ihres Lebens und ihrer Wirk=

famteit zurüffrufen! bann werden auch fie unter uns fein mit ihrem Beifte und mit der Rraft, womit fie auf uns gewirkt haben. - Aber freilich wie es nur Vierzig furze Tage waren, mahrend deren unfer Erlofer, und zwar immer unterbrochen und nur auf furze Beit unter seinen Jungern sich seben ließ, und mit ihnen redete vom Reiche Gottes: so wird auch uns, verdrangt von mancherlei andern Berhaltniffen, das Bild unferer theuren Entschlafenen allmählig erbleichen und sich tiefer in das Innere unseres Gemuthes zuruffziehn, fo daß es immer feltner und nur bei befonderen Beranlaffungen hervortritt. Und wie nach jenen Biersig Tagen der herr leiblich gar nicht mehr auf Erden zu finden war: fo kommt menschlicherweise wenigstens in vielen Fallen zulezt auch fur Diefe geiftige Gegenwart unferer Berftorbenen eine Beit, wo sich uns ihr Bild nicht mehr unmittelbar darftellt, eine Zeit scheinbarer Vergeffenheit. Wir wiffen, daß wenige Menschen dieser gang entgehen, ja warum follen wir nicht fagen, fie tommt fur alle, auch fur die deren Thaten die Geschichte erzählt, auch fur die deren Rede sich durch die Schrift auf ferne Beschlechter fortpflangt, nur die heiligen Schriftsteller ausgenommen, die auf eine fur alle Zeiten gultige Weise die Rede des Erlosers verklart haben; und welche ihnen hierin am nachsten stehen, für die kommt auch jene Beit am fpateften. Darüber durfen wir uns nicht wundern; denn es ift nur der Erlofer, mit welchem wir in einem unauflöslichen Berhaltniß ftehen; jedes andere fann uns fruber oder fpater ente

fremdet werden. Wenn uns nun dieses geschieht. daß wir an geliebte Todte felten oder gar nicht mehr auf bestimmte Weise denken, und es scheint, als mußten wir sie nun wieder bei den Todten fuchen: fo lagt uns bedenten, daß doch auch dies eine Lauschung ift. Denn die Wirfung, welche unsere dahingegangenen Bruder auf unsere Geele ausgeübt ha= ben, bort nicht auf; vielmehr ift ihr Geift und ihre Rraft dadurch in unfre eigene Geele gleichsam übertra= gen, und sie find und leben in uns und mit uns. Und wie der Zustand des Erlosers in den Tagen feiner Auferftehung die Burgschaft war, daß, wie er noch nicht aufgefahren war zu feinem Bater im himmel, fo er doch gewiß auffahren werde, weil er hinfort nicht mehr verwesen sollte: *) eben so ift jene fortwahrende Wirtsamteit unserer schon langer enischlafenen Bruder uns die sicherfte Burgichaft, daß eine Rraft, deren Wirkungen immer noch fortdauern auch ohne alle außere Hulfe und Vermittelung, daß diese auch selbst nicht erftorben ift, als ihre außere Sulle ftarb, sondern daß sie, wenn gleich auf eine uns undent= bare und unbegreifliche Beise zusammengehalten wird und bewahrt von dem Ewigen, der fie mit den Gutern des Beils ausgestattet und zu feinem Wert= zeuge bereitet hat. Go laßt uns also auch in die= fem Sinne an jenem troftenden Worte festhalten, Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? er ist nicht hier, er ist auferstanden! Sie gehen vor

^{*)} Apostelgesch. 13, 34.

euch hin, folgt ihnen mit dem Auge des Glaubens und der Liebe.

Und so, m. g. Fr., hangt es in Beziehung auf alles, was wir in unserer Betrachtung zusammengefaßt haben, nur von uns ab, namlich von der Rraft des Glaubens und der Liebe in unserer Seele, deren wir uns freilich nur durch die Gnade Gottes in Chrifto erfreuen, daß wir schon hier, noch mitten in den Gefilden des Todes, denn fo ift diese irdische Welt, auch folche Augenblide leben, wie die Junger in den Tagen der Auferstehung des herrn. Der lebendige Glaube ift es, vor deffen Blitten alles vergangliche zuruttweicht, weil er nur das ewige fests halt, durch deffen Rraft aber auch alles geiftige fich aus einer Rlarheit zur andern verherrlicht und er= neuert. Die himmlische beseligende Liebe, von welcher der Erlofer getrieben war, und welche auch die Seinigen befeelen muß, foll anders fein Reich ge= baut werden, diese ist es, welche sich durch ihre ei= genthumliche hohere Rraft immer mehr befreit von allen Beschränkungen durch das außere und sinn= liche, denen jede unvollkommnere Liebe unterworfen bleibt. Und wie nur der gottliche lebendigmachende Beift ihr Gegenftand ift, der unter allem Bechfel immer derselbe bleibt: so ist ihr auch dieser immer gleich willkommen, und fie wird gleich geiftig und fraftig von ihm bewegt, unter welcher Geftalt er ihr auch zu verschiedenen Zeiten erscheine. Das ift der Geegen, welcher fich unter uns bei jeder Feier der Auferstehung des herrn erneuert; das ist das herrschende Gefühl, welches sich in uns regt, so oft wir den Auferstandenen begrußen, daß wir durch ihn unabhångig geworden sind, und erhoben über die Schranken des vergänglichen Lebens und über die Schrektniffe des Todes, daß feine Auferstehung un= ter der Gemeine seiner Glaubigen nicht nur eine frohe Uhnung der Unvergänglichkeit gewirkt hat, fon= dern das unmittelbare Gefühl derselben und die feste Buversicht, daß wir den Erlofer nicht nur schauen werden nach unserer Auferstehung, sondern daß wir, wie er von der Erde erhoht ift, schon jegt mit ihm aufstehen zu dem neuen Leben des Beiftes, fraft dessen jeder Tod verschlungen ist in den Sieg des Glaubens und des Reiches Gottes über alle Gewalt der Welt und des Fleisches, und fraft deffen wir ihn unmittelbar in unsere Geele aufnehmen, und volle Genuge haben an diefer inneren geiftigen Wirtsam= feit des Berrn, mit der er unter uns fein moge alle Tage bis an der Welt Ende.

Mit diesem Leben Christi in uns, mit dieser geistigen Wirksamkeit des Herrn in unserer Seele steht denn in einer ganz besonderen Beziehung auch das heilige Mahl seines Gedächtnisses und seiner Liebe, welches Einige unter uns jezt begehen wollen. In diesem giebt er sich uns aufs neue, verbindet sich immer inniger mit den gläubigen Seelen, und giebt uns darin als die geistige Kraft seiner Auferstehung jenes höhere Leben zu genießen, welches Er ans Licht gebracht hat, und zu welchem wir alle berufen und unter einander vereinigt sind in dem seligen Vunde

der Christen, welcher unumschränkt vertraut auf die Macht, mit welcher der Herr von oben her das Reich regiert, welches ihm sein Vater beschieden hat. Amen.

Ja Preis und Dank sei dir, ewiger Bater, der du durch deinen Sohn Unsterblichkeit und ewisges Leben ans Licht gebracht hast. D laß uns diesses immer reichlicher genießen, daß es immer kräftisger unser ganzes irdisches Dasein beherrsche und heislige. Erfülle uns mit der tröstlichen Gewißheit von der geistigen Gegenwart dessen in unserer Seele und in der Mitte unserer Versammlungen, der leiblich nicht mehr unter uns ist; daß der geistige Leib, an welchem Er das Haupt ist, immer mehr erstarke und sich verschone, und aus demselben die Züge dessen, welcher der Abglanz deiner Herrlichkeit ist und das Ebenbild deines Wesens, allen denen entgegenstrahle, welche geschikkt sind von deinem Licht erleuchtet zu werden.

(Folgen bie gewöhnlichen Fürbitten.)

XV.

Weshalb die Apostel sich so besonders Zeugen der Auferstehung Christi nennen.

Um Dfterfeft.

Text. Apostelgeschichte 3, 13—15.

Der Gott Abrahams und Isaaks und Jaskobs, der Gott unserer Wäter, hat sein Kind Jesum verkläret, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilato, da derselbige urtheilte ihn los zu lassen. Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenkte: aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet. Den hat Gott auserwektet von den Todten, deß sind wir Zeugen.

M. a. Z. Die eben verlesenen Worte haben eine große Verwandtschaft mit dem, was wir bereits vor=

her in unserer epistolischen Lection gehört haben *), Sie sind aus einer fruheren Rede deffelbigen Apostels, die er vor dem Bolte hielt, als es sich voll Verwunderung um ihn her verfammelte wegen des Beichens, welches er im Ramen Chrifti gemeinschaft= lich mit dem Johannes an einem gelahmten Menschen verrichtet hatte. Diefen wunderbaren Erfolg führt er hier gurutt auf feinen herrn und Meifter, Damit nicht jemand irre geleitet werde, als ob er felbst oder der Genoffe seiner Berkundigung dies ver= mocht hatte, fondern nur durch den Ramen Jefu fei es geschehen. Aber noch bestimmter als in den Wor= ten unferer epistolischen Lection tritt auch hier und in andern Reden deffelben Apostels wie auch andes rer dies hervor, daß die Apostel in ihrer Berkundis gung des Evangeliums sich mit einem vorzüglichen und ausgezeichneten Nachdrukt, ja gewissermaßen aus= schließend, Zeugen der Auferftehung Chrifti nennen. Sie follten doch nun eigentlich feine Zeugen fein, Beugen der gottlichen Rraft, die in ihm wohnte, und der gottlichen Wirksamkeit, die von ihm ausging; aber von beiden war doch feine Auferstehung nur ein Theil, nur ein einzelner Ausdruff: wie fommen fie dazu, fich gerade an diefen auf eine fo aus= gezeichnete Weise zu halten? Diese Frage, m. a. Fr., verdient es fehr wohl, uns an einem folchen Festtage wie der heutige zu beschäftigen, indem sie uns ju gleicher Zeit die mahre Bedeutung der Be-

^{*)} Apostelgesch. 10, 34 - 41.

gebenheit, welche wir feiern, und die Richtung unsferer eigenen Gedanken und Empfindungen in Beziehung auf dieselbe angiebt. So laßt uns also die Frage uns vorlegen und zu beantworten versuchen, Weshalb auf solche ausgezeichnete Weise die Apostel des Herrn sich Zeugen seiner Auferstehung nennen? Es hat aber diese Fragezwei Seiten: die eine bezieht sich auf sie selbst, die andere auf denjenigen, von welchem sie reden und Zeugniss geben.

I. Wenn wir diese Frage also zuerft betrachten in Beziehung auf die Apostel des herrn felbst, da sie doch vorher schon als seine Zeugen gelebt und ge= wirkt hatten, namentlich auch vorher schon noch wah= rend seines irdischen Lebens unter ihnen von ihm ausgesandt waren, um das Reich Gottes zu verfun= den: wie kommt es, daß sie das alles hintansegen, als ob nun etwas gang neues angegangen ware und von dem vorigen verschiedenes, weshalb sie sich nur Zeugen feiner Auferftehung nennen? War der Glaube an ihn, den sie vorher schon gehabt und bekannt hatten, nicht der rechte gewesen? Das konnen wir unmöglich annehmen; denn der Erlofer gab ib= nen das Zeugniß, Fleisch und Blut habe ihnen das nicht offenbart, sondern fein Bater im himmel *), und also muß ihr Bekenntniß doch das wahre und wesentliche der Sache enthalten haben. Run scheint

^{*)} Matth. 16, 17.

es freilich wohl, als ob dieser Glaube, wenn man allerdings zugeben muß, er sei schon der rechte und also auch ihr Zeugniß von ihrem herrn und Mei= fter eben auch das mahre gewesen, jezt durch den Tod des Herrn, wenn nicht verloren gegangen doch gar fehr verdunkelt worden ware. Namlich das fagt ihnen allerdings der Erlofer felbst in seinen lezten Reden mit ihnen, aber zu gleicher Zeit fügt er doch immer hingu, er habe fur fie gebeten, und fein Bebet sei auch hier, wie das immer geschah, erhort worden, so daß ihr Glaube nicht verloren geben werde. Wie sollte es auch möglich fein, daß ih= nen ihre eigene innere Erfahrung hatte verloren geben konnen durch fein Leiden und feinen Tod? Wie? die gange Zeit ihres Zusammenlebens mit ihm follte wie weggewischt worden fein, fo daß fie aus dem hoheren Leben, in welches sie durch ihn einge= weiht worden waren, ploglich wieder zurükkgefunken waren in das vorige? Die Wirkungen feiner Borte, von deren Rraft sie fo oft ichon Zeugniß gegeben hatten, follten plozlich verschwunden sein aus ihrer Seele, wie genau sie auch schon mit ihrem gangen Leben zusammenhingen? Mein, das konnen wir nicht glauben! wie follten wir fonft irgend ein Bertrauen behalten zu unserm eigenen Glauben? wie follten wir fonst sicher fein tonnen, daß Wahrheit fei in dem, was das Gemuth bewegt, wenn es sich auf den Erloser hinwendet, und die Rraft seines Lebens erfahrt? Nein! so gewiß sie im ganzen Ginne des Wortes glaubig an ihn gewesen waren: so gewiß

wurden sie auch seine Junger geblieben sein, auch wenn er nicht auferstanden ware. Aber freilich, mas fie felbst bestimmt genug fagen, ift diefes. Gie hat= ten gehofft, er follte Ifrael erlofen; und diefe Soff= nung war ihnen untergegangen durch feinen Sod. Das heißt, daß sie auch nun noch Behor finden wurden bei feinem und ihrem Bolfe, wenn fie forts führen zu predigen im Ramen Jesu von Magareth, das konnten sie nicht mehr hoffen, nachdem eben die= fes Bolk ihn, den Fürsten des Lebens, den Sanden der Sunder überantwortet, an ein Holz gehängt und getödtet hatte; sie konnten nicht hoffen, daß sie mit ihrem Zeugniß fur den Getodteten das Merger=. niß des Rreuzes überwinden wurden. Deshalb alfo, tonnen wir wol behaupten, nennen sie sich so vor= zuglich die Zeugen feiner Huferstehung, weil, ohn= erachtet sie freilich auch nach derselben nicht im Stande waren ihn Anderen zu zeigen - denn er offenbarte sich ja nur ihnen, wie der Apostel in un= ferer heutigen epistolischen Lection fagt, nur ihnen, den vorher ermahlten und bestimmten Zeugen - sie doch, wie es hier geschah, im weiteren Verlauf der Erzählung, aus der unfer Tert genommen ift, im Ramen des Auferstandenen Buße predigten, und nicht nur Bergebung sondern auch eine Zeit der Erquit= tung verfündigten, und in feinem Ramen Beichen und Wunder thaten. Denn dadurch ging ihnen die zuversichtliche Hoffnung auf, daß ein fo beglaubigtes Beugniß davon, daß er wieder gelebt hatte nach fei= nem Tode, das Aergerniß des Kreuzes wenn auch

nicht bei allen doch bei einigen werde überwinden können! Thaten sie nun etwa dieser so entscheidenden Begebenheit mehr Ehre an, als sie verdient, wenn sie deshalb sich selbst in Beziehung auf ihren Beruf von vorn herein Zeugen seiner Auferstehung nennen? Waren sie dies nicht sogar der Sache, der sie dienten, schuldig, um dadurch den für die gewöhnliche Meinung der Menschen widrigen und herabwürdigenden Eindrukt des Todes, den er erlitten hatte, zu überwältigen, und zugleich ihn darzustellen als den Ueberwinder des Todes?

Allein wenn wir dies auch alle naturlich finden, m. a. Z.: werden wir nicht doch genauer erwogen fagen muffen, eben diefes, daß fie feiner Auferstehung nothig hatten, wenn auch nur dazu, um wiederum in zuversichtlichem Muthe Zeugniß von ihm zu geben, fei doch zu gleicher Zeit ein Zeichen, wenn auch nicht davon, daß ihr Glaube ihnen verloren gegangen sei, doch von einer gewissen Schwach= heit deffelben, doch davon, daß er auch noch behaf= tet gewesen mit allerlei menschlicher Gebrechlichkeit? Wenn wir die Reden der Apostel ermagen, wie sie seit dem Tage der Pfingsten das öffentliche Zeugniß von dem Evangelium ablegten, indem fie das Bolf zunachft immer darauf hinführten, wie schwer es sich an demjenigen verfundigt hatte, den es nie auf eine andere Beise gefannt, als daß er umbergegangen um zu lehren und wohlzuthun; wenn sie ihren Buborern, so muffen wir wohl denken, eben diese Rraft seiner Lehre, eben diese Fulle seiner wundervollen

Wohlthaten gegen alle Leidende in feinem Bolte, auch gang abgesehen von feiner Auferstehung recht vor Augen gemahlt und ins Gedachtniß zuruttge= bracht hatten; wenn fie die innere Stimme des Bewiffens recht erwefft hatten durch die Rraft des Wortes, die ihnen ja, seitdem sie beseelt maren von dem gottlichen Geifte, in fo außerordentlichem Maage zu Gebote ftand: o, wurden sie es nicht doch eben dahin gebracht haben, daß die Bergen der Menschen zerknirscht worden waren, wenn sie sie auch nur er= innern fonnten an den Getödteten, und nicht an den Auferstandenen? hatte nicht der Zauber ihres Mun= des fo groß fein muffen, daß ihre Rede den Menschen auch ohne dieses Zeugniß von dem, was sie doch nicht feben fonnten, fondern immer nur glau= ben mußten, dennoch durchs Berg gegangen mare, fo daß sie zu Petro und den andern Aposteln das= felbe gesprochen hatten, Ihr Manner, lieben Bruder, was sollen wir thun, daß wir selig werden? wurde nicht die Ueberzeugung, es muffe wol Wahr= beit fein, was diese verfundigen, sich ihren Buhörern dennoch aufgedrängt haben, wenn sie nun die Apoftel mit gleichem Muthe das Werk Chrifti unter ih= nen fortsegen faben, um feinen Auftrag zu erfullen? follten die Junger nicht mit diesem Muthe Glauben gefunden haben, auch ohne die Auferstehung des Herrn, auch ohne sein sichtbar geworden fein vor ihnen? Wir konnen wohl, m. a. 3., nicht anders glauben! Wenn wir dies verneinen wollten, das ware unstreitig ein Zweifel an der allmachtigen Rraft

des gottlichen Wortes felbft. Was sollen wir alfo anders fagen, als freilich so ift es; in Beziehung auf die Apostel ist dies, daß sie sich auf eine so aus= schließende Beise Zeugen seiner Auferstehung nen= nen, zugleich ein Bekenntniß von der Schwachheit, mit welcher ihr Glaube noch behaftet war. Aber was doch auch daneben? Gewiß doch zugleich auch ein frohes Zeugniß davon, wie mitleidig der Bater im himmel der menschlichen Schwachheit zu Bulfe tommt! Denn das that er auf eine ausgezeichnete Weise zuerst durch die Auferstehung des herrn selbst, dann aber auch dadurch, daß er feinen Jungern, da der Erloser sich nicht mehr selbst mit der Welt einlaffen, fondern nur fur feinen engeren Rreis le= ben fonnte, die Rraft gab ihrem Zeugniß Glauben zu verschaffen durch die mitfolgenden Wunder, die fie dann verrichteten im Ramen deffen, den die Welt verworfen und getodtet, den aber Gott auferwefft und zum Berrn und Chrift gemacht hatte.

Wenn uns nun die Auferstehung des Herrn in diesem Lichte erscheint: was ist sie anders, m. a. 3., als das erste Glied einer großen, langen Reihe von ähnlichen Erweisungen der göttlichen Gnade und Milde? Alles wodurch Gott in dem Verfolg der Ausbreitung des Christenthums der Schwachheit des menschlichen Glaubens zu Hulfe kommt, es ist eben dasselbige, was in jenen ersten Tagen des Evangesliums die Auferstehung des Herrn war; und dieselbe Dankbarkeit sind wir Gott für alles übrige hieher gehörige schuldig, wie für die Auferstehung des Herrn Siedente Camml

selbst. Und wie ist Gott dieser Schwachheit des Glaubens zu Gulfe gekommen? Durch das unschein= barfte und das widerwartigfte, wie durch das glangenofte und erhebenofte. Durch das unscheinbare, daß es namlich lange Zeit so blieb, wie der Erloser einst zu feinem Vater im himmel redete, Ich danke Dir Gott, daß du es verborgen haft den Weisen Die= fer Welt, und haft es offenbart den Unmundigen *). Daß die Verfündiger des Reiches Gottes folche maren, die sonst wenig oder nichts galten in menschli= chen Dingen, die unbefannt geblieben waren ihr ganges Leben hindurch, wenn Gott sie nicht erwählt batte ju Beugen seines beilfamen Wortes, das mußte ja gewaltig unter den Menschen wirken, und den an fich schwachen Glauben daran befestigen, daß diefer Lehre eine gottliche Rraft einwohnen muffe, da fie ja durch so schwache Werkzeuge und doch mit folchem Erfolge verkundigt murde. Durch das widermar= tige, wenn wir bedenken, wie das Evangelium sich nicht etwa nur unter Martern und Verfolgungen, fondern unter bitterem Spott und falter Berachtung, ja unter den demuthigften Qualereien, welchen fich die unterwerfen mußten, welche das Rreuz annah= men, dennoch fortgepflangt hat. Daß es sich unter folchen Demuthigungen dennoch fo schnell ausbrei= tete: wie mußte das nicht zum Glauben aufregen, und der Schwachheit deffelben zu Bulfe fommen? Aber eben so auch durch das glanzendste und erhe=

^{*)} Matth. 11, 25.

bendste. Wenn wir, m. a. Fr., die menschliche Welt jest betrachten, wie sie sich schon seit einer Reihe von Jahrhunderten gestaltet hat: wo fonft finden wir alle Wirkungen der geiftigen Entwitkelung in folder Pracht und Fulle, wo fonft diel Berrichaft des Menschen über die Rrafte der Natur auf diefer Erde zu gleichem Gipfel gefteigert, fo daß man taum glauben follte, es fonne noch etwas großeres erreicht werden, und dennoch erhebt sie sich immer hoher! Und wo hat sich das menschliche Leben von allem unwurdigen in der außeren Gitte, in den gegenfei= tigen Verhaltniffen der Menschen sowol den hauslichen als den offentlichen, im Ausdruft der Gedan= ten und Empfindungen mehr gereinigt als unter driftlichen Boltern? Wie fehr ift dadurch Gott der herr der Schwachheit des menschlichen Glaubens zu Bulfe gekommen, und hat auch fur diejenigen ge= forgt, die nicht umbin fonnen, wenn ihnen das ewige verkundet wird, hinter sich zu sehen auf das nichtige und vergangliche, die, wenn sie auch zur guten Stunde in den geheimnifvollen Ort eintreten, wo fichdes menschlichen Geiftes Zusammenhang mit feinem ewigen Urquell darstellt, doch da nicht weilen konnen. wenn sie nicht zugleich gewahr werden, was ihnen von dannen herkommt im menschlichen Leben. Denn auch diesen in der sinnlichen Schwachheit des mensch= lichen Geistes befangenen muß es durch folche Be= weise feiner Gnade deutlich in die Augen Teuchten, daß diejenigen die Lieblinge des Sochften fein muf= fen, über die er die Fulle folcher Wohlthaten aus-

2) 2

gießt, und in demfelben Maage ausgießt, als sie bas Ewige suchend auch alle außere herrlichkeit immer nur wieder fur dieses gebrauchen. Und eben in die= fem ausschließenden Gebrauch, deffen wir uns frei= lich immer mehr befteißigen muffen, wenn auch wir jenem gottlichen Zeugniß Rraft geben wollen durch unfern Wandel, in diefem ausschließenden Bebrauch aller unserer Baben und Guter gur Forderung des Reiches Gottes, darin sind wir auf eigene Beise das Abbild des erstandenen Erlofers, der, fo wie er wiedererwacht war zu diefem neuen Leben, nur fur ben fleinen Rreis der Geinigen lebte, alle Augen= bliffe, die ihm gegeben waren, für sie benuzte, und fich um die Welt nicht ferner bekummerte, weil er ihr einmal abgeftorben war am Kreug. Go, m. a. 3., fonnten sich denn wohl die Apostel des herrn mit Recht in dem Bewußtsein ihrer Schwachheit und überhaupt der menschlichen Schwachheit, aber eben deswegen auch in der dankbaren Erhebung der Milde, mit welcher der himmlische Bater Diefer Schwachheit zu Gulfe fam, durch die sichtbare Auferweffung des herrn aus dem Grabe, vor allem Beugen feiner Auferstehung nennen.

II. Aber laßt uns nun zweitens fragen, was diese Benennung Zeugen der Auferstehung für eine Bedeutung hat in Bezug auf den Erlöser selbst? Da finden sich freilich in denselbigen ersten Bertundigungsreden der Apostel mancherlei Aeußerungen, die, wenn wir sie nicht richtig verstehen, uns leicht

tonnten auf einen falschen Weg verleiten. Gleich in feiner Pfingftrede druttt fich der Apoftel Petrus, nachdem er ebenfalls zuerst von der Verwerfung und Verurtheilung des Erlofers und dann von der Auferwektung deffelben geredet hatte, fo aus, Diefen Besum, den ihr getodtet habt, hat Gott gu einem herrn und Christ gemacht. Sollte das feine Meinung haben fein tonnen, daß der Erlofer erft durch die Auferstehung ein herr und Chrift geworden ware? So kann es wol im Zusammenhange manchem klin= gen; allein, m. a. Fr., dies wurde gewiß eine fehr unrichtige Anwendung der Worte des Apostels fein. Der Berr und Chrift ift Jesus von Nagareth geme= fen von Unfang feiner Erscheinung an; als das Fleisch gewordene Wort Gottes hat er das Licht der Welt erblittt, und überall in feinem gangen offent= lichen Leben hat er sich bewiesen als den herrn und Chrift. Ja die Apostel felbst hatten ihren fruheren Glauben an ihn als folden dadurch verleugnet, wenn fie jezt hatten behaupten wollen, er fei erft ein herr und Chrift geworden durch seine Muferstehung. Und er felbst, der Erloser, hat er nicht schon mahrend feines irdischen Lebens vor feinem Tode eben fo große Worte von sich felbst geredet, als die lezten, die er zu feinen Jungern fprach, indem er ihnen fagt, Dir ift alle Gewalt gegeben im himmel und auf Er= den?*) hat er nicht schon immer gefagt, der Ba= ter habe dem Sohne gegeben das Leben zu haben

^{*)} Matth. 28, 16.

in ihm felber? *) der Sohn habe die Rraft, die Todten zu erweffen, und fie zum Leben bingufüh= ren? **) und das sei der Wille seines himmlischen Baters, daß fie glauben follten an den, den er ge= fandt hat? ***) Wenn diejenigen, die ihn horten, damals hatten an feine Auferstehung, auf die auch nicht die leifeste Unspielung vorkommt, denten follen, um ihn recht zu verstehen: wie gegrundete Ursache hatten sie gehabt zu klagen über die Dunkelheit sei= ner Worte! Auf der andern Seite aber konnte er eben diefes, daß er der herr und Chrift, der jum geistigen Berrscher gefalbte, der über alle fruheren weit erhabene Befandte Gottes fei, fonnte er dies ftarfer als in folden Worten ausdrutten? Go hatten also die Apostel ihn selbst und seine Worte verleugnen muffen, wenn ihre Meinung gewesen ware, daß er dies erst durch die Auferstehung geworden fei! Wenn wir nun fragen, ob denn eben dies, daß seine Apostel sich so ausgezeichnet die Zeugen seiner Auferstehung nennen, weil es diese Anwendung auf ihn felbst nicht haben fann, gar teine habe: fo muf= fen wir zweierlei in Betrachtung ziehen; einmal ben naturlichen Zusammenhang zwischen der Auferstehung des herrn und seinem Tode, und dann den ande= ren, zwischen der Auferstehung des herrn und feiner himmelfahrt. Wenn ich aber bier fage, den natur= lichen Zusammenhang, so fann ich darunter nur das

^{°) 30}h. 5, 26.

^{***)} Зор. 6, 29.

[&]quot;) 30h. b, 21. 25.

verstehen, was natürlich ift in dem ewigen Rath-

Auf die Frage nun, mas denn die Auferstehung des herrn in Beziehung auf feinen Tod ge= wesen sei, werden wir wol feine andere Antwort geben fonnen als diese. Sie war das gleichsam laut ausgesprochene gottliche Urtheil über Diejenigen, die ihn zum Tode gebracht hatten, eine außerordent= liche gottliche That, wodurch eben jene menschliche Sandlung widerrufen und aufgehoben murde; alfo Diejenige That, durch welche fich Gott nach menich= licher Weife und fur die Schwachheit der Menschen freilich, aber fo deutlich und bestimmt wie es fur diese wohl auf andere Weise nicht hatte geschehen fonnen, zu dem aufs neue befannte, den die Menschen, an die er gefandt gewesen war, verworfen hatten und getodtet. Die Auferwektung Chrifti mar in diefer Beziehung, daß ich fo fage, die lezte gott= liche Stimme, welche ausrief, Das ist mein lieber Sohn, an dem ich wohlgefallen habe; und indem sie so den Sieg des Erlosers über den Tod dar= stellte, den die Menschen ihm zugefügt hatten, war fie die Bollendung feines irdifchen Werks. Eben deswegen aber reden die Junger des herrn von feis ner Auferwektung auch oftmals fo, als schließe sie Die ganze gottliche Absicht mit dem Erlofer in sich; und gebrauchen eben denfelben Ausdruft, Gott habe ihn erwetft, fur den gangen gottlichen Rathichluß in Beziehung auf seine Person. Go der Apostel Petrus am Ende derselbigen Rede, aus welcher die

Worte unsers Tertes genommen sind, als er fein Buhorer, nachdem er sie niedergeschlagen, nun auch wieder aufrichten will, spricht er so zu ihnen, Run euch zuvorderst hat Gott erwekket sein Rind Jesum und hat ihn zu euch gefandt, euch zu fegnen *). hier macht, wenn wir auch auf das vorhergehende gar nicht zurutffehen, schon die gange Stellung deutlich, daß unter den Worten, er hat Jesum auferweffet, die gange Untunft Jesu in die Welt zu verfteben sei, indem der Apostel erst hernach hinzusezt, er hat ihn zu euch gefandt mit feinen Segnungen, mit feinen Wunderthaten. Wird also jenes voraus= gestellt, so fann es nur die gange Sendung des herrn und fein gesammtes Berhaltniß gur Belt bea deuten. Und auch in dieser Beziehung nennen sich die Junger Zeugen seiner Auferstehung. Dadurch daß er den Sod nicht nur gelitten, sondern auch befiegt hatte, erschien er erft in dem vollen Glang fei= ner Bestimmung, und ging ihm felbst auch erft das Bewußtsein der vollen Zuversicht auf, die er erwekfte; und dadurch murde er erft verklart, wie Pe= trus in der heutigen epistolischen Lection fagt, Gott bat fein Rind Jesum verklaret, diefe feine Berklarung war außerlich erft vollendet durch feine Aufer= stehung. Und das ift nun die Ursache, warum dies Fest der Auferstehung des herrn von Unfang an, feitdem es in der chriftlichen Rirche als ein besonderes Fest ist gefeiert worden, auch als das haupts

^{·) 3. 26.}

sächlichste und erste aller Feste angesehn worden ist; es sühret zunächst zurükt auf den Tod des Herrn, indem das göttliche Werk, das die Menschen verznichtet hatten, wieder aufgerichtet wurde, ja es ist das Fest des Herrn schlechthin von dessen erstem Ansang bis zu seinem lezten Ende, die ganze göttliche Führung mit ihm und alles, was der Herrselbst durch diese geleistet hat, in sich schließend.

Aber es giebt zweitens auch einen Bufammen= hang der Auferwektung mit der himmelfahrt des herrn. Denn dieser erwahnen die Apostel auch nach dem Tage der Pfingften in ihren Bertundigungere= den gar nicht besonders, sondern übergehen sie gang mit Stillschweigen, oder reden nur beilaufig davon, aber nicht als von etwas, das sichtbar zu erkennen gewesen, und wovon fie eben fo Beugen waren, nicht als von einer anschaulich zu erfassenden Thatsache. Go fagt Petrus, Diefen Jesus hat Gott aufermetfet und nun, nachdem er erhohet ift, hat er ihn gefest zu einem Richter der Lebendigen und der Tod= ten *). Was Chriftus gestorben ift, sagt der Apoftel Paulus, das ift er einmal geftorben der Gunde, und was er nun lebt, das lebt er Gotte **). Der Auferstandene konnte nicht wieder fterben, und fo verstand es sich gleichsam von felbst, daß er erhöht werden mußte von der Erde auf eine andere verbor= gene, unbegreifliche Beise; verborgen fage ich, denn fichtbar und anschaulich fonnte immer nur der Un-

^{*)} Apostelgesch. 10, 40 — 42.

^{**)} Rom. 6, 10.

fang diefer Erhohung fein, bas Ende nicht. Dar= um erwähnen auch die Apostel dieser nicht anschaus lichen handlung nicht, aber die Auferstehung des Berrn war ihnen zugleich schon seine Erhöhung, der Gieg über den Tod auch zugleich der Unfang fei= ner himmlischen Berrlichkeit. Eben darum fagt Petrus, dadurch hat Gott ihn zu einem Berrn und Christ gemacht: nicht als ob er es geworden ware, fondern durch seine Auferstehung habe Gott ihn den Menschen als folchen dargestellt, die Thatsache fei= ner Berrichaft beweise und bewähre sich erft von da an. Indem alfo nun die Huferftehung des herrn den Unfang feiner boberen Macht darftellt, den Un= fang der Berrschaft, welche er von oben herab über feinen geistigen Leib und durch denselben führt: mit wie großem Rechte erft haben sich, wenn wir dies ermagen, die Upostel die Zeugen seiner Auferstehung genannt! Seine Auferstehung aus dem Grabe und das Leben mit seinem geistigen Leibe, der lebendi= gen Gemeinschaft der Glaubigen, das gehort we= fentlich zusammen; eine und diefelbe himmlische Macht, eine und dieselbe herrlichkeit des Baters, die er dem Einen und dem andern bereitet hat, in Einem und dem andern wieder zu erkennen und zu Schauen.

Und dieses, m. a. Z., ist denn auch ganz vorstüglich die eigenthumliche Kraft, welche auch für uns in der frommen Feier der Auferstehung des Herrn liegt. Ich habe das in meiner gestrigen Frühbestrachtung von der Seite angedeutet, wie uns aus

diesem erneueten menschlichen Leben in den Sagen der Auferstehung auf eine gang besondere Beise die vollkommene Lauterkeit und Wahrheit entgegenleuch= tet, in welcher alle Chriften die festliche Zeit des Dafeins seines geistigen Leibes auf Erden begeben follen. Aber wohin wir auch feben mogen, überall finden wir in dem, was uns die heiligen Bucher von den Tagen feiner Auferstehung ergablen, und gwar mit einem gang eigenthumlichen geheimnifvollen Reiz aber zugleich auf die flarfte und anschau= lichste Weise das reine, gottliche, von der Belt ge= fonderte, von dem innern und ungerftorbaren ewi= gen Frieden erfüllte Dafein, in allen Erzählungen davon, wie der Erlofer in diefen Tagen mit feinen Jungern zusammen gewesen, überall wird uns dies gang augenscheinlich dargestellt. D' da zeigt sich of= fenbar, wenngleich noch unter leiblicher Sulle, aber doch seine geistige Gegenwart auf Erden, wie sie fein Ende nehmen foll außer am Ende der Tage! da zeigt sich der Ginfluß, den diese geiftige Begenwart auf uns ausüben foll, wie er ihn damals auf den fleinen Rreis feiner Junger ausübte, wie fie da in herzlicher Liebe, aber zugleich in scheuer Ehr= furcht um ihn waren, wie er fie mit Schonung gu= rechtwies aus dem gottlichen Wort und alle Irr= thumer von ihnen nahm, aber wie er sie eben fo auch mit dem gottlichen Frieden erfullte; das ift die Kraft des Einflusses seiner Gegenwart auf die Chriftenbeit!

Und so, m. a. Fr., soll es dabei bleiben, daß in diesem Sinne wir alle, wir und unsere Rach= tommen bis ans Ende der Tage, Zeugen find von der Auferstehung des herrn; Zeugen von dieser fei= ner geiftigen von aller Bemeinschaft mit irdischer Gefinnung, von allem Widerstande des bofen me= fentlich befreiten, bas gange Werk Gottes an dem menschlichen Beifte vollendenden Wirtsamfeit, Beugen von diefer follen wir fein: dann find wir auch unfererfeits Zeugen feiner Huferstehung. Und wenn dann der Herr fortfahrt, wie er es ja sichtbarlich thut, auch jest noch durch Zeichen und Wunder, wenn gleich anderer Urt wie ich es vorher erinnert habe, mit denen zu fein, die Zeugen feiner Auferftehung find; wenn alle geiftigen Gebrechen, alle Robheit und Ungeschlachtheit immer mehr verschwinden, wo das ewige Wort des Lebens, von feinem heiligen Namen getragen, sich vernehmen laßt, und alfo Gott auf alle Weise dem Zeugniß von der Auferstehung des herrn zu Bulfe tommt: fo wird fich der Glaube auch immer mehr fo verklaren zu fei= ner vollen Reinheit, daß wir von Zeit zu Zeit weniger Unterftugung diefer Urt bedurfen, bis gulegt wie gang von felbst das menschliche Leben verherrlicht ift zu der Gleichheit mit dem vollkommenen Mannesalter Christi, zu der Aehnlichkeit mit jener Lauterkeit und Wahrheit seiner menschlichen Erscheinung in den Za= gen feiner Auferftehung, jur ganglichen Befreiung von allem Busammenhange mit dem eitlen und nichtigen, wie in jenen vierzig Tagen seine Junger frei davon waren; und so werden wir uns seiner geistigen Gegenwart, seines Lebens in uns und fur uns freuen konnen immerdar. Amen.

XVI.

Die Trennung der Gemuther, ein Vorzeichen des gottlichen Gerichts.

Um jahrlichen Buftage.

Text. Matthåi 24, 32—42.

Gleich aber wie es zu der Zeit Noah war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensschnes. Denn gleich wie sie waren in den Tagen der Sündsluth, sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag da Noah zu der Arche einging, und sie achteten es nicht, bis die Sündsluth kam, und nahm sie alle dahin: also wird auch sein die Zukunst des Menschensohnes. Dann werden zween auf dem Felde sein, einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden; zwo werden mahlen auf der Mühle, eine wird angenommen und die andere verlassen werden. Drum

wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr fommen wird.

M. a. Fr. Diese ernsten Worte unsers herrn find aus einer Rede genommen, in welcher er feine Junger unterrichtet über das bevorftehende Berderben des Bolks, welches feinen und der Belt Erret= ter verschmaht und verleugnet hatte, und über die Bufunft des Menschensohnes und die Zeichen, die derfelben vorhergeben follten. Wenn wir nun jahr= lich nach Anordnung unferer chriftlichen Obrigfeiten einen befondern Tag der Buße und des Gebets mit einander feiern, weshalb geschieht es als nur eben in Beziehung auf das Wort unsers Erlofers, Dar= um machet, denn ihr wiffet nicht, welche Stunde euer herr tommen wird! Damit wir einander die große Verfundigung, Thut Bufe, denn das himmelreich ift nahe herbeigekommen, immer aufs neue wiederholen, und unseren Bergen die Worte des Er= lofers immer tiefer einpragen, Wer da glaubt an mich, der hat das ewige Leben, wer aber nicht glaubt, der ift fcon gerichtet *); damit die Bergen der Menschen aufs neue erfüllt werden mit heiliger Scheu vor jedem, fei es nun ganglichen oder fei es theilweisen, Berichte des Bochften, und sich immer aufs neue in die Befinnung hinein retten mogen, unter deren Schuz der Mensch allein sicher und aller Berichte enthoben ift. Was ziemt also einem folchen

^{*) 30}h. 3, 18.

Tage besser, wenn wir doch der göttlichen Gerichte gedenken sollen, als daß wir untersuchen, ob etwa schon Zeichen ihres nahen Bevorstehens unter uns wahrgenommen werden, damit wir uns nicht etwa in leere Sicherheit einwiegen.

Bas führt uns aber in den verlefenen Borten unser Erloser hieruber zu Gemuthe? Benn er fagt, Zween werden auf dem Felde fein, einer wird angenommen, und der andere wird verlaffen werden; zwo werden mit einander mablen auf einer Muhle, Die eine wird angenommen und die andere verlaffen werden: welches traurige Bild der Entfremdung bei aller Scheinbaren Rabe ber Bertrennung der Bemuther, die doch in einem gemeinsamen Geschäfte begriffen find, ftellt uns in diefen Worten der Erlofer por Augen, als das uns allen bedeutendfte Bor= zeichen der Gerichte des Herrn. Denn als eine reine Willführ die von oben her waltet, follen wir uns das doch nicht vorstellen, daß über zweie, die fonft unter gang gleichen Berhaltniffen leben, in al= len augenfälligen Beziehungen einander fo gleich find, ohne allen inneren Grund an einem Tage des Ge= richtes auf so entgegengesezte Weise sollte entschie= den werden, daß nur der eine fonnte angenommen, der andere aber muffe verworfen werden. Ja auch ein innerer Grund laft sich bei fo naher Gemein= schaft taum denten, wenn nicht ihre Gemuther ein= ander entfremdet und ohnerachtet der leiblichen Rabe geiftig weit von einander geschieden maren. Bier= über, m. g. Fr., über die Bertrennung der Gemüther in den wichtigsten Angelegensheiten des Menschen, laßt uns jezt zu unserer Warnung mit einander nachdenken, als über ein Vorzeichen des göttlich en Gerichts. Laßt uns erstlich näher mit einander erwägen, welches die Art und Weise der Zertrennung ist, welche dieser Beschreibung zum Grunde liegt; und dann zweitens, wie natürlich ja nothwendig eine solche ein Vorzeichen ist von dem Gerichte des Herrn.

I. Wenn wir uns nun diefe Zertrennung der Gemuther beftimmter vorftellen wollen: fo muffen wir uns zunachst darüber verftandigen, daß die leu-Berungen des Erlofers allerdings eine Beschäftigung mit den für alle gleich großen und bedeutenden Ge= genftanden und zwar, genauer angesehen, bei beiden Theilen voraussezen. Denn wiewol er die Zeiten, von denen er redet, mit den Tagen des Moah ver= gleicht, als die Menschen, wie er fagt, sich aller Er= wagung ernfter und geiftiger Dinge entschlugen, und nur in dem sinnlichen Genuß des irdischen Lebens begriffen waren: so durfen wir doch die Aehnlichkeit leider nicht bis auf diefen Punkt ausdehnen; fon= dern nur das unerwartete und unabwendbare ber vorhergesagten Gerichte Gottes, und die Unaufmerksamteit der Menschen auf das, was in und vor ih= nen vorhergeht, hat er im Auge, wenn er die Bu= tunft des Menschensohnes den Sagen der Gund= fluth gleichstellt. Denn wenn von zweien, die auf dem Felde sind, der eine angenommen wird, und Siebente Camml.

der andere verworfen: fo kann nicht jener so gut wie diefer sich aller Theilnahme an den wichtigen und beiligen Begenftanden des geistigen Lebens entschla= gen haben, denn wie mußte er sonst nicht auch ver= worfen werden? Goll also von zweien auch nur einer angenommen werden an einem Tage, wenn der Berr feinen Stuhl auf eine ausgezeichnete Weise aufgeschlagen hat zum Gericht: so muß überhaupt doch eine Beschäftigung eine Theilnahme eine Richtung des Gemuthes auf das große und bedeutende auf das geiftige und ewige in den menschlichen Dingen schon immer ftattgefunden haben. Aber wie weit muffen die Gemuther von einander entfernt gewesen fein, wenn einer, deffen Sichten und Trachten in Diesen Dingen Gott fo geleitet hat und gefegnet, daß er angenommen wird am Tage des Gerichts, auf die= jenigen gar nichts hat wirken konnen, die fo eng mit ihm verbunden sind, daß es weder an Belegen= heit dazu fehlen konnte, noch die Befugniß zu freundlicher Zusprache und gemuthlicher Anfaffung in Zweifel gestellt werden darf. Und eben dies, m. g. F., ift es vorzüglich, worauf der Erloser uns als auf ein warnendes Zeichen in seiner Rede aufmerksam machen Denn waltet in einem, und es macht feinen Unterschied, ob es auch einer von den Beringen ift, die im Feld und auf der Mühle arbeiten, waltet in einem der Beift zu feiner eigenen Erleuchtung und Erbauung fur das ewige Leben, hat er in einem den Sinn gewirft, um des willen allein wir ins gesammt tonnen fur frei erklart werden an dem Zage

des Gerichts: so ist es nicht möglich, daß diese Gottesgabe follte in dem einzelnen Gemuthe einfam ver= schlossen bleiben wollen, sondern sie strebt nothwen= dig sich der nachsten Umgebung mitzutheilen; sie hat ein inniges Berlangen die Finsterniß zu durchdrin= gen, die in einem nabe verbundenen Bergen wohnt. Und giebt es in der Rabe eines schon geiftig beleb= ten Menschen noch Trage in diesem Sinne und Schläfrige, die gang den irdischen Dingen dahingegeben sind: er muß sich bemuhen sie gleichfalls auf= zuregen, wenn nicht das naturliche Band der Liebe und Unhänglichkeit schon zerriffen ift, wenn nicht die freundlichen Berhaltniffe gegenseitiger Unerkennung und Hingebung schon aufgehoben sind, unter denen allein auf eine fruchtbare Beise ein Mensch auf den andern geiftig einwirten fann. Ja gewiß, m. g. Fr., wir fonnen uns unter Personen, die in immer= wahrendem Bertehr fteben, einen folchen Buftand der Abgeschloffenheit nicht denken, ohne wenigstens bei dem einen eine weit gediehene Berhartung des Bergens. ein gangliches Erfalten der Liebe vorauszusezen, melches unmöglich ohne nachtheilige Einwirfung auf den andern bleiben fann. Und mas lefen wir hieruber in derfelben Rede des Erlofers, aus der die Worte unsers Textes genommen sind? Weil die Ungerech= tigkeit überhand nehmen wird, fagt er *), darum wird die Liebe in vielen erfalten. Ift nun die Liebe erkaltet, bann freilich, dann ift die Wirfung des eis

^{*) 23. 12.}

nen auf den andern aufgehoben, dann ift Bleich= gultigfeit oder Abneigung die unvermeidliche Folge. Aber ist wol die erfte viel besser als die andere? und muß nicht die Liebe, mit der wir ja jedes mensch= liche Verhaltniß beginnen follen, schon im Ueber= gange zum Widerwillen begriffen fein, wenn ein fo leerer todter Zwischenzustand, wie die Gleichgultigfeit ift, eine Stelle finden foll? Aber fo ift es leider, m. a. Fr.! Wenn sich die Menschen mit den wich= tigsten Gegenständen ihrer großen Bestimmung auf Erden am eifrigften beschäftigen, entdetten sich na= turlicher Weise am leichtesten Die großen Verschies denheiten ihrer Unsichten und Bestrebungen. Go lange sie noch in dem Schatten des Todes wandeln; so lange ihnen, wenn auch nicht mehr jedes nachste genügt, doch überhaupt die finnlichen Genuffe der irdi= Schen Welt allein am Bergen liegen, sehen wir aus den naturlichen Berschiedenheiten der Reigungen weit meniger Entfernung entstehen. Reinen hindert der verschiedene Geschmaft des Andern; in findlicher, sinn= licher Unschuld leben sie, ehe die hoheren Rrafte des Menschen erwacht sind, größtentheils ruhig und un= gestort neben einander; aber mit dem boberen Leben, mit der Erweiterung ihres Besichtstreises entwitfelt sich aus den verschiedenen Richtungen Widerspruch und Streit. Allein fommt nur die Liebe dadurch nicht zum erkalten: unmöglich fann es dann in den engeren Rreifen der menschlichen Gesellschaft fo fteben, daß wenn ein Sag des herrn tommt, der eine angenommen wird und der andere verworfen; das

kann es nicht, m. g. Fr., so lange wir uns noch einander, so lange wir noch gemeinschaftlich die Wahr= beit suchen in Liebe. Ift das Berg noch von Liebe erwarmt, hat noch feiner das Bermogen verloren, dem andern anzumerfen, daß auch er im Guchen seines Seils begriffen ift, daß auch er mit einem unverschloffenen Dhr die Stimme Gottes vernommen hat, daß auch er das große Werk der Erlofung genießen und fordern will nach feinen Rraften; ift die Liebe noch nicht so erkaltet, daß wir, um an das Gute in Andern zu glauben, es in seiner vollen siegreichen Rraft muffen erft nach außen hervortres ten feben, vermogen wir vielmehr noch es zu ahnden, wenn es sich auch nur in den besten Augenbliffen des Lebens aus der verborgenen Stille des Herzens faum hervorwagt, und uns auch an feinen leifen Heuferungen zu freuen: fo lange kann sich auch keine Gleichgultigfeit unserer bemachtigen, vielweniger ein Widerwille sich festsezen. Bielten sich also alle in Diesem Buftande, daß noch fur jeden das geiftige Wohl des Andern einen Werth hatte: fo mare es nicht möglich, daß diejenigen, die soviel Gelegenheit haben einander zu beobachten, fo genau wiffen fonnen, wo der andere am meisten eines Wortes der Ermahnung bedarf, und auf welche Weise er am leichtesten dahin zu bringen ift ein Wort der Warnung nicht übermuthig von sich zu weisen, nicht follten einander fo forderlich fein tonnen gur Geligteit, daß sie mit einander angenommen wurden am Tage des Berichts. 2016 freilich die Liebe muß schon

gelitten haben. Wie fann es aber geschehen, daß sie so weit erkaltet, so weit, daß auch die beseligende Babe des gottlichen Beiftes, daß auch das himmli= sche Licht der Wahrheit durch sie nicht mehr über= tragen werden fann von einem auf den andern, auch nicht zwischen solchen, welche im Leben einan= der am nachsten stehn, und an einander auch im geiftigen gewiesen sind? Wenn die Ungerechtigkeit überhand nimmt, dann erfaltet in vielen die Liebe; und beides verhalt sich gegenseitig zu einander wie Urfach und Wirkung, und beides ift daber auch in gewisser Beziehung nur eins und dasselbige. Dhne das Erfalten der Liebe fann die Ungerechtigkeit nicht überhand nehmen, denn die Liebe läßt fie nicht gemahren ; hat aber die Ungerechtigkeit überhand genommen, dann muß auch wiederum die Liebe immer mehr erfalten, und aller belebende Geift, alle heilfame Barme aus einem solchen menschlichen Rreise entflieben. Was für eine Ungerechtigkeit aber meint Chriftus bier? Gewiß hat er das Wort in demfelben allgemeinen und weitschichtigen Sinn genommen, in welchem der Apostel fagt *), daß die Wahrheit durch Ungerechtigfeit aufgehalten wird. Denn, m. g. Fr., wo in dem Gemuth auch nur Gleichgultigfeit eingekehrt ift, wir wollen nichts von Widerwillen fagen: da muß Die Gelbstfucht schon ihren Wohnsig haben, und alle Gelbstfucht ift Ungerechtigkeit, eben deshalb weil sie nicht in der Wahrheit besteht. Denn die Wahrheit

[&]quot;) Nom. 1, 18.

unseres Daseins ift die, daß fein Einzelner etwas für sich allein sein oder thun fann. Wir haben gar nicht nothig dem Apostel in jener Auseinandersegung su allem Wahnsinn und allen Graueln des Beiden= thums zu folgen, wir durfen nur bei dem fteben. bleiben, mas sich unter uns oft genug als reinen Eifer fur das rechte und gute, ja auch fur die gott= liche Wahrheit geltend machen will. Ift es nicht die Ungerechtigkeit eines ungetreuen Saushalters, der sein Pfund vergrabt, wenn fo Manche sich gleich falt und ftolz von jedem zurutfziehen, aus deffen Meußerungen fie zu merten glauben, daß er die tie= fen Grunde ihrer eigenen Weisheit nicht noch wurde auffassen konnen, wenn es sich doch um gemeinsame Ungelegenheiten handelt, oder um dasjenige besonders, worüber alle Menschen ihre Erkenntniß nur aus der= selben Quelle schöpfen tonnen? Ift es nicht die Ungerechtigfeit eines Richters in eigener Sache, wenn wir Undern ihre Abweichungen von unserer Sand= lungsweise und unfern Borftellungen von vorn berein auf das übelste auslegen, oft ohne daß ihr Leben oder ihre übrigen Berhaltniffe die geringfte Beran= laffung dazu geben, da wir vielmehr das gute und wahre, wovon sie ausgegangen sind, nicht nur aner= tennen, fondern wenn fie felbft es nicht zur Darftellung zu bringen vermogen, es lieber unfrerseits geftis= fentlich aufsuchen follten, um uns defto beffer mit ihnen zu verftandigen, nicht aber uns erlauben follten, ichon den Irrthum oder die einseitige Uebertreibung - und. wer ware dem nicht ausgesezt im Streit der Meis

nungen - ihnen ungehort jur Gunde anzurechnen. Bewiß wenn sich niemand unter uns, fei es durch gereizte Personlichfeit oder durch geistlichen Soch= muth, zur Ungerechtigkeit verleiten ließe: fo murde bei aller Berschiedenheit der Standpunkte und der Betrachtungsweisen, doch das gemeinschaftliche alles verbindende und erleuchtende die Wahrheit suchen in Liebe niemals unter uns aufhören fonnen; dann wurde die Mannigfaltigkeit, welche der herr fo weis= lich geordnet hat, und welche ganz besonders geeig= net ift, die Liebe, weil sie ihr immer neue Begen= ftande und neue Veranlassung darbietet, am fraftig= ften aufzuregen, nicht so häufig dahin führen sie er= falten zu machen! - Go erfennen wir denn frei= lich, m. g. Fr., in diesem Zustand der Zertrennung der Gemuther, wie ihn uns der Erloser schildert, ein tiefes Verderben, welches, wenn es einmal entstanden ist, auch immer weiter um sich zu greifen droht unter den Menschen. Denn ift einmal eine Trennung der Gemuther da: fo ift in demfelben Maaß der Wirkungsfreis eines jeden verringert, und das aute kann sich nicht verbreiten. Aber in demfelben Maaß ist auch der Kreis beschrantt, woher ein jeder Sulfe empfangen kann, mithin auch jeder allem feindseligen ohne Schuz Preis gegeben. Und je me= niger einer dem andern leiften kann, desto mehr werden sie auch einander gleichgultig und entfremdet; und um defto weniger ift jeder dann im Stande, oft felbst diejenigen, die ihm am nachsten im Leben fteben, vor dem Bermorfenwerden am Lage des Ge=

richts zu bewahren, und sie in dem schüzenden Bunde des Glaubens und der Liebe zu fordern.

II. Und so wird es denn freilich uns ein leichtes Geschäft fein, uns zweitens davon zu überzeugen, wie ein folcher Buftand nothwendig ein Bor= zeichen fein muß des gottlichen Berichts. Denn worin besteht das gottliche Gericht? Bemerkt nur, m. q. Fr., um den Ginn davon recht zu faffen, wie genau in diefer Rede unfers Erlofers, fowol wie wir sie hier lesen, als wie die andern Evange= liften fie mittheilen, die Befchreibung von allem, mas sich auf den großen Lag des herrn bezieht, mit dem= jenigen zusammenhängt, ja faum davon zu unterscheiden ift, was an und für sich betrachtet doch nur von jenem besonderen Gericht handelt, welches eben wegen der Verwerfung bes herrn nicht lange nach seiner Entfernung von der Erde dem judischen Bolt bevorstand. Dieses aber, worin bestand es? Unbeil und Berftorung tritt uns freilich, wenn wir daran denken, zunächst vor Augen; aber doch machen diese nicht das Gericht aus. Gott führt große Berwiff= lungen in den menschlichen Berhaltniffen herbei, ein drohendes Zeichen folgt dem andern, eine Berwir= rung thurmt sich auf die andere; aber alles geschieht nur, damit der verborgene Rath der Bergen offenbar werde, nicht wie im taglichen Leben einzeln zerftreut, den meisten verborgen oder unentschieden, sondern in großen Maffen Allen in die Augen leuchtend unverfennbar. Daß so das verborgene ans Licht gezogen

wird durch den unwiderstehlichen Urm des Berrn, und endlich an ihren Früchten jede bittere Wurzel des Berderbens fur das erfannt wird, was sie ift, das ist das Gericht des Herrn. Denn eben diese Berwiftelungen in den gemeinsamen menschlichen Dingen, diese Reibungen der Bolfer und der Stande, dieser Rampf der Meinungen, wenn sie dort theils ein inneres verzehrendes Feuer entzunden, theils die zerfallene Menge jedem außeren Feinde zur Beute ausliefern: wie leicht zertheilen sich auf der andern Seite diese drohenden Ungewitter, wie bald loft sich alles auf in fruchtbaren Regen, dem heiterer Con= nenschein folgt, wie endet alles in neue und edlere Geftalten des Guten, und gereicht zu einer schone= ren Entwiffelung des Reiches Gottes, wenn die Bemuther nicht getrennt sind, sondern die Bergen der Menschen in Liebe verbunden, wenn nicht die Erschütterung der Gelbstsucht ihre naturlichen Rrafte lahmt, fondern die erhebende Rraft des Glaubens in ihnen waltet. Alles nun wodurch der Unterschied zwischen beiden in ein so helles Licht tritt, daß je= der sehen muß, welches der Weg des Lebens sei, und welcher Weg zum Tode führe, das ift das gottliche Bericht. Aber das geschieht nur, indem die Folgen der Gunde im großen hereinbrechen, und es so zur sinnlichen Gewißheit wird — wie dies das We= fen aller Bilder und Darftellungen des gottlichen Gerichtes ift - daß die Gunde der Leute Verderben ift. Golder Berichte Borgeichen, an denen man erfennt die entscheidenden Momente fonnten nicht

mehr fern sein, sind offenbar die Buftande, welche der Erloser hier beschreibt. Denn wenn auch die engeren Lebensverhaltnisse die Menschen nicht mehr zusammenhalten, wenn auch die gleiche Geschäftsfüh= rung ihnen feine Beranlaffung giebt fich einander gu nabern und sich freundlich zu verständigen; wenn dies nicht etwa einzeln als Ausnahme vorkommt, fondern es ift der herrschende Zustand: dann lauert auch schon ein feindseliges Geschitt, indem entweder von innen die Zwietracht gewaltsam ausbricht, oder indem die Schwäche, welche sich hierdurch verfündigt. einen Widersacher von außen reizt und ihm Bor= wand giebt. Denn wenn diejenigen, welche einander gegenseitig von Gott befonders anvertraut sind, anftatt daß fie diesem Beruf folgen und einander follten zu erkennen fuchen, damit fie auch miffen, wie einer dem andern zu helfen hat, vielmehr gleichgultig und entfremdet neben einander hingehen, und voreilig der eine über den andern urtheilt und den Stab bricht, fo daß dann naturlich Mistrauen und Argwohn an die Stelle der Liebe tritt: wie will dann eine Gemeinschaft den großen Ungluttsfällen,den schwierigen Berwirrungen, die der Berr zur Prufung und Lauterung der Welt fendet, einen ihr Da= sein bewährenden Widerstand leiften? Denn es ift nicht genug, daß nur außerlich noch eine Einheit vorhanden fei; fondern allem, was ihm machtig ent= gegentritt, vermag der Mensch nur zu widersteben durch eine wahre Bereinigung der Rrafte. Schwach fuhlt und foll sich fuhlen jeder vereinzelt. Diffen=

bart sich da, wo großes überstanden und großes ausgerichtet werden foll, eine folche Trennung der Bemuther: dann rollt das Ungluff mit leichter Mube zerstörend über die Menschen ber, und was groß und machtig, was wohlthatig und sicher zu fein schien, zeigt sich in feiner gangen Schwachheit Rich= tigkeit und Leere. Laßt uns daher denken an das bedeutunsvolle Wort, welches der herr zu feinem Apostel sagte, Der Satan hat euer begehret, daß er sichte das gute und tuchtige Rorn von der un= nuzen und leeren Spreu; und ich habe gebeten, daß euer Glaube nicht aufhore! Ja wenn die Zeit fommt, wo die Menschen gesichtet werden follen durch das Gericht des herrn, daß dann der Glaube und alfo auch die Liebe nicht aufhöre! sonst wird alles in der Sichtung als leichte flüchtige Spreu verweht werden.

Aber gesezt auch solche Gerichte des Herrn standen nicht bevor, als von der göttlichen Vorsehung
ausdrüfflich veranstalttet, um die Menschen zu prüfen und zu läutern: ganz von selbst müßte doch ein
solcher Zustand die Gerichte des Herrn herbeisühren.
Denn, m. g. Fr., wenn in den Verbindungen der
Menschen die Ungerechtigseit immer mehr überhand
nimmt durch das Erfalten der Liebe, und die Liebe
immer mehr erfaltet, weil die Ungerechtigseit überhand
nimmt: so fann Gott der Herr unter solchen Verhältnissen seine großen und heiligen Absichten durch die Menschen nicht mehr erreichen, und ihre Verbindungen mussen
sich ihrer Natur nach von selbst auslösen, sie sterben den

Tod der Schwäche und der Nichtigkeit auch ohne alle außere Beranlaffung. Denn, m. g. Fr., überlegt nur wozu uns der Berr überhaupt auf Erden geordnet, und wozu er uns in seinem Sohn sein Beil offenbart hat, und bedenkt dabei, wie jedesmal aufs neue der menschliche Geift diefen irdischen Schauplag betritt, und wie verschieden er auch in der Reife des Le= bens in den verschiedenen Theilen der Erde erscheint. Wie kann es geschehen, daß das Wort des herrn den neuen Geschlechtern immer wieder eingepflangt wird, daß es allmählig zu den entfernten hindurch= dringt, daß es in den Buruftbleibenden immer mehr alle Gorgen und allen Wahn in heitres Gottesbe= wußtsein und flares Gottvertrauen aufloft, wenn nicht durch die einträchtige Stimme der Liebe den Menschen die Wahrheit empfohlen wird? Und die dem Menschen bestimmte Berrschaft über die Erde, wie will sie unter so viel Sindernissen nicht nur befteben, fondern auch gefordert werden, wenn nicht helfend und mittragend einer den andern unterftugt, wenn nicht was jedem fur fich zu groß ware durch die lebendige frohe und sich frei immer weiter auß= dehnende Bereinigung menschlicher Rrafte bezwungen oder erreicht wird? Und der Streit, der noch immer wieder entsteht, sei es nun aus eingewurzelten Irr= thumern oder aus Misverstand der gottlichen und menschlichen Ordnungen, wie will er geschlichtet werden, wenn nicht folcher noch genug vorhanden sind, welche felbst erleuchtet durch die gottliche Gnade, sich auch von einer Liebe beseelt fuhlen, der die ents

brannten Leidenschaften nicht widerstehen tonnen, und wenn diese nicht auch immer bereit sind, den Streit gegen verwirrende Irrthumer mit aller Rraft des Beiftes zu führen? Sat aber die Ungerechtigkeit zu fehr überhand genommen, und ift die Liebe bei zu vielen erkaltet: dann freilich find alle Beftrebungen der Wenigen, die von diesem Berderben frei geblie= ben sind, vergeblich, und in dem Gefühl ihrer Bergeblichkeit laffen dann auch diese die Bande finken, und verlieren den Muth. Und wie naturlich! denn giebt es nicht mehr dieses gegenseitige Unfassen und Tragen, besteht nicht mehr diese naturliche Berbindung der Starkern und Schwächern, nicht mehr diese innige Gemeinschaft auf die heiligsten gottlichen Wohlthaten gegrundet: was tann weiter geschehen in einer folchen Berbindung der Menschen? Wird da nicht das gange Werk der Erlofung vergeblich? ift da nicht Chriftus umfonft geftorben? ift da nicht fein Beift umfonft gefendet und ausgegoffen? Bas bleibt also übrig, als daß das, was schon todt ift, auch wirklich sterbe, was schon in sich ganz leer ist und unfraftig, auch außerlich verwese und nicht mehr da fei, wie der herr warnend fagt am Ende feiner Rede, Wo das Mas ift, da sammeln sich die Adler.

Aber, m. g. Fr., daß nur keiner unter uns, indem wir dieses traurigen Zustandes gedenken, und die Spuren desselben nicht selten wiewol nur zerstreut auch in unserm gemeinsamen Leben sinden, daß nur keiner denke, sollte es ja geschehen, wenn ich mit einem andern wenn auch nur außerlich verbunden bin

zu gleichem Dienst und Geschäft, daß von uns zweien der eine angenommen wurde und der andere verwor= fen: so werde ich doch wenigstens - Dant sei es Gott und feiner Gnade - Der Ungenommene fein, und auch gewiß nichts verfaumt haben, sondern meine Bande in Unschuld waschen konnen über den, der verloren geht. Daß nur feiner so denke! denn wie follte der nichts verfaumt haben, der an einem ihm fo nahe stehenden gar nichts gewonnen hatte mit dem anvertrauten Pfunde! Rann einer fo sich felbft beschwichtigen: so sucht er schon nicht mehr mit einem reinen Ginn die Tiefe der Bahrheit in feinem inneren auf. Und wer sich den Fall, daß von zweien nur er angenommen wurde, so ruhig denken kann: wie follte in dem nicht die Liebe schon im Erkalten begriffen fein! Rein alle muffen wir uns das Wort der Warnung gefagt fein laffen, und alle muffen wir Bufe thun, wenn wir finden, daß zu einem fo truben und wehmuthigen Bilde, wie es uns der Erloser hier aufstellt, sich auch in unserm Leben die Buge wiederfinden. Denn das ift nicht der Ginn dieses Tages, daß er uns so vorbereiten foll fur die Beit, wenn etwa die Gerichte des herrn beran na= ben und wir sie erkennen, daß wir dann uns felbft rechtfertigen wollten, so viele wir uns fur besonders erleuchtet halten und ermarmt, um die Schuld auf diejenigen abzuwerfen, mit denen wir uns nicht hat= ten verständigen tonnen, wie nabe sie uns auch ftan= den! Bielmehr, indem dieser Sag Allen gemeinfame Bufe zumuthet, mahnt er uns auch an gemeinsame

Schuld, und nur indem wir diefe anerkennen, ehren wir ihn, wie es sich gebührt; wer sich hingegen diese ableugnen will, der gehort felbst unter diejenigen, in welchen die Liebe erfaltet, und die Ungerechtigkeit überhand nimmt. Darum gebührt uns Treue gu beweisen in der Strenge, womit wir alle Spuren diefes Berderbens in unserer Mitte aufsuchen, und die gange Rraft unseres Gemeingeiftes dagegen richten. Dann nur fann uns ziemen, uns auch zu dem zwei= ten Sauptstuffe dieses Tages zu wenden, und das Unliegen betend vor Gott zu bringen, daß die erkannten Berirrungen, von denen wir uns ganglich zuruffgezogen, nun auch, nachdem fie uns zur Warnung und zur Buchtigung in der Gottfeligfeit ge= reicht, im übrigen ins Meer der Bergeffenheit verfentt werden mogen. Wenn nun zugleich wir insgesammt und defto tiefer verfenten in den Glauben, von dem geschrieben steht, wer da glaubt, der kommt nicht ins Gericht, und uns aus diesem Glauben die ungefärbte Bruderliebe hervorgeht, die es wohl weiß, daß unter der Bucht des heiligen Beiftes feiner des andern und feiner Sulfe entbehren fann, wenn ans ders reine Gelbfterkenntniß, wenn ungeheuchelte Wahrheit fein Leben erleuchten follen, und wir dadurch in den Stand gesezt werden, die Stimme des gottlichen Wortes reiner fortzupflanzen, und das Band der Einigfeit des Geiftes fester zu fnupfen: dann, m. g. Fr., ift gewiß uns allen diefer Sag der Bufe und des Gebetes zum Gegen gewefen. Umen.

XVII.

Zwei Beispiele davon, wie, wenn die Gerechtigkeit ein Volk nicht erhöht, die Sünde das Verderben desselben wird.

Um Bußtage.

Text. Spr. Salom. 14, 34.

"Gerechtigkeit erhöhet ein Bolk, aber die Sunde ist der Leute Berderben."

Diejenigen unter Euch, m. chr. Z., die sich ofter hier mit mir zu versammeln pflegen, wissen es wol, daß ich selten etwas anderes als Worte aus unseren im engeren Sinne christlichen heiligen Büchern, Worte aus den Schriften des neuen Bundes, unseren Betrachtungen zum Grunde lege; aber es hat in dieser Hinsicht eine besondere Bewandniß mit einem Tage wie der heutige. Er ist ein festlicher Tag nicht aus der inneren Geschichte der christlichen Kirche, nicht aus einem besonderen Bedürsniß des

christlichen Glaubens, welches sich an eine bestimmte Zeit knupfte, hervorgegangen, sondern ein festlicher Tag eingesezt von christlicher Obrigkeit für ein christliches Volk; und eben diese Richtung desselben auf den Verein, welchen wir unter einander als ein Volk bilden, macht, daß die Bücher des alten Bundes für einen solchen Tag reicheren Stoff enthalten und angemessener sind, weil jene älteren heiligen Schriften sich ganz und gar auf das gemeinsame Leben dessenigen Volkes, welches Gott zu einer besonderen Bestimmung auserwählt hatte, beziehen.

Finden wir nun folche Tage vornehmlich ein= gefegt unter benen chriftlichen Bolfern, welche durch das Licht des Evangeliums vermittelst der Rirchen= verbefferung noch mehr find erleuchtet worden; ruh= men wir uns Alle folche zu fein, die einen freien Besig an dem gottlichen Worte haben jeder Gin= zelne für sich: so ziemt uns auch an einem folchen Tage nicht nur nicht bei unfern außeren Sandlungen fur sich fteben zu bleiben, vielmehr fie im Bu= sammenhang mit unfern Gesinnungen zu betrachten, sondern wir durfen auch den Werth unserer Befinnungen nicht schägen laffen nach irgend einer mensch= lichen Willführ, vielmehr follen wir unfer Bewiffen nur scharfen und unfer Leben nur richten nach denr gottlichen Wort. Wenn wir nun diefen Tag einen Tag der Buße und des Gebetes nennen: so führet das erftere uns mehr in die Bergangenheit guruff, das andere mehr in die Zukunft hinaus. Das eine richtet mehr unfern Bliff nach innen, das andere

lenft ihn mehr nach außen; aber beides in beiderlei Beziehung fteht mit einander in der genauesten Berbindung. Wir follen an diesem Tage auf die Ber= gangenheit zurüktsehn, wie uns unfer gegenwärtiger Buftand aus derselben als das Ergebniß unferer eis genen Sandlungen entstanden ift. Wenn wir dabei unseren Bliff nach innen richten, dann wird uns dieses Zuruttsehen zur beilfamen Erkenntniß der Gunde; dann feben wir, aus welchem inneren Grunde. was irgend mangelhaft ift in unserem Leben und Wirken, was wir als Gott mißfallig verdammen muffen, hervorgegangen fein moge, und der Zag wird uns ein Sag der Buffe. Wenn wir aber unferen Bliff nach außen richten, fo wendet er fich zugleich in die Butunft, fo ahnden wir, mas aus der bitteren Burgel des Berderbens, welche fich fchon in der Gegenwart zu Lage gelegt hat, noch fur verderbliche Früchte hervorgeben werden, und dann wird uns naturlich der Sag der Bufe ein Sag des Ge= bets. Bon diefer Empfindung find die Worte un= feres Textes der naturliche Ausdruff; fie ftellen uns in der Rurze die Berbindung dar, auf welche ich eben hingewiesen habe. Gelangen wir gu der Ertenntniß der Gunde, so ahnden wir auch, daß sie das Berderben der Bolfer fein werde, und werden fester in dem Glauben, daß nur die Berechtigfeit ein Bolt erhöhen fann. Aber diefes legte Wort, m. a. Fr., scheint freilich mehr der gangen Urt und Beise des alten Bundes anzugehören. Gerechtigkeit und Befeg, das ftehet beides in einem genauen Berbaltniß zu einander. Das Gefez fieht vor dem Men= schen als ein außerer Buchstabe, der ihm gegeben ift; und wie er sich auch danach abschägen moge, weil eben diefer Werth weniger eine Sache des Ber= gens und des Gemuthes ift, fo laßt ihn auch ein solches Urtheil über sich selbst und über Undere falt. Wir, unter den Segnungen des neuen Bundes le= bend, wissen, daß die, welche der Beist Gottes regiert, in Beziehung auf alles, was mit ihrem inneren Leben gusammenhangt, nicht unter dem Gefege fteben *); wir wiffen, daß wir nur Chriften find, in fofern der Wille Gottes in unfer Berg geschrieben und in demselben wirtsam ift. Und wie wir in die= fem Bewußtsein leben, und an diesen warmen Ton Der Liebe, welche eben der uns in das Berg gefchriebene Wille Gottes ift, in allen unferen Gedanfen und allen unseren Meußerungen gewöhnt sind, scheint uns jenes Wort Gerechtigfeit nicht zu befriedigen. Aber laft uns nur bedenken, m. th. 3., daß die Liebe recht verstanden auch der innerfte und legte Grund alles Rechtes ift. Es gabe feine folche au= Bere Berbindung der Menschen wie diese auf das Recht gegründete und daffelbe auch wieder bewah= rende und erlauternde, wenn ihr nicht die Liebe vor= anginge; und somit gehort fur uns auch die burger= liche Gerechtigkeit mit zu der vollen Erweisung derfelben Liebe in diefem Gebiet unferer Lebensverhalt= niffe. In diesem Sinne also laffet uns in gegen=

^{*)} Gal. 5, 18.

wärtiger Stunde der Andacht uns mit dem Saz besichäftigen, daß, wenn solche Gerechtigkeit nicht ein Bolk erhöht, dann gewiß die Sünde das Verderben desselben wird.

Aber wie vermöchten wir wol in einer turzen Rede einen Saz wie diesen zu erschöpfen! Das kann daher auch gar nicht meine Meinung sein. Aber jedem Bolke jeder Zeit jedem besonderen Zustande eines Bolkes sind auch besondere Mängel und Ge-brechen aufgedrükkt; es ist izt dieser izt ein anderer Zweig der Gerechtigkeit, welcher kränkelt, es ist izt diese izt eine andere Sünde, welche am meisten Berderben bringt. Darum will ich mich darauf beschränken unseren Saz nur zu erläutern an eisnem Paar Beispielen, welche in dieser Zeit unsserem Zustande und unseren Verhältnissen ganz besonders Gesahr zu drohen scheinen.

I. Das Erste, m. a. Fr., was ich Euch in dieser Beziehung warnend vor Augen stellen und ans Herz legen möchte, ist der Argwohn. Die Neigung bei dem, was außerhalb unserer Weise mithin auch anders als in dem Sinn und Geist unseres nächsten Lebenstreises geschicht, immer schlimmeres vorauszusezen als wirklich zu Tage liegt, diese vielsach unter uns verbreitete Neigung, sage ich, ist in unserm gemeinsamen Leben eine solche Sunde, die unsgewiß Verderben droht, wenn wir uns nicht zurütkwenden zu der Gerechtigkeit, welche das rechtliche das gesezmäßige bei Jedem im voraus annimmt,

bis das Gegentheil offenbar wird. Zwar, m. th. Fr., scheint die angedeutete Reigung, in fo ublem Ruf sie auch überall steht, doch auf der andern Seite genau zusammenzuhangen mit einer Lehre, zu welcher wir uns ja Alle in unserem driftlichen Glauben bekennen, namlich der Lehre von dem naturlichen Verderben des menschlichen Bergens. Wir fuhlen es tief, wenn wir das gange Bebiet der Gunde in ihren verschiedenen Geftaltungen überschauen, daß der Reim zu einer jeden in dem inneren eines jeden Gemuthes mithin auch bes unfrigen verborgen liegt. Sind wir nun fo wachsam auf uns felbst, fo meinen wir auch porfichtig fein zu durfen ja zu muffen in Beziehung auf Andere; und je mehr je-Der wacht über benjenigen Rreis des menschlichen Lebens, welcher besonders seiner Sorgfalt anvertraut ist, um besto mehr glaubt er sich rechtfertigen gu tonnen, wenn er das schlimmfte erwartet und vermuthet von allem, was auf irgend eine feinem Ginfluß entgegengesezte Beise auf Diesen Rreis einzuwirten droht. Aber demungeachtet ist doch gewiß diese Reigung des menschlichen Bergens Gunde, vorzuglich Gunde unter einem chriftlichen Bolte, weil fie einen Unglauben in sich schließt an die Wirkungen der gottlichen Gnade, auf welche wir ja Alle vertrauen. Traget ihr euch umber in eurem Ginn mit einem Bilde des menschlichen Bergens, wie man es ja auch nicht selten in den Banden unserer Chriften fieht, die scheußlichen Gestalten aller jener Thiere, die ihr eigentliches Wesen haben das eine in dieser

das andere in jener von den ausschweifenden sinn= lichen Reigungen, die auch in der menschlichen Geele feimen, diese insgesammt Besiz ergriffen habend von dem Bergen des Menschen, und sich darin wohlgefallig umherbewegend, geleitet, aufgeregt, zusammengeführt von dem bosen Beifte, in deffen Gewalt sie stehen: wieviel mahres auch in dieser Schilderung fei, laffet uns nie vergeffen, daß fie immer nur einseitig ift! Ift in feiner Geele fein Berderben schon jemals volltommen ertodtet, fo daß fie jeder Befürchtung ganglich enthoben mare: fo fann es auf der andern Seite doch eben so wenig eine mensch= liche Seele unter uns geben, in welche nicht der gottliche Saemann auch den Samen des gottlichen Wortes gestreut hatte! Woher also follten wir das Recht haben von einem der Unfrigen zu glauben, sein Berg fei so gang verhartet wie der Weg in der Gleichnifrede des Herrn, fo daß der gottliche Same gar nicht hineingestreut werden tonnte mit irgend einer hoffnung, daß er da Leben gewinnen werde. Wie wahr es auch fei, daß dem Menschen in diefem Leben noch überall entgegentreten Die Berlof= fungen der Lust: doch kann auch wieder keine menschliche Seele unter uns leben, die niemals ware an= geweht worden von dem Frieden Gottes, welcher ja überall in dem Reiche des Herrn wohnt! Reinen fann es unter uns geben, welcher niemals des Un= terschieds sollte inne geworden fein und ihn tief in fein Bewußtsein aufgenommen haben zwischen dem Gehorfam gegen den gottlichen Willen und den wilden aufrührerischen Wogen einer Herrschaft der sinnlichen Lust. Und haben wir zu so allgemeinen nachtheiligen Voraussezungen fein Recht: dann dürfen
wir auch nicht irgend etwas einzelnes bestimmtes
voraussezen, ohne daß wir es wahrnehmen und eher
als es sich wirklich zeigt. Und achten wir dennoch
überwiegend auf die nachtheilige Seite Anderer, so
lasset uns auch die gute nicht übersehen! zeigt uns
das Auge des Glaubens überall das Verderben, um
dessentwillen wir Alle des Erlösers bedürfen: das Auge
der Liebe wird uns sicher überall auch die Wirkungen
der Erlösung zeigen, die uns in dem guten Glauben an die Kraft der göttlichen Gnade besestigen.

Und ift diese argwöhnische Reigung eben des= wegen eine Gunde, weil sie fo fehr den Unglauben an die gottliche Gnade und ihren heilfamen Ginfluß unter driftlichen Bolfern im driftlichen Leben und Wandel ausspricht und nahrt: wie sollten wir uns dagegen verwahren können, daß eben diese Reigung auch eine Ungerechtigkeit wird? Laßt uns nur die Art und Weise unseres Zusammenlebens in diesem Berein zu burgerlichem Recht und Ordnung mit der Art vergleichen, wie der Apostel Paulus uns das hohere Urbild dieses Bereins, namlich die christliche Rirche darftellt. Da halt er uns vor die Verschie= denheit der Gaben und der Geschäfte, wie sie doch alle wesentlich zusammen gehören; und gewiß kann das nicht in hoherem Grade mahr fein in dem Be= biete des geiftigen Lebens, als es gelten muß von Diesem mehr außerlichen Berein, durch welchen allein die große Bestimmung allmalig erreicht werden fann, die uns Gott fur Diefes Leben angewiesen bat, namlich die Herrschaft des Menschen über die Erde und ihre Guter sicher zu stellen und zu erhöhen. Da ift fein Geschäft, das entbehrt werden fonnte, feine Babe, die überfluffig mare; alles, mas Bott gegeben hat, muß zusammenwirken zu dem gemein= famen Zwetk. Was aber der Apostel in jenem Bilde als das Verderben darstellt, welches er von der Gemeine Gottes entfernen mochte, das ift nur der Bahn, wenn etwa ein Glied glaubt des ande= ren entbehren zu fonnen, wenn eines sich einbildet, es konne felbst und allein das Leben des Bangen erhalten und schügen; aber daran hat er wol nicht gedacht, daß ein Glied glauben tonnte, irgend ein an= deres fei ihm feindselig und verderblich.! Go laft er nicht die hand zu dem Auge reden oder den Mund zu dem Dhr; fondern schon jene Gleichaultigkeit und Beringschäzung des einen gegen das andere Glied ftellt er uns als das Verderben dar. Aber worauf anders beruht jene verkehrte Reigung, als auf einer folchen Woraussezung? Wenn einem unter uns irgend et= was unserem gemeinsamen Leben angehöriges anver= traut ift, daß er es schuze versorge fordere, dem ift es anvertraut als Theil des Ganzen, in dessen Sinn und Geift es foll behandelt werden. Glauben wir aber in blindem Gifer fur Diefes Unvertraute, daß Undere, die von ihrem Standpunkte aus nach ihrer Weise handeln, aber nicht so handeln konnten wie wir, eben weil der ihnen anvertraute Theil ein ans

derer ift, in einer Feindschaft gegen das unfrige beariffen waren: so handeln wir nicht nur nicht mehr im Beift des Bangen, sondern auch von der gemeis nen Gerechtigfeit haben wir uns losgefagt. eben darum, m. th. Fr., ift auch, wo der Argwohn einwurzelt, das Verderben nicht fern. Wie fann ein hauswesen bestehen, wenn Argwohn einreißt zwischen dem einen Gatten und dem andern, als ob jeder Theil nur seinen besonderen Bortheil suche auf Roften des andern? oder Urgwohn zwischen Eltern und Rindern, Argwohn zwischen denen, Die da gebieten, und denen die da dienen, als hatten jene am ftartfien Druft die größte Freude, oder als mare alle Sorafalt und Treue bei diefen nur heuchlerischer Gis gennug? Geben wir aber auf das größere, wenn Argwohn einreißt unter einem Bolte, die Berrscher von den Unterthanen glauben, diese fehnten fich im= mer danach die Bande der Ordnung zu lofen, die Unterthanen fürchten, daß die Führer uneingedent der funftigen Zeit nur fur sich die Bequemlichkeit des alten liebten; Argwohn der Jugend, als ob das Alter ihr mißgonnte beffer zu werden als es selbst sein konnte, und es besser zu haben als ihm seine Zeit darbot; Argwohn des Alters, als sei die Jugend nur voll Dunkels und voll verzehrenden Feu= ers; Argwohn der Armen gegen die, welche die Buter diefer Welt besigen, als ob sie sie immer nur durch fteigende Unterdruftung vermehren wollten; Urgwohn der Reichen gegen die Durftigen, als ob sie immer im Begriff ftanden ihre Mehrzahl geltend zu machen als das Recht des Starferen, und alle anderen noch fo

heiligen und wohl erworbenen Rechte zu ihrem Vortheil mit Füßen zu treten; wenn so jeder Stand von dem andern nicht nur glaubt, er sei überflüssig oder weniger werth, sondern auch er sei der eigentliche Siz des unmittelbar drohenden Verderbens: dieses äzende Gift kann sich verbergen in Zeiten der äußeren Ruhe und des Friedens; aber wie viel es im Verborgenen schon zerstört hat, das wird sich zeigen am Tage der Gesahr.

Die Aelteren unter uns, m. th. Fr., bewahren Die Erinnerung einer Beit, wo weniger aus Diefem Grunde als vielleicht aus einem Mangel an gehöri= ger und gefunder Gemeinschaft, oder vermoge einer durch eine lange Zeit der Ruhe und des Wohllebens herbeigeführten Erschlaffung unfer ganges öffentliches Leben auseinander zu fallen im Begriff mar, und daher das gemeine Wesen leicht überwältigt ward von einer fremden Uebermacht. Wie gelangten wir aber da zu der Erkenntniß deffen, mas allein uns wieder erheben konnte! Wie erwuchsen aus dieser Erfenneniß alle die herrlichen Tugenden der Gelbftverleugnung des Muthes der hingebung! Belche Rraft gegenseitiger Unterstügung, durch welche das Uebel überwunden wurde! Laffet uns daher nicht dem gegenwärtigen Berderben zusehen, daß es rubia Burgel faffe, bis eine Zeit der Gefahr über uns tommt; benn in einer folchen Stimmung wurde auch die gleiche Gefahr nicht mehr dieselbe Wirkung bervorzubringen vermogen. Dazu diene uns denn igt Die Eintehr in uns felbst, die uns geboten wird an einem Tage wie der beutige!

Möchten deshalb nur Alle bei fich fesistellen, das sei die heiligste Pflicht eines Jeden gegen alle Anderen, daß er feinem Vorurtheil der Urt Raum gebe, als tonne das mahre Wohl eines Einzelnen oder eines bestimmten Theils der Gesellschaft im Streit fein mit dem Wohl des Gangen, als tonne ein Theil das Verderben eines anderen suchen muffen um sich felbst aufrecht zu halten! Je freudiger wir uns in das Bewußtsein versenten, daß unser gemeinsames Leben ein Ganzes bildet; je mehr wir suchen, alle die verschiedenen Theilungen, die unter uns ftattfinden, in ihrer Nothwendigkeit ins Auge zu fassen: um defto sicherer werden wir jeden verderblichen Arawohn aus unsern Bergen entfernen. Und laffet uns nicht vergeffen, welches Beispiel auch in diefer Beziehung uns unfer herr und Beiland gegeben hat. Auf wem ruhte fo fehr das Wohl und Beil aller Volker und aller Geschlechter? Wer hatte mehr Recht gehabt als Er, diejenigen, die ihm feindselig gegenüber traten in seinem Leben und Wirfen, für Feinde Gottes zu achten und für Feinde der Menschen? Aber nachdem er sich ihnen wieder= holt wiewel immer vergeblich mit Liebe genabert, nachdem er ihnen wiederholt die Schage feiner Beisbeit geöffnet hatte, auf daß sie erkennen mochten, was ihnen Noth that: wie jammerte er immer nur darüber, daß sie doch nicht hatten bedenken wollen, was zu ihrem Frieden dient! und wie weiß er auch, nachdem fie ihn dazu bestimmt hatten zu fterben, Damit das Bolt, vornehmlich aber fie felbft, im al=

ten Zustande blieben, doch nichts schlimmeres bei ih=
nen vorauszusezen als eine Berblendung ihres gei=
stigen Auges, daß sie nicht wüßten, was sie tha=
ten! Diesem Beispiele lasset uns nachfolgen, über=
all nicht an bosen Willen im voraus glauben, son=
dern mehr auf wohlmeinenden Irrthum rechnen,
überall auch dem, was uns als selbstsüchtige Ver=
wirrung erscheint, mit Liebe und Wahrheit entgegen=
treten, damit die Liebe überall den Sieg gewinne.
Dann werden wir so sest und in solchem Geiste ver=
eint bleiben, daß wir mit Zuversicht erwarten kon=
nen, unter allen Umständen, die Gott uns zusendet,
werde die Gerechtigkeit uns erhöhen.

II. Das Zweite, m. a. Fr., was ich noch als ein Beispiel hinzufügen will, wie die Gunde das Verderben eines Volkes wird, mag vielen unter Euch vielleicht als etwas geringes und unbedeu= tendes erscheinen; aber ich wollte, ich konnte in die= fer Rurge der Rede und mit wenigen Bugen Guch den ganglichen Widerwillen meines Gemuths dage= gen, so wie die angstliche Furcht, die mich dabei befällt, vor Augen bringen und mittheilen. Was ich meine, ift jener rechthaberische Eigenfinn, den wir bei Allen finden, welche sich in dem Streite der Meinungen verharten. Wie reichlich feben wir nicht diefen überall unter uns, sowol wenn wir den= fen an die Ungelegenheiten der driftlichen Rirche als an die unseres burgerlichen Gemeinwesens! Bu bau= fig zeigt er sich an beiden Orten, als daß man ihn

genauer betrachtet für unbedeutend halten fonnte. Biele aber, fürchte ich, werden fagen, ift denn das Beftehen auf feiner Meinung etwas anderes als die Liebe zur Wahrheit und die Festigkeit der Ueberzeuaung? Wer sich bewußt ift die Wahrheit zu besigen, kann der wol anders handeln? und was aus einem folchen Grunde hervorgeht, fann das unter die Gunde gerechnet werden, und als folche die Erhöhung des Bolkes durch die Gerechtigkeit hindern, oder wol gar unmittelbar Verderben bringen? Es ist eine große Sache um die Wahrheit, m. a. Fr., in dem gangen vollen Ginne des Worts: die ungetheilte reine Wahrheit aber ift bas unzugangliche Licht, in welchem der Ewige wohnt; es bricht sich in dem menschlichen Beift in mancherlei Strahlen. Jeder hat etwas von ihr - ja, das muffen wir wohl behaupten, feitdem der, welcher die Wahrheit und das Leben war, unter uns gewohnt hat aber Reiner hat sie gang. Wie follte es nun nicht Sunde fein, wenn wir uns, fobald unferer Ueberzeugung eine andere entgegentritt, um fo leichter je wichtiger der Gegenstand ift, überreden, die unfrige sei lauter Wahrheit, die des anderen sei nichts als Irrthum? Und wer fich erft durch eine folche Bor= aussezung an seinem Bruder verfundigt, wie nahe liegt dem auch das, ja wie fast unvermeidlich wird er dahin geführt, daß er feinen eigenen Irrthum auch da für Wahrheit halt, wo das wefentliche fei= ner Ueberzeugung irrig ift? 3ft aber bas nicht ber ftraflichfte Sochmuth, und muß ber nicht Gunde

fein? Bedenket den Apostel, der fo vieles gethan hat zur Erbauung der driftlichen Rirche, in welchem sich auf eine so fraftige Weise alle Gaben des Beiftes befundeten, der von sich felbst sagen mußte der Bahrheit gemäß, er habe mehr gethan oder vielmehr Gott durch ihn als die Andern, der fagt von fich, Ich glaube doch auch den Geift Gottes zu haben *). Aber wer fich in feiner Meinung einer entgegenges festen gegenüber so rechthaberisch und eigensinnig verhartet, glaubt der nicht den Beift Gottes den Beift der Wahrheit allein zu haben? Muß nicht folcher Hochmuth, ja kann er wol irgend anders als vor dem Falle fommen? Giebt es ein ftarferes Betrüben des gottlichen Geiftes, wovor uns die heilige Schrift so ernstlich warnt, als wenn wir ihn selbst, der sich verbreiten foll über den ganzen Umfang des menfchlis chen Geschlechts, als unser Eigenthum und unsern Besig in die engen Rammern unseres eigenen Herzens und Gehirns ausschließlich mit Abweisung der Anderen gleichsam festbannen wollen? wenn wir diesen Beift, der sich von Anfang an in so vielerlei Sprachen zeigte, gleichsam ausschließend nur unsere Sprache wollen reden horen? Und wie follte nicht diefer ge= fahrliche Hochmuth auch ungerecht fein! Wenn wir an unfer gemeinsames Leben denken, fo fann es doch nur bestehen durch das Bufammenwirken aller geis stigen Rrafte; feiner darf sich allein vertrauen, feiner sich felbst allein genügen wollen. Aber eben des=

^{*) 1} Ror. 7, 40.

wegen ift auch das die erfte Pflicht eines jeden, daß er sich den Andern dazu hingebe, daß sie versuchen tonnen nach Vermögen ihren Untheil an der Wahr= heit auch in seinem Gemuthe geltend zu machen; und die andere Verpflichtung ift der gleich, die nam= lich, daß jeder sich gegen Alle, von denen er umge= ben ift, in einem folchen Berhaltniß erhalte, daß er auch wieder feinerseits im Stande bleibt, der Bahr= heit Dienste zu leiften bei den Anderen. Go wir aber jeder in feiner eigenen Ueberzeugung uns verharten, uns abwenden von den entgegengesezten Mei= nungen, weil wir im voraus schon geurtheilt haben, sie seien falsch: wie schließt das nicht die größte Un= gerechtigkeit in sich! wie unüberlegt und hartherzig sprechen wir nicht dadurch den Anderen ab, was wir schuldig sind einem Jeden zuzutrauen! Ramlich die= ses sind wir schuldig jedem zuzutrauen, mit welchem wir in einer Bemeinschaft des Lebens fteben, daß auch er der Wahrheit nachstrebe, und also den Reim derselben in sich trage; daß auch er im Stande sei mitzuwirken zu der gemeinsamen Erleuchtung Aller. Wem wir das im voraus absprechen, mit dem fonn= ten wir auch unmöglich in irgend einer Bemeinschaft des Wirkens bleiben wollen; denn er mußte uns ja ein Sinderniß unseres Wirkens fein! Ruht nun darauf alle Gemeinschaft: o wie versundigen wir uns nicht gegen Alle diejenigen, mit denen wir nicht wollen in eine friedliche, freundliche Auseinanderse= jung der Meinungen eingehen! wie verfündigen wir uns nicht gegen das gemeinsame Wefen, indem wir

auf diese Beise die Erleuchtung, mit der der Gine auf den Anderen wirken soll, aufheben und hem= men! Wer aber fo den Bang des Lichtes aufhalt, der ift zugleich Schuld an der Berbreitung der Finfterniß, und gehort auch unter diejenigen, welche die Bahrheit aufhalten in Ungerechtigkeit. Und fo lehrt es auch die Erfahrung, daß diejenigen, welche sich folchergestalt gegen die Ueberzeugung Anderer ver= schließen, und sich nur in ihrem eigenen Bedanten= freise verharten, felbft immer mehr dem anheim fallen, was in ihrer eigenen Ueberzeugung nicht von der Wahrheit ift sondern aus dem Irrthum. Denn wie die Wahrheit wesentlich ein Gemeingut ift, so tann sie auch nur durch die Gemeinschaft fortbefte= hen; der Jrrthum ift nothwendig das Rind der Selbstfucht, und wer sich aus der Gemeinschaft ausschließt, der nahrt ihn geflissentlich, und raumt ihm immer größere Berrschaft über fein Inneres ein.

Solches kann uns indeß immer noch als ein geringes und unbedeutendes erscheinen, wenn wir an den großen Abstand zwischen Wort und That denken. So lange nur dies beides von einander entfernt bleibt, könnten wir uns wol über jene Unsvollkommenheit trösten. Mag es doch immer sein, wollten wir sagen, daß auch in den heiligsten Ansgelegenheiten des Glaubens die Christen so weit mit ihren Vorstellungen auseinander gehen, sich so sehr gegenseitig abstoßen, daß sie nicht mehr eingehen können in irgend einen bedeutenden Austausch ihrer Gedanken! wenn nun auch jeder in der Rede und

Bunge seines eigenen Rreifes bleibt, die ursprüngliche Gabe des Beiftes aber, daß alle Bungen geredet und verstanden werden in der Gemeinschaft der Blaubigen, fur uns verloren gegangen ift; find wir nur sicher, daß sich auch die verschieden denkenden vereinigen können, wo es auf thatige Liebe und auf Beforderung des Evangeliums, in welcher Beise es auch fei, ankommt; bleibt das nur ungefahrdet, daß dann wenigftens jeder in feinem Rreise treu und frohlich mitwirkt, mag es auch der eine so der an= Dere anders thun: fo fonnen wir uns bei allen Dies fen Verschiedenheiten ja Gegenfagen leicht beruhi= gen; die Uebereinstimmung liegt in dem, der alles leitet. Daffelbe konnte man auch fagen in Beziebung auf unser burgerliches Bemeinwesen. Mag doch immer der Eine diefe, der Andere eine entge= gengesezte Meinung darüber haben, wie das gemeinfame Biel foll gefordert werden; ja wenn fie fich auch in ihren Ueberzeugungen so weit von einander trennen, daß zulezt gar feine Gemeinschaft der Rede ftatt findet, weil jeder benft, es fei beffer darüber nicht erst zu sprechen, worüber man sich ja doch nicht einigen fann; wenn sie nur Alle dem Gefeze gehorchen, das über fie Alle waltet, wenn nur Reiner dem Winte der schügenden und leitenden Sand feinen Gehorsam verfagt: fo fann jenes ohne allen Schaden vorübergeben. Aber die Entfernung zwischen Wort und That ist eine fehr ungleiche in verschiedenen Zeiten des Lebens. Liegt nicht darin schon immer der Reim zu entgegengesegten Thaten, wenn

der Gine für gut halt was der Undere für verderblich? Ja ift nicht fast immer, wenn wir es genau betrachten, das Wort felbst schon That, und oft fehr folgenreiche gewichtige That? Sind nicht die Gefeze des burgerlichen Lebens Worte, und schließen sie nicht Thaten in sich und rufen sie hervor? Wenn es darauf ankommt, Gefeze zu berathen und zu Stande zu bringen, und die liebevolle Mittheilung der Unsichten ift dann aufgehoben: wo fann die Ber= einigung herkommen, aus der das Beffere hervorge= hen foll? Sind nicht schon zu fehr die Einen ge= gen die Undern erbittert, als daß ein bergliches Busammenwirken zu erwarten ware? Darum auch von da droht unheilbares Verderben, wenn wir nicht diefer Veruneinigung Grengen fegen, wenn wir uns nicht auch denen Unsichten von der Einrichtung des Lebens und der Schagung feiner Buter liebend off= nen, welche den unfrigen am meiften entgegengefest zu sein scheinen, wenn wir nicht der Pflicht treulich nachkommen, auch in alle dem, was sich uns als verderblicher Irrthum darftellt, doch den Reim der Wahrheit aufzusuchen.

Ach wissen wir es denn nicht, m. g. Fr., daß in uns selbst doch auch immer noch viel Irrthum wohnt? und muß nicht Jeder gestehen, daß der Streit, wenn sich einmal die Leidenschaft eingemischt hat, uns unfähiger macht selbst in unseren schon besfestigten Ueberzeugungen noch mehr aber in den noch einzeln stehenden stüchtigen Gedanken Wahrheit und Irrthum bestimmt zu unterscheiden? Desto mehr Urs

fache haben wir ja aber, wenn uns in einem an= dern Gemuth etwas anderes mit eben fo tuhner Si= cherheit entgegentritt, vorauszusezen, darin fei einerfeits gewiß auch Wahrheit, die uns über einen von unseren eigenen Irrthumern erleuchten fann, anderer= seits vielleicht auch Migverftandniß, welches wir zu befeitigen vermögen. Und ebenfo in Beziehung auf das vorige. Wenn in anderen Gemuthern Arawohn entsteht gegen unsere Beftrebungen und unfere Sandlungsweise, fo laßt uns gewiß fein, wir haben eine Beranlaffung dazu gegeben; und gehen wir nur in unfer Inneres ein, fo werden wir auch das auffin= den, was ihn veranlaßt hat, und werden es abthun tonnen. Werden wir hingegen felbst angestettt von dieser verderblichen Reigung, und hegen Argwohn gegen Andere: ach, dann laßt uns nur gleich bei uns feststellen, daß das nicht von reinem Gifer fur das gemeinsame Wohl herrührt; es hat unfehlbar seinen Reim in irgend einer verborgenen Gelbstsucht, und die muffen wir aufsuchen und entfernen.

Doch lasset uns nicht vergessen, m. chr. Fr., daß ich dieses nur angeführt habe als ein paar Beispiele, als einzelne Fälle, deren Berichtigung auch zu dem großen Geschäfte eines solchen Tages wie der heutige gehört. Wo unter unsern Glaubensgenossen ein solcher Tag öffentlich nicht geseiert wird, da mussen christliche und den Willen Gottes suchende und liebende Gemüther sich ihn selbst machen. Aber eben so mussen wir unsererseits diesen Tag mit seiner Aufgabe in unser ganzes Leben hinüberführen;

denn Ein Sag genügt derfelben nicht. Ueberall laf= fet uns fleißig forschen in jeder Stunde der Betrach= eung, an jedem Abend wann wieder das Werk eines Tages vor uns liegt; laffet uns forschen, wo die Gunde fich geregt hat, wo wir uns einen Mangel an der hoheren Gerechtigkeit vorzuwerfen haben, die in der Bollstandigkeit der Erweisungen der Liebe besteht, welche in dem Glauben ihren Grund hat; denn das allein ift die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Moge doch fein Tag vorübergeben, an dem wir nicht auch an das Verderben dachten, welches die Gunde nothwendig mit sich bringt! denn gewiß vergeht doch feiner, wo uns nicht die Gunde vor Augen trate. Dann wird auch wol keiner vergeben, an dem wir nicht eben fo, wie wir heute dazu auf= gefordert werden, unfere gemeinsamen und die Un= gelegenheiten des Reiches Gottes dem ans Berg leg= ten mit Bebet und Flehen, der allein die menschli= chen Dinge regiert, und von dem alle Forderung des guten unter uns ausgeht. Rur in diefer un= unterbrochenen Fortsezung hat ein folcher Tag der Bufe und des Bebets feinen Werth; aber fo muß er uns auch Gewinn bringen. Denn nehmen die Glieder eines Gemeinwesens in rechter Erkenntniß desselben zu: so werden sie sich auch fraftiger anfassen . in Liebe, und werden immer aufs neue erbaut werden zu der mahren chriftlichen Demuth, ohne welche fein Beil ift; fo werden wir uns immer enger gufammenschließen zu einer Gott wohlgefälligen Bereinigung Der Rrafte, um mit einander fein Reich zu bauen. Umen.

Beiliger barmherziger Gott, Bater des Lichts, Du Urquell der Wahrheit, Du gnadiger Bater auch Deiner fundigen und gefallenen Rinder! Wir erfennen mit einander in Demuth die menschliche Gebrechlichkeit, welche sich auch unter uns offenbart; und wiffen, daß wir nicht wurdig gewandelt find des Namens, der uns gegeben ift, indem wir uns nennen durfen nach Deinem Gohne! Wir bekennen, daß uns Roth ift die Bucht Deines Beiftes, der uns strafe, marne, reinige. D daß wir uns Alle ihm immer mehr hingeben mochten! o daß wir den Beift der Wahrheit nicht 'überhoren mochten und nicht betrüben, auf daß Dein himmlisches Licht uns immer mehr erleuchte, auf daß das Leben Deines Sohnes in uns immer mehr Geftalt gewinne, auf daß alle unfere irdischen Verbindungen murdig feien und immer wurdiger werden zugleich Beftandtheile zu sein Deines ewigen geistigen Reiches! Dazu laffe Du denn gesegnet sein die Bertundigung Deines Wortes in der Gemeine der Christen. D die Predigt desselben werde doch unter uns immer mehr eine Predigt des Friedens, auf daß sich Alle vereinigen in dem Gehorfam gegen das heilbringende Wort, auf daß wir immer mehr unsere eigenen besonderen Meinungen gering adhten lernen und nur das reine Licht, welches von oben tommt, aufzufassen ftreben *). Und was sollten wir nun in Demuth noch bitten als die Gnade, daß Reiner unter uns fein moge,

^{*)} Bier fchloffen fich bie hauptpunkte aus bem Rirdengebet an.

den Du nicht würdigest, dazu beizutragen, daß wir unter allen Schwächen und Verirrungen unseres Lesbens nie das Bewußtsein unseres großen Beruß, Kinder Gottes zu sein, verlieren mögen. Ja dazu laß Deine Gnade mächtig sein unter uns. Und wenn es kaum der Mühe werth ist, indem wir um das geistige bitten, auch des leiblichen zu gedenken: so sind wir doch uns unserer Schwäche bewußt, und bitten Dich um Trost und Beistand für die, welche sich unter den wenngleich vergänglichen Trübssalen ihres Lebens zu Dir wenden, damit Deine Gnade sich in uns mächtig zeige, und wir in wahrer fröhlicher Buße, in treuem Ningen immer näher kommen dem Ziele, welches Du uns Allen gestellt hast. Amen.

XVIII.

Was Christus nach seiner Erhöhung für uns ist.

Um Simmelfahrtstage.

Tert. Ebraer 8, 1 u. 2.

"Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sizet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel, und ist ein Pfleger der heiligen Guter und der wahrhaftigen Hutte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch."

M. a. Fr. Was wir vorher in unserer apostolisschen Lection vernommen haben, daß die Jünger, als der Herr vor ihren Augen aufgenommen wurde, ihm nachsahen wie er gen Himmel suhr, das war ein vergebliches Unternehmen; weswegen sie auch davon abgemahnt und hinweggelenkt wurden. Für

menschliche Sinne war da nichts mehr wahrzuneh= men, ja' was geschah war auch nicht mehr in un= fere sinnliche Borftellungweise als etwas bestimmtes aufzufassen. Der Himmel, dies Wort bezeichnet teisnen bestimmten Ort, es ift das unendliche, überall ausgebreitet überall eins und daffelbe. Die Rechte Gottes, zu welcher er sigt, bezeichnet feinen Ort; denn wie Gott überall ift, fo ift auch da überall seine Rechte, wo seine Macht ist, und wo seine Liebe waltet. Aber auch das, worauf die Junger damals hingelenkt wurden von jenem ab, namlich fest zu vertrauen, daß diefer Jesus wiederkommen werde, wie sie ihn gesehen hatten gen Himmel fahren, auch das war eben fo wenig fur die sinnliche Borftellungs= art, die uns eigen ift, etwas befriedigendes. Denn indem diefe Wiederfunft an das Ende der Tage, an die Grenze der Zeit gestellt wird: fo zeigt sich eben= falls der Bunfch und das Berlangen uns ein finn= liches Bild davon zu vergegenwartigen bei jedem Versuch als nichtig. Darum thun wir beffer, wenn wir uns mit unserer Festbetrachtung an folche Worte halten, wie wir fie eben aus einem andern Buche der Schrift vernommen haben; denn diefe lenken unfere gange Aufmertfamkeit von allem finnlichen hinmeg ausschließend auf das geistige. Bas unfer Erlofer, nachdem er von der Erde erhoben worden ift, noch immer fur uns ift und uns leiftet, dar= auf wird hier unfer geistiges Auge gerichtet, wie es felbft denn auch nur geiftiges ift und fein fann; und fo laßt uns denn diefe Beziehung, welche bier

zwischen Chrifto dem gum himmel erhöhten und uns gefest wird, mit einander naher ermagen. Bu= vor aber bedentt, m. th. Fr., wie der Berfaffer dieses Briefes die Christen, an welche er ihn gerichtet hat, schildert. Er fagt von ihnen, sie waren noch nicht fo weit zur Bolltommenheit der Ertenntniß durchgedrungen, als fie es der Zeit nach wohl fein tonnten, fie hatten immer noch das Bedurfniß, daß ihnen die Milch des Evangeliums gereicht murde; aber, fahrt er fort, wir wollen nun einmal versu= chen von jenen erften Unfangsgrunden des Glaubens absehend, mit einander gur Bollfommenheit gu fah= ren *), und eben das ift die Ginleitung zu diefer gangen Darftellung des Erlofers, daß er namlich, nachdem er mit feinem eigenen Blute eingegangen in das Beiligthum, das nicht mit Banden gemacht ift, fondern in den himmel felbft, nun unfer ewiger Soberpriefter fei. Gebort nun diefes fo febr gur driftlichen Bolltommenheit: fo ift wol moglich, daß auch wir, um es richtig zu faffen, vielen unferer ge= wohnten Borftellungen wenigstens fur jest und in diefer Beziehung den Abschied werden geben muffen, und uns gang an das geiftige halten, um uns zu dem hinzuwenden, mas diefer heilige Schriftsteller im Auge hat. Laft uns daher guerft die Frage beantworten, was es denn fei, deffen Pfleger unfer Soherpriefter jur Rechten des Stuhls der Majeftat genannt wird, und zweitens wie er nun eben gu

^{*)} Rap. 6, 1.

Folge diefer Beziehung der Pfleger diefer heiligen Guter und diefer mahrhaftigen hutte ift.

I. Zweierlei also ist es, wovon unser Text sagt, daß der Erlöser als unser Hoherpriester zur Rechten Gottes der Psteger davon sei, heilige Gü=ter und eine wahrhaftige Hütte. Was aber von ihm selbst in Beziehung auf diese geheimnisvollen Ausdrücke gesagt wird, das hat ein gar bescheisdenes Unsehn, daß er der Psteger, der Verwalter dieser heiligen Güter ist, daß er den Dienst verrichte in dieser wahrhaftigen Hütte, und doch ist eben dieses das höchste und vollkommenste, was der heizlige Schriststeller von ihm zu sagen wußte. So ist es denn zuerst nothwendig, daß wir das recht ins Auge sassen, welches da seien die heiligen Güter und welches da sei die wahrhaftige Hütte.

Dieser ganze neu-testamentische Brief, und noch ganz vorzüglich dieser Theil desselben, der die Darstellung des Erlösers als unseres Hohenpriesters enthält, geht aus von einer Vergleichung des alten Bundes mit dem neuen, und eben darin sinden wir auch allein den Schlüssel zu den Ausdrüffen, deren sich der Versasser in den Worten unseres Textes bestient. Er sagt an einer anderen Stelle, der alte Bund habe nur gehabt den Schatten der Güter, welche verordnet waren, daß wir sie besigen sollten, und nicht das Wesen selbst. Der alte Bund beständ in einer Menge von heiligen Rechten und Gesbräuchen; das hauptsächlichste derselben waren die

mannigfaltigen Opfer, die dem Bochften in verschie= denen Fallen mußten dargebracht werden, und was dadurch erreicht werden follte war die Bergebung der Gunden. Aber eben hiervon hatte der alte Bund, wie unfer beiliger Schriftsteller fagt, nur den Schat= ten; indem durch alle jene Opfer und Gebrauche und Sühnungen nie etwas anders bewirkt werden konnte, als daß das Gedachtniß der Gunde beftandig und noch auf eine vorzügliche Weise jahrlich erneuert wurde; aber das Wefen, daß namlich das Bewußt= fein der Gunde felbst hinweggenommen murde, das fehlte ihm. Jest aber heißt es, Ihr feid mit Chrifto lebendig gemacht und in das himmlische Wefen ver= fest *), und damit verträgt sich fein unseliges Be= wußtsein der Gunde; Wir sind geschaffen in Christo gu guten Werfen, zu welchen Gott uns zuvorberei= tet hat, daß wir darin wandeln follen **), und da= mit verträgt sich feine neue Bewalt der Gunde. In beider Hinsicht ist der alte Mensch begraben, und wer in Chrifto ift, eine neue Rreatur; und das ift das Wesen zu jenem Schatten. Das Bolt des alten Bundes hielt sich vermoge der Rechte und Befeze, die es von Gott, von dem Jehovah feinem Berrn und Beschüger, empfangen hatte, fur ein auß= ermabltes Bolf Gottes; aber diefe gottliche Bahl wurde doch von dem größten Theil deffelben vorzug= lich nur fo aufgefaßt, daß Gott es felbst übernom= men habe das Bolf durch dieses irdische Leben zu

⁷ Ephef. 2, 5. 6.

^{**)} Ephef. 2, 10.

leicen, es auf beschwerlichen Begen und Bande= rungen zu dem Biele zu führen, das er ihm auf Erden bereitet hatte, es da zu schügen und aufrecht zu halten gegen alle Bolker, welche als Feinde des Jehovah seinen Auserwählten drohten, und diese gu bewahren, bis die Berheißungen, die er ihrem Stammvater gegeben hatte, in Erfüllung gehen fonnten, daß in ihm follten gefegnet fein alle Geschlechter der Erde. Das war, weil nur etwas irdisches, darum nur ein Schatten der ewigen Guter. Aber mas ein Apostel des herrn fagt, Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das tonigliche Priefterthum *), und ein anderer auf ahnliche Weise, Wir sind nun mahr= haftig Bausgenoffen Gottes und Burger feines Reiches **); diese lebendige Gemeinschaft mit Gott, dieses beständige Bewußtsein des innigsten Berhalt= niffes, in dem wir mit ihm ftehen, und die Theil= nahme an ewiger felbsiftandiger Geligkeit, welche das von die nothwendige Folge ift, das ift das Wefen zu jenem Schatten, das ist das heilige Gut. So, m. th. Fr., ift es gemeint, was der Berfaffer un= feres Tertes fagt, daß unfer hoherpriefter der Pfle= ger ware der ewigen Guter. Ja noch mehr, indem er den alten Bund, welcher nur den Schatten der= felben hatte, mit dem neuen vergleicht, fo erinnert er uns daran, daß jener nicht nur etwas unvoll= fommenes gewesen sei, sondern er fagt noch aus= druttlich, Gott selbst habe ihn getadelt ***), und

^{*) 1.} Petr. 2, 9. **) Ephef. 2, 19. ***) Bebr. 8, 7-10.

eben deshalb verheißen und errichtet ein neues Te= stament. Er habe ihn getadelt, weil er doch nicht habe bestehen konnen, und verheißen, er wolle thun nicht wie ehedem, nicht nach dem fruheren Bunde, denn sie waren in demfelben nicht geblieben, und fo habe auch er ihrer weiter nicht achten wollen, eben ver= moge Diefes Bundes; aber ein neues Teftament, habe er gefagt, will ich errichten, ich will meinen Willen und mein Gefez in ihren Ginn und ihr Berg fchrei= ben, auf daß er in ihnen lebendig herrsche und malte. Es war nur ein Schatten, als fie ein Gefeg em= pfingen, felbst durch den Dienst der Engel von dem himmel herab; denn es war ihnen nur außerlich gegeben als ein feststehender Buchftabe, und sie gu der Haltung deffelben außerlich verpflichtet, indem ihnen Belohnung und Gegen vorgehalten murde auf der einen Seite, Fluch und Strafe auf der an= dern; das war nur der Schatten des befeligenden gottlichen Willens. Das heilige Gut ift nun dies fes, daß wir jest den Willen Gottes gefchrieben tra= gen mit unausloschlichen Buchftaben in unserem innersten Ginn und Gemuth und in der Siefe unferes Herzens, und daß da eben diefer Wille Gottes unfer eigener Bille, diefes Gefez das Gefez unferes eigenen Lebens ift. Das ift die Gumma der heili= gen Guter, über die unfer Berfaffer redet, und von denen er fagt, daß unfer Soherpriefter der Pfleger derfelben fein foll gur Rechten der Majeftat Gottes.

Und was ist nun das andere, namlich die ewige Hutte? Der Ausdrukt erinnert uns an jenes

erste bewegliche Heiligthum des Jehovah, wie es Moses auf gottlichen Befehl fur die Zeit errichten mußte *) wahrend der das Volk hin und her wan= dern follte durch die Bufte. Spaterhin aber, nach= dem das Bolk zum ruhigeren Besig gelangt und in festere Ordnung gebracht war, wollte sich dieses einem fo viel besseren Zustand nicht mehr angemessen zeigen; und an dessen Stelle trat hernach jener vielbewun= derte Tempel, an deffen Fortdauer auch der Beftand aller eigenthumlichen Einrichtungen des Bolfes gebunden war. Das war die Sutte, aber nicht die wahrhafte Butte, fondern nur gemacht, wie unfer Berfaffer fagt nach dem Bilde, das dem Gefeggeber des Volkes droben auf dem Berge gezeigt worden war. Also nicht als die wahrhaftige Butte selbst, sondern nur nach dem Bilde der wahrhaftigen Sutte war diefer Tempel nicht von Gott felbst, welcher nur das Bild gezeigt hatte, erbaut, fondern von Mofes aufgerichtet. Alfo auch nur Schatten; worin besteht nun aber das Wesen dazu, in Beziehung worauf unser Verfasser doch fagen fonnte, daß sie nach dem Bilde, mas droben ift, gemacht mar?

Erinnert euch an die Mannigfaltigkeit von unsterschiedenen und unter sich abgeschlossenen Räumen, aber auch an die noch strengere Abgeschlossenheit des Ganzen von allem was zu dem gewöhnlichen alltägslichen irdischen Treiben und Geschäft der Wenschen gehört; eine Mannigfaltigkeit von Räumen, allein

^{*) 2.} Mof. 25, 1 folgb.

dem Dienst, welchen das Bolf dem Jehovah darbringen follte, gewidmet, aber nicht fur alle gleichmaßig, sondern nach verschiedenen Abftufungen; die einen fur die Besammtheit des gangen Bolfes, die andern fur den Stamm, welchen fich der herr aus= erfeben um den großen Dienft in feinem Beiligthum zu verrichten, der allerinnerste aber war der wohin nur Einer, der Hohepriefter, und auch der nur einmal des Jahres einging, um das Bolt mit Gott zu ver= fohnen, in dem aber zugleich die heiligen Zeugniffe von dem Bund der zwischen Gott und dem Bolke bestand, niedergelegt waren, fo lange jene erfte Butte und jener erfte Tempel ftand. Go der Schatten und das Bild. Welches nun ift die mahrhaftige Butte? Die ift, wie ein anderer Apostel fagt, das geiftige Saus, zu welchem wir Menschen uns als lebendige Steine erbauen *), zu dem wir alle die wir Chrifto angehören in einander gefügt sind, und machfen gu einem heiligen Tempel in dem herrn **), der fich immer hoher und herrlicher erheben foll ohne jemals gerstort zu werden, wie es jener erften Butte begeg= nete, ja auch ohne jemals von frevelnder Sand entweiht werden zu fonnen, wie es dem fpateren Tem= pel so oft unter den schweren Bedrangniffen des Volfes ergangen ift, ohne jemals ein Raub der Zeit werden zu konnen, fo daß dadurch zugleich auch der Bund der zwischen Gott und den Menschen befteben foll, aufgehoben murde. Sehet da den mah=

^{*) 1.} Petr. 2, 5.

^{**)} Ephef. 2, 21.

ren geiftigen Tempel Gottes, allen folchen außerli= chen Schiffungen, wie sie immer mit dem menschli= chen Verderben zusammenhangen und der irdischen Berganglichkeit angehören, unzugänglich und davon abgeschlossen, diesen geiftigen Tempel Gottes, in welchem Gott auch ein Dienst dargebracht wird, aber nicht mehr ein Dienst der Lippen und Sande, nicht mehr ein Dienst der Opfer und Gaben, nicht mehr ein Dienst außerlicher Gebrauche, fondern geiftliche Opfer, die Gott angenehm find in Chrifto *), ein Dienst der Unbetung im Geift und in der Wahr= heit **). Ja, auch abgeschlossen von allem, was dem irdischen Leben angehört, erscheint uns dieser geiftige Tempel Gottes; denn wir fonnen und durfen nichts dazu rechnen, als nur das allein, was zu jener 2(n= betung Gottes im Geift und in der Walrheit gehort; aber wie er felbst Geift ift, so sind auch seine Schranken nur geistig, und nichts ift aus seinem Umfang ausge= schlossen aus irgend außerlichen Grunden. Und wie die Anbetung Gottes im Geift und in der Wahr= heit nichts anderes ift, als der Glaube, welcher sich durch die Liebe thatig erweist: so gehort auch wieder zu diesem geiftigen Tempel jede Dienftleiftung der Glaubigen zur Berherrlichung Gottes und zur Er= weiterung seines Reiches; fo nimmt er auch wieder das ganze menschliche Leben, wie es ja diesem Dienft geweiht ift, in seine heiligen Raume auf; und was in ihn gar nicht Eingang finden fonnte, wofur die=

^{*) 1.} Petr. 2, 5.

^{**)} Soh. 4, 24.

fer Tempel fester verschlossen ware und strenger abz gesondert als jene heiligen Mauern durch ihre tost= lichen Thuren und unverlezlichen Vorhänge, das soll auch gar nicht und nirgend sein in dem Leben der

Menschen.

Das, m. th. Fr., ist die mahrhaftige Butte, welche Gott selbst erbaut hat und fein Mensch! Rein Mensch batte vermocht den Gedanten dazu gu faffen, feine menschliche Rraft hatte ein folches gei= fliges Gebaude errichten fonnen, noch fonnte fie ce erhalten. Es besteht aber diefer geistige Tempel Diefe mahrhafte Sutte, weil der Beift Gottes darin wohnt, weil unser ewiger Soherpriefter im himmel der Pfleger davon ift. Aber war auch das nach dem Bilde diefer mahrhaften Butte, daß jene vergang= liche in so viel verschiedene Raume abgetheilt war? fo daß, wie einer, der überhaupt nicht zu dem auserwählten Bolt des Herrn gehorte, auch in die au-Berften Ringmauern feinen Gingang fand, fo auch alle, die nicht zu dem auserwählten priefterlichen Stamme gehörten, ausgeschloffen waren aus dem innern, und in das allerinnerfte nur der Gine, der Hohepriefter, hineinkam, mar auch diefe Ginrichtung nach dem Bilde der wahrhaften Butte? Giebt es hier auch folche Abstufungen der Rechte und folche den Undern verschloffene Beiligthumer, wohin nicht jeder von uns, die wir zu diesem auserwählten Bolf zu diesem königlichen Priesterthum gehören, dringen fon= nen? Rein, jeder Borhang ift gerriffen, jede Schei= dewand ift niedergefturgt, und darum nennt der Upo-

ftel die gefammten Gemeinen des hetrn das fonig= liche Priefterthum, weil tein Unterschied mehr sein foll zwischen Bolt und Priester, weil alle ohne Ausnahme Zugang haben follen zu dem Beiligthum. Aber wo bliebe die Aehnlichfeit, wenn es in diefer wahrhaftigen Butte nicht wenigstens ein innerstes Beiligthum gabe, wohin nur der hohepriefter und nur einmal eingeht, um das große Wert der Berfohnung zu vollbringen? Ja, m. th. Fr., als unfer Erlofer Mensch ward und auf der Erde erschien, da fonnte man fagen, und fo singen wir ja auch oft an unserem weihnachtlichen Feft, Go ift denn nun die Hutte aufgebauet, die rein des Bochften Cbenbild uns zeigt! und sie ist feine andere, als eben die Menschheit Christi selbst und allein. Das ift ein Raum von allen andern abgeschlossen, das ift das wahre und einzige Beiligthum, in dem alle Bebeimnisse verschlossen sind alle Siegel und Zeugnisse des ewigen gottlichen Bundes mit dem menschlichen Geschlechte niedergelegt. Aber auch diese Butte ift wir tonnten fagen abgebrochen, feitdem der Erlofer nicht mehr als Mensch auf der Erde lebt; aber warum follen wir nicht lieber fagen, nur der Borhang ift auch zerriffen, der diefen Raum von allen übrigen gesondert hielt. Denn wenn gleich Chriftus allein Die Fulle der Gottheit in sich trug: so wissen wir doch, daß er jegt in uns allen lebt und wirft, und daß wir durch die Gemeinschaft mit ihm auch dies fes die Gottheit in uns tragens theilhaft werden. Und fo foll denn freilich und fann in der mahrhaf=

ten Butte, beren Pfleger unfer ewiger Soherpriefter ift, feine Sonderung ftattfinden. Berfchiedenheiten find darin, mehr oder weniger erweiset sich die Berrlichkeit, welche diefer mahrhaften Butte eigen ift, hier oder dort; nicht gleich tostbar sind alle die le= bendigen Steine, welche hier zusammengefügt sind ju diesem ewigen Bau: aber gefondert, ift nichts. Alle sind zusammengefügt, und follen es fein und bleiben, durch das Band der Liebe in der Ginigfeit des Geiftes. D welche große herrliche Guter, allein werth heilig genannt zu werden! o welcher Bau, welcher Tempel der Gemeinschaft des menschlichen Beiftes mit Gott, welche nun nie wieder unterbrochen werden foll und nie aufhort! welche wahrhaf= tige Butte, die Gott allein erbauen fonnte und fein Mensch!

II. Wohlan, so lasset uns nun sehen, wie ist der Erlöser als unser Hoherpriester, als der, der da eingegangen ist in das Heiligthum das nicht mit Händen gemacht ist, wie ist er nun der Psleger diesser heiligen Güter und dieser wahrhaftigen Hütte? Als derjenige ist er es, der da sizet zur Rechten des Stuhls der Majestät im Himmel. In diesen Worsten, m. a. Z., wird uns, wie ich auch schon vorher gesagt habe, kein Ort bezeichnet; sondern vielmehr alle Bestimmtheit und aller Unterschied des Orts himweggenommen. Und wenn der Versasser unseres Textes sagt, das der Erlöser als unser Hoherpriester zur Rechten des Stuhls der Majestät im Himmel,

der Pfleger der heiligen Guter und der wahrhafti= gen Hutte sei, so kann er damit nur sagen wollen, er sei es nicht anders als auf eine ewige Weise.

Allein wie weniges, m. th. Fr., steht uns zu Gebot, um uns den unerforschlichen geheimnisvollen Sinn dieses Ausdrukts zu vergegenwartigen und an menschlichen Dingen auf menschliche Weise flar und deutlich zu machen! Zweierlei indeß konnen wir wohl fagen, der Sohepriefter zur Rechten des Stuhls der Majestat im himmel ift auf dieselbe Weise der Pfle= ger der heiligen Guter und der wahrhaftigen Butte, wie auf dem Stuhl der Majestat Gott felbst der Ordner und Lenker der ganzen Welt ift. Das ift das eine; das andere aber diefes. Wenn der Erlofer als der Hohepriefter, der da eingegangen ift in das Beiligthum, das nicht mit Banden gemacht ift, der Pfleger diefer Guter und diefer Butte ift: fo kann er das nicht mehr auf dieselbe Weise sein, wie er es war, ehe er in das heiligehum eingegangen war, als er auf Erden lebte und wandelte, sondern nach der Aehnlichkeit mit dem, wie er es schon von Ewigfeit her konnte gewesen sein vermoge der Berrlich= teit, die er, wie er felbst fagt *), bei Gott hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war. Nur dieses beides weiß ich zu sagen, um den Sinn des Ausdruffs in unserem Texte deutlich zu machen.

Wenn wir sagen zuerst, m. th. Fr., daß Gott das ewige allmächtige Wesen noch jezt alles in der

^{*) 309. 17, 5.}

Belt lente und ordnet, daß alles nur geschieht nach fein em Willen, dem nichts widerftreben fann, und der immer und gang in Erfullung geht, und wir bedienen uns dabei folcher menschlichen Ausdrufte, denen nothwendig das zeitliche anhaftet und die sich eben beshalb auch auf das zeitliche beziehen; wenn wir g. B. fagen, der Berr werde diefes nicht gulafs fen, oder er werde jenes wol thun: fo denten wir dabei doch immer in unferem tiefften Bergen, daß Das nur menschliche Rede ift, daß die Wahrheit Das durch nicht erreicht wird. Denn Gott ift außer allem Mittel und Gelegenheit der Zeit; er beschließt nichts und thut nichts erft in Diefem und jenem Mugenblitt, und er wird also auch niemals etwas thun; aber alles zeitliche geschieht nur so und in dem Zusammenhang, wie er es auf ewige Weise gewollt und geordnet hat. Go fommt alles von ihm her; fo fließt alles aus derfelben Quelle und Fulle feiner ewigen Allmacht und Liebe; fo ift alles nur aus feis nem Willen und durch seinen Willen begreiflich, und der ist die ewige Kraft, welche alle Dinge tragt und alles leitet. Aber es ift bei ihm, wie fein Wechfel von Finsterniß und Licht, jo fein Wechsel von Tha= tigfeit und Ruhe fein Wechsel der Zeiten und Berhaltniffe; alles ift in ihm, und alles ift nur in ihm ewig. 218 nun der Herr auf diefer Erde mandelte, und, weil das Licht der Welt erschienen mar, die Finfterniffe anfingen sich zu verlieren, und ftatt der bisherigen Schatten nun endlich das Befen der beiligen Guter gu erscheinen begann: da war der Er=

loser wirksam als Mensch, den Gesezen der Natur getreu und unterworfen auf zeitliche Beife. Go wirkte er auf die einzelnen Menschen, mit denen er lebte; fo forderte er überall in menschlicher Liebe und Freundlichkeit das Bedeihen der erften Aussaat fei= ner himmlischen Wahrheit das Gedeihen der schwa= chen Unfange des Glaubens in den Gemuthern; und so wurde auf zeitliche Weise zeitlich der Grund ge= legt zu der wahrhaften Sutte, und eben so gingen auf zeitliche Weise zeitlich auf die ersten Reime der hei= ligen Guter. D wie sollte es da nicht ein großer und herrlicher Vorzug gewesen sein in der Rabe deffen zu leben und zu wirken, der allein folches hervorbringen fonnte, weil er ein solcher war! was für einen größeren Unterschied fonnte es gegeben baben, als den zwischen den Menschen, welchen vergonnt war in seiner Rahe zu leben, und welche also auch die Möglichkeit hatten in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Bater zu erkennen, und zwischen denen, welchen diese himmlische Erscheinung fremd blieb, welche des Jefu von Magareth nicht ansichtig wurden, zu denen der Ruf von fei= nem Dasein nie drang! Aber eben deswegen, da= mit die heiligen Guter nicht wiederum, indem fie zeitlich blieben, sich in Schatten verwandelten, und dem Wechsel des Lichts und der Finfterniß unter= worfen wurden, damit die wahrhafte Butte nicht auch auf zeitlichem Grunde beruhte: darum mußte auch diese zeitliche Erscheinung des Berrn aufhören. Und nun, in das Beiligthum eingegangen, nachdem er

durch seinen blutigen Tod sein Werk auf Erden vollendet hatte, nun ift er dort der Pfleger der heili= gen Guter und der Pfleger der mahrhaftigen Butte. Er verrichtet den Dienst in ihr, aber nur auf jene ewige Weise. Einzeln zeitlich in den unmittelbaren Berhaltniffen des irdischen Lebens haben wir nichts mehr von ihm zu erwarten; er ist für immer den menschlichen Dingen auf Erden entzogen, und er kommt nicht wieder, so lange dieses menschliche Leben als daffelbe fortwährt, was es gewesen ift. Einzeln ift er nun nirgends mehr, und einzeln ift in feinem Augenbliff irgend eine Wirksamteit von ihm gu erlangen; einzeln theilt er fich feinem Menschen mit, aber daber auch feinem vor dem andern. Gin= zeln und besonders auf zeitliche Beise fann feiner etwas von ihm haben und fich feiner ruhmen. Aber er fagte, Es ift euch gut, daß ich hingehe und daß dieses zeitliche Werhaltniß aufhore; denn so ich nicht hinginge, fo tame der Beift der Wahrheit, welcher euch in alle Wahrheit leiten wird, der Erofter der Beift der Gelbstftandigfeit und der eigenen freien Thatigfeit des Glaubens durch die Liebe, diefer fame nicht zu euch. Indem er aber fommt, um euer geis stiges Leben in Diefer Zeit zu leiten, zeitlich die Man= nichfaltigfeit der Gaben zu entwiffeln, in allen Raumen die Schaaren der Glaubigen mit einander zu ver= binden, und indem er fo alle eure wefentlichen zeitlichen Berhaltniffe ordnet, bin und bleibe ich auf ewige Beife euer Hoherpriester, so wie der Pfleger eurer heiligen Guter, und verrichte eben fo den Dienft in

der heiligen Butte. Das will aber soviel fagen, alle jene heiligen Guter, in deren Besig wir uns wohl befinden, wie wir sie uns vorher in den wesentlich= ften Umriffen entworfen haben, wie sie insgesammt nur von ihm herstammen ursprünglich, so wird auch alles, was wir zu unserem geistigen Leben rechnen, immer wieder aufs neue von ihm abgeleitet; wie al= les, was Friede, alles, was Geligkeit, alles, was lebendige gottgefällige Thatigkeit heißt, nur aus fei= ner Fulle in unser Leben übergegangen ift, fo besteht auch alles dieses immer nur durch seine Rraft, und es ist ein ewiges Verhaltniß zwischen ihm und uns, daß er der Grund und der Urheber die Quelle und die Fulle unseres Seils ift. Reiner hat eine mahre und lebendige Gemeinschaft mit Gott, feinem und unserm Bater, als nur durch ibn; durch feine Urt die Gottheit und Menschheit auf ewige Weise zu vereinen, sind wir alle aufgenommen in die ewige und lebendige Gemeinschaft Gottes: aber auf geit= liche Weise durch die Rede seines Mundes durch besondere Offenbarungen, wie in jenen herrlichen Zaaen feines Lebens, wirkt er nicht mehr; fo find wir seiner nicht mehr theilhaftig, die zeitliche Pflege der heiligen Buter und der mahrhaftigen Butte über= laft er jegt feinem Bort und Beift. Aber der Beift nimmt es nur aus feiner Fulle, und darum bleibt er der ewige Pfleger der heiligen Guter und der wahrhaftigen Butte; benn beides hat feinen Grund nur in ihm, und beider Bollendung ift fein eigenes Wesen. Ja wie alles in der Welt von Gott geordnet ift, alles an feinem Willen hangt und nach feis nem Willen verlauft: fo in der geiftigen Belt er= folgt alles nur nach der Ordnung, welche durch die Urt und Beise dieses ewigen Sohenpriesters, der gur Rechten der Majestat im Himmel sigt, bedingt ift. Bie wir unter einander unfer Beil schaffen und uns darin fordern, es geschieht nur in Gemagheit des einigen Gebotes, welches er den Geinigen gege= ben hat, daß wir uns unter einander lieben follen, mit der Liebe, mit welcher er uns geliebt hat. Wird in feinem Namen gepredigt: fo fendet er freilich nicht mehr zeitlich jest den einen und dann den andern; aber es ift alles noch die ununterbrochene Fortwirfung des erften Unftofes, den er feinen Jungern gab, und es geschieht fort, wie er es bedacht hat. Finden wir bei Ihm Ruhe und Friede unter allem Leid und hader: fo fpricht er freilich nicht mehr ein= geln und zeitlich diefem und jenem gu; aber es ift Doch alles die Wirfung deffelben ungetheilten Da= feins derfelben in ihrer Kraft unverganglichen Le= benseinheit; und eben desmegen fommt ihm der Rame gu, der über alle Ramen ift.

Aber wir konnen auch zweitens sagen, auf dieselbe Weise, wie er schon vor seiner Erscheinung auf Erden der Psleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte war, so ist er es auch jezt wieder. Als die Welt geschaffen war, und das Entstehen dieser unserer Erde vollendet dadurch, daß Gott den Menschen geschaffen hatte nach seinem Bilde: da sprach der ewige, wie er ansah alles, was er gemacht, Es

ift alles gut. War damals etwa vor den Augen des Ewigen verschloffen und verborgen der Fall und das Elend der Menschen, das Entstehen und die Be= walt der Gunde? Gewiß nicht! und doch sprach er, Es ift alles gut. Ja, er fprach es eben wegen der Herrlichkeit, die der Erlofer bei ihm hatte, ebe der Welt Grund gelegt war, in Beziehung auf ihn, der schon damals der einige Gegenstand des gottlichen Wohlgefallens war, und das wahre Ebenbild, zu dem die Menschen geschaffen waren, in welchem schon damals die Sunde so aufgehoben war fur das hochste Wesen, daß Gott ohnerachtet derselben und alles Elendes, das fie herbei fuhren follte, dennoch fagen fonnte, Es ift alles gut. Wenn alfo der So= hepriefter einmal des Jahres in jenem Beiligthum ben Dienft fo verrichtete, daß er vor Gott erschien, um das Bolf zu vertreten, die Bergebung der Gunden auch der unbekannten und ungebußten von ihm gu erbitten, und feine Segnungen auf das Bolt berabguffehen: fo hat auch der herr denfelben Dienst ein= mal auf zeitliche Weise geleiftet, so lange er mahrend seines irdischen Lebens in der fundigen Gemein= schaft der Menschen vor Gott gestanden hat, wie unfer Berfaffer fagt an einer anderen Stelle', mit heißem Flehn und lautem Gefchrei; ja alles, mas er that, um die Gunden der Welt hinwegzunehmen, ging aus von diesem. Mitgefühl der Gunde, ver= moge deffen er sein konnte ein mitleidiger Hoherprie= fter. Eben diesen Dienst verrichtet er auch jest in der wahrhaften Butte, und vertritt uns bei Gott:

aber nicht auf zeitliche Beife, noch durch einzelnes Gebet, wie er benn fagt, Ich bitte ben Bater nicht für euch, denn der Bater hat euch felbst lieb, darum daß ihr mich liebt und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin *). Wohl aber vertritt er uns durch das Sein und Wohnen der ewigen Liebe in ihm, durch die Beziehung, welche in alle Ewigkeit von Gott gegrundet war zwischen ihm und dem Ge= schlecht der Menschen. Denn in ihm sind wir von Unbeginn an Gott angenehm gewesen; und nur in ihm dem Unfundlichen dem Bollkommnen konnte der sundige Mensch Gott angenehm sein, ja nur in ihm hat Gott uns geliebt, und fo vertritt er uns immerdar, und immerdar bleiben die, welche ihm angehören, Gott lieb und angenehm durch feinen Sohn. Durch ihn und unsere Verwandtschaft mit ihm find wir Rinder Gottes, wie er der Gohn Gottes ift, und haben Theil an allen den Gutern, melche von feiner Berrlichkeit ausstromen.

Aber freilich, ware er nicht erschienen auf der Erde, hatte er nicht gewandelt unter den Mensschen: was wüßten wir davon, daß wir Gott ansgenehm sind durch ihn! wie konnte es daher je solch ein Verhältniß zwischen Gott und den Menschen geben, wie hatte jemals die Scheidewand, welche die Sunde zwischen Gott und den sundigen Menschen gezogen hat, fallen konnen, wie wurden die Menschen je haben weiter kommen konnen als nur zu

^{*) 30}h. 16, 26. 27.

dem Schatten der heiligen Guter und immer wieder nur zu einer verganglichen Butte, worin fein Dienft follte verrichtet werden! Erscheinen mußte er, nicht um Gottes willen, denn der liebte die Welt ewig in ihm, aber um unfretwillen, damit auch in uns die Liebe Gottes ausgegoffen wurde. Sobald aber durch sein Dafein die heiligen Guter auf Erden ge= pflanzt waren und der Grund gelegt zu der mahr= haftigen Sutte: so konnte auch sein zeitliches Leben wieder aufhoren; aber ewig bleibt er der Pfleger dieser geiftigen Guter und dieser mahrhaftigen Sutte. In ihm wird uns alle Wahrheit gewiß und deutlich, indem der Beift Gottes uns an alles das erinnert und es uns verklart, was fich in feinem zeitli= chen Leben gottliches offenbart hat. Go verrichtet er die Furbitte und den Dienst der Vertretung in der wahrhaftigen Sutte, indem er die Gemeinschaft der Menschen mit Gott auf ewige Beise darftellt und erhalt; aber zeitlich mußte er uns erscheinen und durch fein Blut eingehn in das Beiligthum, damit das Bewußtsein der Gunde gang weggenom= men wurde, indem wir der Gunde gefreuziget wers den in Christo, und alles uns gefreuzigt wird, was uns von Gott und Chrifto Scheiden fann.

So lasset denn uns an unserm Theil, m. th. Fr., zeitliche Pfleger sein derselben heiligen Guter und derselben wahrhaftigen Hutte, lasset uns in der Gemeinschaft des Geistes, der in uns alle ausgegofsen ist, seitdem er unser ewiger Hoherpriester ist zur Rechten Gottes, alle heiligen Guter pflegen und bes

mabren, laffet uns in der lebendigen Gemeinschaft mit dem Erlofer mit vereinter Rraft die mahrhaftige Butte unversehrt und rein erhalten, daß alles, was Fleisch ift, aus ihr entfernt werde, und nur die Unbetung Gottes im Beift und in der Bahrheit in ihr walte. Go allein werden wir auch geschifft fein frei von dem todtenden Dienst des Buchstaben und von jeder Ueberschäzung des zeitlichen und veranderlichen in der ewigen Gemeinschaft mit dem ewigen Hohenpriefter zu ftehn, und werden uns diefes gehei= ligten Berhaltniffes als der Quelle der Geligkeit bewußt werden, damit wir fo binanreifen jeder fur fich und alle in Gemeinschaft zu der Gleichheit des vollkommenen Mannesalters Chrifti. Go werden die beiligen Guter auch den funftigen Geschlechtern unverfehrt übergeben werden, und die wahrhaftige Butte wird nicht wieder in die Aehnlichkeit mit dem irdischen Bilde zurufffallen, fondern wir werden, alles, mas nur ein außerliches ift, der Beranderlichkeit aller menschlichen Dinge ruhig überlaffend, in der gemeinsamen Rraft des Glaubens und der Liebe im Geist und in der Wahrheit den anbeten, der uns feinen Gohn gefandt hat, um die lebendige Gemeinschaft mit ihm zeitlich zu begrunden, wie sie ewig bestimmt war, welcher nun, indem er uns auf ervige Beise bei dem Bater vertritt, den Beift über uns ausgegoffen bat, in dem wir Gott dienen auf zeitliche Weise, damit die wahrhaftige Butte sich auch zeitlich erhalte als der unvergangliche Bau, und so fur uns der Unterschied des zeitlichen und ewigen schwinde, und es unsere

tägliche Erfahrung werde, daß wir durch den Glauben aus dem Tod hindurchgedrungen sind und das ewige Leben schon jest haben mit ihm unserem ewis gen Hohenpriester. Amen.

Ja barmherziger gnadiger Gott und Vater! Dein ewiger gnadiger Rathschluß war es, daß du uns, diese menschliche Natur dieses vergangliche Geschlecht, begnadigen wolltest in deinem Sohn! Darum hat uns nicht Schaden konnen das Gift der Gunde, wie tief auch eingewurzelt in der menschlichen Geele; denn groß genug ift die Rraft diefer emigen Erlofung, um auch das Bewußtsein der Gunde hinwegzunehmen. Dein gnadiger Rathschluß war es dich uns zu offenbaren in deinem Sohn, auf daß uns in ihm erschiene die Herrlichkeit deines Eingebornen als das fleischgewordene Wort. Dein gnadiger Rathschluß mar es, daß nur durch Leiden und Tod der durfte und fonnte vollendet werden, der viele hinfuhren follte gur Geligfeit. D gieb, daß nun, nachdem er vollendet ift, und wie er ewig bei dir das Geschlecht der Menschen vertritt, nicht nur Biele, sondern Alle beseligt werden durch ihn, gieb, daß wir nicht mude werden die beiligen Guter weiter zu verbreiten und fie fortgu= pflanzen von einem Geschlecht zum andern, daß wir nicht mude werden deine wahrhaftige Butte immer fester zu erbauen, immer mehr zu erweitern, alle Bolfer der Erde in sie einzuladen, damit alle den erkennen, der uns ewig bei dir vertritt, und fo in feinem Ramen felig werden. Ja er walte ewig in

dem Geschlecht, das er dir gleichsam aufs neue erz worben hat durch sein Blut zu einem königlichen Priesterthum. D daß wir immer vollkommner wurzden in dieser hohen Würde, uns immer mehr von allem losmachten, wodurch wir dessen unwürdig sind, welchem ähnlich zu sein unser höchster Preis ist, weil, wenn es auch noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, wir doch wissen, wenn es erscheint, daß wir ihm gleich sein werden, weil wir ihn dann ganz erkennen, wie er ist. Amen.

XIX.

Die Verheißungen des Erlosers bei seinem Scheiden.

Um himmelfahrtetage.

Text. Apostelgesch. 1, 6—11.

Die aber, so zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen, Herr wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen, Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nach sahen gen Himmel sahrend, siehe, da standen bei ihnen zween

Dd

Manner in weißen Kleidern, welche auch sagten, Ihr Manner von Galilaa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von Euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Die große Begebenheit, m. a. Fr., deren Gedacht= niß wir heute feiern, war freilich für die damaligen Junger des Erlofers etwas gang anderes, als fie für uns ift. Bei seinem Tode hatten sie den Buftand der ersten Betaubung noch kaum übermunden, ma= ren noch kaum zum ruhigen Bewußtsein des Schmer= ges uber feine Trennung von ihnen gekommen, ge= wiß wenigstens hatten sie diese noch nicht richtig ansehn gelernt, weil sie sugleich fur die Berftorung feines gangen Werkes auf Erden hielten, als schon seine freudige Auferstehung sie troftend und belehrend überraschte. Jegt aber, nachdem er vor ihren Augen gen Simmel erhoben denselben entruttt wurde, faben sie ruhig und besonnen und gewiß mit einem fehr gereinigten Schmerz, wie man das Ende eines völlig vollendeten Lebens betrachtet, das Ende ihres bisherigen Verhaltniffes zu ihrem theuren herrn und Meister vor sich. Fur uns hingegen fteht diese Begebenheit nur da als der. Unfang desjenigen Berhaltniffes Chrifti zu den Seinigen, welches feitdem immer bestanden hat, des einzigen, welches wir aus der unmittelbaren Erfahrung fennen. Wir fonnen daher den Schmerz der Junger zwar mitfühlen, aber

nicht unmittelbar als unsern eignen; und widerna= turlich ware es, wenn wir uns zu einer Empfindung hinauffpannen wollten, als vermißten wir etwas da= durch, daß uns der perfonliche Umgang mit dem Erloser nicht vergonnt ist. Darnach aber fragen wir billig heute besonders, ob wir wol alles gute und schone dieses Berhaltniffes, wie es zwischen dem Erlofer und den Seinigen nun feit feiner Erhohung von der Erde besteht, recht im Bergen tragen und es in feiner gangen Fulle, wie er es uns zugedacht bat, genießen. Gewiß hat diefes gute der Erlofer recht berausgehoben in den trofflichen Berheißungen, die er feinen Jungern gab, fo oft er fich fcon im Geifte zur Rechten feines Baters erhöht erbliffte. Wenn es überhaupt wenig oder nichts giebt, felbft von dem, was Chriftus im vertrautesten Umgange mit den Jungern geredet, das nicht auch auf uns feine Un= wendung fande; wenn wir fast alle Rechte, die er ihnen gegeben, wie alle Pflichten, die er ihnen auferlegt, mit ihnen theilen: wievielmehr werden wir das auf uns anzuwenden haben, was er zu ihnen gere= det, um fie auf den Buftand vorzubereiten, welchen wir mit ihnen gemein haben. Wenn wir die bedeutungsvollen fich immer verftandlicher entwiffelnden Meußerungen über den Geift und die Art feines Reiches, die innigen Ergießungen seiner herrlichen Liebe im Borgefühl seines Scheidens, die ernften Ermah. nungen und Warnungen an ihr unbefestigtes Berg gerichtet, wenn wir dieses alles auch uns gefagt fein laffen, die er mit gleicher Liebe umfaßt, und fur die

er eben wie für jene, durch deren Wort wir glausben, gebeten hat; wie viel mehr noch dürfen wir unsern Theil hinnehmen von den erhebenden Versheißungen, durch welche er die Junger über ihren Verlust beruhigen und ihnen ihren neuen Zustand

werth machen wollte.

Diese Berheißungen des Erlofers an seine Jun= ger in Bezug auf fein gangliches Scheiden von ih= nen finden fich zerftreut in feinen Reden, und aus vielen Stellen derfelben mußten wir fie gufammen= suchen, wenn wir sie einzeln und vollständig über= sehen wollten. Aber wie die Bewohnheit unferer öffentlichen Bortrage erheischt Gine zusammenhan= gende Stelle der Schrift jum Leitfaden derfelben gu nehmen: so befriedigt die verlesene Erzählung von der himmelfahrt eben in fo fern unfer Bedurfniß, als fie uns bestimmt an diejenigen Berbeifungen erinnert, auf welche ich vornehmlich eure Aufmert= samteit hinlenten mochte, und welche wir uns am unmittelbarften zueignen tonnen. Denn freilich, wenn der Erlofer den Aposteln fagt, sie follten warten, bis sie angethan wurden mit Rraft aus der Sohe, und dann feine Zeugen fein: fo tonnen wir uns das besondere und eigenthumliche der Pfingstgabe, worauf Chriftus hier ohnftreitig zielt, nicht aneignen. Aber jene Kraft aus der Hohe war ja auch nicht der Beift Gottes überhaupt, mit welchem Jefus die Apo= ftel schon in den erften Tagen feiner Auferstehung angehaucht hatte, ja welchen er ihnen schon früher jufchreibt, wenn er fagt, daß fie ihn fur Chriftum

erkenneten, habe Fleisch und Blut ihnen nicht of= fenbart, fondern der Bater im himmel; denn wenn dieser einem etwas offenbart, so geschieht dies eben durch den heiligen Beift, wie auch anderwarts ge= fagt wird, Niemand fann Jesum einen herrn bei= Ben, denn nur durch den beiligen Geift. Bedenken wir nun noch wie hernach Viele feine Zeugen geworden sind, die an jener außerordentlichen Pfingst= gabe feinen Theil hatten, wie auch wir es sind jeder nach seiner Urt: wie foll uns eben diese Auffor= derung seine Zeugen zu sein nicht an die herrliche Berheißung erinnern, ohne welche Riemand Diefen Auftrag zu erfüllen vermochte, an die Berheißung, die ein anderes Mal der Erlofer demfelben Auftrage, gehet hin und lehret alle Bolker, hinzufügte, indem er sprach, Und ich will bei Euch sein alle Tage bis an der Welt Ende. Die Worte derer aber, welche, nachdem der herr hinweggenommen war, zu den Apo= steln traten, worauf anders tonnten sie sich beziehen, als auf die Verheißung, welche der Herr in den lexten Tagen öfter und unter verschiedenen Geftalten ausgesprochen hatte, daß des Menschensohn wieder= fommen werde in aller Herrlichkeit des Baters, ein Herr und König ein Richter über alles, was da le= bet. Wenn wir nun in diefer Stunde gemeinschaft= lich der Berheißungen des icheidenden Er= lofers gedenken wollen, fo find es eben diefe bei= den, die wir ine Auge zu fassen haben, erftlich daß Er bei uns fein will bis an das Ende der Sage, und zweitens daß Er wieder fommen wird

jum Gericht. Aber, m. a. Fr., last uns mit die= fen Verheißungen auch gleich umgehn, mit einer wie mit der andern! Wenn feine Beit zu fpat ift fur die eine: fo laßt uns auch glauben daß feine gu fruh fei fur die andere. Wenn wir uns der einen als eines unmittelbaren lieben Befiges erfreuen: fo laßt uns auch die andere nicht nur ansehn wie eine taum fenntliche Geftalt, die aus dunkler Ferne fich wenig sichtbar nahert. Sondern auf gleiche Beise wollen wir beide uns zueignen, nicht als etwas fremdes und fernes, fondern als etwas, was da ift, worin das Wefen feines lebendigen Berhaltniffes zu feiner Rirche, feines wirklich schon aufgerichteten Reiches besteht, wovon er auch deshalb sagen konnte, Es gebührt euch nicht Zeit und Stunde zu wiffen, weil es gar nicht an Zeit und Stunde hangt, fon= dern immer da ift von jener Zeit an, von einer Zeit zur andern aber immer mehr zur Vollendung fommen muß. Auf diese Beise also laßt uns über beide mit einander reden.

I. Zuerst laßt uns gedenken der Berheißung des Erlösers, Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Ja, m. Fr., das muß unser eigenes Bewußtsein, das muß unsere christliche Erfahrung uns sagen. Er ist bei uns immerdar und auf mancherlei Weise. Er ist bei uns in der Schrift, er ist bei uns in den heiligsten und erhebendsten Aufregungen des Gemüthes, er ist endlich bei uns in Gestalt derer, die sein Ebenbild tragen und mit Recht und Ehren seinen Namen führen.

Er ift bei uns in der Schrift. Was Er felbft schon von den Buchern des alten Bundes fagt, Ihr forschet in der Schrift, weil ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ift es, die von mir zeu= get, wie viel herrlicher und in wie viel größerem Sinne ist dies wahr geworden, seitdem die Schrift des neuen Bundes vorhanden ift, feitdem die Ergahlun= gen von feinen Thaten und Leiden von den Seini= gen sind aufgezeichnet, seitdem die in dem Umgangemit Ihm gesammelten Lehren und Vorschriften von den Aposteln in feinem Geift dargeftellt und angewendet der Chriftenheit find hinterlaffen worden. 200 wir auch suchen in diesen Buchern, wenn es mit reinem Bergen geschieht, überall fommt Er uns dar= aus entgegen, überall ift er vorgebildet, überall fin= den wir ein heiliges Bermachtniß, das Er uns gu= ruffgelaffen. Ja wie es Gemalde giebt, in denen alles Licht, durch welches die übrigen Gegenftande sichtbar werden, von Christo ausgeht: so ist die Schrift ein folches Gemalde, in welchem fein Bild alles andere, mas fonft dunkel fein wurde, mit einem himmlischen Glanze bestrahlt. Denn wie vieles in der Schrift findet man nicht unverständlich, bedent= lich in feinen Folgen, oder übertrieben und unnaturlich, wenn man es aus dem gewöhnlichen Standpuntt der Menschen als allgemeinen Sittenspruch oder Lehre betrachtet, mas gang deutlich wird, wenn man es nur in Beziehung auf ihn auf fein Werk und fein Reich fegen will, wie das vom Bertrauen auf Gott vom Entschlagen aller Gorgen von der

Rraft des Gebetes vom ruhigen Erdulden. manches, was uns zu hoch fein wurde ohne ihn, vom Verfohnen Gottes von dem erbarmenden Reich= thum der Gnade von der innigen Gemeinschaft der Menschen mit Gott und dem Wohnen Gottes un= ter uns: wie nahe tritt uns alles diefes, wie leben= dig ergreift uns, was hiervon sich jedesmal mit den heiligen Bugen feiner Geftalt verbindet, fo daß fein Thun es une anschaulich macht, und es gleichsam aus seinem Munde in unser Bemuth hineinstromt. Und viel mag es noch zu erforschen geben in diefen Buchern fur redliche Schriftgelehrte, mas fie aber auch entdekten mogen, das Bild Chrifti fann dadurch immer nur heller werden; nie wird es sich verdunkeln oder verandern. Das Bedurfniß Chris ftum auf diese Weise nahe und gegenwartig zu ha= ben wurde gefühlt, man fann fagen von dem Tage an, wo er hinweggenommen war. Run sie Ihn felbst nicht mehr fehn und horen konnten, wurden die Glaubigen begierig aus den Erzählungen Underer auch das zu erfahren, was sie nicht felbst gesehn und gehört hatten, und jeder wollte festhalten und mittheilen, was er befaß; und so entstanden auch bald die schriftlichen Auffage, aus denen die Lebensgeschichten Jesu in unsern beiligen Büchern erwachfen sind. Wer fühlt es nicht, wie wichtig fur unser lebendiges Perhaltniß zu ihm dies heilige Besigthum ift, wie unentbehrlich allen folgenden Geschlechtern Dieser Ersag war! wer fühlt es nicht, welchen Salt Glauben und Liebe gewinnen an diefen vielfeitigen

Offenbarungen des Herrn! Und darum wird dieser Schaz uns auch bleiben, wie Er es verheißen hat; Er bleibt bei uns in der Schrift bis ans Ende der Tage. Wie sehr auch der dem Christenthum seindsselige Geist diese Bücher hat zu verunstalten und herabzuwürdigen gesucht: sie werden wie bisher so auch fünftig alles überstehen. Das Wort sie sollen lassen stahn, und keinen Dank dazu ha'n.

Er ift ferner bei uns in den heiligsten und er= hebenoften Aufregungen unferes Gemuthes. - Biele freilich fagen bedentlich, es fei nur eine Schmarme= rei, wenn man in diesem Sinne von einer besonde= ren Rahe und Gegenwart des Erlofers redete, und wir hatten mit jener in der Schrift volltommen ge= nug. Es mag auch fein, daß Ginige fchwarmen; aber wir wollen doch wunschen, daß auch jenen bedenklichen das nicht fehle, was an diesem Ausdrukt wahr ift; wir wollen nicht vergeffen, daß ohne folche Augenbliffe auch die Schrift felbst, und also auch unsere Urt Jesum in der Schrift nahe zu haben nicht da fein wurde. Wir tennen ja den Wechfel des menschlichen Lebens, daß auch ohne unmittelba= ren Einfluß außerer Umftande eine Stunde nicht gleich ift der andern, in mancher das Leben ftum= pfer gehaltloser, andere mit reicherem Gegen begabt von Gott. Und gewiß nicht in den gleichgültigeren durftigeren Stunden haben die Junger des Berrn fich getraut etwas niederzuschreiben über fein Leben oder seine Lehre; fondern wenn Er ihnen in irgend einer Beziehung besonders lebhaft vor Augen ftand,

und die gottliche Gestalt immer mehr in Licht und Glang verklart in ihrem Gemuth hervortrat; den Inhalt solcher reichen Augenblitke suchten sie durch die Rraft des Wortes aufzubewahren. Eben darum ift die Schrift ein folcher Schag, weil der Segen der ausgezeichneten Augenblitke der Glaubigen in ihr zusammengedrängt ift. Und einen folchen Unter= schied sollte es fur uns nicht mehr geben? nur des= halb vielleicht nicht, weil ein leibliches Bild des Er= losers, da wir ihn nie mit leiblichen Augen gesehen haben, auch nicht unserm innern Ginne sich darstel= Ien fann? Wir seben an den ersten Zeiten der Rirche, wie naturlich und gleichsam unmerklich das eine in das andere überging, und also auch beides im Wefen Eins und daffelbe fein muß. Go erschien Chriftus lange nach feiner himmelfahrt dem Paulus, den er aussenden wollte zu erleuchten die Beiden, der ihn im Leben des Leibes vielleicht nie gewiß nur flüchtig und ferne gefehn hatte, der aber felbst diese Erscheinung als die lezte an die Erscheis nungen Jefu in ben Sagen feiner Auferftehung anreiht. Go fah ihn Stephanus und nach ihm gewiß noch mancher Undere, ungewiß ob mit leiblichem oder geistigem Auge in der Begeisterung des Martyrer= thums zur Rechten bes Baters figen. Go erscheint er auch uns gewiß nur im geiftigen Glang feines friedebringenden Daseins oft in vorzüglicher Rabe und lebendiger Gegenwart, entweder erfehnt und erbetet bei besonderen Bedurfniffen des Bergens, oder auch gleichsam von felbst und unerwartet, wenn das

Leben uns unbemerkt wieder emporgeftiegen und her= angereift ift zu einem boberen Genuß. Und wie Diese sichere Begenwart Christi bei jenen mit den wichtigften Augenblitten des Lebens zusammenhing: wie sie den Paulus aus einem obgleich wohlmei= nenden Berfolger Chrifti und der Geinigen in fei= nen eifrigsten Berfundiger verwandelte, der hernach mit Recht von sich fagen fonnte, er habe mehr ge= arbeitet, denn die andern alle; wie Stephanus ent= zutft den Berrn in seiner Berrlichkeit schaute, eben als ihm die Krone des Martyrerthums dargereicht ward: eben fo wird diefe unmittelbare Rabe des Er= lofers auch bei uns bald die bedeutenoften Augen= blitte hervorbringen, bald sie verherrlichend begleiten. Wenn wir redlich forschend lange gezweifelt haben, was hie oder da recht sei und mahr: dann wird in Demfelben Augenblitt der Zweifel fich lofen, und Chriftus wird uns besonders nahe fein zur Bewährlei= ftung, daß das Berg fest geworden ift in Ihm und durch Ihn, daß, mas wir gefunden oder beschloffen haben, feinem Beift und Ginn gemäß ift. Wenn wir irgend einer Bersuchung gluttlich widerstanden haben in der Kraft des Glaubens und des Gebetes, dann wird uns auch Chriftus besonders flar fein und uns zurufen, Behe bin in Frieden dein Glaube hat dir geholfen; oder auch noch im harten Rampf wird fein ploglich hervortretendes Bild uns mahnen, daß er gestorben ift um uns von der Gunde ju befreien, und das wird den Ausschlag geben für den guten Beift in uns. Wenn wir in uns fublen eine

allen irdischen Schmerz befanftigende Rube, wenn wir mit einer hoheren Gewalt der Liebe hingezogen werden zum Gangen oder zu Gingelnen: dann ift uns auch Chriftus befonders nahe, der das Band aller Liebe ist, und der uns über alles irdische er= hebt und zu sich zieht. Oder auch wenn wir uns feufzend befangen fuhlen im irdischen, wird es ein fehnsuchtsvoller Blitt auf Ihn fein, der uns zuerft wieder zu jener reineren heiligen Stimmung empor= hebt. Wie konnten wir fonft fagen, daß ein leben= diges Berhaltniß zwischen ihm und uns besteht? wie fonnten wir fagen, daß wir Theil haben an dem Segen, den Er doch auch uns besonders erbeten hat, daß wir in Ihm leben follen und Er in uns? Diefe feligen Augenblitte find die Burge des Lebens, fie find es, die Glauben und Liebe in une fortleiten, und an denen sich das übrige Leben halt und ftartt; ja fie find die zusammenhaltende Rraft der gangen chriftlichen Gemeinschaft, denn nur durch sie vermag irgend jemand auch Undere zu ftarten und zu beleben.

Daher ist Christus uns eben so auch nahe in der Gestalt derer, die sein Ebenbild tragen und mit Ehre und Würde seinen Namen sühren. Je mehr namslich jeder von uns solcher höheren Lebensaugenblikte sich erfreut, als wir hier beschrieben haben: um desto mehr wird er denen, die mit ihm leben, Christum zurüktrusen. Denn diese Augenblikte sind es, durch welche das geistige Leben fortschreitet; jede reine Gessehrt, jede Sugend beslebt; jedes Gute aber in uns, es trägt je mehr wir

Chriften sind, je mehr es auf solche Weise durch die Gemeinschaft mit Chrifto entstanden ift, auch Chrifti Bild und Ueberschrift; freilich in Bergleich! mit ihm felbft nur fchwach und in getrübtem Glange, aber doch hilft es uns die wahren unverfälschten Buge feiner Geftalt festzuhalten. Jeder Ginzelne freilich zeigt uns nur einzelne Buge des Urbildes, in welchem sich alle Bolltommenheit spiegelt; denn jeder von uns ist nur nach der einen oder der an= dern Seite bin frei ausgebildet gur Aehnlichkeit mit ihm, von andern Seiten ift wieder diese Ausbildung gebemmt durch die Rraft der mitgebornen Gundlich= feit oder durch Blindheit und Tragheit. Aber eben darum ift fo Chriftus, wie Er auch felbst verheißen, am volltommenften unter uns, wo zwei oder drei oder mehrere versammelt find in feinem Ramen, wo wir uns getrieben von dem Eifer Ihm die Ehre zu geben dankbar fur alles, mas wir durch Ihn haben, gegen einander aussprechen, wo die bruderliche Liebe gern alles andere vergift, und den Bliff nur auf dasjenige richtet, worin Er sich verherrlicht hat. D gewiß, diese Offenbarung Chrifti in seinen Ebenbildern ift gang wesentlich fur unser Berhaltniß mit ihm. Go ift es uns augenscheinlich gegeben, daß er fortlebt und fortwirft unter den Seinigen; fo be= festigt sich in uns, was auch die Welt fage, was fie auch mit hohnischem Frohlotten von der Ausar= tung des Chriftenthums von dem allmähligen 216fterben feiner Rraft entgegne, dennoch die troffliche Ueberzeugung, daß feine Bemeine unerschütterlich fteht

und sein Bund derselbe bleibt, wieviel sich auch vielleicht in den außeren Formen desselben andern mag. Und das ist der Glaube, der die Welt überwindet, und der uns zu keiner Angst kommen läßt, ohnerachtet wir leiblich ganz von unserm schüzenden Herrn und Meister getrennt sind.

So, m. Fr., ist Christus auch nach seiner Entefernung von der Erde und ohne leibliche Gestalt den Seinigen nahe. Jeder Christ fühlt dies, und es wird eben so erfahren werden auch bis ans Ende der Tage.

II. Wenn wir aber nun auch noch zweitens der Verheißung gedenken, daß Er wiederkommt jum Gericht: fo habe ich es freilich schon bevor= wortet, daß Ihr sie jener gleich ftellen, und sie eben fo als schon unmittelbar gegenwartig und in der Erfüllung begriffen ansehn moget: aber die wenigften werden dazu fo leicht geneigt fein. Es gemahnt uns immer, als habe der herr feinen Stuhl noch nicht aufgeschlagen zum Bericht; und wenn wir auch endlich wiffen, daß das Reich Gottes nicht fommt mit außerlichen Geberden, so sind wir doch gewohnt von dem Gericht Gottes zu erwarten, daß es so kommen werde. Aber welches Recht haben wir eigentlich diesen Unterschied zu machen? Wie das Reich Gottes noch nicht vollendet ift, sondern immer herrlicheres bevorsteht, und noch nicht erschies ner ist, was wir sein werden: so freilich ist auch Das Bericht Gottes noch nicht vollendet. Durfen wir es aber deshalb als etwas gang fernes und nur

als ein funftiges ansehen? Die Schrift verbindet immer beides das Reich Gottes und fein Gericht; wie es um das eine steht, so auch um das andere. Der Erlofer felbft ftellt es uns als etwas gegen= wartiges dar, indem er fagt, Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht; wer aber nicht glaubt, der ift schon gerich= tet. Denn ich bin nicht kommen die Welt zu richten sondern felig zu machen. Was wollen wir also warten auf funftiges? Wer unter dem Bericht fteht. der ift auch schon gerichtet. Seitdem dies Wort gilt, ift Er auch da jum Gericht, wenn er auch nicht felbft richtet, und seitdem werden gerichtet die Be= Schlechter der Menschen. Dies Gericht besteht darin, daß zuerst fenntlich gemacht werden die Guten und Bofen, dann daß fie ihren Lohn davon tragen, und endlich daß sie hingehen jeder an feinen Ort.

Der Herr also kommt auch jezt schon wieder zum Gericht, in wiesern es zuerst darin besteht, daß die Guten und Bosen kenntlich gemacht werden. — Es wird freilich viel geredet von der Kunst, mit welcher die Bosen sich zu verschleiern wissen, dem, was sie thun, überall einen guten Schein umzuhängen, und in ihren Reden sich als eifrige kräftige Vereherer alles guten und als Hasser des bosen darzusstellen. Allein ich glaube nicht zu viel zu wagen, wenn ich behaupte, diese Kunst kann nur diejenigen täuschen, welche selbst das gute nicht fest und lebendig in sich haben. Das wahre und gute erstennet überall sich selbst, und so unterscheidet es auch

fein Wegentheil. Der Berr wußte, was in einem Menschen war, fo daß, wenn auch viele an ihn au glauben schienen, er ihnen doch nicht traute; und auch wir, je naher wir ihm sind, und je mehr wir schon von ihm empfangen haben, sollen und tonnen das ebenfalls wiffen. Freilich nicht im Augenblitt und in der Ferne schon; und wer sich heraus nimmt voreilig zu urtheilen, oder gar über Menschen, die ihm nicht nabe genug ftehn, und nicht fo viel Ginfluß auf fein eigenes Leben haben, daß er nothig hat über fie zu urtheilen, der tragt feine eigene Schuld, wenn er bethort wird, und felbft durch Berbreitung eines falfchen Scheines dazu beitragt den Bofen ihren Wirfungefreis zu vergrößern und ihr Unfehn zu erhöhen. Aber von Menschen die uns nahe genug ftehn, deren Leben wir beachten fonnen, fo daß ein falsches Urtheil über sie uns nothwendig Schaden bringen mußte, von denen follten wir nicht wiffen fonnen, ob fie gut find oder bofe, ob fur den herrn, dem wir folgen, oder wider ihn? Das einwohnende bofe follte fich nicht, wenn auch Luge und Berftellung sich alles großen bemeiftert hatten, doch defto sicherer im fleinen verrathen? nicht in einer Menge von unbewachten Heußerungen, die ihnen vielleicht felbft gang inhaltlos und unbedeutend erscheinen, Die aber die sicherfte Runde geben von dem Inneren des Bergens? Gewiß, mandeln wir in folcher Dunkel= heit: fo thun wir es nicht schuldlos; jeder Lag muß und hierin weifer machen, wenn anders das Wort des herrn immer in uns wirft, und wir uns Ihn immer mehr aneignen. Was ware es sonst, daß sein Licht uns erleuchtet, wenn es uns nicht kenntlich machte, wo im Menschen Licht ist und wo Finsterniß? Was ware es, daß wir seine Stimme hören und ihr folgen, wenn wir nicht auch wahrnehmen konnten, wer ihr nicht mit uns folgt? Und
wenn so jeder selbst in seinem Kreise zu unterscheiden weiß die Guten und die Bösen; und wir uns
zugleich auf das wohlabgewogene Urtheil auf das
sichere Gesühl unserer Brüder verlassen, wo es Noth
und wie es recht ist: sind dann nicht überall, wo
der Herr seinen Stuhl aufgerichtet hat, auch schon
jezt kenntlich gemacht die Guten und die Bösen?

Und eben so kommt er auch schon jezt wieder jum Bericht, in fofern es darin besteht, daß die Guten und Bosen geschieden werden. Freilich sind dem Raume nach beide unter einander gemischt, wir finden uns, und noch ofter scheint es uns so als es wirklich ift, auf allen Seiten umgeben von den Rindern der Welt und der Finsterniß, wir fuhlen uns von ihnen gedrangt; ihr Unbliff betrubt uns, ihre Rabe ift uns nicht felten gefährlich, ihre entgegengeseste Thatigfeit hemmt die unfrige. Und diejenigen dagegen, die eigentlich zu uns gehörten, wie ferne fteben sie uns oft, daß es kaum möglich scheint einem von ihnen die Sand zu reichen! wie oft fehlt uns ihre Unterftugung, wie scheint vorzüglich desmegen, weil sie ihre Rrafte nicht genug vereinigen ton= nen, das Mert Gottes auf Erden fo langfam gu gedeihen! Das alles ist freilich mahr. Aber auf Siebente Samml.

der andern Seite, erfahren wir nicht immer, daß jeder, der wie wir dem Berrn angehort, uns nahe ficht wie fein anderer? Haben wir einmal einen recht erkannt und ins Berg geschloffen: fo trennt fein Raum mehr die Beifter, feine Beit verlischt das liebe Bild oder schwemmt den Segen hinweg, den feine Rabe unferm Leben gebracht. Die unsichtbare Rirche Chrifti ift mahrhaft überall Gine, eine lebendige Gemeinschaft ift unter allen ihren Gliedern ge= ftiftet, in welche nichts fremdartiges sich hineindran= gen fann. Denn was vermögen die Bofen noch weiter, als daß fie unsere außere Wirksamkeit anders bestimmen, als sie sich ohne sie und ohne ihr Buthun wurde bestimmt haben? Dder tonnten fie wirklich unfer inneres Leben ftoren, den geiftigen Ge= nuß, den Chriftus und der Bund der Geinigen uns gewährt und verburgt, den Frieden Gottes, das ftille Bertrauen, die innige Liebe uns verfummern? Gc= wiß wenigstens nur in fo fern, als noch etwas ihnen gleichartiges in uns ift: find wir aber gang Christi, fo hat auch nichts was ihm entgegengesezt und feindselig ift eine Bewalt über uns fo wenig als ein Recht an uns; denn hat er gefiegt, fo muß er gewiß dem bofen diese Macht genommen haben. Was aber nicht auf mich wirkt, das ist von mir geschieden. Und wie ganglich sind wir es auch in allem! Wie nahe uns auch einer von den doch nur wenigen gang undankbaren Berlaugnern oder Feinden Chrifti ftebe: giebt es wol etwas worüber wir uns mit ihm verständigen fonnten, irgend ein wenn

nur nicht gang geringfügiges und außerliches Unternehmen, was wir mit ihm theilen mochten, oder worüber wir, wenn wir eine Gemeinschaft versucht hatten, nicht gleich wieder zerfielen? Rann er uns, uns gang wie wir find, zu irgend etwas gebrauchen oder wir ihn? verfteht er fich in uns, in unsere Freuden und Leiden, in unfere Unfichten und Bedanten, oder wir in die feinigen? Rein, Gemeinschaft ift une nicht verliehen, eine Rluft ift zwischen uns befestiget, welche eigentlich durch feine raumliche Scheidung größer werden fann! fein Wort fommt in der That von jenen zu uns herüber noch von uns zu ihnen; wir fonnen nicht von ihnen fie nicht von uns irgend etwas Ginzelnes annehmen, bis fie wirklich zu uns herüber tommen, bis fie das eine große von uns angenommen haben, was wir sie im= mer bitten an Chrifti Statt, daß sie fich follen verfohnen laffen mit Gott.

Aber endlich, was zu diesem Gerichte gehört, ja als die Hauptsache angesehen wird, daß nemlich die Gerechten eingehen in ihres Baters Reich, und die Bösen gleichfalls an den Ort, der ihnen beschiez den ist, auch das laßt uns nicht lediglich als eine Berheißung ansehen, die erst auf jenen Tag wartet. Greise vielmehr jeder in seinen Busen und schaue um sich her, daß und wie der Herr auch jezt schon richtet. Manche freilich meinen, dies liege sehr nahe und sei sehr leicht zu sinden. Die Tugend, sagen sie, sei ihr eigener Lohn, der Fromme allein sei in sich selig, er sühle sich sicher unter Gottes Schuz,

ibm fehle nicht, auch in den Sturmen der Belt, der Friede des Sochsten; der Bose bingegen werde auch feines Gluttes nicht froh, ihm fei bange vor Der Berganglichkeit feiner Genuffe, feine Erinnerungen feien zernagt von dem Stachel des Bewiffens, furt überall fei inwendig der Burm, der nicht ftirbt. Aber wenn wir dann naber zusehn, fo finden wir oft, daß die Rinder der Finfterniß, wie fie benn flug find in ihrer Urt, sich vor allem Schaden wohl su huten wiffen, daß fie in naturlichem oder angelerntem Leichtsinn der Furcht vor der Butunft ent= geben, daß sie in der Gewohnheit des Ungehorfams verstofft bald im innerften des Gemuthes feine Stimme mehr horen, die fie verdammt, fo daß fie in ungetrübter Frohlichfeit aus dem Becher ihrer unwurdigen Lufte schlurfen. Und eben fo feben wir, wie freilich der Fromme den Frieden Gottes in fich bat, aber wie dieser oft hoher ist als die menschliche, Ratur, und das Berg sich febnt nach einem Tage der Offenbarung des herrn, an dem es auch fein Recht erhalte. Und sehen wir wie viele Thranen der Fromme weint um miflungene Bersuche Das Gute auszubreiten und zu fordern, wie er sich verzehrt unter dem Sohn und Spott der Widersacher im oft vergeblichen Widerstand gegen sie: dann konnen wir doch nicht laugnen, daß noch nicht erschienen ift was wir fein werden, und daß der Berr feinen Stuhl noch nicht aufgerichtet hat zum Bericht. Darum laßt uns noch einen andern Standpunkt nehmen als diesen gewöhnlichen, einen folchen, den

uns der Erlofer felbft anweiset, wenn er fagt, Gi du getreuer Rnecht gebe ein in beines Berrn Freude, du bist über weniges treu gewesen, ich will dich über viel fezen; und wenn er fagt, Dem faulen Rnecht aber nehmet mas er hat, und werfet ihn hinaus in Die außerste Finsterniß, da wird fein Seulen und Bahnflappen. Bas ift die Verdammnif des Gottlosen, in die er schon jest eingeht? Daß er immer mehr verliert von dem, was ihm ursprünglich gege= ben war, von dem allen Menschen angebornen gott= lichen Ebenbilde, daß der gottliche Funte in ihm immer mehr verlischt, und er aus dem Reiche der gei= ftigen Freiheit unter die Botmaßigfeit der Naturge= walt hinausgestoßen wird. Wollen wir noch eine årgere Berdammniß fur ihn begehren? Was hinge= gen ift das Reich, das uns beschieden ift, auf daß wir es ererben follen, und in welches der getreue Rnecht schon jegt eingeführt wird von feinem Berrn? Es ist eben das geschäftige wirksame Leben, in dem wir schon immer begriffen find; in dem geht diefe Berheißung Jesu in Erfullung. Unter jenen Thrånen und Seufzern verdienen wir doch immer etwas fur unfern Berrn, und er fest uns über mehr. Un= ter dem Widerstand und im Streit machst uns die geistige Rraft, gestaltet sich herrlicher in uns sein Bild, feben wir Ihn immer mehr wie Er ift, und werden immer mehr Ihm gleich. Wollen wir, denen es um feinen der Sache felbst fremden außerli= chen Ruhm zu thun ift, sondern nur um das Wohl=

gefallen unseres Herrn und die frohe Gemeinschaft mit Ihm, wollen wir noch mehr?

Go waltet der siegreiche Berr, der sich gesegt hat zur Rechten Gottes! jo fegnet begluttt und lei= tet Er nicht ferne sondern nabe und gegenwartig alle, die feine Stimme boren und ihr folgen; und so laßt Er die Unglaubigen sich felbst richten jegt und immerdar! Lagt uns daher die Ermahnung gu Bergen nehmen, Die jene Manner den Jungern er= theilen, nicht in ungeduldiger Sehnsucht gen Sim= mel zu schauen; sondern mit den Jungern laßt uns umkehren von der Betrachtung feiner himmelfahrt zur lebendigen Unbetung im Beift und in der Bahr= heit, und einmuthig bei einander fein wie sie: fo wird Er auch uns begegnen in feiner Liebe und fei= ner Macht, fo wird auch an uns in Erfullung geben, mas Er feinen Jungern verheißen bat; wir werden schmeffen und sehen, wie freundlich Er uns gegenwartig ift, und wir werden mit 3hm figen, und nach Seinem Sinn und Gefez richten die Geschlech= ter der Menschen. Umen.

XX.

Das Ende der wunderbaren Aeußerungen des göttlichen Geistes in der dristlichen Kirche.

21 m Pfingftfeft.

Text. 1. Korinth. 12, 31.

Strebet aber nach den besten Gaben; und und ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen.

M. a. Fr., diese Worte sind das Ende eines Unterrichts, welchen der Apostel Paulus dieser Gemeine gab über den richtigen Gebrauch aller der Gaben, welche als Wirfung und Ausströmung des göttlichen Geistes in der christlichen Kirche zu betrachten sind. Sie führen uns in jene Zeit zurüff, wo auf den Aposteln des Herrn, wie wir aus vielen Erzählungen in der Geschichte der Apostel ersehen, die nämliche Wundertraft ruhte, mit welcher der Erlofer selbst ausgerustet gewesen war, um Rrant= heiten zu heilen und menschliche Leiden aller Urt zu lindern. Aber auch auf andere Weise scheinen in der neuen chriftlichen Gemeinschaft damals die Grangen der Natur gleichsam verruttt und erweitert gewesen zu sein. Außerordentliche auch das feltnere Maaß ausgezeichneter Menschen überschreitende Erweisungen geiftiger Rrafte, Macht über das Gemuth und den Willen ja auch über die leibliche Ratur anderer Menschen, welche, wenn wir auch nicht geradezu behaupten fonnen, daß sie als Wunder in dem hochsten Sinne des Wortes angesehen werden mußten, doch dem Wunderbaren fo nahe liegen, daß fie fich jeder bestimmten Erklarung entziehen, von dem allen war damals eine Fulle in der chriftlichen Rirche verbreitet. Das begann mit dem Tage, deffen Andenken wir jest wieder mit einander feiern, als zuerst der Beift des Herrn ausgegoffen murde über die versammelten Junger. Jest aber, m. g. Fr., ift auch der Beift Gottes mit feinen Wirfun= gen in der menschlichen Seele mehr in die Schran= fen der Matur und in die gewöhnliche Ordnung des Lebens zurüchgetreten; nichts was ein Wunder oder etwas übernaturliches in diesem außerlichen Sinne des Wortes ware fommt uns mehr in der christ= lichen Rirche entgegen; ja was Vielen fo erscheint, das schreiben wir doch nicht dem gottlichen Beifte gu, fondern naturlichen Rraften, die nur noch nicht erkannt und erforscht sind. Zwar freilich giebt es eine Sage, in einem großen Theil der Rirche geglaubt, als ob noch lange nach den Zeiten der Upo= ftel ahnliche übernaturliche Erscheinungen auf eine besondre Weise das fortwahrende Balten des Gei= ftes bewiesen hatten, als ob noch bisweilen im Ein= gelnen die munderbaren Rrafte wiederkehrten gur Ehre und zur Verherrlichung der christlichen Rirche. Uns aber, m. g. Fr., find diefe Sagen zu ungewiß und zu schwankend, zu verdächtig die menschlichen Zeug= niffe, die darüber zusammengesucht werden, zu finfter größtentheils die Sahrhunderte, aus welchen uns Diefe Zeugniffe heruberkommen; und was noch in neueren uns naber liegenden Zeiten geschehen fein foll, ift zu fehr aus allem Zusammenhange herausges riffen mit dem, was wir als den eigentlichen inner= ften Beift und als die gottliche Rraft des chrift= lichen Lebens zu betrachten haben, als daß unfer Glaube daran mit Zuversicht haften fonnte. Wenn nun aber denjenigen Chriften, welche glauben, daß ihre kirchliche Gemeinschaft sich noch in dem Besig folcher Rrafte befinde, dies als ein großer Schaz und als ein eigenthumliches Geschent des Sochften erscheint: so fonnte doch fehr leicht auch in uns der Gedanke entstehen, als ob wir durch den Mangel derselben vernachlässigt wären und zurüftgesezt, ja als ob überhaupt der jungere Theil der Kirche des herrn nicht mehr auf dieselbe Weise ausgestattet mare als die frühere, und als ob der gottliche Geift, wenn auch nicht gang von ihr gewichen, doch nicht mehr in der alten Fulle in ihr vorhanden mare. Bu folchen Rlagen fonnte die Erinnerung an jenen außerordent=

lichen Sag gottlicher Onadenbezeugungen, ben wir jegt mit einander feiern, manchen unter uns verlei= ten. Darum habe ich uns allen in den verlefenen Worten den Eroft des Apostels vorhalten wollen, den er schon mahrend diefer Beit der wunderbaren Gaben, indem er diefe felbft recht zu murdigen ge= bietet, und auch feine Zeitgenoffen auf etwas bobe= res hinwies, und und allen funftigen Chriften fur diese Zeit, wo jene Wundergaben ganglich fehlen wurden, aufgeftellt und als ein ichones Bermacht= niß zuruttgelassen hat. Go laßt uns denn aus fei= nen Worten lernen, wie wir uns darüber gu beruhigen haben, daß die munderbaren Aeußerungen des gottlichen Beiftes in der driftlichen Rirche ihr Ende erreicht haben. Lagt uns zuerft mit einander auf die Urfachen die= fer Veranderung Achtung geben, ob nicht auch in ihnen schon etwas beruhigendes liegt; dann aber zweitens vorzüglich aus den Worten des Apostels lernen, daß das fostlichere uns geblieben ift, und auch feiner Gemeine immer bleiben wird, bis an das Ende der Tage.

I. Diese erste Frage aber, m. g. Fr., die ich uns vorgelegt habe, namlich welches denn wol die Urssachen sein mögen, warum diese Wundergaben in der Gemeine des Herrn aufgehört haben, besorge ich, könnte wol manchem als eine überstüssige und vorwizige erscheinen. Denn wer giebt uns ein Recht nach den Ursachen zu fragen, wenn der Höchste

etwas giebt und wenn er etwas entzieht? wer leiftet der Wißbegier, oder durfen wir nicht in folchem Falle füglich fagen der Neugierde unfere Berftandes, wenn fie auch aus guter Meinung und aus einem glaubigen Gemuth hervorgeht, wer leiftet ihr dafur Gewahr, daß sie werde Befriedigung finden bei diefer fo allgemein anerkannten Schwachheit und Rurgsich= tigkeit unfere Urtheils? Allein, m. g. Fr., wie richtig dieses auch sei, und wie wohl angebracht die War= nung in vielen andern Fallen: wenn das Berg beunruhigt ift und bekummert, bann fucht es eben nach Ruhe und Eroft auf allen Seiten; und überall finden wir, daß es eine Erleichterung ift, wenn wir in den wahren Zusammenhang deffen, mas uns trifft, hineinschauen, eine Erleichterung wenigstens für jeden, dem es um Licht und Klarheit auf dem Wege diefes Lebens zu thun ift. Darum wollen wir die Frage nicht scheuen. Goll aber die Antwort gegeben werden, nun wohl, fo ftellt der Erlofer felbft, m. g. Fr., uns oft in feinen herrlichen Reden das Reich der Ratur neben das Reich der Gnade, nicht nur als Das herrliche Gebiet, woraus er feine traftigen Gleich= nifreden hernimmt, sondern auch unmittelbar, wo er uns irgend aufmertsam macht auf die Erweisungen des gottlichen Wefens und auf die Gefeze des gottlichen Willens, als welche diefelben sind in dem einen wie in dem andern. Go laßt uns denn feben, wie es wol in dieser Beziehung in dem Reiche der Ratur fteht? Wollen wir da das Wunder fuchen in feiner gangen Fulle: fo werden wir zuruftgeführt

in ferne Zeiten, von denen wir theils nur noch buntle Spuren erblitten in den Ueberbleibseln von dem, was früher entstanden ist als die jezige Oberffache der Erde, theils auch nur Renntniß haben aus überlie= ferten Sagen ausgestorbener Bolfer, und aus den uns von oben gewordenen Offenbarungen. Rurg und mit einem Bort, die Zeit der Schopfung, das ift genau genommen die Zeit der Bunder. Daß der herr alles, was wir seben, aus nichts hervorgerufen hat, damit es fei, das, m. g. Fr., ift im Grunde genommen der Inbegriff alles wunderbaren. Daß in uns gang fremden Geftaltungen in scheinbarer Berwirrung die ursprunglichen Rrafte der Ratur unter einander gegohren haben und gestürmt, bis das bleibende Werk hervorging, in welchem sich die gottliche Allmacht und die gottliche Weisheit fund giebt durch regelmakige Ordnung und durch wiederkehrende gefegma-Bige Bewegungen, das ift das Wunder, in welchem fich alle übrigen verlieren. Und erscheint uns noch et= was wunderbar: so denken wir entweder, es hat Schon immer zur Ratur der Dinge gehort, und ift uns nur verborgen geblieben; oder wir betrachten es als eine neue Entwitflung als einen gleichfam ver= spateten Theil der Schopfung. Die Zeit der Erhallung hingegen ift auf diefelbe Weise die Zeit, wo das Wunder sich stillt und verliert, und mo die regel= maßige Ordnung der gefegmaßige Bang der Natur eintritt. Das Bunder schafft; was aber erhalten wird was besteht, ist die Natur ift das Reich der Gefeze, welche wir, wenn auch noch weit davon ent=

fernt sie erforscht zu haben doch nothgedrungen überall voraussezen, und welche allein uns Bewähr leiften fur einen bestehenden festen Busammenhang, den wir, reicht nur dereinft das Auge unfers Bei= ftes weit und tief genug, auch überall verfteben werden. Was indeß noch immer jeden nachdenkenden, der seine Freude hat am Leben, am wunderbarften ergreift in diesem großen Gebiet der Ratur, der Unfang eines jeden Lebens, welcher Urt es auch fei, ja auch nur die Wiederbelebung des scheinbar erftorbenen, wie sie uns auch jezt wieder vorzüglich entzükkt in dem mas sich frisch um uns ber regt und zu neuer Schönheit entfaltet; wie deutlich erfennen wir nicht darin die eine hervorbringende Rraft, wie viel Aehnlichkeit von einer neuen Schopfung tragt es nicht in sich! Wolan, m. g. Fr., wenn wir bievon die Unwendung machen wollen auf unfer eignes Bebiet, mas ift denn das große Werk, um deswillen zuerst der Furst des Lebens erschien, und dann der Beift Gottes ausgegoffen ward über alles Rleisch? Es ift fein geringeres als eine neue Schopfung. Da follte werden, was noch nicht gewesen war, das ewige Leben follte an die Stelle treten des verganglichen und alles der Sinnlichkeit unterordnenden; eine Lebensgemeinschaft mit Gott follte entstehen, die sich doch aus der bisherigen Furcht und dem Zittern des Menschen vor einem unbefannten Wesen nicht entwiffeln fonnte. Die Sicherbeit des Beils in einem festen prophetischen Wort tonnte nicht naturlicherweise entstehen aus dem man=

nigfaltigen Umherirren in verfehrtem Bahn und dem fruchtlosen Umbersuchen in den eigenen Tiefen des menschlichen Geiftes. Diefe Zeit, m. g. Fr., war also mit Recht die Zeit des Wunders; damals regte sich die schaffende Rraft des Beiftes. Darum mar der herr als derjenige, durch welchen und zu welchem alles gemacht ift in diefer geiftigen Welt, mit so wunderbaren Rraften ausgestattet, die feine bo= bere Schaffende Macht beurfundeten; darum regte sich ber Geift in seinen erften Meußerungen überhaupt als die eine hohere Natur und ein hoheres gemein= fames Leben hervorbringende Rraft. Wenn wir alfo auch in der erften Gestaltung der driftlichen Rirche, als der geiftige Leib des Berrn erst in feiner Er= scheinung an das helle Licht treten follte, abnliche geheimnisvolle Rrafte feben: fo geschah das mit Recht, und wir durfen uns wenig darüber wundern. Wenn uns da Aeußerungen des neuen Lebens ent= gegentreten, welche alle menschliche Faffung über= fteigen, fo darf uns das fein Erftaunen erregen. Aber als der neue Mensch Gottes an das Licht geboren war; fein Athem in der Gemeinschaft mit Gott, daß ich mich fo ausdrutte, in eine fefte Ord= nung gebracht, und der Umlauf feiner Gafte, damit er sich nahren und nach allen Seiten bin fraftigen tonne, wohl geregelt: fo war eine Rreatur fertig und eine hobere Natur geworden; fo ftand die neue Welt da zu ihrer weiteren Entwifflung bereit, wie Gott der Berr sie gedacht hatte in feinem ewigen Rath, und nun begann das Werk feiner gnadi=

gen Behutung, feiner fegensreichen Erhaltung über dieses neue Leben, und immer mehr nahm dasselbe die Geftaltung einer in Ordnung fortschreitenden gefegmäßig zu geschichtlichem Gedeihen sich entwitteln= den und machsenden geistigen Ratur an. Gollen wir also glauben, daß wir etwas verloren haben, indem unfer Dafein in diefe Zeit fallt, mo von jenen wunderbaren Meußerungen des Beiftes feine Spur mehr übrig ift? Dein, m. g. Fr.! Aus dem Un= fang sind wir weiter vorgerufft in die regelmäßige Fortsezung des gottlichen Werkes; und das ift fein Uebel. Wir gehoren derfelben Welt an, welche damals auf jene wunderbare Beife entstanden ift, und, wie wir glauben muffen, auch nicht anders als fo entstehen konnte. Wir athmen dieselbe Luft, wir werden von denfelben Rraften bewegt, aber nachdem fie nun in diese regelmaßige Ordnung gebracht find. Wir genießen die Fruchte jener wunderbaren Beit; und so ist es unser Theil und recht, daß wir uns ohne Neid und Rlagen an jenen Erscheinungen erquitfen. Wir konnen mit Zuversicht fagen, die Rirche des herrn, welche jest unter den Gegnungen des gottlichen Wortes und im Gebrauch der heiligen Ord= nungen, die in derfelben gestiftet find, ihren heilbrin= genden Bang geht, fo daß die Rraft des gottlichen Lebens sich immer fegensreicher in derfelben entwiffelt, jeder Schwächere von dem Starferen gehalten und geleitet wird, der Schall des gottlichen Wortes sich fortpflangt von einem Ort und von einem Geschlecht zum andern, und immer weiter sich ver=

breitet über die ganze Erde, diese naturgemäß fortsschreitende Kirche des Herrn, in welcher nichts mehr wunderbar erscheint, ist dieselbe und keine andre, in welcher früher jene wunderbaren Kräfte gewaltet has ben. Jenes war ihre Geburt und Kindheit; dieses ist ihr kräftiges, selbsibewußtes und selbständiges Leben.

Aber doch, m. g. Fr., konnen wir uns nicht ents halten von einer andern Seite ber einen befondern Werth zu legen auf jene Beit der Bunder, deshalb namlich, weil fie Zeichen waren, leuchtende Zeichen, welche unwiderstehlich das geiftige Auge der Menschen trafen, um sie aufzuschütteln aus dem verderblichen Schlummer, in welchem sie lagen; Zeichen, die ihnen belfen follten in jener Berwirrung des Streites zwis schen den Berkundigern und den Feinden des gott= lichen Wortes das mahre und heilfame zu erkennen. Und die menschliche Geele, ift sie nicht noch immer eben so schwach? bedürfte sie nicht auch noch in der gegenwärtigen Zeit und unter andern Berwirrungen derfelben Zeichen um richtig geleitet zu werden? Und find nicht, wenn auch bei dieser Veranderung diejenigen nicht zu furz fommen, welche schon eingeschritten find in das Leben der christlichen Rirche, dafür doch diejenigen fogar noch übler daran, die noch ungewiß außerhalb derfelben umberirren, und zu dem Entschluß nicht gedeihen tonnen sich in ihren Schoof zu retten? Diese Frage ist freilich naturlich genug; aber laßt uns, damit ihr volles Recht ihr widerfahre, zweierlei unterscheiden, zuerst das Bedürfniß der einzelnen Geele, dann das gemeinsame Bedürfniß aller der Menschen, die noch außerhalb der chriftlichen Rirche sind.

Was fagt der Herr in Beziehung auf das Bedurfniß der einzelnen Seele, welche ungewiß schwanft, ob sie der Lehre vom Rreuze, der immer wieder aufs neue so vielfaltig angefochtenen, vertrauen foll oder nicht, welche sich nicht entscheiden kann, ob diese Lehre von Gott gefommen ift oder ein leerer menschlicher Bahn, welchen fruchtlos' fein wurde gegen einen andern einzutauschen? mas fagt der Herr? Wer da versuchen wird diefe Lehre gu thun, der wird erfahren, daß fie von Gott ift. Un diefes Wort tonnen wir mit Buversicht eine jede bekummerte Geele verweisen; und wohl ihr, wenn sie den Bersuch wirklich macht, und dann die Bewißheit sich felbft verdanft, und mit jenen Samaritern fagen fann, ich glaube nun nicht mehr um deiner Rede willen, fondern aus der eigenen Erfah= rung! Aber, mochte man vielleicht fagen, das hieße der menschlichen Schwachheit spotten. Ronnen denn wir uns ruhmen, daß wir die Lehre, die wir bekennen, thun, thun in ihrem gangen Umfange? rubt nicht unsere Geligkeit darauf, daß unser Glaube, unfer findliches Bertrauen der Erfullung vorangeht, in der wir noch fo fehr guruttstehen? Bang richtig wohl! aber was heißt das, m. g. Fr., die Lehre Christi thun? Das Erfte ift ja dies, der liebreichen Stimme des herrn folgen, welche ruft Rommt her zu mir, die ihr muhfelig und beladen feid, ich will euch erquitten. Und wie leicht folgt sonst jeder einer folchen Stimme! Diefer Stimme folgen aber, das Siebente Samml.

heißt schon die Lehre des Herrn in so weit thun, daß dann jeder erfahren kann, sie sei in der That von Gott. Andrer Zeichen also bedarf es nicht als dieser. So verherrlicht sich der göttliche Geist noch immer an jeder Seele, so mächtig ist er noch immer in den Schwachen, und wird nicht aushören es zu sein: so daß, wenn der müde und beladene Mensch zu dem seine Zustucht nimmt, der sich als Heiland den Berirrten und als Arzt den Kranken anbietet, er dann auch den Trost der göttlichen Inade schon wirklich erfährt, und das wunderbarste sich in dem Innern seiner Seele bereitet ohne irgend ein äußerzliches Zeichen und Wunder.

Aber zweitens, der Gesammtheit derer, welche noch in der Entfernung von der chriftlichen Rirche leben, denen von einzelnen Zeugen das Wort der Wahrheit gebracht wird, warum dauert nicht wenig= ftens jum Beften diefer der Gegen jener munderbaren Beichen fort, da sie sich in demselben Falle befinden wie die ersten Chriften, die aus den Beiden gesammelt wurden, ja noch in einem höheren Grade als jene neues und unerhortes vernehmen? Wie fommt es, daß Gott nicht wenigstens diese Boten des Friedens auch jest noch ausstattet mit der Rraft folcher fie begleitenden Beichen, wie der Berr fie bei feinem Abschiede den erstern Verkundigern verhieß? Wohl! allein auch jene haben ein Zeichen und bedurfen teines andern, namlich daß das wirklich geschehen ift, was der herr damals den Seinigen verhieß. Er verhieß den Boten seiner Lehre und feines Friedens,

daß nichts, was fonft den Menfchen Gefahr bringe, ihnen Schaden werde in ihrem Beruf *), daß fie alle Sinderniffe bekampfen und durch alle feindselige Beftrebungen sich hindurcharbeiten wurden. Das verhieß er ihnen, und er hat Wort gehalten. Darum nun ift eben diefes, daß der Berr jenes Wort geloft hat, indem in der That den Jungern des herrn nichts auch Berfolgung und Tod nicht schadet, benn sie haben ihren Zweff erreicht, daß das Zeichen des Rreuzes siegreich aufgerichtet ift unter fo vielen Geschlechtern der Menschen, Dieses ift das Zeichen fut Diejenigen, welche draußen find. Daß alle Sinderniffe bekampft sind, die der Rirche des herrn entgegentraten, daß ihr alles auch das größte und herrlichfte ju Theil ward, daß die mannigfaltigften geiftigen Gaben, die sich freilich auch unter andern Menschengeschlechtern entwiffeln, doch in der größten Fulle ausschließlich in ihr versammelt find, und daß in ihr immer reicher und schoner ein Gottes und feiner Gemeinschaft wurdiges Leben sich gestaltet, o, wie fehr wir auch alle Unvolltommenheiten, die in der driftlichen Rirche und in ihren einzelnen Gliedern gu finden find, erfennen, und ohnerachtet unserer noch nicht befriedig= ten sondern immer weiter gehenden Soffnungen und Erwartungen von den Wirfungen des gottlichen Beiftes: deutlich genug ist dennoch diefes alles, so daß auch die noch fern find feines andern Zeichens bedurfen als diefes Zeugniffes der Geschichte, welches

^{*)} Mark. 16, 17. 18.

immer heller vor ihnen sich entfaltet; und wir erfahren auch, es wirkt auf sie wie ein Wunder, und in nicht geringerem Maaß als damals.

Wollen wir also, m. a. 3., in eines zusam= menfaffen, was fur eine Beruhigung unfere bisherige Betrachtung uns gewährt über den Berluft der Beichen und Wunder, welche die ersten Unfange ber Rirche verherrlichten: so werden wir fagen tonnen, der Grund, warum sie aufgehort haben, hangt genau Damit zusammen, ja beides ift nur eins und daffelbe, daß jene Wunder aufgehort haben, und daß die Ge= meine zu ihrer vollen felbständigen Rraft gelangt ift. Und auch das größere, das eigentlich durch die Gen= dung des herrn und feines Beiftes bezwekkte Bunder, ich meine das, welches an jeder einzelnen Geele ge= fchehen muß, wenn jener Zweff erreicht werden foll, namlich des alten Menschen Rreuzigung mit Chrifto, und des neuen Auferstehung mit ihm, beide derfelbe und doch jeder von beiden ein andrer, auch dieses größte Wunder, die Aufhebung der Entfernung des Menschen von Gott und fein Eintritt in eine friedfertige und die Geligfeit der Menschen begrundende Gemeinschaft der Liebe mit Gott, wird feit eben der Zeit immer mehr bewirkt ohne alles außere Zeichen und Wunder. Ja diefe große Beranderung verliert fogar felbst je langer je mehr das außerlich wunder= bare, oder es wird wenigstens überfluffig. Denn jegt, wenn auch feiner mehr anzugeben vermöchte, welches eigentlich die Stunde oder der Zag, ja fo= gar das Jahr feines Lebens fei, wo der alte Menfch

gestorben ift und der neue sein Leben begonnen hat, weil sich namlich die Kraft des gottlichen Wortes innerhalb der christlichen Rirche auf eine so fanfte fo allmälige so milde und doch den ganzen Menschen durchdringende Weise zu ihm bewegt und ihre Wirfung hervorgebracht hat, daß er selbst nicht vermag Zeit und Stunde davon anzugeben; dennoch, folgt er nur dem Buge des gottlichen Wortes, ift er zum Behorfam des Glaubens gelangt, ift er fich der innigsten Bemeinschaft mit denen bewußt, die den Namen des Berrn bekennen: so kann er die gewisse Sicherheit haben, daß er Theil hat an den Gaben des gott= lichen Beiftes, und mit eingewachsen ift in den geis stigen Leib des herrn. Und was tonnten wir uns schoneres denken als ein immer weiteres Fortschrei= ten auf diesem Wege einer regelmäßigen und sich naturlich entwiffelnden Ordnung in der Berbreitung und Fruchtbarkeit der gottlichen Baben, fo daß die Rulle der Gnade des Sochften in der Gendung fei= nes Sohnes, wie es denn sein soll, je langer je mehr offenbar daliegt vor den Augen der Menschen, damit jedes Zeitalter in feinem eignen Ginne fagen tonne, bisher ift es verborgen gewesen, nun aber ift das Geheimniß geoffenbaret, und also immer mehr der Schein des wunderbaren verschwinde, und die heilige Natur des hoheren gottlichen Lebens in der Ordnung und Gesegmäßigkeit deffelben hervortrete als die mahre Tiefe des Reichthums und der Er= fenntniß Gottes *).

^{*)} Rôm. 11, 33.

IL Wiewol alfo diefe Betrachtung uns ge= nugen follte, um doch, m. g. Fr., alles zu befeiti= gen, was in diefer Beziehung unfere Pfingfifreude ftoren tonnte: fo lagt und noch zweitens-das Wort des Apostels seinem eigentlichen Inhalt nach naher betrachten, und uns von der lebendigen Ueberzeu= gung durchdringen, die es uns gewährt, daß wir auch schon deswegen nicht Urfache haben, jene Beiten der Bunder mit Bedauern unfrer felbst zu be= trachten oder ihrem Verluft nachzuklagen, weil was der Apostel selbst fur das weit toftlichere ertlart uns wirklich geblieben ift. Der Apostel fagt Strebet nach den besten Gaben. Welches sind nun diefe? Menn Euch, m. a. 3., die gange Stelle feines Briefes einigermaßen gegenwartig ift, von der ich nur den Schluß als am meiften mit unfrer Betrachtung zusammenhangend vorgelesen habe: so wer= det Ihr wissen, wie er da viele sehr verschiedene Meußerungen und Baben des Beiftes aufzählt durch einander ohne bestimmte Ordnung ohne merkliche Sonderung deffen, was uns als gang naturlich erscheint, und deffen, was mehr oder weniger für wunderbar gelten fann. Go wie in dem Gesezbuch des alten Bundesvolfes Diejenigen Ordnungen, welche fich auf das Innere eines gottgefälligen Lebens be= ziehen, und folche Sazungen, welche nur außere Bebrauche bestimmen, und folche, die um verstand= lich zu sein noch einer besonderen Erklarung bedurf= ten, weshalb fie wol mit zu der Ordnung des Gottesdienstes gehörten, alles unter einander verzeichnet

fteben, nirgend gesondert und feine unter ober über die andre gestellt: eben so finden wir dort in der Aufzählung des Apostels die verschiedenen Gaben des Beiftes gleichsam unter einander geworfen. Fragen wir ihn aber, welchen er den Vorzug gegeben, und welche er auch in dem Ginn für die bedeutendften erklare, daß auch wir ihnen vorzüglich nachstreben follen: fo waren es die Saben der Lehre und feine anderen; und auch unter diefen, wie sie fich damals nach dem Bedürfniß und den Zuständen mannigfaltig gestalteten, stellt er offenbar diejenigen, welche durch einen Schein des Wunderbaren zwar vorzüglich in die Augen fielen, aber doch eine minder bestimmte und gleichmäßige Wirkung hervorzubringen geeignet waren, denjenigen nach, welche es mit der rubige= ren und tieferen Betrachtung und der gemein verftandlichen Erörterung der heilfamen Lehre vom Glauben zu thun hatten. Diese Gaben der Lehre, m. g. Fr., welche der Apostel über alle Bundergaben ftellt, fie find uns geblieben; ja wir haben uns diefe fostliche Gabe des Geiftes nicht nur erhalten, und fast jeder besigt und übt sie auf feine Beife, fon= dern das prophetische Wort, deffen wir uns erfreuen, hat auch so feste Wohnung in unserer Gemeinschaft genommen, ift fo hoch und sicher bei uns geftellt, und die Ordnungen in Bezug auf die Fortpflan= zung desselben von einem Geschlecht auf das andere find so begrundet und geschügt und von dem gott= lichen Geifte so geleitet und gesegnet, die Unftalten zu einem immer tieferen Forschen in diesen ursprüngs

lichen Meußerungen des Beiftes, in deren Tiefen ja nur eben diefer Beift felbft eindringen tann, find fo weit verzweigt, daß wir fest vertrauen durfen, sie werden unter uns fortbestehen, wenn wir nicht felbst Dieses toftliche Wert einer regen begeisterten Zeit, dem Jahrhunderte lang vorgearbeitet worden war unter mancherlei Binderniffen, und welches sich durch blutige Verfolgungen durch harte Bedrangniffe durch wilde Berftorungen gluttlich hindurchgetampft hat, muthwillig zertrummern. Ja, m. g. Fr., wir dur= fen es getroft ruhmen, wir Benossen der evangeli= schen Rirche, wir sind vorzüglich die Wachter Diefer fostlichen Gabe der Lehre. Nicht als ob ich sagen wollte, in dem Schoofe unfrer Gemeinschaft ware diefelbe nothwendig und allgemein in einem hohe= ren Maaße, oder ausschließend waren bei uns die Mittel vorhanden, durch welche wir vermögen immer tiefer in das fegensreiche Geheimniß des gottlichen Wortes einzudringen. Mit nichten, und feinen leeren und unbegrundeten Sochmuth will ich in Euch als meinen Rirchgenoffen erwekten. Der Geift mal= tet wie und wo er will, und Gott vertheilt feine Gaben nach dem Maafe, das ihm gefallt, bier und dort; und so gewiß wir die fur Chriften anertennen, welche, wenn gleich nicht unfrer Gemeinschaft angehörig, doch den Ramen des Erlofers mit uns bekennen, fo freudig wollen wir ihnen zugestehen, daß diefer sie nicht leer ausgehen laßt, und daß auch sie mit allen diesen Gaben des Beiftes geseg= net werden tonnen in ihrer Gemeinschaft, weil fie alle nur Früchte find der Liebe zu Chrifto. Wir aber sind vorzüglich deshalb die Bachter der heil= samen Lehre, weil wir durch die Ordnungen unfrer Rirche darauf gewiesen sind, durch das Wort unfern Glauben, durch den Glauben unfre Liebe, und durch die Liebe die Schaze aller driftlichen Tugenden und aller mahrhaft guten Werte zu ftarten und zu mehren. Wie fonnten wir also versucht fein, unfere Bliffe fehnsuchtsvoll nach dem geringeren zu rich= ten, da das, was von dem Apostel sellft als das größere anerkannt ift, uns nicht nur bleibt, fondern wir auch vor Undern zu Butern deffelber beftellt find. Darum, m. g. Fr., laßt uns festhalen über dem herrlichen Rleinod, welches uns überliegert ift von unsern Batern. Immer bleibe uns die Erbarung aus dem gottlichen Wort das wichtigfte Gefhaft unfers firchlichen Gemeindelebens. Bon nichts on= derm laßt uns je Rrafte zur Beiligung und den Cegen einer wirksamen Unbetung Gottes erwarten, as indem wir uns nahren fei es nun von der Mild, des Evangeliums oder von der festeren Speise des= felben, jeder nachdem er geartet ift und nachdem er es bedarf und benugen fann. Dann werden wir jedem, der fortwährende Wunder von der christlichen Rirche verlangt, mit bestem Gewissen das Wort des Apostels vorhalten, und ihm antworten, hier ift mehr denn Bunder, denn hier ift die gottliche Beilblehre in ihrer vollen Rraft und fteten Entwifflung.

Aber konnte nicht doch mancher denken, wieviel Ruhe und Stille in den Angelegenheiten des Blau-

bens herrscht doch unter den Christen ba, wo in der Ueberzeugung von den fortwahrenden Wundergaben jeder sich dem hoheren Unsehn dem Wort der Rirche glaubig fügt! Unter uns hingegen wie erregt nicht Diefe freie Beschäftigung mit dem gottlichen Wort immer wieder neuen Streit und Zwistigkeiten, fo daß wir nicht absehen konnen, woher uns Schlich= tung und Enigfeit tommen foll, da wenn eine Ber= schiedenheit beseitigt ift immer wieder eine neue ent= fteht. Ich glaube es nicht, daß einem unter uns Die Sade so erscheint; aber doch, damit die Unt= wort, die wir einem folden zu geben haben, daß namlid der Streit, wenn er nur mit rechter Befinnung geführt wird, fein Uebel sei, damit diese ihre gehörige Stuze erhalte, fo laßt uns auch die lezten Werte unferes Textes noch besonders erwägen.

Nämlich nachdem der Apostel gesagt hat Besteissiet euch der besten Gaben, so fügt er hinzu Und is will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen. Belches ist der? Er fährt unmittelbar nach den Worsten unsers Textes wie Ihr wissen werdet fort, Wenn ich mit Menschen = und mit Engelzungen redete, also wenn ich auch diese Gabe des Wortes und der Lehre diese größte unter allen im höchsten Maaße besäße, aber ich hätte der Liebe nicht: so wäre ich nur ein tonendes Erz und eine klingende Schelle. Das also ist der köstlichere Weg, den er den Christen zeigt. Und ja, das müssen wir gestehn, der Glaube soll durch die Liebe thätig sein, der Glaube soll aus der Predigt hervorgehen; die Liebe also zu erwekten

ift das eigentliche Ziel alles Predigens; und in ihrem Reiche uns bewegen, so daß ihr Befez über uns maltet, und wir sie überall in unserm Leben darzuftellen suchen, das ist der toftlichere Weg, das ist dasjenige, wozu alles andere sich vereinigen muß, um uns da= bin zu führen und dabei zu erhalten. Manches freilich wird mit demfelben Worte bezeichnet, was fehr weit entfernt ift von der Meinung des Apostels. Demohn= erachtet aber erwartet Ihr nicht, m. g. Fr., daß ich hinter dem Apostel eine Beschreibung eben dieser Liebe machen foll. Denn feine Worte laffen fich durch teine anderen überbieten, und sie sind fo flar sie ge= hen aus folcher Fulle eines Gemuthes hervor, welches alle Segnungen der Liebe eben so erfahren hat als die belebenden Rrafte des Glaubens in ihm verei= nigt waren, daß nichts sich bingufegen laßt. Gehet zu diesem Kapitel hin, wenn Ihr lernen wollt was Liebe sei, und Ihr bedurft keines anderen Lehrers. Saben wir nun diefen toftlicheren Weg auch betreten: fo fann auch der Streit, gefegt fogar er mußte sich immer wieder erneuern in der Rirche, doch fein Uebel fein. Denn nicht nur fann alles, mas diefe Liebe thut, nur Segen fein: fondern Liebe und Bahr= heit stehen in so genauer Verbindung, daß die Wahr= heit, das hochste ift, was die Liebe dem Anderen gonnt, und daß feiner fann die Wahrheit' fur fich allein suchen, sondern immer auch fur die Andern aus Liebe. Daher ift nun dieses die wichtigste Frage an einem Tage wie der heutige, und zumal in einem Busammenhange wie der unserer Rede. Aber frei=

lich viel Klage ift seit dem Unfang der chriftlichen Rirche hierüber gebort worden. Bon jenem beili= gen heute gefeierten Tage an, wo zuerft die Liebe Chrifti die Schaar feiner Junger drangte, daß fie por einer fremden und ihnen größtentheils unbefannten Menge das Wort des Friedens verkundigten, von jenem Tage an habe die erfte Liebe nur fo lange gewährt, als die Chriften den Beg ber Berfundigung und des Bekenntnisses muthig gingen, wenn er auch in das Thal des Todes führte; seit der herrlichen Beit des Martyrerthums aber fei die Liebe lau geworden in der Gemeine des herrn. Aber wie? Sollte die Rraft der Erlofung und der Beiftesbega= bung davon abhangen, daß das Sauflein der Glau= bigen immer ein kleines bliebe und ein unterdrukttes? Wie konnten wir das reimen mit den großen Berbeißungen, die auf der Sendung Chrifti ruben! Indeß jede warnende Stimme verdient besonders beherzigt zu werden, und darum laßt uns zusehen! Daß es nun unter uns überhaupt an Liebe fehlen follte, wird wohl niemand zu behaupten magen. Db aber überall die Liebe malte, welche der Apostel im Ginne hat, die reine bruderliche Liebe des Chriften, welche eines sein muß mit der Liebe zu dem himmlischen Bater felbft und zu dem Erlofer, den er gefandt hat, das freilich ist eine andere Frage, und die mochten wir uns vielleicht nicht zu bejahen getrauen. Go viele Liebe ift das reine Wert der Ratur, und ware auch mit Gewalt nicht zu unterdruffen; fo viele entwitfelt fich von felbst aus dem gemeinsamen irdischen Leben

der Menschen; und wie viele entspringt nicht aus dem mannigfaltigen Berkehr der Beifter: aber wer wollte behaupten, daß alle Treue die in diefen Ver= baltniffen bewiesen wird, alle Dienste, welche wir mit Eifer ja bis zur hingebung leiften, als Werke der wahren chriftlichen Liebe gelten konnen, und gleich= fam das Zeichen des Rreuzes als des Urfprungs derfelben an sich itragen! Finden wir doch das alles auch bei folchen, welche nicht einmal außerlich den Ramen Chrifti betennen. Aber auf der andern Seite, wenn wir deshalb alles dieses bei Seite ftellen wollen als in ein anderes Gebiet gehörig, oder gar als von dem naturlichen Menschen ber und nur aus feiner verfeinerten Gitelfeit aus feiner wohlberechneten Gelbft= fucht abzuleiten: was wurden wir dann übrig behalten, woran sich die chriftliche Liebe, und wenn sie auch in der größten Fulle vorhanden ware, wirksam erweisen tonnte! Immer nur in Gesprachen über Das gottliche Wort und in gemeinsamen Erbauun= gen? immer nur im Aufmerken auf die geringften Bewegungen des Gemuths und in vertrauten Mit= theilungen darüber? Wie follte das nicht viel zu wenig fein! Darum laßt uns freilich vorsichtig fein im Leben nicht nur des Einzelnen sondern auch der Gemeinschaft felbft; aber, m. g. Fr., last uns auch dem Geifte Gottes, der unter uns waltet, nicht un= recht thun durch ffrenge Scheidung eines geiftlichen und eines weltlichen Gebietes! Rein, das gange Leben der driftlichen Rirche ift eines, und gang und in allen Beziehungen wird es befeelt von dem gottlichen Beifte! Richt nur da waltet er, wo man Die Worte vernimmt, welche das Wefen und die Bebeimniffe des Glaubens aussprechen, sondern im gangen Leben. Dder wie? giebt es unter uns eine Liebe zwischen Eltern und Rindern, oder in irgend einem hauslichen Berhaltniß, welche gar fein Zeugniß gabe von einem auf Gott und den Erlofer gerichteten Sinn? Wie? giebt es unter uns ein gefellschaftliches Berkehr, von welchem wir fagen mußten, es fei dar= in feine Spur von einem Trachten nach dem boberen Leben im Reiche Gottes? Diefer Unglaube fei fern von uns. Freilich, wie auch den Frommen in ein= zelnen Augenbliften noch die Gunde beschleicht, so fommt sie auch im Gangen noch zum Borschein an Einzelnen, welche aus der Urt schlagen, und nicht nach derfelben Regel mandeln wollen. Betrachten wir aber im großen das Leben der chriftlichen Bolfer in feinen verschiedenen Richtungen und Bergweigungen, und vergleichen damit, wie es fich da geftaltet hat, wo der Rame des Erlofers nicht genannt wird, - und ich meine nicht nur die rohen und wilden Stamme unferes Geschlechtes, fondern auch die, welche fich einer reicheren Ausftattung des Beiftes und einer weit gediehenen Bildung erfreuen: wer fonnte fich wol einen Augenbliff bedenken zu gefteben, daß unter uns überall ein hoheres Biel angestrebt wird, von dem Underen noch teine Uhndung aufgegangen ift; so daß wir auch da, wo nicht jedes Lob und jede Tugend auf den erften Unblitt Scheint mit dem Bilde des Erlofers geftempelt zu fein, überall die BeSchäftigkeit des gottlichen Beiftes in der Entwikklung alles deffen, was zur Bemeinschaft eines der mahren Weisheit nachtrachtenden und in der Rraft achter inniger Liebe geführten Lebens gehort, dankbar anzuerkennen haben. Aber wir brauchen auch nicht bei dem Leben ftehn zu bleiben, welches wir unter uns gleichfam abgeschloffen führen, noch auch bei dem Einfluß. den unfere Berbindung zu einer Gemeinde des herrn auf unfer burgerliches und gefelliges Leben ausübt. und bei der Art wie unser Urtheil über alle menschlichen Dinge durch die mittheilende Liebe der Befferen erleuchtet wird: erschallt nicht auch jest noch immer das Wort des herrn in die weiteste Ferne binaus um unfre noch in der Finfterniß lebenden Bruder an den Segnungen des himmlischen Lichtes theil= nehmen zu laffen? o dies alles find ja Werke, denen niemand bestreiten fann, daß sie Früchte der chriftlichen Liebe find, und die aus demfelben Beift hervorgebn, der auch in den erften Unfangen der christlichen Rirche alle jene Abstufungen von Gaben hervorgerufen hat, welche walteten und sich verbreiteten fern von allen feinen Berechnungen des Eigennuzes, und eben fo von aller fleinlichen Gitelfeit menschlicher Ruhmbegierde. Wie wollten wir leugnen, daß. wo dies alles geschieht, die Liebe unter uns machtia ist! Ja, m. g. Fr., so ist es, und wir durfen es auch gewiß erkennen und bekennen, weil es ja nicht unfer Werk ift fondern Gottes, und weil wir darin feine Aufforderung finden auf den Lorbeeren zu ruben, die wir uns etwa ichon erworben haben. Denn

wir bekennen uns ja dazu, daß es unser Aller Beruf ist immer weiter zu streben, um dieses gemeinsame Leben immer mehr zu vervollkommnen und zu
läutern, damit auch zu unserer Zeit überall in der Liebe, die unter uns waltet, der Geist Gottes erkannt
und verherrlicht werde.

Aber auch in dieser Beziehung, m. g. Fr., ruht mit einem besondern Segen auch eine besondere Auf= gabe auf unserer evangelischen Rirche. Denn weil Die Erkenntniß unter uns vorzüglich feststeht, daß alle menschlichen Werke von außen betrachtet immer zweideutig find, wir aus dem, mas fie leiften, nie, und aus der Art wie sie verrichtet werden nur felten mit Sicherheit auf den Beift fchließen tonnen, von welchem sie ausgehen; eben deshalb weil wir wiffen, daß fie nur einen Werth haben, wenn fie von dem Glauben ausgehen, der durch die Liebe thatig ift, und weil bei uns feststeht, daß eben fo menig durch außerliche Werke, wie wohlthatig sie auch fur Undere feien, als durch Bollziehung außerlicher got= tesdienstlicher Gebrauche, in welchem Gefez fie anch vorgeschrieben feien, irgend ein Mensch gerecht werden fann vor Gott: deshalb find wir auch befonders zu Bachtern der Reinheit der driftlichen Liebe in der großen Gemeinschaft der Chriften gefegt. Darum moge es nie unter uns Bebote geben, benen auch ohne Liebe genügt werden fann, fondern alles fei ein folches freies Balten des Geiftes, woran fich Undre auch unwillführlich meffen und schägen muffen. Dabei laßt uns bleiben und darüber halten, daß es

nur der Glaube ift, das lebendige Bewußtfein von der fegensreichen Gemeinschaft des Bergens mit dem Erlofer und durch ihn mit Gott, wodurch der Menfch gerecht wird por diefem, und daß alles gute ein freies Werk des eigenen gottlichen Triebes fei, und der eigenen Einsicht überlaffen bleiben muß, wo und wie es gu schaffen ift, ohne daß wir dabei irgend ein menschliches Unsehn anerkennen oder einem menschlichen Buchfta= ben etwas einraumen. Darüber laßt uns halten, daß Die Wirksamkeit der Liebe frei bleibe von gefeglichem Wahn und blinder Nachahmung und so gedeihe als die freie und lebendige und je reifer desto gewurz= reichere Frucht des Geiftes. - Ruben wir nun in diesen beiden, in der Rraft der Lehre und in dem Walten der Liebe: fo besigen wir die tostlichsten und berrlichften unter allen Gaben des Beiftes, und fei= ner darf sich Gorge machen, daß es nichts außerlich wunderbares mehr giebt in der Gemeinschaft Der Chriften. Reiner moge mit angftlichem Gewiffen auf Reichen harren; denn deren bedarf niemand, der irgend an dem regelmäßigen Gang unfers geordneten geistigen Lebens Untheil hat. Reiner fann von bier= aus Beranlassung haben zu munschen, daß sich ihm irgend übernaturliches zeigen moge! Und wohl uns deshalb; denn folche Irrlichter machen nur abgleiten von dem ebenen Wege und verleiten in den Sumpf des Wahns, aus welchem schwer wieder herauszu= tommen ift! Ja wohl uns, daß der Beift Gottes unter uns sich fraftig beweiset zur Gestaltung eines wohlgeordneten driftlichen Lebens gur Forderung des

richtigen christlichen Denkens durch gemeinsames Forschen, und daß er uns verbindet auf Wahrheit und Liebe! Dafür laßt uns Gott preisen, aber auch eifrig sorgen, wie wir diese Schäze den fünftigen Geschlechtern erhalten, damit die christliche Kirche sich immer herrlicher und flekkenloser darstellen moge vor dem, der sie sich erworben hat. Umen.

Beiliger Gott und Bater, wir fagen dir Lob und Dank, daß du auch uns gegeben haft den Beift, der uns in alle Wahrheit leitet, den Beift der in uns ruft Abba lieber Bater. Beides ift Eines und dasselbige. Denn das ist die ewige Wahrheit, daß du der Vater Aller bift in Deinem Sohne; und das ist der kindliche Sinn des Glaubens, daß wir durch ihn zu dir fommen, und als Glieder feines geistigen Leibes uns deiner Liebe und deines Schuzes zu freuen haben. Berleihe uns nur immer weiter fortzuschreiten auf Dieser Bahn zur driftlichen Bollfommenheit, daß der Gieg des Beiftes über das Fleisch immer vollständiger werde, und immer mahrer das große Wort, daß der Glaube der Gieg ift, der die Welt und alle ihre Eitelkeit überwindet. Unien.

XXI.

Wie der Geist der Wahrheit den Erlöser verklart.

21 m Pfingstfest.

Text. Joh. 16, 13. 14.

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden; sondern was er hören wird, das wird er reden; und was zufünstig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklaren.

M. a. F. Die unmittelbare Abzweffung dieser Worte des Erlösers ist freilich sehr klar und versständlich. Er wußte es, und sagte es auch in diesen seinen lezten Reden selbst seinen Jungern, daß sie noch nicht zu der vollen Erkenntniß alles dessen, was er ihnen mitzutheilen habe, hindurchgedrungen seien. Da aber doch der Grund dazu durch sein Leben mit ihnen gelegt war, und auf diesen weiter

Gg 2

fortgebaut werden mußte: so verheißt er ihnen, wenn nach feinem Bingange aus diefer Welt der Beift der Wahrheit kommen werde, der werde sie des alles aufs neue erinnern, und ihnen das zerftreute zusam= mentragen, fo daß eines das andere erhelle, damit hiedurch Er felbst, ihr herr uud Meister, ihnen im= mer heller und deutlicher werde. Aber nicht nur über sie follte der Beift der Bahrheit fommen, vielmehr follte er eine von diefem Augenblitte an fur immer verliehene allen Menschen zugängliche und über alle fich erftreffende Gabe von oben fein. Deshalb nun muffen wir diefe Worte des herrn nicht nur in ihrer nachsten Beziehung auf die fleine Schaar der Junger, welche ihn damals umgaben, zu verfteben suchen; fondern sie sind von Unfang an da= bin gemeint gewesen, daß sie uns das gange fort= mahrende Werf des gottlichen Beiftes unter allen verschiedenen Stammen des menschlichen Geschlechts auf Erden deutlich machen follen. Und wenn wir uns nun diese lange Reihe von Jahrhunderten vor Augen ftellen, und denken dabei an die unmittelbar unferm Terte folgenden Worte des Berrn, Bon dem meinen wird er es nehmen, und wird es euch ver= fundigen: so werden wir freilich nicht fagen, wie lange follte eigentlich schon diese Fulle des feinigen erschöpft fein! Rein, für unerschöpflich wollen wir fie anerkennen! aber wenn der Beift der Bahrheit im= mer ware ununterbrochen wirtsam gewesen: wie voll= fommen mußte dann der Berr ichon überall verflart fein! wie mußte die hellfte Ginficht in fein Wefen

in die Absicht Gottes mit ihm und eben dadurch in den ganzen Zusammenhang der göttlichen Rathschlüsse so lange schon ein gemeinsames Gut Aller geworden sein, so daß alle Zweisel verschwunden alle Nebel zergangen wären, und Alle in dem vollen Glanze des himmlischen Lichtes wandelten! Und wie weit erscheint die ganze christliche Welt wie weit jedes einzelne auch das am meisten erleuchtete und beseligte Gemüth noch von diesem Ziele entfernt!

Das, m. th. Fr., das ift die wehmuthige Seite Dieser Worte unseres Erlosers. Aber wie es gewiß mahr ift, mas wir eben mit einander gefungen haben, daß der Beist der Wahrheit auch ein Beist der Freude ist: so laßt uns nur diese Wehmuth, welche uns ergreifen will, recht fest ins Auge fassen und uns zu unserem Erost und zu unserer Freude die Frage beantworten, wie verklart denn der Beift der Wahrheit den Menschen den Erlofer der Welt? Dreierlei ist es, was ich als eine wenngleich unzureichende aber doch alles wichtigfte wenigstens berührende Antwort auf jene Frage eurem frommen Nachdenken in dieser Stunde empfeh= len will. Buerft der Beift verklart den Erlofer dadurch, daß er uns immer aufs neue und immer heller mit dem Bewußtsein der gottlichen Burde deffelben erfüllt; er verklart ihn zweitens dadurch, daß er uns immer vertrauter macht mit feinem fegens= reichen Leben; er verklart ihn endlich dadurch, daß er uns die geiftigen Schaze, welche der Erlofer uns zurükkgelassen hat, immer mehr aufschließt, und uns

in den rechten Gebrauch derfelben immer tiefer eins weiht.

I. Aber wenn wir nun sunsere Betrachtung gleich mit dem zuerst genannten Stuff unserer Unt= wort beginnen, wie wir benn nicht leugnen fonnen, das muß von dem großen Wert des gottlichen Bei= ftes den Erlofer zu verklaren der erfte Unfang fein, daß er uns immer heller mit dem Bewußt= fein der Burde deffelben erfullt: wie weit scheint uns dieses Geschäft des gottlichen Beiftes wol vorgeschritten gu fein? Wenn Diejenigen, welche etwas vertrauter mit dem Gegenstande find, fich die Geschichte der chriftlichen Rirche in dieser Sinsicht vergegenwärtigen: welch eine Reihe fast von Jahr= hunderten ftellt fich ihnen dar, wo eben diefe bo= here diese gottliche Burde des Erlofers der Begen= ftand eines fortwährenden Streites unter den Chriften war, eines Streites, welcher nicht immer nur mit dem Schwerte des Beiftes geführt wurde, wie es sich doch fur die Angelegenheiten der Wahrheit allein geziemt, fondern welcher nur zu oft ausartete in fleischlichen bitteren Saß in wilde Berfolgung. Mas aus einem folden Streite zulezt siegreich ber= vorging, haben wir wol den Muth uns felbst und Undere zu überreden, daß diefes ein reines Wert des gottlichen Geiftes fein konnte, der doch nicht ift in folch einem Sturm und Ungewitter eines leiden= schaftlichen Gifers und einer berben Erbitterung der Gemuther? Aber wie ift es auch allen Diefen 2Bor=

ten Formeln und Bestimmungen über die Burde des Erlofers ergangen, die uns aus folchem Streite übrig geblieben find? Gie fteben in unseren Befenntnifichriften, sie find verzeichnet in den Buchern, welche die Geschichte ber driftlichen Lehre enthalten; aber wenn wir uns fragen, wie tief fie denn in das Leben der Glaubigen eingreifen, wie stetig wir uns ihrer bewußt find, oder wie hulfreich fie fich zeigen für unsere Erkenntniß des Erlofers: fo muffen wir gestehen, sie sind schon lange ein todter Buchftabe = fur uns geworden. Und wenn wir den gegenwar= tigen Buftand der Chriften betrachten: wie find fie getheilt unter sich in zwei heftig mit einander ftrei= tende Beere! die Einen auf das eifrigste bemuht die gottliche Wurde des Erlofers hervorzuheben dadurch, daß sie jenen alten Ausdruften und Formeln wieder aufs neue eine Beltung zu verschaffen suchen in den Gedanken der Chriften; die Underen darauf bedacht ibn darzustellen rein als einen Menschen un= ter den Menschen wandelnd, und nur als einen folchen zu dem allgemeinen Beften von Gott gefandt. Und wie spricht jede Partei sich felbst zu, sie allein fei im Besige der Bahrheit, welche den Erlofer verflart! die eine beruft sich darauf, daß sie ihn über alles andere erhebe, die andere darauf, daß sie ihn so geltend mache, wie er felbst habe gelten wollen, und daß also erft sie seine Wahrheit recht an das Licht bringe. Und wie jeder Theil nur sich selbst die Wahrheit zuschreibt: so beschuldigt auch jeder den andern nicht etwa nur eines unwilltuhrlichen

Irrthums, nicht einer unverschuldeten Berblendung; sondern dafür halt jeder den anderen, daß er sich von dem Geiste der Wahrheit losgesagt habe, und nun hingegeben sei dem Geiste der Lüge, daß er das Auge dem Licht der Wahrheit verschlossen habe, und in selbst gewählter Finsterniß wandle. Und das ware nun, wenn wir doch jezt in den lezten Zeiten leben, auch das lezte Werk des Geistes, der den Erlöser verklaren soll? das ware nun alles, deffen wir uns von ihm rühmen können, daß wir am Schluß einer langen und oft durchlaufenen Bahn der Untersuchung über eben diese Würde zulezt in einen solchen Zustand des Unfriedens und des Streiztes gerathen sind?

Mohl, m. th. Fr.! Versuchen wir uns zu denken, daß einft diefer Streit gang und gar vor= über fei, und fein Son diefer Urt mehr unter uns gehört werde; aber fo mare alles geschlichtet, daß diejenigen die Oberhand gewonnen hatten, welche auch jest mitten unter diesem Streite wandelnd nur immer bedauern, wie fehr sich so viele ihrer Bruder erhigen und erbittern um etwas, das der Muhe nicht werth ift, welche die Einen sowol als die Andern ihres Wahnes wegen beflagen, weil ja doch beide einer folchen Richtung folgen, die, indem fie den Menschen von der Erde abzieht, ihn auch von feiner wahren Beftimmung von dem bescheidenen Theil, welches ihm hier fur fein Leben auf Erden geworden ift, nur ablenten fann, und ihm nur den Genuß der Guter, welche ihm wirklich zugedacht find, verfum=

mert, indem sie ihn mit einer Sehnsucht nach dem unerreichbaren erfüllt. Wie fehr wir unser Dhr auch gegen diefe Stimme verftopfen wollten, boren wir fie nicht dennoch wenn gleich einzeln und zerftreut immer wieder, so oft sich jener Streit unter den Chriften vernehmen laft? das, m. Th., ift die bittere Wurzel des Unglaubens, welche tief in der menschlichen Bruft wohnt! Wem verdanten wir es. wenn wir alle gottlichen Rathschluffe zusammenneh= men, daß diese nicht schon langst unter uns aufgeschoffen ift zu einem Baume, unter deffen vergif= tendem Schatten wir nun Alle fagen und dem Tode des Beiftes entgegen siechten? Ja gefegnet fei uns jener Streit und, willfommen als ein großes foftliches Gut, welches Gott uns mitgegeben hat auf unsern Lebensgang! denn er halt uns rege und le= bendig, daß wir immer aufs neue inne werden muffen, wie tief in unfern Bergen die Sehnsucht nach Gemeinschaft mit dem Ewigen wohnt, daß wir uns deffen, was das hochfte Ziel der menschlichen Be= strebungen ift, immer bewußt bleiben, und die sich immer erneuende Beschäftigung mit theuren Wahr= heiten, wenn auch nur im Streit um fie, uns bewahrt, daß wir nicht einschlummern inmitten des betäubenden Wesens diefer Welt.

Aber noch mehr, wenn wir nun die Lage diefes Streites und dessen ganze Beschaffenheit in Bezug auf seinen Gegenstand betrachten: ei wie zeigt es sich da so deutlich, daß schon durch den Streit selbst der Erlöser verklart wird. Denn welches von

den beiden, worüber diefer Streit entbrennt, moch= ten wir wol miffen? Bare uns der Erlofer etwas, wenn er nicht unter den Menschen gewandelt mare rein als Mensch? ware er uns etwas, wenn wir nicht immer in ihm und immer aufs neue sowol mit der tiefften Bewunderung als mit der innigften Liebe die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Bater schauten, das beißt, wenn wir ihn nicht immer zugleich in dem Glang feiner himmlischen Burde erblittten? Darum fragte jemand, worin zeigt fich nun die in alle Wahrheit leitende Rraft des gottlichen Beiftes, wenn wir auf diefen Theil der Bertlarung des herrn feben: so antworte ich, wie der Apostel fagt, Ein herr ift es, aber es find viele Baben; ein Beift ift es, welcher das Bange befeelt, aber es sind viele Glieder. Das ift es, was sich hier jedem zeigt, der nur nicht vergift, daß Diefer Streit ein Streit der Glaubigen ift ein Streit zwischen denen, welche den Ramen Chrifti bekennen, und welche, denn anders tonnen sie es nicht als in der Rraft des gottlichen Beiftes, ihn einen Berrn nennen; und darum laffet uns nichts anderes darin feben als eine von den mancherlei Arten, wie der gottliche Geift der Beift der Wahrheit sich vertheilt unter die Men-Schen. Dem Ginen erhellt er das eine dem Un= dern mehr das andere von dem, was nothwendig ift zur Ertenneniß des Beile; und indem fo beides gegen einander gestellt wird, muß auch beides in Das ftartste Licht treten. Aber wie dann, wenn sich leider die geistige Art und Weise, welche dieser

Streit sofern er in der That das Wert des gotts lichen Geiftes ware an fich tragen mußte, in die Achnlichkeit eines Streites um irdische Dinge ver= fehrt? wenn was heiliger Gifer fein follte fich ge= behrdet wie eine thorichte und wilde Leidenschaft? Wolan, m. G., das ift das, was der Apostel fagt, Das Fleisch geluftet wider den Beift! Go geluftet auch das Fleisch des Ginen wider den Geift in dem Undern, weil jeder, und das fommt doch immer aus verstektter Gelbstsucht her, dasjenige, was ihm vielleicht nothwendig oder wenigstens heilfam ift zum Berftandniß, auch von Undern eben fo will aner= fannt haben, als fei es gang und ausschließend das Werk des Beiftes felbft. Darum follten wir in diefer Beziehung nur alle vornehmlich danach ftreben, wie wir den Streitenden Chriftum verklaren tonnen als den, welcher fein Gefchrei nicht horen ließ auf den Gaffen, ob wir sie etwa dadurch retten aus die= fen Berirrungen, und ihnen deutlich werde, daß die Leidenschaft, in der sie entbrennen, nichts anderes ift als das Werk des Fleisches in ihnen, der Beift aber in beiden nur dieselbe Richtung wirft, die ihnen ge= meinfame Gehnsucht nach volltommner Ertenntniß, das Verlangen sich in Liebe und Friede einander mitzutheilen, und fo Giner den Andern zu ergangen.

Aber doch wollen wir es erkennen und Gott dankend dafür preisen, wie mitten in diesen scheinsbaren Berirrungen der Geist der Wahrheit nie aufgehört hat den Erlöser zu verklaren, wie sich aus jedem Streit doch immer ein klares Bewußtsein von

der himmlischen Würde unseres Herrn als eine friedfame Frucht der Gerechtigkeit und der Frommigkeit in den Gemuthern aller derer gestaltet, welche aus diesem Streit ein immer mehr verklärtes in ihnen Eins gewordenes Bild des Erlösers davon tragen.

II. Wenn ihr nun zweitens bort, m. Th., der Beift der Mahrheit verklare den Erlofer, in dem er uns immer vertrauter macht mit feinem fegensreich en Leben: ach fo fürchte ich, ihr werdet auch hier nur zu fehr geneigt fein dieselbe Rlage voranzuschikken. Wie wenig ist es doch, was uns von den großen Begebenheiten der Zeit, als das Wort Fleisch geworden war und auf Erden man= delte, überliefert worden ift! welch eine fleine Bahl einzelner größtentheils zerftreuter Buge, auch schoner zwar und herrlicher Reden, von denen uns aber nicht felten so manches entgeht, weil wir nicht immer den Busammenhang und die Beranlaffung wiffen, bei welcher sie gesprochen sind. Wenn wir dagegen betrachten, wieviel oft menschliche Liebe und Berehrung in diefer Beziehung geleiftet hat fur das Undenken einzelner ausgezeichneter Menschen, wie unfäglich viel Fleiß und Muhe daran gewendet ift einzelne Aussprüche derfelben und einzelne Buge aus ihrem Leben nicht nur zu sammeln sondern sie auch in ihrem ursprünglichen Zusammenhang darzustellen, und alle Lukken zu erganzen, fo daß auch dasjenige, was für fich allein vieldeutig oder unverständlich fein wurde in sein rechtes Licht gestellt wird: wie trage

und laffig, mochte ich fagen, erscheint uns dann biemit verglichen der Beift der Wahrheit, welchem doch oblag den Erlofer auch fo zu verklaren. Wie hatte er aller Junger Erinnerungen zu der Zeit, da es noch möglich war, vereinigen muffen, ja auch von Undern, die aber doch den Erlofer felbst gesehen und gehört hatten, alles zusammenholen und zu einem Ganzen verbinden, was auch uns fein ganzes Leben in voller Klarheit zur Anschauung bringen konnte! Aber auch das wenige, was wir noch haben, von welcher schwer zu behandelnden Beschaffenheit ift es! wie wird jeder nur irgend Sachtundige je mehr er sich damit beschäftigt immer mehr inne, wie gar vieles uns fehlt, wie nach verschiedenen Geiten schillernd dieses und jenes erscheint, so daß immer noch mehr Wiffenschaft von ausgestorbenen Sprachen noch mehr Renntniß verfloffener Zeiten dazu geboren wird, um auch nur mit irgend überwiegender Wahr= scheinlichkeit fagen zu konnen, das war Christi Dei= nung als er dieses fagte, das beabsichtigte er als er jenes that. Ja ftatt sich der ganzen Chriftenheit immer mehr zu verklaren scheint vielmehr, als ob was wir von dem Erlofer überliefert haben immer dunt= ler und unzuganglicher werden wollte. Auch wenn wir nun die etwas fpateren Beiten betrachten: ach. wahrend jener Streit am heftigsten geführt wurde über die gottliche Burde des Erlofers, wie gang unfruchtbar und ungenoffen blieb da fein irdisches Leben! wie ging das ganze Beftreben vieler Ge= Schlechter nur in bergleichen Wortbestimmungen auf!

wie Wenige mogen in diefer allgemeinen Verwirrung auch nur ju dem Gedanken an eine fruchtbare Betrachtung feines Lebens gekommen fein! Und als in der Folge das Chriftenthum ausartete in eine Fulle von einzelnen Borfchriften und außerlichen Bebrauchen: wie wurden da abermals die Beftrebungen der Glaubigen auf gang andere Dinge abgelenkt von der Betrachtung feines Lebens, mit dem fie übrigens dem ihrigen auch gar feine Aehnlichfeit einzuprägen suchten. Ja auch wo dieser Gegenstand nicht gang vernachläßigt wurde, welche Ginseitigkeit hat nicht auch hiebei unter einem großen Theil der Chriften fast immer statt gefunden! wie ift nicht vielen fein ganges übriges Leben, man darf wol fagen in hohem Grade gleichgultig gewesen, weil sie mit ihrer Sehnsucht nach einer ganglichen Befriedigung des Gemuthes sich ausschließlich nur in der Betrachtung seines Leidens und Todes verloren, aber auch diesen nicht so zu Bergen nehmend, wie er feine That war wie fich darin feine findliche Ergebung in den Willen des Baters feine Zuversicht, daß fein Wert vollbracht fei, offenbarte, fondern immer betrachteten fie feinen Tod als eine mehr oder minder willtührliche Unftalt Gottes zu dem Beile der Menschen. Ja freilich wenn wir dieses alles zusammen= nehmen; fo erscheint es uns, als ob der Beift Got= tes zu allen Zeiten nur ein weniges gethan habe, um das Leben des herrn zu verklaren, und uns mit der Rraft und dem Ginne deffelben vertrauter zu machen.

Aber vergessen wir auch nicht, wie doch alles Dieses zum großen Theile anders geworden ift, feitdem die unscheinbaren schlichten Bucher, welche die uns aufbewahrten Buge aus dem Leben des Erlofers ent= halten, allen Chriften in der jedem angeborenen und geläufigen Sprache sind zugänglich geworden. Wie viel leichter fann sich jedes einzelne Bemuth nun aus dem Getummel jenes unfruchtbaren Streites retten, um sich in den ftillen Genuß deffen zu vertiefen, mas Diese wenigen aber fegensreichen Blatter enthalten von dem Leben des herrn, und fo den Gegen em= pfangen, der in dem Dienft menschlicher Sagun= gen nothwendig verloren geben mußte. Ja nehmen wir dazu, wie in den neuften Beiten auch in den rohesten Sprachen in Zungen von denen man nicht alaubte, es fei moglich in ihnen von gottlichen Dingen gu reden, doch Jesus von Ragareth genannt wird, und fein Leben den Menschen vor Augen gestellt, fo daß fie in diefen Bugen sich und ihn erkennen, und den Fursten des Friedens in ihm finden: o munderbare und verschlungene Wege sind es, auf denen der Beift der Wahrheit fein Werk vollbringt; aber er vollbringt es!

Und über jenen scheinbaren Mangel werden wir uns noch leichter beruhigen können, wenn wir bez denken, daß doch auch das Einzelne in dem Lebendes Erlösers uns nicht das wesentliche ist. Denn freilich, je weiter die Berhaltnisse des menschlichen Lebens sich von denen seiner Zeit entfernten, so daß nun kaum mehr eine Bergleichung stattsinden kann,

um fo geringeren Werth murde fur uns ein großer Schaz von einzelnen Bugen haben, wenn wir fie eben nur in ihrer Besonderheit betrachten wollten. Jeder Alugenblitt in dem Leben eines Menschen ift an und fur sich verganglich und eigentlich fogleich im Verschwinden begriffen; wir konnen ihn vorher, nicht mit Sicherheit geichnen, und bald verlischt uns auch wieder das vollständige Bild deffelben. Jeder ist nur in dem Maaß etwas mahres, ein Zuwachs für unsere Kenntniß des Menschen, als er uns an dem einzelnen den inneren Grund unseres Wesens zeigt, und wir diefes folchergeftalt immer bestimmter kennen lernen. Saben wir aber erkannt, wie sich Diefes in einem Einzelnen geftaltet hat: Dann mogen wir getroft fagen, daß wir ihn gang befigen; und wenn wir auch fortan ganglich ausgeschlossen Davon maren ihn irgend in einem einzelnen Augenblikk mirten und handeln zu sehen. Go ift es auch mit Dem Leben des Erlofers! Die einzelnen Buge deffelben sind nichts an und fur sich; und darum ift es gleichgultig, ob und deren viele oder wenige auf= behalten worden sind. Wie ja auch der Evangelift Johannes fagt, daß, wenn fie alle follten aufgezeichnet werden, die Bucher nicht wurden Raum finden in der Welt; aber es geschehe uns daran fein Schaden, ob wir deren mehr oder weniger befigen, denn fcon in dem, mas er gefchrieben, fei ge= nug enthalten, um in jenem Jefu den Erlofer gu erkennen. Jeder einzelne Bug aus feinem Leben, in welchem wir ihn erkennen in feiner Bereinigung mit

dem gottlichen Wefen als denjenigen, welcher den Bater in sich trug, giebt uns die zu unserem Beile = genügende Erfenntniß, und offenbart uns den gangen Geift seines Lebens. Und fo tonnen wir denn auch hier fagen, der Beift hort nicht auf den Berrn zu verklaren; er zeigt uns, wenn wir von feiner Bahrheit erleuchtet sind, 'in einem jeden einzelnen Buge ihn immer als benfelben herrn und Meifter. Und um in ihm die gottliche Gefinnung zu finden, in welcher er der Abglang des ewigen Baters und das Chenbild des Bochften war, dazu find auch diese wenigen Buge genügend. Wenn uns nur der Geift der Wahrheit und der Treue in der Liebe gu ihm festhält, so daß wir nichts anderes suchen als ihn in uns zu geftalten : o dann werden wir auch immer, indem wir in das einfache Bild feines Le= bens hineinschauen, mit Sicherheit erkennen, wie wir felbft geftaltet find fowol unferer besonderen Ratur nach als auch sofern wir als feine Junger fein Leben in uns tragen; und so wird immer mehr Chris ftus in uns Geftalt gewinnen, welches ja doch der wesentliche Segen ift, den wir durch die Betrach= tung feines Lebens auf Erden erlangen fonnen.

Aber erst wenn die ganze Welt so erleuchtet ware von der Erkenntniß Jesu, wie er der Christ wie er der Sohn des lebendigen Gottes ist; wenn er so mit der Kraft seines Lebens uns offenbar ware in dem ganzen vollen Umfange des Wortes, und also in dieser Beziehung der Geist der Wahrheit ihn ganz verklart hatte; dieses erst ware seine Herrschaft,

Giebeute Samml.

die ihm werden soll; und er ist erhöhet zu dem Throne des Höchsten, bis sie ihm vollständig werde, und alle seine Feinde zu dem Schemel seiner Füße gelegt sind. Bis dahin aber bleibt das seine herrlichste Berkläzung, wenn der göttliche Geist ihn uns so verklärt, wie er selbst von sich sagt, er sei nicht gekommen, um zu herrschen und um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen. So aber verklärt er ihn uns, wenn er uns sähig macht von ihm zu empfangen, von ihm die Gasben hinzunehmen, welche er von oben gebracht hat; und also wenn er uns zu dem seligen Besiz und Genuß dieser geistigen Gaben immer vollständiger verhilft.

III. Welches sind aber diese, und welches ist das Maak derfelben, m. a. Fr.? Wie tonnten wir hiebei wol ein anderes Wort des herrn zu Rathe ziehn wollen, da wir eines haben, in welchem er auf das vollständigste sich allem anderen in der Welt gegenüberftellt, als er namlich fagt, Richt gebe ich euch, wie die Welt giebt, meinen Frieden gebe ich euch *). hieran also muffen wir uns halten. Dies, m. G., dies ift die große die alles andere in sich schließende Babe, welche er gefommen ift den Menichen von oben ber mitzutheilen. Er ift unfer Friede geworden, indem er uns zuruffgeführt hat zu Gott, von welchem wir entfernt waren in unscrem citlen und fundlichen Wandel; er ift unfer Friede gewor= den, indem er uns aus der Finfterniß und dem Tede der Gunde auf den hellen Weg des geiftigen Lebens

^{*)} Sob. 14, 27.

geleitet hat. Daß eben hiedurch feine Bewißheit von der Liebe des Baters auch die unfrige geworden ift, so wie auch wir uns beständig der in unsere Bergen ausgegoffenen Liebe zu Gott bewußt find, das ift der Friede, den die Welt mit allem, mas fie une darbietet, nicht geben tann. Aber diefer Friede foll er nicht nur fein fur diefen oder jenen, nicht etwa nur fur diefes oder jenes fleine Sauflein, melches sich in felbstgefälligem Wesen eines besonderen Berhaltniffes zu ihm ruhmt; fondern er foll es fein für Alle. Denn Gott hat feinen Gohn in die Welt gefendet um die Welt felig zu machen; und diefen Frieden muß er geben, nicht gleichsam launenhaft und verfummert wie die Welt giebt, fondern aus feiner ihm eigenthumlichen Fulle Allen ohne Unter= schied. Was war das schon fur ein heller Bliff, welchen der Apostel Paulus in diese allgemeine Be= ftimmung des Erlofers that, als er das Wort ausfprach, In Chrifto Jesu gilt nicht dieses oder jenes, in ihm find wir Alle gleich, Rnechte oder Freie, Juden oder Griechen! Und doch in welchem engen Rreise menschlicher Verhaltniffe bewegte sich damals noch die gottliche Wahrheit! wie viel weiter ift sie ist verbreitet, fo daß feinem Geschlecht der Men= schen, wie tief es gesunken oder wie wenig es auch noch hinaufgestiegen fei auf der Stufenleiter ber geiftigen Entwiffelung, diefer Friede unzugang= lich ist, welchen er bringt. Wie viele Erfahrun= gen hiervon haben wir feit dem legten Jahrhundert und namentlich in den neuesten Zeiten gemacht! wie viele von den unscheinbarften verachtetften Be-Schlechtern der Menschen erfreuen sich mit uns der= selben Liebe Gottes, so daß sie, wiewol aller anderen geistigen Gaben, welche wir erlangt haben, untheilhaftig und fern von aller Wiffenschaft und Runft so wie von allem, was wir sonft noch als zu den hoheren Gutern des Lebens gehorig preisen, und faum über die niedrigften Stufen des menschlichen Dafeins emporgeftiegen, dennoch zu dem Befig Diefes Friedens gelangt sind! Und wie wenig unter fol= chen auch das menschliche Berderben ausgebildet fein fann, vielmehr nur in gang einfachen Bugen sich gestaltet: doch lernen sie an diesen die Gunde in sich erkennen, aber auch die Gnade in ihm, und werden also deffelben Friedens auf demfelben Wege theilhaftig wie wir. Und je mehr wir nun wiffen, daß hiezu nichts anderes erfordert wird als nur Sin= wendung des Bergens zu Gott, Auffassen der Liebe des Baters in seinem Sohne, Willigkeit diesen auf= gunehmen, auf daß er uns zu seinem Bater hinfuhre; je gewiffer wir find, daß nichts außerliches dazu nothig ift; je weniger wir deshalb an einem vergang= lichen menschlichen Buchftaben hangen, fondern nur rein dieses innerfte Wefen der Erlofung diese Fulle der gottlichen Liebe auffassen: o desto mehr hat ja der Beift uns den Erlofer verflart.

Aber freilich, fagt man, wenn, obgleich die Liebe immer thatig sein muß, doch an den Handluns gen der Menschen nicht immer wahrgenommen wers den kann, ob sie in dieser Liebe ihren Ursprung has

ben, und der gottliche Friede felbft etwas fo gang innerliches ift: wer schaut in die innerften Tiefen des Gemuthes, wer weiß es wie Biele oder wie Benige sich in Wahrheit Dieses gottlichen Friedens erfreuen, ohnerachtet sie den Ramen des Herrn bes fennen? Freilich fonnen wir zu einer Gewißheit hierüber nur bei den wenigen gelangen, zu denen uns ein naherer Zugang vergonnt ift, deren inneres sich uns felbst aufschließt: aber gebuhrt uns deshalb daran zu zweifeln, hochmuthiger Weise diesen Frieden nur da vorauszusezen, wo wir ihn mit dens felben Worten mit denfelben Redensarten ruhmen horen, deren wir felbst uns auch bedienen, und wo die einzelnen Bezeugungen der Liebe zu dem Erlofer und zu feiner Gemeinschafr dieselben find, welche unter uns obwalten? Bielmehr laßt uns voraus= segen, weil es ja der Beift der Bahrheit ift, den er gesendet, und weil er von diesem gesagt hat, er werde uns in alle Wahrheit leiten, daß diefer Beift auch in denen Wahrheit wirke, die sich in vielem von uns unter= scheiden, aber doch den Berrn befennen; und laßt uns glauben, auch wo wir nicht feben. Das ift ja die zu diesem Frieden gehörige Geligkeit, wie der Erloser fagt, Gelig sind die doch glauben, obgleich sie nicht feben. Aber wo es uns so nicht flar werden will, und wir doch einer großeren Gewißheit bedurfen, um zu wiffen, wie wir uns zu verhalten haben gegen Andere in Bezug auf dieses Geschaft des gottlichen Geiftes den Erlofer zu verklaren? Diefer, m. a. 3., hat ein Wort geredet, welches uns hierüber aller Gorge

überhebt. Er fagt, *) Der Geift der Wahrheit wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen. Alfo laßt uns immer zeugen, ohne, wie auch der Apostel fagt, **) ju fragen, ob es zur Beit ift oder gur Un= zeit. Saben Diejenigen, welche uns boren, den Frieden des herrn schon gefunden: so schließt sich ihnen eben durch dieses Zeugniß unfer inneres auf, und sie erkennen und. Huf der andern Seite aber, je weniger wir glauben, daß der Friede des herrn schon verbreitet sei unter den Menschen: desto mehr ja gebührt uns von ihm zu zeugen. Dur freilich zeugt man von diesem Frieden weder in vielen zudringlichen Morten noch in wildem Sturm und unbesonnenem Gifer; sondern unter Menschen, die einzeln des Bu= rufes, Laßt euch versohnen mit Gott, nicht mehr bedurfen, zeugen wir von feinem Frieden nur, indem wir den Beift feiner Liebe bewähren in unferem gangen Leben, und indem wir von allem guten in der christlichen Welt ihm die Ehre geben. Damit uns aber nichts in diesem ruhigen Bange weiter ftore: fo laffet uns auch diefen legten Bedanten, welcher uns freilich in dieser Beziehung fehr nahe liegt, noch genauer beleuchten.

Bedenken wir, was das Evangelium von Jesu Christo schon unter den Menschen gewirkt hat, wie vieles von dem schon abgefallen ist, was die Herrelichkeit des menschlichen Geistes sonst verdunkelte, wie viele Wahrheit seit langer Zeit ein gemeinsames

^{*)} Joh. 15, 26. 27. **) Tim. 4, 2.

Gut geworden ift: fo feufgen wir leicht darüber, daß es fo viele giebt, welche sich der Babe zwar erfreuen, aber sie wollen den Geber nicht gehörig anerkennen; welche ebendeswegen gegen die durch den Geist bewirkte Verklarung der hohen Wurde des Erlofers ftreiten, weil sie meinen behaupten gu ton= nen, wenn Er auch nicht gefandt mare, hatten wir doch dieselben Gaben gefunden in der Tiefe unserer Natur. Damit nun auch das uns nicht ftore in unferem Frieden, noch uns in dem großen Geschäft hindere, diesen Frieden als Werkzeuge des Geiftes zu verfündigen und zu fordern, so erinnert euch, was der Erloser that, als er zehn geheilt hatte von dem Aussage, und nachdem fie fich bem Priefter gezeigt und ihrer Beilung, gewiß geworden waren, Einer nur umkehrte um ihm zu danken. Da fprach er, Ift feiner da, der Gott die Ehre geben will, als nur Diefer Gine? Aber so wenig er feinen Jungern folgte, als sie wollten Feuer vom himmel regnen laffen auf die, welche sich weigerten ihn aufzunehmen: eben fo wenig nahm er auch hier feine Gabe guruff. Die ihm nicht als dem Geber danken wollten, ge= heilt waren auch diese und blieben es; ebenso blei= ben auch in der driftlichen Welt die Gaben des Erlogers, und werden sich immer mehr verbreiten un= ter den Menschen, wenn auch noch so viele ihn nicht als den Geber anerkennen. Wir aber, je mehr wir Dankbarteit gegen ihn fuhlen, je weniger wir dieses perfonliche Verhaltniß zu ihm miffen mochten: um fo bereitwilliger laßt uns feine Zeugen fein, um wo

möglich Alle zu vereinigen auch in derselben Liebe und in derselben Dankbarkeit. So helfen denn auch wir dem Geist der Wahrheit sein Geschäft verrichten; er aber wird es hindurchführen immer herrlicher von einer Zeit zur andern, bis das Wort wahr geworzden ist, daß alle Kniee sich beugen vor dem, der gesendet ist zu unserem Heil, und dessen Name über alle Ramen ist und bleiben wird in Ewigkeit. Amen.

XXII.

Wie wir in der Ordnung des Heils die göttliche Weisheit bewundern muffen.

2m Trinitatisfeft.

Text. Rom. 11, 32. 33.

Denn Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme. Dwelch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes!

M. a. F. Diese Worte mit dem, was als unmittelbare Fortsezung noch daran hängt, beschließen
den ersten und reichhaltigsten Theil dieses so wichtigen neutestamentischen Briefes. Der Apostel hatte
darin, um den göttlichen Nathschluß zum Heil der
Menschen gehörig auseinander zu sezen, zuerst von
der Gewalt der Sünde gehandelt, wie sie, vom ersten Adam ausgegangen, sich über das ganze Geschlecht der Menschen so verbreitet hat, daß Alle

dem Tode verfallen waren, dann von der Kraft des Glaubens in der Wiederbelebung, welche von dem andern Udam ausgestromt ift, und in der Berrlich= feit, welche fur die Menschen wieder aufging durch die Sendung des Beiftes, den Gott in ihre Bergen ausgießt, auf daß sie nicht mehr Knechte der Gunde fein durften, fondern Rnechte der Berechtigkeit murden und Kinder Gottes. Bulegt hatte er noch fein Berg ausgeschüttet über die Anordnung der Urt und Weise, wie das Beil sich über das menschliche Beschlecht verbreiten follte, und hatte gleichsam Thranen des Mitleids geweint vor den Augen feiner Lefer über die Berblendung feines Bolkes, welches den Berrn verwarf. Aber theils ertennt er auch hierin Die Weisheit und Liebe Gottes, indem er zeigt, wie bas Evangelium grade dadurch, daß es da nicht haftete, wo es zuerst gepredigt wurde, sich defto eber über andere Bolfer der Erde verbreiten fonnte; theils ftartt ihn dies zu dem Bertrauen, daß auch jenes Bolf, welchem ja der herr felbst angehort hatte, wenn auch zulezt unter allen doch endlich ebenfalls werde versammelt werden zu ihm. Diese gange Dar= stellung der gottlichen Ordnung des Beils war es, welche der Apostel mit den eben verlesenen Worten beschließt.

Wie nun diese Worte, m. a. Z., sehr schitklich haben gewählt werden tonnen zur Betrachtung der Christen für den heutigen Tag, das fühlt wohl ein Jeder. Die festliche Hälfte unseres kirchlichen Jahres, beginnend mit der Vorbereitung auf die Er=

scheinung des Erlofers und mit ber Feier feiner Beburt, nach nicht langer Zeit an diese anknupfend Die Betrachtung feines Leidens und Todes, dann die Freude an seiner Anferstehung und Berherrlichung hinzufügend und zulezt die Erfüllung des großen Wortes in festlicher Dankbarkeit begehend, daß der Geist des Sohnes solle ausgegossen werden in die Herzen der Glaubigen, diese Balfte ift igt vorüber; und alle jene festlichen Begenftande faffen wir noch einmal zusammen an diesem Fest der Dreis einigkeit, wie die firchliche Sprache den heutigen Sag benennt. Das mefentliche nun an diefem fpateren und unfern beiligen Buchern felbst fremden Musdruft fann nur das fein, daß Gott in der That in Christo war um die Welt mit sich zu verfohnen und daß es fein anderer als der Beift Gottes ift, der in unsere Bergen ausgegossen ruft, Abba, lieber Bater! Eben dieses aber ist ja der weise Rath= schluß Gottes in Beziehung auf welchen der Apoftel fagt, daß Gott alles beschloffen hat unter den Unglauben, damit er sich Aller erbarme. Indem uns also heute gebührt alles, was diesem gottlichen Rathschluß angehört, uns noch einmal vorzuhalten, wollen wir uns zugleich in die Gemuthsftimmung des Apostels versezen und erwägen, wie die Betrach= tung jener Ordnung des Heiles auch uns nothwendig zur Bewunderung der gott= lichen Weisheit wird. Laffet uns zuerft naber ins Auge faffen, wie es jum Befen Diefer gott= lichen Ordnung des Seils und der Erlofung durch

Christum gehört, daß Gott alles beschlossen hat unter den Unglauben, und zweitens wie hierin am allermeisten die gottliche Weisheit anzuerkennen und zu bewundern ist.

I. Mas das Erste anbetrifft, m. g. Fr., so stellen uns die Worte des Apostels auf der einen Seite eine allgemeine Erniedrigung der menschlichen Ratur in unferm gangen Geschlecht vor Augen, auf der andern die erbarmende Sand Gottes, welche fich gegen die Gefallenen ausstrettt um fie wieder auf= auheben. In diefem Bufammengefaßtfein der Men-Schen unter den Unglauben, und diefer Erbarmung Gottes in seinem Gobne ift die gange Unftalt der Erlofung unfere Geschlechts beschloffen. Bleiben wir bei den gelesenen Worten stehen, so erinnern wir uns an das Wort des Apostels: Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben *)? Und anrufen follen wir doch den Bater, wenn wir wollen felig fein. Go muß freilich alles beschloffen werden unter den Glauben. Aber warum auch eben fo all= gemein vorher unter den Unglauben? Allein das Wort, deffen sich der Apostel bedient, und fur welches wir in unserer Sprache fein genau entsprechen= des haben, bedeutet nicht den Unglauben allein, fon= dern faßt beides Unglauben und Ungehorfam fo un= zertrennlich zusammen, daß wir dabei immer an beides denken muffen. Und beides verbindet sich ja

[&]quot;) Rôm. 10, 14.

auch in unfern Gedanken fehr genau, wenngleich die Sprache es bestimmter trennt. Denn die Gunde mare fein Ungehorsam ohne die Gewißheit des gottlichen Willens; und auch der Unglaube ift nur fundlich und verwerflich als Untraftigfeit der Ueberzeugung felbft oder des Beftrebens gur Ueberzeugung gu ge= langen. Un diefer Stelle nun fuhrt uns der Bu= sammenhang mehr auf den Ungehorsam; und das schifft sich auch besonders fur den Theil dieses apos stolischen Briefes, auf welchen unsere Worte als der Schluß beffelben guruttfehen. Das hatte der Apoftel immer festgestellt, daß der Mensch nirgend ohne Befeg fei, da die, welche feines von Gott empfan= gen, sich felbst jum Gefeg geworden maren: aber fie hatten Alle des Ruhmes ermangelt, weil sie ungehorsam geworden. In dem Bewußtsein dieses Ungehorsams ift eine Stimme Gottes, welche den Menschen zum gottgefälligen Leben ruft, diefer Ungehora fam felbft aber ift das, worunter Gott alles befchloffen hat. Mirgend, fo fagt der Apostel, denn um den Sinn unseres Tertes zu ergrunden brauchen wir uns nur an das vorhergehende zu erinnern, nirgend war der Menfch ohne Gefeg; aber neben diefem Gefeg, melches er als das Wert Gottes erfannte an und für sich, und woran er Wohlgefallen hatte nach dem inneren Menschen, fand er auch ein anderes Befeg in feinen Gliedern, welches nicht litt, daß er jenem gehorchte. Diefen Rampf zwischen beiden Gefezen ftellt er auf' die anschaulichste Beise dar; und indem er Alle in folchem Rampf begriffen wußte, tonnte er fagen,

Gott habe alles beschloffen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.

Damit wir aber nicht in Gefahr tommen, zu viel in diese kurgen Worte des Apostels zusammen= auswängen, durfen wir auch nur das hineinlegen, worauf fein Gedankengang ihn führte. Er bat namlich hier nur im großen die Schikkfale des ge= fammten menschlichen Geschlechts im 2luge, nicht den einzelnen Menschen; und so wollen auch wir den Unglauben nur, wie er dem gangen menschlichen Geschlecht im großen anhaftet, betrachten um zu feben, wie Gott alles unter den Unglauben beschloffen hat, damit er sich Aller erbarme. Was der Upoftel hieruber aus feiner Renntniß der Menschen fagt, muffen wir, ohnerachtet wir in fo viel große= rem Umfange das Leben der Menschen überseben konnen, doch noch immer unbedingt zugeftehn. Denn wie viel Unglauben erblitten wir nicht auch in dem Theil des menschlichen Geschlechts, deffen Renntniß der Apostel nicht haben fonnte! Rirgend, wo wir auch hinsehen, finden wir menschliches Leben ohne Gefez: es gestaltet sich tein gemeinsames Dasein auch nicht das' unvollkommenfte ohne ein Gefühl von Recht, und was sich als folches in dem mensch= lichen Leben feststellt und forterbt, das wird zum Gefex: überall aber, wo Gefez ift, da zeigt sich auch die Uebertretung. Denn wo sich in mensch= lichem Bewußtsein gutes und bofes scheidet, da ift auch gewiß in dem tiefften Inneren ein Wohlge= fallen an dem guten: aber Luft zu dem bofen findet

auch jeder in feinen Gliedern, nnd feiner vermaa diefen Zwiespalt zu heben; folche Lust aber ift Bis derstreben gegen das Gefeg. Go ftellet jedes Geschlecht seiner heranwachsenden Jugend das erkannte gute als das Biel vor, welches fie erreichen foll; aber überall entwitkelt sich auch in Allen wieder die Reigung, nach mancherlei vergeblichen Bersuchen sich fur unfähig zu erklaren zu dem, mas sie thun follen. Das ftellt der Apoftel in diefem Briefe dar! das Wohlgefallen des inwendigen Menschen an dem Gesez, wie es immer vorhanden ift, aber sobald es zur That werden foll, nur zu oft llebertretung wird: denn da tritt das Gefeg der Glieder ein, und überwaltigt das Boblgefallen des inwendigen Menschen. Go hat Gott alles beschloffen unter Diefen unglaubigen Ungehorsam; denn fo finden wir es unter allen Bolfern. Ift der Mensch noch wenig ents wiffelt; find feine Rrafte noch nicht recht heraus= getreten, fo daß er sich des Unterschiedes von den niedrigeren Geschopfen der Erde, der in der Erfenntniß des gottlichen Willens liegt, noch nicht recht bewußt geworden: fo weiß er auch noch nicht viel von dem Gegenfaz zwischen dem Wohlgefallen. des inwendigen Menschen und der Gewalt des Ge= sezes in den Gliedern. Da ist ihm noch wenig Gunde, weil ihm noch wenig Gefez ift. Je hober ihr ihn hinaufstellt: um defto ftarter findet ihr neben der Erkenntniß das zerstörende Treiben der Leiden= schaft und den Kampf zwischen dem guten und rechten, was erkannt ift, und zwischen dem , wohin

das Gefeg in den Gliedern des Menschen ihn brangt. Und wie richtig beschreibt der Apostel dieses als das Gefes in den Gliedern! Richt als ob der Leib, den uns Gott gegeben, der Giz und die Quelle deffels ben ware! Sondern so wie der inwendige Mensch, in welchem das gottliche Gefez feinen Gig hat, die hochste Einheit unseres Wesens ist: so versteht der Apostel unter dem Fleisch oder den Gliedern jene aanze Mannigfaltigfeit von Gewöhnungen und Neis aungen, die sich aus dem, durch das was wir Sinn= lichkeit nennen vermittelten, Busammenhang unferes Wefens mit allem was außer uns ift, bilden; und auf diesem Wege zwischen dem außern Eindrutt und dem innerften Bewußtsein, zwischen dem ursprunglichen Gedanken und der außeren That ent= witkelt sich der Widerstand gegen das Gesez des inwendigen Menschen. Und so fehr stellt der Apoftel dieses als das allgemeine Loos der Menschen dar als die Ordnung, unter welche Alle beschlossen find, daß er gang und gar den Borgug aufhebt, welchen sich das Bolt des herrn anmaaßte als Bewahrer des gottlichen Gefezes, indem er fagt, daß die Juden das ihnen gegebene Gefez eben fo übertreten hatten, wie die Beiden das ihrige, welches sie sich felber geschaffen; und so sind denn Alle Uebertreter geworden, und ermangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben follen, und alle sind sie gleich geworden vor Gott in ihrer Berwerflichkeit nach dem Gefeg.

Aber, fagt er, Gott hat alles beschloffen unter

den Unglauben, damit er sich aller erbarme; und da schwebt ihm vor, was wir als einen troftlichen Ausspruch des herrn betrachten, und als einen beis ligen Schaz bewahren, namlich daß Ein hirt wer= den foll und Gine Beerde, mithin alle Menschen ge= fammelt werden in den Lebenszusammenhang des Sohnes Gottes mit denen, die an ihn glauben. alle gesammelt werden in das Reich Gottes, melches eben wegen der Gunde nur das Reich des Erbarmens und der Gnade fein fann. Das haben Die Junger von Anfang an fo aufgefaßt, und das hat sie gedrängt auch unter den schwierigsten Berhaltniffen das Licht des Evangeliums, soviel an ihnen war, an alle Orte hingutragen; und diefes Berlangen finden wir noch überall bis auf den heutigen Sag. Der naturliche Trieb des Menschen, die aange Erde fennen zu lernen als das allen gemeinfam von Gott verliehene Bebiet ihrer Thatigfeit. und überall feines gleichen aufzusuchen, um fich mit allem zu befreunden, mas ein menschliches Unt= lig trägt, dieser Trieb hat sich nirgend ftarter entfaltet als unter chriftlichen Bolfern; und wo durch Diefen Bug der Natur menschlicher Beift fich mit= getheilt und menschliche Gemeinschaft sich verbreitet hat über die Erde, da ist auch das Evangelium von der erbarmenden Gnade Gottes mitgezogen; fo daß, wie alle gleich waren darin, Gunder ju fein por Gott, fo auch alle auf gleiche Beife Untheil bekommen haben an der gottlichen Gnade und dem gottlichen Erbarmen. Rein Bolt ift zu gering ge-Siebente Samml.

wesen, als daß ihm die Verfundigung des Beils hatte gebracht werden tonnen. Darum war es fast das erfte Geschäft des heiligen Geiftes das Vorurtheil in den Aposteln wegzuraumen, als ob nur die Juden berufen waren zu der Gemeinschaft mit dem Erlofer, wie Petrus fagt *), als er zuerft Beiden bekehrt hatte, Run febe ich, daß Bott nicht die Person ansieht, sondern unter allem Bolt, wer Recht thut, und nicht aufgehort hat den Ewigen gu fuchen, der sich fund gegeben in feinen Werken, ber ift ihm angenehm, fo daß er dadurch, daß ihm die Botschaft des Beils gebracht wird, berufen werden foll zur Theilnahme an dem Reich Gottee. Und nicht vergeblich. Denn überall hat die Stimme des Evangeliums bald schneller bald langfamer Eingang gefunden, überall hat sich das Wort des Erlofers bewährt als für alle Zeiten des Menschengeschlechtes gultig. Ueberall aber, wo das Evangelium Wurgel gefaßt hat, fteigert sich dann auch das Wirten des inwendigen Menschen, nimmt der Streit zwischen Fleisch und Beift eine andere Wendung; und bald giebt sich zu erkennen, daß nichts verdammliches mehr ift an denen, welche in Chrifto Jesu find **). Und indem immer weiter in dem Reich des Ungehorsams das Reich Gottes sich erhebt, offenbaret fich auch immer mehr die gottliche Erbarmung. Das, m. Fr., ift der Rathschluß des Sochsten mit dem menschlichen Geschlecht, das ift der Beift der Beschichte, wie wir ihn erkennen, die wir von oben

^{*)} Up. Gefc. 10, 34. 35. **) Rom. 8, 1.

erleuchtet sind! Und das ist das Geheimniß aller würdigen menschlichen Bestrebungen, welche alle das hin führen sollen, daß dieses Reich des Gehorsams und die Erlösung, die durch Christum Jesum den Menschen geworden ist, sich immer weiter verbreiten, und in immer würdigerem der Auferstehung Christiähnlichem Leben sich offenbaren.

II. Aber nun laffet uns, m. Fr., zweiten's dem Apostel auch darin nachgehen, daß wir mit ihm ausrufen, D welch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Richt ohne Schmerz fur den naturlichen Menschen tonnen wir das horen, daß der Unglaube, unter welchen Alle beschlossen gewesen, auf feine andere Weise aufhoren tonnte als durch das gottliche Erbarmen; wir fuhlen uns gedemuthigt, daß es nichts anderes fein foll als Erbarmen und Gnade, was der Gewalt der Sunde ein Ende macht: indessen darin erkennen wir bald nur wieder die Sunde, und lernen immer mehr uns gern darin fugen, daß alles nur Gnade ift von oben. Allein wenn wir boren, daß Gott Erbarmen und Barmbergigfeit jugeschrieben wird: fo wird das fur unferen inneren Menschen felbit noch auf andere Weise ein Rathsel, weil es scheint, als wurden Gott auf diese Beise gleichsam spater= hin Empfindungen beigelegt, welche er fruher nicht gehabt, und als fei er fpater gegen feine Gefchopfe anders gefinnt als vorher. Aber da der Apostel das Erbarmen als eine unergrundliche Tiefe der Weisheit betrachtet, fo fann das feine Meinung

nicht gewesen sein; er will damit fagen, daß jener frühere Beschluß unter ben Unglauben nicht etwas bleibendes habe fein follen, fondern der Unglaube und Ungehorsam habe nur vorangehen muffen in der Entwittelung der menschlichen Ratur, damit das zweite erfolgen konnte, daß Gott fich aller annimmt in feinem Gohn, und in allen bereit ift Wohnung su machen als der Geift, welcher in ihre Bergen ausgegoffen ift. Wenn aber der Apostel Diefes als eine unergrundliche Tiefe der gottlichen Beisheit anfieht, fo tonnen wir uns in feine Bedanten nur bineinversegen, wenn wir das, was nach diefem abttlichen Rathschluß geworden ift, mit dem vergleichen, mas ohne denselben hatte fein tonnen. Bie oft hort nicht wol jeder unter uns folche Meuße= rungen, Gott wurde gnadiger und liebreicher das menschliche Geschlecht geführt haben, wenn er es bewahrt hatte vor der Gunde; dann mare fein Erbarmen nothig gewesen, da tein Fall vorangegangen mare. Dieser Gedante muß nicht in der Geele des Apostels gewesen sein, oder wenn er ihm auch gefommen ift, fo hat er ihn gleich im Augenblitt verworfen, um sich desto vertrauensvoller in die Arme Gottes zu werfen, und defto freudiger auszurufen, D welch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Go wollen wir denn feben, wie viel hoher die Beisheit Gottes gewefen ift, indem er uns mit fo umfassender Liebe durch die Gunde hindurch zu Chrifto geführet hat, als wenn wir fo weit ohne Gunde geblieben waren,

daß wir Chrifti nicht bedurft hatten. Denn gang fundlos, m. th. Fr., fonnen wir uns den Menschen gar nicht vorstellen. Sollen wir uns in dem Leben des erften Menschen den Zeitraum vergegenwartigen, ehe die Gunde eingetreten war, wir tonnten ihn wenigstens nur als ein noch gang unentwitfeltes und durftiges Leben vorstellen, in welchem das volle Bewußtsein noch faum erwacht ift. Denn alsdann muß gedacht werden ehe gehandelt wird; und fobald wir uns Diefes als Die Regel denten, daß die Ertenntniß der Ausführung voraneilt, fo haben wir eben damit zugleich auch schon die Gunde gedacht. Denn jenes Borauseilen der Erfenntniß ift eben das Geset, und mo das Geset ist als die Aner= tennung eines guten, da ift, fo lange die That nicht dem Borfag und der Borfag nicht dem aner= fannten guten entspricht, mit beidem zugleich in dem Menschen auch das Bewußtsein der Gunde. Dhne diese Ungleichheit aber in dem Menschen, ohne dieses treibende Boraneilen des inneren und dieses trage oder widerstrebende Buruftbleiben des außeren Menschen, tonnen wir uns teine menschliche Entwitkelung denken. Mithin mar es die ursprungliche also auch gewiß weise Absicht Gottes den Menschen so zu schaffen! als ein folcher Berr ber Erde follte er nicht nur die fruheren Zeiten durchs leben, fondern auch in der lezten follte über ihn der Beift Gottes ausgegoffen werden auch nicht anders als in demfelben Wechsel von Fallen und Aufstehen, in derfelben Ungleichheit feiner Rrafte, fo daß er

immer ber Gunde unterworfen bleibt. Aber, fagt man, foll diefes das allgemeine Befeg der menfch= lichen Natur fein: fo tonnte, ja der Erlofer fein Mensch gewesen sein; er selbst aber giebt sich nicht anders, und wir vermögen auch nicht ihn anders aufzunehmen. Wenn es uns die theuerfte Bahr= beit ift, daß er uns Bruder nennt, weil er felbst und gang die menschliche Ratur angenommen bat: fo fann er auch der Gunde in derfelben nicht gang fremd gewesen sein. Go ift es auch: nur hat er sie nicht anders gekannt, als durch ein folches Mit= gefühl mit derselben, deffen eine andere als mensch= liche Natur nicht ware fabig gewesen. In Diesem Sinne war auch fein Erscheinen bedingt durch die Sunde Aller, und er erschien nicht eber, als die Zeit erfüllet war, namlich bis das Maaß der Gunde voll war, und die Sehnsucht der Menschen nach Erlofung den Gipfel erreicht hatte, fo daß der Saame, welcher nun in die Bergen der Menschen gestreut wurde, tausendfaltige Frucht bringen fonnte. War nun fein einzelnes Leben unterschieden von dem aller anderen eben dadurch, daß Gott in ihm war um die Welt mit sich zu versöhnen: so haben wir auch unsererseits davon das Mitgefühl in unserem Glauben, welches wir freilich einerseits nicht haben tonnten, wenn nicht in unserer Natur die Möglichkeit lage zu folder Vereinigung, aber welches wir doch anderseits nie wurden gehabt haben, wenn uicht die Erscheinung des eingebornen Sohnes nothwendig ge= worden mare durch die Gunde. Darum nun giebt,

indem wir diese Bereinigung in Chrifto anerkennen, der Beift Gottes auch unserem Beift das Zeugniß, daß wir Gottes Rinder find. Um uns zu folchen ju bilden, fonnte Gin folder Gohn Gottes erfcheis nen auf Erden! Go begreifen wir Ein solches Les ben als den größten Beweis des gottlichen Erbar= mens und als die hochste Bluthe der menschlichen Ratur, als den, durch welchen Alle fonnen geboren werden zu einem neuen ihm ahnlichen Leben. Den= fen wir uns ihn hinmeg: so bliebe es zwar dabei, daß Gott alles beschloffen hat unter den Unglauben; aber das Erbarmen Gottes ginge uns verloren. Wollten wir hingegen unfer ganges Geschlecht rein denken und ohne Gunde, daß wir feiner nicht bedurften, mogen wir unsere eigene Ginbildungefraft Dazu anstrengen, oder den Erzählungen alterer Bolfer nachgehen um uns von einer folchen Weftalt des geiftigen Dafeins ein Bild gu machen: fo waren wir dann ohngefahr das, was wir unter Engel ver= fteben, und es bliebe bei dem, mas ein heiliger Schrift= fteller fagt *), die Ratur der Engel hat der Sohn Gottes nicht angenommen, fondern die mensch= liche, und darum ift die menschliche Ratur um fo viel höher als die der Engel. — hat nun also in der Berbindung mit dem Erlofer jeder von uns an dem Mitgefühl der reinen Bollfommenheit des Erlosers ein bochftes, welches der Menschheit immer fehlen mußte, wenn nicht Gin folder an der Spize

^{*) -} Hebr. 2, 16.

des ganzen stände: so last uns auch noch fragen, ob nicht auch ein solches wenn gleich die Sunde voraussezendes gemeinsames Leben, wie es in Christo geführt wird, ebenfalls reicher und besser sein Leben ohne Sunde zwar aber auch ohne Christum.

Denkt euch jedes Geschlecht der Menschen habe sich auf die Schultern deffen gestellt, welches ihm voranging, der Boden für jedes fei gedüngt worden durch die Leiden der früheren, und jedes moge neue geistige Rrafte gesogen haben aus ihren Erfahrungen und ihrem Nachdenken: fo habt ihr es freilich auf eine reiche Entwittlung der Menschen zu im= mer hoberen Stufen angelegt, wenn diejenigen, welche fast nur aus der reinen Rraft des guten handeln, unausgesezt an allen Andern arbeiten, und Alle sich redlich abmuben mit den legten, die uns überall fast nur die thierische Robbeit oder die ausgebildete Ge= walt der Gunde darftellen. Aber an jenem fast finden auch die angestrengteften Bestrebungen ihre Grenze; das reine und vollkommen gute kommt nicht jur Anerkennung, geschweige denn jur Ausführung. Denn weiter fonnen die schwacheren nicht gebracht werden als zur möglichsten Gleichheit mit den ftart= ften, wenn diese sich auch durch besondere gottliche Begunftigung in jedem Geschlecht wieder fanden oder die früheren ununterbrochen fortwirkten. Und je mehr dies der Fall mare, um defto mehr wurden auch um jeden folchen Mittelpunkt die Menschen sich zusam= menthun und ihre Rrafte vereinigen, um größeres in Gemeinschaft zu erreichen : aber daß Gin Birt wurde

und Eine Beerde, dazu mare alle Aussicht ver= fchwunden. Denn jene Unführer auseinander ge= halten durch den Raum und durch die Berfchiedenbeit der Sprachen wurden entweder nicht um ein= ander wiffen, und fo ginge jede Bemeinschaft ihres eigenen Weges einem andern Urbilde nach; oder sie waren als gleiche in einem Berhaltniß des Wett= ftreites und der Gifersucht. Go ware uns denn nur eine beschränkte Liebe geworden, welche einen Geift der Spaltung nicht entbehren tonnte; die Einbeit des Menschengeschlechts ware nicht, und kaum wurden wenige einzelne in ihrem innerften Bewußtfein danach verlangen. In Chrifto allein ift diefe: Einheit, er allein mar es, der Alle in Gins versammeln konnte, weil derjenige in ihm mar, unter dem alle Eins lfind; und das war die erfte Berherrlichung des herrn, daß er fur feinen Bund jede Scheidewand des Orts der Sprache der Abstam= mung im voraus niederriß, auf daß Gin Band der Einigkeit im Beift Alle umschlänge in ihm. D welch eine Tiefe des Reichthums, mogen wir alfo wol rufen; beides der Beisheit und der Erkenntniß Gottes, die es also unter den Ungehorsam beschloß um uns also zu erlosen.

Aber laßt uns noch eines erwägen! Alle diejenigen Geschlechter', welche der Apostel in seinem Briefe mit den kurzen Worten darstellt, daß sie die Wahrheit aufgehalten haben in Ungerechtigkeit, welche sich das höchste Wesen zerspalten hatten in eine Menge von mannichsaltigen Einzelheiten, sührten alles, was

bedeutend geworden mar fur die Begrundung der erfolgreichen menschlichen Thaten, auf folche Urheber guruff, denen fie eine gottliche Abstammung beileg. ten. Wie unrichtig dies war, es war doch ihre er= frischendste Uhndung von dem bochften Wefen, daß es fich so mit dem menschlichen vereinigte. Und das Bolt des alten Bundes felbft, feufgend unter der Laft des Buchftaben, der fein inneres Leben bringen fonnte, welche profetische Stimmen hatten sich unter demfelben erhalten, und waren der schonfte Eroft aller guten, von Ginem, der da fommen follte um alles wiederzubringen, und von feiner alles menschliche überfteigenden Burde. Denfen wir uns, Dieser Ahndung hatte nichts entsprochen, die Zeit, auf welche alle Stimmen deuteten, mare verftrichen, aber das Wort der Berheißung ware nicht in Er= füllung gegangen und Wahrheit geworden in dem Einen: wie niedergedrufft durch getäuschte Soffnung ware das menschliche Geschlecht, wie entnervt wurde es fein durch die ungeftillte Gehnsucht, verurtheilt zum vergeblichen hinanklimmen und immer wieder herabgleitend ohne die Sohe zu erreichen. Darum laffet uns mit dem Apostel ausrufen, D welch eine Tiefe des Reichthums beides der Beisheit und Er= fenntniß Gottes. Beislich hat er alles beschloffen unter den Ungehorfam; diefer ift und bleibt die Schule des menschlichen Geschlechts bis auf den heutigen Tag; durch diese muß jeder hindurchgeben, um durch Reue und Berlangen empfänglich zu werden fur den Geist, der in ihm lebendig werden und

Lieber Bater rufen soll! Ja, mit Necht können wir sagen, welch eine Tiefe des Reichthums der Weiszheit und der Erkenntniß. Wohl hat der Herr es gemacht, daß er alles beschlossen unter den Unglauzben, damit er sich Aller erbarme! Seine Liebe und seine Weisheit seine Macht und seine Herrlichkeit können sich uns nicht glänzender offenbaren, als wenn wir aus der Nacht der Sünde an das Licht des Erlösers kommen.

Denn das hatte der Apostel auch schon voran= geschifft und verseben, daß nicht etwa jemand fagen durfe, Wenn dem doch so ift, daß der herr Alles unter die Gunde beschloffen bat, wenn feine Beisheit sich erft durch Gunde enthullt, fo fonnten wir ja in der Gunde bleiben, damit die Gnade durch Chriftum desto größer sei. Und nur nachdem er dies ficher gestellt, tonnte er in den Ausruf unseres Ter= tes ausbrechen. Erfennen wir den, in welchem die Sehnsucht des menschlichen Beiftes sich erfüllet hat, der die Scheidewand zwischen himmel und Erde niedergeriffen hat, und den Bater in die Bergen eingeführt: dann tonnen wir nicht in der Gunde blei= ben wollen, um derentwillen Er dahingegeben ift, nicht mehr fleischlich gefinnt fein, welches eine Feind= schaft ift gegen Gott, nicht mehr unter dem Gefeg fteben wollen, dem wir vielmehr absterben mit ihm. Wir suchen nichts, als was uns in ihm gegeben ift! Er lebt in uns, und wir trachten nur danach unverrufft erfunden zu werden in der Gemeinschaft mit ihm. Das ift die Gnade, an der wir uns mogen genügen lassen, und wer sie erfahren hat, weiß, daß es kein höheres Gut geben kann, als die Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. An dieser Fülle der göttlichen Gnade uns erfreuend, können wir voll des Lobes Gottes durch das Leben wandeln; und was noch wider unsern Willen übrig ist von Spuren der Sünde, wird uns nur immer dahin führen, den Namen dessen zu verherrlichen, welcher die Freiheit von der Herrschaft der Sünde und das Leben wiedergebracht hat. Mögen wir alle ihn, wie es nur durch den Geist geschehen kann, einen Herrn nennen, ihn, der allein die Feindschaft aufsheben und uns wieder einführen konnte in die selige Gemeinschaft mit Gott, die da ist ohne Ende. Umen.

XXIII.

Warnung vor Selbstsucht und Eigennuz bei der Erndtefreude.

Um Ernbtefeft.

Text. Luf. 12, 16 — 21.

Und er fagte ihnen ein Gleichnis und sprach; Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei ihm selbst und sprach, Was soll ich thun? ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach, Das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter. Und will sagen zu meiner Seele, Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth! Aber Gott sprach zu ihm, Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weß wird sein, das du bes

reitet haft? Allso gehet es, wer ihm Schaze sammelt, und ift nicht reich in Bott.

M. a. Fr. In unserm ganzen Lande wird heute das Fest der Erndte begangen; und billig ift das ein großer und feierlicher Sag des Dantes fur alle Bewohner deffelben. Wenn gleich die in Diefer Stadt und eben fo in den andern größern Stadten des Landes zusammengehäuften zahlreichen Menschenmaf= fen nur wenige unmittelbare Theilnehmer an Diefem großen Geschäft des Atterbaues unter fich zählen: fo wissen wir doch Alle, daß diefes der erfte Grund unfres gemeinsamen Wohlstandes, ja auch die erste Bedingung der Entwittelung unferer geiftigen Rrafte ift. Go fehr wiffen wir dies, daß, was auch immer jemand unter uns als feinen befondern Beruf und Geschäft betreibt, um dadurch das gemeinsame Bohl ju fordern und damit zugleich fein eigenes zu schaffen, Diefes überall in der gemeinen Rede mit gutem Bedacht und großem Recht fein After und Pflug genannt wird. Und forift es! Alle menschlichen Ge= schäfte, die sich auf unfer Dafein und Leben auf Diefer Erde beziehen, bilden ein großes ungertrenn= liches ganges; jedes ift durch die anderen gestügt, jedes Miflingen in dem einen breitet weit umber feine Folgen aus, wie im Begentheil über jedes Belin= gen und noch mehr über jede Berbefferung Freude und Dantbarteit laut wird unter allen Berftandi= gen, auch unter denen die feinen unmittelbaren Theil daran haben.

In den Worten unseres Textes, m. a. Fr., finden wir nun auch eine Erndtefreude, die Freude eines Menschen über einen reichen und gefegneten Jahresertrag feines Grund und Bodens; aber es ift eine folche Freude, die der Herr eine Thorheit schilt. Sollen wir glauben, er habe überhaupt die Freude getadelt oder verdammt? er habe mithin auch den Dant für irgend eine gottliche Wohlthat und Gegnung gurutfdrangen wollen, der doch nur aus der Freude hervorgeht? Das tonnen wir uns nicht den= ten! Aber die Urt und Weise dieser Freude fann es wol fein, die er getadelt hat. Und dazu finden wir den Schluffel in den legten verlesenen Worten, Alfo gehet es denen, die sich Schaze sammeln, die sich über den irdischen Reichthum freuen, und find nicht reich in Gott; wir finden ihn zugleich in den Worten, die unmittelbar vor den verlesenen vorher= geben, wo der Erlofer fagt, Butet euch vor dem Beig! Derjenige indef, den uns die Borte unfers Tertes in feiner Erndtefreude darftellen, wir fonnen von ihm nicht fagen, daß er geizig gewesen fei in dem nachsten und unmittelbarften Ginne des Worts; denn er wollte nicht nur sammeln, sondern er wollte das Gefammelte genießen. Aber daß er alles, mas ihm Gott gegeben hatte, nur auf fich felbft bezog; daß seine gange Freude eine eigennüzige und felbst= suchtige war, das ift es, weshalb ihn der Erlofer der Thorheit zeiht. Laffet uns aber auch das nicht übersehen, daß der Berr diese Thorheit in der Geele jenes Menschen - wenn gleich er uns nicht darstellt, was weiter in ihm vorgegangen — dadurch recht ans Licht bringt', daß er erzählt, er sei durch eine göttliche Stimme an das erinnert worden, was auch uns Allen izt so nahe liegt*), an die Unssicherheit und Vergänglichkeit des irdischen Lebens, Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern! Und so wollen wir denn sehen, m. G. wie der Erslöser gerade dieses, die Erinnerung an die Vergängslichkeit des irdischen Lebens, gebraucht, um uns in der Freude und der Dankbarkeit über die irdischen göttlichen Segnungen zu warnen gegen die Selbstssucht und den Eigennuz, und unserer Freude und unserm Dank eine andere und höhere Richtung zu geben.

I. Das Erste nun, m. g. Fr., was wir in dieser Beziehung in den Worten unsers Textes zu merken haben, ist eben dies, daß jener bei sich selbst sagte, Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth! Diese Worte, m. G., erinnern uns, wenn wir es genau damit nehmen, unmittelbar an einen noch sehr kindischen und mit unserer Art und Weise verglichen rohen Zustand der menschlichen Dinge. Der, welcher eine so reiche Erndte gemacht hatte, wird uns dargestellt, als wenn er nur darauf dächte, wenngleich freilich in einer langen Reihe von Jahren, innerhalb seines eigenen Hausstandes selbst zu ver=

⁹⁾ Berlin war von ber Cholera heimgesucht, ale biese Prebigt ges sprochen wurde; was auch bei anbern Stellen berselben nicht aus ben Augen zu laffen ist.

brauchen und zu verzehren, was er gewonnen hatte; er betrachtete es als feinen eigenen unmittelbar nur für ihn bestimmten Vorrath. Weit sind wir bierüber hinausgeschritten, feidem die menschliche Ge= sellschaft sich größer und fraftiger entwitkelt hat; was einer gewinnt, was einer hervorbringt, auf welche Weise und in welchem menschlichen Geschäft es auch fei, das bleibt nicht innerhalb feines Saufes, es geht in das allgemeine Berkehr. Aber deswegen giebt es etwas und muß etwas geben, mas ftatt aller andern Vorrathe ftatt der Dinge felbst ift, die wir gebrauchen; und darauf geht nun unter uns das aanze Bestreben der Menschen, die eben fo gefinnt find, als jener. Was wird dir das bringen, fragt sich jeder derselben, was du gewonnen haft? wieviel namlich von dem, wofür du alles andere haben kannst. Und ift es reichlich und viel: fo fagt er ebenfalls, Liebe Geele, du haft großen Borrath an dem vielgepriefenen Stellvertreter aller Dinge; nun bedenke, wozu du deine Schaze gebrauchen willst, gebrauche sie ganz nach der Lust deines Herzens, if und trink und habe guten Muth! Das, m. g. F., das sind die beiden großen Sebel des menschlichen Eigennuzes und der Gelbstfucht, und das ist der Streit, in welchem sie in einem Jeden felbst verflochten sind! Erwerben und genießen, sammeln und verzehren, wie jeder das gegen einander ftellt, daran offenbart sich in dieser Beziehung sein Sinn! und lange sind die meisten unentschlossen, und wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen. Den größten Theil des Lebens

immer sammeln, immer erwerben, aber doch in der Soffnung, daß sie zulezt werden in behaglicher Rube genießen konnen; für jest sich ihres wachsenden Er= werbes freuen, und dann endlich, wenn sie genug haben, allen Trieben und Luften ihrer Geele Raum laffen und fie erfullen: das ziehn die Ginen vor. Undere wieder, - und es scheint, als feien das die, denen schon etwas mehr ahndet von dem Wort des herrn, die schon in der Ferne wenigstens jene gottliche Stimme vernehmen, diese Racht noch wird man deine Geele von dir fordern! - diese Andes ren ftellen Erwerb und Benuß naber zusammen, nach dem Maaß der Natur in dem furgen Raum eines Jahres fammelnd erwerbend, fo viel fie tonnen, um auch gleich zu genießen; das nachfte Jahr, fagen fie, bringe dann neue Thatigfeit und nach Derfelben neuen Genuß. Aber die eine Entscheidung ift nicht beffer als die andere; denn wenn man die= fen fagte, es handelt fich nicht um den Lauf des Jahres, Diese Macht wird man deine Geele von dir fordern, dann mare auch ihre Rechnung eben fo falsch als die andere.

Weiter aber, wie auch jeder diesen Streit bei sich entscheiden möge, hat er einmal eine Regel angenommen, hat er sich wie auch immer sein Maaß für beides gestetkt: dann wird er harthörig gegen alle anderen Unforderungen, die seiner Nechnung zuwider sind. Gesammelt hat er und hat es sich sauer werden lassen, er hat gearbeitet und geschafft nach allen seinen Kräften sür sich und für den Kreis, den er sich bestimmt

hatte; foll er aber noch außerdem etwas anderwarts hinlenken, werden Unforderungen an ihn gemacht von dem Seinigen auch hulfreich zu fein gegen folche, die zu diesem Rreise nicht gehören; foll er Abbruch leiden an seinem Genuß, den er sich vorgesezt hat als das gange Biel feiner Thatigkeit: alles diefer Urt fucht er sich so viel als möglich abzuwehren, damit er nicht gestort werde in dem Lebenslauf, den er sich eingerichtet hat. Aber bort er einmal die Stimme, Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern: wie wenig hat ihm dann die Bartigkeit feines Bergens geholfen! wie falsch ist dann alles, was er sich für dieses Leben versprochen, wie vergeblich alles, mas er für daffelbe gethan hat! Go, m. g. Fr., zuch= tigt der Erlofer den Menschen, der nicht nach dem Reiche Gottes trachtet, deffen ganger Ginn nur auf heiteren Benuß diefer furgen Spanne irdischen Lebens gerichtet ift! er züchtiget ihn, indem er ihn an das Ende deffelben mahnt. Wer nichts anderes weiß und nichts anderes fennt, als jenen Bechfel zwischen erwerben und genießen; wie ehrenvoll auch immer fein Erwerb fei, wie ausgesucht, wie veredelt auch immer fein Genuß: immer ift es er felbft, auf den sich alles bezieht, er felbst in diesem seinem ir= dischen Leben, mit dieser Fahigkeit das zeitliche zu genießen, mit diesem Festhalten an dem verganglichen Besix! Und da er sich doch nicht verhehlen fann, daß es auch fur ihn etwas befferes giebt: fo schilt jeder Gedanke an das Ende dieses Lebens ihn me= gen feiner Thorheit.

II. Doch, m. g. Fr., das war immer nicht das einzige, was demjenigen im Ginne lag, den der Erloser uns darftellt. Borber schon sprach er zu sich felbst, Bas willft du thun? du haft nicht, da du deine Früchte hinsammelft! wolan, dachte er, ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und in die will ich dann sammeln alles, was ich gewonnen habe und alle meine Guter; und dann erft follte es angehen mit jenem ruhigen Benuß. -Für eine einzelne reichliche Erndte mare schon das eine Thorheit gewesen, die Scheunen abzubrechen und größere zu bauen; er muß also auf abnliche folgende gerechnet haben. Er war also einer von denen, die das Gewerbe, mit dem sie es zu thun haben, wohl verstehen; er hatte seinen Grund und Boden ver= beffert, er hatte feine Rrafte an fein Geschäft ge= wendet: nun fingen diese Bemuhungen an ihre Früchte zu tragen, nun fonnte er mit Wahrschein= lichkeit erwarten, daß es so fortgehen werde, und wollte daber feine Unftalten treffen um fein ganges Dafein nach dem Maaß Diefes erweiterten Befiges einzurichten. Da nun aber nicht leicht jemand eher als schon in der Mitte des Lebens dahin gelangt, folche Früchte von lang angewandter Mühe zu schauen; und also, was einer dann baut, nach der natürlichen Ordnung der Dinge ihn auch überleben wird: fo denkt er auch, wenn er baut, nicht mehr bloß an sich felbst, sondern an die, welche nach ihm da woh= nen werden, wo er gebaut hat, und nach ihm da . ihre Erndten in die Scheuern fammeln werden, die

er aufgerichtet hat; er denkt an die folgenden Ge= schlechter, die ihm entsprießen, er schließt das Leben feiner Nachkommen in das feinige mit ein. Go betrachtet, m. a. Fr., serinnern uns diese Worte jan die große Beschichte des menschlichen Lebens, wie sie auch unter uns vorgegangen ift. Wie weit hat sich feit der Zeit der alteften Borfahren, von denen wir wissen, das Geschäft des Menschen an dem mutter= lichen Boden, der ihn tragt, durch die fich immer erneuernde Arbeit aufeinander folgender Geschlechter erweitert! bis zu welcher Sohe hat es sich gleichsam vor unsern Augen vervollkommnet! Aber wie vieles trat auch von Beit zu Beit dazwischen, wodurch die= jenigen, die sich mit ihres Lebens Muhe und Arbeit gang auf einen folden Rreis beschranten, in ihrer Thorheit erscheinen mußten! Wir fonnen in der Beschichte der Gegend, die wir felbst bewohnen, alles unberührt laffen, mas jenfeit jenes graufamen Rrieges liegt, der vor zweihundert Jahren diefe Lander verwüftet hat; aber nach deffen Beendigung mußten alle Bemühungen des Menschen mit der mutterlichen Erde gleichsam von neuem beginnen. Da entftan= den von neuem Dorfer und Stadte, andere hinge= gen blieben in der Verwüstung liegen, weil nicht Menschen genug vorhanden waren um sie mit Ru= zen wieder anzubauen. Und wie vieles ist, nachdem jene Schreffenszeit überwunden war, eben so guten Muthes, wie er in unserm Text erscheint, gebaut worden für die künftigen Geschlechter! wie deutlich ver= undigt sich in den Denkmalen jener Zeit die Hoff=

nung, daß, wo der Erbauer wohnte und einfammelte, in unvermindertem Wohlstand auch feine fpå= testen Nachkommen wohnen und sammeln wurden. Aber spaterhin tamen wieder folche Zeiten des Rrieges; Jahre lang durchzogen feindliche Schaaren das Land, und in folchen Sturmen mußte vieles wieder untergeben von den Muben der alteren Be= schlechter! Wie wenig hat uns die Geschichte auf= bewahrt von denen, die zwischen jenen beiden ver= hangnifivollen Zeiten gelebt gearbeitet gesammelt und gebaut haben! Die Namen fast aller derer, die in der Zwischenzeit das Land getheilt die Früchte deffelben genoffen hatten, find verschollen; und wenn man auch hier und da weiß, von wem ein edler und stattlicher Giz erbaut worden ift, die Nachkommen des Er= bauers finden wir felten noch darin wohnen. Aber nach der Zerftorung der sieben Jahre begann auch wieder eine neue glangende Zeit des Bauens; da wurden Gegenden, die vorher dem Menschen noch nicht zinsbar gemacht waren, von den Furchen des Pfluges gezähmt und begannen Früchte zu tragen; da wurden die alten Balder umgehauen, damit der Boden seine jahrige Erndte brachte, da wurden faule Bemaffer abgeleitet, und Begenden, die vorher noch ungefunde Dunfte verbreitet hatten, murden frucht= bar und blubend; Fremdlinge wurden herbeigelotte, die zu Hause nicht Raum hatten, und wir bewill= tommeten fie, damit unfer gemeinsame Wohlftand durch ihre Bulfe sich vergrößere. Sehet da, m. th. Fr., so ift es mit dem Bauen um zu sammeln;

Wie hat sich immer mehr die Berrschaft des Menfchen über den mutterlichen Boden auch unter uns vervollkommnet! wieviel funstmäßiger und segensvol= ler wird dies große Geschaft igt unter uns betrieben! Und wenn nun ungleich mehr Menschen auf demfelben Raum leben und mandeln als fonft: fo haben sich auch immer mehr geistige Rrafte entwitfelt, und das ganze Leben hat feitdem eine vollere und edlere Geftalt gewonnen. Wohl nun denen damals und jezt, die an diesen Fortschritten irgend thatigen Theil genommen, und sich dabei mehr der Berherrlichung des Menschen erfreut haben als des fteigenden Wohlstandes ihrer Nachkommen, mehr daran gedacht, daß in wurdigeren außeren Buftanden auch Die Empfänglichkeit fur bas Reich Gottes fich er= hoht, als an den außeren Besig! Aber, m. th. Fr., wenn es hiermit nur fo fteht, wie der Erlofer es in unferm Texte darftellt; wenn jeder nur baut fur sich und seine Nachkommen, jeder alle Früchte fei= nes Fleißes nur auf sich und fein Geschlecht beziehen will: ich habe schon genug darüber angedeutet, wie sich die Thorheit dieses Beginnens ftraft. Wie mancher in jenen Zeiten, als er baute fur sich und feine Nachkommen, mag sich in die Zukunft vertieft und zu seiner Seele gesprochen haben, sie moge ru= hig fein und gutes Muthes; der Name feines Ge= schlechts werde nicht vergeben; schon was er selbst ge= than, werde hinreichen, um denselben bei Glang und Ehren zu erhalten; wo er gebaut, da wurden auch feine Entel und die Entel seiner Entel wohnen, und

immer steigend wurde der Ruhm eines Geschlechtes von foldem Ahn entsprossen sich fortpflanzen; alle Rechte die er überkommen und felbst erworben über Undere, und die ihn fo reichlich in Stand fegen, nicht nur feine eigenen fondern noch weit mehr Underer Rrafte ju feinen Zweffen zu benugen, mer= den auch ihnen dasselbe leiften, das alles sei hei= liges Gebiet, und werde bleiben, wie es gewesen ist! -Aber der Mensch ift wie ein fallend Laub, er blüht wie eine Blume auf dem Felde, der Wind wehet darüber, und sie ist nicht mehr da; und das gilt nicht nur von dem einzelnen Menschen, es gilt auch von den Geschlechtern der Menschen, es gilt von allen menschlichen Einrichtungen. Die berühmteften Namen vergehen, und die Statte ihres Glanzes wird nicht mehr gefunden; die reichsten Geschlechter verarmen, und oft in weiter Ferne von den Palaften der Vorfahren, aller Auszeichnungen und Vorrechte, mit denen jene geschmuttt waren, beraubt, muffen die durftigen Nachkommen ihr kummerliches Brod suchen in der Fremde!

III. Das, m. g. Fr., führt uns erst recht auf den ganzen vollen Sinn der Frage, die der Erslöser von der himmlischen Stimme an jenen Mensschen ergehen läßt. Weß wird es sein, das du bezreitet hast? Ja, weß wird es sein! Das ist die Frage, die immer alle irdische Klugheit der Menschen in ihrer Nichtigkeit darstellt, weil keiner ist, der sie beantworten kann. Vetrachten wir sie in dem

Sinn, der jedem gunachft in die Augen springt, und in ihrer unmittelbaren Beziehung auf das ftrenge Wort, Diese Racht wird man deine Geele von dir fordern: fo mahnt sie uns daran, wie ohnerachtet jeder gar wohl weiß, daß es nur eine furze und unsichere Spanne irdischen Lebens fur ihn giebt, und daß der einzelne nicht für sich allein gearbeitet haben foll, sondern auch für die, die nach ihm tommen, dennoch so viele, auch die Grund und Ber= anlaffung genug dazu hatten, es unterlaffen zu be= ftimmen, weffen das fein foll, mas hinter ihnen gu= ruffbleibt. In der thorichtsten Furcht des Todes verwunscht fo mancher jeden Gedanken diefer Art; und wenn er sich überwinden foll eine folche Ord= nung aufzurichten, so meint er, er hore schon die Schlage derer, die an seinem Garge hammern und flopfen, er hore schon den Tod die Gense wegen, die sein Leben abmaben soll. Thorichter Mensch! Da es doch nichts giebt, feine Bewegung der Sinne und teine Befriedigung derfelben, teinen Sunger und Durft, so wie feine Sattigung und Erquiffung. nichts, was une nicht schon von felbst mahnte an die Berganglichkeit des menschlichen Lebens! Diefes Bedantens also follte doch jeder machtig fein fur fich felbst! - Aber das ift es nicht allein, sondern die Frage hat einen größeren und tieferen Sinn. Deß wird das fein, das du gesammelt hast? Diese Worte erinnern uns ferner an alle unfer Eigenthum und unsern Besig im weiteften Umfang des Wortes ichuzenden Verhaltniffe menschlicher Ordnung und mensch=

lichen Rechts. Auf diesen beruht zulezt alles, mas beute unfere Aufmerksamkeit auf sich zieht; sie sind die Angeln für alle menschliche Arbeit und Beschäfts= führung auf der Erde. Im Bertrauen darauf, daß alles in dieser Beziehung so bleiben werde, wie es damals war, haben die meiften von denen gebaut, welche gebaut haben fur ihre Nachkommen, haben die meisten gearbeitet und erworben, die auf einen frohlichen Genuß des Lebens wollten rechnen ton= nen für die, von welchen sie hofften als treue und forgsame Vorfahren geehrt zu werden. Aber wie weit haben sie die Wahrheit verfehlt! Wie über= rascht uns auch auf diesem Bebiet die Berganglich= feit aller irdischen Dinge, ja wie erscheint sie hier in ihrem größten Maafftab! Wir durfen ja nur gu= ruffgeben in einen furgen Raum der Geschichte; denn wie wenig sind doch ein paar hundert Jahre nicht nur für das menschliche Geschlecht, sondern schon für ein einzelnes Bolt! und welche große Berande= rungen haben feit diefer Zeit fast alle Bolfer unse= res Welttheils in ihren Nechtsverhaltniffen erfahren! Freilich ist es nicht möglich, daß alles immer fo bleiben kann, wie es gewesen ift. Haben sich doch jene Verhaltnisse gegrundet auf eine überwiegende Ungleichheit unter den Menschen, und konnen daher nicht mehr daffelbe fein und leiften wie fonft, fobald diese nicht mehr da ist; und was Recht war, kann unter veränderten Umständen bitteres Unrecht wer= den. Wird nun eine solche Veranderung von dem Einen behauptet, von dem Undern bestritten: ach,

welche traurige Entzweiung zusammengehöriger Rrafte entsteht da, welch gahrender Streit zwischen denen, die doch nicht ohne einander bestehen konnen! Aber woher? Eben deswegen nur, weil jeder alles auf sich selbst bezieht und auf das seinige. Der Gine weiß, daß feine Borfahren fur ihn gebaut haben, und er wenigstens will auch gesammelt haben fur seine Nachkommen. Will er nun das Wert seiner Vorfahren dankbar überliefern; foll seine eigene Mühe und Urbeit nicht vergeblich fein: wie verkehrt ware doch alles angefangen, wie falsch berechnet, wenn die Nachkommen nicht dieselben Rechte behielten in Beziehung auf Andere, deren er selbst sich erfreut hat! Die Andern dagegen wiffen, daß die ungunftigen Ber= haltniffe, unter denen ihre Vorfahren feufzten, nicht mehr find, wie fie waren; fie finden in den menfch= lichen Dingen eine Reigung sich zu ihren Gunften su andern, und darin eine Hufforderung sich hinauf= zuarbeiten zu einem befferen Buftande. Und fo treten beide Theile gegen einander, und Streit ent= brennt und Zwietracht. Die Einen wollen bewah= ren, was sie gehabt haben, die Undern wollen neues erringen; aber wenn die Ginen jenes nur wollen, weil sie sich berufen glauben, einen besondern Stand in der Gesellschaft zu vertreten und deffen Gut zu bewahren; wenn die Andern meinen, sie feien dazu gefest, um jener Einseitigkeit entgegentretend auch ein anderes besonderes neu zu schaffen, was vorher nicht gewesen war: was ift das anders, als bitterer Streit, als thorichte Zwietracht? was anders als die nam=

liche Selbstsucht, die der Berr verdammt, indem er fagt, Go gehet es benen, die sich Schaze fammeln, und sind nicht reich in Gott! Denn wo Streit ift und Zwietracht, ein anderer Streit, als der durch welchen wir in der Kraft der Liebe das Wahre fuchen: da ist auch Eigennug und Selbstsucht, und da ist auch die Thorheit, von welcher der Herr fagt, Du Rarr, Diese Racht wird man beine Seele von dir fordern, und weß wird dann alles fein, was du bereitet hast? Vernehmt es wohl, es ist nur wie über Racht, fo treten große Aenderungen in den menschlichen Dingen vor euch, Die aus einem alten Bustand einen neuen hervorrufen, ohne euch zu fra= gen; und jeder, der, ftatt sich in das ganze mensch= liche Leben eingetaucht zu haben und sich als einen Theil von diesem anzusehen, sich nur an einen be= ftimmten Rreis angeschlossen hat, welcher doch wie= Der irgend einem andern feindlich gegenüber tritt, jeder solche hat ja eine Seele, die mit aller ihrer Luft und Freude mit ihren Schagen und ihrer Babe über Macht kann von ihm gefordert werden! Und je heftiger die Zwietracht entbrannt ift, defto weniger fann menschliche Weisheit irgend festen Boden gewinnen und den Husgang sicher ftellen; desto thorichter ware es, wenn wir unternehmen wollten, die Frage zu beantworten, Weß wird es fein, das du bereitet haft, oder das du bereiten wollteft? Aber wo fatt der Zwietracht und des Haders ftatt der Gelbst= fucht und des Eigennuges die Befinnung herrscht, die die Menschen reich macht in Gott, in dem

Gott, der seine Sonne scheinen läßt über böse und gute und regnen läßt über gerechte und unsgerechte, in dem Gott, vor dem Alle gleich sind, wie er seine väterliche Liebe über Alle erstrektt, desen Weisheit und Nathschlüsse uns freilich im einzelnen so verborgen sind, daß wir niemals auch nur auf einen kurzen Augenblikt den Schleier lüsten können, der sie uns verbirgt, dessen Gese und Wille aber offenbar sind, und uns, die wir den Namen seines Sohnes bekennen, ins Herz geschrieben sein sollen: da hat es mit jener Thorheit ein Ende; jezder ist willig sich seine Seele absordern zu lassen in jedem Augenblikt, und weiß, wessen das sein wird, was er bereitet hat.

M. th. Fr. Mit diesem allem, mit dieser Urbeit und Geschäftigkeit, die einen Tag wie den an= deren ein Jahr wie das andere vor sich geht, mit jenem weiteren Umfaffen menschlicher Dinge, melches sich von einem Geschlecht auf das andere erftretft, mit der liebevollen Weisheit, welche die Frage; Bef wird es fein, das wir bereiten, ohne Gigen= nus dem gottlichen Sinn gemäß zu beantworten, und alle Verhaltnisse des Rechts fo fei es zu bewahren oder aufs neue festzustellen sucht, daß gemeinsame Liebe über alles waltet, und Alle sich des gemein= samen Zustandes erfreuen tonnen ohne Bader und Zwietracht, mit allem dem sind wir nichts anders als haushalter der irdischen Gaben Gottes. Was find wir als Chriften? Baushalter feiner Geheim= niffe. Aber der Erlofer in den Worten unfers Ter=

tes lehrt uns beides nicht von einander zu trennen. Als haushalter der irdischen Gaben Gottes fammeln wir Schaze, und follen Schaze sammeln: aber jeder nicht für sich, nicht für feine Nachkommen. nicht für den Rreis der Gesellschaft, dem er zunächst angehort, fondern jeder fur Alle, jeder fur das gange, jeder sich felbst ansehend als dem großen Geschlecht der Menschen angehörig, welches Eine Beerde werden foll unter Ginem Birten. Und nur fo fonnen wir treue haushalter der irdischen Gaben Gottes fein, wie wir zugleich Saushalter feiner Beheimniffe sind, die, weil sie aus dem Tode zum Leben bin= durchgedrungen sind durch den lebendigen Glauben, auch in der Muhe und Arbeit an dem zeitlichen doch nur das ewige suchen. Und fo ift eine reine durch feine Todesfurcht zu ftorende Freude an den irdi= Schen Segnungen Gottes nur das Untheil derer, welche in der Liebe wandeln, die alle Menschen mit einander befreundet, und welche daher bereit find, jeder das feinige hintangufegen, damit das befte geschehe. Go allein werden wir im Stande fein Rechenschaft darüber zu geben, wie wir unseres Ortes die Entwiffelung der menschlichen Rrafte gefordert, und wie jeder an dem seinigen und durch daffelbe nur das gemeinsame Bohl gesucht habe. Aber wer kann es finden als der, der über dieses irdische Leben hinaussieht, und das ewige fest im Auge halt? So, m. g. Fr., so wird es sein und bleiben. Alles ist Thorheit, außer der einfachen himmlischen Weisheit, die der uns gelehret hat, der

der Weg und die Wahrheit und das Leben ift. Micht lehrt er uns die irdischen Dinge verschmaben, nicht lehret er uns, daß wir uns zuruffziehen follen von den Geschäften der Welt; denn Gott hat uns in die Welt gesegt, um ihn zu offenbaren. Tausende von Welten rollen um uns her, aber wir miffen es nicht, wir vermuthen es nur, daß da auch geiftiges Leben waltet; auf diese Welt aber ift der Mensch gefegt, um Gott immer herrlicher zu offenbaren, um den, zu welchem und durch welchen er erschaffen ift, in feinem Leben und feiner Liebe zu verherrlichen. Dazu foll alles dienen und führen, mas mir auf dieser Erde thun; und wer es um deß willen thut, der thut es nicht fur sich, der thut es nicht fur die= fen und jenen, der thut es aus dem ewigen Grund der Liebe auch fur das ewige. Moge denn jede Erneuerung der gottlichen Baben, die wir aus der Sand der Natur empfangen, uns immer wieder dar= auf fuhren, daß das irdische nur da ift um des ewi= gen willen, damit das gottliche Wefen sich in den Menschen, die feines Geschlechtes sind, immer deut= licher offenbare, und die Berrlichkeit feines eingebornen Sohnes, das freudige Leben seines Beiftes im= mer mehr aus jeder menschlichen Thatigkeit hervorleuchte. Brauchen wir dazu feine Gaben nicht, fo haben wir sie gemißbraucht; haben wir ein anderes Biel als dies im Auge, fo find wir mit aller menfch= lichen Beisheit nur Thoren, Thoren, Die sich immer darob angstigen muffen, weß das fein werde, was fie bereitet haben, die immer an dem hangen, als ob es

fein Ende habe, dessen Ende doch so bald erscheint. Zu dieser Weisheit wolle er uns leiten, und alles, was uns in der Geschichte mahnt, alles was um uns her vor unsern Augen vorgeht, alles was uns in der Nahe umgiebt, jede Gesahr des Todes wie jedes frohe Gesühl des Lebens, moge uns dazu immer kräftiger hindrangen, damit wir immer mehr auch diese göttliche Stimme verstehen, und sie nicht nothig habe uns Thoren zu schelten, sondern der Geist Gottes auch hierin Zeugniß geben könne unserm Geist, daß wir seine Kinder sind. Amen.

XXIV.

Unser Verhaltniß zu denen, welche aus dieser irdischen Gemeine hinweggenommen worden sind.

Um Tobtenfeft.

Text. Philipper 3, 20. 21.

Unser Wandel aber ift im himmel, von dannen wir auch warten des Beilandes Jefu Chrifti, des herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklaren wird, daß er ahnlich werde feinem verklarten Leibe nach der Wirkung, damit er fann auch alle Dinge ihm unterthanig machen.

M. a. Fr. Unfere Berfammlungen an dem heutigen Tage haben in zwiefachem Ginn eine beson= dere Bedeutung. Zuerst beschließen wir wiederum unser kirchliches Jahr, indem wir nachstens mit der Borbereitung auf die murdige Feier der Erscheinung deffen auf der Erde, welcher der Mittelpunkt unfes

12

res Glaubens unserer Freude und unserer Liebe ift, den Kreislauf unserer Betrachtungen von neuem beginnen werden. Dann ift aber auch fur unsere Bemeinen Diefer Tag eben als das Ende eines Jahres besonders bestimmt zum Andenken an diejenigen, die uns in dem Laufe deffelben vorangegangen und aus diefer Zeitlichkeit geschieden sind. Das erfte ift etwas der gesammten driftlichen Rirche in diesen Gegenden gemeinsames; das leztere ift eine neue unferm Lande noch eigenthumliche aber gewiß uns allen ichon fehr theuer gewordene Ginrichtung. Nur jenes als das altere und allgemeinere foll nicht leis den unter diefem. Beides aber, m. g. Fr., lenft einerseits unsere Gedanten auf die Beit, die nicht mehr ift. Ift unfer Rirchenjahr abgelaufen, fo rufen wir uns ja billig gurutt, wie wir unfere firch= lichen Tage und unsere schonen Feste beilfam begangen haben. Und dann, zusammenleben im Glauben an den Berrn, gusammenwirken fur fein Reich, das thaten wir, die wir noch übrig sind, mit denen welche uns vorangingen; aber getrennt worden zu sein von ihnen, das ift es nun, was der himmel manchem unter uns aufgelegt hat. Auf der andern Seite aber, m. th. Fr., weiset uns auch beides auf Die Butunft binaus. Denn wofur immer wir Gott ju danken haben mogen in dem vergangenen Jahre, es hat feinen Werth nur dadurch, daß es nicht mit vergeht, fondern bleibt; und indem wir derer gedenfen, die nicht mehr unter uns sind, so richtet sich unfer Bliff auf die Gemeine der Bollendeten, der

wir auch werden einverleibt werden, jeder zu der Beit die ihm der Berr bestimmt hat. Beides aber zusammenzufaffen, m. g. F., dazu finden wir eine schone und vortreffliche Unleitung in unserm Texte. Co lagt uns denn mit einander über diefen jegt vergangenen Theil unfres gemeinfamen driftlichen Lebens nachdenten in Begie= hung auf unfer Berhaltniß zu denen, welche die irdische Gesellschaft der Glaubigen verlaffen haben. Es find aber zwei hieher gehörige Fragen, worauf wir ganz besonders Die Untwort in unserem Terte finden. Buerft, Was ift denn wol dasjenige gewesen in unferm Leben, wodurch uns die Bereinigung mit denen ge= sichert ift, die uns vorangegangen sind? Und dann. Was ist dasjenige, wodurch wir nun auch denen im= mer naber fommen, welche aus diefer irdischen Beschränktheit schon hinweggenommen sind? Diese bei= den Fragen, m. g. Fr., laft uns zu unserer Erbauung nach Unleitung unseres Textes in Diefer feft= lichen Stunde mit einander betrachten.

I. Fragen wir also zuerst, m. g. Fr., was doch, unter allem was wir als den eigentlichen Gehalt dieses vergangenen Jahres ansehen können, dasjenige ist, wodurch und worin wir immer vereint bleiben mit denen, die vorher dieses Leben mit-unstheilten, jezt aber nicht mehr unter uns sind: so antwortet uns darauf der Apostel in unserem Texte mit den Worten, Unser Wandel ist im Himmel. Ja,

m. g. Fr., das fagt er uns allen auf gleiche Weise! Gelbst diejenigen, welche der herr dieses Jahr über von uns genommen hat, tonnen wir nur insofern als uns vorangegangen ansehen, als auch ihr Wandel schon hier im himmel gemesen ist; fonst waren sie vielmehr auf eine betrübende Art hinter uns zuruff= geblieben. Was uns also wirklich mit ihnen ver= eint hat, so lange sie noch unter uns lebten, und wodurch wir mit ihnen vereint bleiben, auch nach= dem sie nicht mehr unter uns sind, es ift nur diefes, daß auch unser Wandel im himmel ift. Was heißt aber das, m. g. Fr.? Wir wiffen es recht wohl, wenn wir himmel fagen, daß wir darunter feinen irgendwo nachzuweisenden bestimmten Ort verstehen. Der himmel ift uns nicht mehr das feste über unferm Weltforper ausgespannte Bewolbe, an welchem die glangenden Puntte, die die Racht erleuchten, angeheftet sind; er ist uns auch nicht mehr der Ort, an welchem das ewige und hochste Wefen einen besondern Gig und Wohnplag hatte. Die lichten Puntte haben sich der Ginsicht des Menschen erweitert und vergrößert zu einer unendlichen Menge von Körpern wie der hier, den wir bewohnen; ob gro-Ber oder geringer, auch an Rraft und Berrlichkeit der Geschöpfe die auf ihnen leben: wir wissen es nicht. Mit diefer erweiterten Borftellung von den Geftirnen ift uns nun auch das Gewolbe felbft, an dem sie uns erscheinen, auseinander gegangen zu einem unermeglichen unbefannten Raum. Dur das wiffen wir, daß das ewige und bochfte Wefen eben fo we-

nig diefen als irgend einen anderen befondern Ort haben kann, an welchem es wohne, weil es dann im= mer wenn auch nicht auf irgend eine Weise in demselben eingeschlossen sein, doch wenigstens sich anders zu demfelben verhalten mußte als zu anderen Dertern. Das tonnen wir aber nicht mehr denken; sondern gleich allgegenwärtig ift uns Gott, und feine Wohnung ift überall. Seitdem aber der Mensch zu dieser Gin= sicht sich erhoben hat, m. g. Fr., mußte er noth= wendig eine andere geistige Haltung gewinnen, wenn er sich felbst und fein befferes Leben inicht verlieren follte. Burde uns nicht unser ganges Geschlecht als unendlich flein und unbedeutend in der Schopfung erscheinen gegen die ganze unübersehbare Bahl der Welten, und noch viel mehr jeder Ginzelne fur fich? Wenn wir uns erheben zu dem Gedanten einer ungezählten Menge von Weltforpern, alle befeelt und belebt von Beschöpfen Gottes: mochten wir nicht daran verzagen, daß wir, die wir vielleicht noch auf einer gar niedrigen Stufe stehen, vielleicht faum befondere Begenftande waren fur feine vaterliche Gorge und Obhut? Und seitdem wir nicht mehr zu jenem blauen himmel emporsehen wie zu einem besondern Wohnsis Gottes, fondern diesen als allgegenwartig erkennen: o dem Menschen, der sich doch über das finnliche niemals gang erheben fann, wie viel leich= ter fann es ihm begegnen, daß er das überall ver= breitete Wefen aus feinen Gedanten und feinen Empfindungen verliert, weil er überall von dem irdischen umgeben ift und bleibt, aber nun nicht mehr

glaubt, daß er fich von diefem erft abwenden muffe, um fich Gott zu nahen. Denn fo wirft das Biffen, welches aufblaht; und mit der erweiterten Ertenntniß der Welt hat sich viel Gleichgultigkeit gegen ihren Urheber eingeschlichen. Darum, m. th. Fr., mußte in dem Fortschritte der Entwittelung des menschlichen Geiftes nun der ewige heilfame Rath= Schluß Gottes von unserer Erlofung erfullt, und Diefe mußte sicher gestellt werden unter den Menschen; derjenige mußte erscheinen, der uns einen neuen Bim= mel als Wohnsig Gottes auf der Erde zeigen konnte, derjenige, in welchem, weil die Fulle der Gottheit in ihm wohnte, auch die herrlichkeit des Baters und fein gottliches Wefen zu schauen mar. Er mußte erscheinen, damit wir wieder wie die alteren tindlichen Geschlechter eine Butte Gottes, ein besonderes Beiligthum unter uns hatten, in welchem das ewige Wesen thront. Go hat es denn gewohnt in dem, der Unfterblichkeit und ewiges Leben an das Licht gebracht hat, nicht in ihm eingeschlossen sondern sich von ihm aus verbreitend in der Menge feiner Glaubigen als der ihnen einwohnende Beift, damit wir das hochste Wesen weder an einem bestimmten weit von uns entfernten Orte zu fuchen brauchten, noch auch es etwa überall zwar aber doch immer nur außer uns hatten, fondern in uns felbst sollten wir es finden haben und genießen fonnen.

Dies nun, m. g. Fr., dies ift der himmel, von welchem der Apostel hier redet. Der von der Kraft

Gottes erfulte und bewohnte Erlofer, die geiftige Nahe und Gegenwart des Erlofers in feiner Bemeine durch den Beift, den er verheißen und von feinem Bater erbeten hat, m. gel. F., das ift der himmel, in welchem unfer Wandel fein foll. Bas aber der Apostel, m. a. F., unter dem Bandel in diesem himmel verfteht, das ift nach dem Ge= brauch jener Sprache ein zwiefaches. Buerft nam= lich die öffentliche Verfassung, die gemeinsamen Gefeze, welche einer Gefellschaft von Menschen fur ihr Leben und ihre Sandlungen geftellt find, heißen ihr Mandel; dann aber auch die gange Summa diefer ihrer Lebensbewegungen, ihrer Bedanten Empfindungen und Sandlungen felbft, wie fie fich auch zu jenen Gefezen verhalten mogen, heißt ihr Bandel. Dies also ist das Zeugniß, welches der Apostel im Namen der gangen Chriftenheit von ihr ablegt, wenn er fagt, Unfer Mandel ift im himmel. Die Gefeze unseres Lebens Seins und Wirtens, die Berfaffung diefer Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe, worin wir mit einander stehen, das alles ift nirgend anders her als aus dem himmel, den Chriftus der Sohn des Sochsten uns hier dargestellt hat. Daß wir alles, mas eine Ordnung unferes Lebens fein foll, auf den Sochsten und Ewigen begieben, wie er sich uns in seinem Sohne offenbart hat; daß der himmel, zu welchem wir unser ganges Dasein hinlenken wollen, nichts anderes ist als die ununterbrochene geistige Bemeinschaft mit Gott durch feinen Gohn und in ihm; und daß wir uns nach

diesen heiligen Ordnungen und Gesegen auch wirklich bewegen, und allem irdischen Streben und Genießen, was sich nur auf das vergängliche Dasein
in dieser Welt bezieht, entsagend nichts anderes
wirklich thun als an dem Reiche Gottes auf Erden
an dem heiligen Tempel bauen, in welchem der Jöchste wirklich wohnen will und leben, weil er
kein irdisches mit Händen gemachtes Haus ist sondern der geistige Wohnsiz des ewigen Geistes in
seinen geistigen Geschöpfen: dieses Leben und Wirken, Tichten und Trachten, das ist unser Wandel
im Kimmel.

Und, m. g. Fr., wo in jenen unendlichen Raumen wir diejenigen suchen mogen, die uns vor= angegangen sind aus diesem irdischen Leben, denten wir sie wieder in einer Welt, wie herrlich die auch ausgeschmuttt sein moge, die ihnen zu bewohnen und zu beleben gegeben ift, und ihr Leben bezoge sich nur auf ihr außeres Dasein in ihrer Belt: fo ware es immer wieder, wie viel edler und weniger vergänglich auch die dortige Luft sein moge im Bergleich mit der hiesigen, doch ware ihr Leben nur ein Wandel nicht im himmel fondern auf Erden. Denn alles, was am Stoff hangt und am Raum, das ift verganglich feiner Natur nach und irdifch. und alles von diefer Urt, mas die menschlichen Geelen an sich zieht, das hat auch die Möglichkeit in sich sie wieder abzugiehen von dem ewigen dem allein wahren und wurdigen Gegenftand ihrer Freude und ihrer Liebe. Auch fur sie also giebt es einen

Mandel im himmel eben fo wie der unfrige, der unterschieden ift von jedem zeitlichen und irdischen Leben; und diesen Wandel im himmel fonnen auch sie nicht anders führen, wie wir; auch ihr hochstes tann nur fein den herrn zu ertennen wie er ift, und ihm dadurch und in fofern gleich zu fein, daß fie ihn wieder darftellen in ihrem Sein und Thun. Und so sind und bleiben wir vereint mit ihnen, wenn wir zu demfelben Ziele wallen, und nach den= felben Gesezen und Ordnungen leben. Denn, m. g. F., eine andere oder eine bobere Erkenntnif Got= tes fann es fur den menschlichen Geift nicht geben, davon sind wir wol alle so gewiß überzeugt, als wir von Bergen den Glauben der Chriften mit ein= ander theilen, eine andere und hohere nicht als die= jenige, welche dem Sohne Gottes einwohnte, der sich ja das Zeugniß geben konnte, als er feine irdi= iche Laufbahn beschloß, daß er den Seinigen alles gefagt habe und mitgetheilt, was ihm der Bater gegeben, und was er von dem Bater gehort hatte. Also auch ihre Erkenntniß und unsere kann nur eine ?? und diefelbige fein, und auch fie wie wir fonnen nichts hoheres wissen von dem ewigen Schopfer und Bater aller Befen, als was der Junger des Beren uns gelehrt hat, Gott ift die Liebe. Und die Liebe Gottes, die überall und immer der Bim= mel in unserem Bergen fein foll, fann nicht dort eine andere fein als hier, fondern fie ift eine und dieselbige. Indem also sie die Borangegangenen und wir die Buruffgebliebenen in diefer Liebe Gottes

leben, und das ist die Summa des einzigen wahren Wandels im Himmel, so sind sie mit uns und wir mit ihnen vereint; ein und derselbe Geist ist es, der in ihnen und in uns waltet, ein und dasselbe Reich der Liebe, dem sie angehören und wir, ein und derselbe Himmel, in dem sie wandeln und wir.

Alber, m. g. Fr., wenn wir mit inniger Dantbarteit einstimmen tonnen in das Beugniß des Upostels, und es uns fur unser Theil aneignen, daß auch wir durch die Gnade des herrn zu dem Wan= del im himmel gelangt sind, und unfer Erbtheil dort gefunden haben mit den Beiligen: muffen wir nicht doch gestehen, daß wir hier in diesem irdi= schen Leben unter denen, die mit einander den Wandel im himmel führen, ach eine nur zu große Berschiedenheit finden? Dder findet nicht jeder, wenn wir nun auf das vergangene Sahr zuruttsehen, einen bedeutenden Unterschied zwischen diesen nnd jenen Zeiten und Stunden, einmal fich felbft rasch und munter im himmlischen Wandel und noch hulfreiche Bande habend fur die, welche straucheln, dann wieder sich selbst trage und läßig und fremder Bulfe bedürftig? Und werden wir nicht eine eben fo große Berschiedenheit mahrnehmen, wenn wir uns mit anderen und andere unter einander vergleichen? Wie der heitere himmel, der uns jezt wieder scheint, bei weitem erfreulicher ift, als wenn finftere unbewegliche Wolfen uns das schone Blau verdunkeln, oder wenn gerftorende Sturme nur auf Augenblitte Sonne und Bimmel feben laffen, und dann wieder

auf lange Zeit angstliche Racht um uns her verbreiten: fo, m. g. Fr., fo ift der Unterschied zwischen den herrlichften und den getrübten Stunden auch eines wahrhaft chriftlichen Lebens; und fo verschie= den von einander sind diejenigen, die den Wandel im himmel als Unfanger fuhren, von denen, die gu einer gleichmäßigeren Bolltommenheit darin gelangt sind. Uch nur zu oft verdunkelt ist der himmel, in= dem sich das irdische lagert vor dasjenige, was der Wohnsig Gottes in unserer Seele ift, fo daß diefer Simmel unserem Bewußtsein fur den Augenblitt ent= jogen ift, und wir nicht in ihm wandeln fonnen; nur zu oft unterbrochen ift diefer Wandel von lei= denschaftlichen Sturmen, welche die nie gang bezwungene Verwandtschaft unserer Sinnlichkeit mit dem verganglichen Wefen diefer Welt erregt. Diefen Unterschied unter uns, die wir hier auf Erden find, immer mehr zu verringern, wenn wir ihn doch nicht gang aufheben fonnen, damit, da wir ihn noch nicht feben konnen wie er ift, wir doch als von Gott gelehrte Alle von ihm und dem Bewußtsein feiner innern Rabe und Rraft durchdrungen feien, wie es der herr als dem neuen Bunde, den Gott mit den Menschen schließen wollte, geziemend darftellt, dies, m. g. Fr., muß das hochfte und schonfte Biel unferer Beftrebungen fein. Wenn wir nun derer ge= denken, die den Wandel im himmel führend von uns geschieden sind, muffen wir uns nicht diefe Beranderung wenigstens als eine große und bedeutende Stufe der Entwifflung vorstellen, durch welche fie

der Berrlichfeit, die an den Rindern Gottes offen= bart werden foll, so nahe gebracht sind, daß sie wol über allen Sturmen und Wolfen in einem reinen Himmel wandeln? Ja, die Gemeine der Christen hier auf dem Schauplag des Rampfes zwischen Licht und Finsterniß, hier wo sie noch immerfort zu ftrei= ten hat mit den dunklen Machten, nicht nur die fich von außen her gegen sie lagern, sondern die auch immer noch in den Bergen der Glaubigen felbst sich regen, diese hier und die Gemeine der Vollendeten auf der andern Seite: wir fonnen nicht anders als einen großen Unterschied denken zwischen dieser und jener, und eine Rluft befestigt zwischen beiden. Aber daß wir diese wollen auszufüllen suchen und ihnen immer naher fommen durch eine hohere Vollendung und Thatigkeit unsers Wandels im himmel, darauf muffen wir uns auch das Wort geben, fo oft wir ihrer in Glauben und Liebe gedenken. Wie geschieht das? Diese Frage laßt uns nun noch mit einan= der beantworten in dem zweiten Theile unserer Betrachtung.

II. Der Apostel sagt aber außer dem, was wir schon naher erwogen haben, in den Worten unseres Textes nur noch dieses, Von wannen wir auch warten des Erlösers Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib gleichförmig machen wird seinem verklarten Leibe nach seiner alles besherrschenden Kraft. Also, m. g. Fr., auf das Warten verweiser uns der Apostel, und zwar

scheint es ein Warten auf etwas, wozu wir felbst nichts beitragen konnen, daß namlich der nichtige irdische Leib gleichformig gemacht werde dem verflarten Leibe des Herrn. Das tonnen wir doch wol gang fo nicht denken. Ramlich, m. g. Fr., wir horen gar oft von einem zwiefachen Warten; das eine wird uns beschrieben, daß es aus der Thor= heit und dem Wahn der Menfchen entsteht, und fie immer mehr zu Thoren macht, indem fie fich dadurch nur gu oft um die toftliche Zeit des Lebens betrus gen; das andere aber ruhmt man uns als ein Sof= fen, welches nicht zu Schanden werden laßt. Bor dem erften wollen wir uns allewege huten, das lezte hingegen fann freilich oft fehr heilfam fein. Borin besteht aber diefes ruhmliche Warten, Diefes ausharrende hoffen, welches nicht zu Schanden werden läßt? Wenn wir uns diese Frage auch jest nicht im allgemeinen zu beantworten im Stande find: so wissen wir doch, daß hier nicht die Rede fein kann von einem Hoffen und harren des Flei= sches in uns, m. g. Fr., sondern nur des Beiftes; der Beist aber ift nichts anderes als Rraft und Leben, und also Thatigkeit. Nicht unthatig also, fondern thatig foll auch unfer Barten und harren sein auf den Erloser, den herrn, der den nichtigen Leib verklaren foll zur Gleichformigkeit mit ihm. Wenn ihr mich nun fragt, was wir denn hiebei tonnen zu thun haben: so frage ich euch zuerst wieder, m. g. Fr., was konnte es uns an und fur sich wol helfen, wenn unfer nichtiger Leib zu einem noch

fo schonen und herrlichen verklart wurde? D lagt uns doch die Sache nehmen, wie sie uns hier im irdischen Leben taglich vor Augen liegt. Auch hier schon giebt es ja eine verschiedene Schonheit und Berrlichteit der Geftalt auch in jener edleren Beziehung, in welcher alles leibliche nur der Ausdruft und Abdruff des Beiftes ift. Was aber tonnte es irgend einem unter uns helfen, wenn feine außere Geftalt ploglich verwandelt wurde in die eines Menschen, viel vollkommner und edler als er felbst, in deffen Gesicht wir überall den herrlichen Ausdruft der reinen Liebe erfennen, in deffen Bewegungen überall die Festigkeit des Herzens und der Muth des lebendigen Glaubens sich ausdrukkt, was wurde das dem helfen, in deffen Innern diese Reinheit der Liebe und diese Rraft des Glaubens doch nicht ware? Alle Berklarung des leiblichen ware nur ein leerer Schein, und fonnte nur als ein Trug wirken, alfo der Mahrheit entgegen, wenn nicht der Beift zu= gleich veredelt ware und wurdig geworden der neuen Befleidung. Das aber geschieht durch unthatiges Barren eben fo wenig als durch zauberische Ginwirkungen; fondern es ift fur alle, die eine neue Rreatur geworden find, nur das Bert der Treue in dem Werte des herrn, und beftandiger unaus= gesezter Ubungen in allen guten Werken, wozu der Mensch Gottes soll geschifft fein. Aber, m. g. Fr., der Apostel redet auch wol nicht, wenn wir seine Worte recht vernehmen, von dem Leibe eines jeden Einzelnen unter uns, der da jedem befonders angehort; er fagt nicht, Wir warten des Beren, der unsere nichtigen Leiber gleichformig machen wird, fondern unfern nichtigen Leib, fagt er, und redet also von nur Einem also gemeinschaftlichen Leibe. Das ift aber nicht ein Leib, den wir haben, denn wir haben nicht zusammen Ginen; fondern es ift der Leib, der wir zusammen genommen find; es ift, wie derfelbe Apostel uns fo oft und schon bar= über belehrt, der Leib Chrifti des Berrn, fein geifti= ger Leib, die Rirche, an welcher wir Glieder find. Diefes alfo, daß der herr diefen unfern gemeinschaftlichen Leib, wie er noch nichtig ift hier auf der Erde, wo er mit allen übrigen das irdische Loos theilt, immer mehr reinigen und verklaren werde gur Schonheit der Bollendeten, und fo ihn gleichformig machen werde jenem feinem verklarten Leibe, nam= lich der Gemeine der Bollendeten, ju welcher wir in Glauben und Liebe emporbliffen, dies, m. g. Fr., ift es, worauf der Apostel uns vertröftet, und deffen wir auf die beschriebene Weise warten follen, namlich mit jener ausharrenden thatigen Sofnung, welche, weil sie als ein lebendiges Trachten der Geele auch ein eifriges und mahrhaftes Berlangen derfelben nach der Vollendung voraussezt, die nur durch von dem gottlichen Beift geleitete Thatigkeit gefordert werden fann, eben deswegen auch nicht zu Schan= den werden laßt.

In jenen Tagen nun hatte der Apostel wol Ursache den Leib des Herrn, wie er damals sich auf der Erde gestaltete, noch einen durftigen niedrigen

21

und unscheinbaren zu nennen. Nicht allein weil es nur ein fo fleines Sauflein war, welches fich zu dem Wege des Lebens bekannte, sondern auch weil unter diesen die meisten noch an durftigen Unfangen hingen, und sich nicht losmachen konnten von dem Dienste des Buchstaben und der außern Gebrauche, in welchen sie bisher gewandelt hatten, fo daß die Freiheit der Rinder Gottes und die Unbetung Gottes im Geift und in der Wahrheit nur fehr unvolltommen hervortrat. Go durfen wir denn fagen, nicht vergebens hat der Apostel diese Worte ausge= sprochen, und sich und feine Zeitgenoffen damit getröstet. Denn wie viel vollständiger hat sich schon feitdem der irdische Leib des herrn ausgebildet, daß wir Glieder deffelben bewilltommen aus fernen Landern und unter Boltern, von deren Dafein man da= mals noch nichts wußte! Wieviel schöner hat er sich nicht schon verklart, indem durch die beständige Wirfung des gottlichen Geiftes, durch das immer wieder erneute Tonen feiner erften Ausbruche in dem geschriebenen Worte des Berrn, das gange Geheim= niß des geiftigen Lebens so viel heller ins Licht ge= treten ift. Ja wohl, nicht vergebens hat der treue Diener des herrn gewartet auf den verklarenden Er= loser! Und wir besonders, m. g. Fr., wenn wir ein Sahr unseres firchlichen Lebens beschließen, muffen ja mit inniger Dantbarteit daran denten, daß wir derjenigen Gemeine der Christen angehören, welche von dem verdunkelnden und verunftaltenden, was lange diesen irdischen Leib des Berrn verhullt hatte,

vieles schon von sich geworfen hat, und sich dessen rühmt und erfreut, daß in reinerem Lichte das Evangelium bei uns erkannt wird. Aber ist auch unser firchlicher Zustand noch unvollkommen, weil ja noch so große Ungleichheiten unter uns sind; und müssen also auch wir noch mit dem Apostel warten: so müssen wir auch mit ihm sagen, Nicht daß ich es schon ergriffen hätte, vielmehr jage ich ihm nach, ob ich es ergreisen möchte; ich vergesse was da hinten liegt, und strette mich nach dem, was da vorne ist *). Denn nur wer so nachjagt und sich strettt nach dem, was vor ihm liegt, kann auch so warten wie der Apostel mit derselben Zuversicht und demselben Erfolg.

So sei denn dies das herrliche Ziel, dem wir nachjagen, daß die Gemeine sich immer mehr möge tadellos darstellen können vor dem Herrn! Prüse jeder immer gründlicher, welches da sei der wohlgezsällige Wille Gottes, und spüre nach, wo sich noch etwas unter uns sindet von dem alten außern Dienst todter Werke oder von der menschlichen Fessel des Buchstaben, damit wir dahin gelangen Gott anzubeten nur im Geist und in der Wahrheit, rein in dem Geist, welcher, indem er in uns lieber Vater ruft, uns auch treibt unter einander unsere Schwachbeiten zu tragen und uns aufzunehmen in Liebe, wie der Vater uns alle trägt und aufnimmt in seinem Sohne; ihn anzubeten rein in der Wahrheit, die der Sohn Gottes, indem er uns den von ihm

^{*)} Phil. 3, 12. 13. Siebente Samml.

allein recht gekannten Bater offenbarte, and Licht gebracht, und ihr dadurch ein Reich gestiftet hat, daß wir verbunden sind unter einander sie immer mehr zu suchen in Liebe.

Trachten und ringen wir nun danach, zu mach= fen in solcher Berehrung Gottes nicht nur mit Worten und unausgesprochenen Seufzern, mit denen der Beift uns vertritt, wenn wir felbft unfere gemein= famen Bedurfniffe nicht deutlich zu faffen vermogen, sondern auch mit ununterbrochenen guten Werfen eines mahrhaft christlichen Lebens; und beweifet jeder hiebei diefelbe hingebung feiner Rrafte, mit welcher uns der Erlofer der Welt vorangegangen ift, und bei der gleichen Treue, die feinen Augenblitf verloren geben laßt, so lange es noch Tag ift und noch gewirkt werden fann, dieselbe demuthige Un= heimstellung, mann und wie es Gott wohlgefällig fein werde den Rath feiner Beisheit und Liebe an unserer Gemeinschaft in immer hoherem Grade zu erfullen: dann durfen wir auch erwarten, daß der herr unferm Streben nach Reinigung und Berherr= lichung feiner Gemeine wird Gedeihen geben; und dies ift das Warten auf den Erlofer den herrn, welcher den nichtigen Leib gleich machen wird dem verklarten Leibe. Und wer wollte zweifeln, daß wir auf diefe Beife dem herrlichen Glanze der Bemeine der Bollendeten nicht immer naber fommen follten, und daß nicht unfer ganges Leben und jede Darftellung unferes Glaubens in Wort und That im= mer freier werden follte von dem, mas dem Staube

angehörend nach dem vergänglichen Wefen dieser Welt schmektt, und immer reiner zugleich das höhere Licht glanzen sowol erleuchtend als erwärmend.

Aber, m. g. Fr., so mochte jemand fagen, has ben wir hierüber nicht eine Berheißung des Erlofers felbst, die weit herrlicher ift als die Bertroftung des Apostels, wenn doch der Apostel nur fagt, daß wir zu diefem Ende des Beren unferes Erlofers mar= ten follen; er felbst aber gefagt hat, 3ch bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende? Ja, m. th. Fr., was ihn betrifft und fo viel es an ihm liegt, brauchen wir auch nicht zu warten. Er ift da, und wie er das Ebenbild des gottlichen Befens, der Abglang seiner Berrlichkeit ift: so mußte auch feine Begenwart immer und unausgefest die Reinheit und Herrlichkeit feines Leibes fordern. Diefes wird aber auch feinem unter uns fehlen, der feine Gegenwart auch immer wirklich genießt; ja wir durfen wol sagen, jeder Augenblikk, wo irgend einer ihn recht mit Glauben und Liebe umfaßt, tragt auch bei zur Berklarung der gangen Gemeine, und moch= ten wir alle recht viel schoner Erinnerungen Diefer Art aus dem vergangenen Jahre aufbewahren! Rur weil so viele seine Begenwart vernachläßigen, und ihm, wenn er gleichsam anflopft, feinen Ginlaß ge= ben in das innerfte ihres Bergens und Lebens: fo geht es langfam mit dem gangen; und wir follen auch fühlen, daß es unserer Sehnsucht zu langfam geht, und daß wir warten. Go stimmt demnach Die Vereröftung des Jungers jufammen mit der Bers

beifung des Meifters, und beide auf einander bezogen stellen uns am besten dar, mas wir zu thun haben, um denen naber zu fommen, die uns dorthin vorangegangen sind. D daß wir immer mehr uns der lebendigen Gegenwart des herrn erfreuten! o daß er immer fraftiger waltete und wirkte, das heißt, daß wir ihn nur ließen ungestort walten und wir= fen, daß wir nur immer lauschten auf fein Wort, und unser sehnsuchtiges Auge seinem Bliff entgegen= trugen und seine erfreuende und erquittende Liebe in uns aufnahmen! Daß wir nur immer bereit ma= ren mit allen Gliedmaßen unseres Beiftes das leichte berrliche Joch zu tragen, welches er den feinigen auflegt, und ohne außer ihm einen anderen zu fu= chen, ohne je der Menschen Knechte zu werden, mit vereinter Rraft hindurchdrangen gur Freiheit der Rin= der Gottes: dann wurde auch hier schon der Leib des Berrn gleich werden feinem verklarten Leibe. Umen.

XXV.

Vorschriften für den Schmerz bei dem Verlust unserer Brüder.

Um Tobtenfeft.

Text. Ev. Joh. 11, 16.

Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jungern, Lasset uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben.

M. a. Z. Un einem Tage wie der heutige findet ohnfehlbar gerade in Beziehung auf denfelben eine sehr große Verschiedenheit Statt unter denen, welche sich in den Häusern unserer christlichen Andacht versammeln. Gewiß sind immer so manche darunter, welche in dem kirchlichen Jahre, das wir heute besendigen, irgend ein herber und schwerer Verlust gestroffen hat, denen irgend ein geliebtes Haupt geschieden ist, das sie vermissen, sei es nun in dem Kreise ihres häuslichen, oder sei es in den Geschäften ihres öffentlichen Lebens. Eben so fehlt es auch

gewiß nirgend an folchen, welche in das nun be= ginnende Jahr mit banger Erwartung binausseben, weil es ihnen wahrscheinlich ift, sie werden am Ende desselben nicht alle mehr in ihrer Mitte haben, mit denen sie auf das innigste verbunden gewesen sind. Und diejenigen, die sich in einem von beiden Fallen befinden, wie verschieden werden sie sich nicht zeigen, wenn wir auf die Abstufungen in den Bewegungen ihres Gemuthes feben, sowol auf den verschiedenen Grad als auf die mannigfaltigen Grunde und die oft fo fehr verschiedenen Wirkungen folcher schmerg= lichen Gefühle. Aber eben deswegen, weil diefe fo verschieden sind, so ift eine Feier wie die heutige auch wichtig und bedeutend für viele, welche in dem unmittelbar fich abschließenden Zeitraume verschont geblieben find in ihrem nachsten Rreise von den Pfei= len des Todes. Wie viele giebt es nicht, die nur vor långerer Zeit ahnliches erfahren haben, aber mo= gen sie auch jedesmal wenn dieser Sag wiederkehrt weiter zurütffeben muffen, doch noch in ihrem Bergen den Stachel tragen, den ihnen ein folcher Ber= lust verursacht, so daß sie, wenn gleich immer wie= der verschone geblieben, doch diesen Sag nie bege= hen tonnen, ohne daß die Wunde ihres Bergens aufs neue aufreißt. Darum muß es uns Allen etwas fehr michtiges fein, diefe Fejer dafür zu benugen, daß wis uns verftandigen aus dem gottlichen Wort sowol über das rechte Maaß als über die rechte Art und Beise unserer Empfindungen bei dem Abscheiden unserer Bruder.

Dazu nun geben uns die verlefenen Worte Der Schrift eine besondere Beranlasfung. Der Schmerz, den der Tod des Lazarus verursachte, mar wegen feiner Wiedererwekfung zwar nur vorübergehend aber deshalb in der Zwischenzeit nicht minder tief. Und es ist doch der einzige Todesfall, der uns ermahnt wird aus den Zeiten des Lebens unseres Erlofers in dem Rreise der seinigen. Diesen hatte der Erlofer feinen Jungern angefundigt; und als er das un= umwunden gethan hatte, fprach Thomas die Worte, welche wir mit einander vernommen haben. Wir tonnen fie indeß nicht gang und nicht ficher verfte= ben, wenn wir uns nicht etwas weiter guruft bes gangen Busammenhanges erinnern. Alls der Erlofer die Rachricht von der Krankheit des Lazarus er= hielt, blieb er noch da, wo er eben war, aber nach wenigen Tagen sprach er zu seinen Jungern, Laffet uns wieder nach Judaa ziehen. Und als sie ihn warnten und sprachen, Wie? als du zum lezten Mal da warest, wollten sie dich steinigen, und nun willst du doch wieder hinziehen? da gab er ihnen das ge= schehene zuerst noch umwunden und dunkel zu ver= stehen, Lazarus schliefe, und er muffe bin und ihn aufwetten. Aber als sie ihn auch da noch abhal= ten wollten, fagte er es ihnen endlich deutlich her= aus; und fo beziehen sich denn diese Worte feines Jungers auch mit auf die Gefahren, denen fie alle entgegen zu geben furchten mußten, wenn ihr Dei= fter nach Judaa in die Nahe von Jerusalem guruft= fehren wollte. Auf jeden Fall aber war doch die Stimmung, die uns Johannes hier darstellt, zunächst durch diese Nachricht von dem Tode des Lazarus hervorgerufen, und so lasset uns denn die Worte ist nur in dieser Beziehung naher erwägen.

Freilich alle Lehre, die wir daraus schöpfen ton= nen, kann nicht alle verschiedenen Falle auf gleiche Weise umfassen, die gewiß in diesen Tagen so manches Gemuth bewegen. Denn sie beschrantt sich doch un= mittelbar nur auf das hinscheiden derjenigen, welche schon unsere Mitarbeiter sind an dem Werke des Berrn; nicht erftrettt sie sich auf die, welche wir felbst erft anleiten follen, um wirklich in diefen bei= ligen Rreis zu treten, nicht auf die große Bahl der= jenigen, welche jahrlich aus diesem Leben scheiden, ohne noch zu der erften Erkenntniß Gottes zu dem ersten kindlichen Bilde des Erlosers in ihrer Seele gelangt zu fein. Aber wenn jenes doch immer das wichtigste und bedeutenoste ift, so mogen wir uns füglich für unsere heutige Betrachtung hierauf beschränken; und darum laffet uns feben, mas wir aus jenen Worten des Thomas in Beziehung auf den Grad und die Art und Beife unferes Schmerzes bei bem Berlufte unferer Bru= der lernen fonnen.

I. Was zuerst darin unverkennbar ist, m. a. 3., sie sind der Ausdrukt eines gewissen Berlangens abzuscheiden aus diesem Leben, eines gewissen Ueberdrusses an demselben, welcher durch einen so schwerzlichen Todesfall verursacht wurde. Wenn wir

uns eine folche Meußerung als den augenblitklichen Ausbruch eines von einem großen Berlufte tief bewegten Gemuthes denten, dem vielleicht durch ein einziges von denen, die ihm lieb und werth find, doch viele Faden seines Lebens abgeschnitten sind, dem sich nun fein Bild der nachsten Butunft ge= stalten will, weil es in so vieler Sinsicht dem un= mittelbar vorangegangenen nicht mehr ahnlich sein fann: so mogen wir es wol verzeihen und entschul= digen; ja wir konnen wol auch das Stillschweigen sowol des Erlosers als der anderen Junger zu die= sem Ausruf des Thomas als eine folche Billigung oder wenigstens Entschuldigung ansehen. Aber was natürlich sein kann und eben deswegen auch ver= gonnt als eine augenblitkliche Bewegung des Gemuthes, das bekommt doch einen gang anderen Werth und eine gang andere Bedeutung, fobald es fich in demfelben festsegt. Empfinden wir nun auf diese Weise bei dem Dahinscheiden der Unfrigen; wird uns fo dadurch das gange Bild des Lebens getrübt, daß wir den Zusammenhang mit demfelben verlieren und glauben uns nicht mehr hineinfinden zu tonnen: fo laffet uns ja fragen, was wohl die naturliche Folge davon fein muß, wenn sich eine folche Bermirrung in dem Innern unfere Bemuthes befestigt. Auf der einen Seite freilich werden wir alle eine große Bahrbeit darin erkennen, daß, je mehrere von denen vor uns dahinscheiden, mit benen gusammenguwir= ten und in den liebsten und theuersten Beziehungen alles zu theilen wir gewohnt gewesen sind, auf des

ren Thatigfeit sich überall in allem, mas uns bas wichtigste im Leben fein muß, die unfrige bezog, um desto weniger Wohlgefallen wir dann noch an unferem eigenen Leben haben tonnen. Go daß sich unfer wol gang mit Recht die Empfindung bemeiftert, daß es auf der einen Seite je langer je mehr an seinem Werthe fur das menschliche Wohl fur die gemeinsame Thatigkeit, in die wir mit verwebt sind, verliert; und daß auf der andern, je mehr uns diejenigen fremd sind, die nun in die menschlichen Dinge am meisten eingreifen, je weniger von denen nur noch übrig sind, welche lange Bewohnheit genaue Uebereinstimmung auf eine innige Beise mit uns verband, um defto eher auch wir felbst uns gefallen laffen konnen nun abgerufen zu werden aus diesem irdischen Schauplag.

Dieses, m. a. Fr., ist gewiß ein sehr richtiges Gefühl eben deswegen, weil es der Abdrukt ist von der göttlichen Ordnung in diesem menschlichen Lezben. Denn so ist es ja der Wille Gottes, daß ein Geschlecht nach dem anderen ausgeht, erblüht, zu seinen vollen Kräften gelangt, nach Maaßgabe der verschiedenen Witterung, die den menschlichen Dinzen auf Erden begegnet, reichere oder sparsamere Früchte bringt, und dann auch wieder verwelkt und abstirbt, während ohnedies schon wieder ein anderes zu der frischen Blüthe und in die Zeit der Fruchtbarkeit gelangt ist. Wenn mit dieser göttlichen Ordnung unsere eigene Empsindung nicht übereinstimmte, sondern in Widerspruch wäre: so könnte ja auch

unser Wille nicht mit dem göttlichen Willen übereinstimmen; so würden wir uns ja auch sträuben
dieses Leben zu verlassen, um desto mehr, je mehr
es in der natürlichen Ordnung der Dinge liegt, daß
es nicht mehr lange währen kann. Und darum ist
auch alles wahr und richtig, was uns auf diesen
Punkt sührt, darum ist auch jede Empsindung wahr,
die wir, wenn einer aus dem Kreise unserer Wirks
samkeit dahinscheidet, davon bekommen, daß von der
Krast unseres eigenen Lebens etwas verloren geht.

Das also ist Wahrheit, m. g. Fr., in dem, was dieser Jünger aussprach, als die Nachricht gestommen war aus dem Munde des Herrn, daß ein so theures Glied, wenn auch nicht zu dem engeren apostolischen Kreise gehörend, aus ihrer Mitte gesschieden war; es ist Wahrheit, ohnerachtet Thomas mit den andern noch in der frästigsten Zeit des Lesbens stand.

Aber, m. g. Z., eine jede Empsindung, die wahr ist und übereinstimmend mit der göttlichen Ordnung, muß auch eben deswegen die Ruhe des Gemüthes den Frieden des Herzens erhöhen und nicht stören. Wenn wir uns in den göttlichen Willen bei einer jeden solchen Veranlassung so sügen, daß wir ihn in seiner ganzen Wahrheit erkennen, daß wir dabei den Eindrukt davon immer auß neue in unser Herz sassen, wie auch unsere ganze Wirksamkeit in dem Reiche Gottes auf Erden und in allen menschlichen Dingen an gewisse Bedingungen

der Zeit gebunden ift, und naturlich aufhoren muß, wenn diese nicht mehr vorhanden sind: so darf fich doch dieses nie auf folche Weise festsezen, daß es sich in ein sehnsüchtiges Buruttwunschen deffen, mas nicht mehr da ist, verwandelt; so soll es nicht in ein niederdruftendes Gefühl übergeben, welches eine Rlage gegen die gottliche Ordnung felbst in sich schließt, so daß wir auf die Vergangenheit als auf ein But zuruftfeben, das wir nie hatten verlieren sollen, weil es unersezlich ift. Denn wie dieses doch nichts anderes ift als Mismuth über die gott= liche Ordnung und Ungufriedenheit mit Gottes 2Begen: fo muß es unfere Lebensfrische und Thatig= feit schwächen, und alle Triebfedern zu gottgefälligen Sandlungen lahmen und abspannen. Denn diefe alle gehen nur hervor aus dem herzlichen Wohlge= fallen an dieser Welt Gottes, wie er sie eingerichtet hat. Und was in feinem Grunde dem entgegen wirft, Das fann auch feiner Natur nach nicht recht fein. Bringt der Schmerz eine folche Berftimmung hervor, fo ift er auch nicht rein gewesen, sondern von Gelbst= fucht getrubt. Wie tief ein reines Befühl erlitte= nen Berluftes auch in das Berg schneide: nicht nur darf es unfern eigenen Lebensgehalt nicht schwachen, sondern es muß auch beitragen in anderen fromme Ergebung in den gottlichen Willen und beitere Thatigfeit unter den Bedingungen, unter die Gott uns gestellt hat, hervorzubringen oder gu erhalten.

II. Allein in deu Worten dieses Jungers Chrifti liegt, wenn wir auf den ganzen Busammenhang derfelben feben, noch etwas anderes. Sie hatten vorher ihren herrn und Meister gewarnt, er solle nicht nach Judaa gehen, weil man ihm da nach dem Leben ftehe, und diefes wird uns darge= ftellt als ihre gemeinsame Stimme, als eine Empfin= dung, die sie alle theilten. Mun fagt ihnen der Berr, Lagarus fei gestorben, und fahrt fort, Lasfet uns zu ihm geben, und darauf fagt Thomas, Ja, laffet uns mit geben, auf daß wir mit ihm fterben. Es fann fein, daß er bei diefen Worten mit ihm nur an den eben entschlafenen Freund ge= dacht hat, aber dann war doch unter seinem Zuruf der Erloser mit begriffen; und wie hatte dieser und feine Junger dazu tommen tonnen mit Lagarus zu fterben, wenn nicht durch eben die feindseligen Ge= sinnungen, deren Ausbrüche ihnen früher schon dort gedroht hatten, und so wie sie vorher den Erlofer gewarnt hatten, daß er sie und sich nicht folle in diese Gefahr geben. Also in diesem Ausdrufte lag zugleich wenn auch nicht ein Entschluß doch ein Wunsch wenigstens, daß alle nun mochten deffelben Weges geben. Das war also in der damaligen Besinnung der Junger und auf der Stufe der Ginsicht, worauf sie standen, nichts anderes, als eben fo Entschluß oder Wunsch ihre bisherige Arbeit auf= zugeben, und die bisberigen Bestrebungen fahren gu laffen, also auch auf die Hoffnung Bergicht zu leiften, daß durch die Thatigkeit des Erlofers und

durch ihre Theilnahme daran ein Reich Gottes auf Erden sich bauen werde. Denn freilich, waren das mals sie alle mit ihm gestorben: wo ware die Predigt des Evangeliums hergekommen? welcher Mund hatte sich dazu geöffnet, und wie ware eine rich= tige Darstellung von dem großen Werk Gottes durch Chriftum unter den Menschen entstanden? In Dieser Aeußerung also zeigt sich eine Richtung und ein Uebermaaß des Schmerzes, wofür wir uns nicht genug buten fonnen! Damit die Junger nicht fürchten mochten, nun der Erlofer felbst gestorben war, fei ihre hoffnung, daß er Ifrael erlofen follte, vergeblich, dazu vornamlich mußte er sichtbar wieder auferstehen von den Todten, zu ihnen reden und sie belehren über diesen ihnen noch unbekannten Busammenhang der gottlichen Wege; dazu mußte Die Rraft aus der Sohe über sie kommen, damit sie den Muth betamen auch des Gefreuzigten Zeugen zu werden und ihn zu predigen bis an das Ende der Tage. Wenn nun felbft der Tod des Erlofers fein Grund fein durfte das gemeinsame Werk aufzugeben die Hoffnungen, welche auf ihn sich begründet hatten, fahren zu lassen: wieviel we= niger noch der Bintritt irgend eines andern! Wenn Johannes der Taufer zu feinen Zeitgenoffen fagt, sie sollten nicht bei sich selbst denken, sie hatten den Abraham jum Bater, um darauf die hoffnung ju arunden, es durfe ihnen nicht fehlen an den Geg= nungen des neuen Reiches Theil zu haben, denn, fprach er. Gott fann dem Abraham aus diefen Steis

nen Kinder erwekten; wenn nun dies von jenen gilt: wie sollten jemals wir Christen, wie groß auch der Verlust sei, welchen die Gemeine des Herrn erleiden kann an einem einzelnen, wie sollten wir jemals die Hoffnung aufgeben, daß das Werk des Herrn fortgehen werde und herrlicher wachsen von einem Tage zum andern, da wir hier die lebendigen Steine sind, die sich immer mehr aufbauen durch den Geist zu einem immer wachsenden und herrslicher sich erhebenden Tempel Gottes.

Es ist wahr, m. a. Fr., auch das ist ebenfalls die gottliche Ordnung, daß unter den Menschen= findern ein großer, ja oft febr großer Unterschied Statt findet, fowol was die geistigen Baben betrifft, mit denen Gott sie ausgeruftet hat, als auch in Beziehung auf die Stelle, welche er ihnen an= gewiesen hat, und auf die außern Bedingungen der Wirksamkeit, durch die der eine vor dem andern begunftigt erscheint. Dieser Unterschied ist da, und wir durfen ihn uns nicht leugnen, fo daß wenn wir die menschlichen Dinge im allgemeinen betrachten, wir auch nicht fagen fonnen, ein menschliches Leben habe denselben Werth wie das andere. Und diefe gottliche Ordnung, wo hatte sie sich wol heller ge= zeigt, welches ware der ftartfte Ausdruft derfelben als der Unterschied zwischen dem Erloser dem ein= geborenen Sohn, und allen anderen Menschenkin= dern! Das war der hochste Gipfel, auf welchen sich Diese Berschiedenheit der Menschen steigern follte, daß in dem fundigen Geschlecht der Menschen das Wort

Fleisch werden und das Ebenbild Gottes unter ihnen wandeln follte. Begen diefen Unterschied verschwin= det wol gewiß jeder andere, und dennoch follte auch der so ausgezeichnete in feiner perfonlichen Wirtsam= feit faum die Bluthe des mannlichen Alters errei= chen, und dann wieder von hinnen genommen werden! Und was fandte er an feine Stelle? Wodurch follte nun das weiter gefordert werden, mas er begonnen hatte? Den Geift der Wahrheit fandte er, und goß ihn aus über die feinigen, der es von dem feinigen nahm und ihnen verklarte, der die Ba= ben vertheilte und sich nach feinem Wohlgefallen in einem größeren oder geringeren Maaß nicht unbezeugt ließ an dem und jenem. Und abnlich verhalt es sich auch in allen menschlichen Dingen. D freilich, wenn wir uns das aus vielfaltigen Berwitte= lungen bunt zusammengefezte Gewebe unferer ge= meinsamen Ungelegenheiten vergegenwartigen im gro-Ben und im einzelnen: wieviel scheint da nicht oft auf einem einzigen theuren Saupt zu ruhen! wie oft wiederholt sich die Erfahrung, daß von einem Entschluß eines einzigen, ob er zur Reife fommt oder nicht, ein großer Theil von dem nachst bevor= ftehenden Berlauf der menschlichen Dinge abhangt, Rrieg und Friede, Ordnung oder Zerftorung, Beil oder Berderben! Go geht es in Beziehung auf die burgerlichen Ungelegenheiten der Menschen; daffelbe ift auch der Fall, wenn wir auf den Unbau ihrer verschiedenen geistigen Rrafte sehen, wo auch oft einer vorleuchtet mit einem großen Beispiel, Bah=

nen ebnet, die vorher verschloffen waren; aber er muß eine Zeit lang in feiner Birtfamteit geschügt fein, foll nicht das neu geoffnete Feld wieder ver= schüttet werden und nichts anderes bleiben, als was vor ihm auch war. Jedoch laßt uns nicht vergef= fen, der Erlofer war auf der einen Seite die Spize der hochste Gipfel diefer gottlichen Ordnung; aber er war auch auf der andern Geite der, durch welchen das in Erfüllung gehen foll, daß alle Thaler muffen gefüllt, und alle Sohen geebnet werden. Und je mehr die Gemeinschaft der Menschen sich ent= wittelt, je weiter sich die freundlichen Beruhrungen erftretten, welche alle als ein gemeinsames Band umschlingen, je großer die Ginwirkungen sind, die sich von jedem Ort aus überall bin verbreiten: desto mehr verringert sich der Ginfluß einzelner Menschen. Um meiften foll ja das der Fall fein, und ift es auch, in der Gemeine des herrn in Bezug auf alles, was zu den Ungelegenheiten des Beils gebort. Auch hier feben wir freilich, wie zunachst an die Stelle des Erlofers der Beift, welchen er ausgegoffen hatte, sich nur seine Apostel und wenige andere einzelne ge= staltete zu besonderen Ruftzeugen; und auch spaterhin feben wir von Zeit zu Beit, daß auch die Rirche. Chrifti in folche Verwitkelungen nach außen oder in folche Berfinfterungen in sich felbst gerath, daß der Beist Gottes eine vorzügliche Rraft in einzelne legen mußte, ein vorzüglich helles Licht in einer oder in wenigen Geelen angunden, damit fo von einzelnen Punkten aus ein neues Leben entstehe, welches Mn Siebente Sammle

fich immer weiter verbreite, die Finfterniß durchdringe, und, die da todt waren, in dem Namen des Berrn wieder erwette zu einem neuen und frischen Leben. Aber das ift ja unsere mahre Zuversicht zu dem Reiche Gottes und feinem Befteben, daß diefer Storungen immer weniger werden, und deshalb auch immer feltener die Nothwendigkeit, daß einzelne ber= vorragen in dem Reiche des herrn. Wenn der Beift Gottes fein Wert in dem menschlichen Geschlechte immer mehr vollbringen soll: so muß er immer mehr allfeitig in demfelben malten, fo muß fein Dafein und Wirken erkannt werden tonnen in jedem menfch= lichen Leben; und in demfelben Maaß muß die Un= gleichheit abnehmen unter denen, die das Beil in dem Namen des Berrn gefunden haben, und es nun auch weiter fortpflanzen wollen in der Welt. Darum fo oft wir von irgend einem einzelnen aus feinem Leben und Wirken das Gefühl bekommen, er sei in einent größeren oder geringeren Maaße immer doch ein besonderes Wertzeug Gottes und feines Beiftes: so fann uns dann freilich wol, wenn wir denten, daß die Zeit seines Wirkens zu Ende geht, eine Bangigkeit auffteigen in unferem Bergen; aber fie ift nicht das Werk des Glaubens. Diefer foll es wif= fen, daß der herr, wenn er abruft, auch wieder beruft und einfegt, daß es ihm nie fehlen wird an Werkzeugen um das zu vollbringen, mas in feinem Sohn und durch ihn ewig schon vollbracht ift, und in dem Laufe der Zeit immer mehr vollbracht werden foll durch das immer gleichmäßigere Bufammenwirken

menschlicher von Gott erleuchteter und von Gott geleiteter Rrafte. Und feben wir nun gar auf die fleineren Rreise innerhalb der driftlichen Gesellschaft: was ware dann diefe Berbindung der Gemuther in einer Liebe, welche der Liebe Chrifti ahnlich ift, wenn nicht durch ihren Ginfluß jeder einzelne Berluft fich bald ersezen follte? wenn das nicht wahr wurde, was der herr feinen Jungern gefagt hat, Ihr mogt verlieren um meinetwillen oder durch mich, und wir mogen dann immer auch fagen durch die von Gott gefeste Ordnung der Dinge, Bater Mutter Bruder und Schwester, ihr findet es alles hundertfaltig wie= der in dem Reiche Gottes *)! Das laffet uns nur immer mehr mahr machen, und laßt uns weder Fleiß noch Treue sparen an diesem Wert des herrn, daß durch die gemeinsame Liebe möglichst bald jede Thrane getroffnet werde und jeder Schmerz fich lindere, auf daß nichts die Freude an dem herrn und die Dant= barkeit gegen ihn, nichts die Zufriedenheit mit allen feinen heiligen Ordnungen, auch mit denen die uns schmerzlich betrüben, storen moge. Das ift das Werk der christlichen Liebe, welche nicht nur im einzelnen durch besonderen Zuspruch sondern weit mehr noch durch heilsame Ordnungen, durch offentliche Unftalten, welche sowol in der Gemeine des herrn als auch in dem burgerlichen Leben getroffen werden muffen, immer mehr daran arbeitet, daß der Bang des menschlichen Lebens ruhiger werde und ungeftor-

^{*)} Mart. 10, 29. 30.

ter, daß wir, ohne aus dem Gleichgewicht unferes innern geriffen zu werden, alles aufnehmen tonnen, was der Herr, der denen, die ihn lieben, alles zum besten lenten will, über uns verhängt.

III. Aber, m. a. Fr., wenn wir so auf der einen Seite freilich zugeben muffen, daß sich in die= fen Worten des Jungers unseres herrn eine folche Bewegung des Gemuthes zu erkennen giebt, welche nicht von völliger Rube und Festigfeit feines Blaubens zeugt, sondern vielmehr von einer zu großen Weichheit seines Gemuthes: fo muffen wir doch auf der andern Seite gestehen, die rechte Urt, wie das menschliche Gemuth bewegt werden soll bei solchen Beranlassungen, die finden wir doch in ihm; und wenn sich die nicht auch in feinen Worten zeigte, so ware er nicht ein solcher Junger des herrn. Denn was wir wiffen von dem, deffen Tod ihn auf solche Weise bewegte, das ist doch nur dieses, Lazarus und die feinigen ftanden in einer genauen Berbindung mit dem Erlofer, sie waren seine nachften Gastfreunde in den unmittelbaren Umgebungen von Jerusalem; so daß er gewöhnlich bei ihnen wohnte, wenn er in jene Gegenden fam, und von ihrem Orte und ihrem Sause aus dann taglich den Tem= pel besuchte, um da zu lehren. Dieses Berhaltniß war allerdings fur den Erloser und seine Junger in ihrer Lage etwas wichtiges und großes; aber es war doch immer nur etwas außerliches, mas leicht ersezt werden konnte auf andere Weise; und so mas

ren die Junger nicht verwöhnt durch ihren Berrn und Meifter, daß sie Unspruch darauf gemacht hat= ten, es folle ihnen gehen einen Sag wie ben andern, und die Verhaltniffe ihres außern Lebens sich unun= terbrochen gleich bleiben, so daß es ihnen als etwas unmögliches erschienen mare einen folchen Berluft zu ertragen oder zu erfezen. Bielmehr hatte er fie so gewöhnt an die mannigfaltigsten Wechfelfalle, bald hier zu fein bald dort, bald Mangel zu haben bald Ueberfluß, je nachdem es ihm heilfam schien oder die Berbreitung seines Wortes Beranderungen forderte, oder je nachdem es Grunde gab, die ihn ausschlossen von diefer oder jener Begend feines Landes. Bu folcher Unabhangigfeit von allen außern Dingen waren sie gebildet, daß aus diesem Grunde der Tod des Lazarus sie nicht so hatte bewegen tonnen. Und so sollen auch wir in dieser Begie= bung urtheilen und empfinden. Alles, was einem einzelnen Leben einen großen Werth geben fann über andere hinaus, in denen dasjenige, mas doch allein den Werth des Menschen ausmacht, eben fo wirtsam ift, ja auch das, was den einen so vor anderen auszeichnet als Beforderer des Bohle der Gemeine, fann doch auch nur immer wieder etwas außerliches fein. Und in diesem Glauben follen wir fest fteben, daß allem, was, wenn dieser oder jener nicht mehr da ift, auch nicht in derfelben Geftalt fortdauern fann, der Berr eine andere Geftalt anweisen werde, und daß sich dafur immer ein Weg und ein Ort auf eine andere Weise finden muffe. Go tann es denn

nur der Werth gewesen sein, den dieser Jünger persjönlich hatte in dem kleinen Kreise der gläubigen, als einer der mit großer Liebe an dem Herren hing, weswegen die Nachricht von seinem Tode einen solschen Eindrukt auf das kleine Häuflein machte.

Und, m. th. Fr., ift es nicht fo? Wenn alle unsere Empfindungen über das Sinscheiden einzelner Menschen rein fein follen und gottgefällig; wenn fie nicht follen uns felbst auf einen falschen Weg leiten und gur Storung unseres Friedens fuhren: fo durfen wir keinen andern als diefen Maafistab anlegen. Biele große und herrliche Eigenschaften giebt es, die wir mit Freuden wahrnehmen an einzelnen Menschen; und wie vieles wissen sich nicht manche anzueignen, was im Busammenleben mit ihnen das Dafein erheitert und verschönert: aber alles deffen muffen wir uns in jedem Augenblitk entschlagen konnen, und durfen teinen folchen Werth darauf legen, als ob, wenn uns folche hernach ge= nommen werden, nun auch der Werth unferes eige= nen Lebens verringert mare. Das einzige, wonach wir den Menschen schäzen muffen, das einzige rich= tige Maaß fur unseren Schmerz, wenn einer aus dem Rreife unserer Wirtsamteit scheidet, fann immer nur der Antheil sein, den jeder hatte an dem gottlichen Beift, welchen Chriftus gesendet hat den seinigen. Von allen noch so glanzenden Eigenschaften und Erwerbungen des menschlichen Beiftes, fragen wir, was sie leiften in der Welt, so bleibt es, daß ich mich so menschlich und alltäglich darüber ausdruffe, oft

nur zufällig, ob sie gutes bewirken oder übles. Die Quelle der Bahrheit ift nur der Geift der Bahr= heit, die Quelle der Liebe nur der Beift der Liebe, den Chriftus über die feinigen ausgegoffen bat. Bas jeder durch diesen und fur diesen ift, das allein bestimmt feinen Werth; und wie fehr einer geglangt habe durch Thaten von anderer Urt, und wieviel Ruhm er anderwarts her bei den Menschen gewonnen habe: das alles wird an dem Lichte der Wahrheit erbleichen und unscheinbar werden, wenn wir es vergleichen mit dem, was ein Bemuth auch auf der bescheidensten Stelle in diesem menschlichen Le= ben wirkt, wenn es recht durchdrungen ift von je= nem gottlichen Geift der Wahrheit und Liebe. Die Gaben, welche aus diesem fommen, vermogen allein etwas mahres und bleibendes in dem Leben der Menschen zu bewirken, was auf alle Weise verdient als ein gemeinsames Gut geachtet zu werden. Un= ders wiffen wir nichts von Lazarus, als daß er, weil er ein Freund des herrn war, in diesem Geift der Liebe und Wahrheit wandelte; und nie ist ein tieferer Schmerz ausgesprochen worden, als hier der über feinen Berluft.

Doch, wie ich auch gleich anfangs gesagt habe, m. a. Z., noch ein anderes ist es mit denen, die Gott in den unmittelbaren Rreis unseres Lebens gestellt hat. Denn diese sind uns nicht nur dazu gezgeben, daß sie uns helsen und beistehen sollen, sonzern eben so sehr auch dazu, daß wir auf sie wirken und ihnen helsen sollen; und wenn sie von uns gez

nommen werden und scheiden, und es bleibt uns das Bewußtsein zurütk, daß wir nicht an ihnen gewirkt haben, was wir gesollt und gekonnt hatten, daß wir nicht auch für sie und an ihnen Werkzeuge des göttlichen Geistes gewesen sind, und ihnen nicht auf alle Weise beigestanden und sie unterstüt haben in dem Werke des Herrn, welches sie trieben, nach allen unseren Kräften, das ist dann freilich ein Schmerz anderer Art.

Mogen wir, m. a. Fr., so zunehmen in der mabren Weisheit, die allein von oben fommt, daß wir uns diefen Schmerg mit jedem Jahre unferes Lebens immer weniger bereiten, und immer vollkom= ner die Stelle ausfüllen, auf die Gott uns gestellt bat; aber dann auch fo, daß immer unbegrenzter werde unfer Vertrauen auf die Weisheit deffen, der alles leitet, daß wir es ihm gern anheim geben, wann und wie er diesen und jenen hinwegrufen wird aus unferem Rreise. Und gewiß, boren wir nur auf fein Wort, merten wir nur auf die Stimme feines Beiftes, ehren und lieben wir die Menschen nur recht von Bergen in dem Maafe, als diefer in ihnen wirft: o dann werden wir nicht murren, wenn nach der gottlichen Ordnung bald diefer bald jener abge= rufen wird; fondern werden fest vertrauen, daß jedes theure Saupt der gemeinen Sache und uns wieder erjest wird, wenn auch nicht immer durch ein ein= gelnes andere, fo doch gewiß durch das Bufammen= wirfen der Rrafte, die nach demfelben geiftigen Biele binfteuern, durch die gemeinsamen Werke der Liebe,

die aus derselbigen geistigen Quelle sließt. In dies sem Sinn also lasset uns des Todes gedenken, auf daß wir weise werden; weise, um die Wirkungen desselben in unserem Leben mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen zu schauen und zu empfinden, und weise, um nach seinem Willen auch selbst gern zu scheiden, wenn unsere Stunde schlägt, und er uns Ruhe geben will von der irdischen Arsbeit. Umen.









